

Der Rheinpark in Köln

Geschichte einer Gartenanlage von 1914 bis heute

Band 1

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Universität zu Köln

Vorgelegt von

Viola Brixius

aus Berlin

Köln 2004

Erster Referent: Professor Dr. Hans Ost

Zweiter Referent: Professor Dr. Norbert Nußbaum

„ Historische Parks und Gärten sind ein geistiger, kultureller, ökologischer und gesellschaftlicher Besitz von unersetzlichem Wert.“

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz¹

¹ Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Empfehlung zur Erhaltung von Historischen Parks und Gärten, www.nationalkomitee.de [Internet-Adresse des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz], Leipzig 30. Oktober 1996.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
I. Einleitung	10
A. Literatur und Forschungsstand	10
B. Gliederung und Methode	10
II. Stadtentwicklung und ihre Auswirkung auf öffentliches Grün im städtischen Raum	14
A. Stadtentwicklung und Anordnung der Freiflächen im Stadtgebiet	14
B. Öffentliches Grün im städtischen Raum	22
C. Geschichte des öffentlichen Grüns in Köln	31
1. Die Stadtentwicklung Kölns	31
2. Geschichte der Kölner Parks und der Grüngürtel	33
III. Der Kölner Rheinpark – Die Grundlagen	42
A. Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914	42
B. Die Jahre zwischen 1914 und 1928	53
C. Die Pressa 1928	56
D. Die Jahre zwischen 1928 und 1955	60
IV. Entwicklung und Ziele der Bundesgartenschauen	66
A. Geschichte der Gartenschauen	66
B. Beschlussfassung, Ideenwettbewerb und Umsetzung	72
V. Die Bundesgartenschau 1957 im Kölner Rheinpark	76
A. Gartenarchitektonische Konzeption des Geländes	79
1. Landschafts- und Gartenarchitektur	82
a. Gestaltung der Grünflächen	84
b. Wege, bauliche Elemente und Außenmöblierung	91

2. Architektur	94
a. Haupteingang	96
b. Restaurant Rheinterrassen	98
c. Restaurant Parkhaus	100
d. Rosen-Café	105
e. Umspannwerk und Glaspavillons	108
3. Wasseranlagen	111
a. Tanzbrunnen	112
b. Wassergarten	114
c. Wasserterrassen	115
d. Andere Anlagen	116
4. Plastiken und Skulpturen	118
5. Transportmittel	124
B. Inhaltliche Konzeption der Bundesgartenschau 1957	127
1. Belehrende Ausstellungsteile	127
a. Nestlé-Kindergarten	128
b. Jugendpark	129
c. Lehrschaufen und Hallenschaufen	132
2. Ästhetische Erziehung	134
a. Hausgärten	134
b. Friedhofschau	136
c. Kleingarten-Musteranlage	140
d. Adam-Stegerwald-Siedlung	140
e. Gemäldeausstellung	141
f. Konzerte und Aufführungen	142
VI. Die Bundesgartenschau 1971 im Rheinpark und in der Riehler Aue	144
A. Ursprünglicher Veranstaltungsort: Der Grünzug Süd	144
B. Entscheidung für den Rheinpark und die Riehler Aue	149

C. Der Rheinpark	154
1. Gartenarchitektur	158
a. Großer Blumenhof am Park-Café	161
b. Tanzbrunnen / Musikpavillon	162
c. Rosenpflanzungen	164
d. Weitere Blumenanlagen	165
e. Neue Anlage: Mittelmeer-Gartenhof	168
2. Spiel- und Freizeitanlagen	170
a. Spielhügellandschaft und Spielweg	170
b. Jugendpark	175
3. Architektur	178
a. Umgestaltung: Tanzbrunnenbereich	178
b. Neuerungen: Floratorfhaus, Pavillon des Verbundkreises für Industriehof, Thermalbad	186
c. Bestehende Gebäude	189
d. Außenmöblierung	191
4. Wasseranlagen und Brunnen	192
a. Tanzbrunnen	193
b. Wasserterrassen	195
c. Andere Anlagen	196
5. Plastiken und Skulpturen	198
a. Kunstwerke der Klassischen Moderne	199
b. Kinetische Kunstwerke	200
D. Die Riehler Aue – neuer, zweiter Ausstellungsteil	207
1. Landschafts- und Gartenarchitektur	208
a. „ Gärten von heute“	210
b. Containerpflanzenschau, Pflanzen in Kübeln und Schalen, Gärtnermarkt	214
c. Sommerblumenpflanzungen	216
d. Grabbepflanzung und Grabmal	218
2. Architektur	221
3. Plastiken und Skulpturen	223
4. Der Kölner Tivoli	225

VII. Zeitgenössische Modifikationen des Rheinparks nach Ende der Bundesgartenschau 1971	230
VIII. Status quo	234
A. Architektur	237
B. Wasseranlagen	240
C. Plastiken und Skulpturen	243
Schlussbemerkung	246
Quellen- und Literaturverzeichnis	248

Anhang: Verzeichnisse der Gartenanlagen, Bauten, Wasseranlagen und Kunstwerke sowie ihre Abbildungen – Band 2

Anlage 1: Werkbund-Ausstellung 1914 – Geländeplan und herausragende Bauten	4
Anlage 2: Pressa 1928 – Geländeplan und herausragende Bauten	19
Anlage 3: Der Rheinpark zwischen 1928 und 1950 – Erstellte Bauten	35
Anlage 4: Bundesgartenschau 1957 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen	41
Anlage 5: Bundesgartenschau 1957 – Wegformen und Ausstattungselemente	57
Anlage 6: Bundesgartenschau 1957 – Erstellte Bauten	65
Anlage 7: Bundesgartenschau 1957 – Brunnen und Wasseranlagen	81
Anlage 8: Bundesgartenschau 1957 – Plastiken und Skulpturen	92
Anlage 9: Bundesgartenschau 1957 – Transportmittel, Nestlé-Kindergarten und Jugendpark	119
Anlage 10: Bundesgartenschau 1971 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen	125
Anlage 11: Bundesgartenschau 1971 – Neue Spiel- und Freizeitanlagen	135
Anlage 12: Bundesgartenschau 1971 – Neu erstellte Bauten	140
Anlage 13: Bundesgartenschau 1971 – Wasseranlagen und Brunnenplastiken	145
Anlage 14: Bundesgartenschau 1971 – Plastiken und Skulpturen	156
Anlage 15: Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Geländeplan, Geländeansichten und einzelne Grünanlagen	178
Anlage 16: Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Plastiken und Skulpturen	189
Anlage 17: Status quo – Architektur und Wasseranlagen	203
Anlage 18: Status quo – Plastiken und Skulpturen	214

Vorwort

Die vorliegende Arbeit über die Entwicklungsgeschichte des Rheinparks in Köln ist die erste umfassende Würdigung dieser nahezu einhundertjährigen städtischen Parkanlage. Die Anregung zur Beschäftigung mit der Geschichte dieser Parkanlage kam von Professor Dr. Hans Ost. Wohlwollend förderte und betreute er meine Magisterarbeit, die sich in erster Linie mit der gartenarchitektonischen Umgestaltung des 1913 angelegten Parks anlässlich der ersten Bundesgartenschau 1957 sowie mit der Architektur der zu diesem Anlass errichteten Dauerbauten und den neu eingebrachten Kunstwerken befasste. Bei diesen Forschungen stellte sich heraus, dass weder die zweite dort veranstaltete Bundesgartenschau 1971 und die damit einhergehenden Neuerungen noch die zeitgenössischen Modifikationen der darauf folgenden Jahrzehnte bisher in einer kunsthistorischen Abhandlung thematisiert worden waren. Deshalb entschloss ich mich, in dieser weiterführenden Arbeit insbesondere die Erforschung dieser Themen und Aspekte in den Vordergrund zu stellen. Diesen Ausführungen vorangestellt werden Beschreibungen und Analysen der beiden großen Ausstellungen von Weltrang, die ebenfalls in diesem Park stattgefunden haben: der Werkbund-Ausstellung 1914 und der Pressa 1928.

Für Ratschläge und wertvolle Hilfen möchte ich Dr. Henriette Meynen vom Stadtkonservator Köln und Dr. Joachim Bauer vom Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln danken, die mir auch Zugang zu einer Fülle nicht öffentlichen Aktenmaterials ermöglichten. Meinen ganz besonderen Dank möchte ich aber an meinen Doktorvater Professor Dr. Hans Ost richten, der diese Arbeit über einen langen Zeitraum hinweg engagiert betreut hat. Peter Schelenz danke ich für redaktionelle Hilfe bei der Schlusskorrektur. Und nicht zuletzt möchte ich meinem Mann, Robert Brixius, für seine große Geduld und seine ermutigende Unterstützung danken.

I. Einleitung

A. Literatur und Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit stellt die Geschichte des Rheinparks in Köln dar. Sie befasst sich dabei mit den gartenhistorischen und kunsthistorischen Entwicklungen, die diese Parkanlage im Laufe ihrer knapp einhundertjährigen Geschichte durchlaufen hat.

Da die im Rheinpark veranstalteten Bundesgartenschauen die beiden Schwerpunkte der Untersuchung sind, bildeten mangels vorhandener Publikationen entsprechende Accessionen des Historischen Archivs der Stadt Köln für die Bundesgartenschau 1957 sowie das im Grünflächenamt der Stadt Köln eingelagerte, nicht öffentlich zugängliche Akten-Konvolut zur Bundesgartenschau 1971 die Grundlage für die Forschungen. Zu diesen Themen liegen lediglich zwei grünplanerische Diplomarbeiten, je ein Ausstellungskatalog, Artikel in Gartenzeitschriften und Zeitungen sowie eine allgemeine Veröffentlichung über die Bundesgartenschauen vor, die hierfür ausgewertet wurden. Die Literatur zu den übergeordneten Themengebieten Stadtentwicklung und Grünflächenplanung, zur Werkbund-Ausstellung und der Pressa sowie zu den kunsthistorischen Sparten Architektur, Gartenarchitektur und Plastik wurde in Bibliotheken, Antiquariaten und Buchhandlungen zusammengetragen.

Die jetzt vorliegende Arbeit stellt diese Daten und Informationen erstmals zusammen, wobei die Ausführungen über die Werkbund-Ausstellung und die Pressa sicher nicht umfassend sind und noch ergänzt werden können. Sie ist eine Würdigung dieser herausragenden Parkanlage und soll einen Beitrag dazu leisten, diese wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken.

B. Gliederung und Methode

Der Rheinpark war der erste große öffentliche Park Kölns, der nach dem Zweiten Weltkrieg für die Bevölkerung angelegt wurde – am Ufer des rechtsrheinischen Stadtteils Deutz mit Blick auf die linksrheinisch gelegene historische Kölner Altstadt. Da die Gestaltung dieser Grünanlage immer, direkt oder indirekt, mit der Durchführung von Ausstellungen verbunden war – zunächst der Werkbund-Ausstellung 1914, dann der Pressa 1928 und nach dem Zweiten Weltkrieg die beiden Bundesgartenschauen der Jahre 1957 und 1971 –, liegt ein Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Beschreibung und Analyse dieser Ausstellungen. Das Hauptgewicht wird indes auf die Analyse der Gesamtkonzepte der

beiden Bundesgartenschauen gelegt, da dieser Zeitraum in der Geschichte des Parks bisher wenig erforscht und dokumentiert worden ist. Der Bundesgartenschau 1957 kommt des Weiteren eine große Bedeutung zu, da sie der Auslöser für die noch heute überwiegend sichtbare Gestaltung des Geländes ist.

Um den Rheinpark jedoch in das Kölner Grünflächensystem einbinden zu können, wird im zweiten Kapitel zunächst ein kurzer Überblick über die Stadtentwicklung insbesondere in Deutschland ab dem Mittelalter gegeben, da sie sich unmittelbar auf die Schaffung und Anordnung von Freiflächen im Stadtgebiet auswirkt. Die hierauf folgende Entwicklungsgeschichte öffentlichen Grüns im städtischen Raum vertieft dieses Thema, um – im Anschluss an eine konzise Beschreibung der Stadtentwicklung Kölns – die Entwicklung der Kölner Parks und Grüngürtel im Allgemeinen und damit die Anlage des Rheinparks im Besonderen in einen übergeordneten Zusammenhang stellen zu können. Dies nachzuzeichnen ist deshalb sinnvoll, da zum einen die zweite Bundesgartenschau 1971 ursprünglich in einem der als Verbindung des Inneren mit dem Äußeren Grüngürtel zu schaffenden radialen Grünzüge stattfinden sollte und zum anderen der Rheinpark Bestandteil des (unvollständigen) rechtsrheinischen Inneren Grüngürtels ist. Eine stilistische Einbindung des Rheinparks in den Kontext der anderen städtischen Grünanlagen Kölns wird dabei nicht unternommen, da der Rheinpark der einzige Kölner Park ist, in dem Bundesgartenschauen stattgefunden haben. Denn Parks, die zu Bundesgartenschauen geschaffen werden, haben einen anderen Charakter als regulär entstandene Parkanlagen: Sie folgen, nicht zuletzt aufgrund des Ausstellungscharakters, mehr dem Zeitgeist – an ihrer Verwirklichung ist stets eine Handvoll hochkarätiger Gartenarchitekten beteiligt, wohingegen bei herkömmlichen städtischen Anlagen meist ein Architekt oder mehrere Gartenarchitekten der städtischen Grünflächenämter den Stil festlegen.

Im dritten Kapitel wird die Entwicklungsgeschichte des Rheinparks mit Werkbund-Ausstellung, Pressa und den darauffolgenden Jahren bis etwa 1955 behandelt, da die im Laufe der Jahrzehnte umgesetzten Entwürfe auf dem jeweils vorher verwirklichten Plan fußen und einige wesentliche historische Grundzüge und Gestaltungselemente auch heute noch nachvollziehbar sind. Es werden daher die Grundlagen nachgezeichnet, die von Fritz Schumacher, Fritz Encke und Theodor Nußbaum ab dem Jahr 1913 gelegt wurden. Dabei wird die Werkbund-Ausstellung etwas ausführlicher als die Pressa behandelt, da jene die ers-

te Ausstellung auf dem heutigen Rheinpark-Gelände war und letztere überwiegend in den Messehallen und in eigens erstellten Gebäuden an der sogenannten Zeitungsstraße östlich des eigentlichen Parkgeländes gezeigt wurde; es werden hierbei also in erster Linie die gravierenden Veränderungen, die im Park zur Pressa vorgenommen wurden, aufgezeigt.

Zur Einführung in die nachfolgenden Kapitel über die beiden 1957 und 1971 im Rheinpark veranstalteten Bundesgartenschauen wird im vierten Kapitel ein Überblick über die Entwicklung und Ziele der Bundesgartenschauen im Allgemeinen gegeben. Es beinhaltet daher zunächst einen kurzen Abriss der Geschichte der Gartenschauen und erläutert dann die verschiedenen Schritte von der Beschlussfassung zur Ausrichtung einer Bundesgartenschau über die Ideenwettbewerbe der Gartenarchitekten bis zu ihrer letztendlichen Umsetzung.

Die Bundesgartenschau von 1957 wird im fünften Kapitel thematisiert und ist unterteilt in die gartenarchitektonische Konzeption des Geländes und in die inhaltliche Konzeption dieser Gartenschau. Zunächst wird die landschafts- und gartenarchitektonische Gestaltung der Grünflächen dargestellt. Eine kurze Betrachtung der Wegeformen und der gewählten Außenmöblierung leitet über zur Architekturanalyse mit jeweils knappen Beschreibungen der Hauptgebäude Rheinterrassen, Parkhaus und Rosen-Café sowie der anderen Bauten. Auf einen der Schwerpunkte einer jeden Bundesgartenschau, die Wasseranlagen, wird danach mit der Darstellung des Tanzbrunnens, des Wassergartens, der Wasserterrassen sowie der anderen Anlagen eingegangen. Da bei dieser Bundesgartenschau auch auf die Integration von Kunst – vor allem der bildenden – großer Wert gelegt wurde, erfolgt hierauf eine Untersuchung der Auswahl der aufgestellten Skulpturen und Plastiken, allerdings ohne detaillierte Analyse der einzelnen Arbeiten. Zuletzt werden die Transportmittel angesprochen. In dem Unterkapitel über die systematischen Fragen werden erstens Entwicklung und Ziele der Bundesgartenschauen herausgearbeitet – im Allgemeinen sowie im Besonderen in Köln 1957 – , zweitens jene Ausstellungsteile, die als Belehrung des Besuchers konzipiert waren, drittens die Ausstellungsbereiche, mit deren Hilfe die angestrebte ästhetische Erziehung des Besuchers umgesetzt wurde, sowie schließlich die bei einer Bundesgartenschau auftretenden mannigfachen Wettbewerbssituationen. Es wird nur punktuell auf die vor 1957 veranstalteten Bundesgartenschauen eingegangen, und zwar insofern, als sich dabei zwischen

einzelnen Bereichen Parallelen ziehen lassen oder gravierende Unterschiede zutage treten.

Die Bundesgartenschau von 1971 ist der Untersuchungsgegenstand des sechsten Kapitels, des zweiten Schwerpunktes dieser Arbeit. Einleitend betrachtet wird der ursprünglich hierfür vorgesehene Veranstaltungsort, der Grünzug Süd. Danach werden die gartenarchitektonischen, architektonischen und künstlerischen Veränderungen, die zur zweiten Kölner Bundesgartenschau im Jahre 1971 im Rheinpark vorgenommen wurden, erforscht. Bei der Analyse der Schauteile im Rheinparkgelände stehen neu gebaute und gegenüber 1957 veränderte Gartenanlagen und die damit einhergehenden Gestaltungsaspekte im Vordergrund der Darstellung. Darüber hinaus wird in diesem Zusammenhang auch auf die Gestaltung der Riehler Aue eingegangen, obwohl sie räumlich getrennt vom Rheinpark auf der gegenüberliegenden Rheinseite angelegt wurde und also streng genommen keine Berührungspunkte mit dem Rheinpark hatte. Beide Areale gehörten während dieser zweiten Kölner Bundesgartenschau jedoch zumindest inhaltlich untrennbar zusammen, denn die Riehler Aue nahm schwerpunktartig den für diese Schauen wichtigen informativen Teil auf. Besprochen werden hier also die landschafts- und gartenarchitektonische Ausformung des Geländes, die Architektur sowie die Kunstwerke, die aufgestellt wurden. Seinen Abschluss findet dieses Kapitel mit einer kurzen Skizzierung des Vergnügungsparks Kölner Tivoli, der nördlich an das Areal der Riehler Aue angegliedert war – so wie schon an die Werkbund-Ausstellung und an die Pressa ein Vergnügungspark angeschlossen war.

Eine Übersicht der zeitgenössischen Modifikationen des Rheinparks nach den Gartenschauen bildet das siebte Kapitel. Dargestellt werden die geringfügigen gartenarchitektonischen und architektonischen Veränderungen, die im Parkgelände nach der Bundesgartenschau 1971 vorgenommen wurden. Eine Beschreibung des Status quo beschließt diese Arbeit im achten Kapitel.

Der zweite Band beinhaltet Verzeichnisse der verschiedenen Gartenanlagen des Parks, der zu den Ausstellungen erstellten Gebäude, der Wasseranlagen und der zu den beiden Bundesgartenschauen aufgestellten Kunstwerke sowie ihre Abbildungen.

II. Stadtentwicklung und ihre Auswirkung auf öffentliches Grün im städtischen Raum

Das Wachstum einer Stadt ist von den zur Verfügung stehenden Freiflächen abhängig, die Anzahl und Anordnung der Frei- und Grünflächen wiederum von der Entwicklung einer Stadt. Besonders augenfällig ist dieses Faktum bei Städten, denen aufgrund ihrer konzentrisch um den Stadtkern angelegten mittelalterlichen Fortifikationsanlagen ab einem bestimmten Zeitpunkt nur noch ein stark eingeschränktes Wachstum möglich war. Dabei ist die Freiflächenverteilung innerhalb dieser Städte in mehrere Phasen zu unterteilen: Waren Plätze bei den ersten räumlich begrenzten Stadterweiterungen nur durch die Aussparung von Bebauung entstanden, so wurden später Platzanlagen und kleine Grünflächen gleichmäßig über das Erweiterungsgebiet verteilt; größere Grünflächen konnten zumeist nur außerhalb der Bebauung realisiert werden. Die nächste Phase brachte die Verknüpfung der über das Erweiterungsgebiet inselartig und ohne Verbindung zueinander verteilten Freiflächen, wozu die Radial- und vor allem die neuen Ringstraßen erheblich beitrugen. Den Schlusspunkt dieser Entwicklung stellen die Wald- und Wiesengürtel dar, die im Idealfall – wie in Köln geschehen – mit keilförmig in das Stadttinnere vordringenden Grünzügen miteinander verbunden werden konnten.

A. Stadtentwicklung und Anordnung der Freiflächen im Stadtgebiet

Mittelalterliche Stadtsiedlungen im deutschsprachigen Raum gingen aus alten römischen Siedlungen hervor oder erwachsen aus Bischofssitzen, aus Pfalzen oder Burgen mit ihren vorgelagerten Siedlungen, aus feudalen Gutshöfen oder aus Märkten und Siedlungen freier Handwerker und Händler. Die Bedeutung des deutschen Städtewesens blieb allerdings bis ins 11. Jahrhundert gering, erst ab dem 12. Jahrhundert löste der ansteigende nationale und dann auch internationale Handel die Periode des städtischen Wachstums aus². Zwar förderten die Zunahme der städtischen Bevölkerung und ihr wachsender Wohlstand zahlreiche Stadterweiterungen, aber die Gestalt einer Stadt wie auch ihr Entwicklungspotential waren durch die Form ihrer festen Stadtmauer bestimmt: Diese war zumeist kreisförmig angelegt oder, wenn sie an einem Fluss lag – wie etwa Köln – halbkreisförmig. Bei stetig wachsender Bevölkerung fielen immer mehr unbebaute Flächen innerhalb der Stadtmauern dem Bau neuer

2 vgl. Lütge, Friedrich, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Ein Überblick, Springer-Verlag Berlin / Heidelberg / New York 1952, 3. Auflage (Nachdruck) 1979, S. 127-167, und vgl. Hennebo, Dieter, Geschichte des Stadtgrüns – I. Von der Antike bis zur Zeit des Absolutismus, Patzer-Verlag, Hannover / Berlin / Sarstedt 1970, S. 33 f. und S. 59.

neuer Häuser zum Opfer, mit der Folge, dass der städtische Raum in zunehmendem Maße verdichtet wurde. Dieses relativ einheitliche Bild des Städtebaus veränderte sich ab dem 15. Jahrhundert, zum einen – allerdings im geringeren Maße – aufgrund städtebaulicher Ideen zum Beispiel von Antonio di Averlino (genannt Filarete, ca. 1400-1469) oder Leone Battista Alberti (1404-1472), mit denen die Zeit der Städtebautheoretiker beginnt. Überwiegend jedoch wird die Veränderung indirekt bewirkt durch die Entwicklung der Waffentechnik: Deren größere Reichweite machte ein Ersetzen der mittelalterlichen Befestigungsanlagen mit ihren einfachen oder doppelten, von Gräben begleiteten Mauerringen nötig. An ihrer Stelle wurden immer häufiger die komplizierten und große Flächen beanspruchenden bastionären Befestigungsanlagen gebaut, die die Städte noch stärker einengten. Ein Wachstum war nur möglich, indem neue Vororte außerhalb des rings um die Stadt freigehaltenen Schussfeldes gegründet wurden³.

Der europäische Städtebau des 16. Jahrhunderts bildet eine Art Übergangsphase, in der zwar die Theorie mit ihren Entwürfen und idealen Forderungen dominierte und es auch Ansätze für die Anwendung neuartiger Ideen und Erkenntnisse gab, in der es hingegen nur selten zu umfassenderen Eingriffen, zu völligen Neuanlagen oder zu wirklich zukunftsweisenden Veränderungen kam. Zumeist durch feudale Ansprüche ausgelöst, wurden Städte erst im Zeitalter des Barock mittels großer Straßendurchbrüche, begrünter Plätze und Promenaden oder auch gewaltiger Bauten und Gärten den Erfordernissen der Zeit angepasst oder es entstanden völlig neue Ansiedlungen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts setzten sich jedoch eher andere Vorstellungen durch, die den Bedürfnissen eines neuen bürgerlichen Zeitalters entsprachen. Um den modernen Ansiedlungs- und Verkehrsbedürfnissen zu genügen wurden die Befestigungsanlagen geschleift; einige Städte konnten damit schon im späten 18. Jahrhundert beginnen, andere Städte – Festungsstädte wie Köln oder Mainz – mussten bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts warten, da ihnen von den Militärbehörden erhebliche Zwänge auferlegt worden waren. Allerdings hoben nur einige Städte die Fortifikationsanlagen völlig auf, meist – wie in Köln – mussten diese dann ersetzt werden durch einen neuen, weiter vom Zentrum entfernten und

³ vgl. Krabbe, Wolfgang R., Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert: Eine Einführung, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989, S. 78, und vgl. Bauer, Joachim, Entwicklung städtischer Freifächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus, 1850-1930, Beiträge zur räumlichen Planung, Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover, Heft 45, Hannover 1996, S. 47, und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 60.

erheblich verstärkten Befestigungsgürtel. Bei Städten hingegen, die als Barockanlagen gegründet (wie Karlsruhe) oder umgestaltet worden waren (wie Würzburg), war kaum noch etwas zu schleifen⁴.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte in Deutschland der Prozess der Verstädterung ein, ausgelöst einerseits durch die Bauernbefreiung, ein starkes Bevölkerungswachstum und erhöhte Mobilität der Menschen sowie andererseits durch die Einführung der Gewerbefreiheit, die die Industrialisierung begünstigte. Die Städte entwickelten sich zu den bevorzugten Industriestandorten, und die überschüssige Landbevölkerung folgte dem Sog dieser Standorte, einen engen Zusammenhang zwischen Industrialisierung und Urbanisierung dokumentierend. Diese wirtschaftlichen Strukturveränderungen, die letztlich zu der (in Deutschland) Mitte des Jahrhunderts ausbrechenden Industriellen Revolution führten, formten die Stadt und das Städtewesen auf eine bis dahin beispiellose Weise um, die sich bis in die Gegenwart auswirkt: Die Städte wuchsen nicht nur in ihrer räumlichen Ausdehnung, auch innerhalb ihrer Verwaltungsgrenzen teilten sie sich in unterschiedliche Funktionsräume auf – eine Differenzierung der Stadtbezirke in Fabrik- und Wohnviertel sowie die Umwandlung der Innenstadt zur City wurde vorgenommen⁵.

Dieser schnelle Wachstumsprozess der Städte verlief weitgehend unregelmäßig, orientierte sich aber an den vorhandenen Stadtstrukturen, das heißt an der kreisförmigen Grundform der mittelalterlichen und barocken Stadtanlagen. So beeinflussten die Befestigungswerke auch nach ihrer Schleifung das Wachstum und den Aufbau der Städte, da die neuen Gebiete konzentrisch an die vorhandene Bebauung angegliedert wurden. Verstärkt wurde dieser Zuschnitt noch

⁴ vgl. ebd.

⁵ vgl. Lütge, a.a.O., S. 404-532, und vgl. Henning, Friedrich-Wilhelm, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914 (Band 2), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1984, S. 15-202, dabei besonders S. 15-37, S. 105-109, S. 111-138, S. 159-178 und S. 191-199, und vgl. Krabbe, a.a.O., S. 68 ff., und vgl. Albers, Gerd, Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa – Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Bauwelt Fundamente 117, Hrsg. Ulrich Conrads / Peter Neitzke, Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig / Wiesbaden 1997, S. 16.

Den höchsten Wachstumsgrad mit einer Steigerung um mehr als das Dreifache ihrer Ausgangsbasis erreichten zwischen 1875 und 1905 die Industriestädte, vor allem die Bergbau- und Schwerindustriestädte. Aber auch die Handels- und Dienstleistungsstädte entfalteten eine starke Wachstumsdynamik, und so genannte multifunktionale Städte, wie auch die Verwaltungs-, Rentner- und Universitätsstädte erlebten ein Wachstum, das ihre Bevölkerungszahl mehr als verdoppelte. Die Forschung geht von drei Haupttypen von Städten aus, die sich wiederum untergliedern: Dienstleistungsstädte (gemischtstrukturierte Städte, Handelsstädte, Verwaltungs- und Garnisonsstädte, Rentner- und Universitätsstädte), Industriestädte (Schwerindustriestädte, Textilindustriestädte, sonstige Industriestädte) und multifunktionale Städte (ohne jeglichen Schwerpunkt, Schwerpunkt im Dienstleistungssektor, Schwerpunkt im gewerblichen Sektor). Köln hatte sich von der Dienstleistungsstadt zur multifunktionalen Stadt gewandelt. Vgl. Krabbe, a.a.O., S. 72 und S. 77.

dadurch, dass die Stadterweiterungen die vorhandenen Ausfallstraßen und Feldwege in einem Radialsystem nachzeichneten und die Radialstraßen durch Promenaden oder ein Ringstraßensystem miteinander verbanden, das sich an den ehemaligen Befestigungsanlagen ausrichtete. Im Inneren, bei der Trassierung der Straßennetze, wurde dieses Raster bevorzugt vom Rechtecksystem oder dem Dreiecksystem ausgefüllt. Wurde auf ästhetische Gesichtspunkte bei der Stadterweiterungsplanung zu jener Zeit noch keinen großen Wert gelegt, so zeugt die Orientierung an geometrischen Formen von der Beeinflussung durch Haussmanns Planungen für Paris, die als erste umfassende städtebauliche Umgestaltung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts gelten können: Er griff radikal in den Stadtkörper ein, um großzügige Boulevards für Verkehr, Repräsentation und militärische Kontrolle zu schaffen; diese wurden an den Stellen der ehemaligen Befestigungswerke angelegt⁶. Stilbildend wirkte sich weiterhin der Wettbewerb für die Ringstraße und die Stadterweiterung von Wien von 1857/58 aus, da hier mit der zusammenhängenden und konzentrischen Anordnung der Frei- und Grünflächen die nächste Stufe der planmäßigen Freiflächenverteilung realisiert wurde⁷.

Die Kehrseite der Industrialisierung war Mitte des 19. Jahrhunderts offenkundig; eine Verbesserung der Wohnungsmisere in den Elendsquartieren der großen Städte wurde indes erst angestrebt, als die von den Arbeitervierteln ausgehende Seuchengefahr die bürgerlichen und aristokratischen Stadtteile bedrohte. Es wurden Forderungen laut nach aufgelockerter Bauweise und einer Nutzungsdifferenzierung innerhalb des Stadtgebietes⁸. In die kritische Diskussion mischte sich unter anderen auch Adelheid Gräfin zu Dohna-Poninska (unter dem Pseudonym Arminius) ein und forderte in der 1874 erschienenen Schrift „Die Großstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe“ : „ ... eine gesunde Theorie über die Architektur der Großstädte sowie der

⁶ vgl. Krabbe, a.a.O., S. 80 f. und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 47, und vgl. Albers, a.a.O., S. 36.

Auch Udo Bensele schreibt in seinem Aufsatz, dass die damals entstandene Idee einer „ funktionsgerechten Stadtplanung“ in erster Linie militärische beziehungsweise sicherheitstechnische Gründe hatte: „ Die teilweise Auflockerung und Durchgrünung der Stadt, die Anlage breiter Alleen und Straßen sollte vor allem die Niederschlagung von Arbeiterrevolten erleichtern.“ Vgl. Bensele, Udo, Stadt- und Grünentwicklung – ein geplanter Prozeß?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 334.

⁷ vgl. Albers, a.a.O., S. 20 und S. 83, und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 12 und S. 78.

⁸ vgl. Albers, a.a.O., S. 34 f. und vgl. Bensele, a.a.O., S. 334, und vgl. Meynen, Henriette, Die Kölner Grünanlagen. Die städtebauliche und gartenarchitektonische Entwicklung des Stadtgrüns und das Grünsystem Fritz Schumachers, Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Band 25, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1979, S. 100.

Städte überhaupt ...“ und schlug einen „ grünen Ring“ – mit der Breite von einer halben Meile – als Erholungszone um die bestehenden Städte vor; erst jenseits dessen sollte eine weitere bauliche Entwicklung zulässig sein. Darüber hinaus sollten innerhalb der Stadt Freiflächen erhalten und Promenaden vor Bebauung geschützt werden⁹. Umgesetzt wurden diese Forderungen zum Beispiel in der Folge des bereits angesprochenen städtebaulichen Wettbewerbs für Wien im Jahre 1892, der der Stadt das bahnbrechende „ ... Modell eines funktionell gegliederten Stadtkörpers mit funktionellen Teilzentren und dem ‚ Volksring‘ , dem späteren ‚ Wald- und Wiesengürtel‘ ...“ brachte¹⁰. Dies war also ein früher „ green belt“ , der gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in England ein Thema war und etwa zum Kern von Ebenezer Howards Gartenstadt-konzept gehörte¹¹. Diese Idee führte zu der Gartenstadt-Bewegung, die Gründungen derartiger Städte in Europa und den Vereinigten Staaten zur Folge hatte. Einen Schritt weiter ging zur gleichen Zeit die nordamerikanische Parkbewegung, die über einem das Stadtgebiet umschließenden Grüngürtel hinaus inselartig verteilte Parkflächen miteinander verband und zu einem die gesamte Stadt durchziehenden Parksysteem ausbaute¹².

Als weitere Alternative zur konzentrischen Bebauung innerhalb der mittelalterlichen Stadtgrundrisse wurde unter anderen das Bandstadtmodell diskutiert: die lineare Entwicklung einer Stadt in relativ geringer Tiefe entlang eines Verkehrsstranges (Bahnschiene und/oder Straße). Ihre deutliche Schwäche war jedoch das Fehlen eines Stadtzentrums. Erst die Kombination der Bandstadt mit dem

⁹ vgl. Wiegand, Heinz, Geschichte des Stadtgrüns, Band II – Entwicklung des Stadtgrüns in Deutschland zwischen 1890 und 1925 am Beispiel der Arbeiten Fritz Enckes, Hrsg. Dieter Hennebo, Patzer Verlag, Berlin / Hannover 1975, S. 20, und vgl. Albers, a.a.O., S. 119 f. und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 84 ff.

Allerdings ist der Gedanke des Grüngürtels an sich nicht neu: Bereits in Alexandria nahmen die königlichen und öffentlichen Gärten etwa ein Viertel der Stadtfläche ein und bildeten eine Art zusammenhängendes Grünsystem. Und seit dem 16. Jahrhundert tauchen Grüngürtel immer wieder – verschiedenartig motiviert – in den städtebaulichen Theorien auf. Vgl. Hennebo, a.a.O., S. 19.

¹⁰ Albers, a.a.O., S. 85, und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 69, und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 104 f.

¹¹ vgl. Albers, a.a.O., S. 60, S. 85, S. 125 ff., S. 134, S. 142 f., S. 286 und S. 291, und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 105 f., und vgl. Rücke, Karl-Heinz, Städtebau und Gartenkunst – Kleine Studie über ein vernachlässigtes Thema, Hans Christians Verlag, Hamburg 1963, S. 30 ff., und vgl. Lampugnani, Vittorio Magnago, Hrsg., Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts, Verlag Gerd Hatje, Ostfildern-Ruit 1998, S. 172, und vgl. Müller, Werner / Vogel, Gunther, dtv-Atlas Baukunst – Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart (Band 2), Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1981, 12. Auflage 2002, S. 526 f.

1898 veröffentlichte Ebenezer Howard ein Buch über sein Gartenstadtkonzept, zunächst unter dem Titel „ To-Morrow. A Peaceful Path to Real Reform.“ und 1902 in der zweiten Auflage unter dem Titel „ Garden Cities of To-Morrow“ . Ihm lag der Gedanke zugrunde, die Vorzüge von Stadt und Land in einer eigenständigen Siedlungsform zu vereinen. Die 1899 gegründete Garden City Association konnte bereits vier Jahre später mit der Gründung von Letchworth bei London (nach den Entwürfen von Barry Parker und Raymond Unwin) ihre erste Verwirklichung einleiten. Vgl. Albers, a.a.O., S. 60, und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 172, und vgl. Müller / Vogel, a.a.O., S. 527.

¹² vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 35 f. und S. 100 f., und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 107.

traditionellen konzentrischen Modell – im Sinne von radial auf das Stadtzentrum orientierten Siedlungsbändern – fand praktische Verwirklichung. Als beispielhaft zu nennen wären hierzu eine von Theodor Fritsch im Jahre 1896 präsentierte Variante seiner „Stadt der Zukunft“, in der die radial auf den repräsentativen Stadtmittelpunkt orientierten Stadtteile durch keilförmige Grünflächen voneinander getrennt sind, wie auch der Wettbewerb für Groß-Berlin 1908/09, in dessen Folge neben der ringförmigen Freiflächenanordnung auch radial das Stadtgebiet durchziehende Freiflächen ausgewiesen wurden, sowie nicht zuletzt der 1923 von Fritz Schumacher für Köln aufgestellte Generalbebauungsplan, der über das gesamte Stadtgebiet bewusst verteilte Parks vorsah, einen stadtnahen Inneren Grüngürtel, einen das Stadtgebiet umschließenden Äußeren Grüngürtel sowie das Umland mit der Innenstadt verbindende Radialen¹³.

Die Ausschreibung von Wettbewerben für die Entwicklung ganzer Stadtgebiete wie etwa für Wien (1892, nach der Eingemeindung der Vororte) und für München – im Gegensatz zu begrenzten Erweiterungsgebieten wie zuvor in Mannheim (1872) und Straßburg (1878) – verdeutlichen ebenfalls die wachsenden Dimensionen städtebaulicher Überlegungen. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verstärkten sich die internationalen Verflechtungen mit der Veranstaltung von internationalen städtebaulichen Kongressen und Ausstellungen sowie der Ausschreibung von nationalen und internationalen Wettbewerben: 1910 fanden in Berlin und in London die beiden ersten großen Städtebauausstellungen Europas statt, wobei der Anlass der Berliner Ausstellung der städtebauliche Wettbewerb für Groß-Berlin des gleichen Jahres war¹⁴. Hierbei ging es erstmals nicht mehr darum, die Planungen an bereits in Bewegung geratene gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen anzupassen, sondern unter Zuhilfenahme von Prognosen zur künftigen Entwicklung der Stadt einen darauf abgestimmten räumlichen Rahmen zu entwerfen. Diese neue, konsequente Freiflächenpolitik wurde darüber hinaus unterstützt von einer seit der Jahrhundertwende einsetzenden Ablehnung der Stadtplanung des späten 19. Jahrhunderts mit ihren hohen Baudichten, den Mietskasernen und dem Mangel an Freiflächen. Wert wurde nun gelegt auf eine Verringerung der Baudichte, Bauungsformen mit Gartenstadtcharakter und eine Trennung der verschiedenen Nut-

¹³ vgl. Albers, a.a.O., S. 287 f., und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 106 f., und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 88 und S. 115, und vgl. Meynen, Henriette, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, in: Zey, René, Parks in Köln – Ein Führer durch die Grünanlagen, Greven Verlag, Köln 1993, S. 13 f.

¹⁴ vgl. Albers, a.a.O., S. 155.

zungsbereiche. Deshalb spielten bei vielen Entwürfen stadtgliedernde Frei- und Grünflächensysteme – Wald- und Wiesengürtel mit keilförmig in das Stadtinne- re vordringenden Grünzügen – eine große Rolle¹⁵.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg beflügelte die Hoffnung auf eine neue demokratische Gesellschaft die Stadtplanung: Man bemühte sich um eine Auflockerung der dichten Bebauung und eine Dezentralisierung, beispielsweise mit der Förderung von Stadtteilen. Die veränderte Gliederung der städtischen Struktur sollte zum einen eine bessere Belichtung und Durchlüftung der Wohnungen gewährleisten und zum anderen die Anonymität des Großstadtbewohners aufheben. Wegweisend in dieser sozial orientierten Auffassung vom Städtebau waren neben anderen Martin Wagner in Berlin, Ernst May in Frankfurt und Fritz Schumacher, dieser ein Mitglied des Deutschen Werkbundes der ersten Stunde¹⁶. Schumacher hatte bereits in seinem Generalbebauungsplan für Köln künftige Sanierungsgebiete dargestellt – nach der Ansicht von Albers eine der ersten, wenn nicht sogar die erste Planaussage dieser Art überhaupt¹⁷.

Die Nationalsozialisten erließen 1937 das „Gesetz zur Neugestaltung deutscher Städte“, mit dessen weitreichenden Enteignungsmöglichkeiten die Voraussetzungen geschaffen werden sollten für die Verwirklichung ihrer gewaltigen Umgestaltungspläne. Allerdings blieben die meisten der enormen, die Städte durchschneidenden Achsen und die Anlagen der gigantischen Aufmarschplätze unausgeführt¹⁸.

¹⁵ vgl. Albers, a.a.O., S. 38, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 91.

Wie wichtig das Freiflächenproblem insbesondere von Gartenarchitekten genommen wurde, sollen folgende zwei Zitate von Theodor Nußbaum und von Fritz Schumacher belegen: „Durch den gewaltigen Ausdehnungsdrang unserer Großstädte ist aus einer vorwiegend dekorativ eingestellten Parkpolitik des vorigen Jahrhunderts heute ein Problem von ernster sozialer Bedeutung entstanden, an dem keine Stadtverwaltung achtlos vorübergehen kann. Heute handelt es sich nicht nur darum, unsere Bebauungsgebiete mit dekorativem Grün zu schmücken, sondern in erster Linie um die Aufgabe, für die vielen in Mietskasernen zusammengedrängten Großstadtbewohner ausreichende Erholungsgebiete zu schaffen und die Menschen wieder mit der Natur in Verbindung zu bringen. Für die gesunde Erschließung großer, dicht bevölkerter Bebauungsgebiete ist die bisher geübte Art der Grünflächenbereitstellung nicht mehr ausreichend. Die neuzeitliche Stadtbaukunst hat darum mit der Gepflogenheit, Grünanlagen in Gestalt von Parks und Plätzen lediglich als Einzelflächen auf das Stadtgebiet zu verteilen, gebrochen und an deren Stelle wohldurchdachte Grünflächensysteme gesetzt, die wie Keile in die Bebauung dringen, sie weiten und durchlüften und sich an der äußeren Grenze der Stadt mit der heranretenden Natur zu einem großen Grünflächenorganismus verdichten.“ Nußbaum, Theo, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ort 1931. Fritz Schumacher vertrat die gleiche Ansicht: „Man muß mit der Vorstellung brechen, als ob der Bebauungsplan dafür da sei, nur Bauland zu erzeugen. Er ist in mindestens ebenso starkem Maße dafür da, Freiland zu gewährleisten. Unsere Großstädte verkommen, wenn sie nicht erkennen, daß es ihre wichtigste Aufgabe ist, einigermaßen in ein Gleichgewichtsverhältnis zu Garten und Acker, Wiese und Wald zu kommen. Bauflächen entstehen, Freiflächen verschwinden, wenn man sich nicht darum kümmert.“ Schumacher, Fritz, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1923.

¹⁶ vgl. Albers, a.a.O., S. 39 f., und vgl. Maass, Inge, Volkspark, in: Burckhardt, Lucius (Hrsg.), Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Form ohne Ornament, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1978, S. 57.

¹⁷ vgl. Albers, a.a.O., S. 320.

¹⁸ vgl. Albers, a.a.O., S. 40.

Eine der dringlichsten Aufgaben in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war der Bau von vielen Millionen Wohnungen als Ersatz für jene, die zerstört worden waren. Der Städtebau favorisierte zwar bis in die frühen sechziger Jahre hinein – ausgehend von den berühmten Grundregeln der „Charta von Athen“, die die an dem vierten der „Congrès Internationaux d’ Architecture Moderne“ (CIAM) teilnehmenden Architekten niedergelegt hatten – eine Überwindung der nicht mehr als zeitgemäß erachteten Stadtstruktur: die Verminderung von Baudichten und damit eine bessere Belichtung und Durchlüftung der Wohnungen, die Verbesserung der Arbeitsstätten, die Schaffung von guten Freizeiteinrichtungen und von mehr Freiflächen sowie die Trennung der verschiedenen Nutzungsbereiche, die durch ein funktionierendes Verkehrsnetz miteinander verbunden werden sollten. Das Konzept der „Stadtlandschaft“ mit der Einbettung der Stadt in die Landschaft und ihre Gliederung durch Landschaftselemente sollte die „steinerne Stadt“ der Vergangenheit ersetzen¹⁹. Der Verwirklichung im Wege standen jedoch – abgesehen von der allgemeinen Finanzknappheit – die zumindest als Straßen- und Leitungsnetz noch vorhandene alte Stadtstruktur sowie die alten Bodeneigentumsverhältnisse und mit ihnen der Unwillen der Besitzer, sich auf neue Grundstückszuschnitte einzulassen²⁰.

Mit Beginn der sechziger Jahre setzte eine vornehmlich soziologisch geführte Kritik an Planungsprinzipien der fünfziger Jahre und ihren Ergebnissen, wie etwa der Trennung der Nutzungsbereiche, ein. Besonders in den neuen Siedlungen am Stadtrand oder den „neuen Städten“ (in Köln etwa Chorweiler) vermisste man den urbanen Charakter, der in unzerstörten Vierteln oder Stadtquartieren noch gegeben war. Dies führte, zumindest im ideologischen Bereich, zu einer Revision der bis dahin aktuellen Stadtplanungskonzepte, und an Stelle von Gliederung und Auflockerung des Stadtkörpers traten nun wieder Verdichtung und Verflechtung, also das multifunktionale Quartier²¹. Als Speerspitzen der Kritik können insbesondere Jürgen Habermas und Alexander Mitscherlich genannt werden. Letzterer spricht sich 1965 mit seinem Buch „Die Unwirtlichkeit der Städte – Anstiftung zum Unfrieden“ vehement gegen die funktionelle

¹⁹ vgl. Herlyn, Ulfert / Krämer, Jürgen / Tessin, Wulf / Wendt, Günter: Sozialplanung und Stadterneuerung – Analyse der kommunalen Sozialplanungspraxis und konzeptionelle Alternativen, Karl Krämer Verlag, Stuttgart 1976, S. 211 ff., und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 60 und S. 66 ff., und vgl. Albers, S. 297 f., und vgl. Rütke, a.a.O., S. 38 ff.

²⁰ vgl. Albers, a.a.O., S. 40 f., und S. 221, und vgl. Kapner, Gerhardt, Sozialgeschichte der modernen Architektur, in: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart, Hrsg. Arbeitsgemeinschaft für historische Sozialkunde, Verlag Wolfgang Neugebauer, Salzburg 1980, S. 360 f. und S. 392.

²¹ vgl. Herlyn / Krämer / Tessin / Wendt, a.a.O., S. 211 ff., und vgl. Albers, a.a.O., S. 42.

Entmischung der ehemals hochgradig integrierten alten Stadt aus: „ Lösen sich die alten, gestalthaften Städte immer weiter in wuchernde Vorstädte auf, und entmischen sie sich gleichzeitig in ihren Grundfunktionen immer weiter, dann können natürlich die einzelnen Areale nur mehr Partialbefriedigung verleihen. Wenn Produktions-, Verwaltungs-, Vergnügungs- und Wohnbereich regional streng getrennt sind, was hält dann das Leben einer Stadt noch zusammen?“²² Aber auch die radikale Sanierung der Kernstädte mit ihrer teilweise noch erhaltenen, alten Bausubstanz stieß – vor allem aus den Reihen des Deutschen Werkbundes – auf harsche Kritik. Sie bezeichneten diese Entwicklungsphasen nach dem Kriege als eine Folge sukzessiver Zerstörungsprozesse: zuerst die Zerstörung durch die Bomben des Zweiten Weltkrieges, dann die „ große Landzerstörung“ durch die Zersiedlung des Stadtumlandes und zum Schluss die „ große Stadtzerstörung“ durch die Sanierungen²³. Mitscherlich kommt zu einem ähnlich niederdrückenden Ergebnis: „ Wir hatten Anlaß, die Zerstörung unserer Städte zu beklagen – und dann die Formen des Wiederaufbaus; wir haben gegenwärtig Anlaß, die Zerstörung der an die Städte grenzenden Landschaften zu beklagen – und haben wenig Hoffnung, daß diese Schäden wieder gutzumachen sind.“²⁴

B. Öffentliches Grün im städtischen Raum

Beherrschung der Natur war die Triebfeder der Menschen, sich Gärten anzulegen; diese waren jedoch zunächst nicht als Schmuckgärten, sondern als Gärten zum Anbau von Obst und Gemüse konzipiert²⁵. Ein Bedarf an öffentlichen Anlagen entstand bei vielen Kulturen erst infolge der Verstädterung: Sie waren Ersatz für die Natur und das private Grün, dienten aber auch den Herrschenden als Ausdruck ihrer Macht und dem Schmuck ihrer Städte. So waren etwa die Tempel- und Palastanlagen in den altägyptischen Metropolen, sofern es der Standort zuließ, von heiligen Hainen oder ausgedehnten Anpflanzungen umgeben, und in ihrer Mitte wurden fast immer rechteckige oder quadratische Wasserbecken geschaffen. Wenn nicht stets, so waren sie doch zumindest zeit-

²² Mitscherlich, Alexander, Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1996 (Einmalige Sonderausgabe; ursprüngliche Drucklegung 1965), S. 116.

²³ vgl. Andritzky, Michael / Spitzer, Klaus, Grün in der Stadt, in Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 10.

²⁴ Mitscherlich, a.a.O., S. 10.

²⁵ vgl. Wimmer, Clemens Alexander, Geschichte der Gartentheorie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 410, und vgl. Andritzky / Spitzer, a.a.O., S. 13, und vgl. Spitzer, Klaus, Ökologische Ästhetik – Ein Weg zu neuen Gestaltungsprinzipien?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, S. 266 und S. 271.

oder teilweise der Öffentlichkeit zugänglich²⁶. Im antiken Griechenland wurden die Altäre und Tempel ebenfalls zumeist in beherrschender Lage errichtet und, wenn es das Gelände zuließ, von künstlich gestalteten Hainen umgeben. Aber auch Baumpflanzungen, ausschließlich zur Verschönerung der Stadt angelegt, sind bekannt²⁷. Als weitere Grünflächen gab es – beispielsweise in Athen – Park- und Gymnasienbezirke, die mit von Bäumen gesäumten Promenaden, Sitzgelegenheiten und Spielplätzen ausgestattet waren. Zu Beginn der Entwicklung bestanden solche Bezirke aus einem Altar oder einem heiligen Hain, dem Helden Akademos gewidmet, zu dessen Ehren Spiele abgehalten wurden; später waren sie ein Ort, an dem Philosophen mit ihren Schülern diskutierten und auch lebten. Aufgrund der dichten Bebauung konnten sie aber nicht im von der Verteidigungsmauer eingeengten Stadtgebiet angelegt werden, sondern nur in der lockerer besiedelten näheren Umgebung vor den Stadttoren, an Stellen, wo es ausreichend Wasser gab²⁸. Im alten Rom wurden zahlreiche, auch öffentliche Grünanlagen geschaffen, wobei allerdings die Villen und Parks der Vermögenden überwogen. So zog sich seit der Zeit von Augustus ein Kranz dieser Parks um die gegen 350 v. Chr. errichtete Servianische Mauer. In deren unmittelbarer Umgebung und auch auf dem Marsfeld wurden Naumachien angelegt: künstliche Seen, auf denen zur Belustigung des Volkes Wasserschauspiele oder Seeschlachten ausgerichtet wurden²⁹.

Innerhalb der Stadtmauern der deutschen Städte des frühen Mittelalters war öffentliches Grün – außer kleiner Anpflanzungen auf Kirchhöfen oder vereinzelt Plätzen – nicht vorhanden und auch nicht nötig, da die Bürger noch häufig über private innerstädtische Nutzgärten verfügten. Die von der Allgemeinheit zu nutzenden Freiflächen, zumeist außerhalb der Stadtmauern gelegen, waren aufgrund der geringen Größe des Stadtgebietes leicht erreichbar. Erst später, als die Bevölkerungszahlen stark anstiegen und Baugrund immer knapper wurde, mussten die meisten Gärten den Häusern weichen. Im 13. und 14. Jahrhundert dann führte diese Entwicklung zu zahlreichen Stadterweiterungen. Diese fielen häufig so großzügig aus, dass in den Neustädten zu den Stadtmauern hin genügend Raum für große Plätze und Gärten übrig blieb. Manchmal dauerte es

²⁶ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 11 f., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 467.

²⁷ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 15 ff.

²⁸ Diese Philosophengärten waren jedoch im Gegensatz zu den anderen Grünanlagen keine öffentlichen Bereiche mehr, sondern standen nur noch einem bestimmten Personenkreis, den Philosophen und ihren Schülern, offen. Vgl. Clifford, Derek, Geschichte der Gartenkunst, Prestel-Verlag, München 1966, 2. Auflage 1981, S. 33 f., und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 18 f.

²⁹ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 20 ff.

Jahrhunderte, bis die Neustädte völlig bebaut waren. Auch bei Stadterweiterungen, die im 16. und 17. Jahrhundert etwa im Zusammenhang mit der Modernisierung bastionärer Anlagen ausgeführt wurden, ist diese Entwicklung zu beobachten³⁰. Reichte im Laufe der Zeit der Raum innerhalb der Stadtmauern für die gewünschte Anzahl von Gärten nicht aus, legten immer mehr Bürger diese außerhalb der Befestigungen an. Sie dienten als Anbaufläche für Obst und Gemüse, als Ort für erholsame Abwechslung oder als eine Art locus amoenus, der baumbestandenen Blumenwiese spätantiker Ideallandschaftsvorstellungen. Vor den Stadttoren lagen darüber hinaus auch öffentliche Freiflächen, die als Treffpunkt der Jugend, als Schießplatz oder als Volkswiese und Festplatz dienten³¹.

Im 16. Jahrhundert finden sich Ansätze für eine Vermehrung innerstädtischer Grünanlagen überwiegend im privaten Bereich mit den Pflanzensammlungen vermöglicher Bürger, aus denen später botanische Gärten hervorgingen – gewissermaßen die Vorläufer späterer öffentlicher Stadtparks. Aber auch für die Bepflanzung von Stadtplätzen gab es einige frühe Beispiele, so etwa der Neumarkt in Köln, der über die gesamte Fläche mit Bäumen bestanden war³². Überdies wurden in manchen Städten die Gräben der aufgelassenen Befestigungsanlagen in Gärten umgewandelt, und auch die Wälle und Bastionen der neuen Befestigungen, die zumeist mit Nutzgehölzen und Obstbäumen bepflanzt waren, wurden zu Spaziergängen und -fahrten genutzt³³. Einen wesentlich umfangreicheren Ansatz verfolgte Königin Elisabeth I. von England mit einer Proklamation aus dem Jahre 1580: Innerhalb von drei Meilen vor den Toren der Stadt Londons durfte kein neues Wohngebäude errichtet werden. Das Wuchern der Stadt sollte verhindert, gleichzeitig ein die Stadt umfassender Grüngürtel geschaffen werden, vermutlich der erste seiner Art³⁴. Bereits Heinrich II. hatte für Paris 1548 ein Gesetz erlassen, das jeden Neubau vor den Stadttoren untersagte, allerdings wurde die Stadt zu Beginn des 17. Jahrhunderts dennoch umfassend erweitert im Zusammenhang mit dem Bau einer neuen Befestigungsanlage. Als auch diese aufgrund der veränderten politischen Verhältnisse nicht mehr erforderlich erschien, ließ sie Ludwig XIV. schleifen und an ihrer Stelle breite, mit Bäumen besetzte Promenaden – Boulevards – anlegen. Sie bil-

³⁰ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 35 f.

³¹ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 36 ff.

³² vgl. Hennebo, a.a.O., S. 61 ff.

³³ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 63.

³⁴ vgl. ebd.

deten ein Grünsystem, das dann Vorbild wurde für zahlreiche Gestaltungen in anderen Städten Europas³⁵.

Hatte sich das städtische Wachstum im Mittelalter noch organisch entwickelt, so bestimmte im 17. und 18. Jahrhundert häufig der herrschende Adel die Gestalt einer Stadt – sei es ihre Umformung oder ihre Neuanlage. Dies galt ebenfalls für die Grünanlagen: In erster Linie zu Repräsentationszwecken, aber auch zur Verschönerung wurden Promenaden und Plätze geschaffen und mit Bäumen bepflanzt wie auch manche herrschaftliche Gärten den Bürgern geöffnet³⁶. Einen Schritt weiter in Richtung eines zusammenhängenden Grünsystems ging Johann Moritz von Nassau-Siegen in Kleve bereits ab 1647 mit der Verbindung mehrerer eigenständiger Parkanlagen durch Alleen und Kanäle und davon ausgehend die Ordnung der umgebenden Landschaft³⁷. Aber auch in vielen freien Städten wuchs neben der Zahl aufwändig ausgestatteter Gärten ebenso der Umfang öffentlicher Pflanzungen auf Wällen, Straßen und Plätzen, und vor den Toren und in den Stadtwäldern wurden Ausflugsgaststätten gebaut³⁸.

Vor allem in Verbindung mit dem Schloss- und Villenbau werden nachfolgend zwei sehr unterschiedliche Stilrichtungen bestimmend: der Barockgarten und als Reaktion auf diesen der Landschaftsgarten.

Der französische Barockgarten des 17. Jahrhunderts zeichnete sich aus durch starke Gliederung und eine regelmäßige Aufteilung, das heißt geometrisierende Grundrisse, schnurgerade Wege, gleiche Baumabstände, zurecht gestutzte Pflanzen, Broderieparterres, Boskette, kurzgeschorener Rasen und tischebene Flächen. Er wurde als Erweiterung der Räumlichkeiten der Schlösser und Paläste ins Freie angesehen und diente als repräsentativer Außenraum, der Gelegenheit zu prachtvollen höfischen Festen bot. In die Nischen der gestutzten Hecken und Baumwände wurden Gruppen von Steinskulpturen platziert, die Taten und Tugenden des fürstlichen Hausherrn allegorisch verherrlichten. Der Architekturcharakter der Gärten wurde durch das Aufstellen dieser Skulpturen betont,

35 vgl. Hennebo, a.a.O., S. 90 ff.

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, wurde der noch heute existente Boulevard-Ring nach einer neuerlichen Stadterweiterung unter Haussmann im 19. Jahrhundert gestaltet.

36 vgl. Hennebo, a.a.O., S. 85 f., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 436.

Wimmer bemerkt, dass bereits im 16. Jahrhundert Privatgärten der Öffentlichkeit zugänglich waren, allerdings nur große fürstliche Repräsentationsgärten wie die Villa Borghese und andere Gärten in Rom und Versailles, das auf ausdrücklichen Wunsch Ludwigs XIV. geöffnet wurde. Er gibt allerdings auch zu bedenken, dass bei der damaligen Besiedlungsdichte eine Öffnung der Gärten für die Erholung der Bürger noch nicht lebensnotwendig gewesen sei. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 436.

37 vgl. Hennebo, a.a.O., S. 90.

38 vgl. Hennebo, a.a.O., S. 98 f., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 13 f.

und die enge Bindung zum Gebäude wurde gesteigert. Eine strenge, architektonische Ordnung also als Symbol für die Perfektionierung und Beherrschung der Natur durch den Menschen wie auch das Herrschen des Adels über das Volk³⁹.

Im 18. Jahrhundert änderte sich die Einstellung zur Natur, und ein neues Gartenideal entfaltete sich – auch aufgrund gesellschaftskritischer und moralphilosophischer Forderungen. Die Schöpfer des „englischen“ Landschaftsgartens schufen die Natur nachahmende, idyllisch-romantisierende Ansichten von Ideallandschaften; ihre Vorbilder waren unter anderen Landschaftsmalereien von Lorrain und Poussin, die die italienische Landschaft der Antike thematisierten⁴⁰. Diese Landschaftsgärten wurden mit großen Rasenflächen, darin eingestreuten Baumgruppen und sich in natürlichen Formen entfaltenden Pflanzen ausgestattet – ohne die Künstlichkeit der Parterres, des beschnittenen Buchses, der vielen Wasserspiele, der Statuen et cetera. Auch die Gerade wurde vermieden, stattdessen wurden die Gärten mit der „undulierenden Schönheitslinie“ gestaltet, die dem Auge aufgrund der Weichheit und der Abwechslung angenehm sein sollte. Allerdings wurde auch hier nicht auf die Ausschmückung der Parkanlage verzichtet, denn pittoreske Bauten wie etwa römische Ruinen, gotische Burgen, türkische Minaretts, indische Tempel oder chinesische Pagoden wurden in das Landschaftsbild eingefügt – eine illusionäre Welt, in der der Adel den sozialen und wirtschaftlichen Realitäten der Zeit entfliehen konnte⁴¹. Nikolaus Pevsner definiert den englischen Garten folgendermaßen: „The English garden (...) is asymmetrical, informal, varied and made of such parts as the serpentine lake, the winding drive and winding path, the trees grouped in clumps and smooth lawn ...“⁴².

³⁹ vgl. Andritzky / Spitzer, a.a.O., S. 13, und vgl. Spitzer, a.a.O., S. 265 ff., und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 85 f., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 423, und vgl. Ehalt, Hubert Ch., Schloß- und Palastarchitektur im Absolutismus, in: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart, Hrsg. Arbeitsgemeinschaft für historische Sozialkunde, Verlag Wolfgang Neugebauer, Salzburg 1980, S. 230 ff.

⁴⁰ vgl. Clifford, a.a.O., S. 272 ff., und vgl. Buttlar, Adrian von, Der Landschaftsgarten: Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik, DuMont Buchverlag, Köln 1989, S. 9 ff. und S. 17, und vgl. Schepers, Wolfgang, Hirschfelds Theorie der Gartenkunst 1779-1785, Werner'sche Verlagsgesellschaft mbH, Worms 1980, S. 2 ff., S. 41 f., und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 67, und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 436 f., S. 445 und S. 459 f.

Der eigentliche „Erfinder“ des Landschaftsgartens ist der englische Schriftsteller Joseph Addison (1672-1719), der in der von ihm und Richard Steele von 1709-1711 herausgegebenen Wochenzeitung „The Tatler“ in zwei Ausgaben (Nr. 120 und 123 des Jahres 1710) auf zunächst zwölf Seiten ein Vorbild für den frühen Landschaftsgarten gibt. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 142-154.

⁴¹ vgl. Clifford, a.a.O., S. S. 272 ff., S. 337 ff. und S. 344 ff., und vgl. Ehalt, a.a.O., S. 235 f.

⁴² Pevsner, Nikolaus, The Englishness of English Art, Penguin edition, London 1964, S. 174, und vgl. Pevsner, Nikolaus, The Picturesque Garden and its Influence outside the British Isles, Dumbarton Oaks, Harvard University, Washington, District of Columbia 1974, S. 119 ff.

Dennoch: So unterschiedlich beide Gartenstile auch sind, so haben sie doch eines gemeinsam: Der Mensch stellte sich als Herrscher über die Natur, indem er sie nach seinen Vorstellungen gestaltete und ordnete, sei es nun eine geometrisch-architektonische Ordnung oder eine „natürliche“ Ordnung⁴³.

Zwar öffnete der Adel im 17. und 18. Jahrhundert seine Gärten und Parks den Bürgern, doch konnten sich diese als lediglich geduldete Gäste dort nicht wirklich heimisch fühlen. Die frühesten Ansätze einer bürgerlichen, kommunalen Freiraumplanung stammen erst vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Städtische Ländereien wie Gemeindewald und -wiesen, Mühlen, Wirtshäuser und Weiher dienten nun als Ausgangspunkt für Anlagen, in denen sich das bürgerliche Gesellschaftsleben abspielte. Die alten Ausflugsgaststätten vor der Stadt wurden zu geräumigen Gesellschaftshäusern erweitert, ihre Umgebung wurde verschönert und landschaftlich gestaltet, die Wege dahin ausgebaut und bepflanzt. Wenn nicht der Weg dahin als Promenade ausgebaut wurde, so legte man im Umkreis der Ausflugsstätte einen Spazierweg an, einen kleinen Park, um sich im Freien zu ergehen und die Schönheit der Landschaft zu genießen⁴⁴. Dieser Wandel von zuerst zeitweise und später vollständig für die Bürger geöffneten feudalen Gärten hin zum öffentlichen Stadtgrün wurde beschleunigt durch die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umwälzungen im Deutschland des 19. Jahrhunderts⁴⁵. Für die weitere Stadtentwicklung und die Gartenarchitektur hatte dies weitreichende Folgen, denn die vorrangigen Aufgaben für die Gartenkunst bestanden jetzt in der Anlage städtischen Grüns – Stadtwälder, Stadtparks, Schmuckplätze, Ring- und Promenadenstraßen und Friedhöfe – , bürgerlicher Villengärten sowie der Ausrichtung von Ausstellungen und nicht mehr aus der Anlage fürstlicher Schlossparks und adeliger Landsitze⁴⁶.

Der Stadtpark am Ausgang des 19. Jahrhunderts war im Allgemeinen ein Park im gemischten Stil, das heißt ein vom feudalen Landschaftsgarten abgeleiteter Landschaftspark, in den auch ein regelmäßig gestalteter Bereich eingefügt wur-

⁴³ vgl. Burckhardt, Lucius, Gartenkunst wohin?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 257, und vgl. Hülbusch, Karl Heinrich, Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 321 ff., und vgl. Spitzer, a.a.O., S. 266.

⁴⁴ Mit dem Gesellschaftshaus und der Promenade wurden zwei Grundelemente des bürgerlichen Stadtparks festgelegt. Vgl. Maas, Inge, Vom Volksgarten zum Volkspark – Aus der Geschichte des demokratischen Stadtgrüns, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 19 ff.

⁴⁵ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 99, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 13 f., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 416 f.

⁴⁶ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 13 ff.

de⁴⁷. Dieser enthielt ein Restaurant, baumbepflanzte Gartenterrassen und aufwändige Teppichbeetanlagen. Davor war häufig, inmitten oft wellig geformter Rasenflächen, ein buchtenreicher Teich angelegt. Um der anwachsenden Zahl der Besucher einen langen Spaziergang ermöglichen und viele idealisierte Naturausschnitte bieten zu können, wurde das ausgedehnte Wegenetz durch häufige Biegungen künstlich verlängert. Und um über die geringen Ausmaße der Fläche hinwegzutäuschen, wurde das Gelände zu Tälern und Hügeln modelliert und mit Gehölzgruppen versehen, die sich kulissenartig von den dichter bepflanzten Randzonen in die ineinanderfließenden Innenräume vorschoben. Allerdings durfte das Publikum die Rasenflächen nicht betreten und die Wege nicht verlassen, es hatte sich in die Rolle des lustwandelnden, sich dem ästhetischen Naturgenuss hingebenden Bürgers zu fügen. Diese dem Stadtpark zuge dachte Funktion als gehobene Erholungsstätte stammte von dem von Christian Cajus Laurenz Hirschfeld am Ende des 18. Jahrhunderts in seiner „Theorie der Gartenkunst“ entwickelten Idealprogramm des Volksgartens, das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein kaum in Frage gestelltes Leitbild blieb: Der Besucher sollte gebildet, belehrt und veredelt sowie sittlich und ästhetisch erzogen werden⁴⁸. Diese Auffassung sollte sich erst bei der Anlage der Volksparks im 20. Jahrhundert grundlegend ändern.

Im Zuge der Industrialisierung wuchsen die Städte schnell und ungeordnet, denn für die sprunghaft ansteigende Bevölkerung musste Wohnraum geschaffen werden. Beengte Wohnverhältnisse und mangelnder Platz für Grünflächen zur Erholung oder zum Spiel vor den Häusern der Arbeiter machten in den Industriestädten (weniger in Residenzstädten wie etwa Dresden oder München) die Bereitstellung von Freiflächen für öffentliche Grünanlagen notwendig. Trotz dieser Entwicklung erreichte die öffentliche Parkplanung gegen Ende des Jahrhunderts ihren absoluten Tiefstand; erst nach der Jahrhundertwende wurden verstärkt Stadt- und Volksparks angelegt, die auch eine durch Grün aufgelockerte und großflächig gegliederte Siedlungsstruktur entstehen lassen sollten⁴⁹. Wurden gegen Ende des Jahrhunderts der Bevölkerung nur gewisse Teilbereiche der Parks – und dies auch nur zeitweise – zum Aufenthalt und zum Spie-

⁴⁷ Diese Form der Aufsplitterung des homogenen Landschaftsgartens, die dann auch auf die kontinentale Gartenkunst des 19. Jahrhunderts übergriff, ist Humphry Repton (1752-1818) zuzuschreiben. Er gibt als erster konkrete Beispiele für die architektonisch-geometrischen Gartenelemente in Hausnähe, während er im Park weiterhin das Prinzip der Naturnachahmung gelten lässt. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 227-243, und vgl. Buttler, a.a.O., S. 77.

⁴⁸ vgl. Maas, a.a.O., S. 27, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 16 f., und vgl. Schepers, a.a.O., S. 22, S. 41, S. 47 ff., und vgl. Maass, Volkspark, a.a.O., S. 58 f.

⁴⁹ vgl. Andritzky / Spitzer, a.a.O., S. 9, und vgl. Maas, a.a.O., S. 24 ff., und vgl. Benschel, a.a.O., S. 335.

len freigegeben, so kamen um 1905/06 die ersten Entwürfe auf für kommunale Parkanlagen im Sinne der gewandelten Funktions- und Formvorstellungen. Das Anlageschema des im späten 19. Jahrhundert typischen Stadtparks im gemischten Stil – die Natur idealisierende Grünräume als repräsentative, bürgerliche Kulisse für gesittetes Flanieren – wurde aufgegeben zugunsten der sozialisierten städtischen Grünfläche, die ähnlichen Zwecken diente wie die mittelalterliche Volkswiese vor den Toren der Stadt. Die Aufgabe dieser Volkspark war es, möglichst viele Besucher aufzunehmen und ihnen große, frei benutzbare Räume für aktive Betätigungsmöglichkeiten anzubieten: Neben den betretbaren Rasenflächen, die als Spielwiesen und Wiesen für Luft- und Sonnenbäder genutzt werden durften und häufig fast die Hälfte der Parkfläche einnahmen, kamen weitere Einrichtungen wie Sport- und Spielplätze, Plantschteiche und -becken, Ruhe-, Sonder- und Kleingärten, abgeschlossene Blumengärten mit Familiensitzplätzen als Hausgartenersatz, aber auch Promenaden, Parkgaststätten mit Gartenterrassen als Orte des Sehens und Gesehenwerdens sowie als Bildungseinrichtung gedachte Volkshäuser mit Bibliotheken und Vortragsräumen den verschiedenen Ansprüchen entgegen. Waldartige Pflanzungen mit abseits gelegenen Waldwegen für ruhige Spaziergänge, Haine, Baum- und Strauchgruppen sowie Alleen umrahmten und verbanden diese verschiedenen Teile⁵⁰.

Die sozial- und nutzungsorientierte Entwicklung der Parks bewirkte auch eine Veränderung ihrer Gestaltung: Die neuen Volksparks – viele geschaffen von Werkbund-Gartenarchitekten⁵¹ – nähern sich stilistisch nun wieder den barocken Parkanlagen mit ihrer klaren Aufteilung der unterschiedlichen Bereiche, mit axialer, symmetrischer Ordnung und den typischen Elementen Allee, Rondell und Hain, vorzugsweise aus Pyramidenpappeln, Pyramideneichen oder Kugelahorn, die regelmäßige Wasserbecken und Wiesenflächen einrahmten. Inge Maas nennt als berühmtestes Beispiel für einen Park dieses neuen Typs den 1910 von Fritz Schumacher geschaffenen Hamburger Stadtpark⁵² mit barock anmutender zentraler Achse, mit einem die Stelle eines Schlosses einnehmenden Volkshaus, mit einem symmetrischen Wasserbecken, einem Wasserturm als point de vue und weiten, von seitlichen Baumwänden gerahmten Rasenflä-

⁵⁰ vgl. Maas, a.a.O., S. 27 ff., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 91, und vgl. Maass, Volkspark, a.a.O., S. 64, und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 417.

⁵¹ vgl. Maass, Volkspark, a.a.O., S. 58.

⁵² vgl. Maas, a.a.O., S. 28.

chen. Auf der zentralen Wiese im Park wurde bewusst ein Raum geschaffen, in dem sich die Volksmengen versammeln konnten, frei von Reglements – allerdings eingebunden in den Rahmen der barocken Achse⁵³.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurden zwar viele Projekte begonnen, ihr Ausbau geriet aber während der Kriegsjahre ins Stocken, so dass der eigentliche Aufschwung der Volksparks erst nach dem Kriegsende einsetzen konnte. In den zwanziger Jahren wurden (auch in Köln, wie im nachfolgenden Kapitel ausgeführt wird) Parks, Sport- und Spielplätze sowie Kleingärten in bisher beispielloser Anzahl geschaffen⁵⁴. Mehrere Aspekte ließen das Volksparkprogramm vor allen anderen sozialen Programmen, auch vor dem eigentlich viel dringlicheren Wohnungsbau, als besonders geeignet erscheinen: die Bekämpfung der hohen, als Bedrohung der Sicherheit des Staates angesehenen Arbeitslosigkeit, die Verfügbarkeit der Flächen – umfangreiche, ehemals militärisch genutzte Ländereien wurden im unmittelbaren Umkreis der Städte nutzbar aufgrund der Auflösung des Militärs⁵⁵ – , die Materialknappheit – sie ließ Baumaßnahmen in den Hintergrund treten zugunsten gartenbautechnischer Maßnahmen, die sehr arbeitsintensiv, aber nur wenig materialintensiv sind, gleichzeitig konnten viele ungelernte Arbeiter beschäftigt werden – , und nicht zuletzt die Propaganda. Offensichtlich den Bedürfnissen aller entsprechend zeitigte dieses Programm dann auch schnell vorweisbare Erfolge⁵⁶.

Die weitere politische Entwicklung, ablesbar an den Begriffen landschafts-, boden- und heimatverbunden, brachte einen erneuten formalen Wandel in der Gestaltung der Parks: Die Grundrisse wurden verändert – die großen Sportwiesen waren zwar noch immer wichtige architektonische Bestandteile, auf eine axiale Verknüpfung verzichtete man jedoch – , und das Verhältnis zur Natur änderte sich – es wurde Rücksicht genommen auf die vorgefundene landschaftliche Situation, und heimischen Pflanzen wurde gegenüber Exoten der Vorzug gegeben. Da die Volkspärke als sprichwörtliche Freiräume galten, wur-

⁵³ vgl. Maas, a.a.O., S. 28, und vgl. Maass, Volkspärke, a.a.O., S. 64.

⁵⁴ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 136.

⁵⁵ So entstanden etwa Berlins große Volksparks fast ausnahmslos auf ehemaligem militärischem Gelände – auf Schießübungsplätzen, Exerzierplätzen und Kasernenhöfen. Inge Maas nennt Köln als das vielleicht berühmteste Beispiel in diesem Zusammenhang aufgrund der Tatsache, dass der Vorgebirgspark (früher Volkspark Raderthal) auf einem ehemaligen Pulvermagazin angelegt worden ist. Vgl. Maas, S. 32.

⁵⁶ vgl. Maas, a.a.O., S. 32 f. und vgl. Benschel, a.a.O., S. 335, und vgl. Maass, Volkspärke, a.a.O., S. 63.

So zitiert Wiegand Erwin Bartsch, der 1921 berichtete, dass allein in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in 45 deutschen Städten insgesamt 156,63 Millionen Mark für gartenbautechnische Arbeiten ausgegeben wurden, davon allein in Köln 43,9 Millionen Mark. Vgl. Wiegand, a.a.O., S. 136.

den die Pflanzen nicht mehr als Stimmungsträger oder als Blickfänger wie im bürgerlichen Stadtpark eingesetzt, sondern als architektonisches Mittel zur Einrahmung der Aufenthaltsräume im Freien; die individuelle Bedeutung der einzelnen Pflanze trat gegenüber ihrer Wirkung als Masse zurück. Dies hatte zur Folge, dass auf gärtnerische und gartenbautechnische Feinheiten, wie etwa den bewussten, stilistischen Einsatz der Pflanzen oder auch die Anlage von Blumenbeeten, verzichtet wurde. Neben diesen formalen Gründen könnten jedoch ebenfalls die zuvor geschilderten außergewöhnlichen Entstehungsbedingungen, besonders die Beschäftigung überwiegend ungelerner Arbeiter und einer geringen Anzahl Gärtner, Einfluss auf die Gestaltung der Parks ausgeübt haben⁵⁷.

In den Vorkriegsjahren und den Jahren während des Zweiten Weltkrieges trat die Schaffung von Parks begreiflicherweise in den Hintergrund. Die Entwicklung im Grünbereich nach dieser Periode wird, wie bereits erwähnt, im nachfolgenden Kapitel und in den Kapiteln über den Rheinpark behandelt.

C. Geschichte des öffentlichen Grüns in Köln

Um die Geschichte des öffentlichen Grüns in Köln nachzeichnen zu können und somit den Rheinpark in das Kölner Grünflächensystem einzubinden, ist es sinnvoll, zunächst in aller Kürze auf die Stadtentwicklung Kölns einzugehen.

1. Die Stadtentwicklung Kölns

Wie in vielen anderen Städten war die Stadtentwicklung Kölns weitgehend von militärischen Gesichtspunkten bestimmt: Seit der Verleihung der Stadtrechte vor knapp 2000 Jahren (50 n. Chr.) diente das ehemalige Oppidum Ubiorum, nun römische Kolonie mit dem Namen „ Colonia Claudia Ara Agrippinensium“ , als Festung gegen die rechts des Rheins lebenden, feindlichen Germanenstämme. Nach den Wirren der Übergangszeit, in der die Stadt zunächst (356 n. Chr.) unter germanische und einhundert Jahre später unter fränkische Herrschaft geriet, gründete Karl der Große im Jahr 785 das Erzbistum Köln. Eine Blütezeit erlebte Köln im Mittelalter, vom 12. bis 15. Jahrhundert war es eine der wohlhabendsten Städte und die bevölkerungsreichste Stadt im deutschsprachigen Raum. Dennoch war Köln vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur innerhalb seiner mehrfach erweiterten und schließlich im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts fertiggestellten ringförmigen Stadtmauer gewachsen. Das von der

⁵⁷ vgl. Maas, a.a.O., S. 32 ff., und vgl. Maass, Volkspark, a.a.O., S. 64.

Mauer umschlossene Gebiet war mit 401 ha so groß, dass es der baulichen und wirtschaftlichen Entwicklung für mehr als 600 Jahre genügte. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Bebauung des Stadtkerns langsam zu, besonders nach der Jahrhundertmitte, als die Bevölkerung stärker anwuchs. Gegen Ende des Jahrhunderts war die Kölner Altstadt völlig bebaut, und außerhalb des Befestigungsringes hatte sich ein beinahe geschlossener Siedlungsring entwickelt⁵⁸. Aus wehrtechnischen Gründen wurden an die Stadtmauer im 17. Jahrhundert Bastionen angefügt, und im Jahre 1815, nachdem das Rheinland an das Königreich Preußen gefallen war, wurde ein vorgelagerter Festungsgürtel mit detachierte Forts errichtet⁵⁹. Als der Abstand zwischen dem geschlossenen Befestigungsring und dem Festungsgürtel aufgrund der zunehmenden Reichweite der Schusswaffen vergrößert werden musste, wurden beide Festungszonen stadtauswärts verschoben: Ein äußerer Festungsgürtel wurde von 1871 bis 1881 im Abstand von 5,6 bis 7,7 Kilometern vom Dom entfernt außerhalb der links- und rechtsrheinischen Vororte entlang des damals erstellten neuen Verbindungsweges, der heutigen Militärringstraße, angelegt, und von 1881 bis 1888 entstand eine neue geschlossene Umwallung etwa im Bereich der vorherigen detachierte Festungswerke⁶⁰.

Erst nach der Fertigstellung des äußeren Fortgürtels im Jahre 1881 – der etwa 80 Jahre später als bei vielen anderen Städten angelegt wurde – konnte die mittelalterliche Stadtmauer geschleift und der 600 Meter breite Rayon zwischen den beiden einstigen Festungsringen nach Plänen von Joseph Stübgen⁶¹ als Neustadt bebaut werden. Beeinflusst wurde die Stadtstruktur nach wie vor von der mittelalterlichen, konzentrischen Stadtmauer: Wie bei Haussmanns Umgestaltung von Paris entstand an Stelle der Stadtmauer eine repräsentative Ringstraße als Übergang von der Altstadt zur Neustadt, wurden Radialstraßen und

⁵⁸ Zur Entwicklung der Bevölkerungszahlen siehe Wiegand, a.a.O., S. 42 und S. 95.

⁵⁹ Zwischen 1816 und 1825 sowie zwischen 1840 und 1848 entstanden im Abstand von rund 400 bis 500 Metern elf große Forts und sieben kleinere Werke. Vgl. Meynen, Henriette, Preußens größte Festungsstadt (1. Teil): Die vielen Relikte werden heute kaum wahrgenommen, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH & Co, Köln 1987, Heft Nr. 1, S. 23 f., und vgl. Meynen, Henriette, Die preußische Festung Köln, Hrsg. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 2000, S. 5.

⁶⁰ vgl. Meynen, Henriette, Kölns Preußische Festung (2. Teil) – 1881-1888: Eine neue geschlossene Umwallung entsteht, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH & Co., Köln 1987, Heft Nr. 3, S. 24 ff., und vgl. Meynen, Die preußische Festung Köln, a.a.O., S. 1-11, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 41 f., und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S.51 ff.

Der äußere Festungsring umfasste zunächst zwölf breit gelagerte, große Einzelwerke (Forts) und 23 diesen zugeordnete kleinere Zwischenwerke. Weitere kleinere Werke kamen von 1907 bis 1914 hinzu, so dass dieser äußere Fortgürtel im Jahre 1914 aus insgesamt 182 einzelnen Festungswerken bestand. Vgl. Meynen, Kölns Preußische Festung..., a.a.O., S. 25 f., und vgl. Meynen, Die preußische Festung Köln, a.a.O., S. 8 f.

⁶¹ Er war zunächst Stadtbaurat in Aachen und später in Köln und veröffentlichte 1890 das Handbuch „Der Städtebau“. Zu seiner Zeit galt er als Autorität im deutschen wie im ausländischen Städtebau. Vgl. Albers, a.a.O., S. 36.

breite Diagonalstraßen angelegt. Die Bebauung war selbst innerhalb der Neustadt aufgrund des Bevölkerungsdrucks verdichtet, nur an wenigen Stellen konnten Plätze oder neue Grünflächen geschaffen werden. Weitere Bebauungs- oder Grünflächen standen nur in den Vororten zur Verfügung⁶².

Erst 1906 stimmte der Staat der Auflassung des inneren Rayons zu. Sofort begann ab 1907 im am rechten Rheinufer gelegenen Deutz die Entfestigung der zwischen 1818 und 1840 geschaffenen inneren Umwallung, und ab 1911 folgte die Beseitigung des linksrheinischen inneren Festungsgürtels⁶³. Eine neue Periode der Stadterweiterung setzte ein, in beiden Stadthälften allerdings recht unterschiedlich: Linksrheinisch erfolgte die Bebauung aufgrund der strukturellen Gegebenheiten nach wie vor ringförmig, und rechtsrheinisch, wo der Festungsgürtel viel näher am Rhein lag, war das Gefüge weitgehend formlos mit Verdichtungen innerhalb des Rayons und kleinen Vororten entlang der Radialstraßen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden die Festungseigenschaften und die Rayonbestimmungen von 1871 durch den Versailler Vertrag 1919 aufgehoben: Sämtliche Forts und Zwischenwerke, die links- und rechtsrheinisch entlang der Militärringstraße die Stadt als Festungsgürtel umsäumten – in ihrem 42 Kilometer langen Verlauf umfassten sie das linksrheinische Stadtgebiet in einem Bogen und im rechtsrheinischen Stadtgebiet bewirkten sie eine Verbindung von Stammheim im Norden nach Westhoven im Süden – , mussten unbrauchbar gemacht werden. Dies erst schuf die Voraussetzung für ein gesamtstädtisches Grünsystem mit den zentralen Elementen des älteren Inneren Grüngürtels und des neu angelegten Äußeren Grüngürtels⁶⁴.

2. Geschichte der Kölner Parks und der Grüngürtel

Die Stadt Köln kann eine lange Parktradition vorweisen: Im 13. Jahrhundert baute Albertus Magnus (1193-1280) das erste Gewächshaus, und gegen 1500 wurde der erste Botanische Garten in Köln von Johannes Echt zwischen Zeughaus- und Gereonstraße angelegt. Zwar gab es außer dem Botanischen Garten im mittelalterlichen Köln keine größeren öffentlichen Grünanlagen, doch sind auf Ansichten von Woensam (1531) und Mercator (1571) klösterliche, kirchliche und private Gärten zu erkennen; sie machten etwa ein Drittel des Stadtgebietes aus.

⁶² vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freifächensysteme..., a.a.O., S. 51 ff., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 42.

⁶³ vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 32 f., und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freifächensysteme..., a.a.O., S. 150.

⁶⁴ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 42, S. 95 und S. 112, und vgl. Meynen, Kölns Preußische Festung, a.a.O., S. 24 ff.

Öffentliches Grün bestand zu dieser Zeit, wie Stadtpläne von Braun-Hogenberg (1572) und später von Merian (1646) zeigen, in der Bepflanzung einiger Stadtplätze wie etwa dem Neumarkt und dem Gereonsdriesch sowie in der Bepflanzung der Wallanlagen mit Bäumen. 1754 finden die botanischen Anlagen des Jesuitenkollegs (Dreikönigsgymnasium) an der Maximinenstraße erstmals schriftliche Erwähnung⁶⁵.

Aufgrund der im 19. Jahrhundert zunehmenden Bevölkerungsdichte wuchs der Bedarf an öffentlichen Grünflächen. Der erste, heute allerdings nicht mehr an diesem Ort bestehende Park war der 1801 bis 1803 an der Nordseite des Domes angelegte Botanische Garten (nach Entwürfen von Maximilian Friedrich Weyhe), ein ausgebauter Garten des Jesuitenkollegs, bis 1857 unter städtischer Regie. In diesem Jahr wurde die zuletzt 1,5 Hektar große Anlage an die Rheinische Eisenbahngesellschaft abgetreten, die auf ihr den Hauptbahnhof baute. 1859/1860 entstand der Zoologische Garten im Stile eines Landschaftsparks, 1862-1864 wurden die Flora mit Gestaltungselementen des französischen Barocks, der italienischen Renaissance und des englischen Landschaftsgartens (nach Plänen von Peter Joseph Lenné) und eine Gartenbauschule gegründet. Die älteste, noch existente öffentliche Grünanlage Kölns ist der 1827-1829 im Landschaftsstil angelegte Stadtgarten (nach Entwürfen von Jakob Greiß, einem Schüler von Maximilian Friedrich Weyhe), der allerdings seitdem mehrfach umgestaltet und verkleinert worden ist⁶⁶.

Da die Stadterweiterung von 1881 zur fast völligen Bebauung des freigewordenen Festungsgebietes führte, wie oben bereits angesprochen, blieb für Grünflächen nur geringer Raum. In der Neustadt konnten deshalb nur zwei neue Parks angelegt werden: der 1895-1898 geschaffene neobarocke, symmetrische Römerpark in der Südstadt mit damals 2,3 Hektaren (nach Plänen von Anton Kowallek, von 1887 bis 1902 Gartendirektor der Stadt Köln) und der ebenfalls von Kowallek 1887-1889 geschaffene Volksgarten im Südosten des Stadtgebietes mit damals 15,3 Hektaren, ein Landschaftspark im gemischten Stil. Eine weitere Freifläche kam als Übergang von der Alt- zur Neustadt hinzu in der Anlage der Ringstraße, die mit ihren Schmuckplätzen von damals 7,4 Hektaren als ein die

⁶⁵ vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 14 f., und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 74 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ort ohne Datum, S. 3.

⁶⁶ vgl. Zey, a.a.O., S. 59 ff., S. 158 ff. und S. 205 ff., und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 15 ff., und vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 3.

Grünflächen verbindendes Element angesehen werden kann. Bis zum Ende des Jahrhunderts entstanden noch zwei weitere Grünanlagen, allerdings nicht in der Neustadt, sondern im westlichen (damaligen) Vorort Lindenthal sowie im rechtsrheinischen Stadtgebiet: der Stadtwald, 1895-1898, ebenfalls nach Plänen von Kowallek, und das Gremberger Wäldchen, das von 1899-1901 von Hermann Robert Jung überformt wurde. Der Stadtwald war mit 105 Hektaren der damals größte öffentliche Park; im Gegensatz zu den anderen Parks hat er seit seiner Erschaffung sogar zwei Erweiterungen erfahren – zunächst nach Westen, in Richtung des Äußeren Grüngürtels, und dann als Bestandteil dieses Grüngürtels⁶⁷. In den Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wurden in Köln zehn Parks geschaffen: Blücherpark (Fritz Encke, von 1903 bis 1926 Gartenbaudirektor der Stadt Köln), Humboldtpark (Fritz Encke) und Rheinpark (ursprünglicher Entwurf Fritz Encke) im barocken Stil, Botanischer Garten (Peter Esser) und Friedenspark⁶⁸ (Fritz Encke) im gemischten Stil, Klettenbergpark (Fritz Encke), Mülheimer Stadtgarten (S. Vincentz) und Vorgebirgspark (damals Volkspark Raderthal; Fritz Encke) im Landschaftsstil mit barocken Rosengärten oder Sondergärten, sowie Japanischer Garten (ursprünglicher Entwurf Richard Hartnauer) und Kalker Stadtgarten (Fritz Encke) im Landschaftsstil. Die kleinsten Anlagen – wie etwa der Japanische Garten oder der Kalker Stadtgarten – waren gerade mal ein Hektar groß, die größte Anlage war mit zunächst 20 Hektaren der Rheinpark. Die Parks wurden zur Hälfte linksrheinisch angelegt – Blücherpark, Botanischer Garten, Friedenspark, Klettenbergpark und Vorgebirgspark – und zur Hälfte rechtsrheinisch – Humboldtpark, Japanischer Garten, Kalker Stadtgarten, Mülheimer Stadtgarten und Rheinpark. Zwar wurden sie zur Auflockerung der Siedlungsstruktur über das Stadtgebiet verteilt, dennoch konzentrierten sie sich, sieht man die linksrheinischen und rechtsrheinischen Stadtteile als ein Ganzes, im östlichen und südlichen Bereich⁶⁹.

Bei der Betrachtung der Ursprünge dieser Gärten wird auffällig, dass in Köln nicht feudale Gärten Ausgang von Parkschöpfungen waren: Köln war nie Residenzstadt, weshalb weder ein zentral gelegenes Schloss mit angegliedertem

67 vgl. Zey, a.a.O., S. 155ff., S. 163-171, und S. 179 ff-186, und vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 3 f., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 42 f.

Es entstanden zwar noch zwei weitere Parks um diese Zeit, sie lagen allerdings erstens nicht in der Neustadt, und zweitens waren sie erst 1901 fertiggestellt: Zum einen war dies der Südpark in der damaligen „ Villen-Kolonie Marienburg“ mit 4,65 Hektaren (1899-1901, Entwurf Adolf Kowallek), zum anderen das 73 Hektare große Gremberger Wäldchen in Gremberg (1899-1901, Überformung Hermann Robert Jung). Vgl. Zey, a.a.O., S. 87 ff. und S. 176 ff.

68 Bis 1985 hieß dieser Park Hindenburgpark. Vgl. Zey, a.a.O., S. 80.

69 vgl. Zey, a.a.O., S. 29-216, und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 25 ff.

Schlosspark, der in vielen Städten das Kernstück des Grünflächennetzes bildet, noch andere herrschaftliche Anwesen auf dem Stadtgebiet vorhanden waren – sieht man vielleicht einmal ab vom Stadtwald, dessen Grundlage eine zur Kirschburg gehörende Gartenanlage war (Entwurf von Weyhe und Greiß), oder dem im rechtsrheinischen Norden gelegenen Stammheimer Schlosspark⁷⁰. Zur Schaffung öffentlicher Gärten bedurfte es deshalb der Initiative der Stadtverordneten und der Stadtverwaltung sowie der Eigeninitiative der Bürgerschaft, wie etwa die Entstehung des Stadtgartens und der Flora zeigen⁷¹.

Das Ende des 1. Weltkrieges bedeutete für Köln die Aufhebung der Festungseigenschaft und damit die vollständige Schleifung der Verteidigungsanlagen. Die Stadt erwarb das gesamte Kölner Festungsgelände für über zwölf Millionen Goldmark⁷². An der planerischen Umsetzung der Neuaufteilung des Areals waren in den zwanziger Jahren neben dem von 1920 bis 1923 nach Köln verpflichteten Stadtplaner und Stadtbaumeister Fritz Schumacher⁷³ vor allem Fritz Encke, wie Schumacher ein Mitglied des Deutschen Werkbundes⁷⁴, Wilhelm Arntz sowie der Stadtbaumeister Theodor Nußbaum beteiligt⁷⁵. Wesentliche Grundlage für alle folgenden Planungen, sowohl die Grünbereiche als auch die Gebäude betreffend, war der von Schumacher aufgestellte Generalbebauungsplan: Mit ihm erhielt Köln erstmalig eine dem Stand der damaligen städtebaulichen Erkenntnisse entsprechende, langfristig angelegte Entwicklungskonzeption – gewissermaßen einen Stadtentwicklungsplan – , die zum erstenmal ein stadtgliederndes Freiflächensystem vorsah⁷⁶. Basierend auf der von den historischen

70 vgl. Zey, a.a.O., S. 163-171, und S. 172 ff.

71 vgl. Zey, a.a.O., S. 59 ff. und S. 158 ff.

72 o.V., Die Stadt Köln 1815-1965, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, S. 15.

73 Fritz Schumacher, zu dieser Zeit Oberbaudirektor in Hamburg, hatte sich an einem 1919 ausgeschriebenen beschränkten Wettbewerb für die Ausgestaltung des Inneren Rayons beteiligt. Außer ihm waren auch noch der Städtebauer Hermann Jansen und der Kölner Stadtbauinspektor Alfred Stooß (in Zusammenarbeit mit Fritz Encke) zur Beteiligung an dem Wettbewerb aufgefordert worden. Nachdem Schumachers Entwurf zur Grundlage der Ausführung bestimmt worden war, ließ er sich von 1920 bis 1923 auf Betreiben des damaligen Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer für seine Aufgaben in Köln – zunächst die Planung des Inneren Grüngürtels und schließlich die Aufstellung des Kölner Generalbebauungsplans – freistellen. Vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 41-60, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 96 und S. 101 ff., und vgl. Meynen, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, a.a.O., S. 13.

74 vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 332.

75 vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 81-98.

Theodor Nußbaum wurde 1926, nach dem altersbedingten Ausscheiden Fritz Enckes als Gartendirektor, Leiter der Planungsabteilung des Gartenamtes; diese Position hatte er bis kurz nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs inne. Zu Enckes Nachfolger als Gartendirektor der Stadt Köln wurde Josef Giesen bestimmt. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 49.

76 Die wesentlichen Ziele des Kölner Generalbebauungsplans, der von einer geschätzten Entwicklungszeit von mehr als 60 Jahren sowie von einer Einwohnerzahl von 2,16 Millionen ausgeht, hat Wiegand prägnant zusammengefasst, weswegen seine Ausführungen hier verbatim übernommen werden:

„ -Zusammenwachsen der beiden Stadthälften zu einem einheitlichen Gefüge,

Festungsanlagen vorgegeben räumlichen Situation sah er anstelle der beiden aufgelassenen Befestigungsrayons einen Inneren und einen Äußeren Grüngürtel, konzentrisch angelegt, vor. Eines seiner Hauptanliegen dabei war, diese durch mehrere radiale Grünzüge miteinander zu vernetzen und so grüne Verbindungen von der Innenstadt über den Inneren und Äußeren Grüngürtel bis ins Umland et vice versa zu gewährleisten⁷⁷; darüber hinaus waren über das Stadtgebiet verteilte Parks geplant⁷⁸. Im rechtsrheinischen Köln waren aufgrund des andersartigen städtischen Gefüges zur Umwandlung in einen Grüngürtel nur der Bereich der Bastion am Helenenwall, eine Lünette und das Fort XII im späteren Rheinpark vorgesehen. Diese Freifläche, die den Charakter eines innerhalb des Stadtgebietes gelegenen Grünzuges hatte, entsprach dem Inneren Grüngürtel auf der linksrheinischen Seite, wohingegen der Königsforst als Pendant zum linksrheinischen Äußeren Grüngürtel angesehen wurde⁷⁹.

Die Anlagen des Inneren Grüngürtels basieren im Wesentlichen auf Planungen von Schumacher⁸⁰, zu deren detaillierter Ausgestaltung aber auch Encke hinzu-

-Verknüpfung der Innenstadt mit den Vororten im Bereich des ehemaligen linksrheinischen inneren und des rechtsrheinischen äußeren Festungsrayons,

-Ablösung der sich bisher in Ringen aufbauenden Struktur einer Festungsstadt durch eine radial weiträumig wachsende und gegliederte Stadtstruktur, Anwendung des Prinzips auch bei der Ordnung und Entwicklung der rechtsrheinischen Stadthälfte,

-Schaffung eines Freiflächensystems [...] – öffentliche Grünflächen, Wälder, landwirtschaftliche Flächen – durch eine Kombination von Grünringen (die ehemaligen Festungsgürtel) und radialen Grünzügen mit den Funktionen der Stadtgliederung, der Stadthygiene und der Aufgabe, Raum für die Erholung der Bevölkerung im Freien zu bieten (vgl. hierzu die gleichartigen Vorschläge im Wettbewerb Groß-Berlin von 1910),

-Sonderung der Baugebiete in reine Wohngebiete, gemischte Gebiete und Gewerbegebiete, dabei Ausweisung von gemischten Gebieten vorzugsweise nur dort, wo sich die Stadt bereits entwickelt hatte, dagegen möglichst klare Trennung in den neuanzulegenden Teilen,

-Verlegung der weiteren industriellen Entwicklung aus dem westlichen Hinterland der Stadt in den Norden an den Rhein, dabei Eingemeindung von Worringen zur weiträumigen Ansiedlung der dazugehörigen Arbeitsbevölkerung,

-Staffelung der Wohnbebauung, beginnend in den innerstädtischen Gebieten mit dem mehrgeschossigen, ‚reformierten‘ Mietshaus, ausklingend mit einer flachen, aufgelockerten Bebauung und mit Kleingartengebieten am Stadtrand,

-Interessenausgleich und Verknüpfung der Stadt mit ihrem Umland im Rahmen einer anzustrebenden Landesplanung und Entwicklung mehrerer Umlandgemeinden zu Nebenzentren.“ Vgl. Wiegand, a.a.O., S. 97 f.

77 Schumacher plante insgesamt fünf derartige Verbindungen unter Einbeziehung vorhandener Grünanlagen im Linksrheinischen. Vgl. Meynen, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, a.a.O., S. 13 f., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 89 f. und S. 132, und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 155 ff., und vgl. Schönbohm, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988, S. 58.

Am westlichen Grünzug, der vom Aachener Weiher über den Rautenstrauch-Kanal und den Stadtwald bis zum Äußeren Grüngürtel geführt wurde, lässt sich am deutlichsten die städtebauliche Vorstellung Schumachers derartige Radialen betreffend ablesen.

78 vgl. Meynen, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, a.a.O., S. 13 f., und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 111 f., und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 95 ff.

Wobei bezüglich der radialen Ordnung anzumerken ist, dass Schumacher die konzentrisch geformte Stadt durch radial ins Umland ragende neue Baugebiete auflockern wollte; die speichenartig vom Stadtzentrum ins Umland führenden Grünzüge ergaben sich als Folge dieses Systems der ausstrahlenden Stadt. Vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freiflächensysteme..., a.a.O., S. 111 f.

79 vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 84, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 63.

80 Der von Carl Rehorst, Beigeordneter und Stadtbaudirektor der Stadt Köln, aufgestellte, durch den Ausbruch des Krieges jedoch nicht verwirklichte Bebauungsplan für das ehemalige Festungsgelände wurde dafür aufgehoben. Vorgeesehen gewesen war eine überwiegende Ausnutzung in ein- und zweigeschossiger, offener Bauweise, also eine Bebau-

gezogen wurde; sie entstanden bis auf einige Flächen zwischen 1923 und 1925 im Rahmen von Notstandsarbeiten. Schumachers Bebauungsplan sah eine erhebliche Erhöhung des Freiflächenanteils, von 35 auf 50 Prozent, vor. Außer der Schaffung zusammenhängender Grünflächen war eine Bebauung mit dringend benötigten preiswerten Kleinwohnungen sowie Industrieflächen vorgesehen⁸¹. Bestandteile dieses in erster Linie wohnbereichsbezogenen Grünsystems waren unter anderen neben dem Zoologischen Garten und dem Botanischen Garten das in eine Grünanlage umgestaltete Fort X und die Promenade entlang der beiderseits begrünten Inneren Kanalstraße; in die Planung mit einbezogen war auch der 1.500 Meter lange Rautenstrauch-Kanal als Verbindung zum Stadtwald sowie der langfristig in einen öffentlichen Park umzuwandelnde Friedhof Melaten. Die Lage zwischen der dichtbebauten Innenstadt und den vorgelagerten Vororten bestimmte Schumachers Entwürfe, weshalb die verschiedenen Grünräume formal, mit straffen architektonischen Strukturen ausfielen. Wie eine Parkanlage der Vorkriegszeit sollte der Innere Grüngürtel den breiten Bevölkerungsschichten einen möglichst großen Raum für vielfältige Erholungsmöglichkeiten bieten: In die Grünfläche wurden Volkswiesen und Promenaden, Ruhegärten, Sportwiesen und Spielplätze sowie Kleingartenkolonien integriert⁸².

Da aufgrund der wirtschaftlichen Lage zwischen den beiden Weltkriegen keine Möglichkeit bestand, die zunächst vorgesehenen Bauten in dem bandförmigen Areal des Inneren Grüngürtels zu erstellen, konnten die Grünanlagen an vielen Stellen über das ursprünglich vorgesehene Maß hinaus erweitert werden. Allerdings wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Veränderungen vorgenommen – von Wohnbebauung am stadtauswärtigen Rand über Museumsbauten innerhalb des Geländes bis hin zu gartenarchitektonischen Umgestaltungen. So erstreckt sich der Innere Grüngürtel heute in einer Länge von rund sieben Kilometern bei einer Breite von etwa 200 Metern vom Rhein bei Riehl (im Norden) bis zur Luxemburger Straße (im Südwesten) und ist stadteinwärts durch

ung mit Villen; die ursprünglichen Planungen zu dieser Art der Bebauung stammten allerdings vom damaligen Oberbürgermeister Wilhelm Becker. Vgl. Meynen, *Die Kölner Grünanlagen...*, a.a.O., S. 33-41, und vgl. Bauer, *Entwicklung städtischer Freiflächensysteme...*, a.a.O., S. 155 und S. 222.

⁸¹ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 101-108, und vgl. Bauer, *Entwicklung städtischer Freiflächensysteme...*, a.a.O., S. 150 und S. 222, und vgl. Meynen, *Henriette, Köln und seine Grüngürtel*, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH & Co, Köln 1988, Heft Nr. 1, S. 24 f.

⁸² vgl. Meynen, *Die Kölner Grünanlagen...*, a.a.O., S. 60-70, und vgl. Zey, a.a.O., S. 97-113, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 101-108.

die Bahnlinie, stadtauswärts durch die Innere Kanalstraße begrenzt; die Fläche umfasst insgesamt 120 Hektare⁸³.

Die Arbeiten für den Äußeren Grüngürtel im damals ackerbaulich genutzten, ehemaligen militärischen Rayongelände hatten bereits Anfang 1919 mit der Erweiterung des Stadtwaldes nach Westen über die Militärringstraße hinaus begonnen. Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit mussten die Notstandsarbeiten auch nach der Fertigstellung des Grüngürtels und der Stadtwalderweiterung, die 1924 abgeschlossen war, in großem Umfang weitergeführt werden. Die ursprünglichen Planungen Schumachers (städtebaulicher Entwurf) und Enckes (gartenarchitektonischer Entwurf) gehen von einem das gesamte Stadtgebiet umspannenden Volloval mit einem Umfang von 40 Kilometern aus. In die Planung einbezogen wurden die bereits fertiggestellten linksrheinischen Teilbereiche mit einer Fläche von insgesamt 335 Hektaren: die Anlagen auf den Festungswerken, der Nüssenberger Busch, der Sportpark Müngersdorf, die eben genannte Stadtwalderweiterung, der Vorgebirgspark, der Marienburger Golfplatz und der Schutzwald um das Wasserwerk Hochkirchen. Encke hatte den Grüngürtel linksrheinisch in vier Hauptabschnitte gegliedert, die jeweils mit etwa den gleichen Einrichtungen versehen werden sollten, um jedem Bürger ähnliche Erholungs- und Betätigungsmöglichkeiten anbieten zu können: ausgedehnter Waldbestand, Parks mit unterschiedlich gestalteten Gartenräumen, große Wiesen, Weiher, Ausflugslokale, Sportanlagen, Freiluftschulen, Kleingartenkolonien.

Die Weltwirtschaftskrise verhinderte indessen die Fertigstellung der äußerst umfangreichen Arbeiten, weswegen letztlich – dann unter der Leitung von Theodor Nußbaum, der die ursprünglichen Entwürfe von Schumacher und Encke überarbeitete – lediglich ein zwölf Kilometer langes, zusammenhängendes und durchschnittlich ein Kilometer breites Teilstück im Linksrheinischen, das sich von der Aachener Straße (im Westen) bis zum Rhein (im Süden) erstreckt, zwischen 1928 und 1929 verwirklicht werden konnte; sowohl im linksrheinischen Norden als auch im Rechtsrheinischen, wo er unter anderem das Gremberger Wäldchen, die Merheimer Heide, das Fort XI und den Stammheimer Schlosspark einbezieht, ist der Äußere Grüngürtel nur fragmentarisch zwischen 1929 und 1932 umgesetzt worden⁸⁴. Das Ausstattungsprogramm im linksrheinischen

⁸³ vgl. Zey, a.a.O., S. 97-113, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 101-108.

⁸⁴ Für vertiefende Informationen und weitere Details zu den ursprünglichen Planungen für den Äußeren Grüngürtel sowie zu den Veränderungen des Stadtwaldes, vgl. Encke, Fritz, Denkschrift zu dem Entwurf für einen Grüngürtel auf

Äußeren Grüngürtel entspricht in etwa den Ausarbeitungen Enckes, stilistisch indes entschied sich Nußbaum gegen das Verquicken der beiden gegensätzlichen Tendenzen – barockisierend formal und landschaftlich – und gab der von Weiträumigkeit gekennzeichneten landschaftlichen Gestaltungsform den Vorzug; nur der Bereich nahe der Militärringstraße, in dem zur stadtwärtigen Seite die Kleingartenkolonien angelegt wurden und zur äußeren Seite Sport- und Spielplätze untergebracht sind, ist geometrisch geformt. Weiterhin für Nußbaum kennzeichnend ist die Anlage der größeren, asymmetrisch gestuften Wasseranlagen⁸⁵.

Mit einer Gesamtfläche von 800 Hektaren, wovon die Hälfte aus Gehölzen besteht, ist der Äußere Grüngürtel – auf seiner stadtzugewandten Seite überwiegend durch die Militärringstraße und auf der den heutigen Vororten zugewandten Seite vom Autobahnring um Köln begrenzt – heute Kölns größte Grünanlage. Für Wiegand gehört diese Anlage „ ... im Vergleich zu den zeitgenössischen grünplanerischen Aktivitäten (...) zu den bedeutendsten Leistungen in der Periode der Weimarer Republik“ ⁸⁶.

Die Kölner Parks und Volksgärten variieren in ihrer Größe zwischen einem Hektar und 800 Hektaren, wobei die überwiegende Anzahl der Anlagen eine Größe von einem Hektar bis zehn Hektare hat. Die größeren Grünanlagen sind das Gremberger Wäldchen mit 73 Hektaren, die Merheimer Heide mit 80 Hektaren, der Innere Grüngürtel mit 120 Hektaren, der Stadtwald mit 205,3 Hektaren sowie der Äußere Grüngürtel mit 800 Hektaren. Die bei weitem größte innerstädtische Grünanlage im Linksrheinischen ist der Innere Grüngürtel, die größte rechtsrheinische innerstädtische Grünfläche ist die Merheimer Heide; der Rheinpark, mit heute 40,5 Hektaren, ist die zweitgrößte Grünanlage. Die überwiegende Anzahl der großflächigen Parks und Gärten wurde in den Jahren von 1890 bis 1930 geschaffen. Besonders viele Entwürfe stammen von den Gartenarchitekten Fritz Schumacher (vier), Adolf Kowallek (vier) und Fritz Encke (neun

dem linksrheinischen ehemaligen Rayongelände, Manuskript 1925, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 109-135, und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 81-88, und vgl. Zey, a.a.O., S. 29-46 und S. 163-171, und vgl. Bauer, Entwicklung städtischer Freifächensysteme..., a.a.O., S. 154 ff. und S. 221 f.

⁸⁵ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 135, und vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 95 ff., und vgl. Encke, Fritz in: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 47.

⁸⁶ Wiegand, a.a.O., S. 133.

Urentwürfe und zwei Ausführungen nach den Plänen anderer Gartenarchitekten sowie eine Umgestaltung und zwei Erweiterungen)⁸⁷.

Der weitere Ausbau des städtischen Grünsystems wird bis in die heutige Zeit von der Stadt Köln stetig vorangetrieben; dieser schließt allerdings auch Grünflächen ein, die nicht gartenarchitektonisch aufwändig gestaltet werden⁸⁸.

⁸⁷ vgl. Zey, a.a.O., S. 29-205. Umfangreiche Informationen zu Fritz Encke bietet Heinz Wiegand in seinem Buch von den Seiten 29-149, zu den Kölner Jahren insbesondere ab Seite 41.

⁸⁸ Bauer, Joachim, mündliche Auskunft März 2003.

III. Der Kölner Rheinpark – Die Grundlagen

Die Vorgeschichte des heutigen Rheinparks beginnt, wie oben bereits erwähnt, mit der Schleifung der zwischen 1818 und 1840 geschaffenen inneren Umwallung ab dem Jahr 1907 zugunsten einer Stadterweiterung. Nach der Niederlegung der Fortifikationsanlagen blieb im heutigen Rheinpark lediglich das sich nach Süden hin öffnende Fort XII mit Teilen seines Grabensystems und der zugehörigen Tarnbepflanzung, bestehend aus Schwarzpappeln und Robinien, erhalten.

A. Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914

Der erste starke Einschnitt in das Rheinpanorama war der Bau der im Jahre 1915 vollendeten Deutzer Brücke, damals noch Hindenburgbrücke genannt⁸⁹. 1910 war der erste Architekturwettbewerb ausgeschrieben worden, und fast alle daran teilnehmenden Architekten planten, die Brückenenden durch Aufbauten zu akzentuieren, um die beiden Ufer einander optisch näher zu bringen. In Folge des Krieges jedoch blieb die architektonische Fassung der Brücke aus. Anfang der zwanziger Jahre wurde die Idee wieder aufgegriffen, und 1925 wurde ein zweiter Wettbewerb ausgeschrieben, aber auch er brachte als Ergebnis nichts anderes als eine Hochhauslösung. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage wurde sie wieder nur auf dem Papier ausgeführt.

Fritz Schumacher hatte beim ersten Wettbewerb nicht nur Planungen zur Bebauung der beiden Brückenköpfe vorgelegt, sondern auch gleichzeitig mehrere Ideen zur Gestaltung des Deutzer Ufers entwickelt⁹⁰. Für die Gestaltung des heutigen Rheinparkgeländes lag ein von Fritz Encke im Jahre 1913 verfasster Entwurf einer Volksparkanlage vor, die zum 25. Regierungsjubiläum von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht werden sollte. Für diese Kaiser-Wilhelm-Park zu nennende, zweigeteilte Parkanlage zwischen Deutz und dem damals noch selbständigen Mülheim hatte Encke große Rücksicht auf den Erhalt des Charakters der rheinischen Auenlandschaft genommen und einen im barocken und einen im landschaftlichen Stil gestalteten Bereich konzipiert⁹¹.

⁸⁹ vgl. Hagspiel, Wolfram, Rheinufergestaltungen, in: Glanz und Elend der Denkmalpflege und Stadtplanung Coeln 1906-2006, Hrsg. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 1981, S. 58.

⁹⁰ vgl. ebd.

⁹¹ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 108, und vgl. Kronenberg, Rainer, Zur Situation des Rheinparkes in Köln – Historische Entwicklung und aktuelle gartendenkmalpflegerische Probleme eines ehemaligen Gartenschaugeländes, Fachhochschule Weihenstephan, Freising 1989, S. 3 f.

Dieser Plan kam dennoch nicht zur Ausführung, da der Deutsche Werkbund gemeinsam mit der Stadt Köln – auf Initiative von Oberbürgermeister Max Wallraf und dem Beigeordneten und Werkbundmitglied Carl Rehorst – beschlossen hatte, an jenem Ort die „ Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914“ zu veranstalten⁹², die von Mai bis Oktober 1914 dauern sollte; tatsächlich lief sie aufgrund des Kriegsausbruches vom 16. Mai 1914 bis wahrscheinlich nur 6. August 1914⁹³. Der 1907 gegründete Deutsche Werkbund, dessen wichtigste Grundlage die große Arts and Crafts-Reformbewegung im Kunstgewerbe und in der Architektur war, die im damals fortschrittlicheren England mit John Ruskin und William Morris um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hatte und seit den achtziger Jahren auf den Kontinent ausstrahlte, erhielt hier erstmals die Gelegenheit, der Öffentlichkeit im Rahmen einer großen nationalen Ausstellung „ Kunst in Handwerk, Industrie und Handel, Architektur“ , wie es das von Peter Behrens entworfene Plakat verkündete, nach seinem damaligen Leitgrundsatz zu demonstrieren: „ Qualität nach Material, Technik und Form, erzeugt durch Zusammenarbeit von Handwerk, Industrie und Handel mit dem Künstler“ ⁹⁴. Es sollte ein umfassender Überblick gegeben werden über seine sämtlichen Tätigkeitsfelder: Kunsthandwerk, Tapeten und Beleuchtungskörper für die Gestaltung von Wohnräumen, Photographie, kirchliche Kunst und Raumkunst, eine Ladenstraße, Architektur mit einer Verkehrshalle, eine Fabrik mit Werkstatt und Büro, ein Theater sowie Garten- und Städtebau. An die Stelle historisierender, pathe-

92 Die Verwaltung der Stadt Köln hatte sich dazu mit dem Vorstand des Werkbundes zu einem Verein zusammengeschlossen, der der eigentliche Träger des Unternehmens war. Carl Rehorst hatte das Amt des Geschäftsführenden Vorsitzenden übernommen. Vgl. Rehorst, Carl, Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Denkschrift, in: Frühe Kölner Kunstaustellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 273, und vgl. Hagspiel, Wolfram, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, in: Frühe Kölner Kunstaustellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 37, und vgl. Junghanns, Kurt, Der Deutsche Werkbund – Sein erstes Jahrzehnt, Henschelverlag, Berlin 1982, S. 27 ff.

93 vgl. Teuber, Dirk, Deutsche Werkbund-Ausstellung, 1914, in: Frühe Kölner Kunstaustellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 176 ff.

Zwei Jahre zuvor hatte in Köln die „ Internationale Kunstaustellung des Sonderbundes Westdeutscher Kunstfreunde und Künstler zu Cöln 1912“ in der städtischen Ausstellungshalle am Aachener Tor, gelegen im Bereich des heutigen Aachener Weihers, vom 25. Mai bis 30. September 1912 stattgefunden. Sie war eines der großen Ausstellungsereignisse des frühen 20. Jahrhunderts, denn zum ersten Mal wurde in Deutschland der Versuch unternommen, systematisch einen Überblick über die jüngste Kunstgeschichte in Europa zu geben. Gezeigt wurden verschiedene Kunstströmungen mit solch unterschiedlichen Vertretern wie Heckel und Kirchner, Thorn-Prikker, Munch, Cézanne, van Gogh, Gauguin und Signac sowie Picasso. Diese Ausstellung war sehr erfolgreich verlaufen, weshalb noch im Juni desselben Jahres der Deutsche Werkbund auf seiner Jahresversammlung in Wien den Beschluss gefasst hatte, gemeinsam mit der Stadt Köln eine weitere Ausstellung zu veranstalten. Vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981, S. I, und vgl. Borger, Hugo, Zur Einführung, in: Frühe Kölner Kunstaustellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 8 f.

94 vgl. Rehorst, Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Denkschrift, a.a.O., S. 275, und vgl. Burckhardt, Lucius (Hrsg.), Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Form ohne Ornament, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1978, S. 5 f., und vgl. Junghanns, a.a.O., S. 6 und S. 9 f., und vgl. Campbell, Joan, Der Deutsche Werkbund 1907-1934, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1989, S. 36 ff., und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 78 ff.

tischer Bau- und Gebrauchsformen sollten die modernen Formentwürfe des 20. Jahrhunderts treten, wobei die hohe Qualität der Produkte wie auch die soziale Komponente im Vordergrund von Entwurf und Produktion stehen sollten⁹⁵. Der Werkbund war entschlossen, mit dieser Schau die Überwindung der stilistischen Abhängigkeit von England und Frankreich zu demonstrieren.

Mit der Wahl des Veranstaltungsortes fiel damals eine für die weitere Entwicklung des Kölner Messe- und Ausstellungswesens sehr wichtige Entscheidung, die die Deutzer Rheinseite erstmalig in großem Umfang veränderte: War ursprünglich beabsichtigt gewesen, die Ausstellungshalle der Stadt Köln vor dem Aachener Tor als Hauptbau der Ausstellung zu nutzen⁹⁶, so wählte man später das unmittelbar am Rhein gelegene Wiesengelände in Deutz zwischen Hohenzollernbrücke (im Süden) und Mülheim (im Norden). Aufgrund seiner Größe, der zentralen städtischen Lage und seiner guten Verkehrsanbindung war das Areal für eine derartige Ausstellung erheblich besser geeignet. Die Konzeption für die Werkbund-Ausstellung stammte von Carl Rehorst, der im Vorwort des offiziellen Kataloges über die Intention dieser Ausstellung schrieb: „ So dürfen wir hoffen, daß durch diese Veranstaltung in weitesten Kreisen des deutschen Volkes, namentlich auch dem Auslande eindringlich vor Augen geführt wird, zu welcher hoher Blüte sich deutscher Kunstfleiß und deutsche Industrie emporgeschwungen haben, und ebenso zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß aus der Deutschen Werkbund-Ausstellung Cöln 1914 der deutschen Arbeit reicher Segen fließen wird.“⁹⁷ Rehorst hatte das Gelände in zwei Bereiche aufgeteilt: Den einen Schwerpunkt bildete das eigentliche Ausstellungsgelände mit einer Größe von circa 20 Hektaren (Anlage 1, Abb. 1-19), den anderen ein der Ausstellung im Süden vorgelagerter und diese ergänzender großer Vergnügungspark an der Nordseite der Hohenzollernbrücke (Abb. 1). Mehr als 50 Gebäude in sehr heterogenen Architekturstilen entstanden, die – obwohl sie zumeist als Provisorien gedacht waren – überwiegend in hochwertiger, teils luxuriöser Ausführung erstellt wurden. Besonders dabei hervorzuheben, da sie weder traditionalistische noch neoklassizistische Tendenzen verkörperten, sondern neue Entwicklungen

⁹⁵ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 32-249, und vgl. Borger, Zur Einführung, a.a.O., S. 9.

⁹⁶ vgl. Zankl, Hans Ludwig, Die Ausstellungsstadt, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957, o. S. Hans Ludwig Zankl war von 1954 bis 1973 Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Köln und auch Vorsitzender des Werbeausschusses der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln im Jahre 1957.

⁹⁷ Rehorst, Carl, Vorwort, in: Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981, S. IX.

in der Architektur aufzeigten, sind das spektakuläre Glashaus von Bruno Taut, das Werkbund-Theater Henry van de Veldes und die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Musterfabrik von Walter Gropius und Adolf Meyer⁹⁸.

Das Ausstellungsgelände war per Dampfschiff zu erreichen, wofür es vier Anlegestege gab, sowie über die Hohenzollernbrücke⁹⁹. Kam der Besucher von der Brücke her, so lag auf seinem Weg nach Norden zur Ausstellung rechter Hand zunächst die Haltestelle der Straßenbahn und östlich daran anschließend der Vergnügungspark. Nach dem Eintritt in das eigentliche Ausstellungsgelände nahm der Besucher als erstes das Glashaus von Bruno Taut (Abb. 2) wahr, das auf einen Auftrag der Glasindustrie (Luxfer-Prismen-Syndikat) zurückging¹⁰⁰. Der Architekt hatte dieses vollständig aus Glas gefertigte Haus einem Freund, dem Dichter Paul Scheerbart als dem Anreger der Glasarchitektur gewidmet. In einem 1914 erschienenen, Taut gewidmetem Band mit dem Titel „Glasarchitektur“ hatte Scheerbart unter anderem das Ende der Vorherrschaft der senkrechten Linien und eine Architektur der schrägen und gekrümmten Linien vorausgesagt¹⁰¹. Alle diese Vorstellungen verwirklichte Taut in und an seinem expressionistischen Glashaus, das „... keinen anderen Zweck [hatte], als schön zu sein“, und zur „... Auflösung der in der heutigen Architektur allzu gebundenen Raumvorstellungen ...“ beitragen sollte und „... auf seine Weise mit-helfen, die Umwandlung [sic] unseres Bauens nach der Seite des Leichten, Grazilen, das uns heute zu sehr abgeht, zu fördern“¹⁰². Das Haus sollte eine möglichst große Bandbreite von Glas veranschaulichen und zeigte dieses Material in seiner architektonischen Anwendung als Wand-, Decken und Fußbodenmaterial, in dekorativem Gebrauch sowie in Einzelstücken; Verwendung fanden alle damals herzustellenden Varianten: Glasbausteine, Glastafeln und Kristallprismen.

⁹⁸ vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, a.a.O., S. 38, und vgl. Campbell, a.a.O., S. 73-103, und vgl. Junghanns, a.a.O., S. 30.

Die drei Erstgenannten werden neben anderen zu einer „Opposition“ gerechnet, die sich neuen architektonischen Herausforderungen stellte, und vor allem auf die Erschließung der mit den neuen Baustoffen angebotenen künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten drängte und an neuen Bautechniken interessiert war. Vgl. Campbell, a.a.O., S. 94-103, und vgl. Junghanns, a.a.O., S. 36 f. Beide Autoren nehmen in den zitierten Schriften eine ausführliche Wertung der Entwicklung des Deutschen Werkbundes, seiner internen und externen Strömungen und Gegenbewegungen wie auch der Qualität und der Mängel der Kölner Schau vor, die hier wiederzugeben allerdings zu weit führen würde.

⁹⁹ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., Plan, und vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln 1914, a.a.O., S. 37.

¹⁰⁰ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., Plan, und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 368 f., und vgl. Junghanns, a.a.O., S. 36, und vgl. Campbell, a.a.O., S. 96.

¹⁰¹ vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, a.a.O., S. 39.

¹⁰² Taut, Bruno, Glashaus – Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 289.

Der Zugang zum Glashaus erfolgte über eine betonierte Freitreppe, die an beiden Seiten von einem gewölbten Betonsockel umschlossen wurde. Das zweigeschossige Gebäude hatte einen kreisförmigen Grundriss und war mit einer leicht zugespitzten, rhomboedrigen Kuppel versehen, die von dünnen Pfeilern getragen wurde. Um ihre tragende Konstruktion möglichst grazil zu halten, wurden die zu rhombischen Flächen zusammengefügte Glasbausteine von einem Gerippe aus Eisenbeton gehalten. Die Außenhülle der Kuppel bestand aus großen, rhombischen Spiegelscheiben, um die innere Hülle gegen Regen, Staub und starke Temperaturschwankungen zu schützen, und die Innengewölbflächen der Kuppel waren aus mit Farbglastafeln hinterlegten Prismen hergestellt. Zwei eiserne, mit Glas belegte Treppen (Abb. 3) gingen vom Erdgeschoss, dessen Wände aus Glasbausteinen gefertigt waren, hinauf in den Glassaal. Der Fußboden des Glassaales (Abb. 4) bestand aus weißen und gelben kreisrunden Gläsern, ebenfalls in rhombischer Form gelegt. Eine runde Öffnung in der Mitte des Bodens gab den Blick frei auf einen kreisförmigen Teich im Erdgeschoss, dessen Innenwände im oberen Bereich in durchsichtigem Glas mit Silber- und Goldglanz ausgeführt waren. In die Wände waren Fenster in künstlerischer Bleiverglasung eingesetzt. Die kegelförmige Decke des Raumes war aus leuchtend rotem Überfangglas und goldschimmerndem Glas in Bleifassung gefertigt, und der Fußbodenbelag bestand aus einem von blauen und schwarzen Steinen zusammengesetzten Glasmosaik. Den Farblauf gestaltete Taut also vom Weißgelb der Kuppelsaales bis hin zum Bodenbelag des Erdgeschosses in Blau und Schwarz immer dunkler – demnach in umgekehrter Reihenfolge zu den im von ihm 1920 verfassten Architekturschauspiel „Der Weltbaumeister“ vorkommenden Farben¹⁰³. In der Mitte dieses Raumes sprudelte aus dem kreisförmigen Teich eine fünfstufige, terrassenförmige Kaskade (Abb. 5), die von unten „transparent“ beleuchtet wurde. An ihrem Ende befand sich in einer mit violetter Stoff ausgeschlagenen Nische eine Projektionsfläche, auf die ein verborgenes Kaleidoskop, dessen Inhalt abwechselnd von verschiedenen Künstlern bestückt wurde, immer neue Bilder warf. Am Abend wurde das Gebäude von innen von einem Kranz von sieben großen, weißen Milchglaskugeln und einem in ihrer Mitte angebrachten, traubenförmig aus farbigen Glühlampen zusammengesetzten Beleuchtungskörper illuminiert¹⁰⁴.

¹⁰³ vgl. Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus – Eine Ausstellung des Werkbund-Archivs im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 1.10.1993 bis 16.1.1994, Hrsg. Werkbund-Archiv, Birkhäuser Verlag, Basel 1993, S. 67 ff.

¹⁰⁴ vgl. Taut, Glashaus – Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, a.a.O., S. 289-292, und vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 242, und vgl. Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 52-57 (Außen- und

Nördlich vom Glashaus folgten mit einigem Abstand vier weitere Gebäude: der Steinhägerpavillon, ein Gewächshaus, die Feuer- und Polizeiwache sowie eine Pumpstation. Dieses recht schmale Gelände wurde stromseits von einer Baumallee flankiert und weitete sich erst ab dem großen Verwaltungsgebäude erheblich nach Osten aus. Die erste große Platzanlage wurde nördlich dieses Verwaltungsgebäudes angelegt. An deren Nordseite wiederum war ein Gebäudekomplex entstanden, der aus dem von Hermann Muthesius im neoklassizistischen Stil geschaffenen Haus der Farbenschau (Abb. 6), dem Pavillon der Hamburg-Amerika-Linie und einer von vier Zeilen der Ladenstraße bestand; die anderen drei Zeilen – alle straßenseits jeweils mit Laubengängen versehen – lagen westlich sowie nördlich und nordwestlich hiervon. Die östlich des Gebäudekomplexes erstellte Verkehrshalle schloss das Areal der Werkbund-Ausstellung in Richtung Osten ab¹⁰⁵.

Nördlich hiervon lag auf dem erhöht gelegenen Fort XII das vom Werkbund-Mitglied¹⁰⁶ Wilhelm Kreis im neoklassizistischen Stil erbaute Teehaus (Abb. 7), das auch nach der Ausstellung als Restaurationsgebäude erhalten blieb. Es wurde auf der Umwallung und dem zentralen Kernwerk des alten Forts errichtet. Das Gebäude war ein kleiner, runder Zentralbau mit zwei seitlich angesetzten Flügeltrakten, deren Schauseiten jeweils mit sechs Säulen gegliedert waren; die äußeren vier Säulen waren tempelartig überdacht. Die Ausstattung bestand aus keramischen Deckenreliefs, Wandteppichen und Intarsienbildern aus Rio-Palisander (Abb. 8) sowie einem Marmorbrunnen. Der Entwurf der Gartenanlagen stammte von Fritz Encke, der versuchte, die Wälle und Gräben des ehemaligen Forts wie auch die alte, aus einem Pappelkranz bestehende Tarnbepflanzung so weit als möglich zu erhalten. Die symmetrischen, im Sinne eines repräsentativen Barockgartens gehaltenen Gartenanlagen passte er den Formen der Befestigungswerke an, teils mit üppigem, dekorativem Blumenschmuck und teils mit immergrüner Bepflanzung: So wurden die Plateaus der Umwallung zu Terrassen umgeformt, und in den zu einem Wandelgang umgestalteten Wallgräben legte er kleine Sondergärten für Rosen und Sommerblumen an¹⁰⁷.

Innenaufnahmen), und vgl. Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus ..., a.a.O., S. 11 f. Ausführlichere Beschreibungen dieses Gebäudes und detailliertere Informationen zu seiner Entstehungsgeschichte finden sich in der bereits zitierten Publikation: Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus ..., a.a.O., S. 1-183.

¹⁰⁵ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., Plan.

¹⁰⁶ vgl. Junghanns, a.a.O., S. 9.

¹⁰⁷ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 84 f. und S. 249, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 109, und vgl. Meynen, Henriette, Kölner Forts als Gartenanlagen, in: Gartenkunst und Denkmalpflege. Icosmos. Internationales Kolloquium vom 25. bis 29. Mai 1987 in Brühl, ohne Ort 1988, S. 106 f., und vgl. o.V., Kölner

Wiederum nördlich hiervon schloss sich ein kleines „Koloniales Gehöft“ an, sowie nördlich davon die sehr große Haupthalle, die sich in fünf in nord-südlicher Richtung liegende Querachsen und zwei verbindende, in west-östlicher Richtung ausgerichtete große Hallen gliederte. Der Haupteingang bestand aus einem überkuppelten Rundbau mit seitlich anschließenden Kolonnaden (Abb. 9).

Erneut nördlich hiervon gelegen war das Werkbund-Theater Henry van de Velde (Abb. 10), das von mehreren Gärten umgeben war. Anders als die meisten anderen Gebäude wurde das Werkbund-Theater oberhalb des Hochwasserdammes, der das Gelände in nordsüdlicher Richtung durchzieht, im Nordosten des Geländes errichtet. Van de Velde hatte hier zum ersten Mal die Gelegenheit, eine dreiteilige Bühne zu erstellen – eine große Bühne in der Mitte mit zwei kleineren Bühnen jeweils zur Seite –, ein Entwurf, den er bereits elf Jahre früher für ein Sommertheater in Weimar hatte verwirklichen wollen. Er bezweckte mit einer derartigen Bühnenanlage einerseits die Verwirklichung von Aufführungen, die ohne Unterbrechungen aus technischen Gründen abgespielt werden konnten, andererseits verfolgte er den Gedanken „... der Bühne auf dem Theater eine Ausdehnung zu schaffen, die mir selbst auf dem größten Theater der Welt zu gering und daher alle dramatische Handlung in ihrem Flug hemmend erschienen war“¹⁰⁸. Van de Velde wollte jegliche Einrahmung der Bühne vermeiden, und das Proszenium sollte ständig für die Aufführungen genutzt werden, um die Handlung näher an das Publikum heran zu bringen. Um als vierte Bühne dienen zu können wurde das Proszenium deshalb in seinen Ein- und Ausgängen direkt mit dem Bühnenhaus verbunden. Van de Velde vollzog mit diesem Entwurf einen entscheidenden Schritt von der Guckkastenbühne zur Raumbühne¹⁰⁹. Die Bühne hatte eine Breite von 17 Metern und eine Tiefe von 13 Metern, die mittlere Bühne war neun Meter breit, die Seitenbühnen je fünf Meter breit, und der Zuschauerraum war circa 16,5 Meter breit (Abb. 11). Das Theater bedeckte eine Bodenfläche von 1.800 Quadratmetern. Zwei Gärten links und rechts an das Theater anschließend dienten als Foyers im Freien und

Stadtanzeiger vom 23. September 1954, in: Accession 133 / 1 / 82, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

108 van de Velde, Henry, Das Werkbund-Theater, in: Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 246.

109 vgl. Müller / Vogel, a.a.O., S. 556 f.

waren mit den inneren Foyers, die seitlich an den Zuschauerraum gebaut waren, durch zahlreiche Ausgänge direkt verbunden (Abb. 12)¹¹⁰.

Die Funktion des Gebäudes bestimmte seine Außenarchitektur. Die unterschiedlichen Funktionsbereiche ließen sich am skulptural modellierten Baukörper aus Gussbeton, der ganz spärlich mit Dekorationselementen versehen war – lediglich rechts und links neben dem viertürigen Eingang waren ovale Reliefs mit stilistischen Anklängen an den Jugendstil in die Fassade eingearbeitet –, leicht ersehen: Der einstöckige Eingangs- und Foyerbereich ging über in einen zurückgesetzten, etwas höheren Zuschauerraum mit den Foyers, Garderoben und Verwaltungstrakten, und dieser Bereich wiederum ging über in einen alles überragenden, weiter hinter liegenden Bühnenturm, der in der Mitte des breiteren Bühnenbereichs aufragte. Alle Dächer hatten eine abgerundete Form und gaben dem ganzen Ensemble etwas Fließendes¹¹¹.

In unmittelbarer Nachbarschaft, nordwestlich des Theaters gelegen, wurde die Musterfabrik von Walter Gropius und Adolf Meyer¹¹² im Stile des Neuen Bauens errichtet. Sie lag am nördlichen Ende des Werkbund-Geländes vor dem Neuen Niederrheinischen Dorf, wo sich das Areal wieder verjüngte. Gegliedert war der Komplex in ein Bürogebäude, eine Werkstatt und die eigentliche Fabrik sowie den Sonderpavillon der Deutzer Gasmotoren-Fabrik. Das Nebeneinander von Fabrik und Werkbund-Theater war absichtlich, da Arbeit und Kultur hier als Einheit und in völliger Gleichberechtigung gezeigt werden sollten. Sämtliche Bauten der Musterfabrik waren massiv in Stein, Eisen und Glas ausgeführt, um mit modernen Konstruktionen und Materialien eine moderne Raumauffassung zu erzielen¹¹³. Beabsichtigt war vom Werkbund, hier zu demonstrieren, „ ... welchen entscheidenden Einfluß die Frage der Form auf das gesamte Arbeitsgebiet der Industrie in ihren Bauwerken, ihren Produkten, ihren Maschinen und auch in ihrer inneren kaufmännischen Organisation in Deutschland zu spielen begonnen hat“¹¹⁴.

¹¹⁰ vgl. van de Velde, a.a.O., S. 247.

¹¹¹ vgl. Frühe Kölner Kunstaustellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 50 f. (Aufnahme der Außenansicht)

¹¹² vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 143 f.

¹¹³ vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, a.a.O., S. 38 f., und vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 217.

¹¹⁴ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 217.

Maßgebend bei der Anlage des Bürohauses, bis in die Einzelheiten mit Möbeln und Kleingerät eingerichtet, war eine klare Übersichtlichkeit des Grundrisses verbunden mit einer üppigen Lichtführung. Letztere erreichten die Architekten, indem sie um den flachen Bürotrakt in der Mittelzone ein horizontales Glasband einzogen und die Rückfront des Gebäudes als ganz ihrer tragenden Bestimmung enthobenen Vorhangwand aus Glas gestalteten (Abb. 13). Die Frontalansicht des hell gestrichenen, dreistöckigen Backsteingebäudes war streng vertikal gegliedert (Abb. 14); das Erdgeschoss war in der Gebäudemitte, dem Eingangsbereich, aus naturfarbenem Backstein erstellt, von vier länglichen Fenstern jeweils neben dem Eingang unterbrochen und einem kleinem Vordach überkragt. An beiden Seiten waren völlig verglaste, halbzyllindrische Treppenhäuser angeschlossen, in denen die jeweils in der Achse verankerte, freivorkragende Spiraltreppe voll einsehbar war. Die Treppen gaben den gläsernen Türmen, die die streng geschlossene Front flankierten, die Wirkung von Zylindern, in denen sich Kolben bewegten. Das Flachdach, architektonisch gegliedert durch einen breiten mittleren Aufbau und zwei kleinere, an den Schmalseiten des Gebäudes liegende Aufbauten, war zum Dachgarten für die kaufmännischen Angestellten ausgebaut worden. Die einstöckigen Aufbauten waren ihrerseits auch mit einem Flachdach bedeckt. Die Maschinenhalle (Abb. 15), eine neue Konstruktion frei gespannter Blechbinder, hatte ein im flachen Winkel ansteigendes Satteldach und einen fast vollständig verglasten Eingangsbereich. In ihr wurden übersichtlich Entwicklungstypen moderner Rotations-, Kolben-, Werkzeug- und Spinnereimaschinen, feinmechanische Instrumente, Werkzeuge und industrielle Fabrikate vorgeführt. Wichtig war es Gropius, nicht nur die technischen und ökonomischen Vorzüge dieser Maschinen und Maschinenprodukte vor Augen zu führen, „ ... sondern auch auf die Eleganz der äußeren Form, auf den Stil und die Einheitlichkeit der Gesamterscheinung ...“ der neuen industriellen Produkte hinzuweisen. Ergänzend wurde eine Sonderausstellung mit Abbildungen „ vorbildlicher Industriebauten und Fahrzeuge“ gezeigt. Am nordwestlichen Ende schloss sich der oktogonale Sonderpavillon der Gasmotoren-Fabrik Deutz an (Abb. 15). Der untere Teil des Pavillons war in hell gestrichenem Backstein erstellt, die Pfeiler des völlig verglasten oberen Bereiches aus naturbelassenem Backstein¹¹⁵.

¹¹⁵ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 217 f., und vgl. Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 48 f. (Aufnahme der Außenansichten von Süden)

Das „ Neue Niederrheinische Dorf“ , nördlich der Musterfabrik angelegt und das Ausstellungsgelände abschließend, war ursprünglich als Dauereinrichtung gedacht. Das aus Kleinbauten bestehende Dorf umfasste unter anderem einen Marktplatz mit Brunnen, eine Kirche mit Friedhof, ein Dorfgasthaus, eine Weinkneipe, eine Dorfschmiede, zwei Bauerngehöfte, einzelne Wohngebäude, Reihenhäuser und Mehrfamilienhäuser. Die aus heimischem Backstein erstellten Gebäude sollten für den einfachen Bürger eine beispielhafte, neu angelegte Siedlung im ländlichen Raum darstellen¹¹⁶. Westlich der Musterfabrik, des Theaters und der Haupthalle, von diesen durch Plätze getrennt, waren am Rheinufer Gebäude errichtet worden, die unterschiedliche stilistische Varianten, nationale und regionale Eigenarten verkörperten: nun von Norden nach Süden gesehen waren dies das Bremen-Oldenburger Haus, das Haus der Frau, eine große, von Peter Behrens streng gegliederte, im neoklassizistischen Stil erbaute Festhalle (Abb. 16 und 17) mit Bar und Weinrestaurant, ein Musikpavillon, ein Bierrestaurant und östlich davon das von Josef Hoffmann entworfene, ebenfalls streng gegliederte Österreichische Haus (Abb. 18 und 19), südöstlich hiervon wiederum das Sächsische Haus, dann erneut am Rhein gelegen das Gelbe Haus, das Haupt-Café, das Stadler-Haus sowie das Cölner Haus; fast allen Häusern waren Gärten angegliedert¹¹⁷.

Mit der Gestaltung der Außenanlagen betraute die Ausstellungsleitung Fritz Encke, der sich mit dem Gelände, wie oben angesprochen, bereits intensiv auseinandergesetzt hatte. Er bezog den alten Baumbestand entlang des Rheinufers sowie um das ehemalige Fort herum in seine Konzeption mit ein und bemühte sich, in kurzer Zeit die größeren freien Plätze durch Anordnung grüner plastischer Massen und farbiger Gras- und Blumenbeete zu beleben. Aufgrund der von Rehorst vorgenommenen Platzierung der zahlreichen Gebäude entstanden weite Zwischenräume, die Encke durch eine streng formale architektonische Gestaltung zu fassen suchte: Er verband sie mit neu gepflanzten Baumreihen und großen Rasenparterres, die an ihren Längsseiten mit Buchs oder Sommerblumen eingefasst waren¹¹⁸. Die Gärten passte er dem Charakter der Gebäude, die sie umgaben, stilistisch an; die Bandbreite reichte von einfache-

¹¹⁶ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 229-240 und Plan, und vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, a.a.O., S. 41.

¹¹⁷ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., Plan, und vgl. Hagspiel, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, a.a.O., S. 40 f.

¹¹⁸ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., Plan, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 6, und vgl. Wiegand, a.a.O., S. 108 f.

ren, zeitgenössischen Entwürfen über ländliche Gärten bis hin zu reich ausgestatteten, repräsentativen Barockanlagen. Da alle Gärten Neuanlagen waren, war naturgemäß kein alter Baumbestand vorhanden, weswegen Encke solchen Gehölzen den Vorzug gab, die sich in höherem Alter verpflanzen ließen oder schon bald nach dem Pflanzen eine lebhafte Entwicklung aufwiesen: Er verwendete in besonderem Maße Nadelhölzer und immergrüne Laubhölzer. Als Ausgleich diente der reiche Blumenschmuck auf den freien Plätzen und in den Beeten sowie in den 17 Sondergärten¹¹⁹, die einen Überblick über die Vielzahl

119 Als sogenannte Sondergärten wurden vier Gärten bei öffentlichen Gebäuden, zwei Blumengärten, fünf Hausgärten, drei Vorgärten und drei Ländliche Gärten angelegt. Für die überwiegende Anzahl dieser Gärten wurden verschiedene Gartenarchitekten hinzugezogen, für zwei der vier Gärten an öffentlichen Gebäuden zeichnete indes Fritz Encke verantwortlich: die bereits oben beschriebenen Gärten am Teehaus auf dem alten Fort und den Garten an dem Gebäude der Stadt Köln für Kranken- und Siechenfürsorge. Bei der Anlage des Krankenhausgartens legte er besonderen Wert auf Schutz gegen den Wind, auf schattige und sonnige Spaziergänge, auf Sitzgelegenheiten in Lauben, auf Plätzen und Grasflächen sowie auf abwechslungsreichen Blumenschmuck. Die beiden anderen Gärten bei öffentlichen Gebäuden waren der Garten am Weinrestaurant im Niederrheinischen Dorfe – der kleine Garten entsprach in seiner Ausführung dem ländlichen Charakter der Gebäude und bestand aus einem schattigen Baumplatz, umgeben von nischenartigen Sitzplätzen, um die herum ländliche Blumen in vielen Farben gepflanzt worden waren – und der von Mauern umschlossene Friedhof an der Dorfkirche im Niederrheinischen Dorf, in dem ländliche Grabdenkmäler gezeigt wurden. An Stelle der Anlage eines naturalistischen Friedhofes mit Grabmälern, die hier hinter leeren Gräbern stünden, wurden einzelne Räume geschaffen, in denen die Objekte ihrer Größe und dem jeweiligen Charakter entsprechend aufgestellt wurden. Die Bepflanzung der Friedhofsgärten war einheitlich und einfach gehalten, da sie lediglich den Hintergrund zu den aufgestellten Steinmalen bilden sollte.

Auch die beiden am Rheinuferweg gelegenen Blumengärten, der Garten am Gelben Hause und der Garten am Haus der Frau, wiesen aufgrund ihrer Umgebung unterschiedliche Charaktere auf. Ersterer, zwischen dem Gelben Haus und dem Hauptcafé gelegen, war in repräsentativer Manier angelegt worden: Eine Rasenfläche wurde an zwei Seiten von breiten, bunten Staudenbeeten eingerahmt und an der Grenzmauer mit einer Auswahl von Felsenpflanzen betont. Letzterer, vor der Terrasse des Hauses situiert, war ein reich bepflanzter Staudengarten, in dem Plastiken und Brunnen zur Aufstellung kamen.

Die Hausgärten waren der Garten am Cölner Haus – der erste Garten, auf den der Besucher stieß, wenn er das Gelände im Süden betreten hatte – der Garten ‚Ott‘ am Sybelschen Haus, der Garten ‚Hoppe-Boehm‘, der Garten ‚Gerhartz & Giesen‘ und der Garten ‚Finken‘. Die drei letztgenannten Gärten lagen in unmittelbarer Nachbarschaft zu einander nördlich der großen Haupthalle und östlich des Werkbund-Theaters; den östlichen Abschluss der Anlage bildete eine Grabmal-Ausstellung und den nördlichen Abschluss der Garten am Krankenhaus. Der Garten am Cölner Haus war in fünf Abteilungen unterteilt: einem kleinen Rosengarten, einem kleinen Blumengarten mit schattigem Sitzplatz an einem Brunnen, einem gepflasterten Brunnenhof mit einem Cölner Zunftbrunnen, einem Barockparterre sowie einem zum Rhein hin offenen Vorgarten. Der Garten ‚Ott‘ am Sybelschen Haus bot zum Rhein hin einen großen, schattigen und von Blumen umsäumten Ruhe- und Spielplatz, während auf der anderen Seite des Hauses ein kleiner Staudengarten angelegt worden war zwischen dem von einem Brunnen geschmückten Ruheplatz am Eingang und einem mit Felsenpflanzen überwucherten, von einer Mauer umfriedeten Sitzplatz. Beim Garten ‚Hoppe-Boehm‘ wurde die Raumgestaltung des Gartens bestimmt von der Art des Geländes, da der Hochwasserdamm als Zugang benutzt wurde. Er wurde von einer Terrasse erweitert, die von einem ovalen Gartenpavillon, dem Hauptmotiv der Anlage, dominierte wurde. Daran schlossen sich eine einfache Steinpergola mit runder Laube und ein zierlicher Brunnen an. Die hintere Abschlussmauer mit reichem, schmiedeeisernem Gitter nahm die schattige, offene Gartenhalle auf. Weitere Ausstellungsteile waren ein monumentaler Betonbrunnen, Fontänen, Sitzplätze mit Bänken, sowie zahlreiche Plastiken. Die gärtnerischen Anlagen bestanden in Blumenbeeten sowie Blumen in Zierkübeln und Ampeln. Der Garten ‚Gerhartz & Giesen‘ lehnte sich an die Rückseite des Theatergebäudes an, und enthielt mehrere Sitzplätze und ein von Pflanzen in Kübeln umgebenes Wasserbecken. In der pflanzlichen Ausstattung herrschen Rosen und Stauden vor. Der Garten ‚Finken‘ war in drei Räume gegliedert: In dem größten waren überwiegend Rosen angepflanzt, in dem daran anschließenden kleinen Blumengarten gab es eine Laube auf einem erhöhtem, von Hecken umsäumtem Platz, und der dritte Teil bildete den Zugang zum Szenengebäude des Theaters.

Die drei Vorgärten bestanden aus dem Garten vor dem Sächsischen Haus, dem Garten am Etagenhaus und dem Garten am Bremen-Oldenburger Haus: Dieser war bestimmt von einer Rasenfläche mit zwei Blumenbeeten in leuchtenden Farben, die das mit Blumen geschmückte Haus mit dem Uferweg am Rhein verband; Birken und Kiefern umrahmten ein Gartenhaus und bildeten den Abschluss zum Haus der Frau.

Die drei Ländlichen Gärten waren der Garten an dem Arbeiterwohnhaus von Architekt Friedrich, der Garten an dem Arbeiterwohnhaus von Professor Metzendorf mit einem besonderen Gartenteil für jede der drei Wohnungen und dem Garten an dem Arbeiterwohnhaus von Alfred Fischer mit je einem eigenen umfriedeten kleinen Garten für jede der drei Wohnungen. Vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 84-88, S. 241 und Plan.

der für Sommer und Herbst gezüchteten ein- und mehrjährigen Blumen geben sollten. Außer diesen Blumenanpflanzungen im Freien wurden auch im Gebäude der Farbenschau in einem Raum dem jahreszeitlichen Wechsel und unterschiedlichen Anlässen entsprechend Topfpflanzen und Schnittblumen ausgestellt¹²⁰.

Zusätzlich zu denen in verschiedenen Gärten platzierten Kunstwerken kamen auf der Werkbund-Ausstellung weitere Freiplastiken und Skulpturen zur Aufstellung,: So stand in der Mitte eines viereckigen, flachen Brunnens vor der Hauptfront des Bürohauses von Gropius und Meyer ein überlebensgroßer weiblicher Akt von Georg Kolbe (Abb. 14); an der südlichen Außenfassade des Pavillons der Gasmotoren-Fabrik Deutz war ein liegender, überlebensgroßer männlicher Akt von Hermann Haller aufgestellt (Abb. 15); über dem Portal der Hauptfront der Festhalle von Peter Behrens stand in einem Rundbogen eine überlebensgroße Vierergruppe (Abb. 16), die einer Arbeit von Eberhard Encke nachempfunden war; der Eingangsbereich des Österreichischen Hauses von Josef Hoffmann war mit zwei ebenfalls überlebensgroßen Portalfiguren von Anton Hanak betont (Abb. 19); und auch das symmetrische Becken mit Fontänen am Haus der Farbenschau war mit einem weiblichen Akt geschmückt (Abb. 6)¹²¹.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges beendete die Werkbund-Ausstellung abrupt, und binnen Tagen verwandelten sich die Hallen und Gebäude in Pflegestätten für verwundete Soldaten¹²².

B. Die Jahre zwischen 1914 und 1928

Nach Abriss aller Gebäude der Werkbund-Ausstellung nach dem Krieg – mit Ausnahme des Teehauses im Zentrum, des Werkbund-Theaters und des Neuen Niederrheinischen Dorfes im Norden – sollte das 22 Hektare umfassende Gelände, das nun den Namen „ Rheinpark“ erhalten hatte, als Volkspark neu gestaltet werden. Der erste Entwurf aus dem Jahre 1920, der weitgehend ausgeführt wurde, stammte ebenfalls von Encke. Die Planung wies zwei geteilte, große Parkzonen auf verschiedenen Niveauebenen aus, die sich in ihrer gestal-

Weitere Angaben über die Gartenarchitekten, Gärtnereien und Baumschulen sind dieser Quelle ebenfalls zu entnehmen.

¹²⁰ vgl. Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, a.a.O., S. 83 f.

¹²¹ Die genannten Arbeiten mögen als beispielhaft dienen für die vielen Plastiken und Brunnenanlagen, die vor den Gebäuden, in den Innenhöfen, in den Gebäuden selbst sowie in den Gärten ausgestellt waren. Sie alle zu benennen würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen.

¹²² vgl. Campbell, a.a.O., S. 105.

terischen Aussage stark voneinander unterschieden: Der südliche Bereich, das Gebiet von der Hohenzollernbrücke bis zur alten Fortanlage umfassend, bewahrte den Charakter der vom Menschen kultivierten niederrheinischen Auenlandschaft¹²³, da Encke das Gelände mit Ausnahme einiger ergänzter Baumgruppen nicht antastete. Nur wenige Wege durchzogen die Grünfläche, die der Bevölkerung als Volkswiese für Spiel- und Freizeitaktivitäten zur Verfügung gestellt wurde. Ihre Grenze wurde entlang des Ufers durch lockere Pappel- und Weidengruppen markiert. Der zweite, nordöstliche Bereich bestand aus dem Gebiet oberhalb des mit Bäumen bestandenen Hochwasserdamms und schloss das Teehaus als bestimmendes Element mit ein. Der nördlich des Teehauses liegende Bereich wurde waldartig bepflanzt. Drei Wege, die vom Teehaus ausgehend strahlenförmig nach Norden verliefen und dessen mittlerer auf die Mittelachse des Gebäudes ausgerichtet war, erschlossen dieses Gebiet. Zielpunkt dieses fächerförmigen Wegesystems, das an ein wesentliches Merkmal der französischen Barockgärten des 17. Jahrhunderts, die *patte d'oe*¹²⁴, erinnert, war ein quer zu dieser Achse liegender Rosensenkarten, der mit einem Wandelgang aus geschnittenen Linden und einer dahinterliegenden Pappelpflanzung diesen Teil des Parks nach Norden begrenzte.

Mit dem Rheinpark schuf Encke den einzigen größeren Volkspark im rechtsrheinischen Köln, der nicht nur als Erholungsanlage für die Vororte Deutz und Mülheim gedacht war, sondern wegen seiner leichten Erreichbarkeit auch für die Bewohner der Innenstadt¹²⁵.

Die Errichtung der Kölner Messe plante man ab dem Jahr 1920, nachdem sich Kölns Oberbürgermeister Konrad Adenauer seit 1919 mit großer Energie für die Einrichtung der „Kölner Messegesellschaft mbH“ eingesetzt hatte¹²⁶. Als Bauplatz bot sich in Deutz das Gelände zwischen Hohenzollernbrücke und ehemaligen Fortifikationsanlagen an, da es verkehrsgünstig gelegen und aufgrund seiner Nähe zum Rhein bis dahin unbebaut geblieben war. Nach Plänen der Architekten Hans Verbeek und Hans Pieper wurden die ersten Dauerbauten

¹²³ Von „natürlicher“ Auenlandschaft kann hier, wie so häufig, nicht die Rede sein, da schon seit der Besiedlung durch die Römer vor knapp 2000 Jahren der Mensch in die Natur eingegriffen hat.

¹²⁴ Die *patte d'oe* besteht aus einem Halbkreis, von dem in der Regel fünf Alleen ausstrahlen. Sie wird seit dem späten 16. Jahrhundert in Italien und Frankreich als Gestaltungsmittel eingesetzt, um größere Grünbereiche wie Gärten und Wälder zu gliedern und von einem Punkt aus – dem Schloss – zu ordnen. Clifford schreibt ihre Erfindung der Gartenarchitektenfamilie Mollet zu. Vgl. Hennebo, a.a.O., S. 86 f., und vgl. Clifford, a.a.O., S. 202 ff.

¹²⁵ vgl. Wiegand, a.a.O., S. 109.

¹²⁶ Die Gründungsversammlung fand am 1. April 1922 statt. Vgl. Fings, Karola, Messelager Köln – Ein KZ-Außenlager im Zentrum der Stadt, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3, Emons Verlag Köln, Köln 1996, S. 23.

der Kölner Messe ab 1922 an dieser Stelle errichtet; eröffnet wurde dieses Großprojekt am 11. Mai 1924 in Anwesenheit von Reichspräsident Friedrich Ebert und Reichskanzler Wilhelm Marx. Im Zentrum des neuen Messekomplexes – mit rund 32.000 Quadratmetern überbauter Fläche, 16 Gartenhallen mit rund 25.000 Quadratmetern Fläche und einem Freigelände von 20.000 Quadratmetern Fläche¹²⁷ – wurde die alte Halle der Sonderbund-Ausstellung von 1912 als Fest- und Konzerthalle aufgestellt, an der dafür sowohl an der Fassade als auch in der Innenausstattung Veränderungen vorgenommen wurden¹²⁸. Im darauf folgenden Jahr fand an diesem Ort die „ Jahrtausend-Ausstellung“ statt, die historische, politische, wirtschaftliche, soziale und künstlerische Aspekte des Rheinlandes präsentierte¹²⁹.

Mit Beginn der Bauarbeiten für die Messe ging eine partielle Umgestaltung des Rheinparks einher (Anlage 2, Abb. 20-25): Als Verbindung zum Park schuf Encke 1924 nördlich der Ausstellungshallen den abgesenkten, formal gestalteten Messehofgarten, eine von zahlreichen Platanen begrenzte quadratische Anlage, deren äußere Ecken mit Rhododendren bepflanzt waren (Abb. 20). Im Zentrum wurde ein rundes Wasserbecken mit einem ebenfalls runden dreischaligen Brunnen installiert, das auf den wie ein festlicher Ehrenhof strukturierten Messehof ausgerichtet war. (Abb. 21). Die gesamte Anlage war eingerahmt von kubisch geschnittenen Platanen¹³⁰.

Die erste Erweiterung der Messeanlagen fand zwischen 1926 und 1928 statt. Durch Adolf Abel, Nachfolger Schumachers im Amt des Leiters des Kölner Hochbauamtes von 1925 bis 1930, erfuhren die Messebauten ihre bis heute weitgehend noch erhaltene Gestalt. Abel, ein Vertreter der Traditionellen Moderne, vergrößerte das alte Gebäude, indem er es mit einem Raumkranz völlig umbaute. Dieser neue Komplex wurde mit einer vertikal gegliederten Backsteinfassade ummantelt, die im Erdgeschoss aus einer durchgehenden Kolonnadenreihe bestand. Für die rheinseitige Westfassade fand er mit einem 86 Meter hohen Turm an deren nördlichen Ecke einen starken, das Stadtbild prägenden

¹²⁷ vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 24.

¹²⁸ vgl. Borger, Zur Einführung, a.a.O., und vgl. Hagspiel, Wolfram, Kölns erste Messe, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 68.

¹²⁹ vgl. Borger, Zur Einführung, a.a.O., S. 10, und vgl. Hagspiel, Kölns erste Messe, a.a.O., S. 68.

¹³⁰ vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 9, und vgl. Zey, a.a.O., S. 151.

Akzent¹³¹. Der gestalterische Höhepunkt dieser neuen Anlage war indes das nördlich vom Messehof gebaute Staatenhaus: Das im Grundriss fast halbkreisförmige Gebäude öffnete sich zum Rhein hin und schirmte so den Park ab von den östlich verlaufenden Bahnschienen (Abb. 22). Der Kern dieses Halbrundbaus war der vordere, von Rhein und Park aus sichtbare Teil: ein zweiflügeliger Baukörper mit einem zentralen Mittelbogen, bestehend aus einer Halle (Abb. 23) mit vorgelagerten, von schlanken Stützen gebildeten Kolonnaden (Abb. 24), der ebenso wie die Messegebäude völlig mit rotem Backstein verkleidet wurde¹³². Zur Betonung des Staatenhauses lagerte Abel ihm ein repräsentatives kreisrundes Brunnenbecken mit Fontänen zentral vor: das Große Rondell. Mit diesem verband er die Hauptachsen des Messekomplexes und des Teehauses. Da sich die Bauten axial aber nicht entsprachen, sondern aus der Achse verschoben zu einander standen, wählte er den Schnittpunkt der von den Gebäuden ausgehenden Mittelachsen als Mitte dieses Großen Rondells¹³³.

Adolf Abel entwarf auch das als Dauerbau gedachte Rheinrestaurant am südlichen Rheinufer des Parkgeländes und nutzte dafür das Fundament der alten Rheinbastion. Er bezog das Gebäude mit in die Kreiskonzeption des Staatenhauses ein: Eine der beiden dem Rhein abgewandten Fassaden, die nach Nordosten und somit zum Großen Rondell zeigte, nahm dessen geschwungene Form auf und bildete gewissermaßen ein weiteres Kreissegment (Abb. 25)¹³⁴.

C. Die Pressa 1928

1928 wurde auf dem neuen Messegelände die Pressa, die erste große internationale Ausstellung in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, veranstaltet (Anlage 2, Abb. 26-39 / Abb. 26). Das Staatenhaus nahm dabei die internationalen Teilnehmerstaaten auf. Eigens dafür wurden an dessen Ostfassade fächerartige, im rückwärtigen Bereich zum Teil großflächig verglaste Anbauten, Pavillons genannt, angefügt (Abb. 27), die nach der Ausstellung abgerissen werden sollten¹³⁵. Mit dieser internationalen Demonstrationsschau des Druckgewerbes und

¹³¹ vgl. Hagspiel, Wolfram, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 77.

¹³² vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 86 f.

¹³³ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 78 f.

¹³⁴ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 89.

¹³⁵ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 86 f.

des Pressewesens sollte nach dem Willen des damaligen Oberbürgermeisters Konrad Adenauer die Stadt Köln wieder in den Blickpunkt des Messe- und Ausstellungswesens gerückt werden, vor allem im Hinblick auf den starken wirtschaftlichen Aufschwung, den das nahe Düsseldorf durch seinen Ausbau als Sitz bedeutender Industrieunternehmen genommen hatte¹³⁶. An der Ausstellung, die vom 12. Mai 1928 bis 14. Oktober 1928 gezeigt wurde, beteiligten sich 44 Nationen und in einer Sonderschau der Völkerbund. Ziel der Ausstellung war es, laut Ausführungen des damaligen Messedirektors Ernst Esch, „ ... der Welt ein Bild von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Pressewesens in allen seinen Erscheinungen zu geben, die Presse in ihrem Lebens- und Einflußkreis in ihrer lebendigen Verbundenheit mit Kultur und Wirtschaft mit dem politischen und sozialen Geschehen zu erfassen und in Erscheinung treten zu lassen“ ¹³⁷. Den fünf Millionen Besuchern wurde Einblick gegeben in die ganze Bandbreite des Druckgewerbes und des Pressewesens: vom Verlagswesen über die Redaktionsarbeit bis hin zu den Möglichkeiten des Schriftsatzes und verschiedener Druckverfahren – so hatte etwa die „ Kölnische Volkszeitung“ eine Musterdruckerei eingerichtet. Auch die Geschichte der Presse – von den Anfängen der Schrift, des Liedes, des Bildes und des Briefes als Form der Nachrichtenübermittlung, von den frühen Hochkulturen bis in die beginnende Neuzeit – wurde in der für die Pressa in ein Museum umgebaute Deutzer Kürassierkaserne südlich der Hohenzollernbrücke gezeigt¹³⁸.

An einer Zeitungsstraße, die sich östlich des Auenweges in nord-südlicher Richtung erstreckte (Abb. 29), wurden für deutsche Verlage verschiedene Solitärbauten erstellt. Hervorzuheben sind darunter folgende Gebäude, die dem Neuen Bauen, der zweiten großen Architekturströmung der zwanziger Jahre neben der Traditionellen Moderne, verbunden waren: das Haus der „ Kölnischen Zei-

Kunsthistorisch von besonderer Bedeutung war hier der Pavillon der UdSSR (Abb. 21), dessen Ausstattung der russische Maler, Graphiker, Designer, Architekt und Kunsttheoretiker El Lissitzky entworfen hatte: Ein Team von 37 Künstlern führte im Stile des russischen Konstruktivismus mit Bewegung und Licht, Fahnen und Transparenten, die Wände bedeckenden Fotomontagen und Plakaten sowie raumgreifenden Stahlkonstruktionen (Abb. 28) eindrucksvoll vor, dass das damalige russische Pressewesen eines der weltweit progressivsten war. El Lissitzky beeinflusste mit seinen Vorstellungen das spätere Ausstellungswesen und die Werbekunst maßgebend. Vgl. Borger, Zur Einführung, a.a.O., S. 10, und vgl. Teuber, Dirk, Die internationale Ausstellung „ Pressa“ , 1928, in: Frühe Kölner Kunstaussstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 208, und vgl. Hagspiel, Die Internationale Kulturschau „ Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 92, und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 226.

¹³⁶ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „ Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 76, und vgl. Teuber, Die internationale Ausstellung „ Pressa“ , 1928, a.a.O., S. 202.

¹³⁷ Esch, Ernst, in: Pressa, Internationale Presseausstellung, Köln 1928, Amtlicher Katalog, Verlag Rudolf Mosse, Berlin / Köln 1928, S. 61.

¹³⁸ vgl. Teuber, Die internationale Ausstellung „ Pressa“ , 1928, a.a.O., S. 205.

ting“ (Abb. 30) von Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod – sie konzipierten auch den schlichter gehaltenen Bau der „Leipziger Neueste Nachrichten“ und die an der Deutzer Brücke gelegene Sünterrasse –, das Haus der Arbeiterpresse von Hans Schumacher (Abb. 31 und 32) sowie der Mosse-Pavillon von Erich Mendelsohn (Abb. 33 und 34)¹³⁹. Ein ebenfalls herausragender Bau dieser Ausstellung war die Stahlkirche des Sakralarchitekten Otto Bartning, die aus dem Trägermaterial Stahl sowie Glas, Kupfer und Sperrholz gefertigt war (Abb. 35 und 36); auch sie wurde in der Zeitungsstraße aufgebaut¹⁴⁰.

Die Erweiterung der Messeanlagen wurde von einer Umgestaltung des Rheinparkgeländes begleitet: Die Planungen dazu, die sich vornehmlich auf den Bereich zwischen Teehaus und Messegebäuden bezogen, konzipierte Theodor Nußbaum. Das Hauptgewicht der Erneuerungen lag dabei auf der gartenarchitektonischen Fassung des Großen Rondells, in dessen Mitte das große, runde Becken mit Fontänenanlage – knapp 60 Bogenstrahlen spritzten Wasser vom äußeren Rand des Beckens nach innen – in das Erdreich eingelassen war (Abb. 37 und 38)¹⁴¹. Nußbaum schuf eine mit Bäumen und Büschen bestandene Schmuckanlage, die sechs konzentrische Kreise aufwies. Der äußere Kreis wurde von zwei Silberpappelreihen gebildet, an die sich nach innen ein mit Rhododendren bepflanzter Ring anschloss. Darauf folgten ein tiefer gelegener, durch eine Mauer abgefangener Promenadenring mit Bänken und eine breite Rasenbahn mit Rosenrabatten als Randbepflanzung. Vor dem Zentrum des Rondells, den das große Becken bildete, wurde ein weiterer, sehr breiter Promenadenring angelegt¹⁴². Diese Form der Gartenanlage lässt sich zum einen auf die altägyptischen Baumgärten aus der Zeit der 18. Dynastie zurückführen. Sie bestanden aus einem zentral gelegenen Wasserbecken und nach außen hin immer dichter und höher werdenden Bäumen: In der Regel waren dies drei Reihen bestehend aus niedrigen Bäumen und Gebüsch im inneren Bereich, dann mittelhohen Bäumen und außen schließlich hohen Bäumen sowie jeweils dazwischen gelegenen Spazierwegen¹⁴³. Nußbaums Vorbild kann darüber hinaus auch der 1753 nach Grundsätzen der französischen Gartenkunst angelegte Garten der Sommerresidenz Schwetzingen des Kurfürsten Carl Theodor von

¹³⁹ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 102 und S. 108-121.

¹⁴⁰ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 103, und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 31 f.

¹⁴¹ vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 10.

¹⁴² vgl. ebd.

¹⁴³ vgl. Hennebo, a.a.O., S. 25.

der Pfalz gewesen sein: Herzstück der Anlage war ein mittleres Gartenrund, der Zirkel: Eine Seite wurde von den einstöckigen, geschwungenen Bauten der Zirkelhäuser – Orangerie und Gesellschaftssälen – eingenommen, während der ergänzende Halbkreis von Laubengängen gebildet wurde¹⁴⁴.

Sechs breite Achsen, betont durch mehrreihige Alleen und Rasenfelder, führten strahlenförmig vom Großen Rondell aus durch den Park zum nördlich gelegenen Teehaus, zum östlich gelegenen Haupteingang des Staatenhauses, zum südlich gelegenen Messehof, zum Uferweg, zum Rhein im Westen sowie in nordwestlicher Richtung zum Rhein – auch hier ein Anklang an die barocken Gestaltungsmittel der *patte d'oise* und des *tapis vert*. Das Teehaus wurde besonders hervorgehoben, indem die dahin führende Allee aufgeteilt wurde und in ihrer Mitte drei längsrechteckige Rasenparterres angelegt wurden, deren mittleres am Rand mit kugelförmig geschnittenen Thujen bepflanzt war. Links und rechts dieser Alleen schlossen sich am äußeren Rand Beetflächen mit Rhododendren an. Vor dem Teehaus selbst wurde ein mit Sommerblumen eingefasstes Parterre eingefügt¹⁴⁵.

Anlässlich dieser Ausstellung wurden auch in dem von Encke geschaffenen Parkteil nördlich des Teehauses Veränderungen vorgenommen, die jedoch an der Gesamtstruktur dieser Anlage wenig änderten. So gab man dem Rosengarten aufgrund der Errichtung zweier neuer Ausstellungsbauten – der Amalienburg und dem Kaffee-Hag-Turm – eine neue, formale Gestaltung und begrenzte ihn nach Norden durch eine mehrreihige Pflanzung mit italienischen Pappeln. In den Beetflächen wurden groteske Gnomen aufgestellt, und in der Mitte der Anlage ein so genannter Tanzkäfig platziert. Die Amalienburg war ein für die Münchener Neuesten Nachrichten erstellter Pavillon, der das gleichnamige Gebäude aus dem Nymphenburger Schlosspark kopierte, und der Kaffee-Hag-Turm ein 43 Meter hoher, monumentaler, von Bernhard Hoetger konzipierter Backsteinbau, der von der namengebenden Firma (Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft) gestiftet worden war (Abb. 39). Nördlich an dieses Gebiet schloss sich, mit dem Kaffee-Hag-Turm als Eingangsbereich, ein Vergnügungspark mit zahlreichen Schaustellerbuden an – mit Attraktionen wie einem Freilichtkino, einem Theater, einem Kabarett, einem Haus der Illusionen, einem

¹⁴⁴ vgl. Clifford, a.a.O., S. 353.

¹⁴⁵ vgl. Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 82 f., und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 10 f.

Alpendorf, Wasserrutschbahnen und Karussells sowie einer Ladenstraße. Das wiederum westlich hiervon angelegte ehemalige Neue Niederrheinische Dorf wurde in ein Weindorf umgewandelt. Darüber hinaus wurde eine große Grünfläche, eine Festwiese, am Rhein entlang westlich des Hochwasserdamms angelegt; sie war begrenzt vom Weindorf im Norden, dem Areal von Teehaus bis zum Vergnügungspark im Osten sowie den Ausläufern des Großen Rondells im Süden¹⁴⁶. Ihren Abschluss hatten diese Umgestaltungsarbeiten mit der Eröffnung der Pressa gefunden.

D. Die Jahre zwischen 1928 und 1955

Nach Beendigung der Pressa (Anlage 3, Abb. 40-44) wurde mit dem Abriss der Bauten an der Zeitungsstraße begonnen. Bestehen blieben nur die Stahlkirche (bis Pfingsten 1930, dann wurde sie als Auferstehungskirche in Essen wieder errichtet¹⁴⁷) und größtenteils auch der Vergnügungspark inklusive Kaffee-Hag-Turm. Als Restaurationsstätten weiterhin betrieben, auch bis in die Kriegsjahre hinein, wurden das Rheinrestaurant und das Teehaus¹⁴⁸.

In den Folgejahren wurden im Staatenhaus noch einige Ausstellungen und Messen veranstaltet: 1929 die Kunst- und Kulturausstellungen „ Alte russische Kunst“ , „ Schätze Kölner Museen“ , „ Die wachsende Wohnung“ und „ Deutscher Künstlerbund“ sowie 1930 die Kultur- und Wirtschaftsausstellung „ Stadt und Land“ . Dann wurden zunehmend sozialpolitische, wirtschaftliche und später auch politische Ausstellungen gezeigt wie 1931 die Fachschau „ Das Kind“ , 1932 „ Der Schutz von Eigentum und Leben“ , 1933 die „ Deutsche Woche“ , die unter dem Motto stand „ Denk deutsch – kauf deutsch“ , sowie die „ Achema VII“ , veranstaltet von der „ Deutsche[n] Gesellschaft für chemische Apparatewesen e.V.“ in allen Bauten der Messe, wie auch 1934 die „ Deutsche Kolonial-Ausstellung“ , eine große Schau zur kolonialen Wirtschaft und der Wissenschaft afrikanischer Kulturen, die sowohl im Staatenhaus als auch im Bereich des Großen Rondells gezeigt wurde. Vom 1. bis 10. Juli 1934 fand, ebenfalls im Staatenhaus, die vom Berliner Institut für deutsche Wirtschaftspropaganda reichsweit organisierte politische „ Braune

¹⁴⁶ vgl. dazu Hagspiel, Die internationale Kulturschau „ Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 82 f. und S. 104 f., und vgl. Teuber, Die Internationale Ausstellung „ Pressa“ , 1928, a.a.O., S. 211, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 11 f.

¹⁴⁷ vgl. Hagspiel, Die internationale Kulturschau „Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinufers, a.a.O., S. 103.

¹⁴⁸ vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 54.

Messe – Deutsche Woche“ statt, die laut Bericht „ als ideelles Ziel die Aufklärung aller Volkskreise über national-sozialistische Wirtschaftsauffassung und die Erziehung zu nationalwirtschaftlichem Denken beim Einkauf“ verfolgte¹⁴⁹.

Unmittelbar nach Kriegsbeginn beschlagnahmte die Wehrmacht weite Bereiche des Messegeländes. Dennoch fanden in einigen Hallen verschiedene Messen wie Frühjahrs- und Herbstmessen statt, bis das Propagandaministerium im Frühjahr 1942 die Veranstaltung von Messen für die weitere Dauer des Krieges gänzlich untersagte¹⁵⁰. Für das Jahr 1940 war noch die als „ Weltausstellung“ konzipierte „ Internationale Verkehrsausstellung“ geplant, die aufgrund des Krieges aber nicht mehr veranstaltet werden konnte. Sie sollte rechtsrheinisch in den Messehallen, in weiten Teilen des Rheinparks, im Gelände östlich der Gleise sowie dem Gelände zwischen der Hohenzollernbrücke und der Deutz-Mülheimer-Straße stattfinden; linksrheinisch waren Bauten geplant im Bereich zwischen der Hohenzollernbrücke und der nördlich davon gelegenen „ Bastei“ . Außer dem Gebäude der Deutschen Reichsbahn östlich des Rheinparks (östlich der Schienen) war nachweislich kein anderes Bauvorhaben fertig gestellt – also auch nicht die im Rheinpark-Gelände geplanten Bauten¹⁵¹.

Das Dritte Reich ließ die Messe und den Rheinpark dennoch nicht unberührt. Insbesondere während des Zweiten Weltkrieges spielte vornehmlich die Messe eine unrühmliche Rolle: Sie diente als Sammelpunkt, von dem aus im Mai 1940 die Massendeportation der Sinti und Roma und ab Ende 1941 die Deportation der Kölner Juden durchgeführt wurde; sie diente als Depot für beschlagnahmtes jüdisches Eigentum; sie diente als Lager für Kriegsgefangene (seit September 1939) und für Zwangsarbeiter; und sie diente als Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald. Schließlich wurden im August 1944 bekannte Kölner Lokalpolitiker aus der Weimarer Zeit, unter ihnen der ehemalige Oberbürger-

¹⁴⁹ vgl. Hagspiel, Wolfram, Ausstellungen im Staatenhaus von 1929 bis zur Gegenwart, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981, S. 126 ff, und vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 26 f.

Weitere Messen und Ausstellungen zu Propagandazwecken sind u.a. den beiden genannten Publikationen zu entnehmen.

¹⁵⁰ vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 28 f.

¹⁵¹ vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S.30 ff. und vgl. Kier, Hiltrud / Liesenfeld, Karen / Matzerath, Horst (Hrsg.): Architektur der 30er und 40er Jahre in Köln – Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 5, Emons Verlag Köln, Köln 1999, S. 184-188.

meister Konrad Adenauer, im Anschluss an das Attentat vom 20. Juli 1944 auf dem Messegelände gefangen gehalten¹⁵².

Aber auch der Rheinpark wurde vom NS-System für unmenschliche Zwecke missbraucht: Das Gelände um das Große Rondell des Tanzbrunnens diente als Hilfsgefängnis beziehungsweise als sogenanntes Arbeitserziehungslager der Kölner Gestapo: Das Kölner Gefängnis Klingelpütz bot für die vielen Häftlinge nicht mehr genügend Platz, weswegen Strafgefangene dieses Gefängnisses im September 1942 mit den Bauten für ein Barackenlager für weitere Gefangene in der Nähe des Staatenhauses begannen. Dieses Lager, angelegt südlich und östlich des Großen Rondells (Abb. 40), diente in den folgenden zwei Jahren als „Polizei-Hilfsgefängnis“ für Frauen und Männer. Es wurde am 14. Oktober 1944 durch Brandbomben völlig zerstört¹⁵³.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ massive Zerstörungen: Insgesamt 78 Prozent des Stadtgebietes lagen in Schutt und Asche, die Altstadt sogar zu 92 Prozent. Auch Parks und Grünanlagen waren zerstört, und die übrig gebliebenen Bäume bedroht, da sie aufgrund des damals herrschenden Brennstoffmangels von der Bevölkerung als Feuermaterial genutzt wurden¹⁵⁴. Bedingt durch die Lage des Rheinparkgeländes – nur durch den Rhein vom Stadtkern getrennt – waren die Schäden auch dort entsprechend hoch: Park und Messegelände waren zu 85 Prozent zerstört. Das Teehaus, der Rosengarten wie auch die Pflanzungen im Umkreis des alten Forts waren so stark beschädigt, dass sie aufgegeben werden mussten. Die Schäden am Großen Rondell und seinem zentralen Becken hingegen waren nicht so gravierend, die Grundkonzeption der Anlage war noch deutlich erkennbar; bereits 1949 wurde mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen¹⁵⁵.

Ein Jahr später feierte Köln sein 1900jähriges Bestehen als Stadt: Dazu wurde im Staatenhaus im Sommer die Ausstellung „Köln 1900 Jahre Stadt“ veran-

¹⁵² vgl. Matzerath, Horst, Vorwort, in: Fings, Karola, Messelager Köln – Ein KZ-Außenlager im Zentrum der Stadt, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3, Emons Verlag Köln, Köln 1996, S. 9, und vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 33-158 und S. 217-235.

¹⁵³ vgl. Matzerath, Vorwort, in: Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 9, und vgl. Fings, Messelager Köln..., a.a.O., S. 78 ff., S. 145 ff. und S. 193.

¹⁵⁴ vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 23.

¹⁵⁵ vgl. Schönbohm, Kurt, Die Grünflächen, in: Hall, Heribert, (Bearb.), Köln – Seine Bauten 1928-1988, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Köln e.V. von 1875 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Köln, Fachbereich Architektur, Bauingenieurwesen und Versorgungstechnik, J.P. Bachem Verlag, Köln 1991, S. 188, und vgl. Zey, a.a.O., S. 152, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 13.

staltet, die die Stadtgeschichte thematisierte und unter anderem vor den Kriegszerstörungen gerettete Kunstschatze aus den Kölner Museen und Kirchen sowie Photographien von den ersten Fortschritten des Wiederaufbaues zeigte¹⁵⁶. Zur temporären Erweiterung der Ausstellungsfläche entwarf der Architekt Joseph Op Gen Oorth eingeschossige, voll verglaste Erweiterungsbauten, die in die Kolonnaden dezent eingepasst wurden und in etwa halb so hoch wie diese waren (Abb. 41)¹⁵⁷.

Die 1900-Jahr-Feier der Stadt war auch der Anlass, das zentrale Becken des Großen Rondells ebenfalls nach Plänen von Op Gen Oorth wieder herzustellen und zu ergänzen. Dahinter stand der Grundgedanke, der Bevölkerung „ einen gepflegten Park mit Unterhaltungsmöglichkeiten zu schaffen“ ¹⁵⁸. Op Gen Oorth ließ über dem runden Wasserbecken eine Plattform aus Spannbeton mit einem Durchmesser von 24 Metern und einer Fläche von 350 Quadratmetern als Tanzfläche errichten, auf der rund 250 Paare Platz fanden (Abb. 42); sie stand auf 16 Stützrippen zwei Meter über dem Wasserspiegel des Beckens. In ihrer Mitte wurde eine Fläche mit einem Durchmesser von sieben Metern ausgespart für eine aus dem Brunnenbecken emporsteigende Wasserfontäne (Abb. 43); weiterhin belebt wurde die Anlage durch Wasser, das wie ein Schleier aus einem am äußeren Rand der Plattform angebrachten, perforierten Rohr austrat und in den Brunnen lief (Abb. 43) sowie durch acht Strahlenanlagen, die im Beckenrund kleine Fontänen-Bündel in die Höhe warfen. Die mit hellgrünem Terrazzo ausgelegte Tanzfläche war über zwei Laufstege zu erreichen: Eine führte vom östlich gelegenen Staatenhaus in westlicher Richtung auf die Mitte zu und die andere aus der entgegengesetzten Richtung (Abb. 39)¹⁵⁹. Diese dann „ Tanzbrunnen“ genannte Anlage war die erste größere Freizeit-Attraktion Kölns nach dem Krieg¹⁶⁰.

¹⁵⁶ vgl. Hagspiel, *Ausstellungen im Staatenhaus von 1929 bis zur Gegenwart*, a.a.O., S. 138 f.

¹⁵⁷ vgl. Hagspiel, *Ausstellungen im Staatenhaus von 1929 bis zur Gegenwart*, a.a.O., S. 140 f., und vgl. Lambrich, Martina, *Leben und Werk des Architekten Josef Op Gen Oorth (1895-1973)*, Magisterarbeit, Universität Bonn 1988, S. 77.

¹⁵⁸ o.V., *Der Tanzbrunnen im Rheinpark zu Köln – Erfahrungsbericht des Verkehrsamtes der Stadt Köln für die Jahre 1950-1960*, Verkehrsamt der Stadt Köln, Köln 1960, S. 2.

¹⁵⁹ vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 13, und vgl. Kronemeyer, Thomas, *Rheinpark Köln – Konzeption für ein Parkpflegewerk*, Diplomarbeit am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover, Hannover 1990, S. 6, und vgl. Schönbohm, Kurt, *Die Grünflächen*, a.a.O., S. 188, und vgl. Lambrich, a.a.O., S. 78, und vgl. Schönbohm, Kurt, 13. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 25. Juni 1956, Accession 133 / 4 / 189, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1956, o. S.

¹⁶⁰ In diesem ersten Jahr betrug die Zahl der Besucher 148.000. Vgl. o.V., *Der Tanzbrunnen im Rheinpark zu Köln*, a.a.O., S. 2.

Der Automobilhersteller Ford ließ, ebenfalls 1950, zu seinem in diesem Jahr gefeierten 25jährigen deutschen Firmenbestehen im Rheinpark einen einhundert Meter hohen Turm errichten (Abb. 44). Die Stahlkonstruktion mit dem Namen „ Ford-Turm“ , die in ihrer Ausführung an den Pariser Eiffelturm erinnerte, fand im äußersten Nordosten des Geländes Platz. Auf der Spitze des Turmes war eine sich drehende Weltkugel von zwölf Metern Durchmesser angebracht, über die sich an ihrer breitesten Stelle der Firmenschriftzug „ Ford“ in fünf Meter hohen Leuchtbuchstaben spannte¹⁶¹. Einen Vorläufer hatte diese Art von Turm, von einem Unternehmen finanziert oder mitgetragen, zum Beispiel im Kaffee-Hag-Turm, der zur Pressa erbaut worden war.

In diesem Zeitraum wurde eine weitere, für das Kölner Stadtgebiet wichtige Grünzone geplant: Ein grünes Band sollte beiderseits des Rheins vom nördlichsten bis zum südlichsten Punkt der Stadt verlaufen. Im rechtsrheinischen Gebiet bestand schon im Norden der Stammheimer Schlosspark sowie im Süden die Promenadenanlage von Porz und die Poller Freizeitanlage, ein verbindendes Glied in der Mitte fehlte jedoch. So wurde im Jahr 1955 die Begrünung dieses Rheinuferabschnittes mit der Grünfläche im südlichen Anschluss an die Rampe der Deutzer Brücke begonnen. Dieser Abschnitt des Deutzer Ufers markierte den Beginn der Arbeiten zur Bundesgartenschau 1957 mit dem Rheinpark als Kernstück¹⁶². Ein großes Problem stellten dabei allerdings die ungeheuren Schutt- und Trümmermengen dar, die man stadtweit auf etwa 30 Millionen Kubikmeter schätzte. Sie waren von der Bevölkerung wahllos dorthin verkippt worden, wo Platz war, wie etwa auf dem Takugelände in Ehrenfeld, an der Südseite des Aachener Weihers in der Innenstadt, in den Inneren Grüngürtel sowie in Deutz ans Rheinufer neben und nördlich des Messekomplexes. Im Rheinpark lagen 35.000 Kubikmeter Schutt, die es zu beseitigen galt¹⁶³.

Eine weitere Voraussetzung für die Anlage des Rheinparks und den Bau der als Ausstellungshalle genutzten Messehalle VIII war neben der im Jahre 1952 durchgeführten Beseitigung der „ Pattonbrücke“ , die zwischen 1945 und 1948

¹⁶¹ vgl. o.V., Ford baut einen Turm – Ein neues Wahrzeichen Kölns, Ford-Revue, Ausgabe Nr. 5, Oktober 1950, Hrsg. Ford Werke AG, ohne Ort 1950, S. 10.

¹⁶² vgl. Meynen, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, a.a.O., S. 14.

¹⁶³ Später schuf man auf dem Stadtgebiet insgesamt elf „ Trümmerlandschaften“ , hügelig modellierte Gelände in damals schon existenten oder noch anzulegenden Grünanlagen. Darüber hinaus wurden Trümmer dafür eingesetzt, um zu tief liegende Gelände, die zu einem späteren Zeitpunkt als Grünanlagen gestaltet werden sollten, aufzufüllen: das Nippeser Tälchen, das Takufeld und die Riehler Aue, die bei der Bundesgartenschau 1971 unter anderem die Hausgärten und den Tivoli aufnahm. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 28 ff. und S. 131.

die einzige Verbindung zwischen den beiden Rheinufern war und deren Deutzer Auffahrt direkt im Norden des Staatenhauses lag, die Verlegung des Auenweges an die Gleise der Bundesbahnlinie Deutz-Tief¹⁶⁴. Die Messehalle VIII, ein fast quadratischer Bau, schloss sich östlich an das Staatenhaus an, dessen nördlicher Teil fortan als Halle VII und dessen südlicher Teil als Halle VI bezeichnet wurden. Von der Halle VIII führte eine acht Meter breite, überdachte Brücke über das Eisenbahngelände von Deutz-Tief zum neu zu erschließenden Messekomplex der Osthallen. Auf diesem Areal stand zur Zeit der Gartenschau noch keine einzige Halle, so dass dieser Bereich als Parkplatz genutzt werden konnte¹⁶⁵.

¹⁶⁴ Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 188, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1959, S. 17, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 68.

¹⁶⁵ Sowohl die Halle VIII als auch die Brücke stammen aus dem Jahr 1957. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 134.

IV. Entwicklung und Ziele der Bundesgartenschauen

Wie alle anderen vom Krieg zerstörten Städte ergriff auch Köln jede Chance, die Trümmerberge so schnell wie möglich zu beseitigen. Wie im Nachfolgenden dargelegt, war die Veranstaltung einer Bundesgartenschau eine sehr gute Möglichkeit, Kriegszerstörungen wirkungsvoll zu entfernen und gleichzeitig eine neue Parkanlage zu erschaffen.

In diesem Zusammenhang ist es zunächst sinnvoll, auf die Geschichte der Gartenschauen einzugehen.

A. Geschichte der Gartenschauen

Die Wurzeln der Gartenschauen reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück: Außer den universitären botanischen Gärten wurden im 17. und 18. Jahrhundert botanische Gärten auch von begeisterten privaten Pflanzensammlern angelegt. Zum einen war es damals in wohlhabenden Kreisen Mode, exotische Pflanzen zu sammeln und zu kultivieren. Dies lag sowohl am gestiegenen Interesse an den Naturwissenschaften und damit auch der Botanik als auch an den Forschungsreisen in ferne Länder, an denen zumeist Botaniker beteiligt waren¹⁶⁶. Die Sammler zahlten immer höhere Preise für außergewöhnliche Pflanzen, an denen sie sich nicht mehr nur selbst erfreuen wollten, sondern die sie auch der Öffentlichkeit präsentieren wollten. Diese ersten Pflanzenschauen waren also eine kurzfristige Öffnung privater Glashäuser und Gärten¹⁶⁷. Der andere Ursprung der Gartenschauen liegt darin, dass sich aufgrund des gestiegenen Interesses an Pflanzen parallel zum Berufsstand des privaten Hof- und Herrschaftsgärtners ein neuer Zweig des Gartenbaues entwickelte: die unabhängige Kunst- und Handelsgärtnerei. Als private Unternehmer begannen die Gärtner mit der Kultivierung, der Zucht und dem Handel von Pflanzen, Blumen, Gemüse, Obst- und Ziergehölzen¹⁶⁸. Farbige Kataloge waren damals allerdings unerschwinglich, so dass die Gärtner auf Pflanzenschauen angewiesen waren, um ihr Angebot einem breiten Publikum zeigen zu können. Die Möglichkeiten dieser privaten Blumenschauen – die der Pflanzenliebhaber und die der Erwerbsgärtner – blieben jedoch begrenzt.

¹⁶⁶ vgl. Clifford, a.a.O., S. 89 und S. 361, und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 62, und vgl. Panten, Helga, Die Bundesgartenschauen – Eine blühende Bilanz seit 1951, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1987, S. 8.

¹⁶⁷ vgl. Panten, a.a.O., S. 8.

¹⁶⁸ Bereits um 1850 existierten große Betriebe, wie etwa der des Kunstgärtners Breiter aus Leipzig, der 1.500 Dahliensorten im Angebot hatte, oder auch die Dresdener Firma Seidel, die unter anderem 40.000 Kamelien kultivierte. Vgl. ebd.

Die allgemeine Begeisterung für Pflanzen hatte zu der Gründung von Pflanzengesellschaften geführt, die nun ihrerseits die Durchführung von Pflanzen- und Blumenschauen übernahmen¹⁶⁹. In Deutschland wurde auf „ Allerhöchste Kabinettsorder Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.“ der „ Verein zur Förderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten“ gegründet, aus dem später die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft hervorgehen sollte. Auch in den übrigen deutschen Staaten standen die Pflanzenliebhaberei und der Gartenbau unter der besonderen Obhut der Obrigkeit, die die nun beginnenden Ausstellungsaktivitäten mit Wohlwollen beobachtete¹⁷⁰. Ein weiterer, Konsequenzen reicher Schritt folgte Ende der dreißiger oder zu Beginn der vierziger Jahre im 19. Jahrhundert mit der Entwicklung der Spezialschauen¹⁷¹. Diese führten letztlich zu einer kritischen Sortimentssichtung und einer größeren Disziplin der Züchter¹⁷², da im Laufe der Jahre fast alles, was neu war, von vielen gleichzeitig weiterkultiviert worden war und riesige Sortimente existierten; auch bezüglich der Bezeichnung der Rassen und Farben hatte es keine Eini-gungen gegeben. Mit der Zeit dehnte sich der Raumbedarf der Ausstellungen aus, und die Säle der verschiedenen Gesellschaften reichten für die Präsentation der Pflanzen und Blumen nicht mehr aus. So zog man etwa im Jahre 1849 in das neue Bahnhofsgebäude der Berlin-Magdeburger Eisenbahn ein mit einer Blumen-, Frucht- und Gemüseausstellung¹⁷³. Der Kontakt zwischen den Gartenbauvereinen und den städtischen und staatlichen Stellen wurde auf diese Weise immer enger – eine Verbindung, die nicht nur den Wünschen der Gartenbauvereine sondern auch den Städten entgegenkam, da Politiker und Stadt-väter spürten, welch große Attraktivität von den Ausstellungen ausging¹⁷⁴.

Nach einer Ausstellung mit starker internationaler Beteiligung im Jahr 1856 in Erfurt kam es vom 2. bis 12. September 1869 zur ersten „ Internationalen Gartenbauausstellung“ in Deutschland: An dieser Schau in Hamburg beteiligten sich 420 Aussteller, darunter Gärtner aus Frankreich, Belgien, Holland, Großbri-

169 Im Jahr 1804 wurde die Horticultural Society of London gegründet und 1808 die belgische Société d'Agriculture et de Botanique de Gand. Die belgische Gesellschaft richtete bereits im Jahre 1809 die „ Erste Pflanzen- und Blumen-ausstellung auf dem europäischen Kontinent“ aus, und 1837 organisierte sie sogar die erste „ Internationale Blumen-ausstellung“ in Belgien. Vgl. Panten, a.a.O., S. 9.

170 vgl. ebd.

171 Im Jahr 1842 wird bereits von der dritten „ Georginen-Ausstellung“ (so wurden damals die Dahlien bezeichnet) in Dessau berichtet. Vgl. Panten, a.a.O., S. 10.

172 vgl. ebd. Dies wiederum ist die Basis für die heutigen Pflanzenmärkte mit Sortenschutz, Pflanzenpatent und Wa-renzeichenschutz.

173 vgl. ebd.

174 Die Internationale Gartenbauausstellung in London vom 22. bis 31. Mai 1866 zum Beispiel wurde allein in den letzten vier Tagen von 82.000 Menschen besucht. Vgl. Panten, a.a.O., S. 10 f.

tannien, Norwegen, Schweden, Italien, Portugal und den USA. Da die Mehrheit der Staaten aus Kolonialmächten bestand, konnten die Gärtner außer Gewächsen aus dem eigenen Land auch exotische Pflanzen, Blumen und Früchte aus den überseeischen Kolonien präsentieren¹⁷⁵. Diese Internationalität aber auch die Größe der Ausstellungsfläche – das Gelände umfasste 14 Hektare – waren absolute Nova. Trotz aufwändiger Planungen und Bauten dauerten die Gartenschauen damals selten mehr als zwei Wochen, eine Tatsache, die den Ausrichtern nach vielen derartigen Ausstellungen missfiel¹⁷⁶. Die große Internationale Gartenbauausstellung, die 1897 wiederum von Hamburg ausgerichtet wurde, war nun in zweierlei Hinsicht wegweisend: Sie war die erste Schau, die ein knappes halbes Jahr gezeigt wurde – vom 1. Mai bis 4. Oktober –, und darüber hinaus spielte hier erstmals auch die gartenarchitektonische Gestaltung des Geländes eine wichtige Rolle: Gartenbauingenieur Rudolf Jürgens, der bereits die Hamburger Ausstellung von 1869 geplant hatte, entwarf für die zweite Schau an der Elbe ein „... künstlerisches Gesamtbild, in das sich jeder Baum, jeder Strauch, jede Blume ...“ einfügen sollte¹⁷⁷.

Von diesem Zeitpunkt an wurden verschiedene Ausstellungstypen nebeneinander verwirklicht: kleine regionale und große internationale Schauen, Ausstellungen nur im Freien oder in der Halle sowie kurzfristige und halbjährliche Veranstaltungen¹⁷⁸. Bald wurde allerdings deutlich, dass zumindest die großen Ausstellungen ein einheitliches Muster benötigten, da das Feld sowohl für den Besucher als auch den Veranstalter immer unübersichtlicher wurde. Deshalb begann der Reichsverband des Deutschen Gartenbaues um 1930, Richtlinien für große Gartenschauen zu erarbeiten. Später wurde dieser Verband aufgelöst und in den Reichsnährstand überführt. Die Machthaber des Dritten Reiches bedienten sich der Anziehungskraft dieser Schauen nur allzu gerne, und deshalb entstanden zu dieser Zeit die großen Gartenschauen mit einheitlicher Bezeichnung: die Reichsgartenschauen. 1936 wurde die erste Veranstaltung mit diesem Titel in Dresden ausgerichtet, 1938 in Essen die zweite und 1939 in Stuttgart die dritte, die allerdings durch den Krieg vorzeitig beendet wurde¹⁷⁹. Während des

¹⁷⁵ vgl. Panten, a.a.O., S. 11.

¹⁷⁶ Auch in Köln wurden 1875 und 1888 in der „Flora“ zwei Internationale Gartenbau-Ausstellungen ausgerichtet – letztere anlässlich ihres 25jährigen Bestehens. Vgl. Zey, a.a.O., S. 70.

¹⁷⁷ vgl. ebd., und vgl. Schmoock, Matthias, 1897 öffnete Hamburgs zweite Gartenbauausstellung, Hamburger Abendblatt vom 8./9. Februar 1997, Axel Springer Verlag, Hamburg 1997, S. 17.

¹⁷⁸ Um sich von der Vielzahl der Schauen abzuheben, war jeder Veranstalter bestrebt, seiner Schau einen unverwechselbaren Namen zu geben; auf diese Weise entstand der Name „Gruga“ für die „Große Ruhrländische Gartenbauausstellung“, die 1929 in Essen stattfand. Vgl. Panten, a.a.O., S. 11.

¹⁷⁹ vgl. ebd., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17.

Zweiten Weltkrieges fanden keine Gartenschauen statt, aber schon vier Monate nach Kriegsende veranstalteten einige Erfurter Betriebe eine kleine Gartenbauausstellung. Nach weiteren kleinen regionalen Ausstellungen richtete Landau 1949 die „ Südwestdeutsche Gartenschau“ aus, im Jahr 1950 folgte in Stuttgart die „ Deutsche Gartenschau“ , und 1951 schließlich fand in Hannover die erste „ Bundesgartenschau“ statt¹⁸⁰, die bereits alle wesentlichen Merkmale dieser nationalen Veranstaltungen vereinte: Wettbewerb, Gestaltung eines Parks, halbjährige Dauer, Darstellung aller Pflanzenbereiche bis hin zur Spezialschau sowie Internationalität¹⁸¹. Der letztgenannte Gesichtspunkt erfuhr eine starke Betonung, als in Hamburg im Jahr 1953 erneut die Internationale Gartenbauausstellung veranstaltet wurde¹⁸².

Nach dem Krieg kam ein neuer, kommunalpolitischer Aspekt zu den Gründen der Ausrichtung einer derartigen Veranstaltung hinzu: Aufgrund der umfangreichen Zerstörungen waren die Städte zur Lösung gewichtiger städtebaulicher Aufgaben veranlasst, und mit einer Bundesgartenschau bot sich ihnen die Gelegenheit, umfassende Konzeptionen zu verwirklichen, indem auf einem zerstörten oder meist noch unerschlossenen Gelände zeitgenössische Grünanlagen geschaffen werden konnten. Die Städte und die Spitzenverbände des Gartengewerbes gingen folglich ein Zweckbündnis ein, von dem alle Beteiligten profitierten: Das Gartengewerbe erhielt seine Leistungsschau, und die Städte konnten neue Parks schaffen¹⁸³. In späteren Jahren kommt der Anlage von Parks noch dem Aspekt der Grünvernetzung Bedeutung zu.

Damals und auch heute noch stellen Städte Mittel für eine Bundesgartenschau zur Verfügung in der Erwartung, dass diese viele Besucher anzieht. Die gastgebende Stadt gewinnt einerseits einen langfristig nutzbaren Park für ihre Bürger,

¹⁸⁰ Zwar gab es bereits 1947 Pläne, in Hannover eine Bundesgartenschau durchzuführen, aber erst nachdem 1949 ein gemeinsamer Dachverband gegründet worden war, ein Zusammenschluss aller deutschen gärtnerischen Berufsorganisationen und Verbände unter dem Namen „ Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues“ , konnte eine solch ambitionierte Veranstaltung angegangen werden. Vgl. Panten, a.a.O., S. 12.

¹⁸¹ vgl. Panten, a.a.O., S. 11, und vgl. Mattern, Herrmann, Entwürfe für Gartenbauausstellungen – Projekt für Kassel 1955 / Wettbewerbsentwürfe für Köln 1956, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954, S. 598.

¹⁸² Sie wird seitdem alle zehn Jahre in Deutschland veranstaltet: 1953, 1963 und 1973 in Hamburg, 1983 in München, 1993 in Stuttgart und 2003 in Rostock. Sie muss wie jede andere große internationale Ausstellung entsprechend der Pariser Konvention für Weltausstellungen beim Bureau International d' Exposition in Paris angemeldet und registriert werden; sie darf keine kommerziellen Zwecke verfolgen; alle Konventionsländer sind gehalten, sich an den Ausstellungen zu beteiligen. Vgl. Panten, a.a.O., S. 160 f.

¹⁸³ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17, und vgl. Fresdorf, Ernst, Schlußbericht Bundesgartenschau 1957, Köln ohne Datum, S. 1, und vgl. Burckhardt, Lucius, Bundesgartenschau – ein Stück Showbusiness, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 97 f.

da die zu Bundesgartenschauen angelegten Gärten aufgrund der großen, offenen Wiesenflächen und der integrierten, zum Teil dort verbleibenden Attraktionen stets den Charakter von Volksparks hatten. Sie verbessert andererseits auch ihr Image, denn eine Gartenschau ist ein Katalysator für weitere städtebauliche Maßnahmen, die wiederum eine Belebung der Wirtschaft zur Folge haben, da private Unternehmen wie auch Bund und Länder ihrerseits ebenfalls in der Erwartung hoher Besucherzahlen investieren: Straßen- und U-Bahn-Bauprojekte werden vorangetrieben, neue Hotels entstehen, um nur einiges zu nennen¹⁸⁴. Diese positiven Auswirkungen dürften auch die Entscheidungsgrundlage dafür sein, Gartenschauen mehrfach zu veranstalten: Abgesehen von den vier Internationalen Gartenbauausstellungen, die Hamburg (1897, 1953, 1963 und 1973) austrug, wurden drei Bundesgartenschauen in Dortmund durchgeführt (1959, 1969 und 1991) und je zwei Bundesgartenschauen in Köln (1957 und 1971), Kassel (1955¹⁸⁵ und 1981) und Stuttgart (1961 und 1977; dort fand 1993 auch eine Internationale Gartenbauausstellung statt)¹⁸⁶. Die Garten- und Landschaftsarchitekten wiederum sehen die Gartenschauen als Ideen- und Impulsgeber für die Garten- und Landschaftsgestaltung, da in der Regel die Elite der Gartenarchitekten die Konzeptionen erarbeitet. Die Vertreter des Erwerbsgartenbaues hingegen beteiligen sich an einer solchen Schau zum einen aufgrund der Leistungswettbewerbe, deren Ergebnisse einem breiten Publikum vorgeführt werden können, und zum anderen, um für ihre Produkte zu werben und deren Absatz zu fördern. Und die Besucher, die zum Teil Hunderte von Kilometern zu einer Bundesgartenschau fahren, erwarten dort zweifellos keinen normalen Park, sondern eine Anlage, in der sie das Besondere und aktuelle Strömungen vorfinden – kurzum: gartenarchitektonische und gärtnerische Spitzenleistungen. Bis heute entstanden in Deutschland aufgrund der Ausrichtung

184 So stellte Mannheims Oberbürgermeister etwa zur Bundesgartenschau 1975 fest, dass aufgrund dieser Veranstaltung insgesamt rund eine Milliarde Mark aufgewendet wurde. Vgl. Panten, a.a.O., S. 7.

185 Die Bundesgartenschau 1955 in Kassel wurde auf einem Gelände veranstaltet, das zum einen durch Kriegszerstörungen und zum anderen durch späteres wildes Abkippen von knapp zwei Millionen Kubikmetern Trümmerschutt zerstört worden war: In der 150 Hektare großen, im 18. Jahrhundert entstandenen Barockanlage der „Karlsaue“, am Fuße des Parks der Wilhelmshöhe unmittelbar im Stadtbereich gelegen. Die Schuttmengen, die über einen 26 Meter hohen Steilhang in den nördlichen Teil des Parks abgekippt worden waren, wurden in die Anlage integriert: Der Hang wurde nach Plänen von Herrmann Mattern angelegt, mit standortgerechten Gehölzen und mit 25.000 Rosen bepflanzt sowie mit einem Terrassencafé bebaut. Die räumliche Idee des Barockparks blieb in dieser Neuanlage grundsätzlich gewahrt, allerdings wurde sie „in gewisser Weise bereinigt“ und der Park in seinen Beziehungen zur Stadt zu neuer Gültigkeit gebracht: Das alte Theater wurde niedergelegt, und das neue Theater wurde zur Begrenzung der Anlage an anderer Stelle gebaut. Insgesamt jedoch passte man die Gestaltung der Anlage entsprechend der räumlichen Situation und den Notwendigkeiten des Verkehrs an. Für Kassel war die Ausrichtung dieser Gartenschau Auslöser und Motor für den Wiederaufbau der Stadt, denn es wurden Investitionen in Höhe von insgesamt etwa 300 Millionen Mark getätigt. Vgl. Mattern, Herrmann, Erläuterungen zu den Gartenbauausstellungen 1955 und 1956, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954, S. 602 f., und vgl. Panten, a.a.O., S. 7 und S. 24 ff.

186 vgl. Panten, a.a.O., S. 154.

von Bundesgartenschauen circa 2.100 Hektare Parkanlagen und Grünflächen, und über 120 Millionen Menschen haben diese Ausstellungen besucht¹⁸⁷.

Diese unterschiedlichen Anforderungen haben zur Folge, dass Bundesgartenschauen kein einheitliches Ganzes sein können, sondern nur die Summe mehrerer Kompromisse. Der erste Kompromiss liegt bereits im Namen, der Zusammensetzung von „Garten“ und „Schau“: Diese beiden Begriffe schließen sich eigentlich aus, denn der Garten ist zum einen ein privater Bereich, zum anderen sind dort Blumen und Pflanzen im Jahreszyklus zu sehen. Eine Schau hat jedoch Millionen von Besuchern sowie Blumen und Pflanzen, die aber zu meist nur in voller Blüte gezeigt werden. Der zweite Kompromiss: Es besteht ein Gegensatz zwischen einer zeitgebundenen Ausstellung, die in einer auf Dauer angelegten Grünanlage gezeigt wird: Die Freiheit zum Experiment ist aufgrund der Kürze der Zeit nicht ausreichend gegeben, und die Gartenschauen müssen wegen der benötigten Ausstellungsflächen für die Hallenschauen (etwa 10.000 Quadratmeter) immer an Orten veranstaltet werden, wo solche Hallen vorhanden sind oder der Bau solcher Hallen sinnvoll wäre. Dies bedeutet aber, dass Dauergrünflächen nicht unbedingt dort entstehen, wo sie vielleicht sinnvoll wären. Der dritte Kompromiss besteht in dem Nebeneinander zweier Vertragspartner, nämlich der veranstaltenden Stadt und dem Zentralverband Gartenbau, in deren Vertrag festgelegt wird, dass die Gartenschau zu einer eindrucksvollen Kundgebung deutscher Gartenkultur und vorbildlichen Leistungsschau des deutschen Gartenbaues zu gestalten ist. Daraus resultieren zum Teil unterschiedliche Ansichten über die Ausgestaltung dieser Grünanlage. Der vierte Kompromiss besteht darin, dass diese Gartenschau sowohl den Fachmann als auch den Laien ansprechen soll, wobei ja bereits die Interessen der unterschiedlichen Fachleute – Gartenarchitekten, Gärtner, Blumenzüchter etc. – divergieren, als auch die Interessen der Besucher, die sich entweder Anregungen für die eigenen Gärten suchen oder sich einfach an der fröhlichen Blumenpracht und den Veranstaltungen erfreuen wollen¹⁸⁸.

¹⁸⁷ vgl. Panten, a.a.O., S. 7, und vgl. o.V., www.Bundesgartenschau.de [Internet-Adresse der Deutschen Bundesgartenschau GmbH].

¹⁸⁸ Der letzte Punkt wird bei der zweiten Bundesgartenschau, die in Köln 1971 veranstaltet wurde, noch eine gewichtige Rolle spielen.

B. Beschlussfassung, Ideenwettbewerb und Umsetzung

Den ersten Impuls zur Durchführung einer Bundesgartenschau gab und gibt auch heute noch häufig der Besuch einer laufenden Bundesgartenschau durch Politiker oder Vertreter der Gartenämter und anderer Ämter einer Stadtverwaltung: In ihrer Stadt und in ihrer Verwaltung setzen sie die Diskussion über die Ausrichtung einer solchen Veranstaltung in Gang. Zur Konkretisierung der Überlegungen wird Kontakt aufgenommen mit dem Zentralverband Gartenbau (ZVG), dem Zusammenschluss aller deutschen gärtnerischen Berufsorganisationen und Verbände, um die Rahmenbedingungen wie erforderliche Größe des Geländes, Lage in der Stadt, Organisationsform, Finanzrahmen, Zeitablauf und vieles andere mehr zu klären¹⁸⁹. Danach entwickelt die Stadtverwaltung gemeinsam mit dem ZVG die planerische Grundkonzeption sowie eine mittelfristige Finanzplanung für das Projekt. Diese Überlegungen werden dann dem zuständigen Stadtparlament vorgetragen. Nimmt das Stadtparlament den Antrag für die Durchführung einer Bundesgartenschau in einem bestimmten Jahr an, bewirbt sich die Stadt in Form einer Präsentation des Projektes beim Präsidium des ZVG. Nach Zustimmung des Präsidiums ergeht der Auftrag an die Verwaltungen von Stadt und ZVG, gemeinsam die nötigen Verträge zu erarbeiten¹⁹⁰. Wenn über die Inhalte der Vertragstexte zwischen beiden Parteien Einvernehmen herrscht, werden sie im Stadtparlament und im Vorstand des ZVG beschlossen. Danach folgt die rechtsverbindliche Unterzeichnung des Vertrages durch den Oberbürgermeister der Stadt und den Präsidenten des ZVG. Mit der Eintragung ins Handelsregister und der konstituierenden Sitzung des Aufsichtsrates nimmt die Bundesgartenschau-Gesellschaft ihre Tätigkeit auf. Zur fachlichen Beratung und Unterstützung der Gesellschaft werden diverse Arbeitskreise oder -ausschüsse gebildet¹⁹¹.

Die städtebaulichen Situationen von Städten, die Bundesgartenschauen veranstalten, sind häufig nicht miteinander vergleichbar: Es ist ein großer organisatorischer und finanzieller Unterschied, ob es sich um ein bereits bestehendes Gelände oder ein neu anzulegendes handelt – ein gutes Beispiel hierfür ist die

¹⁸⁹ vgl. Panten, a.a.O., S. 196.

Der volle Name dieses Verbandes lautete zunächst, wie bereits erwähnt, „ Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues“ ; heute firmiert er unter dem Namen „ Zentralverband Gartenbau“ . Der Einfachheit halber finden in dieser Arbeit die Kurzbezeichnung sowie die Abkürzung „ ZVG“ Verwendung.

¹⁹⁰ Dies sind in aller Regel der Durchführungs- und der Gesellschaftervertrag. Der Durchführungsvertrag legt unter anderem fest Ort und Zeit der Veranstaltung, Ehrengremien, Arbeitskreise, Ideenwettbewerbe, Sonder- und Lehrschau- en, die Preisgerichte für die gärtnerischen Leistungswettbewerbe sowie die Ausstellungsinformation. Vgl. Panten, a.a.O., S. 196.

¹⁹¹ vgl. ebd.

zweite Bundesgartenschau in Köln – , die Gewichtung der Ausstellungsbestandteile differiert zum Teil erheblich, und nicht zuletzt liegt es an der zur Verfügung stehenden Vorbereitungszeit, wie umfangreich eine solche Schau ausfällt. Bei einem neu zu schaffenden Gelände hat sich nach langjähriger Erfahrung eine Vorbereitungszeit von zehn Jahren als sinnvoll erwiesen¹⁹²; wird ein Gelände nur saniert, reicht ein kürzerer Zeitraum aus. Hin und wieder fällt wegen Geldmangels auch die Ausrichtung einer Bundesgartenschau in einer Stadt aus: So hätte Berlin im Jahr 1995 die Bundesgartenschau erneut nach 1985 ausrichten sollen, die Stadt verzichtete jedoch aufgrund der Wiedervereinigung und der damit einhergehenden Veränderungen darauf. Cottbus sprang kurzfristig ein und schuf trotz nur vierjähriger Vorbereitungszeit mit dem Spreeauenpark ein Gartenschauland als Verbindungsstück zwischen der Stadtmitte und den benachbarten Parkanlagen Tierpark und Fürst-Pückler-Park Branitz. Es nutzte gleichzeitig die Gelegenheit, diesen historischen, von Hermann Fürst von Pückler-Muskau angelegten Park zu restaurieren¹⁹³; inzwischen ist der Fürst-Pückler-Park – seit Juli 2004 – als polnisch-deutscher Eintrag in die Liste der Welterbestätten der UNESCO aufgenommen.

Zwei generelle wichtige Voraussetzungen sind zum einen – oder waren es zumindest bis 1971 – ein günstig gelegenes Gelände von etwa 50 Hektaren Größe, bei dem in der Nähe Parkplätze für 10.000 bis 20.000 Autos zur Verfügung stehen, und zum anderen ein günstiger Verkehrsanschluss des Geländes für eine hohe Besuchszahl von bis zu 100.000 Autos pro Tag. Weitere wichtige Punkte sind die Möglichkeit der Unterbringung der Hallenschauen, die wie gesagt etwa 8.000 bis 10.000 Quadratmeter Hallenfläche benötigen, sowie rund 5.000 Sitzplätze für gastronomische Zwecke¹⁹⁴. Auch die Finanzhaushalte der Bundesgartenschauen lassen sich nicht untereinander vergleichen, da die Kosten je nach Größe des Geländes, der Grunderwerbskosten, dem gewünschten Ausbaustandard – also etwa ob intensiv oder extensiv ausgebaut wird und wie viele Hochbauten geplant werden – , den erforderlichen Verkehrsanschlüssen sowie möglichen Zuschüssen Dritter erheblich differieren. In der Regel erfolgt die Finanzierung durch die veranstaltende Stadt, durch Eigenleistungen der daran beteiligten Gärtner, durch Eintrittsgelder und Einnahmen aus Mieten und

¹⁹² vgl. ebd.

¹⁹³ vgl. www.cottbus.de [Internet-Adresse der Stadt Cottbus].

¹⁹⁴ vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an die Stadt Krefeld, Gartenbaudirektor Herrmann, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.7.1971, S. 1.

Pachten während der Ausstellung. In vielen Fällen wird das Projekt auch vom jeweiligen Bundesland finanziell unterstützt, von Fall zu Fall vom Bund oder gar der Europäischen Union. Dies galt insbesondere für die Bundesgartenschauen der Jahre 1995 (Cottbus), 1999 (Magdeburg) und 2001 (Potsdam), die nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern veranstaltet wurden sowie für die Internationale Gartenbauausstellung 2003 in Rostock¹⁹⁵.

Parallel zu diesen oben erläuterten Schritten bereitet entweder die Bundesgartenschau-Gesellschaft oder im Vorgriff darauf schon die Stadtverwaltung einen landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb vor und lobt ihn aus. Sobald das Ergebnis des Wettbewerbs feststeht, entscheidet der Aufsichtsrat der Gesellschaft oder das Stadtparlament über die Beauftragung eines oder mehrerer Preisträger zur weiteren planerischen Bearbeitung der Entwürfe; es entsteht ein Rahmenplan für die Gestaltung des künftigen Parkgeländes. Für die Planung der einzelnen gärtnerischen Wettbewerbe im Freiland und in den Hallen schlägt der ZVG aus dem Kreis der weiteren Preisträger des Ideenwettbewerbs Landschaftsarchitekten vor, und der Aufsichtsrat beruft sie¹⁹⁶. In ständiger Abstimmung mit der Geschäftsführung, mit den Arbeitskreisen und den ausstellenden Gärtnern sowie mit dem Sonderbeauftragten des ZVG, der als Verbindungsperson zwischen diesem Verband und der Bundesgartenschau-Gesellschaft verantwortlich an der Planung und Durchführung der Bundesgartenschau mitwirkt, wird die Planung der Einzelbereiche erarbeitet.

Die Umsetzung der Planung geschieht durch Fachbetriebe des Garten- und Landschaftsbaues, wozu die Bundesgartenschau-Gesellschaft einen bundes- oder EU-weiten, öffentlichen Teilnahmewettbewerb ausschreibt. Alle Firmen, die sich daran beteiligen, müssen ihre Fachkunde und Leistungsfähigkeit nachweisen. Aufgrund eines bestimmten Verfahrens wird sichergestellt, dass sich ein großer Firmenkreis beteiligen kann und somit eine Anhäufung von Aufträgen auf Einzelfirmen vermieden wird; dadurch wird auch eine rechtzeitige Fertigstellung

¹⁹⁵ vgl. Panten, a.a.O., S. 7 und S. 198 f., und vgl. o.V., www.Bundesgartenschau.de [Internet-Adresse der Deutschen Bundesgartenschau GmbH].

¹⁹⁶ Bei den gärtnerischen Ausstellungen trat das Element des Wettbewerbs fast von Beginn an auf: Zwar wurde auf der ersten Ausstellung in Belgien im Jahre 1809 lediglich eine Silbermedaille für eine Erika verliehen, aber nachdem man in Deutschland im Jahr 1833 zum ersten Mal seltene Topfpflanzen als Preise vergeben hatte, wurde es sehr schnell als selbstverständlich angesehen, mit den Blumen- und Pflanzenschauen auch einen Wettbewerb unter den Teilnehmern zu verbinden. Freilich gab es parallel dazu Diskussionen um die beste Darstellungsweise sowie die gerechte Beurteilung der Ausstellungsware, aber weder die Aussteller noch die Besucher wollten mehr auf Wettbewerbe verzichten, die Helga Panten das „Salz in der Suppe“ nennt, da ohne sie die Freiland- und Hallenschauen langweilig wirkten. Vgl. Panten, a.a.O., S. 9 f., S. 159 und S. 169 ff.

der Anlagen gewährleistet¹⁹⁷. Die Gründe für die Teilnahme der Gärtnereibetriebe sind vielfältig: Der Leistungsvergleich hilft, die eigenen Fähigkeiten einzuschätzen, der Betrieb wird durch die Selbstdarstellung zur Profilierung gezwungen, viele Neuheiten werden auf diesen Ausstellungen erstmals der Fachöffentlichkeit und dem breiten Publikum vorgestellt, mit Kollegen können Erfahrungen ausgetauscht werden, und nicht zuletzt sind Medaillen und Urkunden – nach Beendigung der Ausstellung als Werbung eingesetzt – ein zwingender Beweis für die Leistungsfähigkeit des Betriebes, der sich obendrein finanziell niederschlägt.

197 vgl. Panten, a.a.O., S. 196 f.

Gemessen wird sich im Außengelände unter anderem auf den Gebieten Gehölzwettbewerb der Baumschulen, Frühjahrs- und Sommerblumenwettbewerb, Rosenwettbewerb, Staudenwettbewerb, Wettbewerb Grabbepflanzung und Grabmal, Pflegewettbewerb sowie bei vielen Hallenwettbewerben. Bei den Bundesgartenschauen unterliegen all diese Wettbewerbe dem Reglement des ZVG, bei den Internationalen Gartenbauausstellungen dem des Internationalen Gartenbauverbandes (Association Internationale des Producteurs de l' Horticulture). Die Wertung erfolgt durch eine unabhängige Jury aus mindestens drei Fachleuten nach einer Punkteskala von einem bis zehn Punkten; vergeben werden Bronze-, Silber- und Goldmedaillen sowie verschiedene Ehrenpreise. Am Schluss der Bundesgartenschau erhalten die erfolgreichsten Aussteller als höchste Auszeichnung den Staatsehrenpreis des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Gold, Silber und Bronze. Vgl. Panten, a.a.O., S. 158 f.

V. Die Bundesgartenschau 1957 im Kölner Rheinpark

Nach den positiven Erfahrungen, die alle Beteiligten bei den Bundesgartenschauen in Hannover 1951 und Kassel 1955 sowie bei der Internationalen Gartenbauausstellung in Hamburg 1953 gemacht hatten, waren auch in Köln Politiker und Verwaltungsspitze überzeugt, dass es sinnvoll sei, die Neugestaltung des durch große Trümmerschuttmassen verunstalteten Geländes zwischen der Messe und dem Mülheimer Hafen mit einer Bundesgartenschau zu verwirklichen. Am 22. November 1953 beschloss der Rat der Stadt Köln deshalb die Durchführung der Bundesgartenschau für das Jahr 1956, dieser Termin wurde jedoch auf Wunsch der Spitzenverbände des deutschen Gartenbaues auf das Jahr 1957 verlegt, um zu einem zweijährigen Turnus zu kommen¹⁹⁸. Veranstalter waren die Stadt Köln und der Zentralverband Gartenbau, Bonn, in dem oben erwähnte gartenbauliche Spitzenverbände zusammengeschlossen sind. Rechtlicher und wirtschaftlicher Träger war die Stadt Köln; sie beauftragte die Messe- und Ausstellungsgesellschaft m.b.H. mit der Durchführung der Gartenschau¹⁹⁹.

Das Motto dieser Bundesgartenschau war „ Blumen blühen am Rhein“ . Die Schau dauerte vom 26. April bis 20. Oktober 1957; ihre festliche Eröffnung war am 26. April, die Schlussfeier fand am 19. Oktober statt. Die Schirmherrschaft hatten der damalige Bundespräsident Dr. Theodor Heuss und der langjährige Oberbürgermeister der Stadt Köln, Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, gemeinschaftlich übernommen²⁰⁰.

Auch die Planungen für die Bundesgartenschau in Köln gingen aus einem 1953/54 für Gartenarchitekten in Verbindung mit Architekten und Ortsplanern bundesweit und international ausgeschriebenem Ideenwettbewerb hervor; die 55 Teilnehmer hatten an Hand von Detailplänen und -angaben einen garten-, pflanz- und bautechnisch ausgereiften Vorschlag zu präsentieren. Stadtverwaltung und Zentralverband Gartenbau legten dabei auf eine Lösung wert, die die Bauten, das Stadtbild, den Landschaftscharakter und die hochwassergefährdeten Teile ebenso in Betracht ziehen sollte wie den Anspruch, dass dieses Gar-

¹⁹⁸ vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 1.

¹⁹⁹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17, und vgl. Fresdorf, a.a.O., S. 1.

²⁰⁰ vgl. o.V., Bericht über die Werbemaßnahmen der Bundesgartenschau Köln 1957, ohne Datum, S. 3., in: Fresdorf, Ernst, Schlußbericht Bundesgartenschau Köln 1957, Köln ohne Datum, Anhang, und vgl. o.V., Accession 133 / 68 / 307, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17 f., S. 23 und o. S.

Üblicherweise ist der Bundespräsident der Schirmherr einer Bundesgartenschau, aber da Adenauer der Stadt Köln unter anderem durch seine langjährige Tätigkeit als Oberbürgermeister (1917-1933) verbunden war, wünschte er ebenfalls, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Vgl. Panten, a.a.O., S. 30.

tenschaugelände in eine Daueranlage übergehen sollte²⁰¹. Als Ergebnis dieses Wettbewerbs wurden ein erster Preis und weitere Preise vergeben an:

1. Preisträger: Rambald von Steinbüchel-Rheinwall mit H.W. Dirks
2. Preisträger: Günther Schulze und Joachim Winkler
3. Preisträger: Herta Hammerbacher und Hans Schilling
4. Preisträger: Fritz Rümpler, Gottfried Kühn und Rolf Lederbogen²⁰².

Allerdings wurde keine Entscheidung getroffen zugunsten eines einzelnen Vorschlags, der ausgeführt werden sollte; stattdessen wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft angeregt²⁰³. Diese sollte die Aufgabe der Ausarbeitung einer Gesamtplanung, die aus Einzelteilen der prämierten Entwürfe bestand, übernehmen. Der damalige Gartenbaudirektor der Stadt Köln, Kurt Schönbohm, begründete die Entscheidung für eine Arbeitsgemeinschaft damit, dass es dabei primär um die Koordination unterschiedlicher Ideen ging²⁰⁴. Das „ Bemühen um echte Teamarbeit“ ²⁰⁵ war damals ein wichtiges Anliegen – ein Signal, nun in demokratischen Verfahren zu Entscheidungen zu kommen. Vielleicht ist diese Verfahrensweise aber auch als Anzeichen dafür anzusehen, dass sich Landschaftsplaner und Architekten damals zwar einig waren, welche Formensprache nicht mehr verwendet werden sollte – die vom Nationalsozialismus beeinflusste – , sie sich jedoch im unklaren waren, welche Stilrichtung nun künftig einzuschlagen sei. Infolgedessen wurden die prämierten Entwürfe unter der künstlerischen und technischen Oberleitung von Kurt Schönbohm in der Arbeitsgemeinschaft Gesamtplanung umgesetzt (Anlage 4, Abb. 45-68). Außer Schönbohm, der seine bei den Gartenschauen 1939 und 1950 in Stuttgart gemachten Erfahrungen einfließen ließ²⁰⁶, wirkten darin einige der Hauptpreisträger mit:

201 vgl. Mattem, Erläuterungen zu den Gartenbauausstellungen 1955 und 1956, a.a.O., S. 604, und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 11.

202 vgl. o.V., Accession 133 / 4 / 4, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 16. Beiden Quellen sind umfangreiche Angaben zu den einzelnen Entwürfen zu entnehmen.

203 Dieses Verfahren entsprach der üblichen Praxis von Bundesgartenschauergestaltungen. Vgl. Panten, a.a.O., S. 197.

204 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 69 f.

Schönbohm bekleidete diesen Posten von 1951 bis 1973. Nach Abschluss einer Gärtnerlehre hatte er in Berlin Garten- und Städtebau sowie Kunstgeschichte und Forstwirtschaft studiert. Weitere Daten zu seinem Lebenslauf: Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 151, und vgl. Bauer, Joachim, Vom Botanischen Garten zum Grünsystem – Die Entwicklungsgeschichte der Kölner Gartenverwaltung 1794-1951, Arbeiten fürs Stadtgrün / Heft 5, Hrsg. Stadt Köln – Amt für Landschaftspflege und Grünflächen, Köln ohne Datum, S. 29, und vgl. Reichwein, Sabine, Grüne Medizin für Köln – Kurt Schönbohm, in: Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün: 200 Jahre Kölner Grün, Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Band 30, Hrsg. Adams, Werner / Bauer, Joachim, J.P. Bachem Verlag, Köln 2001, S. 198-208.

205 Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 70.

206 Schönbohm hatte an der Gartenbau-Ausstellung 1939 in Stuttgart mitgewirkt, und nach umfassender Berufserfahrung in Berlin, Bremen, Nürnberg und Wuppertal hatte er die Deutsche Gartenschau in Stuttgart im Jahre 1950 weitgehend selbständig gestaltet. Vgl. Kier, Hiltrud, Zum Beginn – Grünanlagen als Stadts Spuren, in: Schönbohm, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadts Spuren – Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988, S. 9, und vgl. Reichwein, Grüne Medizin für Köln – Kurt Schönbohm, a.a.O., S. 198 f.

Herta Hammerbacher, Günther Schulze und Joachim Winkler. Die Preisträger erhielten auch Aufträge zur Planung von Teilbereichen²⁰⁷. Die Gesamtleitung der Schau setzte sich nach den Vereinbarungen zwischen der Stadt Köln und dem ZVG aus insgesamt elf Vertretern der Stadt Köln, des Zentralverbandes und der Messe zusammen (sieben von der Stadt und vier vom ZVG benannte Mitglieder); ihr Vorsitzender war Dr. Ernst Fresdorf, ehemaliger Kölner Stadtdirektor, schon zu Zeiten dieser Bundesgartenschau außer Diensten. Sechs Arbeitsausschüsse unterstützten die Gesamtleitung bei ihren Aufgaben, zu denen unter anderen die Entscheidung über die Gestaltung einer Bundesgartenschau im Rahmen der vom Rat der Stadt Köln genehmigten Gesamtplanung gehörte, die Aufstellung des Gesamtprogramms einer Bundesgartenschau und der Sonderveranstaltungen, die Regelung der Wettbewerbe inklusive der Berufung der Mitglieder der Preisgerichte sowie die Aufstellung des Finanzierungsplanes der Ausstellung. Die Bauleitung übernahm das Garten- und Friedhofsamt der Stadt Köln²⁰⁸.

Schönbohm, der bereits im Jahre 1951 einen Vorentwurf für die Rekultivierung des Rheinparks gemacht hatte, beschreibt das Gelände, das die Planer 1953 vorfanden, als „ ... nichts weiter als ein verwildertes und mit Trümmerschutt bedecktes Gebiet, das sich von Deutz im Süden bis Mülheim im Norden erstreckte. Insgesamt präsentierte sich dieser Bereich als unattraktive, langgestreckte und von der Eisenbahn eingeengte Geländezone“ ²⁰⁹. Im Herbst des Jahres 1954 begann man als Vorbereitung für die Bundesgartenschau demzufolge zuerst mit der Trümmerbeseitigung. Die Schuttmassen wurden in die nördlichen und südlichen Bereiche des Geländes verschoben, um die Fabrikarchitektur rund um den Mülheimer Hafen im Norden und die im Osten des Areals verlaufende Bahnlinie „ ... durch eine dünenartige, sanft geschwungene Hügelkette mit weichen Konturen ...“ zu kaschieren; der Schutt wurde dann mit einer rund 35 Zentimeter dicken Abraumschicht aus Kölner Kiesgruben bedeckt²¹⁰. Verstärkt wurde der abschirmende Effekt noch durch die später vorgenommene

207 vgl. Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 188, und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 16.

208 vgl. Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 11, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18.

209 Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 68.

210 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 69.

Die Idee, einen Trümmerberg an Ort und Stelle zu belassen, anstatt ihn zu beseitigen, wofür andererseits auch keine Mittel zur Verfügung gestanden hätten, stammte vom Kasseler Gartenarchitekten Hermann Mattern. Schon bei der Bundesgartenschau in Kassel im Jahr 1955 hatte er diesen Kunstgriff angewandt – dort hatte es allerdings gegolten, knapp zwei Millionen Kubikmeter Trümmerschutt entweder zu beseitigen oder in die Anlage zu integrieren. Vgl. Mattern, Erläuterungen zu den Gartenbauausstellungen 1955 und 1956, a.a.O., S. 602, und vgl. Panten, a.a.O., S. 26 f.

Bepflanzung. Über das gesamte Gelände wurden etwa 50.000 Kubikmeter Mutterboden und 1.000 Ballen Torf verteilt sowie 16.000 Zentner Düngemittel in den Boden eingebracht. Darüber hinaus säte man in das gesamte Gelände Bitterlupinen zur Bodendüngung und -auflockerung ein, die dann im Herbst 1955 untergepflügt wurden. Zudem wurden einige große, erwachsene Bäume umgesetzt, die ersten Pflanzungen, Bauten und Wasseranlagen angelegt sowie das 13 Kilometer lange Wegenetz des künftigen Parks gebaut²¹¹.

Für den Erfolg einer Bundesgartenschau maßgeblich ist eine rechtzeitig anlaufende, möglichst viele Menschen erreichende Werbekampagne; im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass dazu eine Vorlaufzeit von zwei Jahren nötig ist²¹². Die Werbemaßnahmen für die Kölner Schau, durchgeführt von der Messe- und Ausstellungsgesellschaft gemäß den Entscheidungen des Werbeausschusses, waren für damalige Verhältnisse sehr umfangreich²¹³. Dass sie erfolgreich waren, belegen die Besucherzahlen: Trotz des überdurchschnittlich kühlen und nassen Wetters dieses Jahres konnte die Bundesgartenschau Köln rund 4,3 Millionen Besucher verzeichnen²¹⁴.

A. Gartenarchitektonische Konzeption des Geländes

Wie Gärten und Parks unterliegen auch die Bundesgartenschauen dem Geschmack und Stil ihrer Zeit, sie zeigen Strömungen und Tendenzen der Grünpolitik der jeweiligen Periode. In der Nachkriegszeit begann, wie bereits erwähnt, im architektonischen wie auch im gartenarchitektonischen Bereich das Ringen um einen neuen künstlerischen Ausdruck: Dies zeigte sich zum einen in der Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit durch bewusste und konsequente Abkehr von ihren Stilmitteln, zum anderen im Wunsch, diese Ver-

211 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 9, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18. Der Verwaltungsbericht nennt im Gegensatz zu Fresdorf bezüglich des Wegenetzes eine Länge von 18 Kilometern und bezieht vermutlich die Wege im Jugendpark in die Berechnung mit ein.

212 vgl. Panten, a.a.O., S. 197.

213 Hier seien nur einige Beispiele genannt: Der Rosenmontagszug des Jahres 1957 machte mit dem Motto „Laßt Blumen sprechen“ das Kölner Ereignis publik, eine Sonderbriefmarke mit dem Aufdruck „Köln – Flora und Philatelie“ warb in aller Welt für die Gartenschau und einen dort während dieser Zeit stattfindenden Philatelistenkongress, und vom 1. Januar bis 20. Oktober 1957 erhielten täglich rund 100.000 von Köln abgehende Postsendungen den Sonderstempel der Bundesgartenschau. Auch eine Symbolfigur – eine Mischung aus Gartenzweig und Clown – , getauft auf den Namen „Colonius“ , gab es: Ursprünglich als Plakatfigur entworfen vom Schweizer Grafiker Herbert Leupin, wurde sie dann auch als Holzfigur und als kleines Abzeichen hergestellt (Abb. 45). Selbstverständlich wurden auch Anzeigen in den Printmedien geschaltet, Prospekte verteilt und verschickt sowie Plakate angebracht. Vgl. Fresdorf, Ernst, Niederschrift über die 13. Sitzung der Gesamtleitung am 25. Juni 1956, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.6.1956, S. 6 f., und vgl. o.V., Bericht über die Werbemaßnahmen der Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18.

214 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 23 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 24.

gangenheit durch die Schaffung angenehmer Stadtbereiche und Grünräume vergessen zu machen. „ Ein Garten ist das Idealbild des Menschen von der Welt“ , schreibt Derek Clifford, „ und da die meisten Menschen von der Gesellschaft, deren Teil sie sind, geprägt werden, so folgt daraus, daß der Garten jeder Gemeinschaft und jeder Periode die Traumwelt der Zeitgenossen spiegelt und das Wunschbild der betreffenden Epoche ist“ ²¹⁵.

Die Bevölkerung in Köln wie in den anderen zerstörten Städten sehnte sich nach einem Stück „ heiler Welt“ , nach schönen Gärten mit Wasserspielen und bunten Schmuckbeeten, kurzum nach einem „ ... festlich-heiteren, dufterfüllten Freiraum, in dem die Elemente zum Spielen gebracht wurden“ ²¹⁶. Man entschied sich für eine deutliche Abkehr von der Strenge, die manchen Bauten im Stil der Neuen Sachlichkeit der zwanziger Jahre als auch den geraden Herrschaftsarchitekturen des „ Dritten Reichs“ eigen war. Nicht protzig, sondern bescheiden wurde gebaut und angelegt, zeittypisch ist die „ ... programmatische[r] Selbstbescheidung als Grundlage eines Neubeginns“ ²¹⁷. Hier ist eine Parallele zu ziehen zu der Entwicklung, die die Gartenarchitektur vom barocken französischen Garten nahm, der mit seinen formalistischen Zierparterres, Bosketts, Labyrinthen, Heckentheatern, Grotten und aufwändigen Wasserspielen fürstlichen Repräsentationszwecken diente und eine Ausdrucksform absolutistischen Herrschens war, hin zum englischen, die Natur nachahmenden Garten, deren Schöpfer sich sowohl politisch als auch gartenkünstlerisch gegen die Herrschaftsstrukturen auflehnten und dieses System im Landschaftsgarten ästhetisch aufhoben.

Es war das erklärte Ziel der Stadtplanung der fünfziger Jahre, eine neue Stadtlandschaft zu schaffen und die Stadt zu „ durchgrünen“ , was man zum einen mit der aufgelockerten, leichten und lichten Architektur – als Gegensatz zur verdichteten Bebauung der früheren Jahrhunderte – zu erreichen suchte, ebenso wie mit der Anlage von Grünflächen, deren Größe vom kleinen Platz bis hin zu ausgedehnten Grünzügen reichte. Einen wesentlichen Gestaltungsgrundsatz stellte die gesamtheitliche Planung dar, bei der „ ... landschafts- und gartengestalterische Gesichtspunkte in gleicher Weise wie städtebauliche, ar-

²¹⁵ vgl. Clifford, a.a.O., S. 9.

²¹⁶ vgl. Sturm, Vilma, Im Rheinpark aufgeschrieben, in: Im Rheinpark zu Köln, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Druckhaus Deutz, Köln ohne Datum, S. 6.

²¹⁷ vgl. Durth, Werner und Gutschow, Niels, Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (Hrsg.), Band 33, Köllen Druck und Verlag GmbH, Bonn 1987, S. 11.

chitektonische, soziale, ästhetische, ökologische und schließlich wirtschaftliche Bedürfnisse in die Überlegung mit einbezogen wurden“²¹⁸. Zur neuen Lebensqualität gehörte insbesondere wohnungsnahes, zumeist halböffentliches Grün, bewusst als „soziales Grün“ geplant: Anstelle einzelner Gärten zum Ruhen und Spielen oder zur Repräsentation wurden Gärten und Parks nun als erweiterte Wohnung angestrebt²¹⁹. Die solchermaßen gestaltete Natur sollte dem Menschen als Erholungsort dienen und ihn seelisch positiv beeinflussen.

Nicht nur ideologisch, sondern auch stilistisch finden sich bei den Gartenschöpfungen der fünfziger Jahre Anklänge an die Parks des gemischten Stils, wie sie Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurden: Hier wie dort war das Gerüst der Landschaftspark mit seinen großen Rasenflächen, den darin eingestreuten Baumgruppen und den sich in natürlichen Formen entfaltenden Pflanzen sowie der vorherrschenden „undulierenden Schönheitslinie“, in den regelmäßig gestaltete Bereiche wie Restaurants, baumbepflanzte Gartenterrassen und aufwändige Teppichbeetanlagen eingefügt wurden. Auch die buchtenreichen Teiche tauchen wieder auf, allerdings in kleinerem Maßstab. Darüber hinaus sind bei diesen Gärten, ebenso wie bei den englischen Landschaftsgärten, Parallelen zur arkadischen Landschaft und den locus amoenus der spät-antiken Ideallandschaft festzustellen – die von Schatten und Wind spendenden Bäumen bestandene Blumenwiese, durch die sich ein plätschernder Bachlauf zieht: „Der Landschaftsgarten steht im Spannungsfeld zwischen Arkadien und Utopia, zwischen der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies und dem Wunschbild einer wahrhaft humanen und liberalen Gesellschaft.“²²⁰ Grundtenor bei der Formgebung in der Gartenarchitektur der fünfziger Jahre war auch deshalb die „organisch naturnahe“ Gestaltung, die sich Zwängen wie der ausschließlichen Anwendung von Geraden, spitzen Winkeln und symmetrischen Formen widersetzte.

So hatte der Landschaftsarchitekt Garrett Eckbo im Jahr 1950 in „Landscape for Living“ den Gedanken veröffentlicht, dass weder mit der Geraden noch der geschwungenen Linie allein ein spannungsreicher Garten zu gestalten sei:

218 Meynen, Henriette, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, in: Schönbohm, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988, S. 12 f.

219 vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 12, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 85.

220 vgl. Buttler, a.a.O., S. 17.

„ Good landscape design is both formal and informal at once, in varying degrees, proportions, and combinations. Straight lines and free curves lose force by isolation; in juxtaposition each helps the other to stronger expression ...“ , und 1956 benennt er die zu verwendenden Grundformen mit rechtwinkligem Muster, Winkel, Kreisformen, freie Kurven, Bogen und Tangente, Masse und Raum²²¹. Wie untenstehend eingehend analysiert werden wird, beinhaltet die Anlage des Rheinparks zur Bundesgartenschau dieses Nebeneinander geometrischer, formeller und organischer, informeller stilistischer Merkmale – das gilt sowohl für die Gestaltung der Grünflächen selbst und die Wegeführung durch die Anlage als auch die Gestaltung der Wasseranlagen, Stützmauern und Beetformen sowie der unterschiedlichen architektonischen Ausformungen der Gebäude.

1. Landschafts- und Gartenarchitektur

Die Fläche des mit der Bundesgartenschau 1957 neu zu schaffenden Rheinparks umfasst 48,5 Hektare²²² und ist am Ostufer des Rheins im Stadtteil Deutz mit Blick auf die linksrheinisch gelegene historische Kölner Altstadt situiert. Das Areal erstreckt sich mit einer zwischen 100 und 400 Metern variierenden Breite 2,5 Kilometer am Rhein entlang und ist begrenzt im Norden vom Mülheimer Hafen, im Süden vom Messekomplex sowie im Osten von einer Eisenbahntrasse (Abb. 46).

Mit der Ausrichtung der Bundesgartenschau konnte dieses letzte Stück nieder-rheinischer Auenlandschaft in der Nähe des Stadtzentrums mit knapp zehn Hektaren Überschwemmungsgebiet ohne Uferbefestigung mit kleinen Sandbuchten und zum Teil über 200 Jahre alten Weiden, Pappeln und Erlen vor der Bebauung geschützt werden²²³. Schönbohm legte bei der Neugestaltung großen Wert darauf, den großzügigen Charakter dieses Geländes mit freiem Blick vom Park über den Fluss zum anderen Ufer zu bewahren²²⁴. Darüber hinaus war der künftige Rheinpark gedacht als „ ... eine sinnvolle Ergänzung der beiden Grüngürtel und der Radialzüge (...), die die Stadtgebiete bis in die letzten

²²¹ Eckbo, Garrett, *Landscape for Living*, o.O. [New York] 1950, S. 48, und vgl. Eckbo, Garrett, *The Art of Home Landscaping*, New York 1956, S. 66 ff.

²²² vgl. Panten, a.a.O., S. 30. Bis einschließlich 1991 liegt die Größe der Bundesgartenschau-Gelände zwischen 21 (Hannover 1951) und 235 (Kassel 1981) Hektaren, die überwiegende Zahl der Gelände hat allerdings eine Fläche von rund 70 Hektaren. Vgl. Panten, a.a.O., S. 12-151.

²²³ vgl. o.V., *Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58*, a.a.O., S. 17 f., und vgl. Fresdorf, *Schlußbericht*, a.a.O., S. 8.

²²⁴ vgl. Schönbohm, *Köln: Grünanlagen 1945-1975*, a.a.O., S. 70.

Vororte, bis hinaus ins Land durchziehen“²²⁵. Er wurde zum Bindeglied, das zur Schließung des rechtsrheinischen Inneren Grüngürtels gedacht war. Da es ein weiterhin angestrebtes Ziel war, den Flächenansprüchen der im Osten angrenzenden Industrie Einhalt zu gebieten und auch den Ausdehnungswünschen der Kölner Messe in nördlicher Richtung am Rheinufer entlang eine Grenze zu setzen – die sich daraufhin in östlicher Richtung hinter den Eisenbahngleisen nach Deutz-Tief ausbreitete – , bot es sich um so mehr an, hier einen dauerhaften Park anzulegen²²⁶. Schließlich hat die Anlage des Rheinparks einen mehr als 15 Kilometer langen Spazierweg entstehen lassen, der vom Stammheimer Schlosspark an der nördlichen Stadtgrenze an den Mülheimer und Deutzer Ufern entlang bis zu den Poller Wiesen im Süden führt²²⁷. Die Stadtplaner waren bestrebt, rechtsrheinisch diesen nur unmotorisiert zu nutzenden Weg zu schaffen, da das linke Rheinufer damals noch völlig vom Auto- und Bahnverkehr in Beschlag genommen war²²⁸.

Obwohl viele Gartenarchitekten an der gärtnerischen Ausführungsplanung dieser Bundesgartenschau beteiligt waren – insgesamt 21 Gartengestalter und 13 Architekten brachten ihre Ideen ein, die Hallenschauen eingerechnet²²⁹ – , steht es außer Frage, dass die Gartenarchitekten Hammerbacher, Schulze und Winkler großen Einfluss auf das Aussehen dieser Gartenschau ausübten. Dies ergab sich jedoch nicht primär aus ihrer Position in der Arbeitsgemeinschaft der Gesamtleitung, sondern aus der Tatsache, dass sie für zentrale Geländepartien verantwortlich zeichneten. Gewicht hatten auch die Entwürfe Gottfried Kühns, der für den großen Bereich der Stauden sowie für einen der fünf Hausgärten die Planung lieferte. Nicht zuletzt beeinflusste auch Schönbohm die Gestaltung des Geländes, da er die künstlerische und technische Oberleitung dieser Bundesgartenschau innehatte. Für die Gestaltung dieses Parks hatte er sich das Ziel gesetzt, Gartenkunst, Architektur, Kunst und Natur mit dem Rhein und vor dem Hintergrund der Stadt zu einem großen Ganzen zusammenwachsen zu lassen

225 Schönbohm, Grüne Medizin, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18.

226 vgl. Panten, a.a.O., S. 30, und vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 7.

227 Eine neue Fußgängerbrücke über das Mülheimer Hafenbecken erleichterte den Zugang von Mülheim aus – bis zu diesem Zeitpunkt waren die Ufer von Deutz und Mülheim durch den Mülheimer Hafen getrennt gewesen. Vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17 f., und vgl. Schönbohm, Grüne Medizin, a.a.O., o. S.

228 vgl. Schönbohm, Grüne Medizin, a.a.O., o. S.

229 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 8. Helga Panten nennt andere Zahlen – 14 Landschaftsarchitekten und vier Hochbauarchitekten – , vielleicht hat sie dabei die Hallenschauen ausgeklammert. Vgl. Panten, a.a.O., S. 30.

– es war der Anspruch, eine Art Gesamtkunstwerk zu schaffen²³⁰. Die Anlage des Rheinparks zeichnete sich aber auch deshalb durch eine hohe gartenkünstlerische Homogenität aus, da Hammerbacher, Kühn und Schönbohm eine weitgehende Gemeinsamkeit in gestalterischen Fragen unterstellt werden kann: Kühn war unter anderem einst Schüler der Gartenkünstler-Gemeinschaft Förster / Hammerbacher / Mattern gewesen, und auch Schönbohm hatte Beziehungen zu diesem „Karl Förster Kreis“, da er 1939 und 1950 unter Mattern an den Gartenbauausstellungen in Stuttgart mitgewirkt hatte. Auch die Bereiche, die von den damals jungen Gartenarchitekten Schulze und Winkler geplant wurden, harmonierten in ihrer Formensprache mit den Vorstellungen Schönbohms und Hammerbachers. Diese bevorzugte den naturnahen, landschaftlichen Garten ohne den Formalismus des 19. Jahrhunderts und war neben Mattern, Haag und Valentien eine Hauptvertreterin einer durch organische Formen bestimmten Richtung²³¹. Und Schönbohm tendierte schon seit Ende der zwanziger Jahre zu einer den natürlichen Gegebenheiten entsprechenden Gartenarchitektur, meistens unter Verzicht auf Symmetrie und rechte Winkel sowie mit weichen Übergängen von einem Gartenraum oder Parkraum in den nächsten; darüber hinaus plädierte er für die „... kompromißlose Erhaltung aller vorhandenen Reste freier Natur“²³².

a. Gestaltung der Grünflächen

Direkte stilistische Vorbilder, die Konzeption zur Bundesgartenschau 1957 betreffend, hatte der Rheinpark in Köln nicht, wohl aber einen im weitesten Sinne ähnlich gestalteten Vorläufer, den 1952 angelegten Weidenpescher Park im gleichnamigen Stadtteil. Etwas später als der Rheinpark wurde der Nordpark in Nippes geschaffen (1958-1960). Diese also im ähnlichen Zeitraum entstandenen Parks sind allerdings erheblich kleiner als der Rheinpark (der Weidenpescher Park ist zwei Hektare groß und der Nordpark 6,8 Hektare), wurden aber auch mit einer geschwungenen, abgerundeten Wegeführung angelegt, die die Gelände in einen großen, offenen Binnenraum und in mehrere kleine, um diesen Binnenraum herum angeordnete Segmente – mit leichten Bodenmodellie-

²³⁰ Bereits Encke betrachtete bei der Anlage von Volksgärten eine Durchgestaltung bis ins Detail als wesentlich. Dies wird deutlich aus folgenden Bemerkungen, die er bezüglich des Konzepts für den Vorgebirgspark, seinem ersten Volkspark, gemacht hat: „Die Pflanze ist naturgemäß der Hauptinhalt des Gartens. Aber wie wird deren Wert gesteigert durch enge Beziehungen zu Bauwerken! Von welcher Bedeutung sind Stützmauern, Brüstungen und Treppen! Wie wichtig sind Form und Farbe der aufgestellten Bänke, Stühle, Tische! Welche Bereicherung bedeuten gute Gartenplastiken! Und welche Rolle kann das Wasser spielen in Verbindung mit Architektur und Skulptur!“ Encke, Fritz, zitiert in: Wiegand, a.a.O., S. 57.

²³¹ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 17 ff., und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 85.

²³² vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 66 und S. 151.

rungen und Baumbepflanzungen zur Abschirmung an den Randbereichen – unterteilte²³³.

Die Gestaltung des Rheinparks ergab sich aufgrund der oben genannten, bei der Anlage einzuhaltenden Bedingungen von selbst: Die natürliche Landschaft respektierend wurden der alte Baumbestand weitgehend erhalten, weite Rasenflächen angelegt und hohe Aufschüttungen oder andere Schutzmaßnahmen vermieden, die das Gelände zwar vor Hochwasser geschützt, seinen Charakter jedoch wesentlich verändert hätten. Im Zusammenhang mit der bis zu acht Meter hohen Geländemodellierung mit den Trümmerschuttmassen im Norden und Osten des Parks wurde der durch das Gelände verlaufende Rheindeich stark abgeflacht, leicht geschwungen und gemuldet umgebaut. So schützte er das obere Gelände weiterhin vor Überflutungen, war aber nicht mehr als technisches Bauwerk erkennbar. Die Art, das Gelände mit seicht ansteigenden Bodenwellen und Hügeln in unregelmäßiger Abfolge zu modellieren, ist kennzeichnend für die Grünflächengestaltung der Nachkriegszeit²³⁴. Der rheinwärts gelegene Teil des großräumig aufgeteilten Parks wurde – die natürliche Auenvegetation künstlerisch auslegend – mit einer weitläufigen Rasenlandschaft versehen, in die Baumgruppen eingestreut wurden (Abb. 46 und 47). Auf ein wichtiges Merkmal der Volksgärten – Größe und Weite, betont durch einen gestalterisch einheitlich behandelten, großen offenen Binnenraum – wurde hier ebenfalls Wert gelegt (Abb. 48); auch dies ist typisch für viele Anlagen der fünfziger Jahre²³⁵. Der hochwassersichere östliche Parkteil auf der anderen Seite des Deiches wurde eher kleinräumig gestaltet, da er für die gartenschau- und wettbewerbsorientierte Nutzung vorgesehen war. Die dort vorgenommenen Rahmenpflanzungen störten nicht die Durchblicke und Weitsichten innerhalb der Aue.

Die Blickbeziehungen sollten nach dem Willen der Gestalter allerdings nicht den Charakter von Blickachsen mit symmetrischen Bezugspunkten haben, vielmehr war die räumliche Gestaltung auf ein hohes Maß an Transparenz und auch Asymmetrie aufgebaut, was sich auf alle Bestandteile des Parks – Pflanzun-

²³³ vgl. Zey, a.a.O., S. 137 f. und S. 201 ff.

²³⁴ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 68 ff., und vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 14.

²³⁵ Schon bei der Bundesgartenschau in Hannover 1951 wurde dieses Gestaltungsmittel angewendet: Bei dieser zweigeteilten Anlage erhielten beide Teile im Zentrum eine große ruhige Rasenfläche. Vgl. Panten, a.a.O., S. 12, und vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 13.

gen, Wege und Bauten – bezog. Zu diesem Aspekt der gesamträumlichen Erscheinung des Parks formulierte Schönbohm: „ Als Idee für den zukünftigen Park stand die Gestaltung als ein einheitliches Raumgefüge, in das die einzelnen Teile integriert waren. Die einzelnen Parkräume sollten ineinander übergehen, mit dem Strom fließen und den Blick häufig in die Ferne schweifen lassen.“²³⁶ (Abb. 49 und 50) Nach Nordwesten hin lief das Gelände, immer schmaler werdend in den Jugendpark aus, nach Nordosten und Osten wurde es mit Baumpflanzungen gegen die Mülheimer Industrie (Abb. 51) und die Bahnanlagen abgeschirmt, im Süden wurde es gegliedert durch den Eingangsbereich mit den Rheinterrassen und dem Tanzbrunnen, und zum Westen hin war es durch bewusst sparsam gehaltene Bepflanzung wirkungsvoll auf das linksrheinische Ufer und das Altstadtpanorama sowie den Dom und die romanische Kirche St. Kunibert ausgerichtet (Abb. 52). In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass die drei großen Restaurationsgebäude nahezu an den äußersten Rändern des Geländes errichtet wurden: die Rheinterrassen im Süden, das Rosen-Café im Norden und das Restaurant Parkhaus im Osten. Und auch sie waren – im Sinne eines Gesamtkunstwerkes – bewusst auf ihre Umgebung ausgerichtet: die Rheinterrassen und das Park-Café mit ihren großen Terrassen direkt auf das gegenüberliegende Rheinuferpanorama sowie das in größter Entfernung vom Dom stehende Rosen-Café, bei dem der Blick des Besuchers über eine sanft modellierte Parklandschaft mit eingestreuten Baumgruppen und Pflanzinseln ebenfalls hinüber zum anderen Rheinufer glitt.

Da der Betrachter den Eindruck eines natürlich entstandenen Grüns gewinnen sollte, sah die Gesamtkonzeption locker in die Rasenflächen eingestreute Baumgruppen vor, gegeneinander versetzte Pflanzinseln, eine den Park durchziehende, frei geschwungene Wegeführung mit jeweils mehrfachen sanften Brechungen wie auch eine asymmetrische Anordnung der gepflasterten Bereiche, die im Rasen ohne scharfe Begrenzungen eingebunden wurden²³⁷. Um eine möglichst einheitliche Fläche ohne Niveauunterschiede bilden zu können, ließ man nicht nur die Rasenflächen und die Blumenbeete, sondern auch die Gehölz- und Wegebereiche wie auch die Wasserpartien fließend ineinander übergehen. Fachwelt, Presse und Publikum waren ob dieser neuen, fließenden Gestaltungsformen im Allgemeinen begeistert. Allerdings gab es auch kritische Äußerungen: So verleiteten sie etwa Gustav Allinger 1957 zu der Aussage,

²³⁶ Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

²³⁷ vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 14.

dass manche der „ ... Gestaltungsformen und Gestaltungsauffassungen in ihren oft übertriebenen Weichheiten und undisziplinierten Nachlässigkeiten, die weniger ein Können, als eine Unkunst verraten ...“ , nach einigen Jahrzehnten durch weitere Stilwandlungen überholt sein würden²³⁸.

Das eigentliche Parkgelände (Abb. 53) begann zwar erst – von Süden aus gesehen – mit dem Eingangsbereich, der Besucher wurde jedoch schon auf der 1955/56 neu gestalteten Rheinpromenade, die parallel zu den Messehallen verlief, von der Hohenzollernbrücke an mit einer Sortenvergleichschau der Rosen auf das Ereignis Bundesgartenschau eingestimmt. Sie war zwischen Messehallen und Rheinpromenade in kleinen, viereckigen und längsrechteckigen (in Laufrichtung) Beeten untergebracht, die in Gruppen angeordnet in die Rasenfläche verstreut angelegt waren²³⁹. Und sogar südlich der Deutzer Brücke, entlang der Siegburger Straße, ließ Schönbohm mehrere Beete in flacher Tropfenform anlegen, um auf die Bundesgartenschau aufmerksam zu machen²⁴⁰. Die Beete waren in geschwungener, organischer Manier, die unregelmäßige Muster zur Folge hatte, bepflanzt²⁴¹.

In das Parkgelände wurden sehr viele Gehölzarten eingebracht²⁴² – zum einen, weil es in der Natur einer Gartenschau liegt, viele unterschiedliche Sorten einer Pflanze zu präsentieren, zum anderen aber war diese Vielfalt charakteristisch für die damalige Auffassung von Gartengestaltung: Von einer derartigen Anlage wurde Abwechslungsreichtum erwartet. So wurden also beispielsweise viele Ziergehölzarten gewählt, die insbesondere durch ihre Wuchsform und ihre Farbigkeit, in den Blüten oder im Laub, hervortraten²⁴³. Die Wahl der Gehölze richtete sich im Rheinpark auch danach, ob sie dichtwachsend sein sollten, um ein bestimmtes Gebiet abzuschirmen – etwa am Auenweg, wo die Bahntrasse und die Deutzer Bebauung kaschiert werden sollten – oder ob sie zart und eher transparent sein sollten, um Blickbeziehungen nicht zu verstellen. Sie waren

238 vgl. Panten, a.a.O., S. 31. Ich möchte es hier bei dieser einen Stimme bewenden lassen, da die Aufarbeitung aller zur Verfügung stehenden damaligen Einschätzungen, positiv wie negativ, zu einem weiteren umfangreichen Kapitel führen würde, auf dessen Ausarbeitung ich aufgrund einer anderen Gewichtung verzichten möchte.

239 vgl. Hanisch, Karl Heinz, Der Ausstellungs-Spaziergang, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 27, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 70.

240 Meynen, Henriette, mündliche Auskunft April 2003.

241 vgl. Schönbohm, Kurt, Siegburger Straße – Grünanlage [Plan], Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.12.1954, und vgl. Schönbohm, Kurt, Siegburger Straße – Bepflanzungsplan, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.9.1955.

242 vgl. Schönbohm, Kurt, Flora, Zoo und Rheinpark in Köln – Erlebnisreiche Spaziergänge für Pflanzenliebhaber, Köln ohne Datum, S. 55-75 und S. 85-90, und vgl. Kronemeyer, a.a.O., Anhang, Dokumentensammlung 3.

243 vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 26.

also entscheidende Elemente der Raumbildung. Das Grundgerüst der Anlage bildeten indes alte Bäume, die von Enckes Bepflanzung oder auch noch aus der Zeit davor stammten; vornehmlich waren dies Kanadische Pappeln, Weiden, Robinien und Birken. Viele Pappeln standen am Restaurant Parkhaus (die alte Tarnbepflanzung der alten Fortanlage) und im Auenbereich entlang des Rheinuferes, Robinien und Birken wuchsen hauptsächlich oberhalb des Rheindeiches²⁴⁴. An Sträuchern wurde besonders die Gattung der Rhododendren durch die Anlage eines Rhododendron-Hains²⁴⁵ hervorgehoben, der nördlich des Tanzbrunnens angelegt war (Abb. 54). Stauden waren an vielen Orten im Gelände vertreten, unter anderem auch, um die Wasseranlagen wirkungsvoll zu ergänzen, so etwa die Wasserterrassen und den Brunnenhof. Als wichtigste Bereiche sind zu nennen die Staudenvergleichschau, die Staudenneuheitenschau (Abb. 55), der Wildstaudenhang (Abb. 56) und die Hausgärten²⁴⁶. So zeichnete sich etwa die Staudenvergleichschau, in der der Gartenarchitekt Gottfried Kühn die Vergesellschaftung unterschiedlicher Gattungen und Arten demonstrierte, durch eine Feinmodellierung des Bodens aus, auf der die Stauden nach ihrer Größe angeordnet wurden: Die höherwüchsigen Pflanzen setzte Kühn in den höher gelegenen Bereich und verstärkte so mit ihrer Hilfe die Bodenbewegungen (Abb. 57)²⁴⁷.

Blumen, gezüchtete und kultivierte, spielten bei der Gestaltung des Geländes naturgemäß eine herausragende Rolle. Wildpflanzen waren zu Beginn der Bundesgartenschauen noch kein Thema – kein Veranstalter wagte es, dem Publikum Spitzenerzeugnisse gärtnerischer Züchtung neben Wildpflanzen, damals noch als Unkraut bezeichnet, zu präsentieren²⁴⁸. Da es von Menschenhand veredelte Blumen waren, die man dem Publikum zeigte, war nicht die Wiese die adäquate Präsentationsform, sondern das Beet, der Nachfolger des italienischen Parterres des 16. Jahrhunderts und des französischen Broderieparterres des 17. Jahrhunderts. Dieses hatte als gestalteter Übergang von der Architektur

244 vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 28.

245 Diese Bezeichnung ist der offizielle Terminus, er ist jedoch grammatikalisch inkorrekt, da die Hainbepflanzung aus einer Vielzahl von Rhododendren bestand, demzufolge es „Rhododendren-Hain“ heißen müsste.

246 Iris, Lilien, und Astilben zählen botanisch zwar auch zu den Stauden, diese Gruppe wird jedoch erst bei den Pflanzungen nach Gattungen behandelt.

247 vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 29.

248 Diese Einstellung änderte sich erst gegen Ende der achtziger Jahre, als erkannt wurde, dass das Verschwinden zahlreicher Pflanzenarten (und dadurch hervorgerufen auch Tierarten) eine rapide Verschlechterung der ökologischen Gesamtsituation bedeutete. Stuttgart wagte 1977 den ersten Versuch, Wildpflanzen zu zeigen, der allerdings anscheinend relativ unbemerkt ablief; in Kassel, 1981, kam es dann zu heftigen Kontroversen um Wildpflanzen und Ökogärten, aber schon zur Bundesgartenschau Berlin, 1985, waren naturnahe Gärten und Ausstellungsteile ebenso akzeptiert wie kultivierte und intensiv gepflegte Gärten. Vgl. Panten, a.a.O., S. 179 f.

zum Garten fungiert, und in ihm fanden beschnittener Buchs, schlanke Bäume, einige Kräuter, Rasen oder auch nur farbige Erde, Sand oder Kies Verwendung. Im 19. Jahrhundert in England lebte das Parterre wieder auf, allerdings in veränderter Form, denn nun wurden viele Blumensorten in unterschiedlichen Farben gepflanzt²⁴⁹. Charakteristisch für die fünfziger Jahre war die Beetform mit frei geschwungener Linienführung, die als „Amöbenform“ – in Anlehnung an die Gestalt dieses einzelligen Lebewesens – bekannt geworden ist²⁵⁰. Außer dieser atektonischen, sich an der organischen Natur orientierenden Form wurden im Rheinpark als zweite zeittypische Variante auch geometrisch gestaltete Blumenbeete mit stumpfwinkligen Ecklösungen angelegt.

Eine besondere Gewichtung bei den Blumen wurde den Rosen beigemessen. So wurden auch in Köln dieser beliebten Blume verschiedene Teile der Anlage gewidmet: die Rosenvergleichschau an der Rheinuferpromenade, die Rosenterassen (Abb. 58) mit dem darin eingebetteten Rosen-Café, die südlich von diesem Café gezeigte Rosenneuheitenschau (Abb. 59) sowie der noch etwas weiter südlich angelegte Große Rosengarten (Abb. 60 und 61)²⁵¹. Letzterer nahm mit seiner dominanten Insellage inmitten der großen Rasenfläche im nördlichen Drittel des Rheinparks eine ganz besondere Stellung ein, die noch durch den großen Abstand von den Baumpflanzungen unterstrichen wurde. Der Große Rosengarten wurde an seiner Westseite von hohen Stützmauern aus massivem Beton abgefangen; sie stellten einen Teil des Hochwasserdeiches dar, der im übrigen Gelände in den sanft ansteigenden Rasenflächen verborgen war.

Im Frühjahr wurden zigtausende von Tulpen, Vergissmeinnicht und Stiefmütterchen vorrangig im Eingangsbereich und am Tanzbrunnen (Abb. 62) sowie im Großen Blumenhof am Restaurant Parkhaus zum Blühen gebracht. Der von Schulze und Winkler entworfene Große Blumenhof verband stumpfwinklig und amöbenhaft geformte Schmuckbeete mit gepflasterten Wegen und Plätzen inmitten eines lebhaften Bereiches, gelegen zwischen dem Wassergarten mit fast waagrecht sprühenden Fontänen sowie dem Parkhaus mit seinen gestaffelten

249 vgl. Clifford, a.a.O., S. 126 ff. und 425 ff., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 462 ff.

250 Solche „amöben“-förmigen Beete wurden der Öffentlichkeit erstmals auf der Bundesgartenschau in Kassel 1955 präsentiert: Dort rahmten Frühjahrs- und Sommerblumen auf für die Besucher „spektakuläre“ Weise die Karlswiese ein. Vgl. Panten, a.a.O., S. 27. Ob sich die Gestalter dieser geschwungenen Beetformen nun von der organoiden Formgebung des Jugendstils oder eher von der organischen Architektur Frank Lloyd Wrights, Hugo Häring's oder Hans Scharouns etwa inspirieren ließen, ist allerdings unklar.

251 Die Rosenneuheitenschau und der Große Rosengarten wurden ebenfalls von Schulze und Winkler angelegt. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

Terrassen und einem plätschernden Wasserfall. Für die Schmuckbeete westlich des Parkhauses wählten die Gartenarchitekten die naturhafte Amöbenform (Abb. 63) – vermutlich als Angleichung zu den schwungvollen Dächern des Parkhauses intendiert –, und südlich des Parkhauses gaben sie rechteckigen, mal hoch-, mal querformatig angelegten und quadratischen Blumenbeeten den Vorzug (Abb. 64); eventuell waren sie deshalb architektonisch gestaltet, da sie zu den an ihrem östlichen Rande stehenden Schaupavillons überleiten sollten. Die Frühblüher wurden in den Sommermonaten von einer großen Zahl von Sommerblumen abgelöst. Ein wichtiger Aspekt, der bei den Parterres essentiell war, wurde auch bei der Anlage des Großen Blumenhofes bedacht: Der beste Blick darauf ergibt sich von einer erhöhten Warte aus. Ein weiterer Schwerpunkt der Sommerblumen war das Begoniental, das mit zehntausend Knollenbegonien bepflanzt war (Abb. 65). Außerdem wurden verschiedene Pflanzungen angelegt, die eine bestimmte Gattung vorstellten: so etwa der Liliengarten mit 3.000 Lilien²⁵², der Astilbengarten²⁵³, der Gladiolengarten, bei dem 172 verschiedene Sorten in 270, überwiegend rechteckige Pflanzbeete gesetzt wurden (Abb. 66), der Dahliengarten (Abb. 67), in dem 570 verschiedene Sorten ausgepflanzt wurden wie auch die Iris-Aue. Herta Hammerbacher bepflanzte diese mit Wildarten und gezüchteten Sorten zwischen viele Gräser- und Kräutersorten, so dass das ganze Ensemble nicht künstlich, sondern natürlich wirkte²⁵⁴ (Abb. 68). Neben der überwiegenden Anzahl heimischer Pflanzen und Blumen wurden dem Gartenschaubesucher auch tropische Pflanzen vorgestellt, so im Tropengarten, dessen Pflanzen aus den tropischen oder subtropischen Gebieten stammten. Hier sollte ein Eindruck von der außergewöhnlichen Leuchtkraft und der Üppigkeit vieler Pflanzen vermittelt werden. Die Beete, in die diese Raritäten gesetzt wurden, waren viereckig angelegt und waren als eine Umrahmung gedacht²⁵⁵. Auch einen Heilpflanzengarten gab es; er wurde von Apothekern aus dem Rheinland östlich vom Großen Rosengarten in der Nähe des Auenweges angelegt.

Insgesamt sahen die Besucher während der Ausstellungszeit über zwei Millionen Blumen, bei denen kräftige Farbtöne wie Gelb, Orange und Rot dominier-

²⁵² vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 32.

²⁵³ Er wurde angelegt zum Gedenken am Georg Arends, den Hanisch als den „größten deutschen Blumengärtner des letzten Jahrhunderts“ preist. Alle in diesem Garten gepflanzten Astilben entstammten seiner Züchtung. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 39.

²⁵⁴ vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 48 und 49 f.

²⁵⁵ vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 34.

ten: im Frühjahr rund 400.000 Zwiebelgewächse – hauptsächlich Hyazinthen, Narzissen und Tulpen (allein davon 200.000) – , circa 500.000 winterharte Blütenstauden, 100.000 Knollenbegonien und über eine Million Einjahresblumen. Letztgenannte wurden in einer speziellen Sortenschau vorgestellt, bei der die Schmuckbeete mit jeweils einer anderen Art und Sorte bepflanzt worden waren²⁵⁶.

Wie oben bereits angeführt, waren große, weite Rasenflächen ein wesentlicher Bestandteil des Rheinparks – zum einen, um die Horizontal- und Vertikalformen der Gebäude sowie der einzeln gepflanzten Bäume und Sträucher zu betonen, zum anderen, um für die Pflanzinseln einen ruhigen Hintergrund zu schaffen. Weitere Gründe für die häufige Verwendung von Rasenflächen, generell ein zentrales Gestaltungselement in Grünanlagen der fünfziger Jahre, waren die geringen Kosten einer solchermaßen begrünter Fläche wie auch der damals wachsende Bedarf an Spiel- und Liegewiesen. Diesem Aspekt trug die spätere Erhaltung des Gartenschaugeländes als öffentlicher Park auch Rechnung²⁵⁷. Darüber hinaus stellten die weiten Rasenflächen eine gartenkünstlerische Auslegung der am Rheinufer noch erhaltenen natürlichen Auenvegetation dar²⁵⁸.

b. Wege, bauliche Elemente und Außenmöblierung

Im gleichen Maße wie man sich bei der Gestaltung der Beetumrisse (außer bei den geometrischen Lösungen) an organischen Formen orientierte, so folgten auch die Wege den geschwungen angelegten Höhenlinien und Anpflanzungen (Anlage 5, Abb. 69-71): Weder die einzelnen Schaubereiche wurden mit Geraden verbunden, noch durchmaßten Geraden das Gelände in vertikaler oder horizontaler Richtung; axiale Bezüge wurden auf diese Weise bewusst vermieden²⁵⁹. Dennoch führten drei Hauptwege durch den Park – sie gliederten ihn und schufen Verbindungen zwischen den wichtigsten Punkten der Anlage, dies

²⁵⁶ vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 9, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23 f. Dieses massierte Auftreten von Blumenarten auf der Kölner Bundesgartenschau stieß nicht überall auf Gefallen. So kommentierte dies Arthur Glogau in einer Sammlung von Stellungnahmen verschiedener Fachleute in der Novemberausgabe des Periodikums „Garten und Landschaft“ mokant: „... Begoniental, Blumenpflanzungen am Tanzplatz, Rhododendronhain, der große Blumenhof, der Flamingoteich, die Wasserterrassen, (...), die Pflanzungen von 579 verschiedenen Dahliensorten – all das sind keine Gärten, sondern Massenpflanzungen, die nur naive Gemüter zur Bewunderung verführen.“ Vgl. Arthur Glogau, Wie sollen unsere Bundesgartenschauen künftig aussehen?, in: Garten und Landschaft 11, Verlag Callway, München 1957, S. 288.

²⁵⁷ vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 13 f.

²⁵⁸ vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 31.

²⁵⁹ Zwar ist diese Wegeführung ein typisches Merkmal in Gärten und Parkanlagen der fünfziger Jahre, doch tauchen sie hier nicht zum ersten Mal auf: Sie werden erstmals 1698 im „Bosquet de Louveciennes“ in der Anlage von Marly im Auftrag von Ludwig XIV. angelegt, und erstmals ausdrücklich empfohlen werden sie im Jahr 1718 vom englischen Gärtner und Gartentheoretiker Stephen Switzer. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 154 f. und S. 468 f.

allerdings in frei geschwungener Manier: im Westen, am Rhein entlang, der Rheinuferweg, im Osten, ebenfalls am Rande des Gebietes, der Auenweg, sowie der Mittelweg entlang des abgeflachten Rheindeiches (Abb. 46). Die Grundtendenz des Wegebaus bestand in jener Zeit indes nicht nur in der Anpassung der Wege an die große gestalterische Linienführung der Parkanlage, sondern auch an ihre unmittelbare, kleinteiligere Umgebung: Die Wegeführung an sich war die Natur nachahmend geschwungen, und deutliche Kanten und Wangen wurden weggelassen, wodurch sich Belag und angrenzende Pflanzfläche ineinander verzahnen konnten²⁶⁰. Herta Hammerbacher sah es als das „enge Verflechten-Wollen zwischen den Pflanzen und dem Material, das dem Fuß als feste Unterlage dient“²⁶¹. Weiterhin typisch war die Verwendung einer Vielzahl von Materialien, die sehr einfach und zurückhaltend waren. Die Bandbreite reichte vom unbefestigten Weg bis zu auf Kaltasphalt eingewalzten Kieswegen, von Natursteinplatten bis zu den vielfältigen Möglichkeiten des preiswerten Betonsteines, sei es als Platte oder Pflasterstein, naturfarben, eingefärbt und all dies in vielen Formen – rechteckig, polygonal und geschwungen; bewusst weitgehend in ihrer Struktur belassene Natursteine oder farbige Kunststeinornamente betonten darüber hinaus die gewünschten asymmetrischen Gestaltungsformen²⁶². Zum einen lag der Grund für diesen Variantenreichtum sicherlich darin begründet, dass auf einer Bundesgartenschau eine möglichst große Auswahl an neuen Materialien und Formen präsentiert werden sollte, zum anderen spielte die Materialvielfalt in der Gestaltungsauffassung der fünfziger Jahre im Allgemeinen eine große Rolle.

260 vgl. Hammerbacher, Herta, *Der Weg als organischer Bestandteil des Gartens*, in: *Garten und Landschaft* 1, Verlag Callway, München 1953, S. 6, und vgl. Meynen, *Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975*, a.a.O., S. 14, und vgl. Schönbohm, Köln: *Grünanlagen 1945-1975*, a.a.O., S. 28.

261 Hammerbacher, *Der Weg als organischer Bestandteil des Gartens*, a.a.O., S. 6.

262 Die Hauptwege des Parks waren mit einer auf Kaltasphalt eingewalzten Kiesschicht befestigt (dies wirkte optisch ansprechend wie ein Kiesweg, war jedoch im Gegensatz zu diesem sicher vor Überflutungsschäden); der Tanzbrunnenbereich erhielt eine Asphaltdecke sowie farbig getönte Betonplatten variabler Größe als Rahmung der Platzfläche; der Blumenhof war im Bereich des Wassergartens und der geschwungenen Beete mit ockerfarbenen Pflasterklinkern ausgelegt und im Bereich der rechteckigen Beete mit ebenfalls rechteckigen, hell getönten Betonplatten mit eingeschlossenen „Asphaltflecken“; um den Flamingoteich herum und im Bereich der Staudenvergleichsschau wurden schwarz-weiß-grau eingefärbte, wellenförmige Betonpflastersteine verlegt; die Hausgärten erhielten Natursteinplatten variabler Größe und verschiedenen Zuschnitts (rechteckig und polygonal) sowie Betonsteinplatten verschiedener Größe; die Beete des Großen Rosengartens wurden mit farbig getönten Betonplatten mit eingeschlossenen Natursteinpflastern eingerahmt; das Rosen-Café wurde mit schwarz-weiß gefärbten, ungleichseitigen Viereckplatten aus Beton ausgelegt und die Rosenterrassen mit hell und dunkel getönten rechteckigen Betonplatten; der Brunnengarten wurde mit polygonalen Porphyplatten und Rheinkieseln gepflastert und der Trinkgarten mit ockerfarbenen Pflasterklinkern, die mit roten Klinkerbändern versehen waren; die Irisau und der Rhododendron-Hain erhielten eine rötliche wassergebundene Wegedecke; um den Bereich der Rosenvergleichsschau wurden rechteckige Betonplatten verlegt. Vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 23 ff.

Auch andere bauliche Elemente wie Treppenanlagen, Terrassen, Stützmauern und Pergolen wurden an die Höhenlinien angelehnt gestaltet und unterstrichen auf diese Weise die Geländemodellierung (Abb. 72-74): So überwandene die Treppen die Höhenunterschiede nicht in durchgehender Manier, sondern gestaffelt mit verschiedenen langen flachen Stufen im Verhältnis 12:40. Für die ebenfalls gestaffelt ausgeführten Terrassen und Stützmauern wurde als Baumaterial ausschließlich Beton verwendet. Aufgrund der Wahl dieses Materials wie auch ihrer Form und ihrer Oberflächenbehandlung waren sie ebenfalls kennzeichnend für die Gartengestaltung der fünfziger Jahre: So bestand die Außenmauer der Rosenterrassen aus polygonalen, wabenförmigen Steinen, die unterschiedlich hell und dunkel eingefärbt waren, wodurch sich eine Wellenlinie ergab (Abb. 72). Und am Großen Rosengarten erhielten die Mauern durch eine schräge Anbringung der Schal- und weiterer Profildreiecke ein geometrisches Muster – gleichschenklige Dreiecke, die abwechselnd auf der Basis und auf der Spitze standen. Unter- beziehungsweise oberhalb dieser Spitzen waren mit Hilfe der Verschalungen Kreise entstanden, die durch blau-graue Farbe hervorgehoben wurden, so dass eine lebhaftere Fläche entstand; die Außenflächen der Mauern wurden nachts durch unterhalb der Oberkante montierte Leuchtstoffröhren illuminiert²⁶³. Ebenso zeittypisch waren die zumeist weiß gestrichenen, ebenfalls Höhenunterschiede überwindenden Pergolenkonstruktionen aus Metall oder Beton, wie etwa die der Wasserterrassen (Abb. 73) oder auch die Pergola am Wandelgang bei den Hausgärten (Abb. 74).

Wie bei der Architektur war auch bei der Außenmöblierung das oberste Prinzip das Leichte und Lichte. Bei der Auswahl der Tische, Stühle, Bänke, Leuchten und Blumenkübel wurde darauf geachtet, dass sie zeitgenössisch waren, sich vom Stil her der Architektur und in der Farbgebung den Pflanzflächen anpassen (Abb. 75-82). Weiße, mobile Außenmöbel unterschiedlichen Stils und verschiedenen Materials – Gartenstühle und Sitzbänke – standen nicht nur im Bereich der Restaurants, sondern im gesamten Parkgelände verteilt, so dass der Besucher nicht auf vorgegebene, feste Positionierungen angewiesen war (Abb. 75 bis 79). Über die Beleuchtung der Parkwege gibt es kaum schriftliche Angaben, lediglich für den Bereich Tanzbrunnen und das Restaurant Rheinterrassen, das Restaurant Parkhaus sowie Rosenterrassen sind fünf Meter hohe, weiß lackierte Leuchten bekannt, deren Milchglas-Gehäuse eine zylindrische,

²⁶³ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 37.

nach unten hin verjüngte Form aufwies, auf der ein rundes, nach oben hin spitz zulaufendes Dach ruhte (Abb. 58, 67, 84 und 86)²⁶⁴. Vom Glasgehäuse her sehr ähnliche Leuchten in mindestens drei verschiedenen Höhen – von etwa einem Meter hoch bis auch etwa fünf Meter hoch – waren allem Anschein nach am Restaurant Parkhaus und dem angrenzenden Wassergarten sowie bei den Glaspavillons installiert (Abb. 90, 98 und 107). Erwähnung finden wiederum bei den Leuchtentypen stilistisch verwandte „Chinesenhutlampen“, die in den Blumenbeeten standen: Sie waren circa 70 Zentimeter hoch und pilzförmig (Abb. 64, 80 und 92)²⁶⁵.

Eine weitere Dekoration des Parkgeländes bestand in runden sowie konisch geformten, mit kleinwüchsigen Sträuchern und Sommerblumen bepflanzten Blumenkübeln aus hell angestrichenem Beton (Abb. 81 und 82), die hauptsächlich im Eingangsbereich, am Tanzbrunnen sowie zwischen diesem und dem Großen Blumenhof aufgestellt wurden. Sie leiteten akzentuierend von den bepflanzten Partien zu den gepflasterten Bereichen und mit ihnen zu den Gebäuden über²⁶⁶. Derartige Blumenbehältnisse zu verwenden ist zwar typisch für die Nachkriegszeit – sie tauchen auch in vielen anderen Städten auf –, jedoch ist ihre Verwendung per se nichts Neues: Transportable Blumenkübel wurden schon seit Jahrhunderten zur Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen in Orangerien genutzt.

2. Architektur

Jede Bundesgartenschau benötigt ein Mindestmaß an Gebäuden, um die Besucher – in der Regel 50.000 bis 100.000 pro Tag – versorgen zu können. Hierfür erforderlich sind unter anderem Kassenbereiche, Informationspavillons, die Hallen- und Lehrschaugebäude, überdachte Veranstaltungsbereiche, Kioske, Restaurants und Cafés, Räumlichkeiten für den Kindergarten, Rotes Kreuz, Polizei, Wachdienst, Fundbüro, Sparkasse, Post, Toiletten sowie nicht zuletzt das Verwaltungsgebäude und ein Pressezentrum. Unterschieden wird generell

²⁶⁴ vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 45, und vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 39.

Ob diese Leuchten im gesamten Gelände Aufstellung fanden oder nur in der Nähe der Restaurationsstätten, ist unklar. Vgl. Kölner Almanach 1957/58, Hrsg. Joseph Hennecke, Verlag Stemmler-Druck, Köln ohne Datum, S. 361.

²⁶⁵ vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 15.

²⁶⁶ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 39.

Die vom Bildhauer Helmut Grüttefen entworfene runden Pflanzkübel wurden nicht nur im Rheinpark aufgestellt – schon seit 1953 sorgten sie in der Innenstadt für farbliche Auflockerung, und auch heute noch sind sie ein Bestandteil des städtischen „Schmucks“. Vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 12, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 130, und vgl. Kölner Almanach 1955/56, Hrsg. Joseph Hennecke, Verlag Stemmler-Druck, Köln ohne Datum, S. 103.

zwischen Dauerbauten, die im Gelände verbleiben, und temporären Bauten, die nur für die Zeit der Gartenschau erstellt werden. Letztere müssen über die Originalität und die Zweckmäßigkeit hinaus auch möglichst kostengünstig und mehrfach verwendbar sein, außerdem dürfen sie ihren Standort nur wenig belasten, damit sich die Fläche nach dem Abbau problemlos wiederbegrünen lässt²⁶⁷.

An die Qualität der Gebäude ergehen bei Bundesgartenschauen zwei grundsätzliche Forderungen: Einerseits sollen sie sich in das Gelände einfügen, andererseits sollen sie Originalität und Eigenständigkeit zeigen und somit auf einer jeden Bundesgartenschau einen eigenen, unverwechselbaren Akzent setzen. Viele Bauten waren für ihre Zeit denn auch außergewöhnlich und avantgardistisch. Diese Ansprüche stehen aber in einem gewissen Widerspruch zueinander, denn Originalität bedeutet oftmals Dominanz der Architektur gegenüber den Anpflanzungen anstatt umgekehrt. Im Rheinpark war dies glücklicherweise nicht der Fall: Denn obwohl die dort errichteten Gebäude architektonische Akzente setzten, so fügten sie sich doch nahtlos und harmonisch in die Parkanlage ein. Sie wirkten leicht und luftig, da reichlich Glas Verwendung fand (Anlage 6, Abb. 83-105). Dies war eines der wesentlichen Merkmale des architektonischen Stils, dem Neuen Bauen, in dessen Tradition die Bauten gehalten waren. Wie in den zwanziger Jahren war er auch in den fünfziger Jahren, in denen es eine große Anzahl von Tendenzen und ein Reichtum an unterschiedlichen Formen und Details gab, einer der beiden stilistischen Hauptrichtungen. Die großen Bauten markierten die Eckpunkte und das Zentrum des Ausstellungsgeländes: Im Südwesten war dies der Eingangsbereich mit dem Restaurant Rheinterrassen und dem Tanzbrunnen mit Sternwellenzelt, am östlichen Rand das zur Messe gehörende Staatenhaus, im Zentrum des Parks das heute Park-Café genannte Restaurant Parkhaus²⁶⁸, im Norden das Rosen-Café sowie der am nordöstlichen Zipfel stehende Ford-Turm und im nördlichsten Teil des Geländes, dem Jugendpark, das Jugendhaus. Der Haupteingang war bereits von vornherein akzentuiert, und zwar durch den außerhalb des Parkgeländes hoch über den mo-

²⁶⁷ vgl. Panten, a.a.O., S. 187.

²⁶⁸ Der von der ersten Bundesgartenschau stammende, ursprüngliche Name „Restaurant Parkhaus“ wurde zur Bundesgartenschau 1971 in „Park-Café“ abgeändert, da der Begriff „Parkhaus“ inzwischen eine andere Denotation als die ursprüngliche erhalten hatte. Vgl. Hanisch, Karl Heinz, Bundesgartenschau – Blüten-Festival am Rhein, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, Heft 1/März 1971, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Köln 1971, S. 18.

numentalen Messebauten herausragenden Messeturm, ein schon von weither sichtbarer Fixpunkt des rechtsrheinischen Kölns.

Zwei von drei Orten, an denen Restaurationsbetriebe errichtet werden sollten, standen schon durch ihre vormalige Bebauung fest: der des ehemaligen Rheinpark-Restaurants am Eingang des Ausstellungsgeländes und der des Restaurants Parkhaus im Mittelpunkt der Anlage; beide waren allerdings zerstört worden. Ein weiterer günstiger Ort für eine Gaststätte ergab sich auf den hügeligen Anschüttungen im Norden des Parkgeländes, und zwar insbesondere deshalb, da diese „ ... der Gartenschau die notwendige Abschirmung gegen das nordöstlich anschließende Industrieviertel Mülheims ...“ bieten konnte²⁶⁹. Die drei Restaurationsbetriebe – Restaurant Rheinterrassen, Restaurant Parkhaus und Rosen-Café – wurden als Dauerbauten errichtet, die zumindest in den Sommermonaten bewirtschaftet werden sollten²⁷⁰. Da sie die wichtigsten und demzufolge auch die architektonisch ausgefeiltesten Gebäude waren, werden sie nachfolgend auch am ausführlichsten besprochen. Über die jeweiligen Inneneinrichtungen, die in den fünfziger Jahren in der Regel vom Türgriff über die Bestuhlung und die Theken bis hin zur Reklameschrift homogen durchgestaltet waren²⁷¹, sind allerdings nur wenige, dann notierte Angaben verzeichnet.

a. Haupteingang

Das Bundesgartenschau Gelände konnte man durch vier Eingänge betreten: von Süden nach Norden gesehen sind dies der Eingang Messeturm, der Eingang Deutz-Tief, der Eingang Sachsenbergstraße / Rosenterrassen sowie der Eingang Mülheim / Hafenstraße (nördlich des Jugendparks)²⁷². Haupteingang, und deshalb auch in besonderem Maße architektonisch gestaltet, war der Eingang Messeturm: Dieser Bereich mit Auskunfts- und Kassenschaltern war nach einem Entwurf des Architekten Frei Otto von einer schneeweißen, transluzenten Zeldachkonstruktion überdacht, einem Eingangsbogen, der sich quer zur Laufrichtung über den Weg spannte (Abb. 83)²⁷³. Neuartig an diesem flach-rund ge-

²⁶⁹ vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 66, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

²⁷⁰ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17.

²⁷¹ vgl. Hagspiel, Wolfram, Die Architektur der 50er Jahre in Köln – Versuch einer stilistischen Einordnung, in: Hagspiel, Wolfram / Kier, Hiltrud / Krings, Ulrich, Köln: Architektur der 50er Jahre, Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Band 6, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1986, S. 35.

²⁷² Die Eingänge wurden nachts geschlossen. Vgl. o.V., Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S.

²⁷³ Frei Otto nannte diese Art der Überdachung seit seiner Dissertation zu diesem Thema, mit dem er sich sein ganzes berufliches Leben beschäftigen sollte, „hängendes Dach“ : „ Das hängende Dach ist eine zwischen festen Punkten gespannte Haut, die zugleich Dachkonstruktion und Dachhaut ist. Die Haupttragelemente des hängenden Daches liegen grundsätzlich in der Dachhaut, werden im wesentlichen nur auf Zug beansprucht und sind mindestens in einer

wölbtem „hängenden Dach“ war zum einen die Tatsache, dass die Konstruktion an sich zugleich die Begrenzung des inneren Raumes wie auch die Form des Körpers nach außen war, und zum anderen das dafür verwendete Material – ein erstmals für einen Zeltbau eingesetztes starres Glasfasergewebe²⁷⁴: Die Membranfläche wurde bei gegenseitigen Krümmungen durch Vorspannen stabilisiert und durch Stahlrohrgestänge und Drahtseilhalterungen im Erdreich verankert. Die Grundform dieses Eingangsbogens war die eines Rechteckes, bei dem jede Längsseite mittig einen großen halbkreisförmigen Ausschnitt hatte, und die kurzen Seiten große, flach-runde Ausschnitte hatten, so dass sechs sich verjüngende Enden entstanden. Die beiden Enden der Längsseiten wurden direkt im Boden verankert, die anderen vier Enden an circa zwei Meter langen Stahlrohren montiert, die ihrerseits im Boden verankert waren. Die maximale Spannweite dieses Daches betrug der Länge nach 34 Meter, die maximale Breite 24 Meter und die maximale Höhe sechs Meter; die überdachte Grundfläche maß 313 Quadratmeter²⁷⁵. Mit dieser eleganten Zeltdachkonstruktion hatte Frei Otto einen aufsehenerregenden und dennoch formal unaufdringlichen Eingang geschaffen: „Es war für unser Architektenteam selbstverständlich, daß nur mit größter Zurückhaltung und Einfachheit der Eingang einer Schau markiert werden kann, bei der Blumen im Mittelpunkt stehen und nicht Bauten.“²⁷⁶ Generell ist für Otto das ideale Zelt, das er für adaptierbare Leichtbauten in überaus variablen Formen und Größen verwendet, „... nur ein Hauch, nur Gedanke mit einem Minimum technischer Materie: vollendete dienende Technik“²⁷⁷. Der Eingang führte geradewegs auf das Restaurant Rheinterrassen zu (Abb. 84). Der Zugang zum Rheinpark erfolgte einerseits über die Promenade am Re-

Richtung negativ (durchhängend) gekrümmt.“ Vgl. Otto, Frei, *Das Hängende Dach – Gestalt und Struktur*, Bauwelt Verlag der Ullstein AG, Berlin 1954, (Nachdruck der Deutschen Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart 1990), S. 9.

274 vgl. Otto, Frei, Mitteilung Nr. 3 – Das Eingangsdach für die Bundesgartenschau in Köln 1957, Hrsg. Entwicklungsstätte für den Leichtbau, Eigenverlag, Berlin-Zehlendorf März 1958, S. 6 f.

Nach Beendigung der Bundesgartenschau wurde die Dachhaut dieses Eingangsdaches zu Forschungszwecken demonstrierend. Da aber die Stadt Köln den Zeltbau als Eingangskonstruktion erhalten wollte, wurde nach eingehendem Studium durch alle beteiligten Fachleute beschlossen, besonders schweres Baumwollsegeltuch zu verwenden. Vgl. Otto, Mitteilung Nr. 3 – Das Eingangsdach für die Bundesgartenschau in Köln 1957, a.a.O., S. 9.

275 vgl. Otto, Mitteilung Nr. 3 – Das Eingangsdach für die Bundesgartenschau in Köln 1957, a.a.O., S. 1-19, und vgl. Burkhardt, Berthold, IL 17 – *The work of Frei Otto and his Teams 1955-1976*, Hrsg. Institut für leichte Flächentragwerke (IL), Exhibition catalog of the Museum of Modern Art New York, Stuttgart 1978, S. 22, und vgl. Otto, Frei / Rasch, Bodo, *Gestalt finden – Auf dem Weg zu einer Baukunst des Minimalen*, Ausstellungskatalog zu einer Ausstellung in der Villa Stuck, München, anlässlich der Preisverleihung des Deutschen Werkbundes Bayern 1992 an Frei Otto und Bodo Rasch, Hrsg. Deutscher Werkbund Bayern, Frei Otto und Bodo Rasch, Edition Axel Menges, ohne Ort 1995, S. 78.

276 Otto, Mitteilung Nr. 3 – Das Eingangsdach für die Bundesgartenschau in Köln 1957, a.a.O., S. 2.

277 Otto, *Das Hängende Dach – Gestalt und Struktur*, a.a.O., S. 35, und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 284 f.

staurant direkt in den Bereich des Tanzbrunnens hinein sowie andererseits auf dem Rheinuferweg unter ihr hindurch²⁷⁸.

b. Restaurant Rheinterrassen

Der Kölner Architekt Hans Schilling integrierte die Überreste des von Abel konzipierten Rheinrestaurants in seinen Entwurf für das Restaurant Rheinterrassen: Es wurde von ihm neu gefasst und erweitert (Abb. 85 und 86). Schilling nutzte dabei die Niveauunterschiede aus, die durch die hohe Kaimauer entlang des Rheins gegeben waren²⁷⁹. Er schuf als Promenade eine weit auskragende, auf schlanken Säulen ruhende Terrasse, unter welcher der Rheinuferweg in nord-südlicher Richtung, vom Fluss nur durch eine Kaimauer getrennt verlief (Abb. 86). Die ebenfalls einem Schiffsdeck ähnelnde und somit die unmittelbare Flussnähe thematisch aufgreifende, an die Promenade anschließende Sitzterrasse, die einen Windschutz aus Glasscheiben vorgesetzt bekam, sowie die Gasträume wurden auf den Rhein und das linksrheinische Kölner Stadtbild ausgerichtet. Dazwischen lag eine bepflanzte Böschung mit Treppen, die zur Restaurantterrasse mit ihrer Aussicht auf Stadt und Dom führten. Auf der Ebene des Rheinuferweges entstand ein auch von den Terrassen einsehbares Wasserbecken²⁸⁰. Die Spitze des sich von Süden nach Norden erstreckenden polygonalen Baukörpers schob sich zum Rhein vor, die Schmalseiten im Norden und Süden des Gebäudes verliefen in west-östlicher Richtung, die Längsseiten waren im Westen dem Strom und im Osten dem Park zugewandt. Zum Rhein hin bestand die Front aus großen Fensterflächen, parkseitig wurde die geschlossene Fassade gegliedert durch Fenstertüren im Erdgeschoss sowie ein Fensterband im ersten Obergeschoss. Die Außenwände und tragenden Innenwände dieses Flachdachbaus bestanden aus Ziegelmauerwerk. Die Außenwandflächen wurden zum Teil mit farbigen glasierten Klinkerriemchen verblendet. Der mit Kunststeinplatten verkleidete Südgiebel wurde mit einem Relief versehen, das aus zwei abstrakten, stilisierten Bäumen mit je drei steil nach oben ragenden Ästen bestand, deren Enden in spitzwinkligen Dreiecken ausgeformt wurden (Abb. 86). Der linke der beiden Bäume durchbrach mit seinen beiden rechten Ästen ein viereckiges, mit abgerundeten Ecken gestaltetes Fenster. Alle anderen Wandflächen erhielten hellen Putz, da Schilling den Bau „ ... im

²⁷⁸ Diese zwei Möglichkeiten wurden geschaffen, damit Besucher auch dann in das Rheinparkgelände gelangen konnten, wenn am Tanzbrunnen eine eintrittspflichtige Veranstaltung abgehalten wurde, die sie nicht besuchen wollten. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

²⁷⁹ vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 66 f., a.a.O., o. S.

²⁸⁰ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 35.

Ganzen leicht, hell und farbig ...“ halten wollte – für ihn waren „ ... die Rheinlage und die Lage im Rheinpark (...) bestimmend für die äußere Gestaltung des Gebäudes“ ²⁸¹. Die weit auskragenden Terrassen, das zurückgesetzte, gestaffelte Gebäude, der zumindest von der Rückseite massiv wirkende Baukörper, durch die bänderartigen Fensterpartien gegliedert, die Verwendung von Klinker und Natursteinen sowie das überkragende Dach sind alles Merkmale einer sanften Spielart des in den fünfziger Jahren üblichen Baustiles: der Rasterarchitektur, die auf Strömungen des Neuen Bauens in Deutschland in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg basiert sowie auf deren Weiterentwicklungen in den dreißiger und vierziger Jahren im Ausland²⁸².

Da das Kellergeschoss vollständig im Hochwasserbereich lag, wurden dort nur die Lagerräume untergebracht. Das Erdgeschoss barg die Wirtschaftsräume, Umkleideräume, zwei Büroräume, Toiletten und Waschräume sowie die Treppe, deren Wände mit gesägtem und geschliffenem Mainsandstein verkleidet und deren Boden sowie jener der Treppe selbst mit Muschelkalkplatten belegt waren. Der eigentliche Restaurationsbereich enthielt zwei große Gasträume für 200 bis 300 beziehungsweise für 150 bis 200 Gäste sowie einen separaten Gesellschaftsraum für 30 Gäste²⁸³. Da das Restaurant sowohl für Sommer- als auch Winterbetrieb geplant war²⁸⁴, konzipierte Schilling diese beiden Bereiche unterschiedlich: Bestand die Außenwand des Gastraumes des Sommerteils zum Rhein hin völlig aus Glas, so erhielt der Winterteil, der in Einzelräume abgetrennt werden konnte, an der Rheinseite eine 40 Zentimeter hohe Fensterbrüstung²⁸⁵. Wollte Schilling die Räume im Erdgeschoss nur „ ... einfach und sauber nach den technischen Anforderungen ...“ ausgestalten, so sollten die Gasträume des Obergeschosses hingegen „ gediegen und behaglich“ sein: Sie wurden gegliedert durch eine teilweise Erhöhung um drei Stufen, und diese Bereiche wurden voneinander abgetrennt durch in den Raum gestellte Mauern (Abb. 87) und leicht unterteilte Gitter, an denen Blumenkästen hingen. Wände und Decken waren glatt verputzt oder mit Steinklinkern verkleidet (Abb. 88 und 89), stellenweise erhielten sie auch eine Vertäfelung. Der Boden wurde mit Steinplatten sowie mit 20 Millimeter starkem Eichenparkett ausgelegt. Auch

281 Schilling, Hans, Baubeschreibung des Restaurants Rheinterrassen, in: Accession 133 / 30 / 45 f., Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

282 vgl. Hagspiel, Die Architektur der 50er Jahre in Köln, a.a.O., S. 44.

283 vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 66 f., a.a.O., o. S.

284 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 13.

285 vgl. Schilling, Baubeschreibung des Restaurants Rheinterrassen, a.a.O., o. S.

Kunst sollte hier einen Platz bekommen, sie sollte die Gasträume „ ... an einigen Stellen (...) beleben“ ²⁸⁶. Als besonders schmückend können die Verzierungen einiger Mauern in typischer Manier der fünfziger Jahre mit amorphen Formen gelten sowie die gewagte abgehängte Decke im Inneren des einen Gastraumes, die, ebenfalls zeittypisch, eine Spannbeton-Konstruktion war; um einen der drei sie durchstoßenden Pfeiler herum waren pilz- und pfeilförmige Aussparungen angeordnet (Abb. 87 und 88). Auch die Deckenleuchten waren partiell zeitgenössisch, so etwa die kleinen langstieligen, tütenförmigen Hängeleuchten, die in großer Anzahl hintereinander gereiht schlangelinienförmig einen der anderen Gasträume durchzogen (Abb. 89). Der Journalist Helmut Signon empfand die Ausstattung und Einrichtung als „ ... im Innern mit einer gewissen Pretiosität eingerichtet, elegant, ohne verspielt zu sein, modern mit Repräsentation, dabei nicht eigentlich 'kühn' zu nennen.“ ²⁸⁷ Der überdachte Terrassenbereich bot 500 Gästen Platz, der offene konnte etwa 2.500 Personen aufnehmen²⁸⁸. Der Bodenbelag der Terrasse bestand aus Kunststeinplatten, die breiten Promenaden erhielten Gussasphalt mit eingewalztem weißem Quarzkies²⁸⁹.

Der Neubau des Restaurants Rheinterrassen hatte den Abbruch des alten Musikpavillons, der zur Pressa westlich des Großen Rondells errichtet worden war, notwendig gemacht; der neue Pavillon wurde vor der Westseite des Südarms des Staatenhauses errichtet. Die Rheinterrassen bekamen aufgrund dieser Verlegung einen besseren Anschluss an das Parkgelände, gleichzeitig ergaben sich für den Musikpavillon verbesserte akustische Verhältnisse²⁹⁰.

c. Restaurant Parkhaus

Östlich des reich bepflanzten Großen Blumenhofs und mit diesem verbunden durch eine sanft ansteigende, leicht geschwungene Stahlbetonrampe (Abb. 90) lag das vom Frankfurter Architekten Rambald von Steinbüchel-Rheinwall konzipierte Restaurant Parkhaus (Abb. 91 und 92). Es entstand 1955/56 auf den Fundamenten des alten Fort XII, auf denen das von Wilhelm Kreis entworfene Teehaus gestanden hatte; die noch vorhandenen Baubestandteile aus den

²⁸⁶ vgl. ebd.

²⁸⁷ Signon, Helmut, Von Betontellern und rotierenden Fontänen, Kölnische Rundschau vom 26. April 1957, Accession 133 / 71 / 6, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

²⁸⁸ vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 66 f., a.a.O., o. S.

²⁸⁹ vgl. Schilling, Baubeschreibung des Restaurants Rheinterrassen, a.a.O., o. S.

²⁹⁰ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14.

zwanziger Jahren und die Geländeunterschiede wurden in das neue Konzept mit einbezogen²⁹¹. Die den Komplex umgebenden alten Kanadischen Pappeln blieben ebenfalls erhalten. Ebenso wie beim nachfolgend beschriebenen Rosen-Café wurden die Anpflanzungen und der Baukörper als kontrastierende, sich zugleich auch ergänzende Elemente betrachtet: Die unbeschnittenen, natürlich wachsenden Pflanzen entwickelten sich unbeeinflusst vor dem verspielten Baukörper und steigerten auf diese Weise noch die Architektursprache²⁹². Zwar wurde die Architektur bereits bei den Gartenschauen in Hannover 1951, Hamburg 1953 und Kassel 1955 von der Leichtigkeit, der Transparenz und dem Spiel mit Formen dominiert aufgrund der verstärkten Verwendung der Materialien Beton, Stahl und Glas, die kontrapunktisch eingesetzt wurden und sich ganz bewusst von der schweren Architektur des Dritten Reiches absetzten²⁹³. Das Gebäude des Restaurants Parkhaus jedoch repräsentiert in besonderer Weise einen Architekturstil, dessen Ursprünge unter anderem im Surrealismus, in der organischen Architektur von Antoni Gaudí, Hugo Häring, Hans Scharoun und Eero Saarinen sowie in Ländern wie den USA, Frankreich, Italien und Schweden liegen²⁹⁴: Es ist eine Architektur der fließenden Räume und der geschwungenen Linien, die das Ornament, die Farbe und die bildhauerische Arbeit in neuem Maße für sich beanspruchte und die das Organische ebenso einsetzte wie alle dem rechten Winkel trotzendes, eckigen Formen. Und wie schon das Restaurant Rheinterrassen bestach auch dieser Bau durch die Zurückhaltung und Angemessenheit in der Materialverwendung.

Das Gebäude war dreigeschossig, und jedes dieser Geschosse, das von unten nach oben an Volumen abnahm, wies einen unterschiedlich ausgeformten, eckigen Grundriss auf: Im Erdgeschoss sprang der südwestliche Gebäudeteil zurück, das erste Geschoss war um eben diesen Gebäudeteil verkleinert, und im dritten Geschoss bestand die Bebauung nurmehr noch aus einem kleinen Kubus. Weiterhin außergewöhnlich und den Eindruck dieses Gebäudes maßgeblich bestimmend waren die großen, geschwungenen Terrassen – eine Formgebung, die in den westlich des Gebäudes angelegten amöbenförmigen

291 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 13. Bei den Baggerarbeiten hatte sich gezeigt, dass von den früheren Befestigungsanlagen noch einige Kellerräume vorhanden waren, die als Lager- und Kühlräume verwendet werden konnten. Vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14, und vgl. o.V., 8. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 7. Juni 1955, Accession 133 / 4 / 71, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1955, o. S.

292 vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 13.

293 vgl. Panten, a.a.O., S. 187, und vgl. Hagspiel, Die Architektur der 50er Jahre in Köln, a.a.O., S. 46.

294 vgl. Hagspiel, Die Architektur der 50er Jahre in Köln, a.a.O., S. 48 f., und vgl. Lampugnani, a.a.O., S. 154 f., S. 276 f. und S. 326 ff., und vgl. Müller / Vogel, a.a.O., S. 520 ff.

Blumenbeeten, die zum Großen Becken des Wassergartens überleiteten, wiederkehrte. Als Baumaterialien fanden Beton und, in hohem Maße, Glas Verwendung, dem Gebäude eine leichte und helle Wirkung verleihend. Das Erdgeschoss bestand aus Wirtschaftsräumen und einem großen Gästeraum, der nur an der Westseite, also zur Terrasse und zum Großen Blumenhof hin, raumhoch verglast war. Diese Westfassade wurde horizontal in zwei Bänder und vertikal in acht Raster unterteilt. Das erste Obergeschoss hatte zu drei Seiten – Süden, Westen, Norden – ebenfalls raumhohe Glasfronten, die mit schlanken Fensterrahmen gegliedert waren; aufgeteilt waren sie in drei querrrechteckige Bänder, wobei die oberen und unteren Bänder etwa halb so breit wie die mittleren ausfielen. Dieses erste Obergeschoss sowie das Erdgeschoss wurden von einem weit überkragenden, asymmetrisch-geschwungen geformten Flachdach aus Stahlbeton überdacht, das sich zur Gebäudemitte hin verjüngte, am nördlichen Ende flachwinklig-eckig ausgeführt und am südlichen Ende organisch gerundet war. Das große, auf schlanken Stahlbetonsäulen ruhende Dach überspannte darüber hinaus auch einen Teil der nördlich an den geschlossenen Raum angegliederten Terrasse sowie einen Treppenaufgang am südlichen Ende des Gebäudes. Gleichzeitig erfüllte es die Funktion einer großen Freiluftterrasse, die ihrerseits wiederum im südlichen Bereich von einem kleineren, weit überkragenden Stahlbetondach überragt wurde. Es war dreieckig ausgeformt, mit abgerundeten Ecken, und schwebte über dem Gebäudekubus – dies ein wichtiges Element des zeittypischen Bauens. Der größte Teil des von acht sehr schlanken, dunklen Stahlbetonsäulen getragenen Daches überragte den Terrassenbereich.

Generell ist hierbei zu bemerken, dass die Säulen von Etage zu Etage fast ausnahmslos kürzer und schlanker ausfielen, eventuell als Zitat der römischen Kompositordnung gedacht. Dies lag jedoch sicherlich auch an den geringer werdenden Raumhöhen sowie an der damit einhergehenden geringeren Stützfunktion, die sie zu erfüllen hatten: Im südwestlichen und westlichen Bereich des Gebäudes erstreckte sich jeweils eine Säule über zwei Stockwerke und stützte das ausladende Dach des ersten Obergeschosses, im südlichen Bereich wurde das Dach von einer großen (im Westen) und zwei mittleren (im Osten) Säulen getragen – beide allerdings nur etwa halb so hoch, da sie auf der kubischen Südterrasse fußen; im nördlichen Bereich wurde das Dach von neun ebenfalls mittelhohen, schlankeren Säulen gestützt, von denen vier auf der abgefangenen Terrassenmauer fußen; und im zweiten Obergeschoss waren die

Säulen wiederum kürzer und wesentlich schlanker als die vorgenannten Säulen. Diese Säulen waren als schmückendes Element gedacht: Auf der Bodenplatte an der Nordwestseite zu einer Zweier-Gruppe und an der Südwestseite zu einer Vierer-Gruppe gebündelt stehend strebten sie zum Dach hin schräg auseinander; jeweils eine weitere, vertikal stehende Säule stützte das Dach im südöstlichen und nordöstlichen Bereich.

Mit den plattformartigen Sitzterrassen dieses höchsten Bauwerks im Rheinpark – „offen oder zu Raumgebilden geschlossen ...“ – , die allein angesichts ihrer Fläche den Entwurf dominierten, wollte von Steinbüchel-Rheinwall dem Gast einen unverstellten Ausblick auf den Dom, den Rhein, den Tanzbrunnen und die Parkanlage ermöglichen²⁹⁵. Ein weiterer wichtiger Aspekt seiner Planung bestand darin, das Gebäude durch die Verglasung großer Flächen der Umgebung harmonisch anzupassen, das heißt einen fließenden Übergang zwischen Innen- und Außenraum zu schaffen. Die Gäste sollten das Gefühl haben, innerhalb eines großen Gartens zu sitzen: „Die Verbundenheit zwischen der Natur und den sich ausruhenden Gästen muss bis ins letzte vorhanden sein.“²⁹⁶ Das im rückwärtigen Bereich aus Betonplatten bestehende Gebäude hüllte er daher nur insoweit mit Glas ein, „... als es Wind und Wetter geboten erscheinen lassen“²⁹⁷. Alle aus betrieblichen Gründen notwendigen Wände wurden deshalb soweit als möglich aus dem Blickwinkel des Gastes gerückt, so dass dieser gar nicht wahrnahm, sich in einem Gebäude zu befinden. Auch bei der Anordnung der Rampen und Treppen ließ er sich vom Prinzip der Einheit von Garten und Gebäude leiten: Der Besucher wurde stufenlos vom Großen Blumenhof über die auf allen Ebenen versetzt angeordneten Terrassen, die vom Gebäudekern nach allen Seiten strebten, bis auf das Dach des Gebäudes geführt; diese Erschließung erfolgte von Norden her. Von Steinbüchel-Rheinwall verglich das Haus und seine weit auskragenden Plattformen mit einem Baum und dessen Zweigen und Blättern: „Alles, was an ein wirkliches Gebäude erinnern sollte, mußte verschwinden, um diesen Bau so natürlich als möglich, so wenig gewollt als möglich, erscheinen zu lassen.“²⁹⁸ Die architektonische Betonung und Durchformung dieser Terrassen war ein weiteres wichtiges Gestal-

295 vgl. Steinbüchel-Rheinwall, Rambald von, [ohne Titel], in: Accession 133 / 68 / 65 f., Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. o.V., Accession 133 / 3 / 86, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

296 vgl. Steinbüchel-Rheinwall, a.a.O., o. S.

297 ebd.

298 ebd.

tungsmittel: Die abschließenden schlanken Geländer waren mit filigranen Vertikal- und Horizontalstreben versehen (Abb. 91); nur am südlichen Aufgang zum Gebäude erhielten sie als belebende Elemente gelbe, großflächige Verkleidungen, die durch verschieden große, runde Ausstanzungen ornamentiert waren.

Die plastische Gliederung der Fassade des Gebäudes – zumindest der bedeutendsten und optisch herausragenden Westfassade – war trotz der beiden damals außergewöhnlichen Dächer, der Geländer und der Stützmauer der großen Terrasse nicht von der Horizontalen dominiert. Denn die drei großen und insgesamt elf mittleren Säulen betonten klar die Vertikale, und die Massivität der Stützmauer wurde durch Kanneluren wirkungsvoll abgeschwächt. Diese Ausgewogenheit wurde durch die in vertikale und horizontale Rahmen unterteilten Fensterbänder unterstützt. Dieses rhythmische Wechselspiel von Horizontalen und Vertikalen, von eckigen und runden Formen, von schweren und leichten Elementen führte zu einer lebhaften, schwungvollen Gliederung. Die Farbgebung dieses Gebäudes war zeittypisch, denn Farbe wurde als gestalterisches Mittel eingesetzt: Zur Akzentuierung der ansonsten in einer in hellem Beige oder Weiß gehaltenen Fassade sowie der überwiegend im gleichen Ton gehaltenen Säulen hielt sich von Steinbüchel-Rheinwall bei der Farbenwahl an die Primärfarben, wobei am Gebäude selbst nur Gelb und Blau eingesetzt wurden – das kleine Dach des zweiten Obergeschosses war in Gelb gestrichen, das große Dach des ersten Obergeschosses in einem kräftigen Dunkelblau. Bei der Möblierung der Außengastronomie aber kamen alle drei Primärfarben vor: Die Terrassenschirme waren rot-weiß gestreift, die Terrassenstühle waren rot, gelb und blau, und die Tische waren in Dunkelblau aber auch Dunkelgrün gehalten²⁹⁹. Damit wurde Bezug genommen zu den Farben der Blumen des Großen Blumenhofs, die – zumindest im Frühjahr – , aus roten und gelben Tulpen sowie blauen und weißen, kleinen Blumen, die an den Beeträndern gepflanzt waren, bestanden.

Die Restauration im Erdgeschoss war ein „ ... gemütliches Bierrestaurant, nach Kölner Art an weißen Ahorntischen“ ³⁰⁰. Davor, in den Großen Blumenhof

²⁹⁹ vgl. o.V. [Bauverwaltungsamt; Unterschrift nicht leserlich], Notiz Parkhaus, Fertigstellung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.2.1957, S. 1.

³⁰⁰ Hierzu habe ich in nachgenannter Quelle, die nur zwei Monate vor Beginn der Gartenschau verfasst wurde, auch etwas andere Angaben vorliegen: „ Tische einschl. der Beläge für das Café: (...) Die Stollen sollen eine weiße Feuerlackierung erhalten. Die Tischbeläge sind in mattiertem Kunststoff (Resopal), Farbe pompejanisch rot, vorzusehen.“ Vgl. o.V., Notiz Parkhaus, Fertigstellung, a.a.O., S. 1 f.

übergehend, war die Terrasse mit SnackBar und Sitzplätzen angelegt, die mit zwei gelben Markisen vor der Sonne geschützt wurde – an beiden Orten sollten „ ... nicht nur Milch, sondern auch alkoholische Getränke oder ein gegrilltes Steak ...“ serviert werden³⁰¹. Mit diesem Programm wurde demnach ein anderes Konzept verfolgt als dasjenige des Rosen-Cafés, das als „ Milchgaststätte“ betrieben wurde. Das verglaste Obergeschoss und die große, nördlich anschließende Freiluftterrasse, auf der rot-weiß gestreifte Sonnenschirme Schatten spendeten, waren als Café gedacht. Die eingangs angesprochene Stahlbetonrampe, entworfen von den Landschaftsarchitekten Schulze und Winkler, führte von der Freiluftterrasse in einem sanften Bogen hinunter in den Großen Blumenhof (Abb. 90). Auf der dem Großen Blumenhof zugewandten Seite wurde die Terrasse von einer strukturierten, leicht nach hinten geneigten Stützmauer abgefangen, deren Werksteinplatten aus Travertin vom „ Pavillon der Hansestadt Köln“ auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1937 stammten³⁰². Die als zweites Obergeschoss angelegte Freiterrasse „ mit Tanzgelegenheit“ war geschaffen worden, um „ ... die schönste Aussicht auf den Kölner Dom“ zu ermöglichen³⁰³.

Das Restaurant Parkhaus nahm circa 1.200 Gäste auf: ebenerdig im Freien 300 Personen, im Terrassengeschoss innen 72 und außen, eingedeckt, 142 Personen sowie im nicht eingedeckten freien Bereich ohne Überdachung 400 Personen und auf der oberen Freiluftterrasse 262 Personen³⁰⁴. Aufgrund seiner großen Aussichtsterrasse sollte es nach Beendigung der Ausstellung weiter bewirtschaftet werden, jedoch nur noch als Automatenrestaurant, um allzu umfangreichen Belieferungsverkehr durch den Park auszuschließen³⁰⁵.

d. Rosen-Café

Das Rosen-Café³⁰⁶, entworfen von den Architekten Fritz Rümpler und Wolfgang Securius, wurde im Norden des Ausstellungsgeländes in erhöhter Lage am

301 Steinbüchel-Rheinwall, a.a.O., o. S.

302 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 73.

Der Architekt dieses Pariser Ausstellungsbaus ist Josef Op Gen Oorth gewesen. Vgl. Lambrich, a.a.O., S. 77 f.

303 ebd.

304 vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 66 f., a.a.O., o. S.

305 vgl. Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 189, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

306 Im Geländeplan der Bundesgartenschau werden die Rosenterrassen „ Rosen-Café“ genannt, in allen anderen Quellen „ Rosenterrassen“. Damit werden wohl auch die ausgedehnten, nicht überdachten Terrassen als Gastronomiebereich eingeschlossen. Vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S. Da „ Rosen-Café“ der offizielle Name dieses Restaurants war, findet er hier Verwendung, wenn von dem Gebäude selbst die Rede ist; die gesamte gärtnerische Anlage mit dem darin eingebetteten Restaurant wird „ Rosenterrassen“ genannt.

westlichen Ausläufer des Trümmerberges angelegt – inmitten von Rosenkulturen, die dieser Gaststätte den Namen gaben (Abb. 58). Es bot durch seine Lage und seine Orientierung gegen Süden einen guten Rundblick über die umgebenden Pflanzungen und Wiesen sowie einen Weitblick bis hin zu Rhein und Dom. Angelehnt an eine mächtige Kanadische Pappel schirmte das Café mit seinen schlanken und die Horizontale betonenden Bauteilen, vielen blühenden, hohen Büschen und ausladenden Bäumen das Mülheimer Industriegebiet vom Rheinpark ab. Der am leichtesten und transparentesten wirkende Bau aller Gaststätten im Park wurde oft mit einem Vogel verglichen, da die überdachten Terrassen wie ausgebreitete Schwinge anmuteten und der herausgehobene mittlere Gebäudeteil dem Körper des Vogels ähnele. Rümpler selbst bestätigte diese Interpretation, indem er sagte, der Baukörper habe „ ... im Prinzip die Form eines dem Dom zustrebenden Vogels ...“³⁰⁷. Sein mittlerer, stark überhöhter Teil, der sich im Verhältnis zu den seitlichen, überdachten Terrassen trapezförmig nach vorne entwickelte und sich damit zwischen diese rechts und links anschließenden, länglich-schmalen Seitenflügel schob, wurde von einem weit überkragenden Flachdach aus hell gestrichenem Beton überragt (Abb. 93). Die Außenwände dieses Mittelbaues, dessen rückwärtiger Teil alle Wirtschaftsräume barg, bestanden nur aus Glas und Stahl und wurden in der damals typischen Skelettbauweise errichtet (Abb. 94). Die Fenster, die teilweise zu öffnen (kippen) waren, hatten die Form von abwechselnd auf der Spitze und auf der Basis stehenden Dreiecken, die vereint jeweils einen Rhombus bildeten. Die Seitenflügel wurden an der Nordseite durch Mauern abgeschirmt.

Den Mittelpunkt des Gebäudes bildete eine höher gelegene Bar, die einen Blick über die Rosenpflanzungen und den Park bis zum Dom erlaubte. Aufgrund dessen, dass das Dach über der Bar nach Süden hin anstieg, konnte man von dort aus auch die das Gebäude überragenden Bäume und den Himmel sehen³⁰⁸. Rümpler legte Wert darauf, dass das Gebäude einen einladenden und offenen Charakter haben und „ ... im Baulichen die Konzeption des an Ort und Stelle Gewachsenen und Spontanen ...“ aufnehmen sollte³⁰⁹. In allen überdachten Sitzräumen wurden polygonale bunte Steinplatten verlegt, während leichte, auf schlanken Stahlsäulen ruhende Decken aus Eternit den Terrassen Schatten

307 Rümpler, Fritz, Beschreibung des Rosen-Cafés, in: Accession 133 / 28 / 75, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 19. April 1955, o. S.

308 vgl. ebd.

309 ebd.

spendeten. Ferner unterstrichen bemalte Mauerscheiben, getönte Glaswände, „ eine amüsante Bar“ , stilvolle Laternen, eine gute An- und Ausleuchtung des Gebäudes, „ lustige Markisen und Sonnenschirme“ , einige Wasserspiele und gestufte Terrassen, deren Mauern aus farbigen Betonwerksteinen in Rot, Gelb und Blau gehalten waren, „ ... das Lockere und Leichtbeschwingte des Bauwerks“ ³¹⁰.

Im Innenraum des Cafés gab es Sitzgelegenheiten für 300 Gäste, auf den beiden überdachten Terrassen hatten etwa je 100 Personen Platz. Die Anlage schloss auch große vorgelagerte, nach Süden ausgerichtete Gartenterrassen ein, die bis zu 800 Personen aufnahmen³¹¹. Der Entwurf des schwarz-weißen Bodenbelags dieser Terrassen, bei dem im Wechsel ungleichseitige Viereckplatten und Kleinpflaster aus Betonwerksteinen verlegt wurden, stammte ebenso von Schulze und Winkler wie die Trockenmauer aus sechseckigen, schwarz-weiß eingefärbten Betonwerksteinen, die die Terrassen nach Süden hin begrenzte³¹². Die beiden Gartenarchitekten achteten bei ihrem Entwurf bewusst darauf, der Mauer nicht den Charakter einer Natursteintrockenmauer zu geben: „ Kunststein soll Kunststein bleiben, in seiner Formgebung und Oberfläche muß er zum Ausdruck kommen.“ ³¹³ Die Möblierung dieses gesamten Außenbereiches bestand aus weißen Tischen und Stühlen; letztere hatten rote oder gelbe Sitzflächen und Rückenlehnen (Abb. 94).

Das Rosen-Café war, wie bereits angeführt, ein von der Milchversorgung Köln konzipiertes, auf die Bedürfnisse von Kindern abgestelltes Milchrestaurant: Denn in unmittelbarer Nachbarschaft der Gaststätte befanden sich die Haltestellen dreier Transportmittel, mit denen die Familien in den Rheinpark kamen oder darin spazieren fuhren: der Seilbahnstation (nordwestlich davon), der Sessel-

310 ebd.

311 Rümpler, a.a.O., o. S.

Zu der Anzahl an Sitzplätzen liegen auch andere Zahlen vor: Schönbohm schrieb in einer Notiz an den Beigeordneten Dr. Heinrich Kleppe, dass das Restaurant 120 Sitzplätze umfasse, die überdachten Terrassen 180 und die Gartenterrassen 500. Allerdings fehlt bei dieser Notiz die Datumsangabe, so dass es unklar ist, ob Schönbohms Zahlen die tatsächlich realisierten sind und die von Rümpler selbst nur die projektierten. Vgl. Schönbohm, Kurt, Accession 133 / 5 / 62, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

312 vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Besprechung mit Schulze – Winkler am 7.7.56, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1, und vgl. Schulze, Günther / Winkler, Joachim, Trockenmauer aus Betonformsteinen, in: Garten und Landschaft 8, Verlag Callway, München 1957, o. S.

313 Schulze / Winkler, Trockenmauer aus Betonformsteinen, a.a.O., o. S.

bahnstation (im Osten) und der Kleinbahnstation (im Norden)³¹⁴. Die Rosenterassen erfüllten somit auch die Funktion eines Verkehrsknotenpunktes.

e. Umspannwerk und Glaspavillons

Am äußersten östlichen Rand des Geländes, nordöstlich des Flamingoteiches am Auenweg gelegen, wurde von den Architekten Hansotto Schaefer und Wolfgang Bleser 1956/57 ein hell und licht gestaltetes Umspannwerk (Abb. 95) gebaut³¹⁵. Das zweigeschossige, rechteckige Gebäude erstreckte sich in nord-südlicher Richtung. Die dem Park zugewandte, westliche Längsseite war vollkommen verglast und in eine siebenachsige Fensterfront gegliedert. Die einzelnen Raster bestanden aus jeweils drei längsrechteckigen Fenstern in horizontaler Richtung und vier Fenstern in vertikaler Richtung. Die ebenfalls vom Park aus einsehbare Südfassade bestand aus Sichtbeton und war mit der von Ernst Wille entworfenen³¹⁶, dynamischem Bauplastik „Licht“ verziert – : Sie war ein versenktes Relief mit Malerei in Rot, Blau und Weiß sowie über die gesamte Wand verteilte, kleine Betonzylinder. Diese auf Stahlstiften montierten Zylinder waren in 15 Reihen in vertikaler Richtung und in 28 Reihen in horizontaler Richtung streng rasterförmig angeordnet (Abb. 96). Das Relief stellte mit seinen zwei zackenförmigen Linien, die jeweils an den Spitzen zusammengeführt waren, vermutlich einen Blitz – also das Symbol für elektrische Hochspannung – dar, und zeigte somit schon von außen den Zweck dieses Gebäudes auf. Auch die Malerei – zwei große Kreise in Rot und Blau in der oberen linken Ecke der Wand sowie kleine, davon ausgehende Kreise wie an einer Perlenschnur aufgereiht – nahmen Bezug zur Elektrizität, da zur Entstehungszeit des Gebäudes die Plus- und Minusleitungen in rotem und blauem Plastik und die Erdleitung in weißem Plastik ummantelt waren. Wie die Westfassade war auch die Ostfassade vollständig verglast und in eine siebenachsige Fensterfront gegliedert³¹⁷. Die Nordseite des Baues bestand wie die Südseite aus Beton und war in gleicher Manier wie dort mit kleinen Betonzylindern versehen. An sie schloss sich in nördlicher Richtung der den fünf Hausgärten angegliederte Wandelgang an.

³¹⁴ vgl. o.V., Accession 133 / 3 / 78, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. o.V., Accession 133 / 6 / 15, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. o.V., Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., o. S.

³¹⁵ vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 73, und Bleser, Wolfgang, mündliche Auskunft April 2003.

³¹⁶ Bleser, mündliche Auskunft April 2003.

³¹⁷ Bleser, mündliche Auskunft April 2003.

Nicht nur die Hochbauarchitektur in Form von mehrstöckigen Gebäuden setzte im Rheinpark architektonische Schwerpunkte – Bedeutung in akzentuierender und stilistischer Hinsicht hatten auch kleine Pavillons und Pergolen. Sie wurden an mehreren Stellen des Parkgeländes gewissermaßen eingestreut, überwiegend jedoch im östlichen Teil. Drei unterschiedlich große, rechteckige Glashäuser, am Rand des Tropengartens nördlich des Flamingoteiches platziert, um zwischen diesem Bereich und dem Großen Blumenhof vor dem Park-Café eine optische Trennung zu schaffen, dienten als Schaupavillons (Abb. 97 und 98): als Bücherpavillon, als Kurhalle, in der es natürliches Heilwasser („ Birresborner Adonis-Quelle – staatlich anerkannt“) gab, und als Fernseh pavillon, in dem die Besucher die Sendungen des Ersten Deutschen Fernsehens verfolgen konnten³¹⁸. Die von flach geneigten Satteldächern überfangenen Pavillons waren in Skelettbauweise aus Holz gefertigt. Das vollständig mit Glas ausgefachte Holzskelett erlaubte eine allseitige Einsicht in das Innere der Ausstellungsräume. Im Inneren führte eine schmale, leichte Treppe zu einer Galerie empor³¹⁹.

Pavillons wurden auch aufgrund ihrer Klimaregulierungsmöglichkeiten speziell für besonders empfindliche Pflanzenarten eingesetzt: So beherbergten drei weitere Glashäuser im östlichen Teil des Heilpflanzengartens, der im Nordosten des Parks angelegt war, „ Grünpflanzen und Kakteen“ , „ Alpine Flora“ – darin gediehen wertvolle Gebirgspflanzen aus verschiedenen Ländern – und die Ausstellung „ Züchtung und Forschung“ des Max-Planck-Instituts³²⁰.

Auch fünf als Ruheplätze sowie zum Schutz gegen Wind und Wetter konzipierte Glaspavillons wurden im Großen Rosengarten inmitten großer stumpfwinkliger Beete aufgestellt (Abb. 99). Der Entwurf hierzu stammte von Schulze und Wink-

318 vgl. Zey, a.a.O., S. 147.

Die mittlere Halle, die Kurhalle, hatte folgende Ausmaße: Länge 9,38 Meter und Breite 6,80 Meter; die südliche Halle (Halle 1 – keine nähere Bezeichnung vorhanden) war 23,55 Meter lang und 6,10 Meter breit, und die nördliche Halle (Halle 2 – keine nähere Bezeichnung vorhanden) war 16,70 Meter lang und 5,85 Meter breit. Vgl. o.V., Büro Bundesgartenschau – Aufmaß der Glaspavillons im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.7.1969, Plan.

319 Diese Pavillons waren bereits 1950 Bestandteil einer größeren Gruppe von Glashäusern, die zur 1900-Jahr-Feier der Stadt Köln als „ Pavillons der Kölner Industrie“ am Rheinufer vor dem Messegebäude aufgestellt worden; sie waren miteinander verbunden durch mit bunten Markisen überdachte Verbindungsgänge, in denen Einzelvitriolen standen. In den Pavillons hatten große Kölner Industriebetriebe ihre Produkte ausgestellt, darunter vertreten war auch der damals Jubiläum feiernde Automobilhersteller Ford mit einem aktuellen Modell. Der Entwurf dieser Glashäuser, der von Joseph Op Gen Oorth stammte, erinnert in seiner Ausführung und Leichtigkeit sehr an die Erweiterung des Staatenhauses, die dieser ebenfalls 1950 vorgenommen hatte. Vgl. Lambrich, a.a.O., S. 77, S. 179 und Abbildungen 103-105.

320 vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 43, und vgl. o.V. [nur Kürzel Dr. B / E vorhanden], Lehrschau auf der Bundesgartenschau Köln 1957, Konvolut Grünflächenamt, Bonn 27.7.1956, S. 1.

In der Mitte des Heilpflanzengartens soll für die „ Königin der Nacht“ ein Glashauser erbaut worden sein, es wird aber nicht deutlich, ob dieser Kaktus nicht eventuell im o.g. Kakteenhaus untergebracht war. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 41.

ler. Ihre aus hellblau angestrichenem Profileisen und teils aus durchsichtigem Glas, teils aus Rohglas bestehende leichte Skelettkonstruktion – dabei die Anordnung der Fenster des Mittelbaues des Rosen-Cafés wieder aufnehmend – verlieh ihnen eine schwebende Wirkung. Verstärkt wurde dieser Effekt noch durch die auf V-förmigen Stützen ruhenden, weißen Welleternit-dächer, die wiederum wie der Mittelbau des Rosen-Cafés leicht geneigt waren. Je eines der Seitenteile wurde zu einem Rankgerüst verlängert³²¹.

Eine weitere, allerdings wesentlich schlichter ausgeführte, überdachte Pergola wurde östlich des Restaurants Parkhaus gebaut; sie war durch einen Weg von den Beeten getrennt, zu deren Betrachtung sie einlud.

321 vgl. Schönbohm, Notiz Besprechung mit Schulze – Winkler am 7.7.56, a.a.O., S. 1, und vgl. Schulze, Günther / Winkler, Joachim, Glaspavillons im Rosengarten der Bundesgartenschau Köln, in: Garten und Landschaft 8, Verlag Callway, München 1957, o. S., und vgl. Schulze, Günther / Winkler, Joachim, Rankgerüst in der Bundesgartenschau, in: Garten und Landschaft 7, Verlag Callway, München 1957, o. S., und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 37.

3. Wasseranlagen

Die Rolle des Wassers im Garten war im Laufe der Jahrtausende einem steten Wandel unterworfen: Im alten Ägypten dienten die Wasseranlagen, in der Regel rechteckige Teiche oder Zisternen, zur Bewässerung, und der Garten wurde um sie herum angelegt; in der Antike waren Schalenbrunnen, Fischbassins und Gefäße zum Kühlen von Getränken im Garten üblich; im Mittelalter war das Wasser fast immer als Quelle oder als Brunnen vorhanden und bildete den wichtigsten schmückenden Teil eines Gartens; im Barock dominierten bewegte Wasserspiele in unendlichen Variationen. Zwar gab es Wasserspiele im Sinne von „ ... auf einem großen künstlichen See ausgetragene Spiele ...“ , wie etwa Wasserturniere und Naumachien, schon im alten Rom³²² – und diese Spiele erfreuten sich über Jahrhunderte hinweg bei führenden Höfen unter anderem in Italien, Frankreich und Deutschland großer Beliebtheit – , der eigentliche Ursprung der Wasserspiele und Wasserscherze ist laut Clifford jedoch ungeklärt³²³.

Da der Rheinpark unmittelbar an einen großen, natürlichen Strom grenzt und man zudem bestrebt war, die natürliche Landschaft zu respektieren, war es das erklärte Ziel der Gesamtleitung der Bundesgartenschau, auf künstlich nachgeahmte , natürliche' Wasserflächen zu verzichten und statt dessen bewusst zahlreiche , künstliche' , erkennbar von Menschenhand geschaffene „ variierte Fontänen und Wasserspiele“ anzulegen³²⁴ (Anlage 7, Abb. 106-119). Man bevorzugte von Architektur eingefasstes, gebundenes Wasser: Entweder wurden weich fließende, organische Formen gewählt oder geometrische, die allerdings den rechten oder gar spitzen Winkel zugunsten von stumpfwinkligen Ecklösungen vermieden. Die Anlagen sollten Leichtigkeit ausstrahlen, deshalb wurde das Wasser oft als „ ... schwereloses Element vorgetäuscht ...“ . Die Fontänen stießen das Wasser in flachen Bögen aus, oder es floss als Rinnsal über eine unregelmäßige Abfolge von Stufen³²⁵. Außer diesen gestalterischen Gesichtspunkten sprachen auch thermische Gründe für eine Bevorzugung flach strahlender Fontänen: Aufgrund der im Rheinpark vorherrschenden Windverhältnisse

³²² vgl. Clifford, a.a.O., S. 57-89 und S. 123 f., und vgl. Hennebo, a.a.O., S. 20 f., und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 467 f.

³²³ vgl. Clifford, a.a.O., S. 57-61, und S. 103 f.

Eine seiner Thesen ist, dass die Wasserscherze Italien via Spanien, das Jahrhunderte lang unter dem Einfluss der Mauren war, erreicht haben: Das Königshaus von Neapel, das aragonischen Ursprungs war, hatte im 15. Jahrhundert großen Einfluss auf die Staaten im Norden Italiens ausgeübt, und König Alfons II. hatte im Garten seines „ Poggio Reale“ Wasserscherze zur Überraschung der Gäste installiert. Die vollendete Meisterung des Wasserstrahles ist ebenfalls den Arabern zuzuschreiben. Auch diese Technik eroberte ganz Europa von Spanien aus.

³²⁴ Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 189.

³²⁵ vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 14 f.

war es deshalb nur möglich, nördlich der Halle VIII, im untenstehend beschriebenen Flamingoteich, eine hohe Fontäne zu betreiben³²⁶.

Auch Oberstadtdirektor Dr. Max Adenauer hatte großen Wert auf „ attraktive Wasserspiele“ gelegt³²⁷. Platziert wurden sie im südlichen Bereich des Parkgeländes mit dem Tanzbrunnen, im südöstlichen Bereich mit dem Flamingoteich, im östlichen Bereich mit den Wasserterrassen sowie im nordöstlichen Bereich mit Trinkgarten und Brunnenhof. Gewissermaßen Ausnahmen, was die Nähe zum Rhein anbetrifft, bilden der Wassergarten und der Teich mit Fontänen, die bis in die südliche und nördliche Mitte der Anlage hineinragen. Denn auffällig ist, dass keines der Wasserspiele in unmittelbarer Nähe des Rheins angelegt wurde, was wiederum die gewollte Dominanz des Natürlichen im Auenbereich unterstreicht. Die größten Wasseranlagen waren der Tanzbrunnen, der Wassergarten und die Wasserterrassen.

a. Tanzbrunnen

Zur Bundesgartenschau 1957 wurden die Wasserspiele im Tanzbrunnen um acht kleine Fontänen-Bündel erweitert, so dass jetzt 16 davon im Becken sprudelten, sowie durch Bogenstrahlen, die das Wasser von unterhalb der Tanzfläche zum Beckenrand hin in kleinen, flachen Bögen spritzten (Abb. 100). Des Weiteren schuf Frei Otto das „ Sternwellenzelt“ , eine leichte Zeldachkonstruktion in der Form eines Sternes, das wie eine Plastik scheinbar über der Anlage schwebte (Abb. 101). Auf eine an Stahlgittermasten in der Höhe gehaltenen Spitze (insgesamt sechs) folgte jeweils eine von Drahtseilhalterungen tiefer gezogene, frei abgespannte Spitze (ebenfalls sechs), so dass insgesamt zwölf Spitzen in einer Art Wellenbewegung angeordnet waren; in der Mitte, über dem zentralen Brunnen, war eine runde Öffnung ausgespart, wodurch das Zelt nur die Tanzfläche überdachte. Es diente aber nicht nur als Schutz vor Witterungseinflüssen, sondern verstärkte darüber hinaus die vom Musikpavillon herüberschallende Tanzmusik. Die Offenheit und Leichtigkeit der Konstruktion ließen die Tanzenden inmitten des Wassers und des den Brunnen umgebenden Blumenmeeres sein. Das verwendete Material – Glasfasergewebe – entsprach dem des bereits beschriebenen, von Otto geschaffenen Eingangszeltes. Die Zeldachkonstruktion und die Stahlgittermasten wurden mit Drahtseilhalterungen

³²⁶ vgl. Fresdorf, Niederschrift über die 13. Sitzung der Gesamtleitung am 25. Juni 1956, a.a.O., S. 3 f.

³²⁷ vgl. o.V., 10. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 21. Dezember 1955, Accession 133 / 4 / 101, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1955, o. S.

am äußeren Rand des Tanzbrunnenbeckens befestigt. Der maximale Durchmesser dieses Daches betrug 31,5 Meter, die maximale Höhe zehn Meter und die überdachte Grundfläche 684 Quadratmeter³²⁸. Das ursprüngliche weiße Glasfasergewebe des Sternwellenzeltes wurde wegen des aufwändigen Pflegebedarfs später durch ein dunkelblaues Polyestergerewebe ersetzt³²⁹.

Die widerstrebenden Tendenzen der fünfziger Jahre zwischen geraden und organischen Formen zeichneten sich auch bei der Instandsetzung und Gestaltung des formal gestalteten Großen Rondells ab. So stand zum einen die völlige Umgestaltung der historischen Anlage, die in ihren Strukturen ohnehin kaum noch erkennbar war, zur Diskussion, zum anderen ihr Erhalt nur in Umrissen oder auch nur die Übernahme einzelner Details. Eine völlige Rekonstruktion hatte keiner der Wettbewerbsteilnehmer in Erwägung gezogen³³⁰. Die Arbeitsgemeinschaft Gesamtplanung einigte sich auf einen Kompromiss: Die vormals klare Form des Nußbaum-Entwurfes mit dem geschlossenen Ring aus Pappeln wurde zum Rhein hin und nach Norden durchbrochen; nördlich des Tanzbrunnens wurde der Rhododendron-Hain angelegt und östlich davon eine lockere Baumgruppe gepflanzt. Die Anlage der Schmuckbeete rings um den Tanzbrunnen, die bereits vor der Bundesgartenschau angelegt worden waren, stammte von Herta Hammerbacher. Im Frühjahr erblühten dort etwa 100.000 Tulpen und im Sommer Petunien und Salvien (Abb. 104)³³¹.

328 vgl. Burkhardt, IL 17 – The work of Frei Otto and his Teams 1955-1976, a.a.O., S. 15, und vgl. Otto / Rasch, a.a.O., S. 80 f., und vgl. Drew, Philip, Frei Otto – Form und Konstruktion, Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1976, S. 30.

Außer dem Eingangsbogen und dem Sternwellenzelt schuf Frei Otto auch zwei Unterstellzelte, die westlich des Hauptweges am Rhein als temporärer Regenschutz für die Dauer der Bundesgartenschau aufgestellt waren, einer davon nur „ Shelter Pavillion“ (ein einfaches Segel) genannt, der andere „ Humped Pavillion“ (ein Buckelzelt). Der „ Shelter Pavillion“ (Abb. 102) war eine dreieckige Zeltform, bei der sechs Enden durch Stahlseile im Erdreich verankert waren und die siebte an einem sechs Meter hohen, spindelförmigen Pfahl befestigt war. Die so entstandene, offene Seite war dem Rheinufer zugewandt. Die Farbe des Baumwolltuches war Rot. Der „ Humped Pavillion“ (Abb. 103) war ein Regenschutzunterstand, der an neun Punkten mit Stahlseilen im Erdreich verankert war und auf zwei Pfählen lastete, die zwei runde Ausbuchtungen (wie Buckel, daher der Name) zur Folge hatten. Mit einer Länge von 24 Metern, einer Höhe von vier Metern und einer Fläche von 180 Quadratmetern war dieses Unterstellzelt erheblich größer als das erstgenannte. Das Baumwolltuch war Gelb. Auch hier war die offene Seite in Richtung des Rheinuferes gewandt. Vgl. Burkhardt, IL 17 – The work of Frei Otto and his Teams 1955-1976, a.a.O., S. 9, S. 12 und S. 20, und vgl. Otto / Rasch, a.a.O., S. 75 und S. 78 f., und vgl. Drew, a.a.O., S. 31.

Frei Otto hat mit diesen vier verschiedenen Zeltkonstruktionen im Prinzip alle fünf von ihm entwickelten Zelttypen eingesetzt: eine Mischform aus einfachem Segel und Spitzzelt (Unterstellpavillon „ Shelter Pavillion“), das Bogenzelt (Eingangsbogen), das Buckelzelt (Unterstellpavillon „ Humped Pavillion“) und das Wellenzelt (Sternwellenzelt). Vgl. Burkhardt, IL 17 – The work of Frei Otto and his Teams 1955-1976, a.a.O., S. 10, und vgl. Otto / Rasch, a.a.O., S. 74 ff.

329 vgl. Otto / Rasch, a.a.O., S. 80, und vgl. Hagspiel, Wolfram, Architektur in Köln – Anfänge der Gegenwart, Hrsg. Stadt Köln / Der Oberstadtdirektor, Köln 1978, o. S.

330 vgl. Meynen, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, a.a.O., S. 11 f.

331 vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 29.

b. Wassergarten

Westlich des Restaurants Parkhaus lag der Große Blumenhof mit seinen unterschiedlich gepflasterten Bereichen (Abb. 106): Der Wassergarten und die geschwungenen Beete wurden von ockerfarbenen Pflasterklinkern eingefasst und die südlich des Parkhauses angelegten, rechteckigen Beete von ebenfalls rechteckigen, hell getönten Betonplatten mit eingeschlossenen Asphaltflecken³³². Wiederum westlich sowie südwestlich hiervon wurden 1956 zwei unterschiedlich große, in Solnhofener Kalkstein gefasste Wasserbecken nach den Entwürfen von Schulze und Winkler gebaut. Das große Becken ist asymmetrisch und stumpfwinklig-eckig gestaltet, in einer für diese Zeit typischen geometrischen Form. Das kleinere Becken dagegen weist einen rechteckigen Zuschnitt auf. An der nördlichen Stirnwand des großen Beckens, das in den Großen Blumenhof hineinragt, sind sieben bronzene Wasserdüsen oberhalb der Wasseroberfläche angebracht, aus denen das Wasser in einer für die Wasserspiele der fünfziger Jahre charakteristischen Art weit und flach in das Becken hinein gestrahlt wurde; eine achte diente nur der Dekoration (Abb. 107)³³³. Der Wasserfall an der Westseite des Restaurants Parkhaus (Abb. 108) wurde von Josef Jaekel 1956/57 geschaffen³³⁴: Das Wasser sprudelte aus sieben künstlerisch gestalteten, schnabelartigen Düsen, die in die bereits besprochene westliche Sockelwand der großen Restaurantterrasse eingelassen wurden: Metallschlingen in Blau und Schwarz legten sich um die Düsen; wie „eine Wand aus Glas“ beschrieb damals Hanisch die Wirkung des herabströmenden Wassers³³⁵. Die Speisung dieses großen Beckens mit Wasser erfolgte einerseits über die Fontänen und andererseits über diese Wanddüsen. Von dort floss das Wasser in flachen Stufen in Richtung Großer Blumenhof; in diesem Bereich war das Becken aufgeweitet, und eine Aufmauerung schuf einen abgetrennten, ruhigen Bereich zur Ansiedelung verschiedener Wasserpflanzen³³⁶. Allein in diesem einen Becken wurden somit die damals typischen Spielarten der Wasserführung angewandt: kräftige Wasserstrahlen in Schräglage und als Rinnsal über mehrere, unregelmäßig gestaltete Stufen.

332 vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 24.

333 Diese Form der Wasserspiele – ein flacher „jet d' eau“ in ein ebenerdiges Becken hineingesprüht – entwickelte sich bereits gegen Ende des Barock aus den mannigfaltigen Wasserspielen, -scherzen und Kaskaden heraus. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 467.

334 vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 69.

335 Hanisch, Karl Heinz, Blumen blühen am Rhein, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957, o. S.

336 vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 33.

In das kleine Becken, vom großen Becken getrennt durch eine mit Bäumen bestandene Rasenfläche, wurden im Wasser fünf Fontänen eingebaut, die – eine ebenso zeittypische Lösung – gegenläufig zu den Fontänen des großen Beckens Wasser ebenfalls im flachen Winkel ausstießen (Abb. 109 und 110). Ebenso wie beim großen Becken leuchteten Unterwasserstrahler sowohl die einzelnen Fontänenstrahlen an als auch parallel zu diesen im Beckenboden eingearbeitete schmale Kanäle (Abb. 106 und 109)³³⁷. Die Bronzedüsen beider Becken in Tropfenform (Abb. 111) wurden ebenfalls nach Entwürfen von Josef Jaekel gefertigt³³⁸.

c. Wasserterrassen

Für einen kleinen, mit Birken und heidehaften Stauden bepflanzten Hügel, östlich des Großen Rosengartens am Auenweg gelegen, entwarf Herta Hammerbacher die Anlage der Wasserterrassen: Wasser wurde in drei Ebenen über vier rechteckige Betonwasserbecken terrassenförmig geführt, die von einer daneben und darüber errichteten Holzsteg- und Pergolenkonstruktion eingerahmt wurden (Abb. 112). Über dieses Pergolengerüst, dessen vertikale und horizontale Eisenprofile in spitzen und stumpfen Winkeln schräg nach oben geführt wurden (Abb. 73), rankten sich Glyzinien und Waldreben³³⁹. Nicht nur die weiß gestrichenen Profile des Rankgerüsts lehnen sich gewissermaßen leicht nach außen, sondern auch die rechts und links verlaufenden Geländer stehen solchermaßen schräg. Der Holzsteg, mit seinen quer zur Laufrichtung liegenden Holzbohlen wurde freilich in der Waage gebaut. In Verbindung mit dem stumpf- und spitzwinklig gefertigtem Rankgerüst hat dies eine Irritierung der Wahrnehmung zur Folge.

Auch die Wasserterrassen sind in ihrer Bauweise als eine typische Form der fünfziger Jahre anzusehen: die überwiegende Vermeidung des starren rechten Winkels, die scheinbare Leichtigkeit der Gerüste und der spielerische Umgang mit der Schrägen. Außerdem fügt sich die Anlage harmonisch in die Natur ein zum einen aufgrund der für Gerüst und Steg verwendeten Materialien und zum anderen aufgrund dessen, dass sie sich mit ihren üppig rankenden Pflanzen

³³⁷ vgl. o.V., Im Rheinpark zu Köln, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Köln 1957, S. 11, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 40.

³³⁸ vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 69, und vgl. Schönbohm, 13. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 25. Juni 1956, a.a.O., o. S.

³³⁹ vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 40 f.

inmitten der Bäume und Stauden kaum als architektonische Konstruktion ausnimmt.

Nach Hammerbachers ursprünglichem Entwurf sollten sich die Becken an der am Auenweg verlaufenden hellen Klinkermauer fortsetzen, doch wurden lediglich im südlich davon gelegenen Begoniental zwei kleinere aufgemauerte, längsrechteckige Becken gebaut, deren unmittelbarer Bezug zu den Wasserterrassen allerdings nicht mehr nachzuvollziehen ist: An dem einen, von einem siebenstrahligen Brunnen belebten Becken wurde die Figur „Narziss“, geschaffen von Hildegard Domizlaff (Abb. 122 und 123), platziert; in dem zweiten war ein Wasserspiel mit rotierenden Fontänen installiert³⁴⁰. Die Beckenaufmauerungen bestanden aus den gleichen Klinkersteinen wie die Mauer, die gleichzeitig den rückwärtigen Abschluss der Becken und auch die östliche Begrenzung des Parks darstellten.

d. Andere Anlagen

Nördlich der Messehalle VIII und östlich der Halle VII war der Flamingoteich gelegen (Abb. 113 und 114), der seinen Namen von den Flamingos erhielt, die in das Gelände gebracht worden waren (Abb. 146) und von denen man hoffte, dass sie sich dort ansiedeln ließen³⁴¹. Dieser Teich wies anders als die bisher genannten, zur Gartenschau geschaffenen Becken keine stumpfwinklige Form, sondern eine geschwungene Nierenform auf. Im Rasen eingebettet trat er – auch im Gegensatz zu diesen – nicht in visuelle Konkurrenz zu anderen fließenden Formen wie den amöbenhaft gestalteten Blumenbeeten. Die Ufer haben dennoch eine deutlich künstliche Linienführung, da der Teich stark in die Länge gezogen ist. Im südlichen Teil erhielt er eine Fontäne, die das Wasser 30 Meter hoch hinauswarf³⁴². Das Ufer war zwar befestigt, jedoch nicht als solches sichtbar, da keine harten Materialien Verwendung fanden³⁴³; die den Teich umgebenden Rasenflächen traten dadurch unmittelbar an das Wasser heran.

³⁴⁰ vgl. Hammerbacher, Herta, Pergolengarten der Bundesgartenschau, in: Garten und Landschaft 7, Verlag Callway, München 1957, o. S., und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 92, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 42.

³⁴¹ Auch Kronenkräniche wurden in das Gartenschauengelände gebracht. Vgl. o.V., Verwaltungsbericht Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23, und vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 35.

Dieses Motiv – in einem umfriedeten Garten gehaltene Tiere – ist ein traditionelles, das erstmals Erwähnung findet bei Marcus Terentius Varro in seinen 37 v. Chr. verfassten „Rerum rusticarum libri tres“. Er beschreibt darin ausführlich sein großes Vogelhaus am Fuße des Monte Cassino. Vgl. Wimmer, a.a.O., S. 1 ff. und S. 471 f.

³⁴² vgl. Schilling, Birgit, Brunnen in Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988, S. 69.

³⁴³ vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 31 f.

Weiter nördlich wurde westlich des Großen Rosengartens der Teich mit Fontänen, später Adenauer-Teich getauft, platziert, der von Stauden und Gräsern umgeben war (Abb. 115). Die Wasserspiele bestanden aus sieben flach geneigten, kleinen Fontänen, die das Wasser aus unterschiedlichen Richtungen in den Teich sprudelten. Wie der Flamingoteich erhielt auch dieser eine geschwungene, die Natur nachahmende Gestalt, doch war auch hier die Uferlinienführung aufgrund ihrer Länge als künstlich zu erkennen. Und ebenso wie dieser erhielt der Teich mit Fontänen ein baulich geschaffenes Ufer, das nicht nach außen durch Kanten oder Aufmauerungen in Erscheinung trat: Anders als der Flamingoteich war dieser allerdings nicht von Rasenflächen umgeben, sondern von Kies und großen Kieselsteinen (Abb. 116).

Wasser in einer ganz anderen Form zeigten der Brunnenhof und der Trinkgarten im nordöstlichen Parkteil. Der Brunnenhof war ein vom Gartenarchitekten team Schulze und Winkler entworfener Garten, der mit Natursteinplatten – vom Wasser rundgewaschene Rheinkiesel und polygonale Porphyrlplatten – ausgelegt wurde (Abb. 117). Die in das Erdreich verstreut eingelassenen runden Wassermulden, zehn an der Zahl, waren als solche kaum zu erkennen, da sie nur sehr seichte Bodenvertiefungen waren. Auch sie bestanden aus unregelmäßig geformten Rheinkieseln. In der Mitte der runden Mulden waren sich drehende, von unten beleuchtete Wasserspiele aus Metall eingelassen³⁴⁴. Dieser Entwurf ist zum einen als typisches Stilmittel der fünfziger Jahre anzusehen, da möglichst natürliche Materialien Verwendung fanden und die Becken sehr flach waren; andererseits findet sich hier auch ein Anklang an die Natur imitierenden Grotten in Barockgärten, die mit Steinen und Muscheln ausgekleidet waren, sowie an die Wasserscherze dieser Epoche.

Der Trinkgarten, durch einen Weg vom Brunnenhof getrennt, wurde nach Entwürfen von Kurt Schönbohm geschaffen. Er bestand aus einem mineralienreiches Quellwasser spendenden, halbhohen „Gesundbrunnen“ aus Ziegelstein mit einem Durchmesser von 2,50 Metern (Abb. 118), der bereits 1952 in der

344 vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 34, und vgl. Hanisch, Der Ausstellungsspaziergang, a.a.O., S. 43 f., und vgl. Schönbohm, 13. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 25. Juni 1956, a.a.O., o. S. Bezüglich der Anzahl der Brunnen liegen allerdings unterschiedliche Informationen vor: Hanisch zählt 14 runde Wasserbecken, und der Presstext der ersten Pressekonferenz zur Bundesgartenschau 1971 nennt zwölf „gepflasterte, flache Wassermulden“. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungsspaziergang, a.a.O., S. 43 f., und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 27.

Mitte dieses Trinkgartens unter einer Winterlinde gebaut worden war³⁴⁵, sowie vier flachen Becken. Der Brunnen, der beleuchtet wurde, hatte ein den traditionellen Kurbrunnen nachempfundenes Rohrgestänge, aus dem das Wasser in feinen Strahlen heraustrat. Unmittelbar in seiner Nähe wurden vier runde, flache Becken angelegt, in deren Mitte, wie bei den Mulden des Brunnenhofes, rotierende Wasserspiele aus Metall installiert wurden (Abb. 119). Die Becken wurden von einem Ziegelsteinring eingefasst und hatten farblich unterschiedlich gestaltete Fliesenböden: Zwei davon wurden rotweiß ausgelegt, einer rotweißgelb und der vierte in einer grüngelben Farbkombination³⁴⁶. Der ganze Bereich war mit ockerfarbenen Pflasterklinkern ausgelegt, die mit roten Klinkerbändern versehen waren³⁴⁷.

Die Farbigkeit dieser Anlage – die vier Becken und der Bodenbelag – sind Stilelemente der bewusst optimistisch gestimmten fünfziger Jahre. Auch die flache Form der Brunnenschalen sowie die verspielt rotierenden Wasserspiele selbst sind ein zeittypisches Stilmittel.

4. Plastiken und Skulpturen

Bereits in die antiken Gärten wurden Freiplastiken, Skulpturen und Reliefs als schmückende Elemente und als Bindeglieder zwischen Architektur und Natur – von Menschenhand ungeformte Natur wie Bäume und geformte wie Hecken – eingebracht. Dieses Gestaltungsmerkmal wurde dann verstärkt von der Renaissance und dem Barock übernommen: Dargestellt wurden Naturkräfte wie Elemente, Tages- und Jahreszeiten, Faune und Nymphen, Gottheiten, Tugenden, historische Personen wie Kaiser und Dichter, lokale Personifizierungen wie etwa Erdteile und Flüsse oder auch die jeweiligen Eigentümer sowie groteske Figuren. Sie wurden bevorzugt aus Marmor, Bronze sowie ersatzweise aus Blei, Eisen, Sandstein oder Holz, das als Marmor bemalt wurde, geschaffen. Im reifen Landschaftspark des 18. Jahrhunderts fehlen Plastiken und Skulpturen, wohingegen sie im 19. Jahrhundert wieder in das allgemeine Repertoire übernommen werden und seitdem vertreten sind³⁴⁸.

345 Der Brunnen war damals nach der zufälligen Entdeckung des Heilwasservorkommens entstanden. Vgl. Schönbohm, Kurt, Gesundbrunnen im Rheinpark – Vorentwurf [Plan], Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.3.1952, und vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 33.

346 vgl. Hanisch, Blumen blühen am Rhein..., a.a.O., o. S., und vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 69., und vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 34, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 41 f., und vgl. Zey, a.a.O., S. 148.

347 vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 24.

348 vgl. Wimmer, a.a.O., S. 469 ff., und vgl. Clifford, a.a.O., S. 23, S. 57, S. 68 f., S. 318 ff., S. 326 ff.

Bei den Bundesgartenschauen ist stets der Versuch unternommen worden, Gartenarchitektur, Architektur und bildende Kunst zu einem homogenen Ganzen zu fügen. Keine Bundesgartenschau hat darauf verzichtet, sich mit der bildenden Kunst auseinander zu setzen – zum Teil eher am Rande, zum Teil aber auch sehr intensiv. So stellten viele Schauen bereits vorhandene oder fertig entworfene Plastiken im Gelände aus, andere hingegen integrierten eigens dafür konzipierte Werke in die Landschaft³⁴⁹. Schon bei der Bundesgartenschau in Hannover wurde eine kleine Anzahl von Freiplastiken in das Gelände eingefügt³⁵⁰.

Eine besondere Rolle bei der Integration von Plastiken in eine Parkanlage zu einer Gartenschau spielte die Internationale Gartenbauausstellung 1953 in Hamburg, zum einen die Auswahl der Kunstwerke und zum anderen den Ort ihrer Präsentation betreffend. So wurden in einer aus zerstückelten und verwilderten Villenvorgärten am Harvestehuder Weg neu gewonnenen Grünanlage am Alsterufer, die nicht im eigentlichen Bundesgartenschaugelände lag, 50 Plastiken von 44 nationalen und internationalen Künstlern in der Ausstellung „Plastik im Freien“ gezeigt³⁵¹. Diese Gärten waren in den öffentlichen Besitz überführt und zu einer großzügig angelegten, allgemein zugänglichen Promenade umgestaltet worden. Der so entstandene Park, der Alsterpark, umfasste eine Fläche von 14,5 Hektaren. Für die Dauer der Ausstellung war der mittlere Bereich der Anlage für das Aufstellen der Plastiken eingezäunt worden, im Anschluss daran wurden sie entfernt, und das Gelände wurde wieder in die Grünanlage integriert³⁵². Bei der Konzeption der Anlage ging der Hamburger Gartenarchitekt Gustav Lüttge davon aus, dass die Kunstwerke in ein maßstäbliches Verhältnis zur Landschaft gebracht werden müssten, und das bedeutete für ihn eine konsequente architektonische Raumgliederung: Er schuf eine „... streng gegliederte, lang gestreckte, platzartige Anlage ...“, die er als „Hain“ bezeichnete und die einen ruhigen Rahmen für die Arbeiten bildete³⁵³.

Anlass dieser Ausstellung von Kunstwerken im Freien war, so Haftmann, die „... Hervorbringungen der modernen Bildhauerei wirklich einmal unter den Be-

349 vgl. Panten, a.a.O., S. 190.

350 vgl. Heise, Carl Georg, Plastik im Freien, Prestel Verlag, München 1953, S. 6, und vgl. Accession 133 / 6 / 77, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

351 Die Veranstalter hatten sich entschieden, die Kunstwerke in einer gesonderten Anlage zu präsentieren, da das Gartenschaugelände ihrer Ansicht nach mit gärtnerischen Themen ausgefüllt war. Vgl. Panten, a.a.O., S. 22.

352 vgl. Heise, a.a.O., S. 6, und vgl. Panten, ebd.

353 vgl. Heise, a.a.O., S. 7.

dingungen des natürlichen Freiraumes ...“ zu zeigen, da die Europäer auf die „ ... in der Bildhauerei latent vorhandene Auseinandersetzung mit dem großen Raum der Natur ...“ aufmerksam geworden seien³⁵⁴. Jedes einzelne Werk wurde unter dem Gesichtspunkt ausgesucht, dass es für die damalige künstlerische Situation in Europa als charakteristisch gelten konnte: Es wurde versucht, die „ ... gegenwärtige Lage der Skulptur möglichst breit zu bestimmen und vor allem die Bildhauer der mittleren Generation zu Worte kommen zu lassen“³⁵⁵. Allerdings, so Haftmann, sei diese Ausstellung nur eine „ ... querschnittartige Vorstellung von zeitgenössischer Bildhauerei ...“ ohne Anspruch auf „ ... Originalität oder Vollständigkeit ...“ , da der zuständige Ausschuss bestrebt gewesen war, die deutsche Bildhauerei, die fast zwei Jahrzehnte fast ohne Kontakt mit anderen Ländern geblieben war, geschlossener als bis dahin möglich mit Beispielen aus dem Ausland zu vergleichen. Um eine Beteiligung an der Ausstellung waren diejenigen ausländischen Künstler gebeten worden, deren Namen an zentraler Stelle in der europäischen Kunstdiskussion standen, dort profiliert waren und als repräsentativ für ihre Länder galten³⁵⁶. Vertreten waren unter anderen Arp, Barlach, Bill, Calder, Giacometti, Kolbe, Lehmann, Maillol, Manzù, Marcks, Mataré, Moore, Rodin, Wimmer, Wotruba und Zadkine. Zwar war das Gros der Skulpturen und Plastiken figürlicher Art, es wurden aber auch abstrakte Arbeiten gezeigt, wie etwa „ Menschlich, Mondhaft, Geisterhaft“ von Jean Arp (1950), „ Rhythmus im Raum“ von Max Bill (1947/48), das Mobile „ Zehn Scheiben ruhelos“ von Alexander Calder (1953), die „ Figuration“ von Julio Gonzales (1939/40), „ Zwischen zwei Welten“ von Berto Lardera (1951/52) oder auch „ Pflanzliche Form“ von Hans Uhlmann (1952/53). Die von den Künstlern verwendeten Materialien waren vielfältig: Sie reichten von Bronze – die Mehrzahl der Werke war aus diesem Material gefertigt – , Eisen und Blei über Terrakotta, Keramik, Ton, Klinker bis hin zu Gips, Stucco, Muschelkalkstein, Steinguss und Zement³⁵⁷.

Zur Bundesgartenschau in Kassel im Jahre 1955 wurde die bildende Kunst auf eine unerwartet attraktive Weise präsentiert, die zu einem Welterfolg führen soll-

354 Die gezeigten Kunstwerke wurden gemeinsam ausgewählt von folgenden Mitgliedern des Ausstellungsausschusses: Dr. Werner Haftmann, Professor Dr. Carl Georg Heise, Gustav Lüttge, Professor Dr. Erich Meyer, Hans Ruwoldt und Professor Erwin Scharff. Vgl. Haftmann, Werner, Einleitung zu: Plastik im Freien, Ausstellung anlässlich der Internationalen Gartenbau-Ausstellung auf dem Alstervorland am Harvestehuder Weg vom 30. April bis zum 31. Oktober 1953, Hamburg 1953, S. 4.

355 Haftmann, Einleitung zu: Plastik im Freien, a.a.O., S. 5.

356 vgl. ebd.

357 vgl. o.V., Plastik im Freien, Ausstellung anlässlich der Internationalen Gartenbau-Ausstellung auf dem Alstervorland am Harvestehuder Weg vom 30. April bis zum 31. Oktober 1953, Hamburg 1953, S. 7 ff.

te: Arnold Bode rief gemeinsam mit Werner Haftmann die erste documenta ins Leben, die vom 16. Juli bis 18. September in der Ruine des Museum Fridericianum „ als Beiprogramm zur (...) Bundesgartenschau realisiert werden konnte“ ³⁵⁸. Das Inszenierungskonzept hatte zum Ziel, einen direkten Bezug zur 1937 von den Nationalsozialisten veranstalteten Propagandaausstellung „ Entartete Kunst“ herzustellen, um die durch diese Ausstellung diffamierten Werke, Stile und Künstler zu rehabilitieren. Die klassische Moderne wurde bewusst in allen ihren europäischen Verflechtungen dargestellt, indem die Entwicklung bedeutender Gruppenbewegungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts – unter anderem Fauvismus, Expressionismus, Kubismus, Blauer Reiter, Futurismus, Pittura Metafisica – aufgezeigt wurde. Zu sehen waren insgesamt 570 Werke von 148 Künstlerinnen und Künstlern aus sechs Ländern; es wurden 130.000 Besucher gezählt³⁵⁹.

Auf der Kölner Bundesgartenschau dagegen wurden Plastiken und Skulpturen wieder in den Gartenraum integriert. Initiator der Kölner Kunstkonzeption war der damalige Generaldirektor der Kölner Museen, Leopold Reidemeister. Der Ausschuss für Kunst und Kultur hatte dem Ankauf einiger Plastiken, auch zur Ausweitung der Museumsbestände, zugestimmt, die „ ... erst gelegentlich der Bundesgartenschau der Öffentlichkeit gezeigt ...“ werden sollten³⁶⁰. 21 Freiplastiken und Skulpturen ließ das Wallraf-Richartz-Museum im Gelände des Rheinparks aufstellen³⁶¹ (Anlage 8, Abb. 120-144). Ihr Erwerb wurde sukzessiv im Laufe einiger Jahre vor der Bundesgartenschau getätigt³⁶². Reidemeister begründete seinen Entschluss, Skulpturen in den Rheinpark zu integrieren, damals so: „ Das Museum ist keineswegs immer der ideale, der bestmögliche Ort für ein Kunstwerk. Es erhält seine Bedeutung eines Schatzhauses der Kunst nur in dem Maße, wie die Kunst andernorts heimatlos geworden ist. Problematischer noch als die endlose Reihung von Bildern in den Galerien ist die Häufung von Plastiken in Museumsräumen ...“ ³⁶³ Eine Ausweitung der Aufstellungsmöglichkeiten erschien ihm deshalb besonders dringlich – in den Museen

358 vgl. o.V., www.documenta.de [Internet-Adresse der documenta].

359 vgl. o.V., www.documenta.de.

360 vgl. o.V., Niederschrift über die Besprechung am 12. Juli 1955 über kulturelle Veranstaltungen im Jahr der Bundesgartenschau, Accession 133 / 6 / 80, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. Signon, Von Betontellern und rotierenden Fontänen, a.a.O., o. S.

361 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23.

362 vgl. Reidemeister, Leopold, Plastik im Freien und am Bau – Neuerwerbungen der Stadt Köln, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957, o. S., und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15.

363 Reidemeister, Leopold, Einleitung zu: Aust, Günter, Plastik der Gegenwart – Neuerwerbungen der Stadt Köln, Bundesgartenschau 1957, Köln 1957, o. S.

selbst, an Plätzen in der Stadt und in Parks: „ ... so gibt uns die Bundesgartenschau neue, lockende Möglichkeiten, mit der Plastik in die weiten Räume des Parks, den umhegten Frieden der Gärten und die stille Beschaulichkeit seiner Ruheplätze hinauszugehen“ ³⁶⁴. Auch Schönbohm war von dieser Idee ange-
 tan, da das Konzept der Gartenschau – weite Räume in einem Teil der Anlage und kleinräumige Enge in einem anderen, die Integrierung aller Teile in ein einheitliches Raumgefüge, indem die einzelnen Parkteile ineinander fließen –
 „ ... wie kaum ein anderes auch Raum für andersartige Formen menschlicher Ausdruckskraft, wie zum Beispiel für Skulpturen ...“ , bot³⁶⁵.

Die Unterschiede zu den vorausgegangenen Bundesgartenschauen waren die Beschränkung der Zahl der Exponate (zumindest was die Hamburger Ausstellung betraf), der Verzicht auf systematische Beteiligung anderer Staaten sowie der Verzicht auf eine Ausweitung in verschiedene Stilrichtungen. „ Subjektives Mäzenatentum“ anstelle von „ kunsthistorischer Systematik“ nannte Reide-
 meister diese Form der Auswahl, da der Rat der Stadt Köln, und somit die vom Bürger gewählten Vertreter, über die Ankäufe entschieden hatte. Der Bürger habe dabei ganz bewusst Skulpturen und Plastiken ausgewählt, „ ... die ihm aus der eigenen, bis in die römische Antike reichenden Tradition nahe stehen“ ³⁶⁶. Auch war die Bandbreite der verwendeten Materialien, etwa im Ver-
 gleich zur Hamburger Ausstellung, erheblich geringer: In Köln bestand die überwiegende Mehrheit der Plastiken aus Bronze, als Ausnahmen wurden nur eine Steinzeug- und eine Kupfer-Plastik sowie je eine Skulptur aus Basaltlava, aus Kalkstein und aus Granit gezeigt³⁶⁷. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass die Plastiken durch Erwerb in den dauerhaften Besitz der Stadt Köln über-
 gingen – im Gegensatz zu den Ausstellungen in Hannover und Hamburg, wo die Künstler ihre Arbeiten für die Dauer der Schau nur entliehen hatten³⁶⁸.

Die Kölner Mäzene hatten sich für Werke bedeutender europäischer Künstler entschieden, die eine Entwicklung widerspiegeln, die von dem Beginn der Moderne bis in die Zeit der Bundesgartenschau, also von 1876 bis 1956, reich-
 te: Arbeiten aus Frankreich, England, der Schweiz, den Niederlanden und

364 ebd.

365 Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

366 Reidemeister, Einleitung zu: Aust, Plastik der Gegenwart..., a.a.O., o. S.

367 vgl. Aust, Günter, Plastik der Gegenwart – Neuerwerbungen der Stadt Köln, Bundesgartenschau 1957, Köln 1957, o. S., und Anhang.

368 vgl. Fresdorf, Ernst, Accession 133 / 67 / 3, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

Deutschland wurden angekauft und gezeigt. Den größten Anteil daran hatten Kunstwerke aus Frankreich mit Arbeiten von Rodin, Maillol, Despiau und Renoir. Skulpturen italienischer Künstler fanden „ ... nur deshalb keine Berücksichtigung (...), weil es [Italien] mit Marini, Manzù und Greco [sic!] in der Sammlung des Museums [Wallraf-Richartz-Museum] vertreten ist“³⁶⁹. Die Bandbreite reichte von Auguste Rodins „ Das eiserne Zeitalter“ (Abb. 136), Auguste Renoirs „ Venus Victrix“ (Abb. 135) und Aristide Maillols „ Ile de France“ (Abb. 133) über Charles Despiau „ Assia“ (Abb. 121), Georg Kolbes „ Kniende“ (Abb. 128) und Richard Scheibes „ Schreitender“ (Abb. 137) wie auch Tierplastiken von Renée Sintenis, „ Der Esel von Seelow“ (Abb. 141) und „ Steigendes Pony“ (Abb. 142), sowie von Philipp Harth „ Zwei Störche“ (Abb. 125), bis hin zu Ossip Zadkines „ Badende“ (Abb. 144) und Henry Moores „ Liegende Gewandfigur“ (Abb. 134)³⁷⁰. Die Plastiken stellten in realistischer oder naturalistischer Weise ausschließlich Figürliches dar: Mensch und Tier. Viele Titel sind in der Partizipialform gehalten – Schreitender, Badende, Sinnende, Schauende, Liegende Gewandfigur u.s.w. – und thematisieren somit Seinszustände, andere Titel hingegen sind programmatisch: Venus Victrix, Das eiserne Zeitalter, Ile de France, Häusliche Sorgen, Der Sommer, und einige Titel geben das Dargestellte ohne jegliches Attribut wieder: Steigendes Pony, Kindergruppe, Zwei Störche oder auch Narziss. Berücksichtigt man, dass etwa Gerhard Marcks und Renée Sintenis, die während des Dritten Reiches zu den diffamierten Schöpfern „ entarteter Kunst“ gerechnet wurden, mit Werken vertreten waren, so ist diese Ansammlung von Plastiken der klassischen Moderne auch ein Beispiel der wieder errungenen freien und öffentlichen Begegnung mit moderner und zeitgenössischer Kunst.

Die Gesamtleitung der Kölner Bundesgartenschau hatte sich die Präsentation von Kunst im Park in Hannover und in Hamburg zum Vorbild genommen. Allerdings wurden die Kunstwerke nicht, wie in Hamburg geschehen, massiert in einem Teil des Geländes aufgestellt, sondern in die weitläufige Parklandschaft integriert. Wesentlich für die Platzierung der Kunstwerke waren in Köln räumliche Aspekte: Für bestimmte Räume im Park vorgesehen, sollten sie ihre Charakteristik besser entfalten können³⁷¹. Als eindrucksvollstes Beispiel hierfür kann der Aufstellungsort der „ Liegenden Gewandfigur“ von Henry Moore gelten

³⁶⁹ Reidemeister, Einleitung zu: Aust, Plastik der Gegenwart..., a.a.O., o. S.

³⁷⁰ vgl. Aust, Plastik der Gegenwart..., a.a.O., o. S.

³⁷¹ vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71.

(Abb. 134): Die Plastik war westlich des Tanzbrunnens „ ... so im Rheinpark platziert, dass der Blick des Betrachters vom Tanzbrunnengelände über den Rhein zum Dom hin über sie hinwegschweifen musste. Sie bildete einen markanten Punkt im Vordergrund – mit ihren weichen Formen im krassen Gegensatz zu den bizarren steilen Formenmassen des Doms stehend.“³⁷² Andere Werke wurden aufgrund der gewählten Umgebung mit dieser in einen sinnfälligen Zusammenhang gebracht: Das „ Steigende Pony“ wurde im Gras östlich des Flamingoteiches aufgestellt (Abb. 142), Hermann Hallers „ Schauende“ stand gedankenverloren zwischen den Becken des Wassergartens (Abb. 124), die „ Zwei Störche“ schritten inmitten des Großen Blumenhofes, wie auf Futtersuche durch ein Blumenbeet (Abb. 125), und am länglichen der beiden Becken im Begoniental fand die Plastik „ Narziss“ von Hildegard Domizlaff, sich im Wasser spiegelnd, einen adäquaten Aufstellungsort (Abb. 122 und 123)³⁷³. Als Parallele zum Hamburger und Hannoveraner Konzept wiederum sollte die „ ... sinnvolle Vereinigung von gestalteter Natur und gestalteter Figur ...“ demonstriert werden³⁷⁴. Nach der Bundesgartenschau zog Reidemeister die meisten Plastiken allerdings wieder ab; schon in seiner Abhandlung „ Plastik im Freien und am Bau“ hatte er angekündigt, dass der ständige Ort der Aufstellung der Zukunft vorbehalten bleibe³⁷⁵.

5. Transportmittel

Auf zwei Transportmittel, außer Bahn, Bus oder Auto, konnte der Besucher zurückgreifen, wenn er in das Gartenschaugelände gelangen wollte (Anlage 9, Abb. 145-147): Die neue Rheinseilbahn, die auf eine Idee von Rambald von Steinbüchel-Rheinwall zurückgeht³⁷⁶, und ein ausgeweiteter Fährbetrieb verbanden die beiden Flussufer miteinander und beförderten die Besucher zum Gartenschaugelände. Innerhalb des Areal wurden als bequeme Fortbewegungsmittel die bereits erwähnte Sesselbahn, die der Länge nach über das Gartenschaugelände schwebte, und eine Kleinbahn, die sich am äußeren Rand des Parks entlang schlängelte, installiert. Auch hierbei wurde wieder Rücksicht genommen auf den spielerischen, leichten Charakter dieses Parks, denn die benötigten Bauten und, im Falle der Kleinbahn, die Schienen wurden integrativ un-

³⁷² vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 71 f.

³⁷³ vgl. o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 24., und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 78 und S. 79, und vgl. Panten, a.a.O., S. 35.

³⁷⁴ Fresdorf, Ernst, Accession 133 / 67 / 3, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

³⁷⁵ vgl. Reidemeister, Plastik im Freien und am Bau, a.a.O., o. S., und vgl. Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 189.

³⁷⁶ vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 18.

tergebracht. Sogar mit der Farbgebung der Pylone und der Gondeln der Rheinseilbahn wurde Bezug genommen zur Gartenschau, denn sie erhielten einen hellgrünen Anstrich (Abb. 145).

Die zur Bundesgartenschau 1957 nach Entwürfen von Hans Brüggemann gebaute Rheinseilbahn war die erste Seilbahn in Europa, die einen Fluss in der Luft überquerte³⁷⁷; sie brachte die Besucher in einer Höhe von 28 Metern über den Rhein³⁷⁸. Ausgangsbahnhof auf der linksrheinischen Seite war der Zoo (die Station war am Ende der Frohngasse), der Endpunkt auf der rechtsrheinischen Seite wurde in den Rheinpark nordwestlich der Rosenterrassen gelegt³⁷⁹. Die Seilbahn wurde nicht nur angesehen als eine gute Verbindung zwischen dem linksrheinischen Stadtgebiet mit Zoologischem und Botanischem Garten und dem rechtsrheinischen Stadtgebiet mit dem Rheinpark – also zur Vernetzung von getrennt liegenden Grünbereichen – , sondern sie bot auch eine gute Verbindung zwischen der in Riehl gelegenen Weltjugendherberge und dem neuen Jugendpark im Gartenschaugelände³⁸⁰. Insgesamt 1.350.000 Fahrgäste nutzten die nicht als Dauereinrichtung geplante Bahn während der Gartenschau³⁸¹.

Die Sesselbahn (Abb. 146 und 147) beförderte die Besucher über den östlichen Teil des Rheinparks hinweg von Norden nach Süden. Ihre nördliche Station war direkt östlich der Rosenterrassen gelegen, die südliche Station zwischen Flamingoteich und Halle VIII, südlich des Mittelmeergartens³⁸². Die Bahn überbrückte in fünf Metern Höhe eine Strecke von rund 700 Metern³⁸³. Etwas mehr als eine Million Fahrgäste nutzten sie während der Dauer der Schau. Wie die

377 vgl. o.V., Accession 133 / 67 / 41, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S. Gebaut wurde die Bahn im Auftrag der Kölner Seilbahngesellschaft von der Firma Pohlig AG, Köln. Vgl. o.V., Accession 133 / 3 / 70, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

378 Bei der zurückgelegten Streckenlänge differieren die Angaben allerdings je nach Quelle: Hanisch nennt im „Ausstellungs-Spaziergang“ 680 Meter, Fresdorf im „Schlußbericht“ hingegen nur 624 Meter. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 49, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14.

379 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14. Für den Bau dieser Talstationen durfte laut Verordnung des Regierungspräsidenten kein einziger Baum gefällt werden. Vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 72.

380 vgl. Schönbohm, Grüne Medizin, a.a.O., o. S.

381 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S., und vgl. o.V., Accession 133 / 3 / 76, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

382 vgl. o.V., Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., o. S.

Die Firma Pohlig war auch der Erbauer dieser Anlage. Der Kostenaufwand für beide Bahnen – Rheinseilbahn und Sesselbahn – betrug 1,5 Millionen Mark. Beide Bahnen wurden betrieben von der Kölner Seilbahngesellschaft m.b.H., an der die Stadt Köln mit 60 Prozent und die Firma Pohlig mit 40 Prozent beteiligt waren. Vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18.

383 Zur Streckenlänge gibt es auch hier unterschiedliche Angaben: Hanisch spricht von 654 Metern, der Verwaltungsbericht der Stadt Köln von 1957/58 nennt ebenso wie Fresdorf die Zahl von 700 Metern. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 35, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14.

Rheinseilbahn war auch die Sesselbahn nicht als Dauereinrichtung geplant: Die Betriebsdauer war auf drei bis fünf Jahre projektiert³⁸⁴.

Zum Transport der Besucher diente auch eine Kleinbahn (Abb. 145), „Liliputbahn“ getauft, die den Kernbereich des Geländes der Bundesgartenschau an dessen Rand auf einer Länge von 1.940 Metern auf einer etwa 38 Zentimeter breiten Spur umrundete. Zwei Haltestellen gab es: eine im Norden des Rosen-Cafés und eine weitere südlich des Blumendeichs³⁸⁵. Ein Zug bestand aus einer Zugmaschine und acht Waggons. Die Zugmaschine war eine echte Tender-Lokomotive im Miniaturformat, die mit Kohlen beheizt wurde und mit einer Geschwindigkeit von zwölf Kilometern in der Stunde fuhr. Es wurden insgesamt 29 Waggons und drei Lokomotiven eingesetzt; letztere waren mit Blumen-namen bedacht, die in einem bundesweit veranstalteten Preisausschreiben ermittelt worden waren: „Männertreu“, „Rosenkavalier“ und „Fleißiges Lieschen“³⁸⁶ – auch diese Namen sind ein Ausdruck der fünfziger Jahre. Die Fahrgastzahl war mit 1.005.272 nur für den Zeitraum der Bundesgartenschau sehr hoch³⁸⁷.

Und schließlich: Um die Besucher auch per Boot von einer Rheinseite zur anderen bringen zu können, wurde der Fährbetrieb erweitert: Es wurden zusätzliche Boote eingesetzt und weitere Anlegestellen geschaffen³⁸⁸. Während der Zeit der Gartenschau wurden 1.216.219 Gäste übergesetzt³⁸⁹.

384 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S., und vgl. o.V., Accession 133 / 3 / 83, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

385 vgl. o.V., 10. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 21. Dezember 1955, Accession 133 / 4 / 102, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1955, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S.

Diese Kleinbahn, im Eigentum der Stadt Köln, war nicht eigens für die Gartenschau angeschafft worden: Sie wurde erstmalig 1928 eingesetzt zur Pressa und lief anscheinend unter dem Namen „Arnöldchen“. Die Betreiber der Bahn waren die Kölner Verkehrs-Betriebe. Bezüglich der Streckenlänge nennt Hanisch auch hier im Gegensatz zu den beiden anderen Quellen eine „genaue“ Zahl: 1.940 Meter. Der Verwaltungsbericht und Fresdorf geben „1900“ bzw. „rund 1900“ Meter an. Vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 31, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15, und vgl. o.V., Arnöldchen-Lok in Frechen entdeckt, Kölnische Rundschau vom 3. Oktober 1967, Heinen-Verlag, Köln 1967, o. S.

386 vgl. o.V., Accession 133 / 4 / 102, a.a.O., o. S., und vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 31, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 7.

387 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S.

388 Was die genaue Anzahl der Anlegestellen anbelangt, so existieren indes unterschiedliche Angaben: Im Geländeplan des amtlichen Ausstellungskataloges sind drei Stellen verzeichnet, und zwar im Norden des Rheinparks in etwa auf der Höhe der Rosenterrassen (eine), auf der Höhe der Rheinsäle des Messekomplexes (zwei) und auf der Höhe des Messeplatzes im Süden des Messekomplexes (zwei). Im Übersichtsplan dieses Kataloges sind es nur noch zwei Anlegestellen: eine am nördlichen Rand des Tanzbrunnenrondells und eine auf der Höhe der Rheinsäle der Messe. Im Verwaltungsbericht sind im Geländeplan der Bundesgartenschau ebenfalls nur zwei Anlegestellen verzeichnet – eine im Norden des Geländes in der Nähe der Rosenterrassen sowie eine auf der Höhe der Rheinsäle; dieser Plan ist indes insofern problematisch als er den Messekomplex nicht vollständig abbildet, denn ein kleiner Bereich des südlichen Teils fehlt – jener, auf dem beim oben erstgenannten Geländeplan zwei weitere Anlegestellen eingezeichnet sind. Vgl. o.V.,

B. Inhaltliche Konzeption der Bundesgartenschau 1957

Dienen Bundesgartenschauen heute neben der Erschaffung eines Parkgeländes eher der Information über die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten eines privaten Gartens mit einer unübersehbaren Vielfalt von Pflanzen sowie der Unterhaltung des Publikums mit Veranstaltungen unterschiedlichster Art, so lag zu Beginn dieser Art von Gartenausstellungen das Hauptgewicht der Information auf der Belehrung und der ästhetischen Erziehung.

1. Belehrende Ausstellungsteile

Belehrende Ausstellungsteile, ob sie nun unter einem Motto standen oder ob sie verschiedene Themen abdeckten, waren fester Bestandteil der Bundesgartenschauen. Die Maximen und die inhaltlichen Schwerpunkte dieser volksbildnerischen Elemente der Gartenschauen verlagerten sich allerdings im Laufe der Jahre: Wurde etwa bei der Bundesgartenschau in Hannover unter anderem die damals noch „Neuzeitliche Gärtnerei“ vorgestellt, so zeigte man in Kassel 1955 als einen Themenschwerpunkt „Gewächshaustechnik“, in Hamburg 1963 wurde unter dem Motto „Hilfe durch Grün“ unter anderem die „Grüne Charta der Mainau“ vorgestellt, in Dortmund 1969 gab ein Pflanzendoktor Hilfestellungen bei Problemen mit Blumen und Pflanzen in Haus und Garten, und seit der Stuttgarter Schau im Jahr 1977 wird stets eine Infothek eingerichtet, in der die Besucher auf lockere Art informiert und Schulklassen systematisch betreut werden³⁹⁰. Viele Themen blieben jedoch gleich oder ähnlich gelagert: Darunter fällt zum Beispiel die Veranschaulichung des „... gesunden Lebens der Stadtbewohner ...“ in Verbindung mit der Präsentation von allgemeinen Grünanlagen, Musterkleingärten, Hausgärten oder die Darstellung von Mustergräbern³⁹¹.

Zu dieser damals von Städteplanern, Architekten und Landschaftsarchitekten propagierten neuen Ideologie des gesunden Lebens kann auch die bei der ersten Bundesgartenschau sowie in Köln sechs Jahre später bevorzugt gebotene Auswahl von Getränken gezählt werden: In Hannover waren 1951 neben einer Gaststätte und zwei Cafés auch eine „Süßmosterei“ und eine „Milchbar“

Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18 und o. S., und vgl. o.V., Accession 133 / 4 / 9 ff., Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

389 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 15, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., o. S.

390 vgl. Panten, a.a.O., S. 184 ff.

391 vgl. Mattern, Entwürfe für Gartenbauausstellungen, a.a.O., S. 598.

vorhanden³⁹², und in Köln gab es außer dem Restaurant Rheinterrassen und dem Café Parkhaus auch die „Milchgststätte“ Rosen-Café, eine Mineralwasserquelle und eine nur während der Gartenschau betriebene Süßmost-Gaststätte, ein Ausschank ausschließlich für Obstsäfte, der östlich der Wasserterrassen am Auenweg lag³⁹³. Angemerkt werden muss allerdings, dass diese Art von Restaurationsbetrieben, in denen nur Milchprodukte verkauft wurden, keine neue Einrichtung der fünfziger Jahre sind, sondern bereits fester Bestandteil der Volksparks waren, wo sie als „Milchhäuschen“ bezeichnet wurden³⁹⁴.

a. Nestlé-Kindergarten

Wenig war für die Kinder bei den ersten beiden Bundesgartenschauen in Hannover und Kassel getan worden: Es wurde jeweils nur ein Kinderspielplatz angelegt³⁹⁵. Auch die Internationale Gartenschau in Hamburg bot diesbezüglich nichts Überraschendes, denn außer einem Kinderspielplatz gab es nur eine Rollschuhbahn und eine „Schutzhalle für Kinder“³⁹⁶. Erst bei der Kölner Bundesgartenschau bot man den Kindern umfangreiche Spielmöglichkeiten und Freizeitbeschäftigungen: Zum einen wurde für Kleinkinder ein Kindergarten eingerichtet, zum anderen wurde für Jugendliche ein Jugendpark geschaffen (Anlage 9, Abb. 148-151).

Der Nestlé-Kindergarten war gleich am Eingang des Gartenschaugeländes südlich vom Tanzbrunnen angelegt worden, ein, wie der Name schon impliziert, von der Firma Nestlé gestifteter Kindergarten mit Spielplatz (Abb. 148 und 130); das Unternehmen kam für die Einrichtung wie auch für den Unterhalt auf. Die Ausstellungsbesucher konnten hier ihre drei- bis achtjährigen Kinder kostenlos von Kindergärtnerinnen betreuen lassen, und auch Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes waren dort stationiert³⁹⁷. Das größtenteils mit Rasen bedeckte Ge-

392 Kleine Milchausschanke hielten sich noch bis fast Mitte der siebziger Jahre: Außer in Köln gab es eine „Milchbar“ in Hannover 1951, in Stuttgart 1961, und in Karlsruhe 1967, in Dortmund 1969 gab es eine „Milchklause“, und in Köln 1971 sowie in Hamburg 1973 gab es ebenfalls wieder eine „Milchbar“. Die Lagepläne für die Bundesgartenschauen Hamburg 1953, Kassel 1955, Dortmund 1959 und Essen 1965 bei Panten sind allerdings nicht so detailgenau beschriftet wie die anderen, so dass nicht sicher ist, ob es solche Einrichtungen nicht auch dort gegeben hat. Vgl. Panten, a.a.O., S. 14-91.

393 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 14.

394 Mit der Errichtung von Milchausschankstellen, Kaffeehallen und Brunnenhäusern sollte der Alkoholismus bekämpft werden. Vgl. Meynen, Die Kölner Grünanlagen..., a.a.O., S. 102.

395 vgl. Panten, a.a.O., S. 181 f.

396 Was den Kindern in dieser „Schutzhalle“ geboten wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Vgl. Panten, a.a.O., S. 182.

397 vgl. Preuss, Paul, Nestlé-Kinderspielplatz auf der Bundesgartenschau 1957 in Köln, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 295, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 11 f., und vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 28.

lände von 3.500 Quadratmetern Größe war „ ... von den Spielgeräten bis zur sanitären Einrichtung nach neuesten Gesichtspunkten ...“ eingerichtet³⁹⁸. Spielgeräte gab es zuhauf, unter anderen Rutschbahnen, Zelte, eine Kletterbrücke, ein Karussell, Sandkästen, eine Wippe, ein großes Plantschbecken, Kinderfahrzeuge wie Dreiräder und vieles mehr. Im Laufe der Ausstellung wurden immer wieder Bastel- und Spielwettbewerbe sowie Kinderfeste veranstaltet. Für Aktivitäten auch bei regnerischem Wetter scheint es einen überdachten Raum gegeben zu haben³⁹⁹.

b. Jugendpark

Etwas für Bundesgartenschauen grundsätzlich Neues wurde in Köln mit der Anlage des Jugendparks verwirklicht: Zum ersten Mal war mit dieser Modelleinrichtung ein Angebot speziell für die jüngere Generation geschaffen worden, da alle bisherigen Kindergärten mit Spielplätzen lediglich Möglichkeiten für die Eltern waren, ihre Kinder für die Zeit des Gartenschaubesuches abgeben zu können. Von „ Stätten zur Aufbewahrung“ von Kindern spricht deshalb auch Helga Panten: Bundesgartenschauen zählten in der Nachkriegszeit zu den festlichen Ereignissen, bei denen man in gepflegter Umgebung spazieren gehen sowie sehen und gesehen werden wollte – Spielen und Toben auf den Rasenflächen passte nicht zur damaligen Lebensform und der Auffassung von familiärer sonn- und feiertäglicher Freizeitbeschäftigung⁴⁰⁰. Allerdings war auch der Jugendpark, der die ausdrückliche Anerkennung von Fachorganisationen und vom Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen erfuhr, hier nicht in einem zentralen Bereich des Geländes gelegen, sondern bildete den nördlichen Ausläufer der Anlage (Abb. 149 und 150)⁴⁰¹.

Den Mangel an geeigneten Jugendeinrichtungen zur damaligen Zeit hatte Paul Preuss in einer 1957 erschienenen kurzen Abhandlung kritisiert: „ Die beste Planung und der vorbildlichste Wiederaufbau von heute bleiben Stückwerk,

Dieses Beispiel fand unter anderem in Dortmund 1969 einen Nachahmer: Dort sponserte die Firma Oetker den Kindergarten. Vgl. Panten, a.a.O., S. 74.

398 Preuss, Nestlé-Kinderspielplatz auf der Bundesgartenschau 1957 in Köln, a.a.O., S. 295.

399 Laut Verwaltungsbericht gab es einen „ geschlossenen Raum“ , Fresdorf nennt einen „ Spielpavillon“ ; Preuss hingegen führt nur „ zahlreiche Dächer“ auf. Vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 18, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 11 f., und vgl. Preuss, Nestlé-Kinderspielplatz auf der Bundesgartenschau 1957 in Köln, a.a.O., S. 295.

400 vgl. Panten, a.a.O., S. 181 f., und vgl. Rücke, a.a.O., S. 15 ff.

401 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 11, und vgl. Panten, a.a.O., S. 34 f.

Erst später wurden Spielplätze für Kinder und Jugendliche inmitten einer Anlage integriert, so geschehen etwa bei der Bundesgartenschau 1971 in Köln mit der „ Spielhügellandschaft“ , die nördlich des Tanzbrunnens im Auenbereich gebaut wurde.

wenn der Bürger und Verwalter von morgen – die Jugend von heute – nicht genügend beachtet wird.“⁴⁰² Deshalb suchten die Bundesgartenschau-Verantwortlichen und die Träger der Jugendarbeit für die Kölner Schau nach neuen Wegen und Methoden, um auch die Altersschicht der Heranwachsenden anzusprechen⁴⁰³; es entstand der Plan zur Errichtung des Jugendparks. Die Entwürfe zu diesem knapp 30.000 Quadratmeter großen Gelände nördlich des eigentlichen Gartenschaugeländes stammten von Schönbohm⁴⁰⁴. In seiner Gestaltung wurde der Jugendpark auf Jugendliche im Alter von 10 bis 25 Jahren ausgerichtet als „ ... eigene Anlage der sommerlichen Freizeitgestaltung ...“⁴⁰⁵. Den jungen Menschen sollte er „ ... beispielhafte Möglichkeiten für eine gesunde und jugendgemäße Freizeitbetätigung aufzeigen“ : Geboten wurden „ ... Sport und Spiel (...) musische Betätigung, Werkarbeit und ernste Besinnung ...“⁴⁰⁶ – selbst in diesem Bereich fehlt der die damaligen Bundesgartenschauen prägende Aspekt der Belehrung nicht. So gab es Flächen für verschiedene Sportarten und unterschiedliche Spiele, insbesondere Ballspiele wie etwa Federball, Faustball, Basketball. Eine multifunktionale Sportbühne, in erster Linie genutzt als Rollschuhbahn und im Winter als Eislaufbahn, wurde partiell mit terrassenartig nach außen ansteigenden Stufen umgeben. Die Anlage wurde ergänzt durch Turn- und Klettergeräte, einen Zeltstrand, ein Gartentheater, einen Bereich für den Freiluftunterricht für Schulklassen sowie Feuer- und Kochstellen. Um der Großstadtjugend Flora und Fauna näher zu bringen, wurden selbstverständlich auch hier Bäume, Büsche und Blumen gepflanzt sowie Niststellen für Wildvögel angebracht und Vogel-volieren installiert⁴⁰⁷. Viele Bereiche wurden jedoch völlig unstrukturiert belassen, wie etwa der breite Sandstrand im Schatten der vielen Silberweiden, um der Phantasie der Jugendlichen Spielraum zu lassen (Abb. 151)⁴⁰⁸.

Mittelpunkt des Jugendparks war das vom Architekten Fritz Schaller entworfene Jugendhaus „ Offene Tür“ . Schaller hatte ein zweigeschossiges Gebäude auf rechteckigem Grundriss errichtet, dessen schmaler Mittelbau weit vor die beiden breiteren Seitenflügel vorgezogen wurde (Abb. 105). Dieser Mitteltrakt, von ei-

402 Preuss, Paul, Die Jugend und ihr Park, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 293.

403 vgl. ebd.

404 vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 10.

405 o.V., Bau eines Jugendparkes und eines Jugendhauses 1954-1957, Accessionen 133 / 29 / 58 und 133 / 29 / 59, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S.

406 Preuss, Die Jugend und ihr Park, a.a.O., S. 293.

407 vgl. Preuss, Die Jugend und ihr Park, a.a.O., S. 294.

408 vgl. Panten, a.a.O., S. 34.

nem Dach in zeittypischer Manier überkragt, wie auch der Nordflügel waren wegen der Hochwassergefahr auf Betonpfeiler und -säulen gestellt, der Südflügel war ein zweigeschossiger Klinkerbau. Letzterer war an der Westfassade pro Geschoss mit jeweils drei einfach gestalteten, querrechteckigen Fenstern versehen und an der Südfassade im Erdgeschoss mit einem ebensolchen Fenster und einer Eingangstür sowie im ersten Obergeschoss mit zwei ebenfalls querrechteckigen Fenstern. Die Verklinkerung wurde im Bereich des Erdgeschosses der Westfassade bis zum nördlichen Ende des Gebäudes fortgeführt. Die Fensterpartien des Mitteltraktes und des Nordflügels dieser Gebäudeseite waren rhythmisch und dekorativ gegliedert: Horizontal waren sie beim Mitteltrakt mit jeweils zwei Leisten und beim Nordflügel mit je einer Leiste unterteilt, wobei die mittlere Partie etwa dreimal so hoch war wie die schmalen Bänder am oberen und unteren beziehungsweise nur unteren Abschluss. Vertikal waren die Fenster in gleicher Manier untergliedert. Betont wurde diese rhythmische Aufteilung durch die dem mittleren Fenster und den beiden obersten Fensterrahmen vorgesetzte eckige Lisenen und Querstreben. Die schmalen horizontalen Bänder wurden durch kleine Holzrahmen vertikal derart unterteilt, dass diese in der Mitte der großen Fenster angeordnet wurden. Der Mittelbau war mit insgesamt sieben dieser unterschiedlich breiten Fenster versehen, der Nordflügel mit elf.

Dieses Jugendhaus stand allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 10 bis 25 Jahren als Freizeit- und Begegnungsstätte offen und bot Gruppen-, Spiel- und Freizeiträume, eine Bibliothek, Lese-, Werk- und Fotoräume. Sozialpädagogisch ausgebildete Fachkräfte standen den jungen Leuten mit Informationen und praktischer Hilfe zur Seite. Am Vormittag wurde der Jugendpark von Schulklassen als Freiluftschule und von Einrichtungen der Jugendwohlfahrt für Unternehmungen des Kinderferienwerkes genutzt; am Nachmittag und am Abend stand der Freizeitwert im Vordergrund des Interesses⁴⁰⁹. Während der Dauer der Bundesgartenschau fanden zahlreiche von Kölner Jugendverbänden und dem Jugendamt der Stadt Köln durchgeführte Veranstaltungen statt, unter anderem internationale Jugendtreffen⁴¹⁰. Aber auch nach der Bundesgartenschau wurde das Jugendhaus weiterhin allen Jugendgruppen und Schulen zur Verfügung gestellt⁴¹¹.

⁴⁰⁹ vgl. Preuss, Die Jugend und ihr Park, a.a.O., S. 294.

⁴¹⁰ vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 11.

⁴¹¹ vgl. Schönbohm, Grüne Medizin, a.a.O., o. S.

Die Verwaltung des Heims wurde einem eingetragenen Verein übertragen, dessen Vorsitz ein Mitglied des Jugendwohlfahrtausschusses der Stadt Köln innehatte. Vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 11.

c. Lehrschaufen und Hallenschaufen

Ähnlich wie bei den Freilandausstellungen sollten und sollen die Gartenschau-besucher auch bei den Lehr- und Hallenschaufen über die Pflanzenwelt informiert werden. Typische Elemente der Information sind der Katalog, die Beschreibung der Pflanzen und Informationsschilder im Gelände. Pflanzenarten und eine Auswahl ihrer vielen unterschiedlichen Sorten sowie Züchtungsneuheiten werden vorgestellt, Vorschläge zur Begrünung verschiedener Wohnräume – Innenräume, Wintergärten, Terrassen, Balkons et cetera – werden gemacht, und auch die Pflanzenpflege ist stets ein Thema. Diese Lösungen, die für die alltäglichen Pflanzenprobleme angeboten werden, sind ein wesentlicher Bestandteil des Erfolges der Schaufen. Wie der Name schon impliziert, liegt bei den Lehrschaufen das Gewicht außer auf der Information auf dem belehrenden Element, bei den Hallenschaufen dominiert die Zurschaufstellung von Pflanzen, Obst und Gemüse.

Die Lehrschaufen wandten sich bei den ersten Bundesgartenschaufen gleichermaßen an den Laien wie an den Fachmann⁴¹². Das Themenspektrum auch der Kölner Lehrschaufen, die sowohl im Freiland als auch in einzelnen Glaspavillons veranstaltet wurden, war breit gefächert: So wurde für den interessierten Laien die heute noch aktuelle Thematik „ Bedeutung von Obst und Gemüse für eine vollwertige Ernährung“ vom Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie, Dortmund, herausgestellt, unter dem Oberbegriff „ Hilfe durch Grün“ wurde informiert über „ Landschaft und Gewässer“ , „ Landschaft und Tagebau“ , „ Bäuerliche Landschaft“ , „ Wald“ , „ Naturschutz und Nationalparke“ , „ Landschaft und Entspannung“ sowie „ Heilpflanzen“ , Beispiele für die richtige Konstruktion „ Neuzeitliche[r] Blumenfenster“ wurden gezeigt, und ausgesprochene Belehrung erfuhr der Bürger durch die Ausstellung „ Benehmen in Wald und Feld“ . Den Fachmann informierte das Pflanzenschutzamt der Landwirtschaftskammer Rheinland, Bonn, über „ Pflanzenschutz im Gartenbau“ , und berichtet wurde unter anderem auch über „ Elektrizität im Gartenbau und internationale Standardisierung der Verpackungsmittel“ ⁴¹³. Auch die bereits

⁴¹² Teilweise überwog die Information der Fachleute sogar. Diese Entwicklung änderte sich erst, als es in den Messehallen nicht mehr genügend Raum für die immer umfangreicher werdende Technik gab: Dieser Bereich wurde in eine eigene Messe, die „ hortec“ , ausgegliedert, die alle zwei Jahre zwischen den Bundesgartenschaufen stattfindet. Vgl. Panten, a.a.O., S. 184 f.

⁴¹³ vgl. o.V., Lehrschaufen auf der Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23, und vgl. o.V., Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., S. 15, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., o. S., und vgl. Panten, a.a.O., S. 184.

angesprochenen Ausstellungen „ Alpine Flora“ , „ Grünpflanzen und Kakteen“ und „ Züchtung und Forschung“ sind zu den Lehrschauen zu rechnen.

Als eine „ ... Welt des schönen Scheins, in der die Vergänglichkeit der Produkte (...) nicht wahrgenommen wird ...“ bezeichnet Helga Panten die Hallenschauen, die stets eine hohe Besucherzahl verzeichnen⁴¹⁴. Präsentiert wurden und werden, der jeweiligen Jahreszeit angepasst, Blumen, Pflanzen, Obst und Gemüse mit verschiedenen Themenschwerpunkten. Eine Hallenschau wird indes nicht nur zur Information und Erbauung für den Besucher veranstaltet, sie bedeutet gleichzeitig immer auch eine Leistungsschau der Aussteller und ein Wettbewerb zwischen den einzelnen Teilnehmern. Aus dieser Doppelfunktion heraus erwachsen von Anfang an Probleme, da die Auffassungen der Fachwelt über die Ziele einer solchen Hallenschau auseinander gingen: Die eine Seite tendierte zur eher nüchternen Präsentation unter dem Motto „ Die Pflanze ist das wichtigste – nicht die Dekoration ...“ ⁴¹⁵, um jede Ablenkung vom Ausstellungsobjekt zu vermeiden, die andere Seite favorisierte eine „ ... Gesamtkonzeption aller zur Schau gestellten Objekte ...“ , bei der jeder Gestalter „ ... wenn notwendig mit den raffiniertesten Mitteln ...“ den höchsten Wirkungsgrad seiner Ausstellungsware erzeugen sollte⁴¹⁶. Da für das Fachpublikum und die Juroren die nüchterne Präsentation genügte, die Öffentlichkeit hingegen erst durch eine aufwändigere Dekoration auf die Ausstellungsware aufmerksam wurde, einigten sich die Veranstalter im Laufe der Jahre schließlich auf eine Mischform⁴¹⁷.

Auch die Hallenschauen der Kölner Bundesgartenschau präsentierten in jahreszeitlich bedingtem Wechsel Blumen, Obst und Gemüse. Die erste große Hallenschau wurde zur feierlichen Eröffnung der Gartenschau in Anwesenheit des Bundeskanzlers präsentiert: Gezeigt wurden Azaleen „ ... westdeutscher, mitteleuropäischer und belgischer Züchter“ (26.4.-2.5.). Die weiteren Sonderschauen waren eine „ Juni-Schau“ (20.-23.6.), eine „ Rosenschau“ (20.-22.7.), eine

Verantwortlich für die Lehrschauen waren stets der ZVG, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie die jeweils zuständigen Länderministerien. In Köln wurden diese darüber hinaus von der Stadt Köln unterstützt. Vgl. Panten, a.a.O., S. 184.

414 Panten, a.a.O., S. 162.

415 Eine Äußerung von Hermann Mattern, mit der er sein Konzept zum Aufbau der Hallenschauen anlässlich der Kasseler Bundesgartenschau erläuterte. Es ging dabei um den gleichen Unter- und Hintergrund für die Ausstellungsware aller Teilnehmer, eine gleichmäßige Höhenstellung, gleichmäßige Belichtung etc. Vgl. Panten, a.a.O., S. 162.

416 Der Gartenarchitekt Karl Plomin äußerte dies 1965, wahrscheinlich zur Essener Bundesgartenschau. Vgl. Panten, a.a.O., S. 162.

417 vgl. Panten, a.a.O., S. 164.

„ Blumenbindekunstausstellung“ (2.-5.8.), eine „ Gladiolenschau“ (10.-13.8.), eine „ Dahlienschau“ (14.-17.8.), die „ Hauptschau“ (29.8.-1.9.) und die „ Herbstschau“ (18.-20.10.)⁴¹⁸. Zwischen diesen großen Schauen wurde außerdem noch eine Reihe kleinerer Schauen gezeigt, wie etwa eine „ Tulpenschau“ , eine „ Irisschau“ , eine „ Orchideenschau“ und die Ausstellungen „ Tiere in Heim und Garten“ sowie „ Amerikanische Erde und amerikanische Nationalparks“ ⁴¹⁹.

Abgehalten wurden die Hallenschauen in beiden Geschossen der Messehallen VII und VIII und die Lehrschauen im Obergeschoss der Halle VIII. Im Untergeschoss der letztgenannten Halle wurde darüber hinaus vier Monate lang der technischen Seite des Gartenbaues Raum gegeben mit der Lehrschau „ Technik im Gartenbau“ (1.5.-1.9.)⁴²⁰.

2. Ästhetische Erziehung

Die Bundesgartenschauen sind nicht nur Impulsgeber für die Grünentwicklung und eine Plattform für neue Ideen vor einer breiten Öffentlichkeit, sondern auch eine Institution, die dem Besucher Lösungen anbietet für seine Garten- und Pflanzprobleme, indem übertragbare Beispiele gezeigt werden. In der Zeit des Neubeginns und der stilistischen Umorientierung erfüllten sie aber auch eine andere Funktion: Nach Jahren der Abschottung von den Strömungen im Ausland und der Beeinflussung durch den monströsen Stil des Dritten Reichs waren sie angelegt als eine Schulung des ästhetischen Empfindens.

a. Hausgärten

Bundesgartenschauen haben sich mit Hausgärten nicht immer leicht getan: Das Thema Garten stand zwar im Vordergrund, das Ziel dieser Schauen war jedoch letztlich die Schaffung oder Wiederherrichtung eines großräumigen Parks. Kleinteilige Gartenbeispiele, wie sie der Erwartung der Besucher entsprachen, ließen sich deshalb oft nur schwer integrieren. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass Baulichkeiten fehlten, auf die sich die Gärten beziehen sollten. Und bei den wenigsten Bundesgartenschauen konnten am Rande des Gelän-

⁴¹⁸ vgl. Fresdorf, Ernst, Niederschrift über die 14. Sitzung der Gesamtleitung am 27. Juli 1956, Konvolut Grünflächenamt, Köln 31. Juli 1956, S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 16 ff. In diesen drei Quellen werden die Hallenschauen allerdings „ Hallensonderschauen“ genannt.

⁴¹⁹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23.

⁴²⁰ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17 und S. 23, und vgl. o.V., Lehrschauen auf der Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. Fresdorf, Niederschrift über die 14. Sitzung der Gesamtleitung am 27. Juli 1956, a.a.O., S. 2.

des liegende Einfamilienhaussiedlungen zu Ausstellungszwecken genutzt werden. Aufgrund dieser Problematik wurden nicht bei allen Bundesgartenschauen Hausgärten vorgeführt⁴²¹. Und dort, wo welche nachempfunden wurden, war die Lösung mit einem angefügten Hausersatz nicht immer so geschickt gelöst wie in Köln: Denn hier diente das Umspannwerk mit einem nördlich daran angegliederten Wirtschaftshof als Ersatz für die fehlenden Wohnhäuser. An die Gebäude des Wirtschaftshofes war zum Park hin ein Wandelgang aus Backstein mit einer weit auskragenden Betondecke gebaut, dessen Stützen den Rhythmus der Rastergliederung des Umspannwerkes aufnahmen; das geschlossene Betondach hatte in dem Bereich, der den Gärten am nächsten war, regelmäßige Aussparungen, so dass der Charakter einer Pergola entstand. Der Wandelgang, in dem Pläne und Modelle von Einfamilienhäusern und Hausgärten ausgestellt waren, gab den ihm vorgelagerten, beispielhaften Hausgärten ein Aussehen, das der Situation von Privathäusern nachempfunden war⁴²².

Die fünf in Größe und Konzeption variierten Gärten, die teils durch niedrige Aufmauerungen von einander getrennt waren, wurden gemeinschaftlich angelegt von jeweils einem Gartenarchitekten, einer Baumschule, einer Staudengärtnerei und einer Ausführungsfirma⁴²³ und dienten als Anregungen für die zeitgemäße Pflanzenverwendung im heimischen Bereich. Generell lässt sich feststellen, dass die Artenvielfalt in diesen Gärten, trotz ihrer geringen Größe von etwa 350 Quadratmetern, erstaunlich breit gefächert war. Auch wurden die einzelnen Gartenräume so angelegt, dass in den Pflanzungen das einzelne Gehölz stets als Pflanzenindividuum oder in einer kleinen Gruppe zur Geltung kam und nicht Bestandteil einer Massenpflanzung war⁴²⁴. Auffällig ist auch hier wie-

421 So wurden auf der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) in Hamburg 1953 weder Hausgärten noch Kleingärten noch eine Friedhofschau in das Gelände integriert, da der verantwortliche Gartenarchitekt Karl Plomin die Ansicht vertrat, dass „Ausstellungsgärten (...) immer etwas blutleer und rhetorisch [erscheinen], weil ihnen dieses zwingende Moment fehlt“. Diese Ausstellungsteile wurden auf dem Gartenschauengelände nur in einer Planschau gezeigt, und vorhandene oder neu geschaffene, wirklich existente Anlagen wurden im Stadtgebiet als praktische Beispiele zugänglich gemacht. Diese Entscheidung hatte zur Folge, dass nicht nur das Gartenschauengelände hergerichtet werden musste, sondern auch andere Bereiche in der Stadt: Es wurden daher mehr als 2.000 Hektare öffentliche Grünanlagen und rund 1.000 Hektare Friedhofsanlagen bis zum Eröffnungstag der IGA instand gesetzt. Unter anderem wurden sämtliche Kinderspielplätze, Schulhöfe und Sportplätze überholt, das Altonaer Stadion wurde ausgebaut, und es entstanden ein 14 Kilometer langer Elbuferweg sowie der Alsterelbwanderweg. Vgl. Panten, a.a.O., S. 18 ff. und S. 166 ff.

422 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 18, und vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 37, und vgl. Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 188.

423 Die Planungen stammten von folgenden Gartenarchitekten (die Gärten von Süden nach Norden betrachtend): Gottfried Kühn, Köln; Victor Calles, Köln; Roland Weber, Düsseldorf; Friedrich Schaub, Köln; Karl Penzler, Köln. Vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22. Weitere Informationen hierzu bieten diese Quellen: Vgl. Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., o. S., und vgl. Kühn, Gottfried, Pflanzplan Hausgarten Bundesgartenschau Köln 1957, in: Neue Landschaft, Heft 7/1971, Patzer Verlag, Berlin 1971, S. 284-288, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23.

424 vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 27.

der die Dominanz der organischen, weich fließenden Form der Anlagen, die auch dann durchgesetzt wurde, wenn der Grundriss einen eckigen Zuschnitt aufwies.

b. Friedhofschau

Die zu Bundesgartenschauen gezeigten Friedhofsanlagen haben nichts mehr gemein mit den „poetischen“ Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts, in denen Empfindungen erweckt wurden mittels Versatzstücken und Assoziationen – so verursachte „Entsetzen“ ein beunruhigender Schlund, „feierlicher Ernst“ wurde hervorgerufen durch eine Urne aus Stein vor einem düsteren Hintergrund von Eiben, und „Ruhe“ wurde ausgelöst durch ein Grab, das eine Inschrift wie „Et in Arcadia ego“ trug⁴²⁵ – und auch nicht mit den „sentimental-poetischen“ Landschaftsgärten, die sich auf Jean-Jacques Rousseaus Idealgarten beziehen, den er in seinem 1761 veröffentlichten Roman „Julie ou la Nouvelle Héloïse. Lettres de deux amants habitants d'une petite ville au pied des Alpes“ beschrieb. Im Gegensatz zu Rousseaus fiktivem Garten, in dem nirgends die Spur einer Menschenhand zu erkennen war⁴²⁶, wollten die tatsächlich verwirklichten sentimental-poetischen Gärten jedoch auch mit Gebäuden, Gräbern, Tempeln und Obelisken Empfindungen wecken⁴²⁷.

Schon seit der ersten Bundesgartenschau in Hannover bildet die Friedhofschau einen festen Bestandteil dieser Ausstellungen, da Friedhöfe seit Jahrhunderten zu den städtischen Grünflächen gehören (wie beim Kapitel zur Werkbund-Ausstellung erwähnt, gab es bereits dort eine Grabmal-Ausstellung). Gezeigt wurden und werden auf einer Friedhofschau Arbeiten von Bildhauern, Steinmetzen und Friedhofgärtnern auf einer nach dem Entwurf eines Landschaftsarchitekten gestalteten Fläche. Diese ist entweder als Musterschau in das Gartenschaugelände integriert und wird nach der Ausstellung zurückgebaut⁴²⁸ oder es wird ein nahegelegener Friedhof in das Gartenschaukonzept mit einbezogen.

In Köln sollten nicht alle Ausstellungsteile in das eigentliche Gartenschaugelände integriert werden, da der schmalen Anlage sonst eine inhaltliche und opti-

⁴²⁵ vgl. Clifford, a.a.O., S. 318 ff., und vgl. Buttlar, a.a.O., S. 58 ff., S. 141 ff. und S. 209 ff., und vgl. Schepers, a.a.O., S. 42 ff.

⁴²⁶ vgl. Wimmer, a.a.O., S. 165 ff.

⁴²⁷ So schuf der Marquis de Girardin, Gönner von Rousseau, um sein Schloss Ermenonville einen solchermaßen gestalteten Park; nach Rousseaus Tod ließ er dort zu dessen Gedenken sein Grab auf einer mit Pappeln bepflanzten Insel errichten. Dieser Ort entwickelte sich zum „Mekka der Sentimentalen“. Vgl. Clifford, a.a.O., S. 333 ff.

⁴²⁸ Dies ist zum Beispiel so geschehen in Hannover 1951. Vgl. Panten, a.a.O., S. 13.

sche Überfrachtung gedroht hätte. Durch die Auslagerung einiger Ausstellungsbestandteile konnte einerseits das Gelände gärtnerisch großzügig gestaltet werden, andererseits erfuhren Anlagen in der näheren Umgebung auf diese Weise eine Wiederherstellung oder Aufwertung⁴²⁹. Die Veranstalter entschlossen sich also, unter anderem die Friedhofsschau auszulagern: Sie wurde angelegt auf einem alten, seit Jahren nicht mehr genutzten Friedhof in Deutz, der nahe am eigentlichen Bundesgartenschau-Gelände lag⁴³⁰. Bei der Planung und Gestaltung sollte Vorhandenes Verwendung finden, aber auch die Nutzung als öffentliche Grünanlage im Anschluss an die Gartenschau sollte bedacht werden. Man betrat die 18.500 Quadratmeter große Anlage von der Westspitze aus und gelangte auf einen Vorplatz, der zum einen als Überleitung zu dem sakralen Bereich des Friedhofs gedacht war und zum anderen als die Vorbereitung für den hieraus später zu schaffenden öffentlichen Park. Das von einem Rundgang eingeschlossene Innengelände mit wertvollem altem Baumbestand, das vor der Neuanlage von einem axialen Hauptweg durchschnitten war, wurde in eine Rasenfläche umgewandelt. Eine bereits geplante Friedhofskapelle konnte allerdings aus Kostengründen nicht errichtet werden⁴³¹.

Schon bei der zwei Jahre zuvor in Kassel abgehaltenen Bundesgartenschau war es nicht nur zu Gesprächen zwischen Fachleuten gekommen, sondern diesen und dem Publikum wurden auch praktische Beispiele für zeitgemäße Grabgestaltung vor Augen geführt, die heftig diskutiert worden waren und die laut Helga Panten „ ... an den Grundfesten der Friedhofs- und Grabgestaltung ...“ gerüttelt hatten: Herta Hammerbacher hatte anstelle des „ ... sonst üblichen Durcheinanders überladener Einzelgräber einen großen, der Andacht gehörenden Grünraum, in den sich die Grabstellen einfügten ...“ angelegt, „ ... um Friedhöfe nicht zu ‚ Totenmagazinen‘ werden zu lassen“⁴³².

⁴²⁹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17.

⁴³⁰ Der Friedhof scheint mit einem 20minütigen Fußweg allerdings nicht nah genug am Gelände gewesen zu sein, da ihn viele Besucher nicht auffinden konnten. Vgl. Panten, a.a.O., S. 170.

⁴³¹ vgl. Calles, Victor, Die Kölner Friedhofsschau, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 284, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17.

⁴³² vgl. Panten, a.a.O., S. 27 und S. 169 f.

Bereits John Claudius Loudon (1783-1843) veröffentlichte Bücher mit gartentheoretischem Inhalt, in denen er zwischen sanitären und geistigen Aufgaben eines Friedhofes unterscheidet: „ Die Hauptaufgabe eines Friedhofs ist die Aufnahme der sterblichen Überreste in einer solchen Weise, daß ihre Verwesung und Rückkehr zu der Erde, der sie entsprungen sind, die Lebenden nicht belästigt durch Schädigung ihrer Gesundheit oder Schockierung ihrer Gefühle, Ansichten oder Vorurteile. Eine zweite Aufgabe ist oder sollte sein die Verbesserung der moralischen Empfindungen und des allgemeinen Geschmacks aller Klassen, ganz besonders der breiten Masse der Gesellschaft.“ Friedhöfe sollten seiner Überzeugung nach das Wissen von Architektur, Skulptur, Landschaftsgärtnerei, Baumzucht, Botanik und Geschichte fördern und den Geschmack und die Sitten verbessern. Vor 1800 waren Friedhöfe, mit Ausnahme von Joseph Furten-

Auch in Köln sollten breite Publikumskreise angesprochen werden⁴³³: Information und Belehrung der Bevölkerung waren nach Ansicht der Fachleute notwendig geworden, da eine noch vor dem Zweiten Weltkrieg geltende und bis dahin allgemein anerkannte Musterfriedhofsordnung⁴³⁴ nach 1945 ihre Gültigkeit verloren hatte. Unter anderem trugen Gerichtsurteile zu dieser Entwicklung bei, da sie entschieden, dass jeder „ ... die Wahl der Grabstelle bzw. der Grabmale frei treffen können ...“ müsse, „ ... verunstaltende und die Andacht störende Lösungen ausgenommen“⁴³⁵. Den Städten als Friedhofsträgern blieb somit keine andere Wahl, als Grabfelder mit und Grabfelder ohne zusätzliche Gestaltungsvorschriften einzurichten⁴³⁶. Der für die Gestaltung der Friedhofschau verantwortlich zeichnende Landschafts- und Gartenarchitekt Victor Calles brachte sein Anliegen und das seiner Kollegen unmissverständlich auf den Punkt: „ Hebung der Friedhofskultur ist – zumal bei der ständig zunehmenden Raumnot der Städte – ein konkretes Anliegen, das keinen Aufschub duldet, will man unser Bestattungswesen nicht vollends dem Chaos preisgeben.“ Den „ ... hemmungslosen Wünschen eines noch weitgehend desorientierten Publikums ...“ sei nur entgegenzutreten durch Diskussionen unter Fachleuten, Gespräche mit den Laien sowie „ ... ein von Verantwortung getragenes Bemühen zumindest um ein harmonisches Friedhofsbild“⁴³⁷. Auch Hanisch bemerkt, dass es den Friedhofsgärtnern gemeinsam mit Bildhauern und Steinmetzen gelegen war zu zeigen, „ ... wie still und würdig man überall die letzten und kleinsten Gärten anlegen sollte ...“⁴³⁸.

Im Eingangsbereich wurden Gedenksteine, vornehmlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert, dem Laien- und dem Fachpublikum als vorbildliche Beispiele gezeigt⁴³⁹. Auf den eigentlichen „ Gräberschauen“ – insgesamt 250 Mustergrä-

bach d.Ä. (1591-1667), kein Thema für Gartenautoren gewesen. Vgl. Loudon, John Claudius, *Gardener's Magazine* 1843, in: Wimmer, a.a.O., S. 256, und vgl. Wimmer, a.a.O., S. 253-290 und S. 453.

433 vgl. Calles, *Die Kölner Friedhofsschau*, a.a.O., S. 282.

434 An ihr hatte der Werkbund mit 50 bedeutenden Architekten unter der Leitung von Peter Behrens und Hans Grössel mitgewirkt, sie war die Basis für eine Zusammenarbeit von Handwerkern, Künstlern und Industrie gewesen. Vgl. Schönbohm, *Köln: Grünanlagen 1945-1975*, a.a.O., S. 108.

435 vgl. ebd.

436 Die Kölner Bevölkerung beispielsweise entschied sich in der Folge zu 90 Prozent für Grabfelder ohne zusätzliche Gestaltungsanforderung. Vgl. ebd.

437 Calles, *Die Kölner Friedhofsschau*, a.a.O., S. 282 f.

Calles war unter anderem Mitglied des Gestaltungsausschusses und des Friedhofsausschusses der Bundesgartenschau Köln. Vgl. Fresdorf, *Schlußbericht*, a.a.O., S. 13.

438 Hanisch, *Der Ausstellungs-Spaziergang*, a.a.O., S. 56.

439 Diese Gedenksteine wurden von den Kirchengemeinden Bochum-Stiepel und Dortmund-Hohensyburg zur Verfügung gestellt, einige stammten auch aus dem Kölner Raum. Vgl. Calles, *Die Kölner Friedhofsschau*, a.a.O., S. 285, und vgl. Calleen, Heribert, *Über die Grabmalkunst*, in: *Bundesgartenschau Köln 1957*, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 287.

ber mit Grabsteinen sollten geschaffen werden⁴⁴⁰ – wurde beispielhaft veranschaulicht, wie Reihen-, Wahl-, Urnen- und Kindergräber stilvoll gestaltet werden können, und eine Lehrschaue stellte „ ... positive und negative Beispiele von Erzeugnissen der einschlägigen Industrie ...“ zur Diskussion⁴⁴¹. Im Bereich des Ehrenfriedhofs wurde ein bildhauerisch gestaltetes Ehrenmal gezeigt, und auch eine Anregung für eine Gedächtnisstätte wurde gegeben: ein zwölf Meter hoher Taxus in Verbindung mit einem Gedenkstein. Darüber hinaus wurde demonstriert, wie die Grabfelder von den Kommunen großzügig mit Rasen und Pflanzen für die individuelle Anlage vorbereitet werden könnten und wie durch weitere Maßnahmen wie „ ... Ersetzen der Koniferen durch laubabwerfende Gehölze, Verzicht auf Steineinfassungen, das Stellen der Male nach Materialgruppen – Holz zu Holz, Stein zu Stein – bei streng einzuhaltenden Vorschriften über die Größe ...“ zumindest die „ ... ärgsten Zustände vieler, namentlich städtischer Friedhöfe ...“ abgemildert werden könnten⁴⁴². Auch Ferdinand Walther, Vorsitzender des Friedhofsausschusses und Kölner Gärtnereibesitzer, hoffte, dem Bürger mit dieser Friedhofschau wieder den Friedhofskult näher zu bringen, „ ... der ehrenvoll für unsere Toten ist“ . Die Gräber sollten seiner Ansicht nach nicht von Hecken, Steineinfassungen und ähnlichem voneinander abgeschirmt werden, sondern sich stattdessen harmonisch in die vorhandene Gesamtanlage einfügen⁴⁴³. Nach der Bundesgartenschau wurde der alte Deutzer Friedhof, wie geplant, in einen kleinen öffentlichen Park für die Deutzer Bürger umgewandelt⁴⁴⁴.

Um auch seine Mitglieder auf den aktuellsten Wissensstand über die Friedhofskultur zu bringen, führte der Verband der Friedhofsverwalter Deutschlands während der Bundesgartenschau am 9. und 10. Juli 1957 seine traditionsgemäße, große friedhofskulturelle Tagung durch unter dem Motto „ Neue Erkenntnisse rufen zur Tat“ ⁴⁴⁵.

440 vgl. o.V., 10. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 21. Dezember 1955, a.a.O., o. S. Die tatsächlich realisierte Zahl habe ich nicht dokumentiert gefunden.

441 Calles, Die Kölner Friedhofsschau, a.a.O., S. 285.

442 vgl. ebd.

443 vgl. Walther, Ferdinand, Sinn und Zweck der Friedhofsschau, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 289.

444 vgl. Hanisch, Der Ausstellungs-Spaziergang, a.a.O., S. 56, und vgl. Panten, a.a.O., S. 34.

445 vgl. Wolter, Eduard, Hüter ihrer letzten Statt, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957, S. 286.

Auch für andere Vereinigungen war die Bundesgartenschau Veranlassung, in Köln ihre Kongresse und Tagungen abzuhalten: Insgesamt 128 Kongresse und Tagungen fanden statt, davon waren 32 fachliche Veranstaltungen, etwa vom Bund Deutscher Gartenarchitekten, dem Deutschen Pappelverein, dem Internationalen Verband des Erwerbsgartenbaues mit 400 Teilnehmern aus zwölf Nationen wie auch der „ Höhepunkt des Ausstellungsjahres“ , der Deutsche

c. Kleingarten-Musteranlage

Da wie bei den meisten Bundesgartenschauen auch auf dem Kölner Gelände selbst keine geeigneten Flächen zur Anlage von Musterkleingärten zur Verfügung standen, wurde ein Teil der in unmittelbarer Nähe am Pfälzischen Ring gelegenen Dauerkleingartenanlage als Musterbeispiel ausgewählt⁴⁴⁶. Diese durch den Krieg zerstörte, 43.400 Quadratmeter große Anlage wurde saniert, ergänzt und partiell umgestaltet: Es entstanden 76 Musterlauben verschiedenen Typs, ein Vereinsheim und eine Gemeinschaftstoilette nach Plänen des Architekten Wilfried Berens. Für die Besucher wurde ein Rundweg durch die Einzelgärten angelegt, fünf Gärten wurden nach besonderen Aufbauplänen als Mustergärten bewirtschaftet, und ein Sondergarten enthielt eine Auswahl von Gewürz- und Heilkräutern unter besonderer Berücksichtigung des Anbaues im Kleingarten. Beispiele für Taubenhaltung und ein Bienenlehrstand mit vier Bienenvölkern ergänzten die Anlage⁴⁴⁷.

d. Adam-Stegerwald-Siedlung

„ Soziales Grün in der Wohnlandschaft“ wurde in der Stegerwaldsiedlung der Deutschen Wohnungsgesellschaft m.b.H. Köln gezeigt, die als erste Großsiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg in Köln errichtet wurde und inzwischen als Prototyp gilt für nachfolgende, ähnliche Bauvorhaben im Kölner Stadtgebiet⁴⁴⁸. Die von 1952 bis 1956 gebaute Scheibenbau-Siedlung für insgesamt 5.000 Einwohner wird im Westen von der Deutz-Mülheimer-Straße, im Norden von der Bundesbahntrasse und im Osten vom Pfälzischen Ring begrenzt, im Südwesten verläuft die Siedlungsgrenze in etwa parallel zur Adam-Stegerwald-Straße. Zu dem architektonischen Gefüge gehörten als wesentlicher Bestandteil des Konzeptes die großen, teilweise mit Fußwegen versehenen und mit zahlreichen Spielplätzen ausgestatteten, halböffentlichen Frei- und Grünflächen, die von der Deutschen Wohnungsgesellschaft und dem Gartenamt der Stadt Köln unter der

Gartenbautag. Vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 24, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 19 ff.

446 Wie die Hausgärten laufen auch Musteranlagen für Kleingärten Gefahr, steril zu wirken, da sie nicht wirklich genutzt werden. Auch deshalb ist das Ausweichen auf bereits bestehende Kleingartenanlagen sinnvolle und gängige Praxis. Vgl. Panten, a.a.O., S. 168 f.

447 vgl. o.V., Accession 133 / 4 / 61, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 13.

448 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 17, und vgl. Text für die Unterschutzstellung / Eintragung in die Denkmalliste, Stadtkonservator Stadt Köln, ohne Datum, o. S.

Aufgrund ihrer sozialgeschichtlichen und stadtbaugeschichtlichen Bedeutung hatte sich der Stadtkonservator der Stadt Köln um eine Unterschutzstellung bemüht. Dieses Vorhaben wurde jedoch inzwischen aufgegeben. Meynen, Henriette, mündliche Auskunft April 2003.

Leitung des Gartenarchitekten Preusser fertiggestellt wurden⁴⁴⁹. Die Begrünung galt damals und gilt noch heute als beispielhafte nachkriegszeitliche Grünraumgestaltung: So wurden die Bäume nicht in Reihen, sondern einzeln oder in Gruppen gepflanzt; darüber hinaus wurden sie nicht allzu nah an die Häuser platziert, um die Wohnungen nicht zu verdunkeln. Die Gehölze stammten – aus Mangel an finanziellen Mitteln – aus zu dicht bewachsenen Gartenanlagen aus dem Rechtsrheinischen⁴⁵⁰.

e. Gemäldeausstellung

Parallel zur Bundesgartenschau, von Mitte Mai bis Mitte Juli, zeigte das Wallraf-Richartz-Museum in der Halle VI der Messe die Ausstellung „Park und Garten in der Malerei“⁴⁵¹. Der „... blühenden Gegenwartigkeit der Bundesgartenschau...“ wollte das Museum mit dieser Ausstellung, gemäß Reidemeisters einleitenden Worten zum Ausstellungskatalog, „Rückblick und Spiegel“ gegenüberstellen: Ihr Thema war der „Spiegel des Gartens in der Malerei im Laufe der Jahrhunderte“⁴⁵², ein Thema, das dem Publikum sowohl gartengeschichtliche als auch kunsthistorische Betrachtungen erlaubte. Die Veranstalter hofften, dem „... Gartenfreund wie dem Kunstfreund in gleicher Weise [zu] dienen“⁴⁵³. Insgesamt 79 Werke deutscher, niederländischer, italienischer, französischer, österreichischer, schweizerischer und englischer Künstler wurden gezeigt, knapp die Hälfte allerdings, 38 Arbeiten, stammte von deutschen Malern. Das älteste ausgestellte Gemälde war von Hans Wertinger, „Der Monat Mai“, um 1525-1530, das jüngste von August Macke, „Garten am Thuner See“, von 1914.

Der Bogen wurde also geschlagen von der frühen deutschen Renaissance über die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts, die Parkmalerei des 18. Jahrhunderts, das Biedermeier, den Impressionismus, den Symbolismus und den Expressionismus bis zu den Einflüssen des Kubismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts⁴⁵⁴.

⁴⁴⁹ vgl. o.V., Text für die Unterschutzstellung, a.a.O., o. S.

⁴⁵⁰ vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 59.

⁴⁵¹ vgl. Reidemeister, Leopold, Zum Geleit, in: Park und Garten in der Malerei vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Ausstellung anlässlich der Bundesgartenschau Köln 1957 am Messeturm veranstaltet vom Wallraf-Richartz-Museum, Breker-Druck, Köln 1957, S. 7, und vgl. o.V., 15. Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln am 30. Oktober 1956, Accession 133 / 4 / 259, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1956, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 23 f.

⁴⁵² Reidemeister, Zum Geleit, a.a.O., S. 7.

⁴⁵³ ebd.

⁴⁵⁴ vgl. o.V., Park und Garten in der Malerei vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Ausstellung anlässlich der Bundesgartenschau Köln 1957 am Messeturm veranstaltet vom Wallraf-Richartz-Museum, Breker-Druck, Köln 1957, S. 7 ff.

f. Konzerte und Aufführungen

Von seinem Ursprung her dienten das Theater, und somit auch das Gesangstheater, die Oper, der Belehrung. Dieser Aspekt stand bei dieser Gartenschau allerdings nicht im Vordergrund, denn die am Tanzbrunnen gegebenen Konzerte und die Operaufführungen in der neu erbauten Oper waren wohl in erster Linie als Unterhaltung gedacht. Zwar lagen mir keine konkreten Angaben darüber vor, ob es bei allen Bundesgartenschauen Musikdarbietungen gab, ich gehe jedoch davon aus, da in vielen Plänen entweder Bühnen eingezeichnet sind – muschelförmig, wie viele Kurpavillons – , oder es waren zumindest größere Hallen auf den Geländen oder an deren Rändern vorhanden⁴⁵⁵. Veranstaltungsort für die „ ernste Musik“ war in Köln in erster Linie die Oper⁴⁵⁶; „ Unterhaltungsmusik“ wurde im Musikpavillon und am Tanzbrunnen gespielt. So gab es dort an den Sonntagvormittagen Streichmusik, und in der Woche spielten Blaskapellen verschiedener Institutionen sowie andere Kapellen. Auch Tanzvorführungen wurden geboten, Chorkonzerte, Modenschauen, Kinderfeste, Rheinische Abende und Feuerwerke. Die Firma Ford veranstaltete allabendlich einen Feuerregen an dem nach ihr benannten Turm⁴⁵⁷.

Ob bei Bundesgartenschauen generell das barocke Gedankengut des Gesamtkunstwerks bewusst in die Anlagen Eingang fand, kann aufgrund fehlender Daten nicht beurteilt werden. Jedenfalls gehörte, wie bei einem aufwändigen barocken Fest, neben der Stadtplanung (in diesem Falle die Anlage eines Parks), der Architektur (die Restaurationsgebäude), der bildenden Kunst und natürlich der Gartenkunst stets ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm zum festen Repertoire: mannigfache Garten- und Blumenschauen, Speisen und Getränke, Musik- und Tanzdarbietungen, zahlreiche Wasserspiele sowie zum Teil auch Feuerwerke. So war auch zur Bundesgartenschau 1957 im Rheinpark – übertragen ins Zeitgemäße – ebenfalls alles vorhanden, was ein Gesamt-

⁴⁵⁵ Im Plan der Bundesgartenschau von Dortmund 1959 ist am „ Buschmühlenteich“ eine solche Bühne vorhanden, in Stuttgart 1961 lag das Gartenschau Gelände am Württembergischen Staatstheater, in Karlsruhe gab es 1967 einen „ Konzertgarten mit Seebühne und Wasserlichtorgel“ und so weiter. Vgl. Panten, a.a.O., S. 38, S. 43 und S. 65. In Düsseldorf wurden 1987 unter anderem die Wassermusik und die Feuerwerksmusik von Georg Friedrich Händel mit entsprechender Wasser- und Feuerwerksbegleitung aufgeführt.

⁴⁵⁶ In der am 18. Mai 1957 eingeweihten Oper wurden im Mai, Juni, Juli und September Aufführungen der Kölner Bühnen, des Gürzenich-Orchesters sowie Gastspiele auswärtiger Ensembles, etwa der Mailänder Scala, gegeben. Im September feierte man das „ 6. Mozartfest“ mit Aufführungen der Opern „ Die Zauberflöte“ , „ Die Entführung aus dem Serail“ , „ Così fan tutte“ und „ Die Hochzeit des Figaro“ . Ein Symphoniekonzert und ein Serenadenabend im Schloss Brühl wurden ebenfalls angeboten. Als weiterer Höhepunkt wurden die Internationalen Tanzfestspiele angesehen, die im ebenfalls neu eröffneten Schauspielhaus veranstaltet wurden. Vgl. Fresdorf, Niederschrift über die 13. Sitzung der Gesamtleitung am 25. Juni 1956, a.a.O., S. 7, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 24, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 21 f.

⁴⁵⁷ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, a.a.O., S. 24, und vgl. Fresdorf, Schlußbericht, a.a.O., S. 19.

kunstwerk ausmacht. Wimmer schreibt über das barocke Gesamtkunstwerk: „ Die ganze Welt wird durch Kunst , verbessert’ . Den umfassenden Rahmen bildet das höfische Fest.“ ⁴⁵⁸ Bundesgartenschauen verbessern zwar nicht die ganze Welt, verschönern aber die Städte, in denen sie veranstaltet werden.

458 Wimmer, a.a.O., S. 424.

VI. Die Bundesgartenschau 1971 im Rheinpark und in der Riehler Aue

Schon bald nach dem Ende der 1957er Bundesgartenschau machten sich Kölns Stadtspitze und Politiker Gedanken über die Ausrichtung einer zweiten Bundesgartenschau, die 1971 stattfinden sollte⁴⁵⁹. Bereits zu Beginn dieser Überlegungen bestand sowohl bei den Zuständigen der Stadt Köln wie auch beim Zentralverband Gartenbau die Vorstellung über den Charakter der künftigen Schau, nämlich „ ...nicht noch mal einen großen Blumenpark haben zu wollen, sondern den Menschen in einem dicht bewohnten Stadtgebiet durch gute Wohnungen im und am Grünen und mit Freizeiteinrichtungen für Sport und Spiel im Grünen zu helfen“⁴⁶⁰.

A. Ursprünglicher Veranstaltungsort: Der Grünzug Süd

Zu Beginn der Sondierungen für ein geeignetes Gelände scheint es in der Führungsebene der Stadtverwaltung zwei gänzlich unterschiedliche Favoriten gegeben zu haben: Oberstadtdirektor Max Adenauer bevorzugte das Gebiet zwischen dem Volksgarten und dem Vorgebirgspark, das später den Namen „ Grünzug Süd“ erhalten sollte, und Gartenbaudirektor Schönbohm favorisierte zunächst das linksrheinische Areal nördlich der Mülheimer Brücke⁴⁶¹. Schließlich kam die Stadtverwaltung jedoch zu dem Entschluss, dass letztgenanntes Gelände für „ ... die Ausstellung selbst (...) wegen seiner Lage mehr am Rande der Stadt nicht so gut in Frage ...“ komme, es aber indirekt in die Planungen mit einzubeziehen sein solle: Im Zusammenhang mit der Schaffung einer großen linksrheinischen Uferpromenade wurde nun angestrebt, bis zur Gartenschau 1971 „ ... auch ein zweites Gelände im Norden der Stadt zwischen Mülheimer Brücke und dem Niehler Hafen ...“ gärtnerisch zu erschließen⁴⁶².

Zwei weitere Gründe sprachen für den Grünzug Süd: Dieses Areal war zum einen bereits seit dem Generalbebauungsplan Fritz Schumachers als künftige südliche Radiale zwischen dem Inneren und Äußeren Grüngürtel in den städtischen Planungen ausgewiesen, und zum anderen war es von vielen provisorisch

⁴⁵⁹ vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an den Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V.: Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.11.1959, S. 1, und vgl. Adenauer, Max, Brief an den Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.9.1960, S. 1.

⁴⁶⁰ Schönbohm, Kurt, Bericht über den Stand der Vorarbeiten zur Realisierung des Grünzuges Süd, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1.

⁴⁶¹ vgl. Adenauer, Brief an den Präsidenten des Zentralverbandes..., a.a.O., S. 1, und vgl. o.V., Wohin die Gartenschau?, Kölner Stadt-Anzeiger vom 4. April 1960, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1960, o. S.

⁴⁶² vgl. Adenauer, Brief an den Präsidenten des Zentralverbandes..., a.a.O. S. 1.

schen Gärten, Behelfsheimen, vorläufig entstandenen Kleingewerbebetrieben und auch von stetig wachsenden Wohnwagenkolonien unübersichtlich zersiedelt – damalige Zählungen ergaben über 500 Familien und mehr als 100 kleine und kleinste Gewerbetreibende, die in unwürdigen Zuständen lebten und arbeiteten und nun umgesiedelt werden sollten⁴⁶³. Kurt Schönbohm fand zu der Wahl dieses Geländes später die deutlichen Worte: „ Es (...) schreit in seinem erbärmlichen Zustand geradezu nach Sanierung.“⁴⁶⁴ Die etwa 90 Hektare große Fläche im südlichen Kölner Stadtteil Zollstock, die dann als Wettbewerbsgebiet ausgeschrieben wurde, erstreckte sich vom Volksgarten im Norden über die Eisenbahntrassen, die Markthalle und den Vorgebirgspark bis hinunter über den Höninger Platz / Markusstraße hinweg zu einem östlich vom Südfriedhof verlaufenden Streifen, der im Süden an der Militärringstraße endete⁴⁶⁵. Für das eigentliche Gartenschauareal war die rund 60 Hektare große Kernfläche vorgesehen, die sich von dem Geländezwikel zwischen der Vorgebirgstrasse und dem Bischofsweg im Norden bis zur Markusstraße im Süden ausdehnte⁴⁶⁶.

Um das Terrain sinnvoll aufteilen zu können, sollten die beiden durchkreuzenden Straßen (die Kierberger Straße und die Raderthaler Straße) aufgehoben werden; auf diese Weise sollte ein zusammenhängendes Grundstück von rund 33,5 Hektaren Größe entstehen, das zur Aufnahme der Hauptteile der Gartenschau gedacht war. Südlich des damals neu geplanten Zollstockgürtels sollten, durch einen breiten Straßentunnel mit eben genanntem Areal verbunden, weitere 12,5 Hektare für Kleingärten, Spielwiesen und Beispiele für „ Wohnen im Grünen“ zur Verfügung gestellt werden. Für den bei einer Bundesgartenschau üblichen Ausstellungsteil des Friedhofswesens war der im Südwesten angrenzende Südfriedhof vorgesehen, und die landschaftspflegerischen Aufgaben sollten im südlich angrenzenden Äußeren Grüngürtel demonstriert werden. Eine Bezirkssportanlage mit Fußballplätzen, Tennisanlage und Sporthalle et cetera hätte das Gelände zwischen dem an der Vorgebirgsstraße gedachten Haupteingang und dem Höninger Weg aufgenommen⁴⁶⁷. Große Bauten, um die drei

463 vgl. Schönbohm, Bericht über den Stand der Vorarbeiten zur Realisierung des Grünzuges Süd, a.a.O., S. 1.

464 Schönbohm, ebd.

465 vgl. o.V., Unterlagen zum Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, Anlage 4, Blätter 1, 2 und 3, und vgl. Berge, Hans, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, Köln ohne Datum, S. 1, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1972, S. 184.

466 vgl. o.V., Unterlagen zum Ideenwettbewerb Grünzug Süd..., a.a.O., Anlage 4, Blätter 1, 2 und 3.

467 vgl. Schönbohm, Kurt, Unterlagen zur Sitzung Sanierung Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 am 16.4.1962, Konvolut Grünflächenamt, Köln April 1962, S. 1, und vgl. o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, a.a.O., S. 9 f., und vgl. Berge, Hans, Niederschrift der 2. Sitzung der Gesamtleitung Sanierungsgebiet Grünzug Süd – Bundesgartenschau 1971 am 29.11.1965, Konvolut Grünflächenamt, Köln 14.12.1965, S. 2 f.

großen Hallensonderschauen im Frühjahr, Sommer und Herbst durchführen zu können, waren nicht geplant – diese Schauen sollten entweder in einer noch zu erstellenden Sporthalle oder, falls diese nicht realisiert würde, in den Messehallen (!) gezeigt werden. Allenfalls vorgesehen waren Gebäude, die auf Dauer als dringend erwünschte Liegehallen und Wandelgänge dienen sollten, für die Dauer der Bundesgartenschau aber auch als Orte hätten genutzt werden können, an denen eine im Umfang begrenzte Hallenschau von Frühjahr bis Herbst gezeigt werden sollte. Auch Gaststätten sollten nur in bescheidenem Maße vorhanden sein: In Leichtbauweise erstellte Bauten hätten nur für die Dauer der Gartenschau kleine Imbisse mit Selbstbedienung aufgenommen⁴⁶⁸.

In der einführenden Sitzung zum Thema „ Sanierung Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971“ , zu der vermutlich leitende Vertreter der Ratsparteien eingeladen waren, erläuterte Schönbohm das Projekt in gartenbaulicher Hinsicht folgendermaßen: „ Bei der 2. Bundesgartenschau in Köln soll es sich aber nicht um die Einrichtung oder Wiederherstellung einer schönen Parkanlage, sondern um eine ‚ städtebauliche Sanierung mit stark sozialem Charakter‘ handeln. Es soll kein Blumengarten sondern ein Freizeit- und Familienpark entstehen. Es soll kein Ausstellungspark werden, sondern eine innerstädtische Freifläche als moderner Bürgerpark, ausgestattet mit Spiel- und Liegewiesen, Ruhe- und Lesegärten, verschiedensten Spiel- und Sporteinrichtungen für Kinder und Erwachsene und einer Vielzahl von schattigen und sonnigen Ruheplätzen. Er soll allen Südstadtbewohnern zum Magnet in der Freizeit, zur Wohnung im Grünen werden. Es sollen mindestens ebenso viele gute Wohnungen mit Beziehungen zum Grünzug neu gebaut werden, wie jetzt Behelfswohnungen vorhanden sind.“ ⁴⁶⁹

Die wichtigsten Intentionen, die hinter der Ausrichtung dieser zweiten Bundesgartenschau standen, waren also die Schaffung einer großen Grünzone mit diversen Erholungs- und Betätigungsmöglichkeiten für die Bewohner der benachbarten Stadtteile und damit einhergehend eine umfassende städtebauliche Sanierung sowie eine Ergänzung des Grüngürtelsystems durch diesen von Norden

⁴⁶⁸ vgl. o.V., [Textentwurf] Ideenwettbewerb zur grundsätzlichen Vorklärung der Planung des Sanierungsgebietes „ Grünzug Süd“ und seine Verwendung für die „ Bundesgartenschau 1971“ , Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1 f. und Anlage zu Punkt 3, S. 1 ff., und vgl. o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, a.a.O., S. 9 f., und vgl. Schönbohm, Unterlagen zur Sitzung Sanierung Grünzug Süd..., a.a.O., S. 3.

⁴⁶⁹ Schönbohm, Unterlagen zur Sitzung Sanierung Grünzug Süd..., a.a.O., S. 2 f., und vgl. o.V., [Textentwurf] Ideenwettbewerb zur grundsätzlichen Vorklärung der Planung des Sanierungsgebietes „ Grünzug Süd“ ..., a.a.O., S. 1 f. und vgl. o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, a.a.O., S. 5 ff.

nach Süden radial verlaufenden Grünzug, mit dem auch eine Verbindung zwischen dem Innerem und Äußerem Grüngürtel erzielt werden sollte⁴⁷⁰; bei den in Köln vorherrschenden West- bis Südwestwinden wäre dieser Grünschnaise zur Verbesserung des Stadtklimas eine besondere Bedeutung zugekommen. Mit der musterhaften Ausgestaltung dieser innerstädtischen, öffentlichen Freifläche sollten aber auch zwei gegensätzlich erscheinende Konzepte verwirklicht werden: Ein Zusammenwachsen der Stadtteile Zollstock, Raderthal und Raderberg und damit eine unerwünschte Verdichtung des Wohnraumes sollte verhindert und zugleich die Schaffung einer Verbindung dieser Stadtteile erreicht werden. Besonderer Wert sollte dabei auf die Abschirmung des Bundesbahngeländes und der Gewerbegebiete wie auch die Begrünung der Verkehrswege gelegt werden, insbesondere auf die Eingrünung der das Wettbewerbsgebiet im Osten begrenzenden Stadtautobahn⁴⁷¹.

Die Arbeitsgemeinschaft für Garten- und Landschaftskultur, die vom ZVG mit der Auswertung der Bewerbungen der verschiedenen Städte zur Austragung der Bundesgartenschau beauftragt worden war, befand das umfangreiche und vielschichtige Kölner Projekt, dessen Hauptthemen „ Sanierung und Erholung“ waren, für „ besonders geeignet“ , da es sich bei dem Vorhaben „ ... um eine städtebauliche Sanierung von ausgesprochen sozialem Charakter ...“ handele, denn deren Ziel sei die Schaffung einer „ ... geordneten Umwelt mit Erholungsmöglichkeiten aller Art für die dichtbebauten Stadtteile Raderthal, Raderberg, Bayenthal und Zollstock, sowie teilweise auch für die südliche Alt- und Neustadt ...“ ⁴⁷².

Nachdem sich also die oben genannte Arbeitsgemeinschaft im Jahr 1961 für Köln ausgesprochen hatte, folgte am 26. Oktober 1961 der Ratsbeschluss, die Bundesgartenschau 1971 im Grünzug Süd stattfinden zu lassen, und am 16. Oktober 1962 wurden der Vertrag und der die näheren Einzelheiten bestimmende Zusatzvertrag mit dem ZVG geschlossen⁴⁷³. Danach wurde ein Ideen-

470 vgl. o.V., [Textentwurf] Ideenwettbewerb zur grundsätzlichen Vorklärung der Planung des Sanierungsgebietes „ Grünzug Süd“ ..., a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, a.a.O., S. 5 ff.

471 vgl. o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, a.a.O., S. 7 f., und vgl. Schönbohm, Unterlagen zur Sitzung Sanierung Grünzug Süd..., a.a.O., S. 3, und vgl. o.V., Wie wird die Bundesgartenschau 1971 in Köln?, in: Zentralblatt für den Deutschen Erwerbsgartenbau [Nr. 13], Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 26.3.1964, S. 3, und vgl. Panten, a.a.O., S. 78.

472 vgl. Schönbohm, Unterlagen zur Sitzung Sanierung Grünzug Süd..., a.a.O., S. 3 f.

473 vgl. Schönbohm, Bericht über den Stand der Vorarbeiten zur Realisierung des Grünzuges Süd, a.a.O., S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an den Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbau- es e.V., Dr. h.c. Ernst Schröder – Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.9.1962, S. 1, und

wettbewerb mit dem Generalthema „ Wohnen im Grünen“ ausgeschrieben, an dem 67 Landschafts-, Garten- und Hochbauarchitekten sowie Studierende von Hoch- und Fachschulen teilnahmen⁴⁷⁴.

Dass diese zweite Kölner Bundesgartenschau nun doch nicht im Grünzug Süd realisiert wurde, sondern erneut im Rheinpark und ergänzend hierzu in der Riehler Aue, lag primär an den immensen Kosten, die das Projekt gekostet hätte: 40 Millionen Mark – eine Summe, die die Stadt Köln aufgrund der Rezession der Jahre 1966/67 für unüberschaubar hielt⁴⁷⁵. Darüber hinaus muss es wohl erhebliche Schwierigkeiten, insbesondere bei der Umsiedlung der Bewohner, gegeben haben: Von den ursprünglich 524 unmittelbar betroffenen Parteien wie auch den 263 Parteien aus den Randgebieten waren Ende 1965 noch 113 Parteien nicht mit neuen Wohnungen versorgt, außerdem musste für 60 Kleingärten Ersatzland beschafft werden⁴⁷⁶. Anfang 1966 begannen also erneute Gespräche mit dem ZVG, diesmal mit dem Ziel, alternative Veranstaltungsorte zu präsentieren, die in dem relativ kurzen verbleibenden Zeitraum realisierbar waren⁴⁷⁷.

vgl. o.V., Bundesgartenschau Köln 1971 – Hauptvertrag zwischen der Stadt Köln, vertreten durch den Oberstadtdirektor und dem Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Bonn, vertreten durch den Präsidenten über die Veranstaltung der Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.10.1962, S. 1 ff., und vgl. o.V., Zusatzvertrag zwischen der Stadt Köln, vertreten durch den Oberstadtdirektor und dem Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Bonn, vertreten durch den Präsidenten über die Veranstaltung der Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.10.1962, S. 1 ff.

474 Der erste Preis ging an zwei Architekturstudenten der Technischen Hochschule Stuttgart, Hans-Jürgen Franck und Albrecht Glücker; den zweiten Platz bekamen die Kölner Architekten Oswald Mathias Ungers und K.L. Dietzsch; der dritte Preis ging an ein Team von sechs Studenten aus Darmstadt. Vgl. Signon, Helmut, Der „ Grünzug Süd“ – 67 Pläne liegen vor, Kölnische Rundschau vom 18. Mai 1963, Heinen-Verlag, Köln 1963, o. S., und vgl. Meinel, Helmar, Der Zug ins Grüne, Neue Rhein-Zeitung vom 18. Mai 1963, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1963, o. S., und vgl. Falter, Helmut, Kaskaden in Zollstock – Entwürfe für Bundesgartenschau 1971 – Wohnen im Grünen, Kölner Stadt-Anzeiger vom 18./19. Mai 1963, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1963, o. S.

475 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 184, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Panten, a.a.O., S. 78.

476 vgl. Berge, Niederschrift der 2. Sitzung der Gesamtleitung Sanierungsgebiet Grünzug Süd – Bundesgartenschau 1971..., a.a.O., S. 2.f.

Weitergehende Informationen zu den komplexen Gründen des Widerrufs der Bewerbung Kölns, die Bundesgartenschau 1971 im Grünzug Süd auszutragen – deren Erörterung hier zu weit führen würde – können in folgenden Zeitungsartikeln wie auch in anderen Veröffentlichungen gleichen Datums nachgelesen werden: Vgl. Zöller, Klaus, Garten-Schau gestohlen – Die CDU fand einen Kompromiß, Kölner Stadt-Anzeiger vom 9. Februar 1966, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966, o. S., und vgl. Fischer, Josef, Bundesgartenschau findet 1971 nicht in Zollstock statt – Milliardenbeiträge für lebenswichtige Aufgaben erforderlich, Kölnische Rundschau vom 9. Februar 1966, Heinen-Verlag, Köln 1966, o. S., und vgl. Schwendy, Arnd, Köln verzichtet auf Gartenschau – Freie Schulbücher statt Blütenzauber – Die Stadt soll es noch einmal im Rheinpark versuchen, Neue Rhein-Zeitung vom 9. Februar 1966, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1966, o. S.

Erwähnung findet in diesen und anderen Artikeln auch, dass der Rat der Stadt Köln die Verwaltung in der entscheidenden Ratssitzung vom 8. Februar 1966 in diesem Zusammenhang mit einer Ausarbeitung beauftragte, auf welche kostenträchtige „ Schauobjekte“ verzichtet werden könne, um das Projekt nicht vollends ad acta legen zu müssen und eine Sanierung des Gebietes dennoch voranzutreiben. Dieser Punkt wird hier jedoch nicht weiter verfolgt.

477 Trotz der Absage an den Veranstaltungsort Grünzug Süd aufgrund der Finanzlage wurde die Entwicklung dieses Grünzugs vorangetrieben, wie viele andere städtische Projekte auch; die Bundesgartenschau war folglich erneut ein Katalysator für eine sprunghafte Weiterentwicklung der Stadt. Abgesehen von der Verbesserung des Jugendparks und der Schaffung eines neuen linksrheinischen Parks durch die dann wieder im Rheinpark und neu in der Riehler Aue

B. Entscheidung für den Rheinpark und die Riehler Aue

Infolgedessen rückte der Rheinpark wieder ins Blickfeld. Ratspolitiker und Stadtverwaltung waren sich einig darin, dass der Rheinpark ein erfolgversprechender Veranstaltungsort sei, da man einerseits auf einer guten Grundlage aufbauen konnte, sich aber andererseits auch seit der 1957er Bundesgartenschau eine Reihe von Veränderungen ergeben hatten oder noch geplant waren, die als vorteilhaft eingeschätzt wurden. Unter anderen waren dies die bis 1971 projektierte Fertigstellung der Ausgestaltung der rechtsrheinischen Uferpromenade, die bis zum Jugendpark ausgedehnt werden sollte, aber auch der kürzlich erfolgte Bau einer neuen Brücke, der Zoobrücke, die man als direkte Fußgängerverbindung zwischen dem Rheinparkgelände, dem (linksrheinisch gelegenen) Botanischen Garten sowie dem (ebenfalls linksrheinisch gelegenen) Zoologischen Garten ansah – „ ... so daß diese 3 Anlagen zu einem Gartentrio zusammenwachsen werden“⁴⁷⁸. Die Stadt Köln schlug deshalb vor, die bestehenden Einrichtungen partiell zu nutzen und den Rheinpark mit weiteren Attraktionen und neuen Dauereinrichtungen zu versehen⁴⁷⁹.

Als weiteres Ausstellungsgelände wurden aber noch die Riehler Aue – am linken Rheinufer zwischen Zoobrücke (südliche Begrenzung) und Mülheimer Brücke (nördliche Begrenzung) gelegen – und das nördlich daran anschließende Gebiet zwischen der Mülheimer Brücke (südliche Grenze) und dem Cranachwäldchen (nördliche Grenze) hinzugenommen. Die Wahl dieses Areals als zweitem Ausstellungsbereich sah Schönbohm, der dieses Gebiet, wie oben angesprochen, von Beginn der Überlegungen an favorisiert hatte, als großen Gewinn an, denn dadurch konnte der linksrheinische Uferweg über Riehl bis nach Niehl fortgesetzt, die Fußgängerbrücke über den Niehler Hafen geschaffen sowie der Uferweg an den Äußeren Grüngürtel, den Fühlinger See und den Stommeler

ausgetragene Bundesgartenschau 1971 wurden eine Reihe wichtiger Projekte umgesetzt: die Vervollständigung des Zoologischen Gartens durch ein Aquarium, die städtebauliche Sanierung der linken Rheinfront durch den Bau zweier Hochhaus-Wohnhäuser (40- und 41-geschossig) an der Zoobrückenabfahrt und etwas weiter nördlich (dem Gartenschaugelände unmittelbar benachbart), die Neugestaltung der Domumgebung, die dann bis zum Ebertplatz durchgeführte Nord-Süd-Fahrt und die darunter geführte U-Bahn, der Anschluss der rechtsrheinischen Zoobrückenabfahrt an die Autobahn bei Merheim, der Bau des Thermalbades am Rheinpark, ein neues Messerrestaurant neben dem Messeturm und nicht zuletzt neue Parkplätze nördlich des Rheinparks. Neben den für die Gartenschau veranschlagten circa 10,5 Millionen Mark umfassen all diese eben erwähnten, teils aus privaten, teils aus öffentlichen Geldern finanzierten Objekte noch einmal Investitionen zwischen 100 und 150 Millionen Mark. Vgl. Kurylo, Friedrich, Große Bauvorhaben bis 1971 geplant: Wohnhochhäuser, Aquarium, Thermalbad, Rheinrestaurant – Fertig bis zur Gartenschau, Kölner Stadt-Anzeiger vom 29. Oktober 1968, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1968, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188 f.

478 vgl. Braun, Franz, Niederschrift über eine Besprechung zur Prüfung der Frage, ob das Rheinparkgelände geeignet ist, die Bundesgartenschau 1971 aufzunehmen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.3.1966, S. 1.

479 vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 21.

Busch später angegliedert werden; auch wurde mit der Gestaltung dieses Terrains das Planungsziel der beidseitigen Rheinuferbegrünung weiter verfolgt⁴⁸⁰.

Für beide Landschaftsräume wurden eigene Konzepte entwickelt, und ihre Ausstellungsteile erhielten unterschiedliche Themen: So wurde dem Rheinpark – nicht zuletzt aufgrund des umfangreichen Veranstaltungsprogramms am Tanzbrunnen – das Motto „Gartenfest“ zugeordnet, und die Riehler Aue, in der viele der für Gartenschauen typischen temporären Nutzungen angesiedelt waren, wurde aufgrund ihres übersichtlichen und freien Geländes hauptsächlich der Information und gartenfachlichen Demonstrationen gewidmet⁴⁸¹. Der dann endgültige Vertrag zwischen der Stadt Köln und dem Zentralverband Gartenbau zur Durchführung dieser zweiten Bundesgartenschau wurde am 29. September 1966 geschlossen⁴⁸².

Die Fläche des Rheinparks umfasste inklusive Jugendpark 42,4 Hektare, wovon 9,6 Hektare hochwassergefährdet waren, so dass als reines Ausstellungsgelände 32,8 Hektare genutzt werden konnten. Die Riehler Aue, deren Areal sich circa 1,8 Kilometer am Stromufer entlang erstreckte, umfasste inklusive des Gebietes nördlich der Mülheimer Brücke 27,4 Hektare: Hiervon waren 16,6 Hektare hochwassergefährdet, so dass 10,8 Hektare als Ausstellungsfläche zur Verfügung standen. Von den knapp 70 Hektaren Bruttofläche waren demzufolge für die Bundesgartenschau 43,6 Hektare zu nutzen. Nördlich des Gartenschaugebietes wurde auf einer Fläche von 6,72 Hektaren darüber hinaus der von der Bundesgartenschau unabhängige Vergnügungspark Kölner Tivoli vorgesehen. Der zwischen beiden Ausstellungsteilen fließende Rhein wurde zwar als eine Trennung, gleichzeitig aber auch als eine visuelle Verknüpfung der beiden Ge-

480 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 135, und vgl. Meynen, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, a.a.O., S. 14.

481 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 43, und vgl. Panten, a.a.O., S. 78, und vgl. o.V., Programm der Lehrschau des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Konvolut Grünflächenamt, Bad Godesberg 4.7.1969, S. 1 f.

Köln war indes nicht die erste Stadt, in der eine Bundesgartenschau in zwei von einander getrennten Arealen gezeigt wurde: Karlsruhe hatte bereits 1967 erfolgreich bewiesen, dass eine Zweiteilung möglich war – mit dem größtenteils formellen, am Schloss orientierten kreisrunden Schlosspark und dem eher informellen, verschachtelten Stadtgarten, in den nun auch der Zoologische Garten einbezogen worden war. Der Stadtgarten nahm, wie der Rheinpark, das Gros der Gartenfest-Attraktionen auf. Verbunden waren beide Areale qua einer quer durch die Innenstadt führende Ausstellungsbahn. Vgl. Panten, a.a.O., S. 64 ff., und vgl. Falter, Helmut, Eine Goldene Ecke in der Gartenschau – Karlsruher Anregungen für Kölner Veranstaltung, Kölner Stadt-Anzeiger ohne [exaktes] Datum, Verlag M. DuMont Schauberg, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1967, o. S.

482 vgl. o.V., Änderungsvertrag zum Zusatzvertrag zwischen der Stadt Köln vertreten durch den Oberstadtdirektor und dem Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V. Bonn vertreten durch den Präsidenten über die Veranstaltung der Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 29.9.1966, S. 1 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 184.

bierte angesehen sowie auch als ein attraktiver Verkehrsweg zur Verbindung beider Bereiche⁴⁸³.

Als eine Ergänzung zum eigentlichen Bundesgartenschaugelände wurden Grünanlagen angesehen, die in unmittelbarer Nähe zur Riehler Aue lagen und mit der Rheinseilbahn direkt vom Gartenschaugelände aus zu erreichen waren, so etwa der Zoologische Garten mit dem neu erbauten und zur Bundesgartenschau, am 27.4.1971 eröffneten Aquarium, die Flora, der Botanische Garten und die ausgebaute Rheinuferpromenade, wie auch der (linksrheinische) Innere Grüngürtel⁴⁸⁴.

Die Vorbereitungen für die Durchführung der Bundesgartenschau 1971 begannen im Jahr 1968, verantwortlich waren die gleiche Arbeitsgemeinschaft und die gleiche Bauleitung wie für die 1957er Bundesgartenschau⁴⁸⁵. Mit der künstlerischen Oberleitung wurde, ebenfalls wie 1957, Kurt Schönbohm als Leitender Gartenbaudirektor und Leiter des Grünflächenamtes betraut; er leitete auch die Gesamtplanung, zu der 22 Gartenarchitekten Beiträge lieferten. Darunter waren neun, die bereits bei der ersten Gartenschau mitgewirkt hatten, was den hohen Grad an künstlerischer Konstanz erklärt. Um die Gestaltung der Bundesgartenschau bemühten sich insgesamt über 30 Gartenarchitekten, rund 50 Landschaftsfirmen und circa 1.100 Aussteller von Pflanzen und Gartenbauerzeugnissen⁴⁸⁶. Der Vorsitz der Gesamtleitung, die sich aus von der Stadt Köln benannten Mitgliedern (unter anderem dem Oberbürgermeister und dem Oberstadtdirektor) und vom ZVG benannten Mitgliedern zusammensetzte, war Hans Berge übertragen worden, zum Zeitpunkt dieser Bundesgartenschau Stadtdirektor a.D. der Stadt Köln⁴⁸⁷. Zum Sonderbeauftragten wurde vom ZVG Diplom-

483 vgl. Praßer, Artur, Diskussionsgrundlage für die erste Sitzung des Gartenkünstlerischen Ausschusses für die Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 2, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die 1. Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau 1971 am 26.9.1967, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.10.1967, S. 2, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971 anlässlich der Pressekonferenz am 13. März 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln März 1970.

484 vgl. Schönbohm, Kurt, Erläuterungen zu den Planunterlagen für die Gutachten zur Erlangung von Ideen für das Bundesgartenschaugelände 1971 Köln, linksrheinisch, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.12.1968, S. 2, und vgl. Praßer, Diskussionsgrundlage für die erste Sitzung des Gartenkünstlerischen Ausschusses..., a.a.O., S. 2.

485 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 135.

Um alle gärtnerischen Arbeiten durchführen zu können wurde das gesamte Rheinparkgelände vom 1.6.1970 bis zum 29.4.1971 (Eröffnung der Schau) für die Öffentlichkeit geschlossen. Eine Ausnahme bildete dabei das Tanzbrunnengelände, das bis zum 2.8.1970 aufgrund von Veranstaltungen geöffnet blieb; danach begannen auch hier die Umbauarbeiten. Vgl. o.V., Schließung des Rheinparks, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1 f.

486 vgl. Heiming, Otto, ohne Titel [zweiseitige Zusammenfassung wichtiger Informationen am Tag nach der Beendigung der Bundesgartenschau 1971], Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.10.1971, S. 1 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 185.

487 vgl. Hanisch, Karl Heinz, Katalog Bundesgartenschau 71 – Festival in Köln, Hrsg. Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln 71, Köln 1971, S. 6 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 185.

Gärtner Bernd Kittlass berufen⁴⁸⁸. Die Veranstalter waren auch diesmal die Stadt Köln und der Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues, die sich die Aufgaben teilten: Die Stadt übernahm die rechtliche und wirtschaftliche Trägerschaft, während der Zentralverband Gartenbau für die „ ... Förderung der Gartenschau in ideeller und organisatorischer Hinsicht ...“ sowie für eine möglichst umfassende Beteiligung des gärtnerischen Berufsstandes zuständig war⁴⁸⁹. Die Schirmherrschaft über diese Bundesgartenschau hatte der damalige Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann übernommen⁴⁹⁰.

Auch diesmal wieder wurden aufwändige, umfangreiche Werbemaßnahmen eingeleitet: Es wurde eine Symbolfigur gewählt, die gedanklich und konzeptionell an den „ Colonius“ der 57er Gartenschau erinnern, dennoch durch Position und Schrift auf dem jeweiligen Werbeträger sowie aufgrund der verwendeten Farben den Festival-Charakter der aktuellen Schau und das aktuelle Zeitempfinden widerspiegeln sollte⁴⁹¹. Die vom Kölner Graphikerteam Langer und Stolzenburg entwickelte Figur war ein buntes, koboldartiges Wesen mit orangefarbenen, kurzen Haaren, eine stilisierte Blüte zwischen den Lippen haltend. Es trug ein grell-grünes Kleid, auf dem zwei große, stilisierte Blüten appliziert waren, und lilafarbene Schuhe und begrüßte die Gartenschaubesucher bereits vor dem Eingang von weitem: Auf einer zwei mal zwei Meter großen Tafel war es an einem circa acht Meter hohen, von Metallstützen getragenen Gestell angebracht (Anlage 10, Abb. 152). Beiden Figuren gemein war das Farbenfrohe, Fröhliche, jedoch war jede Figur in Form und Farbgebung typisch für die jeweilige Zeit⁴⁹². Und wiederum wurden der Karneval und der Rosenmontagszug zu Werbezwecken eingespannt: So spielte die Botanik beim Rosenmontagszug 1971 die Hauptrolle, lautete doch das Motto: „ Rosen, Nelken und Narzissen, das ganze Leben (...) könnte so schön sein“ ⁴⁹³. Ein Zugwagen und zehn Fußgruppenfigu-

⁴⁸⁸ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 45, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 6, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 7.

⁴⁸⁹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 184.

⁴⁹⁰ vgl. Burkhard, Manfred, Köln bietet Kultur zur Gartenschau 71 – 17 Millionen Mark für Schau mit Festivalcharakter, Kölnische Rundschau vom 12. März 1970, Heinen-Verlag, Köln 1970, o. S.

⁴⁹¹ vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971..., a.a.O., S. 4, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 9.

⁴⁹² So wird die 71er Figur in den Printmedien als „ fröhliches Hippiemännlein mit rotem Haarschopf à la Tünnies“ bezeichnet oder auch als „ Hippie“ auf einem „ pophaft bunt[en]“ Plakat. Vgl. Becker, Christa, Bundesgartenschau 1971 beginnt am 29. April – Hippie mit Tünniesfrisur soll Besucher anlocken, Neue Rhein-Zeitung vom 12. März 1970, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1970, o. S., und vgl. o.V., o.T. [Bildunterschrift unter Plakatabbildung], Kölner Stadt-Anzeiger vom 12. März 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1970.

⁴⁹³ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 185.

Diese eindeutig zweideutige Anspielung im Motto wurde von einem Teil der Veranstalter recht kritisch beurteilt, und so schlug man dem Festkomitee – vergebens – ein anderes Motto vor: „ Rosen, Tulpen und Narzissen, man sollte mehr

ren nahmen direkten Bezug zur Gartenschau, karikierten Neuheiten wie das Thermalbad oder das Aquarium, oder glossierten Kölner und nationale Ereignisse mit Anspielungen aus der Pflanzenwelt⁴⁹⁴. Andere Werbemaßnahmen umfassten, um nur einige zu nennen, Werbebriefe, Werbeprospekte, Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften, Erstellung eines Kataloges, Pressekonferenzen, Plakatierungsaktionen, Briefmarken-Sonderverkauf und Sonderstempel, Radiowerbung sowie Werbung durch einen Stand auf der photokina, der auf den Fotowettbewerb Bundesgartenschau hinwies; er sollte im Wandelgang an den Hausgärten im Rheinpark gezeigt werden⁴⁹⁵.

Die Kosten für diese Bundesgartenschau, die vom 29. April bis 24. Oktober 1971 dauerte, betragen etwas mehr als 12,5 Millionen Mark. Sie lockte 4,3 Millionen Besucher an, wesentlich weniger als erwartet⁴⁹⁶.

von Blumen wissen“ . Vgl Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Presse und Werbung am Montag, dem 2.3.1970 – Tagesordnungspunkt 4. Verschiedenes, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.3.1970, S. 3.

494 vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information 8.1.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.1.1971, S. 3, und vgl. Signon, Helmut, Mit Mimosen von der Riviera und Riesenrosen aus Polyester – Teuerster Rosenmontagszug zeigt Willy Brandt beim Liebesorakel und kölschen Sex, Kölnische Rundschau vom 29. Dezember 1970, Heinen-Verlag, Köln 1970, o. S., und vgl. Casparek, Gustav, Politik durch die Blume verulkt – Der Super-Rosenmontagszug wird auch der teuerste aller Zeiten, Neue Rhein-Zeitung vom 29. Dezember 1970, Zeitungsverein Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1970, o. S.

495 Diese Werbemaßnahmen, mit Ausnahme des photokina-Standes, waren am 20.2.1970 mit 750.000 Mark projektiert. Vgl. Röhl, Vorschlag für Aussteller- und Besucherwerbung zur Bundesgartenschau 71, in: Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Presse und Werbung am Montag, dem 19.1.1970 – Tagesordnungspunkt 3. Vorlage des Werbepfanes (Herr Röhl), Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.1.1970, S. 1 ff., und vgl. o.V. [unleserlich], Werbepfane Entwurf der Bundesgartenschau 1971 – Stand vom 19. Februar 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.2.1970, S. 1 ff., und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 21.1.1971 – Tagesordnungspunkt 2. Weitere Maßnahmen auf dem Gebiet der Presse und Werbung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.2.1971, S. 1 ff, und vgl. Gruber, L. Fritz, Aktennotiz über das Gespräch mit Herrn Gartenbaudirektor Schönbohm und Herrn Langer von der BuGa sowie Herrn Niepage und Frl. Thelen, HA Technik, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.9.1970, S. 1 f., und vgl. Berge, Hans, Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Presse, Werbung und Veranstaltungen am Mittwoch, dem 23.9.1970 – Tagesordnungspunkt 7. Agfa-Photowettbewerb, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.9.1970, S. 2, und vgl. Schönbohm, Kurt, Aktennotiz: Fotoausstellung der Landesarbeitsgemeinschaft Jugend fotografiert und filmt, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.12.1970, S. 1, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 185.

496 Der Betriebsetat schloß mit einem Fehlbetrag von über 5,3 Millionen Mark ab. Als Hauptursache für das beträchtliche Minus wurden von der Stadtverwaltung die vom Rat beschlossene Festsetzung niedrigerer Eintrittspreise, aber auch die hinter den Erwartungen zurück gebliebenen Besucherzahlen verantwortlich gemacht. Der letzte Voranschlag hatte mit Einnahmen von 12,285 Millionen Mark bei 15,37 Millionen Mark Ausgaben gerechnet. Es wurden indes nur 7,26 Millionen Mark eingenommen, über fünf Millionen Mark weniger als veranschlagt. Andererseits waren aber auch die Ausgaben um 2,8 Millionen Mark gesenkt worden. Vgl. Signon, Helmut, Gartenschau schloß mit 5,33 Millionen Defizit – Weniger Besucher als im Etat veranschlagt, Kölnische Rundschau vom 30.11.1972, Heinen-Verlag, Köln 1972, o. S., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 189.

Ursprünglich war für den Rheinpark mit insgesamt 7.105.000 Mark an Aufwendungen gerechnet worden, die sich folgendermaßen zusammensetzten: 1.710.000 Mark für Neuanpflanzungen sowie Überholung des Geländes einschließlich Jugendpark, 450.000 Mark für die Instandsetzung der Hochbauten, 565.000 Mark für die Ergänzung und Reparatur von Kleinbauten sowie die Neukonzeption des Haupteinganges, 3.780.000 Mark für Ausstellungseinrichtungen und -attraktionen inklusive Tanzbrunnenausbau sowie 100.000 Mark für die „ künstlerische Ausgestaltung“ , 150.000 Mark für Honorare und 350.000 Mark für Unvorhergesehenes. Für die Riehler Aue wurden insgesamt 2.675.000 Mark an Aufwendungen erwartet, die sich wie folgt zusammensetzten: 1.060.000 Mark für die Sonderschauen, 1.045.000 Mark für Ausstellungseinrichtungen, 100.000 Mark für Ausstellungsattraktionen, 200.000 Mark für Parkplätze sowie 105.000 Mark für Honorare und 165.000 Mark für Unvorhergesehenes. Der „ Aufbauetat“ der Gartenschau war also mit 9.780.000 Mark veranschlagt worden. Dagegen hatte der „ Betriebsetat“ Ausgaben in Höhe von 11.332.000 Mark und Einnahmen in Höhe von 11.033.000 Mark vorgesehen, es war also mit einem Fehlbetrag von 299.000 Mark gerechnet worden. Vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 6. Juli 1970 – Tagesordnungspunkt 2. Festsetzung der Eintrittspreise sowie des Aufbau- und Betriebsetats – Anpassung des Auf-

C. Der Rheinpark

Durch die aus finanziellen Gründen erzwungene Distanzierung vom Grünzug Süd als Veranstaltungsort dieser Bundesgartenschau hatte sich auch der ursprüngliche Ideengehalt der Zielsetzung verschoben: Aus einer „städtebaulichen Sanierung mit stark sozialem Charakter“ und einer innerstädtischen Freifläche als modernem Bürgerpark mit Spiel- und Sporteinrichtungen für Kinder und Erwachsene, also einem Freizeit- und Familienpark, wurde nun doch, wie untenstehend zu analysieren sein wird, ein Ausstellungspark mit Blumengärten in einer sanierten Parkanlage (Anlage 10, Abb. 153-164); immerhin sollten den Besuchern in einem festartigen Rahmen „sinnvolle“ Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufgezeigt werden. Außerdem sollte der Rheinpark für die Bevölkerung langfristig attraktiv gestaltet werden, das heißt er sollte in einen Freizeitpark aller Altersstufen umgeformt werden, wozu der inzwischen sehr populäre Tanzbrunnen beitrug⁴⁹⁷. Der ursprünglich nicht intendierte Festcharakter, der sich ja auch an der späteren Namensgebung – „Festival in Köln“⁴⁹⁸ – ablesen lässt, wurde noch verstärkt durch die bereits erwähnte Einrichtung des Kölner Tivoli nördlich der Riehler Aue.

Diese Bundesgartenschau hatte aber nicht nur wegen der Verlegung des Veranstaltungsortes ihren Charakter verändert, sondern auch aufgrund von inzwischen eingetretenen inhaltlichen Verschiebungen bei den Gartenschauen selbst sowie aufgrund von demographischen Veränderungen. Wie Artur Praßer, Leiter der Entwurfsabteilung des Grünflächenamtes der Stadt Köln, in einem grundlegenden Diskussionspapier zur Bundesgartenschau 1971 festhielt, war das ursprüngliche Hauptthema der Gartenschauen – Ausstellung und Messe des Gartenbaues – in den davor liegenden Jahren immer mehr in den Hintergrund getreten zugunsten eben jenes Festivals: Der große Ausstellungsaufwand, den die Städte betrieben hatten, konnte nicht mehr durch die geringe Besucherzahl einer Fachmesse gedeckt werden; außer den Gärtnern und gärtnerisch interessierten Laien mussten folglich weitere Besucher angelockt werden. Das waren die Städter, die aber eher über Balkons und Terrassen als über Gärten verfügten. Sie überwogen bald das gärtnerisch interessierte Publikum, das nur noch

bauetats vom Stand 12.2.1969 auf den Stand 20.5.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.6.1970, S. 1 ff., und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 6. Juli 1970 – Tagesordnungspunkt 2. Festsetzung der Eintrittspreise sowie des Aufbau- und Betriebsetats – Anpassung des Betriebsetats vom Stand 12.2.1969 auf den Stand 20.5.1970, a.a.O., S. 7 ff.

⁴⁹⁷ vgl. Braun, Niederschrift über eine Besprechung zur Prüfung der Frage, ob das Rheinparkgelände geeignet ist..., a.a.O., S. 2.

⁴⁹⁸ vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., Titelseite und S. 1.

wenige Prozent der Besucher insgesamt stellte, und um diesem Prozess Rechnung zu tragen und genügend Interesse bei der städtischen Bevölkerung zu generieren, musste mehr Gewicht auf den Festival-Charakter gelegt werden⁴⁹⁹. Die Stadt Köln hatte zu dieser Entwicklung auch zehn Garten-architekten um Stellungnahmen gebeten, welche bei der Gestaltung dieser Bundesgartenschau berücksichtigt werden sollten. Alle konstatierten eine Veränderung in der Gewichtung der Ausstellungsschwerpunkte, da mit der zunehmenden Zahl der Besucher Zugeständnisse an das „ Amusement“ gemacht worden seien. Diese müssten ihrer Ansicht nach sogar noch verstärkt werden: „ Nur das ‚ Gartenfest‘ sichert auch weiterhin die bisher erreichten hohen Besucherzahlen.“⁵⁰⁰ Sie befürchteten auch, dass mit der Zeit eine Übersättigung an rein ausstellungsartig wirkenden Attraktionen eintreten könne und sich die Gärtner, professionelle wie Laien, allmählich weniger interessiert an dieser Art von Präsentation zeigen könnten. Die Mehrzahl der Verfasser empfahl deshalb, den Besuchermassen zuliebe ein Gartenfest zu veranstalten und den Gärtnern zuliebe die aktuellen Themen von Pflanzen und Gärten in einem fachlich ausgerichteten Ausstellungsteil zu behandeln. Einige der Gartenarchitekten vertraten die Ansicht, dass durch einen explizit wissenschaftlichen Ausstellungsteil der Vergnügungsbereich sogar noch verstärkt werden könne, da der eine Bereich nicht durch den anderen „ belastet“ würde⁵⁰¹.

Dies erklärt also zum einen, warum zusätzlich zum Rheinpark-Areal, das man für die Durchführung des Gartenfestival-Teils als gut geeignet hielt – mit dem Tanzbrunnen als Magneten für Veranstaltungen und einer Messehalle für die großen Blumenschauen⁵⁰² – ein weiteres Gelände, die Riehler Aue, gewählt wurde: Dort wurden die fachlich ausgerichteten, vorübergehenden Ausstellungsteile untergebracht. Zur weiteren Unterstützung ihres Informations-charakters trennte man sie räumlich von dem nördlich angrenzenden, als reinen Vergnügungspark geschaffenen Kölner Tivoli. Zum anderen aber vertrat das Grünflächenamt der Stadt Köln schon früh die Ansicht, dass der Rheinpark als bereits fertige Grünanlage für die Aufnahme der rein gärtnerischen Attraktionen nicht zu

499 vgl. Praßer, Diskussionsgrundlage für die erste Sitzung des Gartenkünstlerischen Ausschusses..., a.a.O., S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notizen zur Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.1.1968, S. 1. Schönbohm nennt hier die Zahl von 95 Prozent Laien.

500 vgl. Praßer, Artur, Übersicht über den Inhalt der gutachtlichen Stellungnahmen von 10 Gartenarchitekten zu Fragen der Gestaltung der Bundesgartenschau 1971 auf dem linken Rheinufer und daraus zu ziehende Schlussfolgerungen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.5.1968, S. 1 f.

501 vgl. ebd.

502 Praßer, Diskussionsgrundlage für die erste Sitzung des Gartenkünstlerischen Ausschusses..., a.a.O., S. 2.

verwenden sei, „ ... ohne seinen derzeitigen Wert zu zerstören“⁵⁰³. Dass es keine Überformung der Parkanlage gab, lag freilich auch daran, dass Schönbohm in führender Funktion bei der Ausrichtung der Bundesgartenschau 1971 war, und auch in den Jahren danach, als Leiter des Grün-flächenamtes, auf die Erhaltung des Parks geachtet hat.

Trotz des – aus heutiger Sicht gesehen – großen Weitblicks, die für die fünfziger Jahre zeittypische Gestaltung des Rheinparks auch anlässlich einer zweiten Bundesgartenschau stilistisch nicht umzuformen oder auch nur zu verwässern, hatte die Stadtverwaltung mit dem Bau der Zoobrücke am nördlichen Rand des Geländes in den sechziger Jahren die für den Park folgenreichste und schwerstwiegende Veränderung erlaubt. Sie machte und macht sich auch heute noch sowohl optisch als auch akustisch bemerkbar: Mit dieser den Rhein überspannenden Brücke und der auf ihr verlaufenden sechsspurigen Stadtautobahn, die vom Osten Kölns an Kalk und Deutz vorbei über den Rhein hinweg bis ins linksrheinische Riehl verläuft (Abb. 153), wurde die Zerschneidung und Einengung des Rheinparks in Kauf genommen – Nachteile, die damals anscheinend weniger ins Gewicht fielen, als der vermeintliche Vorteil, unter anderem eine Fußgängerverbindung vom Rheinpark zum Botanischem Garten und dem Zoologischen Garten zu erhalten. Die 36 Meter breite Brücke kreuzt seitdem das Parkgelände entlang der Linie der Sachsenbergstraße und deren Verlängerung in einer Höhe von circa 18 Metern und auf einer Länge von 300 Metern. Zwei spiralförmige Betonrampen mit zwölfprozentiger Steigung führen vom Rheinpark sowie vom Jugendpark hinauf zur Fahrbahnebene, an deren äußeren Rändern Fuß- und Radwege angegliedert wurden (Abb. 154). Diese Baumaßnahme bewirkte neben dem bereits besprochenen starken akustischen und optischen Eingriff in das Areal auch eine räumliche Trennung des Jugendparks vom Rheinparkgelände, da die Brückenkonstruktion genau über den Übergangsbereich dieser beiden Parkteile gesetzt wurde. Um die optische Dominanz der Brücke zumindest partiell zu mindern, wurde nach Vorschlägen der Gartenarchitekten-Arbeitsgemeinschaft Schulze und Winkler eine Gehölzkulisse in ihrer unmittelbaren Nähe angepflanzt⁵⁰⁴.

503 vgl. Praßer, Diskussionsgrundlage für die erste Sitzung des Gartenkünstlerischen Ausschusses..., a.a.O., S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Erläuterungen zu den Planunterlagen für die Gutachten zur Erlangung von Ideen für das Bundesgartenschau Gelände..., a.a.O., S. 1.

504 vgl. Winkler, Joachim, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Oldenburg 10.12.1968, S. 1, und vgl. Winkler, Joachim, und Schulze, Günther, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Oldenburg 9.12.1968, Anhang S. 1.

Infolge des Brückenbaus musste die Rheinseilbahnstation in Richtung Osten außerhalb des Gartenschaugeländes verlegt werden – 1963 war sie demontiert und 1966 wieder aufgebaut worden – , und diese Veränderung wiederum zog eine Demontage des Ford-Turms nach sich, der im Rheinpark keine weitere Aufstellung fand⁵⁰⁵.

Die drei Transportmittel Sesselbahn, Kleinbahn und die Rheinseilbahn blieben erhalten. Die Strecke der Sesselbahn wurde allerdings aufgrund des Baues der Zoobrücke im Jahr 1966 bis fast zum Auenweg verlängert, und die Kleinbahn musste wegen zu hoher Umbaukosten des Maschinenparks und der Gleisanlage durch ein Modell mit Verbrennungsmotor ersetzt werden (hierzu bedurfte es der Verbreiterung der Spurweite); es verkehrten nun fünf Züge – drei waren weiß, einer blau und einer rot – mit jeweils 90 Sitzplätzen⁵⁰⁶. Auch ihre Fahrstrecke von einstmalig 1.940 Metern ist offensichtlich verlängert und näher an den Tanzbrunnen herangeführt worden, damit an der südlichen Abfahrtsstelle ein Doppelgleis für bereitzustellende Sonderzüge untergebracht werden konnte⁵⁰⁷. Der Fährbootverkehr wurde aufgrund der Zweiteilung des Gartenschauareals durch den Rhein verstärkt⁵⁰⁸. Die Anlegestelle der Boote befanden sich am Rheinpark im Norden des Geländes in etwa auf der Höhe der Rosenterras-

505 vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 33 f., und vgl. Zey, a.a.O., S. 148, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 26.

506 vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 22, und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 35 ff., und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 21, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186.

507 Die Angaben über die genaue Länge differieren allerdings: Sie liegen zwischen 2.280 Metern und 2.800 Metern. Vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 21, und vgl. o.V. [Pressestelle], Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.4.1971, S. 1, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Montag, dem 22. September 1969 – Tagesordnungspunkt 5. Änderung der Trasse für die Ausstellungsbahn im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.10.1969, S. 7, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 14.

508 Die vier eigens für diese Bundesgartenschau gebauten, modernen Motorschiffe hatten ein Fassungsvermögen von je 250 Personen und konnten im sogenannten internen Bootsverkehr – vom Rheinpark zur Riehler Aue et vice versa – innerhalb von zehn Stunden 20.000 Besucher in Hin- und Rückfahrt übersetzen. Sie trugen bekannte Mädchennamen aus den Ländern, durch die der Rhein fließt: Schweiz – „Vreneli“, Frankreich – „Madeleine“, Deutschland – „Ursula“ und Niederlande – „Marijke“. In Spitzenzeiten wurden zusätzliche Schiffe eingesetzt, so dass innerhalb von zehn Stunden weitere 13.800 Passagiere befördert werden konnten. Mit dem sogenannten externen Übersetzverkehr – Rheinpark zur Seilbahnstation Zoo et vice versa – konnten dazu 9.600 Besucher transportiert werden. Zählt man die 10.000 Passagiere hinzu, die, ebenfalls für einen Zeitraum von zehn Stunden kalkuliert, mit der Rheinseilbahn von einem Geländeteil zum anderen fahren konnten, so war es möglich, circa 55.000 Besucher pro Tag zu bewegen. Vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971..., a.a.O., S. 4, und vgl. o.V., Niederschrift über die Besprechung am 16.1.1970 in Zimmer 206 des Stadthauses: Boots- und Busverkehr zur Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.1.1970, S. 1 ff. und Anhang, und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Pressestelle: Taufe und Jungfernfahrt des ersten Bundesgartenschau-Rheinschiffes am 29.10.70, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.10.1970, S. 1, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 34 f.

sen (also dort, wo auch eine Bushaltestelle war) und an der Riehler Aue im Süden des Geländes direkt am Eingang Riehler Bad⁵⁰⁹.

1. Gartenarchitektur

Da bei dieser Bundesgartenschau auf dem Gelände des Rheinparks primär „ Beispiele für die Pflanzenanwendung in Parks und Grünanlagen“ ⁵¹⁰ gezeigt werden sollten (Abb. 155) – und Schönbohm, wie oben bereits angeführt, darauf bedacht war, den Park nicht zu „ zerstören“ – wurden die gartenarchitektonischen Umgestaltungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, behutsam vorgenommen und veränderten den Charakter der Anlage nur geringfügig. Erhalten blieben also die weiten Rasenflächen, die Gräser und Silberweiden am Rheinufer, die waldartigen Schattenpflanzungen im Bereich der alten, breitkronigen Laubbäume, die straff gestalteten Gartenräume sowie die Anordnung der Platzflächen und das leicht geschwungene Wegenetz⁵¹¹. Darüber hinaus legte Schönbohm auch diesmal Wert darauf, „ ... ein einheitliches Erscheinungsbild der Ausstellung zu erreichen – möglichst weltoffen, heiter, leicht und freundlich ...“ ⁵¹² und vertrat demnach eine sehr ähnliche Auffassung wie schon rund 15 Jahre zuvor.

Die Hauptelemente der frühen Gartenschauen – gärtnerische Freilandwettbewerbe und gärtnerische Vergleichsschauen – wurden selbstverständlich auch bei dieser Bundesgartenschau durchgeführt. Im Rheinpark waren dies: Rosenneuheiten, Blumenzwiebeln und Frühjahrsblumen (am Tanzbrunnen und am Haupteingang), Frühjahrs- und Sommerblumen (Großer Blumenhof), Stauden

509 vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., Karten 1 und 2.

Außer dem Fährbootverkehr wurde auch der Busverkehr, der die Besucher zu beiden Ausstellungsteilen bringen sollte, verstärkt: Zum einen wurde auf vorhandenen Linien zu Spitzenzeiten die Taktfrequenz erhöht, zum anderen wurde eine zusätzliche Busverbindung eingerichtet, die Besucher von einem Ausstellungsteil zum anderen beförderte. Vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 2. März 1970... – Erläuterung zu Punkt 2: Busverkehr, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.2.1970, S. 1 f.

Darüber hinaus war geplant, zusätzlich zu den vorhandenen Parkplätzen – linksrheinisch 775 und rechtsrheinisch 10.028 – weitere 2.718 zu schaffen: 2.588 linksrheinisch und 130 rechtsrheinisch. Wie viele letztlich tatsächlich gebaut wurden, lässt sich aufgrund mangelnder Quellen im Konvolut Grünflächenamt nicht feststellen. Vgl. Heiming, Otto, Bundesgartenschau 1971 – Vorhandene und geplante Parkplätze, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.10.1968, S. 1 f., und vgl. o.V. [Büro Bundesgartenschau], Zusammenstellung der Parkplatzflächen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.9.1969, S. 1 f.

510 vgl. Praßer, Übersicht über den Inhalt der gutachtlichen Stellungnahmen von 10 Gartenarchitekten..., a.a.O., S. 2.

511 Die sechs bis sieben Meter breiten Hauptwege erhielten zu dieser Gartenschau allerdings eine Asphalt-Schwarzdecke. Die Länge des Wegenetzes, das fast vollständig beibehalten und nur an einigen Stellen ausgebaut oder verändert wurde, betrug nun inklusive Jugendpark 20 Kilometer, davon führten wie schon 1957 13 Kilometer durch den Rheinpark. Vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1, und vgl. o.V., Pressemitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 17, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186, und vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 46.

512 vgl. Schönbohm, Kurt, Ausstellungsattraktionen und künstlerische Ausstattung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.3.1969, S. 1.

(östlich und nordöstlich der Glaspavillons, in Gefäßen und in einigen Wasserbecken); in der Riehler Aue waren dies: Frühjahrsblumen, Sommerblumen, die Staudenvergleichsschau, Pflanzen in Kübeln und Schalen, die Containerpflanzensschau, die Hausgärtenausstellung „Gärten von heute“ sowie Grabpflanzung und Grabmal⁵¹³. Hinzu kamen noch die in den Messehallen am Rheinpark gezeigten Hallenschauen: Es waren dies eine erstmals in Köln realisierte „permanente Hallenschau“ mit 2.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, um Besuchern stets eine derartige Schau bieten zu können⁵¹⁴ sowie die Hallensonderschauen mit bis zu 10.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche – Eröffnungsschau, Rosenschau, Blumenbindeschau, Hauptschau, Dahlienschau und die Schlusschau –, die überwiegend in den Hallen 6, 7 und 8 gezeigt wurden⁵¹⁵. Als Ergänzung zu diesen Schauen boten die Veranstalter der Bundesgartenschau anderen Städten die Teilnahme an diesen Hallenschauen an: Es partizipierten letztlich die Kölner Partnerstädte Liverpool, Tunis, Turku und Kioto sowie die Stadt Johannesburg⁵¹⁶. Auch Lehrschauen wurden, wie schon 1957, durchgeführt, und zwar sowohl im Rheinpark als auch in der

513 vgl. Kittlass, Bernd, Gärtnerische Freilandwettbewerbe und gärtnerische Vergleichsschauen Köln 1971 (29.4.-24.10.71), Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.10.1971, S. 1 ff.

514 vgl. Schönbohm, Kurt, Bundesgartenschau Köln 1971, Katalog gärtnerische Leistungen [Interview], in: Deutsche Gartenbauwirtschaft – Organ des Zentralverbandes des deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Heft 16, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1970, S. 14, und vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 14.

515 Die genauen Daten dieser Schauen, die in den inzwischen arabisch nummerierten Hallen gezeigt wurden, sind: Eröffnungsschau vom 29.4.-2.5.1971 auf 10.000 Quadratmetern, Rosenschau vom 16.-19.7.1971 auf 7.000 Quadratmetern, Blumenbindeschau vom 30.7.-2.8.1971 auf 4.000 Quadratmetern, Hauptschau vom 26.-29.8.1971 auf 7.000 Quadratmetern, Dahlienschau vom 3.-6.9.1971 (ohne Quadratmeterangabe), Schlusschau vom 21.-24.10.1971 auf 10.000 Quadratmetern. Vgl. Kittlass, Bernd, Hallenschauen Köln 1971 (29.4.-24.10.1971), Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.9.1970, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 20, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 8.

Weiterführende Informationen zu den Wettbewerben sind präzise zusammengefasst in den entsprechenden, nachgenannten Veröffentlichungen nachzulesen sowie in unzähligen Briefen und Unterlagen des Bundesgartenschau-Konvolutes des Grünflächenamtes. Vgl. dazu: o.V., Bundesgartenschau Köln 1971, 29. April bis 24. Oktober – Aufgaben für die gärtnerischen Freilandwettbewerbe, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-12; o.V., Bundesgartenschau Köln 1971, 29. April bis 24. Oktober – Aufgaben für die gärtnerischen Hallensonderschauen, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-30; o.V., Bundesgartenschau Köln 1971, 29. April bis 24. Oktober – Ausstellungsbedingungen für die gärtnerischen Freilandwettbewerbe und Hallensonderschauen, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-12; o.V., Prämierungs-Regeln für gartenbauliche Ausstellungsgüter – Unterlagen für die Preisrichter, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-16.

516 Letztere ließ der Bundesgartenschau Blumen und Stauden in großer Menge als Spende zukommen, die in den Hallenschauen ausgestellt wurden. Die Partnerstädte stellten während der permanenten Hallenschau (3.5.-15.9.1971) nicht näher bezeichnete „Ausstellungsgegenstände“ – darunter auch Pflanzen – auf jeweils circa 30 Quadratmetern aus. Die Stadt Liverpool beschickte ihren Bereich mit tropischen Warmhauspflanzen, vornehmlich Orchideen. Eine Besonderheit unter den Ausstellungen der Partnerstädte war der Kiotoer Garten (Halle 7), zu dessen Aufbau und Pflege eigens drei (oder vier, je nach Quelle) Gartenarchitekten aus Japan nach Köln entsandt worden waren: Aus Kioto wurden 15 Steinblöcke, eine Steinlaterne, verschiedene japanische Pflanzen wie roter Rhododendron, fächerförmige Bambusarten und spezielle Ackerschachtelhalmarten für den Rand sowie Bambusmatten für den Hintergrund des Gartens und sogar 180 Zentner Kiesel nach Köln geschickt. Der Garten stellte eine Gebirgslandschaft dar: Die 15 Steinblöcke symbolisierten Gebirgsketten und -massive, und in der Nähe eines kunstvoll mit Kieselsteinen dargestellten Baches stand die große steinerne Laterne (126 Zentimeter hoch, 49 Zentimeter x 49 Zentimeter), in deren Sockel eine stehende Buddhafigur eingemeißelt war. Sie sollte daran erinnern, dass die Gärten Japans früher ausschließlich kultischen Zwecken gedient hatten. Nach Beendigung der Dahlienschau wurde der Garten östlich des Flamingoteiches im südlichen Bereich im Freien angelegt. Daran erinnert ein Stein mit der Inschrift „Geschenk der Stadt Kyoto“ [sic]. Vgl. Druen, Jago, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Sandton / Johannesburg 26.6.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an Jago Druen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.7.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben

1957, durchgeführt, und zwar sowohl im Rheinpark als auch in der Riehler Aue, um möglichst viele Besucher ansprechen zu können⁵¹⁷. Im Rheinpark nahm der nördliche Teil des Staatenhauses (Halle 7) das Informationszentrum der Lehrschau auf. Gezeigt wurden Diareihen und Pflanzendarstellungen (in Vitrinen), und es fanden Lehr- und Demonstrationsveranstaltungen für das interessierte Publikum statt⁵¹⁸. Und auch der Umweltschutz wurde thematisiert: In Form einer Ausstellung legten mehrere Organisationen Informationsmaterial (Prospekte, Plakate, Photos etc.) aus⁵¹⁹. In der Riehler Aue wurde neben den Freilandschauen auch eine „Flora-Vision“ genannte Diaschau untergebracht⁵²⁰.

Wie der komprimierten Aufzählung zu entnehmen ist, konnten die Besucher einen ununterbrochenen Blüten- und Farbenrausch genießen: Nahtlos folgten auf den Frühjahrsflor die Sommerblumen sowie zum Abschluss des Sommers die Herbstblüher. Die Grundkonzeption der Blumenschauen hatte sich gegenüber 1957 kaum geändert, denn wie damals blühten auch 1971 Hunderttausende von Blumen, angelegt in Schmuckbeeten in unverändert massierter Manier: Die Frühjahrsblüher wie Tulpen, Narzissen, Hyazinthen, Vergissmeinnicht und Stiefmütterchen, insgesamt knapp über 200.000 Blumen, wurden am Haupteingang, rund um den Tanzbrunnen sowie am Großen Blumenhof gepflanzt⁵²¹. Hinzu kamen die nicht an Wettbewerben beteiligten Pflanzungen im Rheinpark von 100.000 Tulpen und 100.000 Stiefmütterchen, die wiederum mit anderen Blumen unterpflanzt waren, so dass die Anzahl aller Frühjahrsblumen bei über

an Pertti Valtakari [Informationsdirektor der Stadt Turku], Konvolut Grünflächenamt, Köln 12.3.1971, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 20, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an den Beigeordneten Franz Braun, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.8.1970, S. 1, und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information 5.3.1971: Die letzten Vorbereitungen zur Premiere, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.3.1971, S. 1 f., und vgl. Henze, Lis, Aus Kioto ein Geschenk in den Rheinpark – Ein Garten, den man nur anschauen darf, Kölner Stadt-Anzeiger vom 23. April 1971, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1971, o. S., und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Walter Tschörtner – Japanischer Garten der Stadt Kioto, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.8.1971, S. 1, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 189.

517 Veranstalter war der Zentralverband Gartenbau. Vgl. o.V., Programm der Lehrschau des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1.

518 Auch ein Pflanzendoktor gab über Pflanzenkrankheiten Auskunft. Vgl. ebd., S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Plan BGS Köln 1971 – Rosen-Hallensonderschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.6.1971, S. 2.

519 Vermutlich – die Informationen hierzu stammen von Anfang Dezember 1970, bis zum vorgesehenen Ausstellungszeitpunkt (20.5.-15.8.1971) können also noch Veränderungen eingetreten sein – waren dies folgende Organisationen: der Verein Erholungspark Vile e.V., die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, der Verein Aktion Saubere Landschaft e.V. und die Landesanstalt für Immissions- und Bodennutzungsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen. Vgl. Berge, Hans, Brief an den Verein Erholungspark Vile e.V., Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.11.1970, S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an den Beigeordneten Franz Braun – Beteiligung des Erholungsparkes Vile an der Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.12.1970, S. 1.

520 vgl. o.V., Programm der Lehrschau des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1 f.

521 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 17. Juli [1970] – Tagesordnungspunkt 1. Tulpen- und Frühjahrsblumenausstellung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.7.1970, S. 2, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188 f., und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 22 ff., und vgl. Hanisch, Presse-Information 5.3.1971..., a.a.O., S. 4.

einer halben Million lag⁵²². Und von Juni an wurden Hunderttausende von Knollenbegonien und andere einjährige Sommerblumen gezeigt sowie nach der Rosenblüte dann Chrysanthemen und Dahlien⁵²³.

a. Großer Blumenhof am Park-Café

Der Große Blumenhof wurde zu dieser Bundesgartenschau mit Grauwackeplatten und Klinkern ausgelegt, und die Blumenbeetflächen wurden etwas vergrößert; ihre ursprüngliche Form behielten sie indes bei (Abb. 156 bis 159)⁵²⁴. Für den Pflanzplan war Herta Hammerbacher zuständig, die die Bepflanzung zum Teil zeitgenössischer als von ihr vorgefunden gestaltete: Damit die Blumen zur Geltung kommen konnten, wurden die neun von ihr so benannten „Amöbenbeete“ diagonal aufgegliedert und die einzelnen Reihen farblich aufeinander abgestimmt⁵²⁵. Mit dieser neuen Bepflanzung brachte Hammerbacher Spannung in die Gestaltung der Blumenbeete hinein, da diese von der pseudo-natürlichen, fließenden Form der Amöbenbeete abwich.

In den 13 hoch- und querformatigen „Rechteckbeeten“ wurden die Blumen in schmalen Bändern sowohl diagonal parallel als auch diagonal „strahlig“ gepflanzt, das heißt von einem Ende zum anderen breiter werdend, um „... ein wenig Leben in das Ganze zu bekommen und einen Anklang an die Tanzbrunnen-Aufteilung zu bekommen“⁵²⁶. Verwendet wurden ausschließlich Begonien in wenigen Sorten (sieben), aber in vielen verschiedenen Farben: Die vier nördlichsten (dem Parkhaus am nächsten) Beete wurden ausschließlich mit Begonien in verschiedenen Gelb-, Orange- und Rottönen bepflanzt, die drei südlich davon gelegenen in Weiß, Rosa und Rot (das westlichste von diesen in Orange, Lachs, Rosa und Rot), die drei wiederum südlich von diesen gelegenen Beeten wurden mit etwas Weiß (im östlichsten Beet, also passend zur nördlicher gelegenen Reihe), aber überwiegend in Gelb, Lachs, Orange, Rot und Rosa gestaltet, und die südlichsten Beete wurden mit Begonien in Rot, Rosa, Gelb und Orange (das östlichste Beet) sowie dann in Gelb, Lachs, Orange und Kupfer

522 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 20, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188.

523 vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188 f., und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 22 ff.

524 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln, a.a.O., S. 177 und S. 185.

525 vgl. Hammerbacher, Herta, Brief an Bundesgartenschau, Künstlerische Oberleitung, Konvolut Grünflächenamt, Berlin 14.1.1971, S. 1.

Welche Farben letztendlich gewählt wurden, kann nicht bei allen Pflanzungen nachvollzogen werden, da nur einige originale Pflanzpläne vorliegen.

526 Hammerbacher, Brief an Bundesgartenschau..., a.a.O., S. 1.

(die beiden westlichen Beete) bepflanzt⁵²⁷. Die Farbharmonie beginnt demzufolge im Norden mit Gelb und Orange und Rot, also von den Primärfarben Gelb und Rot und deren Mischung Orange ausgehend, in den mittleren Beeten wird die Primärfarbe Blau zart dazugemischt sowie Weiß hinzugenommen, und im Süden erscheinen wieder Gelb und Rot sowie verschiedene Orangetöne; außen werden ausschließlich warme Farbwerte verwendet, innen überwiegend warme und geringfügig kältere Werte.

Diejenigen Rechteckbeete, die benachbart zu den Amöbenbeeten lagen, sollten als Übergang zwischen den beiden Bepflanzungsformen fungieren und waren, wie oben beschrieben, in ihrer Bepflanzung diagonal aufgeteilt⁵²⁸.

b. Tanzbrunnen / Musikpavillon

Auch die Blumenbeetflächen um den Tanzbrunnen wurden zu dieser Bundesgartenschau vergrößert, und, ebenso wie beim Großen Blumenhof, war Herta Hammerbacher für die Umgestaltung zuständig⁵²⁹. Auf einer Fläche von 2.150 Quadratmetern wurde die betont farbenprächtige „Leistungsschau“ durchgeführt, weshalb unter anderem die Blumenflächen am Haupteingang und am Musikpavillon mit besonders leuchtend-farbigen Gruppenpflanzen versehen wurden⁵³⁰.

Nordöstlich des Tanzbrunnens, zwischen diesem und dem nördlichsten Teil des Staatenhauses gelegen, war eine längsrechteckige Rasenfläche vorhanden, deren beide Längskanten leicht konvex gekrümmt waren – somit die Form des Tanzbrunnenrundes aufnehmend. Hierin waren um eine vorhandene Pappel herum drei dreieckige Beete mit spitzwinkligem Zuschnitt angelegt, deren Basen großflächig gezackt waren. Die spitzen Winkel waren auf die Pappel gerichtet. Diese Dynamik unterstützte Hammerbacher noch durch ein diagonal strahlenförmiges Bepflanzungsschema. Die Beete ließ sie überwiegend mit Dahlien, aber auch Canna, Begonien und Chrysanthemen anlegen in einer Skala, die das gesamte Farbspektrum umfasste: Weiß, Gelb, Orange, sowie verschiedene

⁵²⁷ vgl. ebd., und vgl. Hammerbacher, Herta, Bundesgartenschau Köln 1971 – Rheinpark – am Parkhaus – Pflanzplan Sommerblumen, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln März 1971, Blatt 8.

⁵²⁸ vgl. Hammerbacher, Brief an Bundesgartenschau..., a.a.O., S. 1.

⁵²⁹ vgl. o.V., Aktennotiz Betreff Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 31.10.1968, S. 5, und vgl. o.V., Notiz Sommerblumenpflanzung im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.1.1971, S. 1, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln, a.a.O., S. 185.

⁵³⁰ vgl. Kittlass, Gärtnerische Freilandwettbewerbe und gärtnerische Vergleichsschauen..., a.a.O., S. 2.

Rot-, Rosa-, Violett- und Blautöne (Abb. 160 und 177 – hier allerdings mit Frühjahrsbepflanzung zu sehen)⁵³¹.

Eine etwas kleinere Rasenfläche, ähnlich geformt wie die eben beschriebene, enthielt fünf Beete⁵³². Auch sie hatten die Form von spitzwinkligen Dreiecken, die an der Basis großflächig gezackt waren. Ihre Lage war derart, dass vier von fünf Spitzen, nahe beieinander gelegen, aufeinander zeigten, also wie beim oben beschriebenen Beet einen starken dynamischen Schub zur Mitte des Beetes hin ausübten. Auch hier wurden die einzelnen Blumenreihen diagonal strahlenförmig zur Spitze der Dreiecke hin angelegt. Sie waren überwiegend bepflanzt mit Dahlien, Canna, Bartnelken, Hyazinthen und Rittersporn, und auch ihre Farbskala reichte von Weiß, Gelb, Orange und Rot bis hin zu Violett und Blau⁵³³.

Im Durchgangsbereich zum Park-Café, direkt südlich anschließend an den Bahnsteig der Kleinbahn, wurden in zwei von einem Weg unterbrochenen Grünflächen drei unterschiedlich große, trapezförmige Beete diagonal strahlenförmig mit Canna und Begonien in unterschiedlichen Rottönen, in Gelb und in Weiß bepflanzt⁵³⁴. Die Beetformen und Bepflanzungen fielen hier vermutlich deshalb nicht so spitz und expressiv aus wie bei den beiden oben genannten Bereichen, da sie nur als begleitender Schmuck der Bahnstation gedacht waren und der Fokus hier nicht auf den Beeten an sich lag.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die zeitgenössischen Beetformen, Bepflanzungsformen und Farbschemata sowohl beim Großen Blumenhof wie auch beim Tanzbrunnen und dem Musikpavillon mit ihrer starken Buntheit und großen Dynamik konträr zu den weichen Amöbenformen der Beete aus den fünfziger Jahren stehen⁵³⁵.

531 vgl. Hammerbacher, Herta, Bundesgartenschau Köln 1971 – Rheinpark – Tanzbrunnen – Pflanzplan Sommerblumen – Dahlien, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln März 1971, Detailblatt 2.

532 Die genaue Lage dieser Fläche wird aus dem mir vorliegenden Kartenmaterial nicht ersichtlich, vermutlich ist sie eine der Flächen, die den Musikpavillon einrahmten.

533 vgl. Hammerbacher, Herta, Bundesgartenschau Köln 1971 – Rheinpark – Tanzbrunnen – Pflanzplan Sommerblumen – Dahlien, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln März 1971, Detailblatt 3.

534 vgl. Hammerbacher, Herta, Bundesgartenschau Köln 1971 – Rheinpark – Tanzbrunnen – Pflanzplan Sommerblumen, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln März 1971, Detailblatt 5: Durchgang zum Park-Café.

535 Da mir nur die Pflanzpläne zu diesen Bereichen vorliegen, ist es mir nur möglich, auf diese näher einzugehen.

c. Rosenpflanzungen

Der Rosengarten (1957 noch Großer Rosengarten genannt) sollte weitgehend erhalten, jedoch mit Rosen neuerer Züchtung ergänzt und mit unterschiedlich hohen Rosensorten besser gegliedert werden⁵³⁶; mit der gartenarchitektonischen Planung der Änderungen wurden die Gartenarchitekten Günther Schulze und Joachim Winkler, die die Anlage bereits für die Bundesgartenschau 1957 geplant hatten, von der Gesamtleitung Bundesgartenschau beauftragt⁵³⁷. Schönbohms Ziel war es, den „ ... Inselcharakter des großen Gartens zu erhalten, wenn möglich noch zu steigern ...“ : Erreicht werden sollte dieser Effekt einerseits indem zwischen Rosengarten und Park-Café einige alte Pflanzungen entfallen sollten, womit die „ durchfließenden Rasenflächen“ klarer hervortreten würden, und andererseits indem der Rosengarten eine zusätzliche Rahmenpflanzung erhalten sollte⁵³⁸. Schulze und Winkler wollten den Rosengarten in seiner Grundstruktur weitgehend erhalten, die Pflanzung sollte allerdings „ ... neu geordnet, vom Pflanzthema straffer zusammengefaßt werden“ ⁵³⁹. Im Gegensatz zur Ansicht der beiden Gartenarchitekten, die es nicht für ratsam hielten, den zur Gartenschau dann 15 Jahre alten Rosenbestand zu bewahren und nur einzelne Sorten auszutauschen, und die stattdessen den gesamten Rosenbestand mit Ausnahme der Strauch- und Kletterrosen mit Neupflanzungen ersetzen wollten, wurden die bewährten Rosensorten erhalten, insgesamt etwa fünfzig Prozent der alten Anpflanzung⁵⁴⁰. Die Lage der Wege und Plätze wollten Schulze und Winkler weitestgehend in der alten Form übernehmen, allerdings empfahlen sie, aus „ gestalterischen Gründen“ die bunten Betonplatten zu entfernen und durch Grauwackepflaster zu ersetzen⁵⁴¹ – eine bewusste Abkehr

536 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 31. März 1969 – Tagesordnungspunkt 2. Rosengarten und Brunnengarten, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.4.1969, S. 2.

537 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an die Gartenarchitekten Günther Schulze und Joachim Winkler, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.10.1968, S. 1.

Die Vorbereitungen für die Bundesgartenschau 1971 waren in diesem Bereich schon im Jahr 1968 vorgenommen worden: So wurden etwa Sorten, die sich im Laufe der Jahre bewährt hatten, zur Stärkung zurückgeschnitten, Krankheiten bekämpft und Sorten, die sich nicht bewährt hatten, ausgepflanzt. Vgl. o.V., Aktennotiz Rosenschau der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.7.1968, S. 1.

538 Schönbohm, Kurt, Schreiben an Joachim Winkler, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.12.1968, S. 1, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 31. März 1969, a.a.O., S. 2.

539 vgl. Winkler und Schulze, Brief an Kurt Schönbohm, a.a.O., Anhang S. 1.

540 Bei der Etikettierung von alten und neuen Rosen wurde dafür gesorgt, dass die alten, bewährten Sorten gut zu erkennen waren. Vgl. Winkler und Schulze, Brief an Kurt Schönbohm, a.a.O., Anhang S. 1, und vgl. o.V., Büro Bundesgartenschau – Erläuterungen zur Sitzung am 31.3.1969, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.3.1969, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 29 f., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 29 f.

541 vgl. Winkler und Schulze, Brief an Kurt Schönbohm, a.a.O., Anhang S. 1.

vom Farbkanon der fünfziger Jahre also. Diese Vorschläge wurden dann auch so umgesetzt⁵⁴².

Rosenneuheiten wurden von Rosenzüchtern, die vom ZVG dazu eingeladen waren, auf einer rund 430 Quadratmeter großen Fläche präsentiert, die nördlich der Wasserterrassen gelegen war: Die anscheinend besonders starkfarbigen Rosensorten – „... moderne[n] Rosenfarben, die manchmal etwas grell sind“⁵⁴³ – wurden in sechseckige Beete gepflanzt. Gezeigt wurden 79 Sorten neu entwickelter Rosenzüchtungen aus Europa und den USA, in Farbe und Wuchs aufeinander abgestimmt, insgesamt 2226 einzelne Pflanzen⁵⁴⁴. Sie wurden ein Jahr vor der Eröffnung der Gartenschau gesetzt, um den Besuchern „gewachsene“ Rosen zeigen zu können und keine reine „Ausstellungspflanzung“⁵⁴⁵. Die Wege wurden von 30 Zentimeter auf 60 Zentimeter verbreitert, somit einen besseren Zugang zu den Rosen zu ermöglichend⁵⁴⁶.

d. Weitere Blumenanlagen

Dahlien wurden auf dieser Bundesgartenschau außer in den bereits genannten Pflanzungen am Tanzbrunnen auf dreierlei Weise besonders herausgestellt: in einer Hallenschau in den Messehallen am Rheinpark, in einer „Dahliengarten“ genannten Freilandschau im Norden des Jugendparks und in einer Containerschau in der Riehler Aue⁵⁴⁷. Um die Freilandschau überschaubar zu halten, wurden nur deutsche Aussteller zugelassen: 15 von ihnen durften auf einer Fläche von jeweils drei mal zehn Quadratmetern eine Auswahl an eigenen und fremden Züchtungen zeigen, die in den vorhergehenden Jahren mit gut oder sehr gut bewertet worden waren⁵⁴⁸. Da Dahlien ihre erste Blüte erst im August haben, wurden ab Ende Juli auf einer weiteren, circa 300 Quadratmeter großen

⁵⁴² vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 24. Jan. 1969 – Rheinpark, Punkt 2. Rosengarten und Brunnengarten – Vorschlag der Gartenarchitekten Schulze / Winkler, Konvolut Grünflächenamt, Köln 31.1.1969, S. 2 f.

⁵⁴³ Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 24.

⁵⁴⁴ vgl. o.V., Ausschluß Gartenkünstlerische Gestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.1.1970, Auszug, o. S., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 24 f. und Karte 1, und vgl. Kittlass, Bernd, Zeitgemäße Gartenformen in der Bundesgartenschau Köln 1971, in: Deutsche Gartenbauwirtschaft – Organ des Zentralverbandes des deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Heft 9, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2. Mai 1970, S. 19, und vgl. o.V., ZVG gartenbau-report – Mitteilungen des Zentralverbandes des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Bad Godesberg 5/1970, S. 2.

⁵⁴⁵ vgl. Kittlass, Bernd, Schreiben an die Redaktionen der Fachzeitschriften und Landesverbände, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.4.1970, Anlage S. 1 f.

⁵⁴⁶ vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 28.4.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.4.1970, S. 4.

⁵⁴⁷ vgl. Ricken, Heinrich, Bericht über die erste Besprechung über Dahlien im Freiland auf der Bundesgartenschau 1971 in Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.11.1969, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 30.

⁵⁴⁸ vgl. ebd.

Fläche, die in leicht zugängliche Beete eingeteilt worden war, bereits in der Blüte stehende, vorkultivierte Sorten ausgepflanzt⁵⁴⁹. Bei der Hallenschau betrug das Verhältnis deutscher zu ausländischer Aussteller 3:1⁵⁵⁰.

Die Iris-Aue, am Rheinufer im nördlichen Drittel des Rheinparks auf der Höhe des Rosengartens gelegen, war zwar von der 1957er Bundesgartenschau erhalten geblieben, allerdings wurde sie nun großzügig erweitert⁵⁵¹. Mit der Neube-pflanzung betraute die Gesamtleitung Bundesgartenschau den Gartenarchitekten Bruno Müller⁵⁵². Er zeigte neue Züchtungen der Iris in 224 verschiedenen Sorten und der Taglilie in 174 Sorten aus den USA und Europa in klaren Farben und ließ sie – im Gegensatz zur Präsentation im Jahre 1957, als Herta Hammerbacher für die Iris-Aue verantwortlich gezeichnet hatte – nicht so massiert setzen⁵⁵³. Da die Züchtung seit dieser Zeit wesentliche Fortschritte gemacht habe in Bezug auf Blütenformen, -farben und -größen, müssten die Pflanzen, so Müller, lockerer gesetzt werden; in einer „Vermassung“ kämen sie nicht zur Geltung⁵⁵⁴. Die Pflanze wurde auch in einem „Sondergarten“ gezeigt, der westlich des Rosengartens, am Adenauer-Teich, angelegt wurde⁵⁵⁵.

Wie schon bei der Bundesgartenschau 1957 wurden auch diesmal verschiedene Pflanzengesellschaften geschlossen präsentiert, die hier kurz, von Süden nach Norden gesehen, aufgeführt werden. Zwischen dem neu geschaffenen Mittelmeer-Gartenhof (im Westen) und Flamingoteich (im Osten) schuf der Kölner Gartenarchitekt Franz-Josef Maubach eine Heidelandschaft mit 15.000 Pflanzen. Es war eine Sammlung vieler damals verfügbarer, aber auch seltenerer Heidearten und -sorten, insgesamt 30 an der Zahl. Besonders herausgestellt wurde die Schneeheide, die eine sehr lange Blütezeit aufweist⁵⁵⁶. Gartenarchi-

549 vgl. Ricken, Bericht über die erste Besprechung über Dahlien..., a.a.O., S. 2.

550 vgl. Kittlass, Bernd, Ergebnis-Protokoll über Gespräch Freilandwettbewerb Dahlien / Bundesgartenschau Köln ' 71 vom 30.4.70, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.5.1970, S. 3.

551 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186.

552 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Bruno Müller, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.10.1968, S. 1.

Zuvor waren die alten Irispflanzungen herausgenommen worden; die stark verunkrauteten Flächen der Aue wurden begast, danach wurden sie mit Rapspflanzungen auf die neue Irisbepflanzung vorbereitet. Vgl. Schönbohm, Kurt, Vermerk Iris-Aue im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.7.1968, S. 1, und vgl. Schönbohm, Schreiben an Bruno Müller, a.a.O., S. 1.

553 vgl. Müller, Bruno, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Badenweiler 15.12.1968, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 25.

554 vgl. Müller, Bruno, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Badenweiler 2.9.1970, S. 1.

555 vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Ausstattung des Iris-Sondergartens unterhalb des Rosengartens, Konvolut Grünflächenamt, Köln 29.7.1970, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., Karte 1.

556 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 21, und vgl. Maubach, Franz-Josef, BGS Köln 1971 – Heidegarten Rheinpark Flamingoteich, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.1.1970, Pflanzplan, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 17 f.

tekt Gottfried Kühn war beauftragt worden mit der Überarbeitung und Planung der Pflanzung der winterharten Blütenstauden, einer Vergleichsschau, die östlich und nordöstlich der Glaspavillons angelegt wurde⁵⁵⁷. Das vorhandene Wegesystem wurde erhalten; die Plattenwege innerhalb der Staudenvergleichsschau ließ Kühn aufgrund ihres schlechten Zustandes jedoch erneuern⁵⁵⁸. Rhododendren wurden dieses Mal östlich des Großen Beckens des Wassergartens gezeigt⁵⁵⁹, da die Boden- und Windverhältnisse an den alten Standorten – am Tanzbrunnen und am Bahnhof der Kleinbahn – nicht ideal gewesen waren: Die Anpflanzungen hatten laufend durch Neupflanzungen ergänzt werden müssen, woraus sich eine starke Veränderung der ursprünglichen Anlage ergeben hatte⁵⁶⁰. „Astilben in einer Waldlichtung“ hieß die auf der waldartigen Fläche nordöstlich des Park-Cafés angelegte Astilbenpflanzung: 5.000 Exemplare in handelsüblichen Sorten dieser Staudenart wuchsen im Schatten von Kastanien, Weiden, Pappeln und Eiben⁵⁶¹. Das ehemalige „Madaus-Gewächshaus“, nördlich der Fläche mit den Rosenneuheiten, wurde in ein „Glashaus mit Kakteen“ umgewandelt. Darin zeigten die Deutsche Kakteen-Gesellschaft, nach Gattungen geordnet, Kakteen – unter anderem mehrere Exemplare der „Königin der Nacht“ – und der Kölner Botanische Garten vorwiegend afrikanische Sukkulente. Auf Landkarten wurden die Verbreitungsregionen und Heimatstandorte der bekanntesten Kakteen eingezeichnet⁵⁶². Südlich des Thermalbades wurde ein Ritterspornhang angelegt, der mit 6.000 dieser bis zu zwei Meter hohen, winterharten Gartenstauden bepflanzt wurde; der Öffentlichkeit wurden hier die neuesten Hybriden aus England vorgeführt⁵⁶³.

Die fünf Hausgärten, schon zur Bundesgartenschau 1957 angelegt, wurden 1971 nur instand gesetzt; die ursprünglichen Entwürfe blieben überwiegend un-

⁵⁵⁷ vgl. o.V., Notiz zu Bundesgartenschau 1971 – Staudenvergleichsschau im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.5.1969, S. 1, und vgl. o.V., Notiz zu Bundesgartenschau '71 – Staudenpflanzung im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.8.1970, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22.

⁵⁵⁸ vgl. o.V., Notiz zu Bundesgartenschau 1971 – Staudenvergleichsschau im Rheinpark, a.a.O., S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Notiz an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.9.1969, S. 1.

⁵⁵⁹ vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., Karte 1 und S. 31.

⁵⁶⁰ vgl. Praßer, Artur, Brief an Kurt Schönbohm – Rhododendron im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.5.1968, S. 1.

⁵⁶¹ vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 29, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 23.

⁵⁶² vgl. Felkel, Albert, Brief an die Ausstellungsabteilung Bundesgartenschau, Hrsg. Deutsche Kakteen-Gesellschaft, Ortsgruppe Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln 18.11.1970, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 25, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 27.

⁵⁶³ vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 26, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 27 f.

angetastet⁵⁶⁴. So konnte am besten die Entwicklung der unterschiedlichen Gärten und der einzelnen Pflanzen gezeigt werden, die sie innerhalb von rund 15 Jahren genommen hatten.

e. Neue Anlage: Mittelmeer-Gartenhof

Die signifikanteste gartenarchitektonische Neuerung dieser Bundesgartenschau war der auf der Rückseite des Staatenhauses vom in Israel lebenden Gartenarchitekten Walter Polak geschaffene Mittelmeer-Gartenhof (Abb. 161). Polak legte diesen von hohen Mauern umschlossenen, südländischen Garten (Abb. 162) beispielhaft für die Gartenhöfe am Mittelmeer an, deren Bauweise – die Einfriedung durch hohe Mauern – arabischen Ursprungs ist. Zentrum dieser quadratischen Anlage ist ein rechteckiges Becken (15,7 x 9,6 Meter), in dessen östlichem Drittel eine von Hannelore Wiese geschaffene Brunnenplastik, eine blaue Halbkugel aus Kunststoff mit einem Durchmesser von einem Meter, als Akzent platziert wurde (Abb. 163). Ein feiner Wasserschleier rieselte aus einer Öffnung am Scheitelpunkt dieser von innen beleuchtbaren Halbkugel. Polak gestaltete dieses Becken aus verschiedenen Gründen flach (22 Zentimeter tief): Zum einen sollten die Mosaikarbeiten des von israelischen Künstlern entworfenen und erstellten Beckenbodens – weiße, wellenartige Linien auf hellblauem Grund – gut zur Geltung kommen. Zum anderen sollte dieser Garten dem Gartenhof einer Anlage am Mittelmeer entsprechen, und dort ist das Wasser aufgrund der geringen Niederschläge kostbar. Auch der über die Halbkugel rinnende, feine Wasserschleier wurde mit Bedacht so gewählt: Einerseits blieb die Wasseroberfläche ruhig und ließ so das Mosaik gut erkennen, andererseits wiederum symbolisierte er die geringen Niederschläge⁵⁶⁵. Flankiert wird diese 430 Quadratmeter große, mit Basaltplatten ausgelegte Anlage durch Pflanzungen südländischer Gewächse wie Palmen, Lorbeerbüsche, Agaven, Bougainvillea, Oleander, Bananenstauden, Zitronenbäume, Tamarisken und einer alten Ölweide, die sowohl in das Erdreich als auch in Container aus Naturstein ge-

⁵⁶⁴ vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 19 ff., und vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 70.

Gartenarchitekt Karl Penzler etwa änderte an dem Entwurf seines Garten nichts, da er die Ansicht vertrat, dass sich diese Gärten nach über zehnjähriger Entwicklung „viel eindrucksvoller als zur Schau 1957“ zeigten; er nahm deshalb nur Ergänzungen bei den Pflanzungen vor. Auch Gartenarchitekt Gottfried Kühn beließ den ursprünglichen Entwurf seines Gartens, die Bepflanzung änderte er mit Ausnahme der Großgehölze insofern, als er nun einen Rhododendron-Azaleen-Garten anlegte. Vgl. Penzler, Karl, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Köln 18.9.1968, S. 1, und vgl. Kühn, Gottfried, Brief an Kurt Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.9.1968, S. 1, und vgl. Kühn, Pflanzplan Hausgarten Bundesgartenschau Köln 1957, a.a.O., S. 284-288.

⁵⁶⁵ vgl. o.V. [Pressestelle], Presse-Information: Zweiter Ausstellungsmonat der Bundesgartenschau Köln 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.7.1971, S. 2 f.

setzt wurden⁵⁶⁶. Die den Garten umgebenden weißen Mauern in unterschiedlichen Höhen (50 bis 300 Zentimeter) wurden aus gebrochenem, gesplittetem und rundgeschliffenem Carrara-Marmor gegossen. In das Carrara-Mauerwerk wurden nach einer Idee von Schönbohm zwei Verse aus dem 96. Psalm in Versalien eingeschlagen (Abb. 164): „ Der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist, das Feld sei fröhlich und alles was darauf ist. Und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn.“ Zur Ausschmückung der Anlage wurde auch ein Tonkrug ausgestellt, ein Vorratsgefäß für Öl, Wein oder Getreide aus dem 7.-8. Jahrhundert vor Christus aus der Umgebung von Jerusalem; er war eine Leihgabe des Ha' aretz Museums, Tel Aviv / Jaffa⁵⁶⁷, der israelischen Partnerstadt Kölns.

Dieser Garten läuft in seiner Formensprache – eckig und abgeschlossen, also ohne fließenden Übergang zu benachbarten Pflanzungen – zwar der offenen Konzeption der Entwürfe von 1957 zuwider, der Gartenarchitekt entschloss sich zu dieser Form jedoch nicht als gestalterischem Kontrapunkt zu den anderen Teilen des Rheinparks, sondern aufgrund räumlicher Gegebenheiten. Denn ursprünglich war wohl ein offener Garten geplant gewesen mit Pflanzen, die nur im Mittelmeerraum vorkommen. Da aber nur dieser Ort im Rheinpark für die Verwirklichung in Frage kam, gab es Probleme, dem Garten einen in sich geschlossenen und schlüssigen Charakter zu geben: Im Hintergrund (östlich des Gartens) liegen die Messehallen, und hierbei optisch besonders auffällig war ein vier mal vier Meter großes Tor, durch das die Messehalle mit Lastkraftwagen beschickt wurde. Da diese Situation nicht verändert werden konnte, schlug Schönbohm deshalb Polak vor, „ ... mit Hilfe von Schutzwänden, Mauerteilen oder dergl. (...) einen Gartenhof oder eine Reihe von Höfen oder ein Labyrinth zu schaffen“ ⁵⁶⁸. Auch Polak befürwortete aufgrund dieser ästhetischen Zwänge die Anlage eines Mittelmeer-Gartens in Form eines Hofes: „ ... daß wir das

566 Ein Teil der Pflanzen wurde von der städtischen Dekorationsgärtnerei gestellt, ein großer Teil vom Botanischen Garten, und einige Pflanzen sollten aus Israel importiert werden (ich habe keine Anhaltspunkte darüber, ob dies tatsächlich geschah). Vgl. ebd. und vgl. Polak, Walter, Auszug aus dem Brief an Herrn Ltd. Gartenbaudirektor Schönbohm vom 1.3.1969, Konvolut Grünflächenamt, [vermutlich] Kiriath-Tivon 1.3.1969, S. 1.

Um mit der kühlen Strenge des Gartens zu harmonieren, wurde bei der Wahl der Container auf eine schlichte, gerade Form geachtet. Vgl. o.V. Notiz „ Mittelmeer-Garten“ für die Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.6.1969, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Bundesgartenschau 1971 – Blumenkübel, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.2.1970, S. 1.

567 vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 72, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 83 und Tafel VI, und vgl. Hanisch, Presse-Information 5.3.1971..., a.a.O., S. 2 f., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 15, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 23 f., und vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 39, und vgl. Polak, Auszug aus dem Brief an Herrn Ltd. Gartenbaudirektor..., a.a.O., S. 1.

568 Schönbohm, Kurt, Schreiben an Walter Polak, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.11.1968, S. 1.

Charakteristische solch eines mittelmeerländischen Gartenhofes – und ich denke da an die Gegend in der ich lebe – durch eine Pergola mit Rundbögen, Mosaikpflaster, Anwendung von blauen Farbtönen, teilweises Abschließen des Raumes durch Mauerwerk, Pflanzen in Kübeln usw. erreichen können“⁵⁶⁹. Das höhere Mauerwerk, das den Garten dann umgab, diente auch als Windschutz für die empfindlichen Pflanzen sowie zur „Steigerung der Raumwirkung“. Der Haupteingang, in den Norden der Anlage gelegt, wurde von Polak bewusst eng gehalten, da „... man solche Gartenhöfe meistens durch einen schmalen Eingang erreicht“⁵⁷⁰.

2. Spiel- und Freizeitanlagen

Neugestaltungen wurden ebenfalls im Bereich der Spielanlagen realisiert (Anlage 11, Abb. 165-171). So wurde in der Mitte des Rheinparkgeländes an der Stelle des zur Bundesgartenschau 1957 angelegten Blumendeichs die architektonisch außergewöhnliche „Spielhügellandschaft“ für Kinder und Jugendliche gebaut, deren optische Gestaltung an sich schon zum Spielen anregen sollte. Darüber hinaus wurden die Spielanlagen des Jugendparks ergänzt und das Jugendfreizeitheim „Offene Tür“ erweitert.

a. Spielhügellandschaft und Spielweg

Die Spielhügellandschaft kann als besonders herausragend angesehen werden aufgrund ihrer gartenarchitektonischen Einbettung in die sie umgebende Landschaft, die progressive Verwendung des Materials Kunststoff für modernste Spielgeräte mit beweglichen Spielelementen und die Umsetzung neuer spielpädagogischer Ansätze – all dies symptomatisch für die sozial engagierten und aufklärerischen siebziger Jahre. Der Wunsch der Gesamtleitung der Bundesgartenschau nach einer solch zukunftsweisenden Spielanlage schlug sich denn auch in der von ihr für die Errichtung zur Verfügung gestellten Summe nieder: 300.000 Mark wurden dafür ausgegeben. Zusätzlich brachte der Verein „Für uns Pänz“ 60.000 Mark auf, die für die Anschaffung von Spielgeräten bestimmt war⁵⁷¹. Kurt Schönbohm lakonisch dazu: „Eine Bundesgartenschau soll

⁵⁶⁹ Polak, Auszug aus dem Brief an Herrn Ltd. Gartenbaudirektor..., a.a.O., S. 1.

⁵⁷⁰ ebd.

⁵⁷¹ vgl. Heimig, Otto, Schreiben an Messe- und Ausstellungs GmbH – Bundesgartenschau `71: Versicherung der kostenlos gelieferten Gartenmöbel und Ausstattungsgegenstände, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.5.1971, S. 1 und Anhang, und vgl. Bödeker, Richard, Schreiben an die Stadt Köln, Grünflächenamt – Bundesgartenschau 1971: Kinderspielplatz im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Neandertal bei Düsseldorf 27.3.1969, und vgl. o.V., Büro Bundesgartenschau – Erläuterungen zur Sitzung am 31.3.1969, a.a.O., S. 3.

ja Neues zeigen, auch wenn es einmal über die normalen Kosten hinausgeht.“⁵⁷²

Richard Bödeker, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der freien Garten- und Landschaftsarchitekten Richard Bödeker, Georg Penker und Rose und Gustav Wörner, die für den Entwurf und die Gesamtplanung der Spielanlage verantwortlich zeichnete⁵⁷³, formulierte die Zielvorstellung der Arbeitsgemeinschaft den Entwurf der Spielhügellandschaft und des darin vielfach verwendeten Materials Kunststoff betreffend: „ Auf der Bundesgartenschau in Köln soll von uns ein ca. 10.000 qm großes Spielgelände entstehen, das von den traditionellen Spielplätzen stark abweicht nicht nur in Form und Spielaufbauten, sondern besonders in Verwendung von Kunststoffen in den verschiedensten Anwendungsmöglichkeiten. Wir wollen damit ein Beispiel geben, wie man Spielplätze der Zukunft gestalten und bauen kann.“⁵⁷⁴ Auf Vorschlag des Bildhauers Christian Weiser wurden acht Spielplastiken der Pariser Group Ludic aufgestellt. Die Mitglieder der Gruppe, David Roditi, Xavier de la Salle und Simon Koszel – Architekten und Künstler – konzentrierten ihre künstlerische Arbeit auf Aktionsangebote für Kinder: Sie betrachteten das Spiel als Ziel an sich, als hervorragendes ästhetisches und pädagogisches Übungsinstrument⁵⁷⁵. Auch Weiser selbst konzipierte einen Teil der Spielplatzausstattung wie etwa bewegliche Spielelemente, eingebaute Rutschbahnen (Abb. 165) und einen Stangenwald aus elastischen, auseinanderbiegbaren Kunststoffstäben (Abb. 166). Ergänzend zu diesen künstlerischen Elementen waren gleichwohl traditionelle, befestigte Spielgeräte wie Rolltonne, Lauftonne, Drehscheibe, Drehkugel, Bögen, Balancierbalken, Turnrecks und andere Klettergeräte (Abb. 167) des niederländi-

572 Schönbohm, Kurt, Schreiben an die Stadtverwaltung Neuwied, Garten- u. Friedhofsamt – Kinderspielplätze, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.12.1971, S. 1.

573 Die Bauleitung hatte die Bauausführungs- und Unterhaltungsabteilung des städtischen Grünflächenamtes. Vgl. Weiser, Christian [Planung für Umweltgestaltung], Schreiben an das Grünflächenamt, Gartenbaudirektor Schönbohm – Bundesgartenschau 1971: Kinderspielplatz Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Metzkausen 8.3.1970, S. 1, und vgl. Bödeker, Richard, Penker, Georg, Wörner, Rose und Gustav – Schreiben an die Pressestelle der Bundesgartenschau, Herr Hanisch: Spielhügellandschaft im Rheinpark BGS 71, Konvolut Grünflächenamt, Neandertal 30.4.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an Hans Frevert – Bundesgartenschau Köln ' 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.8.1971, S. 1.

574 Bödeker, Richard, Schreiben an die Hoechst-Farbwerke AG, Werksabtlg. Termoplastische Kunststoffe [sic!] – Bundesgartenschau 1971 in Köln, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 14.10.1969, S. 1.

575 vgl. Popper, Frank, Die Kinetische Kunst – Licht und Bewegung, Umweltkunst und Aktion, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1975, S. 129 f.

Genauere Angaben über die Beschaffenheit dieser modernen Entwicklungen für Spielplatzgeräte – außer den Bezeichnungen „ éléments de plein jeux“ , „ sphère musicale“ , „ sphère suspendue“ , „ portique à grimper“ , „ formes mobiles“ , „ banquettes sièges“ , „ portique tensoriel“ und „ tétraèdre à anneaux“ – lagen nicht vor. Vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Bundesgartenschau ' 71 – Spielhügellandschaft, Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.1.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Group Ludic, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.2.1971, S. 1.

schen Spielplatzgeräteherstellers NIJHA Bestandteile dieser Anlage⁵⁷⁶. Da über die letztlich gewählte Ausstattung sowie über die tatsächlich realisierte Anzahl der Hügel stark von einander abweichende Quellen existieren⁵⁷⁷, kann die Spielhügellandschaft nur in nuce beschrieben werden: Einer der runden Erdkegel war versehen mit oben genanntem Stangenwald, ein weiterer Hügel war mit einer dicken, elastischen Kunststoffschicht überzogen, die bunt eingefärbt und mit einem griffigen Belag versehen war (Abb. 168); von diesem konnten die Kinder mit bereit gehaltenen Kunststoffspielzeugen herunterrutschen. Die Oberflächen der anderen Hügel waren mit Rasenpflaster abgedeckt, aber auch partiell mit Rutschen, Kettenkonstruktionen (Abb. 169), Kriechanlagen (Abb. 169) und variablen Spielelementen bestückt. Ein im Süden der Spiellandschaft angelegter kreisrunder Gondelteich, am Rand mit Kopfsteinpflaster versehen und mit einem Untergrund aus dem damals neuartigen Glasfasergewebe mit eingeschmolzenen Kieselsteinen ausgelegt, lud zum Plantschen und Spielen mit geometrisch geformten Kunststoff-Spielelementen ein (Abb. 170). Die Spielhügel und der Teich lagen eingebettet in einer großen Sandfläche, über die weitgehend

576 vgl. Schönbohm, Kurt Notiz Bundesgartenschau Köln ' 71 – Spielgeräte der Firma PEJA, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.9.1971, S. 1, und vgl. o.V., Prospekt Qualität und Formgebung, nebst spielerischer Allüren..., Hrsg. PEJA, Vertriebsgesellschaft für industrielle Erzeugnisse mbH, Konvolut Grünflächenamt, Duisburg ohne Datum, S. 1-4.

577 Zur ursprünglichen Planung dieser Spiellandschaft, die verschiedene Entwicklungsphasen durchlief – zu Beginn waren zehn Hügel geplant, später acht – , liegen mir zwei Aufsichtspläne mit genauer Ausstattung vor: Arbeitsgemeinschaft R. Bödeker, G. Penker, R. + G. Wörner Gartenarchitekten BDGA, BG – 71 – Köln – Spielweg, Konvolut Grünflächenamt, Neandertal September 1969, und vgl. Arbeitsgemeinschaft R. Bödeker, G. Penker, R. + G. Wörner Gartenarchitekten BDGA, BG 1971 – Köln – Spielweg, Ausstattungsplan, Konvolut Grünflächenamt, Neandertal März 1970.

Schönbohms nachfolgende Notiz dokumentiert eine weitere Entwicklungsstufe: „ Bezüglich der einzelnen 8 Hügel wurde am 17.9.1970 an Ort und Stelle folgendes besprochen: Berg Nr. 1 wird mit Gras angesät. Berg Nr. 2 bekommt Industrieflaster und wird bemalt. Berg Nr. 3 bekommt Straßenpflaster mit Rasenfugen. Die Wasserfläche wird mit einem neuen Spezialkunststoffverfahren gedichtet. Die Malwand hat einen 8 m und einen 2 m langen Schenkel. Der Berg Nr. 4 wird noch etwas überhöht und soll ebenso wie der Berg Nr. 7 evtl. in der Oberfläche vermörtelt werden und darüber eine elastische Kunststoffschicht bekommen. Die diesbezüglichen Untersuchungen sollen nicht mehr als 14 Tage in Anspruch nehmen, falls sie negativ verlaufen, müssen Berg 4 und 7 bepflanzt werden und Rasenfugen erhalten. Berg Nr. 5 bekommt Straßenpflaster mit Rasenfugen. Berg Nr. 6 wird mit Gras angesät. Berg Nr. 8 wird niedrig bepflanzt.“ Schönbohm, Kurt, Notiz Spielhügelgelände im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.9.1970, S. 1. Zwei andere Quellen dokumentieren jedoch sechs Hügel, und der Text, der für die erste Pressekonferenz am 29.10.1970 verfasst wurde, sowie der Katalog-Text nennen gar nur fünf. Da die Briefe nach Ende der Bundesgartenschau verfasst worden sind und der Pressekonferenz-Text sowie der Katalog offizielle Publikationen waren, ist davon auszugehen, dass tatsächlich nur die dort genannte, geringere Anzahl verwirklicht worden ist. Quelle 1: „ Das Gelände sollte nicht nur durch seine Modellierungen (6 Hügel unterschiedlicher Höhe, Gondelteich) zum Spielen anregen, sondern es bestand die Absicht, den Kunststoff in den Dienst des Kinderspiels zu bringen. So wurden einzelne Hügel mit Kunststoffen befestigt und zwar mehrere Hügel mit Regupol-Matten der Berleburger Schaumstoffwerke und ein Teil des großen Berges mit einer 2 Komponentenaufschäumung Polyutheran [sic!] von der Firma Sintke, Rheydt.“ Schönbohm, Kurt, Schreiben an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands – Landesverband Saar – Herrn Th. Theis: Bundesgartenschau Köln 1971 – Kinderspielplatz im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.11.1971, S. 1. / Quelle 2: „ ... Einmal sollte das Kinderspiel durch starke Modellierung des Geländes (6 Hügel unterschiedlicher Höhe, Vertiefung als Gondelteich) angeregt werden, zum anderen bestand die Absicht, von den üblichen Befestigungen und Spielmaterialien abzugehen und soweit wie möglich Kunststoff zu verwenden.“ Schönbohm, Kurt, Schreiben an Ingrid Mende, Würzburg – Bundesgartenschau Köln 1971: Kinderspielplatz, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.12.1971, S. 1. / Quelle 3: „ In einem Meer von weißem Sand stehen fünf breitgelagerte Erdkegel in Höhen von drei bis zu acht Metern.“ O.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 24 f. / Quelle 4: „ Die fünf Erdkegel stehen in einem Meer aus weißem Sand.“ Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 30 f.

ein Kletterdach netzartig gespannt wurde – womit die beiden seit jeher beliebtesten Spielelemente für Kleinkinder, nämlich Wasser und Sand, reichlich vorhanden waren⁵⁷⁸.

Aufgrund dessen, dass die Anlage optisch so hervorstach, wurde großer Wert auf eine möglichst hohe landschaftsgestalterische Integration in das Gelände gelegt. Besonders der Stadt Köln war daran gelegen, „ ... auf Bepflanzung nicht zu verzichten, soweit sie erforderlich ist, um zu verhindern, daß der Spielplatz wie ein Fremdkörper im Rheinpark liegt“ ⁵⁷⁹.

Mit diesem exemplarisch angelegten Kinderspielplatz sind bereits Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge berücksichtigt worden, obschon sie dem Büro Bundesgartenschau erst Anfang 1970 vorlagen (denn zu diesem Zeitpunkt waren die Planungen für die Spielhügellandschaft und die anderen Spielangebote weit gediehen)⁵⁸⁰. Darin wurde unter anderem empfohlen, „ ... soziologische und städtebauliche, bei der Anlagenplanung sozialerzieherische und landschaftsgestalterische Aspekte ...“ besonders zu berücksichtigen, wie auch für „ ... die Anlage und Gestaltung von Spiel- und Erholungseinrichtungen (...) spielspsychologische und spielpädagogische Gesichtspunkte primär zu beachten; die architektonischen und gartengestalterischen Mittel sollen eine optimale Benutzbarkeit in diesem Sinne ermöglichen.“ ⁵⁸¹ In diesem Sinne erläuterte Christian Weiser die Konzeption seiner eigenen Entwürfe sowie die von ihm ausgesuchten Spielgeräte folgendermaßen: „ Den Kindern müssen daher Spielelemente in die Hand gegeben werden, mit denen sie ihre Spielformen und Spielabläufe selbst bestimmen, steuern und nahezu endlos variieren können. Die Elemente sollten so anonym sein, dass sie jedem Kind seiner Phantasie und seinem Alter entsprechend die Möglichkeit bieten, seine eigene Welt in und mit ihnen zu erspielen. Nur so befriedigen sie den kindlichen Betätigungs-, Gestaltungs- und Erlebnisdrang. Nur anonyme, unspe-

578 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 24 f., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 30 f.

579 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Freitag, dem 14. November 1969 – Tagesordnungspunkt 9. Verschiedenes: Kinderspielplatz, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.11.1969 [sic!], S. 4 f., und vgl. Schönbohm, Schreiben an Ingrid Mende..., a.a.O., S. 1.

580 Die Grundlagen hierzu waren in den Planungsgesetzen und Bauordnungen des Bundes und der Länder verankert. Als Richtlinien wurden die von der Deutschen Olympischen Gesellschaft vorgelegten Memoranden zum „ Goldenen Plan für Gesundheit, Spiel und Erholung“ genommen sowie die von den kommunalen Spitzenverbänden erarbeiteten Richtlinien zu diesen Memoranden. Vgl. Schmidgen, Thomas [StVD Amt 51 (Jugendamt)], Schreiben an Büro der Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.1.1970, S. 1, und vgl. Anhang, o.V. [Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge], Empfehlungen zur Planung, Schaffung und Erhaltung von Spiel- und Erholungsanlagen für Jugend und Familie, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-7.

581 vgl. o.V. [Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge], Empfehlungen zur Planung, Schaffung und Erhaltung von Spiel- und Erholungsanlagen..., a.a.O., S. 2 ff.

zifische Gegenstände sind geeignet, intersubjektive Beziehungen zu artikulieren. Nur sie fordern auf zu mitmenschlichen Beziehungen.“⁵⁸² Das Vorbild dieser die Kreativität fördernden Spielgeräte sind amerikanische „educational play machines“, Bestandteile eines zur damaligen Zeit umfassenden neuen pädagogischen Prinzips, bei dem es sich um freies, unreflektiertes Spiel handelte⁵⁸³. Auch diese Ideen waren in den Empfehlungen des oben genannten Vereins für öffentliche und private Fürsorge thematisiert worden und mit der so verwirklichten Ausführung der Spielhügelanlage ebenfalls bereits umgesetzt worden: „Die unterschiedlichen Spielformen (Spiele, die ‚ausarten‘ dürfen, Funktionsspiele, erfolgerichtete Spiele, Rollenspiele, Einzel- und Gemeinschaftsspiele) wie Spielarten (Sitzspiele, Laufspiele, Hüpfspiele, Ballspiele, Gerätespiele, Fahrspiele) sollen ermöglicht werden, wobei auf eine funktions- und altersgerechte Zuordnung einzelner Spielbereiche zu achten ist.“⁵⁸⁴

Von den Besuchern der Bundesgartenschau wurde die Spielhügellandschaft begeistert angenommen: „Schon kurz nach der Eröffnung der Bundesgartenschau stand der Spielplatz im Mittelpunkt des Interesses. Die Kinder stürmten geradezu die einzelnen Einrichtungen.“⁵⁸⁵ Nicht alle Geräte hielten diesem Ansturm stand, wobei es interessanterweise eher Erwachsene als Kinder waren, die die Zerstörungen verursachten; dem begegneten die Veranstalter mit einer verstärkten Aufsicht⁵⁸⁶.

Da es inzwischen selbstverständlich geworden war, nicht nur für Kleinkinder und Jugendliche spielerische Aktivitäten im Freien zu entwickeln, wurden als Möglichkeit der spielerischen Betätigung für die ganze Familie im Bereich zwischen dem großen und dem kleinen Becken des Wassergartens ein Spielweg, nördlich des Park-Cafés ein Riesen-Schachspiel (mit 50 x 50 Zentimeter großen Feldern), direkt hinter dem Park-Café (östlich davon) eine Anlage mit zwei Schachtischen und Sitzmöglichkeiten sowie nördlich des Torfhauses ein Mühle-

582 Weiser, Christian [Planung für Umweltgestaltung], Pressenotiz Bundesgartenschau Köln 1971 – „Spielweg“, Konvolut Grünflächenamt, Metzkäusen ohne Datum, S. 1, und Weiser, Christian, Spielhügellandschaft, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 31.

583 vgl. Kükelhaus, Hugo [Zentralwerkstätten Göttingen GmbH], Brief an die Stadt Köln, Herrn Schönbohm, Ltd. Gartenbaudirektor, Konvolut Grünflächenamt, Soest 30.7.1967, S. 1.

584 o.V. [Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge], Empfehlungen zur Planung, Schaffung und Erhaltung von Spiel- und Erholungsanlagen..., a.a.O., S. 5.

585 Schönbohm, Schreiben an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands – Landesverband Saar..., a.a.O., S. 1.

586 vgl. ebd.

Spiel in den Park integriert⁵⁸⁷. Herausragende Bestandteile des Spielweges waren Laufrollen (Abb. 171) sowie von François und Bernard Baschet geschaffene Windplastiken: drei „Äolsharfen“ genannte, in Baumkronen angebrachte Sphärenharfen, die vom Wind betrieben wurden, aber auch durch Fußbewegungen in Tätigkeit gesetzt werden konnten und Klänge erzeugten⁵⁸⁸. Westlich dieses Spielweges, in der Südschleife der Kleinbahn, wurde eine Rasengolfanlage angelegt, die sich in die offene Parklandschaft unauffällig einfügte⁵⁸⁹. Noch ein Stückchen weiter westlich, nahe des Rheinuferweges, baute man nach Plänen des städtischen Architekten Wolfgang Weck inmitten einer großen Ulmengruppe die Aussichtsplattform „Welt von oben“ – eine Art moderner Hochstand –, die dazu animieren sollte, den Park, den Rhein und das Stadtpanorama von erhöhter Perspektive aus zu betrachten: In 3,50 Meter Höhe wurde eine dreieckige Terrasse mit je 15 Metern Seitenlänge installiert, die von zwei Wendeltreppen aus zu erreichen war. Die Konstruktion und die Wendeltreppen wurden aus Stahl gefertigt, die von einem Robinienstamm durchbrochene Terrasse aus fünf Zentimeter breiten Holzbohlen⁵⁹⁰.

b. Jugendpark

Nach wie vor ein wichtiger Eckpfeiler der Freizeitbeschäftigung für Kinder und Jugendliche auch während dieser Bundesgartenschau war der Jugendpark mit dem Jugendfreizeitheim „Offene Tür“, im nördlichsten Teil des Geländes gelegen. Dabei stand für das Jugendamt der Stadt Köln, dem Träger des Kölner Jugendpark e.V., eine Fortentwicklung der Konzeption des zur Bundesgartenschau 1957 geschaffenen Jugendparks im Vordergrund: Am Modellcharakter dieser Einrichtung sollte festgehalten werden durch eine entsprechende Ver-

587 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 22 f. und S. 32, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 24 f., und vgl. Panten, a.a.O., S. 83.

588 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Herrn Freiherr von Schrötter [Antwort auf eine Anfrage zu diesen Äolsharfen], Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.6.1971, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 32.

589 Es scheint sich hier um eine frei zu gestaltende Variante des Minigolf-Spiels (auf Rasen) gehandelt zu haben, da man sich Hindernisse mieten konnte. Diese und die Schläger wurden unter der nachgenannten „Welt von oben“ ausgegeben.

Vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Gartenarchitekt Jürgen Klahn – Bundesgartenschau Köln 1971: Rasengolfanlage, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.12.1969, S. 1, und vgl. Klahn, Jürgen, Schreiben an das Büro Bundesgartenschau Köln / Künstlerische Oberleitung – Bundesgartenschau Köln Rasengolfanlage, Konvolut Grünflächenamt, Karlsruhe 17.12.1969, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 32.

590 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 27. Mai 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.6.1970, S. 4, und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 6. Juli 1970 – Tagesordnungspunkt 3. Empfehlungen des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.6.1970, S. 2, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Stadt Köln – Amt für Brücken- und U-Bahnbau, Abteilung Wasser- und Brückenbau: Aufsicht- und Schnittplan der Hochterrasse im Rheinpark (Variante II), Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.5.1970, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 33, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 25.

besserung des Gesamtgeländes und der Ausstattung sowie eine Anpassung an die damaligen Anforderungen⁵⁹¹. Es standen also eine Sanierung des Altbaus und ein an seinem nördlichen Ende anschließender Bau eines zweigeschossigen Erweiterungsgebäudes an, für den Fritz Schaller gewonnen werden konnte, der Architekt des Altbaues. Der Erweiterungsbau (Anlage 12, Abb. 172 und 173) sollte folgendes Raumprogramm enthalten: eine Spielhalle, ein Musikraum, eine vollautomatische Kegelbahn, eine Küche, einen Gemeinschaftssaal mit angegliedertem Projektionsraum, einen Billard- und einen Barraum sowie Toiletten- und Duschräume. Darüber hinaus sollten im zu renovierenden Altbau drei Räume als Werkräume hergerichtet und erweitert sowie ein Fotozentrum eingerichtet werden⁵⁹². Mithin wurde eine weitere These der Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge umgesetzt, die es aus „ ... spielpädagogischen, städtebaulichen und finanziellen Gründen ...“ als wünschenswert ansah, Spiel- und Erholungsanlagen möglichst so zu gestalten, dass sie ganzjährig nutzbar seien⁵⁹³.

Als Außenanlagen entstanden eine Miniaturgolfanlage, ein Basketballfeld, eine Mini-Skooter-Anlage, ein Jugend- und Schulverkehrskindergarten⁵⁹⁴, Tischtennis- und Trampolinanlagen (Sprunggruben), und weitere neue Spielgeräte wie

591 vgl. Brisch, Ulrich [Beigeordneter Dezernat V, Soziales], Schreiben an Kollegen Braun [Dezernat] IX/II [Tiefbau und Grünflächenplanung] – Bundesgartenschau 1971 im Gelände des Rheinparks Köln-Deutz: Kölner Jugendpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.4.1966, S. 1., und vgl. Panten, a.a.O., S. 82 f.

592 vgl. Schmidgen, Thomas [StVD Amt 51 (Jugendamt)], Notiz an Stadtbaudirektor Lammersen und an Leitenden Gartenbaudirektor Schönbohm – Neugestaltung des Geländes des Kölner Jugendparks einschließlich Ausbau der „ Offenen Tür“ , Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.6.1968, S. 1 ff., und vgl. o.V. [vermutlich Stadtjugendpfleger Wilhelm Ludemann], Notiz Aus- und Umbau des Hauses der „ Offenen Tür“ im Kölner Jugendpark im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 14.7.1969, S. 1 ff., und vgl. o.V., ohne Titel [Zeitungsausschnitt Kölnische Rundschau vom 24.4.1970, Heinen-Verlag], Konvolut Grünflächenamt, Köln 1970, o. S.

593 In dieser These heißt es weiter: „ Dabei sind geeignete Räume zum Unterstellen und Unterdachspielen sowie ausreichende Toiletten vorzusehen. Spielplätze für Kinder und Jugendliche sind daher weitgehend mit Tageseinrichtungen für Kinder und Anlagen der Jugendhilfe (Jugendhaus, Heim der „ Offenen Tür“ , Freizeit- und Bildungsstätten) zu kombinieren.“ Vgl. Schmidgen, Schreiben an Büro der Bundesgartenschau – Empfehlungen zur Planung, Schaffung und Erhaltung von Spiel- und Erholungsanlagen..., a.a.O., S. 5.

594 Für die Renovierung und den Ausbau des Hauses der Offenen Tür sowie der Außenanlagen waren geringfügig mehr als eine Million Mark städtischer Gelder bewilligt worden. Die SPD-Fraktion im Rat hatte allerdings an die Zustimmung zu diesem Gesamtprojekt die Bedingung geknüpft, dass der Schul- und Verkehrskindergarten definitiv gebaut und auch genutzt würde, unter anderem auch als Ersatz für einen nicht verwirklichten Verkehrsgarten im Stadtteil Vingst. Täglich zwei Schulklassen sollten auf dem nördlich des Jugendhauses neu angelegten Außengelände praktischen Unterricht und in eigens dafür geschaffenen Räumen im Haus der Offenen Tür theoretischen Unterricht erhalten. Die Außenanlagen – abgesehen von der asphaltierten Fläche – , also Signalanlage, Verkehrszeichen, Go-Karts und Fahrräder, wurden vom Jugendwerk der Deutschen Shell AG zur Verfügung gestellt. Vgl. Schmidgen, Thomas [StVD Amt 51 (Jugendamt)], Notiz an Beigeordneten Dr. Brisch – Verwaltungskonferenz am 5.6.1969: Ausbau des Hauses der „ Offenen Tür“ im Kölner Jugendpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.6.1969, S. 1 f., und vgl. o.V., Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses vom 7.7.69 – Aus- und Umbau des Hauses der „ Offenen Tür“ des Kölner Jugendparks (Rheinpark), Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1, und vgl. Weiß, Johannes [Stadtbaudirektor], Aktennotiz über eine Besprechung vom 10.7.1969 – Erweiterung Haus der offenen Tür im Rheinpark und Erstellung eines Jugendverkehrsgarten, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.7.1969, S. 1 f., und vgl. o.V. [Der Oberstadtdirektor], Schreiben an den Regierungspräsidenten Köln – Einrichtung eines Jugend- und Schulverkehrskindergartens in Köln-Deutz, Gelände des Kölner Jugendparks, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.12.1969, S. 1 ff.

eine „Klang- und Spielplastik“ des Metallbildhauers Michael Friederichsen⁵⁹⁵, Schaukeln, Kletter- und Turngeräte, Holzburgen und ein Karussell; auch ein Kleintierzoo wurde eingerichtet. Während der Gartenschauzeit boten die Veranstalter für Kinder und Jugendliche ein umfangreiches Programm mit Kinderfesten, Feiern, Beatfestivals, Kegel- und Skatturnieren sowie diversen sportlichen Turnieren. Auch eine Schaubühne wurde gebaut⁵⁹⁶.

Zur Sicherung des Vorgeländes gegen Hochwasser wurde der Gebäudekomplex durch eine niedrige, mit Versprüngen gesetzte Mauer eingegrenzt, wodurch eine innere, befestigte Zone für Veranstaltungen unmittelbar am Haus geschaffen werden konnte⁵⁹⁷.

Darüber hinaus wurde auch zu dieser Bundesgartenschau, erneut mit Unterstützung Kölner Unternehmen, ein Kindergarten in einem acht mal zwölf Meter großen Zelt im Jugendpark eingerichtet⁵⁹⁸; der Nestlé-Kinderspielplatz hatte dem neuen Haupteingang weichen müssen.

595 Über den letztendlich realisierten Entwurf dieser „Klang- und Spielplastik“ lagen keine näheren Informationen vor, sondern nur nachfolgende Daten zu den Vorentwürfen: Die Spielplastik sollte eine Länge von 18 Metern haben, es sollten mit ihr einerseits an verschiedenen großen runden und länglichen Klangkörpern Musik gemacht werden können, und andererseits sollten die Voraussetzung geschaffen werden für spielerische Aktivitäten wie Klettern, Balancieren, Hangeln und Schaukeln auf Kunststoffbällen. Die Anlage sollte aus Stahl gefertigt werden. Vgl. Friederichsen, Michael, Brief an das Büro Bundesgartenschau, Künstlerische Oberleitung – Planung einer Spielplastik im Jugendpark sowie Skizze für Verkehrskanzlei, Konvolut Grünflächenamt, Heimstetten / München 2.2.1970, S. 1 f., und vgl. Friederichsen, Michael, Schreiben an die Bundesgartenschau Köln 71, Künstlerische Oberleitung – Ihr Schreiben vom 4. Dez. 70, Konvolut Grünflächenamt, Heimstetten bei München 8.12.1970, S. 1.

596 vgl. o.V., Veranstaltungen im Jugendpark während der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1 ff., und vgl. Schmidgen, Notiz an Stadtbaudirektor Lammersen und an Leitenden Gartenbaudirektor Schönbohm..., a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V. [Büro Bundesgartenschau], Notiz Besprechung am 15.2.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16. 2.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Tiere für die Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 12.3.1971, S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Notiz an Ltd. GBD. Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.4.1971, S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Schreiben Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 18.8.1971, Anhang, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186, und vgl. Panten, a.a.O., S. 82 f.

597 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1970, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1971, S. 177, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186.

598 Ursprünglich war wohl nur vorgesehen, einen Kinderspielplatz zu erstellen, bei dem die Besucher „ihre Kinder zur Aufbewahrung abgeben“ können sollten, sowie im Eingangsgebäude ein Zimmer herzurichten, in dem Mütter ihre Babys versorgen können sollten. Später entschied sich die Stadt dann doch, einen Kindergarten mit Spielmöglichkeiten drinnen und draußen – unter anderem einem Sandkasten und Spielgeräten wie etwa einem Schwebebalken – einzurichten. Fachlich qualifiziertes Personal – Kindergärtnerinnen – kümmerte sich um die Kinder. Das Personal scheint städtisch gewesen zu sein, die Einrichtung des Kindergartens hingegen wurde ermöglicht von einer Stiftung des Raiffeisen-Verbandes e.V., Köln, und der A. Nattermann & Cie., Köln. Vgl. Berge, Hans, Ergebnisniederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Presse, Werbung und Veranstaltungen der Bundesgartenschau am Mittwoch, dem 10.2.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.2.1971, S. 2, und vgl. o.V., Auszug aus der Niederschrift über die Verwaltungskonferenz vom 9.3.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Aktennotiz zur Bundesgartenschau ' 71 – Kindergarten im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.3.1971, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 85, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 36.

3. Architektur

Auf dem Gebiet der Architektur wurden zu dieser zweiten Kölner Bundesgartenschau ebenfalls neue Akzente gesetzt (Anlage 12, Abb. 174-179): Neben der Umgestaltung des Tanzbrunnenbereichs und dem Bau einiger kleiner Zweckgebäude wurde auf Vorschlag Frei Ottos der Haupteingang – inklusive der vier Kassen und dem Informationsbereich sowie der von ihm zur Bundesgartenschau 1957 entworfenen Zeldachkonstruktion – vom Eingang des Restaurants Rheinterrassen einhundert Meter weiter nach Osten verlegt (Abb. 174). Dadurch war nun ein direkter Zugang zum Tanzbrunnen ohne Umweg möglich. Wie 1957 wurde der Eingangsbogen quer zur Laufrichtung gespannt. Das Baumwolltuch, das nach Beendigung der 1957er Bundesgartenschau die Originalmembrane aus Glasfasergewebe ersetzt hatte, wich einer weiteren neuen, diesmal synthetischen Bespannung⁵⁹⁹.

Insgesamt waren fünf Eingänge vorhanden: Neben dem Haupteingang gab es die Eingänge Sachsenbergstraße, Seilbahnstation, Hafenstraße und einen Eingang am neu geschaffenen Bootsanlegesteg⁶⁰⁰.

a. Umgestaltung: Tanzbrunnenbereich

Auch das Tanzbrunnengelände erfuhr diverse Veränderungen und Erweiterungen: Eine größere Bühne wurde gebaut, die Tanzfläche vom Tanzbrunnen entfernt und direkt der Bühne angegliedert, Sitzgelegenheiten installiert und eine partielle Überdachung dieser Plätze geschaffen (Abb. 174). Auslöser für die Umgestaltung des Tanzbrunnengeländes waren Überlegungen, die verschiedene Ämter der Stadtverwaltung – federführend hierbei in erster Linie das Verkehrsamt, als die für den Betrieb des Tanzbrunnens verantwortliche Dienststelle, sowie das Grünflächenamt – im Vorlauf dieser Bundesgartenschau angestellt hatten, um den Rheinpark sowohl zur Gartenschau als auch für den Zeitraum danach zu attraktivieren. So hatte das Verkehrsamt folgende Veränderungen vorgeschlagen: die Verlegung der Tanzfläche vom Tanzbrunnen direkt vor den Musikpavillon, um den Kontakt der Tanzenden zum Orchester wiederherzustellen, eine im Halbkreis um die Tanzfläche terrassenförmig ansteigende,

⁵⁹⁹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 185, und vgl. Otto, Frei, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation, Erweiterung des Orchesterpavillons, Überdachung Zuschauertribüne im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn ohne Datum, S. 2 ff.

⁶⁰⁰ vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an die Messe- und Ausstellungs GmbH, Herrn Dömer: Bundesgartenschau Köln ' 71 – Kassen und Kontrolleure, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.11.1970, S. 1 ff., und vgl. Krause, Wolfgang, Niederschrift über ein Gespräch mit der Messe GmbH über die Eingangslösungen und Kontrollstände am 13.1.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 14.1.1971, S. 1 f.

lockere Bestuhlung, um eine gute Sicht auf die Tanzfläche und die Bühne zu ermöglichen, eine Vergrößerung des Musikpavillons zu einer Bühne und damit verbunden eine Erneuerung der noch aus den fünfziger Jahren stammenden technischen Anlage, um dort auch Operetten oder Musicals aufführen zu können, sowie einen Ausbau des alten an den Musikpavillon angegliederten Barackenanbaus mit Räumen für unter anderem Übertragungstechnik, Künstlergarderoben und Büros⁶⁰¹. Grundlage dieser umfangreichen Neuerungen war ein Wandel der Besuchergewohnheiten: Hatten sich die Zuhörer früher mit dem Blick zum Park und zu den Tanzenden gesetzt und die Musik als akustische Untermalung angesehen, so bevorzugten sie nun die entgegengesetzte Blickrichtung direkt auf die Musik- und Showveranstaltungen. Auch die dann ebenfalls verwirklichte Idee, den eigentlichen Brunnenbereich des Tanzbrunnens mit variablen Wasserspielen interessanter zu gestalten, stammte vom Verkehrsamt⁶⁰². Das Grünflächenamt hielt bei den in Köln gegebenen Wetterverhältnissen eine wetterfeste Dach- oder Zeltkonstruktion zur Überdachung von Teilen des Tanzbrunnengeländes für besonders dringlich und schlug außerdem vor, aufgrund der Verlegung der Tanzfläche vom Tanzbrunnen zur Bühne des Musikpavillons, im architektonischen Mittelpunkt des Tanzbrunnens selbst einen neuen Blickfang vorzusehen⁶⁰³.

Für die maßgeblichen Umgestaltungen des Tanzbrunnenbereichs, die auch zugleich optisch besonders hervortraten, zeichneten Herta Hammerbacher und Frei Otto, in enger Abstimmung miteinander, verantwortlich. Hammerbacher wurde mit der Umstrukturierung der Fläche vor der neu errichteten Bühne im südlichen Teil des Großen Rondells betraut, was also den Zuschauerbereich mit zunächst projektierten 2.500, dann realisierten 2.000 Sitzplätzen, die neu zu

601 vgl. Rüdell, Helmut [Verwaltung für Wirtschaft und Verkehr], und Schaeven, Heribert [Verkehrsamt der Stadt Köln], Erholung – Freizeitgestaltung – Veranstaltungen im Rheinpark: Vorschläge zur Schaffung von Daueranlagen zur Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.9.1967, S. 1-10, und vgl. Zankl, Hans Ludwig, Notiz an Ltd. Gartenbaudirektor Schönbohm – Umgestaltung Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.7.1967, S. 1 f., und vgl. Zankl, Hans Ludwig, Notiz Umgestaltung des Tanzbrunnens zur Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.11.1968, S. 1-6.

Ideen in dieser Richtung dürften meines Erachtens auch durch Reisen verschiedener Kölner Verantwortlicher zur Bundesgartenschau Karlsruhe, die 1967 veranstaltet wurde, hervorgebracht worden sein. So stellt Artur Praßer nach einem Besuch dorthin fest: „ Der Tanzbrunnen im Kölner Rheinpark hat beim Vergleich mit der Karlsruher Seebühne folgende Nachteile: 1. Die Tanzenden haben keinen optischen Kontakt mit dem Orchester. 2. Die Zuschauer sitzen vor dem Musikpavillon, um das „ Schauorchester“ zu sehen. Sie haben dabei die Tanzfläche im Rücken. 3. Die Orchesterbühne ist für Vorführungen zu klein. 4. Die Tanzfläche liegt für Vorführungen zu weit ab.“ Um die Faktoren Musik, Tanz, Vorführungen und Zuschauer besser aufeinander abzustimmen zu können, schlug Praßer in einem als private Stellungnahme gedachten Schreiben deshalb generell Umbaumaßnahmen vor. Vgl. Praßer, Artur, Notiz vom 14.8.1967, Konvolut Grünflächenamt, Köln 14.8.1967, S. 2.

602 vgl. Zankl, Notiz an Ltd. Gartenbaudirektor Schönbohm – Umgestaltung Tanzbrunnen, a.a.O., S. 2.

603 vgl. Praßer, Artur, Notiz an das Verkehrsamt – Umgestaltung Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.8.1967, S. 1.

schaffende Tanzfläche sowie Bepflanzungspläne für das gesamte Tanzbrunnengelände bedeutete⁶⁰⁴. Als Bodenbelag wurde, wie auch für den gesamten Eingangsbereich, Betonverbundsteinpflaster ausgesucht⁶⁰⁵, die Bestuhlung war indes bereits städtischerseits ausgewählt worden: Es sollten größtenteils fest montierte, mit speziellem Kunststoff beschichtete Drehstühle, wie schon zur Karlsruher Bundesgartenschau 1967 vor der Seebühne im Stadtgarten eingesetzt, angeschafft werden⁶⁰⁶. Den Wünschen der Stadt entsprechend, die mehr Wert legte auf optimale Sichtmöglichkeiten für die Zuschauer als auf die Zahl der einzurichtenden Sitzplätze⁶⁰⁷, gestaltete Hammerbacher den Zuschauerbereich einem Amphitheater ähnlich: in konzentrischen Halbkreisen, terrassenartig nach außen leicht ansteigend. Diese Anordnung nahm auf die Form des Großen Rondells und des Staatenhauses Bezug. Auch in der formalen Gestaltung der die Sitzreihen umgebenden gärtnerischen Anlagen, die zum Tanzbrunnen hin mit niedrigen als Sitzmauern gedachten Aufmauerungen aus Beton begrenzt wurden, berücksichtigte Hammerbacher diese Kreisform⁶⁰⁸. Allerdings konnte sie die Mauer nicht, wie vorgesehen, um das gesamte Rondell herum führen und damit einen geschlossenen Kreis anlegen: Im mittleren Bereich zwischen den Zuschauerplätzen und der rings um den Tanzbrunnen verlaufenden Promenade musste sie auf Wunsch der Stadt ausgespart werden, um „ ... bei Großveranstaltungen mehr Bewegungsfreiheit zu haben und eine Sichtbehinderung für einen Teil der weiter rückwärts Stehenden zu verhindern“⁶⁰⁹. Die

604 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau 1971 in Köln: Umgestaltung des Tanzbrunnens im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.10.1968, S. 1 f.

Hinsichtlich der Anzahl der Tanzflächen, ihrer genauen Lage und ihrer Größe existieren divergierende Informationen. In den mir vorliegenden Quellen ist zunächst überwiegend von einer zentral vor der Bühne angelegten Fläche die Rede, dann von zwei hexagonalen Tanzflächen, die westlich an die Sitzreihen anschließen, doch später datierte Schriftstücke lassen den Schluss zu, dass drei Tanzflächen angelegt wurden. Vgl. Zankl, Notiz an Ltd. Gartenbaudirektor Schönbohm – Umgestaltung Tanzbrunnen, a.a.O., S. 1, und vgl. Schönbohm, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau 1971 in Köln: Umgestaltung des Tanzbrunnens im Rheinpark, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Zankl, Notiz Umgestaltung des Tanzbrunnens zur Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau 1971 – Umgestaltung des Tanzbrunnens im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.5.1969, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.11.1969, S. 2, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Niederschrift über eine Besprechung am 10.4.70 im Büro Bundesgartenschau – Beschallung der Zuschauerbereiche vor dem Musikpavillon am Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.4.1970, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 19, und vgl. Berge, Hans, Ergebnissniederschrift über eine Arbeitsbesprechung am 24.2.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.2.1971, S. 3, und vgl. Berge, Hans, Ergebnissniederschrift über eine Arbeitsbesprechung am 10.3.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.3.1971, S. 3.

605 vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 36.

606 vgl. Schönbohm, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau 1971 in Köln: Umgestaltung des Tanzbrunnens im Rheinpark, a.a.O., S. 1, und vgl. Panten, a.a.O., S. 71 [oberstes Photo].

607 vgl. o.V., Weitere Erläuterungen zur Sitzung des Sonderausschusses Bundesgartenschau am 27.2.1969 – Tagesordnungspunkt 5. Planungsstand, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.2.1969, Blatt 1 und Blatt 5.

608 vgl. Hammerbacher, Herta, Schreiben an Gartendirektor Schönbohm – Tanzbrunnen und Wasserterrassen, Konvolut Grünflächenamt, Berlin 19.5.1969, S. 1.

609 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau 1971 am 1.12.1969 – Tagesordnungspunkt 10. Empfehlungen des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.12.1969, S. 8.

Mauern wie die Bepflanzung im Bereich des Tanzbrunnens hatte Hammerbacher als Gestaltungselement angesehen, mit denen sie die „ übrigen Flächen“ gliedern und in einen Zusammenhang stellen konnte⁶¹⁰. Bei den Bepflanzungsplänen für die Schmuckbeete musste sie indes Rücksicht nehmen auf den ZVG, der hier – auch entgegen Schönbohms Wünschen – auf Pflanzenvergleichsschauen bestand⁶¹¹.

Hinsichtlich des Wetterschutzes für das Tanzbrunnengelände hatte das Verkehrsamt eine Überdachung des gesamten Veranstaltungsraumes, also Bühne, Tanzfläche und sämtliche Sitzplätze, angestrebt⁶¹², und erste Entwürfe des beauftragten Architekten Frei Otto gehen auch von einer größeren Anzahl Terrassenschirme aus als der dann letztlich verwirklichten: Er schlug eine „ kleine Lösung“ vor mit zehn Schirmen, eine weitere Lösung mit 15 Schirmen, aber auch einen stufenweisen Ausbau der Überdachung von anfänglich zehn über zwischenzeitlich 20 bis schließlich 30 Schirmen, die dann etwa ein Viertel des inneren Tanzbrunnenrondells geschützt hätten⁶¹³. Finanzielle Restriktionen indes – der vom Rat der Stadt beschlossene Deckel lag bei 500.000 Mark – führten zu der dann verwirklichten Lösung einer partiellen Überdachung der Sitzplätze und der Tanzflächen mit fünf großen Terrassenschirmen, deren Anordnung jedoch von Frei Otto so konzipiert wurde, dass diese Gruppe zu einem späteren Zeitpunkt um mindestens zwei Schirme hätte ergänzt werden können⁶¹⁴.

Die neunspeichigen Schirme haben die Form von geöffneten Blütenkelchen, wie etwa Petunien oder Lilien, und nehmen somit die Gartenschau in ihrer Gestaltung thematisch auf (Abb. 175). Sie bestehen aus PVC-beschichtetem Polyestergerewebe und lassen sich mittels Elektromotoren auf- und zufalten (Abb. 176).

610 vgl. Hammerbacher, Herta, Schreiben an Gartendirektor Schönbohm – Tanzbrunnen-Eingangslösung und Wasserkaskaden, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln 28.11.1969, S. 1.

611 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.5.1970, S. 1, und vgl. Hammerbacher, Herta, Schreiben an Gartenbaudirektor Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln 15.6.1970, S. 1.

612 vgl. Zankl, Notiz Umgestaltung des Tanzbrunnens zur Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 4.

613 vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 1-16.

614 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Architekturbüro Prof. Frei Otto – Tanzbrunnenschirme Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.7.1970, S. 1, und vgl. Weiß, Johannes, Notiz Terrassenschirme Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.7.1970, S. 1, und vgl. Otto, Frei, Schreiben an die Stadt Köln, Hochbauamt – Buga Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 23.11.1970, S. 1 f.

Bei der Ausführung des Entwurfes kooperierten zwei Firmen: Schenker-Storen, Ravensburg, stellte die Schirmgestänge aus feuerverzinkten Stahlprofilen her, und Strohmeyer, Konstanz, fertigte die Schirmbespannung, die aus einem PVC-beschichteten Polyestergerewebe mit einer Lichtdurchlässigkeit von 40-50 Prozent bestand. Vgl. Weiß, Johannes, Niederschrift über die Besprechung mit Vertretern der Firmen Strohmeyer und Schenker-Storen am 4.2.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.2.1970, S. 1, und vgl. o.V., Terrassenschirme für die Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1.

Ihr Durchmesser beträgt jeweils 16 Meter, und die Schirmmasten sind unterschiedlich hoch – zwischen rund fünfeinhalb und neuneinhalb Metern. Bedingt durch ihren jeweiligen Abstand von 16 Metern zueinander berühren sich ihre Spitzen im aufgespannten Zustand beinahe, und auf diese Weise bilden sie ein großes Dach⁶¹⁵: Mit je circa 220 Quadratmetern Fläche bieten sie von den insgesamt 2.000 neu geschaffenen Sitzplätzen etwa 1.000 Regen- und Sonnenschutz⁶¹⁶.

Stieß der stilistische Entwurf dieser außergewöhnlichen Überdachung von Beginn an bei allen Beteiligten auf uneingeschränkte Zustimmung, so hatten die Konstrukteure aber bis zuletzt enorme technische Schwierigkeiten hinsichtlich des Auf- und Zuklappvorgangs zu überwinden. Außerdem gestaltete sich die Positionierung der Schirme als überaus kompliziert, da hier drei unterschiedliche Interessen berücksichtigt werden mussten: der ästhetische Aspekt – von der Anordnung der Schirme hing die optische Gesamtwirkung maßgeblich ab, weswegen Frei Otto auch vom „ Gesamtkonzept zum Musikpavillon“ spricht – , der technische Aspekt – aufgrund ihrer Spannweite war ein gewisser Mindestabstand zwischen den einzelnen Schirmen nötig, der jedoch durch die unterschiedlichen Schafthöhen verringert werden konnte – , und der akustische Aspekt – Schallreflexionen traten generell an allen Schirmen und an ihren Schäften auf sowie insbesondere an den Kelchen der niedrigeren Exemplare⁶¹⁷. Die beiden höchsten Schirme wurden also direkt vor der Bühne, diese teilweise überdachend, installiert, der dritte Schirm nördlich davon zwischen beide versetzt und die beiden anderen, wiederum weiter nördlich, analog zu den ersten beiden. Was die Farbgebung der Schirmbespannungen anbetraf, so waren alle Tönungen außer denen der neutralen Farbpalette ausgeschieden, da sonst bei den Fernsehaufnahmen und Photos zu starke Farbveränderungen aufgetreten

615 Die präzisen Traufhöhen der Terrassenschirme sind: Schirm „ 1“ = 8,69 Meter, „ 2“ = 9,60 Meter, „ 4“ = 7,29 Meter, „ 6“ = 5,71 Meter, „ 7“ = 5,98 Meter, Prototyp = 5,40 Meter; Schirme „ 3“ und „ 5“ sind diejenigen, die nach Frei Ottos Plänen später hätten hinzugefügt werden sollen. Vgl. o.V. [Atelier Frei Otto], Bundesgartenschau 71 – Schirme – Schnitt CC (Vorabzug), Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 19.4.1970, Plan, und vgl. o.V. [Atelier Frei Otto], Bundesgartenschau 71 – Schirme – Schnitt AA (Vorabzug), Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 20.4.1970, Plan, und vgl. o.V. [Atelier Frei Otto], BUGA 71 Köln – Neuer Eingang, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn ohne Datum, Plan, und vgl. Otto, Schreiben an die Stadt Köln, Hochbauamt – Buga Köln 1971, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Weiß, Johannes, Aktennotiz Terrassenschirme Bundesgartenschau – Festlegung der Schirmhöhen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.11.1970, S. 1.

616 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Beigeordneten Braun – Bundesgartenschau 1971, Tanzbrunnenschirme, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.7.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Schreiben an Architekturbüro Prof. Frei Otto – Tanzbrunnenschirme Köln, a.a.O., S. 1, und vgl. Drew, a.a.O., S. 118 f.

617 vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Niederschrift über eine Besprechung am 10.4.70 im Büro Bundesgartenschau..., a.a.O., S. 1 ff., und vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung am 22.4.1970 im Büro Bundesgartenschau wegen Beschallung des Tanzbrunnens, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.4.1970, S. 1 f. und vgl. Otto, Schreiben an die Stadt Köln, Hochbauamt – Buga Köln 1971, a.a.O., S. 1 f.

wären; es wurde also ein gebrochenes Weiß gewählt⁶¹⁸. Für die Abendveranstaltungen wurden die Schirme unterhalb der Schirmspitzen mit kleinen Scheinwerfern ausgestattet, die als Effektbeleuchtung von oben schattenfreies Licht auf die geöffneten Planen warfen⁶¹⁹.

Ein sechster Schirm, der zu Beginn aufgrund der Zeitknappheit und mangelnder bestehender Vergleichskonstruktionen als Prototyp in Auftrag gegeben worden war⁶²⁰, wurde nach Frei Ottos Vorstellungen aus Gründen der Konstruktion und der Ausführung – er war nur mechanisch, also nicht elektrisch auf- und zuklappbar, und die Farbe des Tuches unterschied sich von derjenigen der anderen Schirme – nur für die Dauer der Bundesgartenschau als westlichster der drei vordersten, leicht in Richtung Ausgang versetzt, aufgestellt⁶²¹.

Die Platzierung dieser Schirme im südlichen Kreissegment des Großen Rondells forcierte eine weitere Aufweichung der einstigen symmetrischen Anlage und die Aufbrechung dieser ehemals geschlossenen Form – noch mehr als bereits zur 1957er Bundesgartenschau geschehen –, da sie in den bis dahin freigelassenen Innenraum hineinragten. Frei Otto hat versucht, diesen Eingriff so verträglich wie möglich zu machen, indem er mit der runden Form der Schirme Rücksicht auf die kreisförmige Anlage nahm: „ Wir glauben, daß diese unaufdringliche Art, ein Dach zu schaffen, die beste Möglichkeit darstellt, mit den

618 War wegen der Aufnahmen bei Tage – nachts spielte dies keine Rolle – vom WDR in punkto Lichtdurchlässigkeit anscheinend ein sehr helles Material vorgeschlagen worden, so sprach sich Frei Otto hingegen aus gestalterischen Gründen für ein dunkleres Material aus – zu Beginn sogar für zwei: Braun und Beige, die Herbstlaub ähneln sollten. Letztlich wurde wohl ein von Frei Otto vorgeschlagener Kompromiss ausgewählt. Vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 6, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Bundesgartenschau Köln 1971 – Schirmbespannung für die Tanzbrunnenanlage, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.7.1970, S. 1, und vgl. Lammerßen, Franz, Schreiben an Professor Frei Otto – Schirme für die Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.7.1970, S. 1.

619 vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung am 4.2.1970 – Tanzbrunnen, technische Einrichtung im Bereich Musikpavillon und zwar mechanische Schirme, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.2.1970, S. 1.

620 vgl. o.V. [unleserliche Unterschrift], Notiz Bundesgartenschau 1971, Terrassenschirme – Anfertigung eines Prototyps durch die Firmen Strohmeyer bzw. Schenker-Storen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 18.2.1970, S. 1, und vgl. Weiß, Johannes, Entwurf: Zur Vorlage im Ausschuß Garten-, Grünanlagen und Forsten am 23.2.1970 – Bundesgartenschau 1971, Terrassenschirme am Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.2.1970, S. 1.

621 vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 3, und vgl. o.V. [Atelier Frei Otto], BUGA 71 Köln – Neuer Eingang, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn ohne Datum [Grundrissplan des Eingangsbereiches mit Eingangsbogen, Erweiterungsgebäude mit einem davor stehenden Schirm], und vgl. Otto, Frei, Niederschrift Besprechungen am 30.9.1970 in Schönenwerd und Burgdorf, Schweiz – Ausfahrbarer Schirm für die Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 1.10.1970, S. 2, und vgl. o.V., Terrassenschirme für die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 19, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 2, und vgl. Schönbohm, Kurt, Neue Gartenplastiken, Sonderdruck aus Neue Landschaft, Heft 9/1971, Patzer Verlag, Berlin 1971, Umschlagphoto, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 77 (Photo) und Tafel V sowie Tafel VII.

Schönbohm hatte vorgeschlagen, den Prototyp auf der Tanzfläche aufzustellen, da ansonsten ein Schirm vor der Bühne fehlen würde und somit nicht die gewünschte Fläche überdacht werden könnte; um dieses Problem zu umgehen, wurden die Schirme verschoben. Vgl. Meywald, Kurt, Niederschrift über die Besprechung am 2.10.1970, 14.30 Uhr, bei Beig.[eordnetem] Braun – Schirme Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.10.1970, S. 4.

architektonisch sehr schwierigen Bedingungen des vom Kreis beherrschten Platzes in Einklang zu kommen.“⁶²² Ist die einem Blütenkelch ähnelnde Gestaltung der Schirme einerseits als ein Bezug zum Hauptthema einer Bundesgartenschau, den Blumen, zu sehen, so kann diese Lösung andererseits als typisch angesehen werden für die Entwürfe Frei Ottos, der viele seiner Konstruktionen aus dem Vergleich mit der Natur entwickelt⁶²³. Die erstmals in dieser Konstruktion realisierten Terrassenschirme wurden mit dem Kölner Architekturpreis 1971 ausgezeichnet⁶²⁴.

Das von Frei Otto 1957 entworfene, über dem Brunnen schwebende, weiße Sternwellenzelt, war inzwischen wegen des aufwändigen Pflegebedarfs durch ein dunkelblaues Polyestergewebe ersetzt worden. Zu dieser Bundesgartenschau sollte es wieder erneuert werden⁶²⁵, wobei Ottos Vorschlag war, dem Tanzbrunnen „ ... wieder sein altes weißes Dach ...“ zu geben. Die neue Haut des Sternwellenzeltes sollte aus Verschmutzungs- und Haltbarkeitsgründen jedoch nicht mehr aus weißem Glasfasergewebe bestehen, sondern erneut aus einem synthetischen Gewebe mit silberfarbener, lichtdurchlässiger Oberseite und weißer Unterseite⁶²⁶. Schließlich wurde für das Dach ein mittelblaues Gewebe ausgewählt (Abb. 177).

In der runden Aussparung in der Mitte der Tanzfläche wurde eine sich drehende, kinetische Lichtplastik von Chargesheimer, die „ Meditationsmühle“ , installiert, die Lichtreflexe über drehbare Plexiglaskörper an das darüber schwebende Sternwellenzelt warf und dieses von innen optisch betonte; die Scheinwerfer waren an der Bodenplatte der Tanzfläche angebracht⁶²⁷.

Der alte, knapp 350 Quadratmeter große Garderobenbau im Anschluss an die Bühne – mit Räumen für die Kassen, Presse, Post und Telefon, Arzt, Sanitäter,

⁶²² vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 6.

⁶²³ vgl. Otto / Rasch, a.a.O., S. 15-51, und vgl. Drew, a.a.O., S. 64-67.

⁶²⁴ Auch Rheinpark und Riehler Aue wurden prämiert, denn das Grünflächenamt der Stadt Köln erhielt den Deutschen Architekturpreis 1971 für die Gestaltung der Kölner Parkanlagen. Insgesamt wurden in diesem Jahr 26 Bauobjekte ausgezeichnet, darunter der Köln-Bonner Flughafen, Architekt Paul Schneider-Esleben, oder auch das Bensberger Rathaus, Architekt Gottfried Böhm. Vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Kölnischer Kunstverein, Brief an Oberstadtdirektor Prof. Dr. Mohnen – Kölner Architekturpreis 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.6.1971, S. 1., und vgl. Signon, Helmut, Architekturpreis 71 26mal verliehen – Vom Flughafen bis zum Riesengartenschirm, Kölnische Rundschau vom 8. Juli 1971, Köln 1971, o. S., und vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 184.

⁶²⁵ vgl. Schönbohm, Kurt, Bundesgartenschau Köln 1971, Künstlerische Oberleitung: Schließung des Tanzbrunnens und des Rheinparks im Jahre 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln-Deutz 16.9.1969, S. 1.

⁶²⁶ vgl. Otto, Frei, Schreiben an Stadtbaudirektor Lammersen und Gartendirektor Schönbohm – Dach des Tanzbrunnens, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 18.2.1970, S. 1.

⁶²⁷ vgl. Berge, Hans, Ergebnisprotokoll über die Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am 2. Dezember 1970 – Punkt 1. Optische Untermalung des Tanzbrunnens bei Veranstaltungen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.12.1970, S. 2, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 11, und vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 48.

Kioske, einer kleinen Küche, Toiletten, einem Waschraum und einer Babystation – blieb erhalten, wurde jedoch umgestaltet und erweitert für die Aufnahme eines Regieraumes für Beschallung und Beleuchtung mit Blick auf die Bühne sowie eines Aufenthaltsraums für die Musiker und Künstler. Die Entwurfsplanung hierzu war ebenfalls Frei Otto vom Rat der Stadt Köln übertragen worden, denn es war ausdrücklich „ ... eine architektonische Einheit des Sternwellenzeltes, der Überdachung von ca. 1.000 Sitzplätzen und der Tanzfläche vor dem Musikpavillon, der Eingangsbauten und dem Vorschlag für die Betonung des Einganges selbst ...“ erwünscht gewesen⁶²⁸. In nord-südlicher Richtung erstreckte sich das Gebäude über eine Länge von 46 Metern und war knapp 19,5 Meter breit. Vom Süden her gesehen war der westliche Teil des Gebäudes, das erhöht einstöckig erstellt und mit einem Eingang versehen wurde, mit schmalen Holzbrettern vertikal verschalt, und der östliche Teil bestand aus einem sechachsigen, einstöckigen Flachbau mit einem durchgehenden Fensterband (der Kassentrakt) und hatte eine gleichmäßige, rasterartig gegliederte Fassade. Von Westen her zeigt die Ansicht eine rhythmische Folge von vertikal holzverschalteter Fassade und entweder ein- oder zweiflügeligen Türen. Vor dem überwiegenden Teil der Fassade waren Pflanzbeete angelegt⁶²⁹.

Wie schon 1957, so wurde auch für die Besucher dieser Bundesgartenschau ein umfangreiches und vielseitiges Veranstaltungsprogramm ausgearbeitet, das überwiegend am Tanzbrunnen stattfand, dem Fest-Charakter und dem Motto „ Festival am Rhein“ entsprechend; es waren insgesamt rund 1.000 Veranstaltungen unterhaltender, gesellschaftlicher, kultureller und sportlicher Art⁶³⁰. Der Bogen spannte sich von Konzerten mit dem Gürzenich Orchester unter der Leitung von Günter Wand, Konzerten des Rheinischen Kammerorchesters, Auf-

628 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Dr. Frei Otto, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.6.1969, S. 1 ff., und vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 3 ff., und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung am Montag, dem 2.6.1969 – Tagesordnungspunkt 6. Auftragsvergabe für die Planung der Eingangsgebäude im Rheinpark sowie der Überdachung der Sitzplätze am Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.5.1969, S. 1 ff., und vgl. o.V. [nur das Kürzel „ br.“ ist vorhanden], Bundesgartenschau 1971, Köln – Beschreibung der Konstruktion des Erweiterungsgebäudes für den Musikpavillon, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 20.1.1970, S. 1 f., und vgl. o.V. [nur das Kürzel „ Wed.“ und eine unleserliche Unterschrift sind vorhanden], Bundesgartenschau 1971 in Köln – Baubeschreibung der Konstruktion des Erweiterungsgebäudes für den Musikpavillon, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 24.6.1970, S. 1 ff.

Diese Erweiterung war als Provisorium gedacht, das nach der Bundesgartenschau abgerissen und durch einen Neubau dauerhaft ersetzt werden sollte. (Dieser wurde allerdings erst zum Jahr 2000 realisiert.) Vgl. Otto, Bundesgartenschau 1971 Köln – Vorentwurf neue Eingangssituation..., a.a.O., S. 3.

629 vgl. o.V. [Kürzel Br., Atelier Frei Otto], Bundesgartenschau 71 – Erw. Musikpavillon, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 15.1.1970 [Grundriss], und vgl. o.V. [Kürzel Br., Atelier Frei Otto], Bundesgartenschau 71 – Erweiterung Musikpav., Ansichten, Schnitte, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 20.1.1970, Plan.

630 vgl. o.V., [Faltblatt] Vorabinformation zur Bundesgartenschau – Festival in Köln 29.4.-24.10.71, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 3.

führungen der Bühnen der Stadt Köln, Sondergastspiele des Balletts der Wiener Staatsoper, des Ballett Staatstheater Stuttgart und der Regensburger Domspatzen über Vorstellungen des Theater am Dom und des Volkstheater Millowitsch sowie diversen Konzerten bundesweit bekannter Tanz- und Unterhaltungsorchester wie auch Soul-, Pop- und Jazzkonzerten für jüngere Besucher und „ Veranstaltungen für Gastarbeiter mit nationalen Orchestern, Solisten und Folkloregruppen“ bis hin zu Kinderfesten, Modenschauen und Quizveranstaltungen; auch Aufführungen, in denen der Sport im Mittelpunkt stand, wurden geboten: ein internationales Tanzturnier, Judo- und Fechtturniere⁶³¹. Überdies bot ein „ Fahrbarer Musikpavillon“ oder „ Musikwagen“ , anscheinend im Jugendpark aufgebaut, Unterhaltung: Gedacht als Auftrittsmöglichkeit für Amateurbands, wurden entsprechende technische Aufbauten auf eines der vorhandenen Fahrgestelle der städtischen Karnevalswagen montiert⁶³².

Darüber hinaus wurden für die Besucher im Rheinpark wie auch in der Riehler Aue Sommernachtsparties veranstaltet, „ Lichterfeste mit Höhenfeuerwerk“ : Die Gärten wurden mit Zehntausenden Lichtern und Lampions erleuchtet, Kapellen spielten auf, und überall konnte getanzt werden⁶³³.

b. Neuerungen: Floratorfhaus, Pavillon des Verbundkreises für Industrieform, Thermalbad

Weitere architektonische Neuerungen bestanden zum einen im Bau des Informationspavillons des Torfstreuverbandes, das vom Gartenarchitekten Joachim Winkler entworfene Floratorfhaus (Abb. 178). Der Torfstreuverband wollte mit diesem nördlich des Wirtschaftshofes erstellten hölzernen Terrassenhaus demonstrieren, welche gartentechnische Möglichkeiten sich durch die Verwendung von Torf bieten: In den Außenanlagen wurde nach dem Vorbild des Wis-

⁶³¹ Von 1945 bis 1949 künstlerischer Leiter der Städtischen Bühnen Köln, war Joachim Liman nun bei der Bundesgartenschau Beauftragter der Stadt Köln für die kulturellen Veranstaltungen; diese Tätigkeit hatte er bereits für die Bundesgartenschau 1967 in Karlsruhe ausgeübt. Vgl. Schuchardt, Barbro, Erste Gage: Zwirn und Kohlen – Alter Kölner Bühnenchef kommt zur Bundesgartenschau zurück, Kölnische Rundschau vom 24. Mai 1970, Heinen-Verlag, Köln 1970, o. S., und vgl. o.V., Auszug aus dem vorprogrammierten teilweise festgelegten und teilweise geplanten Veranstaltungsprogramm der BUGA Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.9.1970, S. 1-6, und vgl. Liman, Joachim [Veranstaltungsleitung], III. Sonstige Veranstaltungen – Auszug aus Veranstaltungsprogramm vom 16.12.70, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1 ff., und vgl. Liman, Joachim, Veranstaltungsprogramm der Bundesgartenschau Köln 71 – 29.4.-24.10. – Leitung: Direktor Joachim Liman, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1 ff., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 189.

⁶³² vgl. Schönbohm, Ausstellungsattraktionen und künstlerische Ausstattung, a.a.O., S. 2, und vgl. Berge, Hans, Ausstellungsattraktionen und künstlerische Ausstattung – Punkt 5. Fahrbarer Musikpavillon für Amateurbands u.ä., Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.5.1969, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 30.

⁶³³ vgl. Hanisch, Karl Heinz, Pressestelle, Einladung an die Redaktionen der Tageszeitungen, an den Westdeutschen Rundfunk und DPA, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.8.1971, S. 1 f., und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Pressestelle, Informationen am 25.8.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.8.1971, S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 189.

ley-Gardens in England gezeigt, wie sehr sich Torfsoden zur Anlage von wertvoll bepflanzten Mauern eignen, zugleich wurden auf den Terrassenpartien Beispiele für die Bepflanzung von Terrassen und Balkons vorgeführt⁶³⁴. Der Grundriss dieses Gebäudeensembles basiert auf einem Raster von 2,60 mal 2,60 Metern. Das längsrechteckige Haus, das am nördlichen Ende der Terrasse in nord-südlicher Ausrichtung gebaut wurde, ist knapp 30 Quadratmeter groß, die Terrasse ist rund 137 Quadratmeter groß⁶³⁵. Mit Ausnahme der Westfassade, die zu zwei Dritteln aus bodentiefen Glasfenstern bestand, waren die anderen Außenwände aus dunkel gebeizten, vertikal verarbeiteten Holzbalken erstellt. Als Schmuckelement wurden von der Südseite ausgehend vier horizontal angeordnete Holzbalken um die Ecke zur Westseite geführt, wo sie dann diagonal zum Boden verliefen. Der an dieser Seite liegende Eingang war mit einer spitzgiebeligen Überdachung aus Wellplastik versehen, die bis zum Ende der vorgelagerten Terrasse reichte.

Die Architektur dieses Gebäudes steht in starkem Kontrast zu der Leichtigkeit der Bauten der ersten Bundesgartenschau, da sie sich – wie schon beim Mittelmeer-Gartenhof – durch eine den rechten Winkel betonende Gestaltung hervorhebt; darüber hinaus wird mit diesem Holzbau ein neues Material eingeführt. Doch durch die absolute Randlage des Hauses im östlichen Teil des Parks ist die Abweichung von den anderen Gebäuden optisch nicht so auffallend.

In dem südwestlich der Rosenterrassen aufgebauten Pavillon „Modernes Design“ des Verbundkreises für Industrieform stellten Unternehmen wie Braun, Rosenthal und Eternit Gebrauchsgegenstände in aktuellem Design aus. Der nach Plänen des Architekten Hans-Jochen Wulf erstellte Pavillon – von der Gesamtleitung Bundesgartenschau in erster Linie als attraktiver Regenschutz beabsichtigt – , wies auch eine Wetter- und Zeitstation auf⁶³⁶. Er war 64 Quadratmeter groß mit einer Grundfläche von acht mal acht Metern, drei Meter hoch

634 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 29, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 21 f., und vgl. Hanisch, Bundesgartenschau – Blüten-Festival am Rhein..., a.a.O., S. 17, und vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 51.

635 vgl. Winkler, Joachim, Torfstreuverband – Ausstellungsstand Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Oldenburg-Bloh 14.5.1970, Bauplan mit Grundriss und Querschnitt, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Bundesgartenschau 1971 – Pavillon 1, Torfstreuverband, Umgestaltung am Begoniental, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.1.1970, Geländeplan und Grundriss des Pavillons.

636 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an den Verbundkreis für Industrieform, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.4.1970, S. 1, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 4. Mai 1970 – Tagesordnungspunkt 6. Stand der Planung und Bericht über den Zeitplan, Konvolut Grünflächenamt, Köln 12.5.1970, S. 6, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an G. Lufft, Metallbarometerfabrik GmbH, Stuttgart – Wetterstation für die Bundesgartenschau Köln ' 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.3.1971, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 28.

und war mit zwei diagonal gegenüberliegenden, zweiflügeligen Türen mit einer Breite von je zwei Metern ausgestattet. Das Tragegerüst bestand aus Stahl mit vier Tragekreuzen. Die aus Aluminiumprofilen hergestellte Fassade war vorgehängt, wobei die unteren Fassadenfelder mit grauem „ Glasal“ versehen wurden und die oberen Fenster überwiegend verglast waren oder Photo- oder Schrifttafeln erhielten. Das Flachdach, bestehend aus Spanplatten auf Sparren, abgedeckt mit Pappe und leichter Kiesschüttung, wurde verkleidet mit einem umlaufenden Dachband aus lackiertem, wasserfestem Sperrholz. Ergänzt wurde der Pavillon mit zwei durch Pergolen überdachte Freiplätzen und einer Terrasse⁶³⁷. Die Außenarchitektur war, den Ausstellungsgegenständen angepasst, zeitgemäß: klar und schnörkellos. Sie dürfte sich aufgrund der leichten Konstruktion und der großen Glasflächen sowie Pergolen und Terrassen recht unauffällig in das Gelände eingefügt haben.

Des Weiteren wurde an der Sachsenbergstraße 1969/70 ein Thermalbad errichtet, dessen Entwurf vom Kölner Architekten Otto Sachs stammte⁶³⁸ (Abb. 179). Es wurde im nördlichsten Bereich des Rheinparkgeländes, nordöstlich der Rosenterrassen und nordwestlich der Seilbahnstation, in erhöhter Lage auf einem aus zerstörten Altstadthäusern bestehenden Trümmerberg gebaut. Da das Bad nicht als Bestandteil der Bundesgartenschau, sondern als eigenständige Attraktion gedacht war, wurde das Thermalbadgrundstück vom Rheinparkareal abgetrennt und zwischen beiden Geländen ein Zaun gezogen. Dennoch findet es an dieser Stelle kurz Erwähnung, da zum einen das Gebäude von seiner Ausrichtung her Bezug nimmt auf die umgebende Landschaft, also auch zum Rheinpark, und zum anderen, da die Thermalquelle, die das Bad speist⁶³⁹, schon zur 1957er Bundesgartenschau von den Besuchern frequentiert wurde (damals lag diese Quelle – der „ Gesundbrunnen“ – allerdings noch innerhalb des

637 vgl. Wulf, Hans-Jochen, Brief an den Herrn Oberstadtdirektor, Bauaufsichtsamt: Errichtung eines Ausstellungspavillons des Verbundkreises für Industrieform auf dem Gelände der Bundesgartenschau 1971 in Köln, Konvolut Grünflächenamt, Dortmund 6.7.1970, S. 1 f., und vgl. Wulf, Hans-Jochen, Ausstellungspavillon des Verbundkreises für Industrieform, Konvolut Grünflächenamt, Dortmund ohne Datum, Ansichtsplan.

638 vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 35, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 27.

Ein Privatunternehmer – der Braunsfelder Heilpraktiker und Kurbadbesitzer Gustav Adolf Theill – ließ das Thermalbad bauen, nachdem die Stadt Köln aufgrund hoher Baukosten und hoher laufender Aufwendungen derartige Pläne ad acta gelegt hatte. Vgl. Leroff, Kurt / Signon, Helmut, Gartenschau 1971 mit Tivoli und privatem Thermalbad, Kölnische Rundschau vom 30. April 1969, Heinen-Verlag, Köln 1969, o. S.

639 Das auf 30 Grad erhitzte, ursprünglich 21 Grad warme Wasser dieses „ Messebrunnens III“ war ein „ thermaler Natrium-Chlorid-Säuerling“ (nach den damaligen Begriffsbestimmungen für Kurorte, Erholungsorte und Heilbrunnen des Deutschen Bäderverbandes), der aus einer Quelle in 265 Metern Tiefe hochgepumpt wurde; der Ursprung lag im Bergischen Kalksteingebirge. Vgl. Leroff / Signon, Gartenschau 1971 mit Tivoli und privatem Thermalbad, a.a.O., o. S., und vgl. o.V., Thermalbad im Rheinpark – Analyse, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, o. S., und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information 4.2.1971, Köln 4.2.1971, S. 1.

Rheinparkareals). Das vom Grundriss her rechteckige Gebäude war siebenachsig gegliedert und mit sieben etwa zwei Stockwerke hohen, doppelflügeligen und bodentiefen Fenstern ausgestattet, die teilweise geöffnet werden konnten. Die große, nur durch die Fensterrahmen unterbrochene Glasfront war nach Südwesten hin ausgerichtet, um einen Ausblick über den Park und die Stadtsilhouette zu ermöglichen. Ihr in Richtung Park vorgelagert war eine 32 Meter lange und 4,5 Meter breite Sonnenterrasse. Das Gebäude war größtenteils mit einem Flachdach bedeckt; vom mittleren Raster bis zum zweitletzten auf der östlichen Seite waren jedoch flachwinkliger Giebel ausgebildet, was die Fassade auflockerte und die Frontalansicht einer Häuserreihe anklingen ließ⁶⁴⁰.

c. Bestehende Gebäude

Die bereits vorhandenen Dauerbauten der Restaurationsbetriebe – Rheinterrassen, Park-Café und Rosen-Café – erfuhren überwiegend geringfügige bauliche Veränderungen, und zwar im Sinne von Anpassungen an die „ ... moderneren Gesichtspunkte[n] der Gastronomie ...“⁶⁴¹. Etwas umfangreicher waren lediglich die Umbauten am Restaurant Rheinterrassen, da der Haupteingang des Parks nun nicht mehr direkt an dieses Gebäude angegliedert war, sondern aufgrund der großzügigeren Gestaltungsmöglichkeiten weiter nach Osten verlegt worden war. Es ergab sich also die Möglichkeit, das Restaurant mit seinen Ausblicken auf den Rhein und den Dom durch eine zusätzliche Restaurations-terrasse zu erweitern; es war dort nun Platz für 1.500 Gäste⁶⁴². Das Park-Café erhielt im Erdgeschoss eine Automatenstraße mit Speisen zur Selbstbedienung, und die obere Freiterrasse, die 50 Personen Sitzplatz bot, sowie die untere Terrasse wurden durch farbige Markisen überdacht⁶⁴³. Am Rosen-Café wurden die Seitendächer erweitert; sie erhielten auch einen verbesserten Wind- und Re-

⁶⁴⁰ vgl. o.V., Thermalbad im Rheinpark – Analyse, a.a.O., o. S., und vgl. Leroff / Signon, Gartenschau 1971 mit Tivoli und privatem Thermalbad, a.a.O., o. S.

⁶⁴¹ vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 35.

⁶⁴² vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung im Büro Bundesgartenschau am 5.12.1969, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.12.1969, S. 1, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 18 f.

Als zusätzliche Attraktion richtete das Verkehrsamt der Stadt Köln dort eine Schiffsansage nach dem Vorbild des Hamburger Fährhauses Schulau ein, die vom Rheinischen Schifferverein e.V. ab Ende Mai betrieben wurde. Samstags, sonn- und feiertags informierten bei schönem Wetter Mitglieder des Vereins über die Schifffahrt und Bewegungen des Wassertransportes. Vgl. Rüdell, Helmut, Eröffnung der Schiffsansage auf dem Gelände der Rheinterrasse, Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.5.1971, S. 1 ff., und vgl. o.V. [Verkehrsamt der Stadt Köln], Schiffsansage auf der Rheinterrasse im Gelände der Bundesgartenschau – Verpflichtung des Rheinischen Schiffervereins zur Betreuung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.6.1971, S. 1 und Anlage.

⁶⁴³ vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung im Büro Bundesgartenschau am 5.12.1969, a.a.O., S. 2, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Niederschrift über die Koordinierungsbesprechung Bundesgartenschau am 9.10.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.10.1970, S. 5, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 23.

genschutz, indem an ihren Seiten Blenden angebracht wurden und die Rückfront geschlossen wurde⁶⁴⁴.

Als Restaurationsbetriebe kamen neu hinzu in der Messe-Ausstellungshalle 7 eine Bauernstube und in der Messe-Ausstellungshalle 8 eine Poststube sowie ein Restaurant im Obergeschoss. Neu gebaut wurden ein Weinbrunnen und ein Bierbrunnen vor den Arkaden des Staatenhauses, ein Feinschmeckertreffpunkt und eine Milchbar an der Stelle der ehemaligen Süßmost-Gaststätte⁶⁴⁵. Von vornherein nicht als dauerhafte gastronomische Einrichtungen gedacht, wurden diese Betriebe in einfacher demontierbarer Ausführung geschaffen, um den Bedarf in Spitzenzeiten abzufangen. Es standen in den Gaststätten insgesamt 4.910 Sitzplätze zur Verfügung⁶⁴⁶.

Die drei Glaspavillons nördlich des Flamingoteiches blieben ebenfalls bestehen und nahmen gärtnerische Fachliteratur, Kinderzeichnungen und prämierte Photos auf (Pavillon „Gartenbücher“), einen Heilwasserausschank (Pavillon Kurhalle) und die Sonderausstellung Ikebana (Pavillon „Ikebana“); sie mussten allerdings instand gesetzt werden⁶⁴⁷. Da die fünf verglasten Pavillons im Ro-

644 vgl. o.V., Niederschrift über die Sitzung des Sonderausschusses Bundesgartenschau 1971, kombiniert mit dem Gaststättenausschuss und dem Ausschuss Wirtschaft und Häfen am 11.7.1966, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.7.1966, S. 3, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung der Gesamtleitung am 4.12.1968, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.12.1968, S. 3, und vgl. Heiming, Otto, Niederschrift über eine Besprechung mit dem Hochbauamt beim Dezernat IX/II am 16.10.1969, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.10.1969, S. 3, und vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung im Büro Bundesgartenschau am 5.12.1969, a.a.O., S. 2.

Ein anscheinend ursprünglich für die Rheinterrassen gedachter Kiosk sollte als Außenstelle am Rosen-Café verwendet werden. Vgl. Schönbohm, Kurt, Bundesgartenschau Köln '71 – Besprechung mit Vertretern der Firma Blatzheim am 23.11.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.11.1970, S. 1.

645 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 188, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 35 f, und vgl. o.V. [- 23 – Liegenschaftsamt, Unterschrift nicht entzifferbar], Schreiben an Herrn Beigeordneten Braun: Aufstellung eines Wein- und Bierbrunnens auf dem Gelände der Bundesgartenschau durch die Schletter-Betriebe, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.12.1970, S. 1.

Der Feinschmeckertreffpunkt wurde betrieben von der Centralen Marketing-Gesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft (CMA), die Milchbar von der Milchverwertung Köln. Vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz an – 23 – [Liegenschaftsamt] betreffs Bundesgartenschau – Gastronomische Einrichtungen: Beteiligung der GAL (Gesellschaft für Absatzförderung in der Landwirtschaft), jetzt CEMA (Zentrale Marketing Gesellschaft) und der MVK (Milchversorgung Köln), Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.2.1970, S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz an – 23 – Liegenschaftsamt betreffs Bundesgartenschau – Gastronomische Einrichtungen: Beteiligung der MVK (Milchversorgung Köln), Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.2.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an MV Köln – Bonn eGmbH, Herrn Direktor Dr. Walgenbach betreffs Bundesgartenschau Köln 1971 – Milchbar MVK, Konvolut Grünflächenamt, Köln 29.7.1970, S. 1.

646 vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung am Montag, dem 8. September 1969 – Erläuterungen zu Punkt 2. Gastronomische Versorgung und Preisgestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.9.1969, S. 1 f.

647 vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung im Büro Bundesgartenschau am 5.12.1969, a.a.O., S. 2, und vgl. Schönenberg, Norbert [Deutsche Gärtnerbörse – Illustrierte Fachzeitschrift für den Erwerbsgartenbau], Brief an Herrn Gartendirektor Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Aachen 11.6.1970, Anhang: Besprechung vom 4.6.1970. Thema: Einrichtung und Ausstattung des bereits ausgewählten und zugewiesenen von der „Deutschen Gärtnerbörse“ zu betreuenden Bücherpavillons auf der Buga '71 Köln, S. 1 f., und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Beschriftung der drei Glaspavillons und des Eingangsgebäudes, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.3.1971, S. 1 f.

sengarten nicht mehr in einem einwandfreien Zustand waren, wurden auch sie renoviert⁶⁴⁸.

d. Außenmöblierung

Wie schon 1957, so wurden ebenfalls bei dieser Schau im gesamten Parkgelände Gartenmöbel aufgestellt, um dem Besucher auch außerhalb des Bereiches der Restaurationsbetriebe Möglichkeiten zum Ausspannen zu bieten: am Rheinufer, in den Hausgärten, im Rosengarten oder auch im Brunnengarten⁶⁴⁹. Bevorzugt wurden vom Büro Bundesgartenschau naturgemäß strapazierfähige und bequeme Modelle, auch aus dem damals in Gebrauch kommenden Material Kunststoff. Die Gestelle der Sitzgelegenheiten (Stühle, Sessel und Liegen) und die Tische waren überwiegend in Weiß gehalten, und die Bandbreite der Farben der Sitzflächen und Auflagen reichte vom traditionellen Angebot in den Primärfarben bis zu den damaligen Trendfarben Orange, Braun, Beige, Grün und Schwarz – diese Modefarben fanden sich jedoch primär in der Ausstattung einiger Hausgärten in der Riehler Aue⁶⁵⁰. Aufgrund der oben beschriebenen Umgestaltung des Tanzbrunnens und des Musikpavillons wurde für diesen Bereich eine andere Bestuhlung notwendig: Vor dem Musikpavillon wurden 1.100 Drehstühle aus Drahtgeflecht fest installiert und 1.200 Gartenstühle aufgestellt sowie 500 Gartenstühle um den Tanzbrunnen herum und am Haupteingang platziert⁶⁵¹.

Zweierlei Arten von Leuchten sind unter dem gestalterischen Aspekt von Bedeutung: Für den Tanzbrunnenbereich wählte Schönbohm hohe Leuchten zur

648 vgl. o.V., Aktennotiz Rosenschau der Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 1, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Niederschrift über die Koordinierungsbesprechung Bundesgartenschau am 19.6.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 25.6.1970, S. 2.

649 vgl. Heiming, Otto, Schreiben an Bauleitung Rheinpark – Bundesgartenschau ' 71 – Ausstattung und Möblierung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 30.3.1971, S. 1 ff., und vgl. Heiming, Schreiben Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., S. 1 ff.

Dazu stellten etliche Firmen ihre neuesten Produkte entweder leihweise oder auch kostenlos zur Verfügung. Vgl. Heiming, Schreiben an Bauleitung Rheinpark..., a.a.O., S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.8.1971, S. 1.

650 vgl. Heiming, Schreiben an Bauleitung Rheinpark..., a.a.O., S. 1 ff., und vgl. Heiming, Schreiben Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V., Mauser – Gartenmöbel 1970, Hrsg. Mauserwerke GmbH, Konvolut Grünflächenamt, Neidenstein Oktober 1969, S. 1 ff., und vgl. o.V., Holzäpfel – SIT und TAB, Hrsg. Christian Holzäpfel KG, Konvolut Grünflächenamt, Horb / Neckar ohne Datum, S. 1 ff., und vgl. o.V. [nicht entzifferbar], Schreiben an das Grünflächenamt – Bundesgartenschau Köln, Hrsg. Eisen- und Drahtwerk Erlau AG, Konvolut Grünflächenamt, Aalen / Württ. 26.3.1970, S. 1 ff. und Anhang, und vgl. o.V. [nicht entzifferbar], Brief an Bundesgartenschau Köln 71 – Otto Heiming, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.12.1970, S. 1 und Anhang.

651 vgl. Heiming, Schreiben an Bauleitung Rheinpark..., a.a.O., S. 3, und vgl. o.V., Schreiben an das Grünflächenamt – Bundesgartenschau Köln, Hrsg. Eisen- und Drahtwerk Erlau AG, a.a.O., S. 1 und Anhang, und vgl. o.V., Mauser – Gartenmöbel 1970, a.a.O., S. 3.

Die Erlau AG stattete im Übrigen alle Bundesgartenschauen seit 1961 mit ihren Stühlen aus. Vgl. o.V., Schreiben an das Grünflächenamt – Bundesgartenschau Köln, Hrsg. Eisen- und Drahtwerk Erlau AG, a.a.O., S. 3.

optimalen Ausleuchtung, die in den stadtkölnischen Farben Weiß und Rot (der Mastknopf) gehalten waren. Darüber hinaus entschied er sich für niedrige (50 Zentimeter bis 1,25 Meter hohe) Beetleuchten in schwarz lackiertem Aluminium, die entlang der Wege und Beete eingebaut wurden. Sie sollten zu den „ Pilz-Beetleuchten“ (damals „ Chinesenhutlampen“ genannt) der ersten Bundesgartenschau passen, die allerdings nun mit einem schwarzen Anstrich versehen wurden⁶⁵². Sie waren also nicht mehr hell-farben wie ursprünglich und wirkten demzufolge auch nicht mehr so leicht wie früher, passten hingegen vermutlich besser zur überall im Park aufgestellten zeitgenössischen Kunst.

Blumenkübel und Schalen wurden von der Bundesgartenschau 1957 übernommen und, wenn nötig, überholt. Außerdem wurden neue Pflanzkübel angeschafft, überwiegend aus Wasch- und Sichtbeton, quadratisch sowie rund geformt⁶⁵³. Allein in 250 Blumenkübeln und 110 Eternitpflanzbeeten wurden Sommerblumen gepflanzt⁶⁵⁴.

4. Wasseranlagen und Brunnen

Nur im neu angelegten Mittelmeer-Gartenhof wurde eine neue, große Wasseranlage gebaut – das bereits beschriebene rechteckige Becken mit der darin installierten Kunststoff-Halbkugel von Hannelore Wiese, die als Brunnen fungierte (Anlage 13, Abb. 180).

Als zweite Neuheit wurde frei auf einer Pflasterfläche im Rosengarten der einzige Trinkbrunnen des Rheinparks platziert, der „ Igel mit Schlange“ (Abb. 181). Die nach antiken Vorbildern geschaffene gleichnamige Bronzeplastik stellt einen Igel dar, der eine Schlange im Maul hält, aus deren Maul das Wasser fließt. Der Brunnen, entstanden im Jahr 1960 nach einem Entwurf von Fritz Bermut, wurde auf einen Steinsockel montiert⁶⁵⁵.

Ansonsten gab es lediglich Veränderungen – teilweise gravierend, meistens jedoch nur akzentuierend – , die sich aber allesamt nicht auf die Form der

⁶⁵² vgl. Heiming, Otto, Aktennotiz betreffs Bundesgartenschau 1971 – Beleuchtung im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.6.1970, S. 1.

⁶⁵³ vgl. Heiming, Schreiben Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., S. 5 f., und vgl. o.V., Notiz Im Rheinpark vorhandene Kübel, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.1.1971, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an Firma Westblum-Formteile – Pflanzkübel-Lieferung für die Bundesgartenschau ' 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.1.1971, S. 1.

⁶⁵⁴ vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Gartenbaudirektor Schütte, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.1.1971, S. 1.

⁶⁵⁵ vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 70, und vgl. Zey, a.a.O., S. 149.

künstlichen Gewässer bezogen, sondern lediglich auf neu installierte Wasserspiele (Anlage 13, Abb. 182-189). Besonders hervorzuheben sind hierbei der Tanzbrunnen und die Wasserterrassen. Die bereits vorhandenen Brunnenanlagen sind zur Gartenschau selbstverständlich repariert und restauriert worden.

a. Tanzbrunnen

Die Tanzbrunnenanlage hatte, wie oben bereits angesprochen, ursprünglich zwei Zugänge, die zur Mitte des Brunnens führten: Eine Brücke überquerte den Brunnen vom östlich gelegenen Staatenhaus in westlicher Richtung auf die Mitte zu und die andere aus der entgegengesetzten Richtung. Frei Otto, der wie erwähnt mit Herta Hammerbacher für die Umgestaltung des Tanzbrunnenbereichs verantwortlich zeichnete, scheint von Anfang an von dieser Konstruktion nicht sonderlich angetan gewesen zu sein, denn er schreibt in einem Brief an Schönbohm: „ Sie wissen, wie sehr ich schon 1952 an diesem Punkt arbeitete und wie ich auch für 1971 immerzu bei Ihnen vorstellig wurde.“ Er schlug in diesem Brief und einem beigefügten Plan vor, „ ... die beiden häßlichen Brücken ...“ vom Tanzbrunnen wegzunehmen und durch „ ... drei neue Zuwege ...“ zu ersetzen, „ ... bei denen man über das Wasser läuft ...“ , um zur Mitte des Brunnens zu gelangen⁶⁵⁶. Die Zuwege sollten aus verzinkten Stahlrosten bestehen, die auf eigenen Füßen im Wasser stehen und nur zehn bis 15 Millimeter aus dem Wasser herausragen. Ihre Anordnung dachte er sich in Prinzip in der Form eines Ypsilons: Ein Zuweg lag in der Achse zum Musikpavillon – diesen sah er aus ästhetischen Gründen und aufgrund von Sichtbezügen als unbedingt notwendig an – , der zweite Zuweg führte in nordöstliche Richtung und der dritte in nordwestliche Richtung⁶⁵⁷. Finanzielle Zwänge indes verhinderten diese elegante Lösung, so dass nur der axiale Zugang in Richtung Musikpavillon verwirklicht werden konnte. Dies geschah allerdings nicht in der von Otto intendierten Form, sondern es wurde lediglich die ehemals westliche der beiden ursprünglichen Brücken nach Süden verlegt. Die östliche Brücke in Richtung Staatenhaus musste an ihrem alten Ort bleiben, da die neuen Versorgungsleitungen für die Tanzinsel (für Beleuchtung, Lautsprecherleitungen etc.) darüber

⁶⁵⁶ vgl. Otto, Frei, Schreiben an Büro Bundesgartenschau Köln 1971, Gartenbaudirektor Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 5.10.1970, S. 1.

⁶⁵⁷ vgl. ebd., und vgl. Otto, Frei, BUGA 71 Köln – Lageplan KÖ-112, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 12.9.1967 [nicht einwandfrei entzifferbar].

geführt werden mussten; damit wurde ein Angreifen der Bausubstanz des Brunnens vermieden⁶⁵⁸.

François und Bernard Baschet schufen für den Tanzbrunnen ein vierzehnteiliges kinetisches Wasserspiel aus eloxiertem Aluminium, die „Vierzehn Brunnen“: Zwischen den vorhandenen, „Wasserberge“ genannten niedrigen Fontänen-Bündeln wurden im Wechsel sieben kugelförmige „Rotierende Kugerringe“ mit circa einem Meter Durchmesser und sieben „Rotierende Stufenkronen“ mit circa zwei Metern Durchmesser, deren kronenförmig aufgefächerte Ringe im Durchmesser von oben nach unten zunahm, im Becken installiert (Abb. 182 und 183). Die in 120 Zentimeter hohen, auf Stäben angebrachten, beweglichen Plastiken wurden von Wasserrädern angetrieben. Aus ihrer Mitte entsprang oben jeweils ein zarter Wasserstrahl⁶⁵⁹.

Für die Mitte des Tanzbrunnenbeckens entwarf Chargesheimer die Plastik „Meditationsmühle“ – ein aus verchromten Stahlachsen und Zahnrädern bestehendes kinetisches Objekt, das vom Wasser des Brunnens angetrieben wurde und so die über einhundert kristallin geschliffenen Plexiglaskörper verschiedenster Form und Größe in kreisender Bewegung hielt (Abb. 184). Die sich rhythmisch und gleichzeitig chaotisch bewegenden Glaskörper zerlegten das

658 vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich] – Verkehrsamt, Notiz an Büro Bundesgartenschau, Direktor Schönbohm – Neugestaltung der Tanzbrunnenaufgänge, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.11.1970, S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Notiz an Leitenden Gartenbaudirektor Schönbohm – Rheinpark: Versorgung der Tanzinsel im Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.12.1970, S. 1, und vgl. Heiming, Otto, Schreiben an Bauunterhaltungsabteilung – Bundesgartenschau Köln ' 71: Rheinpark, Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.12.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Bauunterhaltungsabteilung, Herrn Schlimbach – Bundesgartenschau Köln ' 71: Tanzbrunnen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.1.1971, S. 1.

659 vgl. Arbeitsgemeinschaft F. Baschet, Genf, Skulpteur, und F. Hartwig, Köln-Sülz, Anlagenbau, Brief an die Bauleitung der Bu-Ga Köln – Wind-, Wasser- und Klangspiele, Konvolut Grünflächenamt, Köln Juni 1970, S. 1, und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 6. Juli 1970 – Tagesordnungspunkt 4. Empfehlungen des Ausschusses Künstlerische Ausstattung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.6.1970, S. 1, und vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 67.

In Aufzeichnungen vom Grünflächenamt des Jahres 1969 sind ähnliche Entwürfe (die Urheber sind allerdings unklar) enthalten, die vorschlugen, die „inneren Fächer und Bogenstrahlen“ wegfällen zu lassen und anstelle der 16 Bogenstrahlen weiß-rote Doppelringe mit 70 Zentimeter Durchmesser „mittig zwischen die Wasserberge“ zu installieren, circa 20 Zentimeter nach außen versetzt. Diese Ringe, 25 Zentimeter breit und circa vier bis sechs Millimeter stark, sollten abwechselnd innen und außen Rot und Weiß gefärbt sein (wieder die Farben der Stadt Köln!). Außerdem sollte in etwa 130 Zentimeter Entfernung von diesen Doppelringen zur Brunnenmitte hin anstelle von je zwei Fächerdüsen ein „Wasserberg“ von 75 bis 80 Zentimeter Höhe sprudeln. Diese Idee mit den niedrigen und mittelhohen Fontänen scheint dann auch verwirklicht worden zu sein, allerdings wurden andere Kunstobjekte, nämlich die von den Baschets geschaffenen, installiert. Darüber hinaus gab es die Idee, Spiegel „an den 8 Gittermasten zur Spiegelung des Wassers an das Sternwellenzelt“ zu befestigen. Für die Mitte des Tanzbrunnens überlegte man, eine Spiegelkugel anzubringen, ebenfalls zur Spiegelung des Wassers, und für die abendliche Beleuchtung sollte dort eine „Lichtkugel“ von Piene installiert werden. Auch diese Idee wurde aufgegriffen und dann in ähnlicher Form, mit der Lichtplastik von Chargesheimer, realisiert. Schlussendlich sollten, um für eine „heitere Note“ zu sorgen, viele Gießkannen, Eimer, Regenschirme etc. auf dem äußeren Beckenrand – in Blech, farbig gestrichen und möglichst doppeltebensgroß – montiert werden. Vgl. o.V. [Grünflächenamt], Notiz Bundesgartenschau 1971 – Brunnen im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.7.1969, S. 1 f.

von den Scheinwerfern einfallende Licht prismatisch und strahlten es gegen die Unterseite der Zeltverspannung des Sternwellenzeltes.

b. Wasserterrassen

Zur zweiten Kölner Bundesgartenschau erhielten auch die Wasserterrassen, von Herta Hammerbacher bereits 1957 angelegt, ihr ausgedehntes Wasserspiel: Sie belebte die Terrassen, indem sie der Anlage zwei turmartige Brunnen hinzufügte, die 21 Aluminiumschalen mit Wasser speisten (Abb. 185)⁶⁶⁰. Die auf Tripoden montierten Brunnenschalen ließ sie stufenförmig in die Becken installieren, sodass sich das Wasser in Form einer Kaskade ergoss. Die Becken waren in etwa gleich groß mit Ausnahme der jeweils obersten Schalen der beiden Türme, die im Verhältnis zu den anderen wesentlich kleiner waren. Am unteren, östlichen Turm, der innerhalb eines Beckens stand, wurden zwei unterschiedlich große Schalen angebracht und am oberen westlichen Turm, der außerhalb der Becken steht, drei; sie waren von oben nach unten größtmäßig gestaffelt, wobei die jeweils kleinsten zuoberst angebracht wurden. Die Brunnenschalen waren auf der Spitze stehende Tetraeder, deren Form mit den Pergolen korrespondierte, die inzwischen dicht mit Glyzinien und Waldreben berankt waren. Der künstlerische Grundgedanke lag hierbei in der Verwendung rhythmisch wiederkehrender Elemente, die in Wechselwirkung zu einander stehen: „ Die Wasserterrasse aus ähnlichen, bzw. gleichen Betonprismen wird durch kleine Türmchen belebt, basierend auf dem Prinzip der Wendeltreppe ...“⁶⁶¹.

Ursprünglich hatten die Pläne Hammerbachers nicht nur die Einbringung der Brunnenschalen umfasst, sondern auch die Erweiterung der Anlage nach Osten

⁶⁶⁰ vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 71, und vgl. Schönbohm, Die Grünflächen, a.a.O., S. 189, und vgl. o.V., Aktennotiz Betreff Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 5.

⁶⁶¹ vgl. Hammerbacher, Herta, Brief an das Grünflächenamt Köln, Gartendirektor Schönbohm, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln 4.3.1969, S. 1.

Zunächst sollten, wie im Zitat erwähnt, die prismenförmigen Becken für die Wasserkaskade aus Beton gefertigt werden. Aus statischen Gründen aber – nach Angaben der städtischen Statiker hätten die Fundamente der vorhandenen Wasserbecken keine schweren punktförmigen Belastungen vertragen – mussten andere Alternativen in Betracht gezogen werden. Schönbohm schlug deshalb vor, die Betonsockel durch Metallplatten zu ersetzen und die Wasserschalen aus Plexiglas zu fertigen, auch um die Konstruktion „ möglichst leicht und schwebend zu gestalten“ . Hammerbacher hingegen hatte sich die Wasserschalen von Beginn an aus Aluminium bestehend vorgestellt: „ Die Tetraeder sollten dabei ganz scharfe Kanten haben, was spritziger aussehen würde und besser zur vorhandenen Pergola passen würde.“ Ein weiterer Gesichtspunkt sprach ihrer Ansicht nach gegen Plexiglas – aufgrund der schnellen Verschmutzung verliert es seine Durchsichtigkeit, was wiederum den gewünschten Effekt konterkariert hätte. Als Ausweg hätte man Chemikalien zusetzen müssen, dann aber hätte man dort keine Fische und Pflanzen einsetzen können; ob dies dann umgesetzt wurde, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.9.1969, S. 1, und vgl. o.V., Notiz Bundesgartenschau 1971 – Brunnen im Rheinpark, a.a.O., S. 3, und vgl. Hammerbacher, Herta, Schreiben an Büro Bundesgartenschau, Künstlerische Oberleitung – Bundesgartenschau 1971: Wasserkaskaden im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln 21.2.1970, S. 1.

wie auch nach Westen über die Bastion hinaus bis hinab in die davor liegende Wiese, was auch eine Vergrößerung der Pergolenkonstruktion bedeutet hätte; eine Wendeltreppe sollte als Verbindung zwischen der Bastion und dieser Liegewiese dienen⁶⁶². Umgesetzt wurde letztlich ein aus dem Weg über die große Rasenfläche auskragender Aussichts Bereich, der von einer Betonstützmauer mit strukturierter Oberfläche begrenzt war⁶⁶³; sie bezog sich im Entwurf auf die Betonstützmauern des benachbarten Rosengartens.

Die Bepflanzung der Umgebung der Wasserterrassen bestand aus Frühlingsblühern und aus Sommerblühern, unter anderem Lilien und Gladiolen. Die Pflanzen wurden nicht in Gruppen, sondern mehr in Bändern gesetzt⁶⁶⁴. Diese lineare Form korrespondierte folglich mit der geometrischen Ausformung der Pergola, der Wasserbecken und der Geländer.

c. Andere Anlagen

Die Anlage des westlich des Park-Cafés gelegenen großen Beckens des Wassergartens blieb als solches bestehen. In das Becken wurden allerdings zwei zeitgenössische Kunstwerke eingebracht: Am nördlichen Ende wurde Hans Limmers 250 Zentimeter hohe, abstrakte Bronzeplastik „Fruchtbarkeitssymbol“ auf einem vierbeinigen Ständer installiert, die jedoch im Gegensatz zu den anderen in diesem Kapitel erwähnten Arbeiten nicht die Funktion eines Brunnens hatte (Abb. 193). Und François und Bernard Baschet schufen für das nordöstliche Ende dieses Beckens in der Nähe des Wasserfalls die zweiteilige kinetische Arbeit „Klingende Seerosen“: Jeweils zwei sich in horizontaler Richtung drehende Windräder aus Aluminium waren an einem Stab übereinander montiert (Abb. 186); an ihrer Spitze waren Klangspiele angebracht, die von einem Wasserstrahl, der gegen ein zur Hälfte im Wasser liegendes, waagrechtes Schaufelrad gerichtet war, in Bewegung versetzt wurden.

⁶⁶² vgl. Hammerbacher, Brief an das Grünflächenamt Köln, Gartendirektor Schönbohm, a.a.O., S. 1, und vgl. Schütte, Karl, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau 1971: Wassergarten und Bastion im Rheinpark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.4.1969, S. 1, und vgl. Schönbohm, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1 f.

Der Ausschuss Gartenkünstlerische Gestaltung und die Gesamtleitung Bundesgartenschau hatten allerdings die Wendeltreppe und die Wasserbecken am westlichen Fuß der Bastion abgelehnt. Vgl. Schönbohm, Schreiben an Professor Herta Hammerbacher – Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1.

⁶⁶³ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 51.

⁶⁶⁴ vgl. Hammerbacher, Herta, Schreiben an Bundesgartenschau Köln 1971 – Künstlerische Oberleitung, Konvolut Grünflächenamt, Berlin / Köln 12.7.1970, S. 1.

Der Flamingoteich wurde ebenfalls nicht verändert, erhielt aber gleichfalls ein schmückendes Kunstwerk: In der nördlichen Aufweitung dieses Gewässers wurde die dreiteilige kinetische Schwimmplastik „ Wasserballett“ von Christian Weiser installiert (Abb. 187). Die auf dem Wasser schwimmenden Objekte, die an vom Wind geblähte Segel erinnern – auf Schwimmkörpern in einer Linie montiert, jedes einzelne jedoch frei beweglich – , bestanden aus hochglanzpolierten, gebogenen, längsrechteckigen Edelstahlplatten⁶⁶⁵. Auch während dieser Gartenschau wurden hier Flamingos gehalten; diesmal auch als Hinweis darauf gedacht, die Riehler Aue und den dort befindlichen Zoo mit neuem Aquarium zu besuchen⁶⁶⁶. Die den Teich umgebende Bepflanzung bestand überwiegend aus Solitärgehölzen, die zur ersten Bundesgartenschau eingebracht worden waren⁶⁶⁷. Die Wege um den Teich herum, ursprünglich in schwarz-weiß-grau gefärbten Betonpflastersteinen ausgeführt, wurden nun mit erheblich schlichterem Betonverbundsteinpflaster ausgelegt⁶⁶⁸.

Der Adenauer-Teich erhielt als Schmuck drei „ Kronenbrunnen“ , die nach Entwürfen von Kurt Schönbohm gefertigt worden waren (Abb. 188). Die Brunnen bestanden aus drei Steinrädern im Durchmesser von etwa 140 Zentimetern, auf denen jeweils ein Fontänenkopf montiert war, dessen Oberfläche von der Mitte nach außen hin abfiel. Aus ihren Öffnungen sprudelte ein Wasserstrahl über die schmalen Kanneluren in das Becken⁶⁶⁹. Ein Brunnen wurde in der südlichen Aufweitung des Beckens platziert und die beiden anderen in der nördlichen Aufweitung. Ebenfalls in die südliche Aufweitung wurde die drei Meter hohe Aluminiumplastik „ Mühlenspiel“ von François und Bernard Baschet installiert (Abb. 189): Sie war ein aus drei Doppelwindrädern bestehendes Wasserglockenspiel, das durch Wasserstrahl angetrieben wurde; ebenso wie die „ Stufenkronen“ im Tanzbrunnen war der Durchmesser der Räder von oben nach unten vergrößert. Am Ufer des Beckens wurden weitere alte, schwere

665 vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 69, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22.

666 vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 18.

Anscheinend hatte man während der ersten Bundesgartenschau nicht ausreichend auf die artgerechte Ernährung der Flamingos geachtet, denn diesmal wurde im Vorfeld darauf hingewiesen: „ Um gesunde Flamingos in bestgefärbtem Federkleid zu haben, wird dringend empfohlen, im Teich Wasserflöhe zu halten.“ Vgl. o.V., Notiz Bundesgartenschau 1971 – Brunnen im Rheinpark, a.a.O., S. 4.

667 An besonders auffallenden Bäumen und Sträuchern wurden Photos angebracht, die ihren Zustand von 1957 belegten, um den Besucher ihr Wachstum innerhalb von 13 Jahren erkennen zu lassen. Vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 22.

668 vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 46.

669 vgl. Schilling, Brunnen in Köln, a.a.O., S. 70, und vgl. Zey, a.a.O., S. 149, und vgl. Schönbohm, Notiz Ausstattung des Iris-Sondergartens..., a.a.O., S. 1.

Mühlsteine platziert. Der Teich wurde zu dieser Bundesgartenschau als Bestandteil des Iris-Sondergartens aufgefasst, der mit Schwertlilien und Taglilien bepflanzt worden war⁶⁷⁰.

Durch die bereits angesprochene Verlegung der rechtsrheinischen Seilbahnstation gewann der Brunnenhof, nun Brunnengarten mit Wandelgang genannt, an Bedeutung, da er abgeschlossener und ungestörter geworden war. Die Fontänenanlagen, die Brunnenanlage und die vorhandenen Gehölze blieben im Wesentlichen erhalten. In unmittelbarer Nachbarschaft sahen die Gartenarchitekten Schulze und Winkler, die wieder für die Ausgestaltung des Brunnengartens verantwortlich waren, eine ruhige Parkzone vor. Im Anschluss an das noch vorhandene Gewächshaus wurde an der Ostseite des Brunnengartens ein überdachter Wandelgang errichtet – als Schutz gegen Regen und als Ersatz für eine Trinkhalle –, der in der Nähe der Seilbahnstation in einem Pavillon mit Zeitschriftenverleih enden sollte⁶⁷¹. Entsprechend der Höhenverhältnisse in diesem Bereich des Parks war der etwa 24 Meter lange und circa 2,50 Meter breite Wandelgang dreifach um jeweils zwei Stufen gestaffelt; die Überdachung dieser Stahlpergola wurde in dunkel imprägniertem Bongossiholz ausgeführt⁶⁷².

5. Plastiken und Skulpturen

Für die „künstlerische Ausgestaltung“ des Rheinparks zu dieser zweiten Bundesgartenschau (Anlage 14) standen, wie bereits angeführt, 100.000 Mark zur Verfügung; dieser Betrag wurde aufgrund der Anzahl der Ankäufe dann um 80.000 Mark überschritten⁶⁷³. Von 1957 waren zwar noch einige Werke der Klassischen Moderne im Park erhalten geblieben, und es wurden auch einige zeitgenössische abstrakte Arbeiten erworben. Die überwiegende Anzahl der gezeigten Kunstwerke ist hingegen der kinetischen Kunst zuzurechnen, einer

⁶⁷⁰ Der Adenauer-Teich taucht per se nicht mehr im Katalog der Bundesgartenschau auf, sondern nur noch im Zusammenhang mit dem „Spiel mit Mühlsteinen“, das sich innerhalb eines mit Lilien bepflanzten Gartens befindet. Innerhalb dessen gibt es „plätschernde[s] Wasser“ und „flache[s] Wasser“. Vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 29, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 30.

⁶⁷¹ vgl. o.V., Büro Bundesgartenschau – Erläuterungen zur Sitzung am 31.3.1969, a.a.O., S. 3, und vgl. Schönbohm, Schreiben an die Gartenarchitekten Günther Schulze und Joachim Winkler, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Schönbohm, Schreiben an Joachim Winkler, a.a.O., S. 2.

⁶⁷² In der erstgenannten Quelle ist auch das von den Ausschüssen gebilligte Pflanzschema detailliert erläutert. Die Pflanzung bestand aus verschiedenen Eichensorten, Rhododendren und Azaleen sowie aus verschiedenen Lilienarten, die während der Ausstellungszeit das Hauptpflanzthema waren. Vgl. Winkler, Joachim, Brief an den leitenden Gartenbaudirektor Herrn Schönbohm: Bundesgartenschau Köln 1971 – Brunnenhof und Wandelgang, Konvolut Grünflächenamt, Oldenburg-Bloh 19.9.1969, S. 1 f., und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich], Niederschrift über die Koordinierungsbesprechung Bundesgartenschau am 12.12.69, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.12.1969, S. 2, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1970, a.a.O., S. 176.

⁶⁷³ vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am Mittwoch, dem 30. September 1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.9.1970, S. 2.

Richtung, die während der sechziger Jahre einen Höhepunkt erreicht hatte – zu der Zeit, als die Vorbereitungen für die Bundesgartenschau 1971 getroffen wurden.

a. Kunstwerke der Klassischen Moderne

Von den zur Bundesgartenschau 1957 erworbenen Werken der Klassischen Moderne waren im Rheinpark im Jahr 1971 noch 13 vorhanden. Dies waren unter anderen „Narziss“ von Hildegard Domizlaff (Abb. 122), „Schauende“ von Hermann Haller (Abb. 124), „Sinnende“ von Ludwig Kasper (Abb. 127), „Schreitender“ von Richard Scheibe (Abb. 137) sowie „Häusliche Sorgen“ von Rik Wouters (Abb. 143); die meisten Arbeiten behielten ihre alten Standorte bei. Wie oben bereits erwähnt, hatte Reidemeister die übrigen Plastiken nach der ersten Bundesgartenschau abgezogen und wieder in die Räumlichkeiten des Wallraf-Richartz-Museums überführt. Dafür wurden nun drei andere klassische Plastiken ausgestellt: die 1953 erworbene „Assunta“ von Georg Kolbe (Abb. 190), die vor dieser Gartenschau im Wallraf-Richartz-Museum gezeigt wurde, die bereits 1962 im Rheinpark aufgestellte „Stehende“ von Fritz Behn (Abb. 191) und die 1948 erworbene und vorher ebenfalls im Wallraf-Richartz-Museum ausgestellte „Eva II“ von Gerhard Marcks (Abb. 192).

An zeitgenössischen, abstrakten Arbeiten wären besonders hervorzuheben das bereits genannte „Fruchtbarkeitssymbol“ von Hans Limmer⁶⁷⁴ (Abb. 193) sowie die beiden Steinskulpturen „Erdader“ (Abb. 194) und „Lochluft“ (Abb. 195) von Wolfgang Kubach und Anna Kubach-Wilmsen. Das „Fruchtbarkeitssymbol“, eine Kugel mit runder Öffnung und darauf sitzendem langen Kegel mit schlitzförmiger Höhlung, fand seine Aufstellung im Großen Becken des Wassergartens und nahm damit sicherlich Bezug zur Evolution. „Erdader“, ein aus dem Erdreich herausragendes, oben abgeflachtes Kreissegment, und „Lochluft“ wurden auf der Großen Rasenfläche in der Nähe des Auenweges platziert und waren auf das andere Rheinufer ausgerichtet. Besonders trifft dies bei „Lochluft“ zu, da man durch die große runde Öffnung dieser quadratischen Skulptur auf die romanische Kirche St. Kunibert blickte, die vom Kunstwerk auf diese Weise gewissermaßen eingerahmt wurde⁶⁷⁵.

⁶⁷⁴ vgl. Limmer, Hans, Elend und Würde: Graphik – Plastik, Ausstellungskatalog, Hrsg. Schutzverband Bildender Künstler, München 1966, o. S.

⁶⁷⁵ Neben Erwerbungen der Stadt Köln wurden auch Leihgaben gezeigt, die dieser zur Verfügung gestellt waren. Dazu zählen unter anderem die beiden Skulpturen „Lochluft“ und „Erdader“ der Kubach-Wilmsens sowie eine nicht näher bezeichnete „überlebensgroße Plastik“ von Alexander Sarda und die Plastik „Durchdringung“ von Volkmar

b. Kinetische Kunstwerke

Im Gegensatz zu den figürlichen, klassischen Arbeiten der ersten Bundesgartenschau setzten die kinetischen Kunstwerke im Parkraum aufgrund ihres Charakters völlig andere Akzente, da diese zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene Kunstrichtung die Bewegung an sich zum Gestaltungsprinzip erhoben hatte⁶⁷⁶. Die im Gelände verteilten Objekte akzentuierten die Natur durch ihre

Haase, die in der Riehler Aue aufgestellt war. Außer den nachgenannten Quellen lagen mir diesbezüglich jedoch keine weiteren Informationen dazu vor. Vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Mittwoch, dem 16.12.1970 – Tagesordnungspunkt 3. Empfehlung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.12.1970, S. 2 und Plan, und vgl. Philippi, Simone, Museum und Steinskulpturenpark Bad Münster am Stein – Fondation Kubach-Wilmsen, Hrsg. Stiftung Rheingrafenstein Bad Münster am Stein, Druck und Verlag Schuffelen, Pulheim / Köln 1997, S. 15 ff.

676 Nach Karl Popper kann die Kinetik, die ihre Anregungen aus der traditionellen Kunst wie aus der Technologie des 20. Jahrhunderts erhielt, in die vier Richtungen Optische Kunst (Op Art), Maschinen, Mobiles und Lichtkinetik unterteilt werden:

Die Op Art bezieht ihre künstlerische Tradition aus der Malerei (Trompe l'oeil und Perspektive), der Volkskunst und dem Kunstgewerbe, aus dem Impressionismus, dem Pointillismus wie auch dem Suprematismus, De Stijl und dem Bauhaus als ihren direkten Vorläufern; wichtige Impulse gaben gleichwohl – um nur einige zu nennen – Paul Klee, Wassily Kandinsky, Kasimir Malewitsch, Piet Mondrian, Wladimir Tatlin, Umberto Boccioni, Marcel Duchamp und Francis Picabia. Bedeutende Vertreter dieser Richtung sind Victor Vasarely, Jesus-Raphael Soto und Yaacov Agam, die Mitglieder der Gruppe „GRAV“ (u.a. Julio Le Parc und François Morellet) sowie die italienischen Gruppen „T“ und „N“.

Die Maschinen – angewiesen einerseits auf mechanische oder ähnliche Energiequellen und andererseits auf ambiente Naturkräfte (wie etwa Wind- oder Wärmeströmungen) oder die Intervention des Zuschauers – hatten in und außerhalb der Kunst in der Gestalt von Maschinen (antike Modelle, arabische Automaten, Wasseruhren und Androiden des 18. Jahrhunderts) und Mobiles ihre geschichtlichen Vorläufer. Künstler, die sich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, besonders in den zwanziger und dreißiger Jahren davon inspirieren ließen waren vor allem Marcel Duchamp, Man Ray, Naum Gabo, Wladimir Tatlin, László Moholy-Nagy, Alexander Calder und Jean Tinguely. Duchamp beeinflusste zwar zahlreiche Künstler mit seinem beweglichen Readymade-Objekt „Fahrrad-Rad“ aus dem Jahr 1913, mit dem er beabsichtigte, die Kunst und ihre Materialien zu entmystifizieren, er lehnte jedoch den direkten Bezug dieser Arbeit zur Kinetik ab; so gilt deshalb das 1920 entstandene virtuelle „Kinetische Volumen“ Naum Gabos als das erste Kunstwerk, das allen plastischen und theoretischen Bedingungen eines kinetischen Objektes entsprach sowie die „Standing Wave“ als erste kinetische Skulptur. Im gleichen Jahr verfasste Gabo gemeinsam mit seinem Bruder Antoine Pevsner das „Realistische Manifest“.

Als Vorläufer der Mobiles – allein durch Luft oder Berührung bewegliche mobile Werke – in der außerkünstlerischen Tradition können Windglocken, chinesische Hängelampen, Marionettenfiguren und mobile Elemente des Theaterdekors sowie vom Wind bewegte Objekte wie etwa Fahnen gelten. Sie können unterschieden werden in hängende und frei stehende Arbeiten, wobei letztere häufig auf Zuschauerbeteiligung angewiesen sind, um ihre kinetischen Qualitäten zu entwickeln. Wladimir Tatlin, Alexander Rodtschenko, Man Ray und später George Rickey schufen derartige Arbeiten, zu einer selbständig anerkannten Kunstform erhob die Mobiles allerdings erst Alexander Calder.

Die Lichtkinetik als Verbindung von Bewegung und Licht oder als werkimmanente Lichtprojektion, die sich ausschließlich um die methodische Ausnutzung bewegter Lichteffekte bemüht, kann von drei Quellen abgeleitet werden: von den ab dem 18. Jahrhundert auftauchenden Lichtfarborgeln, von Photographie und Film sowie von den Theaterprojektionen (der Einführung von elektrischen Lichteffekten in den Bühnendekor). Thomas Wilfred gab der Lichtkinetik eigenständige Bedeutung als neuer Kunstform im Jahr 1919 mit dem Bau seines ersten lichtkinetischen Instruments, dem „Clavilux“. Der eigentliche Durchbruch einer selbständigen Lichtkinetik – bei der zwischen illuminierten und selbstleuchtenden Lichtobjekten unterschieden werden muss – erfolgte allerdings erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Wichtige Vertreter dieser Richtung sind neben Nicolas Schöffer die Mitglieder der Zero-Gruppe Heinz Mack, Otto Piene und Günther Uecker. Vgl. Popper, Die Kinetische Kunst..., a.a.O., S. 7–72, und vgl. Hennze, Joachim, (Noch) kein Theater mit den Maschinen... – Automatenfiguren von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Maschinentheater – Positionen figurativer Kinetik seit Tinguely, Katalog zur Ausstellung in den Städtischen Museen Heilbronn vom 18.5. bis 9.9.2001, Hrsg. Andreas Pfeiffer, Edition Braus im Wachter-Verlag, Bönningheim 2001, S. 12-23, und vgl. Möckel, Birgit, Ende einer MaschinenSpielzeit? Die bewegte Figur – ein Segment kinetischer Kunst im 20. Jahrhundert, in: Maschinentheater – Positionen figurativer Kinetik seit Tinguely, a.a.O., S. 25-47, und vgl. Brett, Guy, The Century of Kinesthesia, in: Force Fields – Phases of the Kinetic, Catalogue of the exhibition Force Fields – Phases of the Kinetic, organised by the Museu d' Art Contemporani de Barcelona (April 19 – June 18, 2000) in association with the Hayward Gallery, London (July 13 – September 17, 2000), Hrsg. Museu d' Art Contemporani de Barcelona and Actar, Barcelona 2000, S. 13-21, und vgl. Grandas, Teresa, Chronology, in: Force Fields – Phases of the Kinetic, Catalogue of the exhibition Force Fields – Phases of the Kinetic, organised by the Museu d' Art Contemporani de Barcelona (April 19 – June 18, 2000) in association with the Hayward Gallery, London (July 13 – September 17, 2000), Hrsg. Museu

harten, metallenen Formen einerseits, verbanden sich jedoch andererseits mit ihr als bewegte Elemente in den Wasseranlagen und in den Gartenräumen, in denen sie zur Aufstellung kamen. Sie lösten durch ihr Spiel mit Wind, Licht und Wasser nicht nur neuartige optische, sondern auch akustische Effekte aus. Die Intention der Gesamtleitung die Auswahl der Arbeiten betreffend beschrieb Schönbohm damals so: Die Kunstwerke sollten „ ... von der Schwere des Gesteins oder Metalls weitgehend ...“ befreit sein. Und weiter: „ Die fließende Strömung von Wasser und Luft und deren kosmische Musikalität, sowie Spiegelungen auf den Oberflächen und im Wasser sollten helfen, sie möglichst graziös und vielseitig zu machen.“⁶⁷⁷ Wie bereits bei der ersten Bundesgartenschau geschehen, war auch jede dieser Plastiken so in den Gartenraum integriert, dass sie mit der sie umgebenden Bepflanzung, mit Pergolen, Gartenmauern und Gewässern eine kompositorische Einheit bildete⁶⁷⁸. Als namhafte Künstler kinetischer Arbeiten waren vertreten vor allem François und Bernard Baschet, Alexander Sarda, Otto Piene sowie Chargesheimer, deren Objekte allein eine Sammlung von internationalem Rang darstellten.

Von den vier unterschiedlichen Richtungen, die zu Beginn der Kinetik existierten – Op Art, Maschinen, Mobiles und Lichtkinetik – waren alle außer der Op Art im Rheinpark vertreten. Ihr Antrieb war überwiegend von natürlicher Art – durch Luft und Wasser – , zum Teil aber auch von mechanischer Art, einerseits möglich durch menschlichen Anstoß, andererseits notwendig bei einer Maschine (die beiden anderen Antriebsarten, magnetische Kräfte und menschliche Bewegung, letztere essentiell bei der Op Art, kamen bei den gezeigten Objekten nicht vor). Außer diesen schon fast „ klassisch“ zu nennenden kinetischen Richtungen wurden auch Arbeiten gezeigt, die charakteristische Tendenzen der Kunst der sechziger und siebziger Jahre aufwiesen: Intermedia – Überschreitung der Grenzen der Medien und der künstlerischen Ausdrucksmittel – , Gruppenarbeit sowie environmentale Kinetik, die den Betrachter zu aktivem Wahrnehmen und Verhalten provoziert und ihn somit in das Kunstgeschehen mit einbezieht⁶⁷⁹. Der environmentale Aspekt spielte insbesondere bei den Objekten der Gebrüder Baschet, Sarda, Piene und Weiser eine große Rolle, aber auch

d' Art Contemporani de Barcelona and Actar, Barcelona 2000, S. 180, S. 184 ff. und S. 196 ff., und vgl. Buderer, Hans-Jürgen, Kinetische Kunst – Konzeptionen von Bewegung und Raum, Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 1992, S. 7 und S. 86 ff.

677 vgl. Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 1.

678 vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 72.

679 vgl. Popper, Die Kinetische Kunst, a.a.O., S. 122-143.

die Spielgeräte der Group Ludic, die wichtiger Bestandteil der Spielhügellandschaft waren, zeigen den großen Einfluss, den die kinetische Kunst damals auf spielerische Zuschaueraktivitäten im Bereich des künstlerischen Environment ausübte⁶⁸⁰.

Die meisten Kunstwerke, die zu den Mobiles gezählt werden können, stammten von François und Bernard Baschet, deren von Wasserrädern angetriebene Arbeiten „Vierzehn Brunnen“ („Rotierende Kugelringe“ und „Rotierende Stufenkronen“, Abb. 182 und 183), „Klingende Seerosen“ (Abb. 186) und „Mühlenspiel“ (Abb. 189) im Tanzbrunnen, im großen Becken des Wassergartens und im Adenauer-Teich installiert wurden. Eine weitere von Wasser angetriebene Arbeit, das aus drei lilienförmigen Plastiken bestehende „Wasseri-kebana – 3 Lilien Sirenen“, wurde in einer Messehalle ausgestellt. Musikalische Effekte, die ohne elektronische Antriebsmittel, also nur mit Kräften wie Luft, Wasser und der Beteiligung der Besucher erreicht wurden, waren für die Gebrüder ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit, weshalb sie außer Plastiken auch Spiel-Objekte, Musikinstrumente und Musikplastiken schufen⁶⁸¹: „Grundlegendes Element ist im allgemeinen ein gefaltetes Blech; eine einfache geometrische Figur, die Volumen wird. (...) Die zweite Stufe ist eine Konstruktion, bei der Bleche und ein Klangerzeuger miteinander vereinigt werden. In diesem Moment entsteht eine Struktur im Raum, deren mechanische Glieder den Gesetzen der Klangerzeugung gehorchen. Mit diesen Klangstrukturen muß man auch spielen. (...) Größere Konstruktionen finden ihre Strukturgesetze in den Geboten ihrer Funktionen: Uhren, Springbrunnen, Windmühlen.“⁶⁸² Die im Rheinpark am Rosen-Café und im Rosengarten platzierten Klangskulpturen „Baumuhr“ (Abb. 196)⁶⁸³, „Glockenspiel mit Anschlagen“ und „Rotierende Windrose“ (Abb. 197)⁶⁸⁴ konnten nur vom Wind in Bewegung gesetzt wer-

⁶⁸⁰ vgl. Popper, Die Kinetische Kunst, a.a.O., S. 129 f.

⁶⁸¹ vgl. Leppien, Helmut R., Plastik + Musik – Werke der Brüder Baschet, Ausstellungskatalog, Druck Willi Frings, Köln 1971, S. 9, und vgl. Baschet, François, Brief an Stadt Köln, Büro Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Paris 15.11.1968, S. 1.

Diese musikalischen Effekte waren indes keine Neuheit, denn bereits in Gärten des Rokoko wurden „tönende Springbrunnen“ und „Wasserglocken“ in den umfangreichen und mannigfaltigen Wasseranlagen eingesetzt. Vgl. Clifford, a.a.O., S. 326 f.

⁶⁸² Baschet, Bernard, Klangstrukturen, in: Leppien, Helmut, R., Plastik + Musik – Werke der Brüder Baschet, Ausstellungskatalog, Druck Willi Frings, Köln 1971, S. 15.

⁶⁸³ Die „Baumuhr“ war eine in einem Baum hängende Uhr mit 16teiligem, elektrisch betriebenem Klangspiel; sie bestand aus Prismen mit Zeigern und Ziffern sowie hängenden Metallstreifen. Sie zeigte an zwei Stellen die tatsächliche Tageszeit an und läutete jede Minute verschieden stark und verschieden lang. Vgl. Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 6.

⁶⁸⁴ Die „Rotierende Windrose“ war ein an einem langen Metallstab angebrachtes Klangspiel mit spitz zulaufenden, flügelähnlichen Metallplatten und darunter hängenden Klöppeln. Bei den durch Luftbewegungen hervorgerufenen Drehungen brachten die Klöppel die Metallplatten zum Klingen. Vgl. Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 5.

den, da sie in Bäumen oder auf einem langen Stab angebracht waren; einzig die am Spielweg installierten „Äolsharfen“ konnten auch von den Besuchern bewegt werden. Das Material aller auf dieser Bundesgartenschau gezeigten Kunstwerke der Gebrüder Baschet war hell-silbern eloxiertes Aluminium.

Weitere im Park platzierte Mobiles aus Metall waren die Objekte „Orchidee“ (Abb. 198 und 199) und „Tanz“ (Abb. 200) von Alexander Sarda⁶⁸⁵: Die „Orchidee“, eine abstrakte Arbeit in Form einer sich öffnenden Orchidee, deren innere Blumenblätter noch an einem Punkt zusammenhängen, war beim Mühlespiel aufgestellt, und der „Tanz“, ein luftiges, raumgreifendes Gebilde mit flügelartigen, flachen Blechen, stand westlich des Rosengartens auf dem Rasen. Beide Plastiken waren ebenfalls aus Aluminium gefertigt. Die dreiteiligen, tönenden Windräder aus VA-Edelstahl mit Orgelpfeifen und Trichtern, „Loreley 2000“ genannt (Abb. 201), und die bereits erwähnte dreiteilige, im Flamingoteich schwimmende Edelstahlplastik „Wasserballett“ (Abb. 187) – beide von Christian Weiser – zählen ebenso zu dieser Richtung der kinetischen Kunst.

Einen völlig anderen Charakter als die vorgenannten Mobiles hatten die Windplastiken von Otto Piene: Die an Fahnenmasten flatternden „Harmonika“, „Fliegende Kürbisse“ und „Segelblume“ / „Windblumen“ (Abb. 230 und 231⁶⁸⁶) zeigten ein anderes konzeptionelles Verständnis der Bewegung, da das kinetische Verhalten der Bewegungsabläufe abhängig war von den Windbedingungen: Je nach Windstärke und Strömung blähten sich die Plastiken unterschiedlich stark auf. Piene ging es bei diesen von ihm auch „Windsocks“ oder „Inflatables“ genannten Arbeiten nicht so sehr darum, etwas Bleibendes zu machen, als vielmehr, den Elementen ein geeignetes Objekt auszusetzen: „Es entstehen Bewegungen, die durch Wind und Wetter erzeugt werden, und es sind Bewegungen, wie sie auf keine andere kinetische Weise, nicht mit Motoren, überhaupt nicht auf ingenieur-mechanische Weise gemacht werden können. Was an Bewegung entsteht, z.B. Wellenbewegungen und Schlangenbewegungen, sind für mich und nach Aussagen mancher aktiver oder passiver Beteiligter schöne Phänomene, schöne Rhythmen, schöne Bewegungen

⁶⁸⁵ vgl. Alexander Sarda – Skulpturen, Ausstellung vom 7. Juni bis 15. Juli 1968 in der Galerie Gmurzynska, Hrsg. Galerie Gmurzynska, Köln 1968.

⁶⁸⁶ Die hier angeführten Abbildungen sind keine Photos der Plastiken im Rheinpark, da hierüber keine Aufnahmen auffindbar waren, sondern Photos gleichartiger Plastiken in der Riehler Aue.

...“⁶⁸⁷. Die 24 aus weißer, gelber und roter Fallschirmseide hergestellten, zwischen 600 und 800 Zentimeter langen Windsackplastiken wurden mittels Drahtschnüren an Fahnenmasten angebracht, die östlich des Tanzbrunnens vor dem Staatenhaus, westlich des Tanzbrunnens in der am Rheinuferweg angelegten Grünfläche und am südlichsten Ende dieser Grünfläche standen⁶⁸⁸.

Piene war Mitglied der von ihm und Heinz Mack in den späten fünfziger Jahren gegründeten Künstlergruppe „Zero“ und hatte seine künstlerische Laufbahn mit Rasterbildern, Rauchbildern und Feuerbildern begonnen, bevor er sich lichtkinetischen Plastiken zuwandte, die schließlich zu Luftballonbündeln, Windplastiken und den pneumatischen Plastiken der „Sky Art“ führten – ungegenständliche, heliumgefüllte Polyethylenschläuche, einzeln in der Luft schwebend oder riesige Gebilde formend, aber auch gegenständliche Formen wie farbige Blumen, Sterne oder mythologische Figuren darstellend⁶⁸⁹. Die Windplastiken des Rheinparks wie auch seine „Sky Art“-Objekte haben ähnliche Ziele wie die frühen Rauchbilder oder die lichtkinetischen Plastiken: Der Mensch sollte den Elementen gegenüber aufgeschlossener und sensibler werden, die Elemente Licht und Wind sollten für den Menschen durch Gestaltetes in ihrer Schönheit sichtbar werden: „Ich interessiere mich für Naturkräfte und dafür, wie Naturkräfte sich mit technischen und technologischen Kräften begegnen, wie sie sich gegenseitig stützen und versöhnen können, und wie man mit technischen Mitteln Naturkräfte evozieren kann, die sich sonst nicht zeigen.“⁶⁹⁰

Auch Studenten der Kölner Werkschulen waren aufgefordert worden, Objekte für die Bundesgartenschau zu konzipieren, und so entwarfen sie gemeinsam mit Anton Berger, einem Professor an den Kölner Werkschulen, die Windspiele „Gegenläufiger Rotor“ (Abb. 197 und 202), eine vier Meter hohe bewegliche Plastik mit flügelartigen, gelben und weißen konischen Oberflächen und Ge-

⁶⁸⁷ Piene, Otto, in: Buderer, Kinetische Kunst – Konzeptionen von Bewegung und Raum, a.a.O., S. 161.

⁶⁸⁸ vgl. Piene, Otto, Freiplastische Möglichkeiten für die Bundesgartenschau Köln 1971 unter Einbeziehung von Naturkräften, Konvolut Grünflächenamt, Cambridge, Mass. / Düsseldorf ohne Datum, S. 1, und vgl. Heiming, Bundesgartenschau '71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., Anhang, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971..., a.a.O., S. 3, und vgl. Otto Piene, Kölnischer Kunstverein 1973/74, Ausstellungskatalog, Josef Keller Verlag, Starnberg 1973, S. 34, und vgl. Rennert, Susanne / Wiese, Stephan von, Otto Piene – Sky Art – 1968-1996, Wienand Verlag, Köln 1999, S. 117.

⁶⁸⁹ vgl. Wißmann, Jürgen, Otto Piene, Monographien zur rheinisch-westfälischen Kunst der Gegenwart – Band 49, Hrsg. Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1976, S. 7-19, und vgl. Otto Piene, Kölnischer Kunstverein 1973/74, a.a.O., S. 12-34 (Lebens- und Werkdaten), und vgl. Popper, Die Kinetische Kunst, a.a.O., S. 67.

⁶⁹⁰ Piene, Otto, in: Herzogenrath, Wulf, Otto Piene, ein Bauhaus-Meister – Ein utopischer Gedanke als Versuch einer Interpretation, in: Otto Piene, Kölnischer Kunstverein, Ausstellungskatalog 1973/74, Josef Keller Verlag, Starnberg 1973, S. VIII.

gengewichten, und „ Säbeldrachen“ (Abb. 203), ein fünf Meter hohes filigranes Gerüst mit rauten- und dreiecksförmiger, weißer und hellblauer Bespannung in der Art von Mühlenflügeln. Berger selbst entwarf eine acht Meter lange „ Windnadel“ (Abb. 204): ein schwarz und rot angestrichenes, nadelförmiges Objekt aus eloxiertem Stahl, das durch sorgfältige Austarierung den einen kurzen, schweren Teil und den anderen längeren, leichten in der Waage hielt; am Ende des kürzeren Teils waren zwei große konvexe, kreisförmige Platten angebracht. Die einzige Maschine, die im Rheinpark Aufstellung fand, war der „ Maschinentanz“ (Abb. 205), eine zwei Meter hohe und zwischen zwei und drei Metern breite Bodenplastik aus eisernen Speichenrädern, die durch einen Automotormotor in sich selbst beweglich war. Sie war eine Gemeinschaftsarbeit von Anton Berger, Gerhard Lenzen und Michael Wolf. Alle diese Arbeiten wurden im weiteren Umfeld des Rosengartens und des Park-Cafés platziert⁶⁹¹.

Für den Tanzbrunnen hatte Chargesheimer, wie bereits angeführt, die einzige lichtkinetische Plastik für diese Gartenschau, die „ Meditationsmühle“ , angefertigt (Abb. 184). Wie Pienes lichtkinetische Objekte sind Chargesheimers Meditationsmühlen keine traditionellen plastischen Werke der Masse und Form im Raum. Auch ist nicht die Bewegung der Maschine der Bildgegenstand – weswegen sie streng genommen nicht zu den Maschinen gerechnet werden – , sondern in erster Linie Gestaltungsmittel: Die Wahl der Materialia war bestimmt von der Frage nach ihrer reflektorischen Wirkung, und die Kreisbewegung, die die Räder ausführten, stand im Dienst der Modulation eines Spieles mit Licht- und Schattenwirkungen. Die Lichtreflexe bildeten die zweite, die flüchtige Raumsulptur, die mit der manifesten mechanischen Konstruktion konkurrierte und den Betrachter zum versunkenen Anschauen, zur Meditation animierte. Von den über 30 Meditationsmühlen, die Chargesheimer schuf, wurden mit Ausnahme dieser alle von einem Elektromotor angetrieben; die Meditationsmühle im Tanzbrunnen war als einzige mit einem Wasserantrieb versehen⁶⁹².

⁶⁹¹ vgl. Braun, Franz, Niederschrift über die Sitzung des Sonderausschusses Bundesgartenschau am 17. Oktober 1969 – Tagesordnungspunkt 11. Empfehlungen des Ausschusses Künstlerische Ausstattung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 29.10.1969, S. 6 f. und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung der Gesamtleitung am Montag, dem 20.10.1969 – Tagesordnungspunkt 2. Empfehlungen des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.10.1969, S. 2.

⁶⁹² vgl. Häuber, Ruth Christine, Chargesheimer – persönlich, Hrsg. Museum Ludwig, Druckerei Bachem, Köln 1989, S. 78, und vgl. Muthesius, Angelika, Chargesheimer, Benedikt Taschen Verlag, Köln 1990, S. 157, und vgl. Buderer, Kinetische Kunst – Konzeptionen von Bewegung und Raum, a.a.O., S. 67 f., und vgl. Kolberg, Gerhard, Schöpfungen der Stille – Zu den Meditationsmühlen von Chargesheimer, in: Häuber, Ruth Christine, Chargesheimer – persönlich, Hrsg. Museum Ludwig, Druckerei Bachem, Köln 1989, S. 67 ff., und vgl. Chargesheimer Köln – Meditationsmühlen 1969/71, Ausstellung im Kölnischen Kunstverein 19.3.-25.4.1971, Hrsg. Kölnischer Kunstverein, Köln 1971, und vgl., o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 5.

Als künstlerisch gestaltetes, visuelles Verbindungszeichen der beiden durch den Rhein getrennten Gartenschauareale gedacht, wurden neun farbige Ballons, die in 20 bis 40 Meter Höhe an Halteseilen schwebten, an den Anlegestellen der Schiffe festgemacht. Sie waren in ihrer Größe mit einem Durchmesser von jeweils 270 Zentimetern und in ihrer Konstruktion – sie mussten nicht täglich, sondern nur alle drei Tage nachgefüllt werden – eine Innovation⁶⁹³.

Nicht als ernsthafter, kultureller Beitrag gedacht, sondern „ ... mehr um des Vergnügens Willen ...“ und als weitere Attraktion war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden zur Findung des „ Gartenzwerg 2000“ : Als Bedingungen waren nur angegeben, dass der Zwerg zwischen 50 Zentimetern und zwei Metern groß und, da die Exponate im Freien zu präsentieren waren, wetterfest sein sollte; die Wahl des Materials selbst wurde den Künstlern überlassen⁶⁹⁴. Gezeigt wurden die unerwartet zahlreich eingesandten Objekte in einer publikumswirksamen Sonderschau, die unter den Arkaden des Staatenhauses arrangiert wurde. Für Diskussionsstoff sorgte dabei insbesondere ein unter einer schokoladenartigen Masse verborgener mannshoher Gartenzwerg des Künstlers Dieter Roth, das „ Zwergulum gartensis“ : Unter die Masse war Vogelfutter

693 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 17. Juli [1970] – Tagesordnungspunkt 6. Verschiedenes – Sichtzeichen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.7.1970, S. 8, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 6 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Herrn Wilhelm H. Kröger KG: Bundesgartenschau Köln ' 71 – Luftballons, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.2.1971, S. 1, und vgl. Kröger, Wilhelm, Schreiben an Künstlerische Oberleitung, Herrn Schönbohm – Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.3.1971, S. 1.

Dazu waren verschiedene Vorschläge unterbreitet worden von Victor Bonato, Karl Gerstner (Blumenlampen, Pop-Figuren und eine „ Marionetten-Blume“), Eduard Moll, Frei Otto (niedrige, durch Gebläse mit Luft zu füllende Leuchtfolien in amöbenhafter Form, die nachts matt erleuchtet werden sollten, sowie Segelmaste mit schmalen, nächtens anzu-strahlenden Fahnentüchern und bewegliche Schirme, die dann am Tanzbrunnen Verwirklichung fanden), Otto Piene („ Winddrachen“ oder „ Windblumen“) und Nicolas Schöffer. Vgl. Atelier Frei Otto, Bundesgartenschau 71 Köln – Vorschläge für Sichtzeichen, Konvolut Grünflächenamt, Warmbronn 30.09.1969, S. 1-20, und vgl. Schönbohm, Kurt, Protokoll – Wahrzeichen als visuelle Verbindung der beiden Ausstellungsteile der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 3.10.1969, S. 1 ff., und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die gemeinsame Sitzung der Ausschüsse Presse und Werbung sowie Künstlerische Ausstattung am Montag, dem 6. Okt. 1969 – Punkt 1. Vorlage der von den eingeladenen Künstlern unterbreiteten Vorschläge für ein Wahrzeichen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.10.1969, S. 2, und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 26. Januar 1970 – Tagesordnungspunkt 4. Bericht über den Stand der Planung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.1.1970, S. 2, und vgl. o.V. [Künstlerische Oberleitung], Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am 2. Juni 1970 – Erläuterungen zu Punkt 2: Sichtzeichen an beiden Rheinufern, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.6.1970, S. 1 f., und vgl. o.V. [Künstlerische Oberleitung], Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am 2. Juni 1970 – Erläuterungen zu Punkt 3. Vorschläge von Firmen und freischaffenden Künstlern, Unterpunkt B.: Windsackplastiken von Otto Piene, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.6.1970, S. 2.

694 Die Gesamthöhe der Preissumme von zehn zu vergebenden Preisen betrug immerhin 10.000 Mark, wobei der 1. Preis mit 5.000 Mark dotiert war. Vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Mittwoch, dem 16.12.1970 – Tagesordnungspunkt 4. Empfehlung des Ausschusses Presse, Werbung und Veranstaltungen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 11.12.1970, S. 1 f. und Anlage 1, und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information 8.1.1971, a.a.O., S. 2 f.

gemenzt worden, so dass Vögel davon angezogen wurden und das Objekt peu à peu daraus befreiten⁶⁹⁵.

D. Die Riehler Aue – neuer, zweiter Ausstellungsteil

Der ursprüngliche Name dieses Gebietes war „Niederländer Ufer“, erst zur Bundesgartenschau 1971 erhielt es den griffigeren Namen „Riehler Aue“⁶⁹⁶. Das Areal liegt am linken Rheinufer und ist im Süden begrenzt von der Zoobrücke und im Norden von der Mülheimer Brücke sowie dem Niehler Hafen (Anlage 15, Abb. 209). Es verläuft parallel zum rechtsrheinisch gelegenen Jugendpark (Abb. 210). Die 27,4 Hektare große Fläche der Aue war durch einen sieben Meter hohen Rheindeich, der von einem um die Jahrhundertwende gebauten und mit Basaltsäulen gepflasterten Steilufer abgestützt wurde, der Länge nach geteilt; östlich des Deiches lagen die 16,6 Hektare umfassenden Überschwemmungswiesen und westlich davon ein bis zur Straße An der Schanz verlaufendes, 10,8 Hektare großes Gelände⁶⁹⁷.

Die eigentlichen Grundlagen zum Ausbau des Geländes waren bereits im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 1957 gelegt worden, indem man am Rheinufer zwischen dem Zoo und dem Stadtteil Niehl eine neue Uferlandschaft geschaffen hatte: Als Ausgangspunkt für diese Pflanzungen hatten Überbleibsel des „Cranachwäldchens“ gedient, welche nun im Norden nach Niehl und im Süden bis zum Riehler Freibad südlich der Riehler Aue erweitert worden waren. Der größte Teil des künftigen Ausstellungsgeländes selbst war bereits 1955 um sieben bis acht Meter, bis zur Höhe des Rheindeichs, mit Trümmerschutt angefüllt und dadurch hochwasserfrei gelegt worden. Die Deichkrone, die als deutliche Markierung der hochwasserfreien Zone eine zweireihige Lindenallee erhalten hatte, wurde Bestandteil einer vom Malakoffturm am Rheinauhafen an der Altstadt entlang rheinabwärts bis zum Niehler Hafen führenden, etwa sechs Kilometer langen Uferpromenade (Abb. 211). Um der Riehler Aue den Charakter einer Rheinauenlandschaft zu geben, waren Gruppen junger Bäume gepflanzt

695 Die Plastik war eine Leihgabe der Familie Henkel, Düsseldorf. Vgl. Hanisch, Karl Heinz, Schreiben an Otto Heimig, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.4.1971, S. 1, und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Schreiben an Elisabeth Franke, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.5.1971, S. 1 f.

696 vgl. Praßer, Übersicht über den Inhalt der gutachtlichen Stellungnahmen von 10 Gartenarchitekten..., a.a.O., S. 3, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung der Gesamtleitung am 6.6.1968, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.6.1968, S. 2.

697 vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 8 ff.

worden⁶⁹⁸. Und einige Jahre vor der Bundesgartenschau 1971 wurden wichtige Teile der Ufermauern, in Abständen von zu den Überschwemmungswiesen führenden Stufen unterbrochen, mit einem dichten Gezweig von Cotoneaster überzogen sowie die Uferpromenade selbst neu bepflanzt⁶⁹⁹.

1. Landschafts- und Gartenarchitektur

Stand der Rheinpark bei dieser zweiten Bundesgartenschau also im Zeichen eines Gartenfestes, so wurden in der Riehler Aue, die sich aufgrund ihres übersichtlichen und freien Geländes besonders für diesen Ausstellungsteil eignete, viele unterschiedliche Gartenbeispiele zur Information der Besucher untergebracht (Anlage 15, Abb. 212-224). Fast alle nachstehenden Bestandteile der Riehler Aue – die Hausgärten, die Containerpflanzenschau, die in Leistungswettbewerben ausgestellten Gruppenpflanzungen von Blumen und Stauden, der Ausstellungsteil Grabbepflanzung und Grabmal sowie die Multivisionslehrschau Flora-Vision – wurden denn auch vom ZVG als Lehrschau, also das Publikum beherrschende Ausstellungsteile angesehen⁷⁰⁰. Die Vorschläge für die Gestaltung dieses Areals wurden nicht mit Hilfe eines Wettbewerbes ermittelt, sondern „ ... jeweils fünf von der Stadt und vom Zentralverband vorzuschlagende Gartenarchitekten ...“ wurden aufgefordert, „ ... sich mit Planungsvorschlägen um die Detailbearbeitung zu bewerben“⁷⁰¹. Die prämierten Entwürfe stammten von Albert Knop und Gottfried Kühn. Beide Gartenarchitekten entwickelten auf der Grundlage ihrer Konzepte gemeinsam mit Kurt Schönbohm einen Rahmenplan, der die Grundlage für die Gestaltung des Geländes bildete⁷⁰². Mit den Bauarbeiten wurde im Jahr 1969 begonnen⁷⁰³.

Diese bisher für Erholungszwecke nicht genutzte Fläche bot den Landschaftsarchitekten eine ähnliche Gelegenheit zur Gestaltung wie 1957, als der Rheinpark von Grund auf neu konzipiert wurde. Bei den Planungen galt es allerdings

698 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 5, und vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 7 ff. und S. 15, und vgl. Schönbohm, Kurt, in: Kölner Almanach 1955/56, Hrsg. Joseph Hennecke, Verlag Stemmler-Druck, Köln ohne Datum, S. 102.

699 vgl. Schönbohm, Die Bundesgartenschau Köln 1971 – Ihre Lage und Bedeutung im öffentlichen Grün, a.a.O., S. 8 f., und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 87.

700 vgl. o.V., Programm der Lehrschau des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1 f.

701 vgl. Berge, Niederschrift über die 1. Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau 1971..., a.a.O., S. 7.

702 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 38.

Die Gutachten von Knop und Kühn scheinen unter den insgesamt zehn eingereichten Gutachten von Beginn an die überzeugendsten gewesen zu sein. Vgl. Praßer, Artur, Notizen von der ersten Durchsicht der eingereichten Gutachten zur Erlangung von Ideen für das linksrheinische Bundesgartenschauengelände in Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.5.1968, S. 1-5.

703 vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 26.

zu beachten, dass die vor dem Rheindeich liegenden Überschwemmungswiesen im wesentlichen als Vorflutfläche zu erhalten waren, weshalb sich die Entwürfe der Gartenarchitekten fast ausschließlich auf das Kerngelände zwischen dem Niederländer Ufer, der Straße An der Schanz, der Brückenrampe und dem Rheindeich bezogen. Darüber hinaus war ein etwa drei bis vier Meter hoher Erdwall anzulegen, der die neue Grünanlage von der an ihrem westlichen Rande entlang führenden, mehrspurigen Straße durch entsprechende dichte Bepflanzung, darunter viele Buchenarten, gegen Straßenstaub und -lärm abzuschirmen hatte⁷⁰⁴.

Das Gelände erhielt durch den bepflanzten Erdwall und Bodenmodellierungen einen vollkommen neuen Charakter: Es entstand ein eigener, in sich geschlossener, von Lärm und Wind geschützter Raum, der dennoch zum Rhein hin geöffnet war und immer wieder neue Ausblicksmöglichkeiten auf die Uferlandschaft und den Fluss ermöglichte. Diese Neukonzeption diente aber nicht nur dazu, die optische Wirkung zu verbessern, sondern auch den Pflanzen, die in den Vergleichsschauen präsentiert wurden, verbesserte Wachstumsbedingungen zu ermöglichen⁷⁰⁵. Zwischen dem nach beiden Seiten steil abfallenden Wall und der Lindenallee wurden im westlichen Bereich dieser Grünfläche die Hausgärten angelegt, und im östlichen Teil wurden lockere Baum- und Strauchpflanzungen in großzügige Rasenflächen eingestreut, in denen die Ausstellungsteile untergebracht waren⁷⁰⁶.

Die Riehler Aue wurde im westlichen Teil mit zwei breiten Hauptwegen erschlossen, die im südlichen Bereich um die Hausgärten herum erst aufgefächert und danach zusammengeführt wurden; diese Trennung und Zusammenführung wurde noch einige Male bis unter die Mülheimer Brücke vorgenommen. Der im Osten verlaufende Weg hingegen war auf der Deichkrone angelegt und verlief in einem leichten Bogen bis unter die Mülheimer Brücke; den nördlich davon anschließenden Kölner Tivoli passierte er westlich dieses Geländes.

704 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 5, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 186.

Der Bund für Vogelschutz hatte hierauf einen Lehrpfad mit Nistkästen und Futterstellen angelegt und stellte hierbei vornehmlich die Notwendigkeit des Umweltschutzes am Beispiel des Vogelschutzes heraus. Vgl. Müller, Franz, Niederschrift einer Besprechung zur Beteiligung des Deutschen Bundes für Vogelschutz e.V. an der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 29.5.1970, S. 1 f., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 60, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 26.

705 vgl. Kühn, Gottfried, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau, Konvolut Grünflächenamt, Hahnwald bei Köln 15.1.1970, Anlage S. 2.

706 vgl. Panten, a.a.O., S. 78.

Wie der Rheinpark, so erhielt auch dieses Ausstellungsgelände Außenmöblierung in Form von Sitzmöbeln und Tischen – so etwa an der Rheinuferpromenade, im Bereich der Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau und am Lärmschutzwall; der überwiegende Teil der Gartenmöbel und anderer Ausstattungsgegenstände wie etwa Spielgeräte fand jedoch in den Hausgärten Aufstellung⁷⁰⁷.

a. „ Gärten von heute“

Der inhaltliche Schwerpunkt der Riehler Aue lag auf der Demonstration von Gärten neuer Wohnhausformen und ihrer sinnvollen gartenarchitektonischen Gliederung mittels zeitgemäßer Baustoffe⁷⁰⁸. Unter dem letztlich gewählten Titel „ Gärten von heute“ wurden daher 19 individuelle Beispielgärten in variierenden Größen und Ausführungen, auch unter teilweiser Ausnutzung der erhöhten Lage am Lärmschutzwall, angelegt (Abb. 212 bis 217). Der ZVG hatte auf ein Zusammenspiel von „ Heim und Garten“ besonderen Wert gelegt und war darauf bedacht, keine „ Luxusgärten“ zu präsentieren, um den Besuchern leicht realisierbare Lösungen anbieten zu können⁷⁰⁹. Der Verband förderte überdies eine variationsreiche Ausgestaltung der Anlagen, damit eine möglichst große Berufsgruppe ihr Potenzial demonstrieren könne. So wurden die Gärten von 19 Unternehmen des Garten- und Landschaftsbaues erstellt und gepflegt, und 14 rheinische Baumschulen sowie fünf Staudengärtnereien stellten die Pflanzen kostenlos zur Verfügung; ihre Ausstattung erhielten die Gärten von rund 30 Herstellern beziehungsweise Fachgeschäften⁷¹⁰. Darüber hinaus sollten dem Besucher Informationen zu Pflanzen, Baumaterialien, Rechtsfragen et cetera in Form von Modellen, Texten und graphischen Darstellungen gegeben werden⁷¹¹. Erwünscht war ferner eine reiche, vielseitige und farbenfreudige Bepflanzung und weniger die Dominanz von Steinarbeiten wie etwa extensiven Plattenwegen, Mauern, Treppen und Wasserbecken – dies in erster Linie aus

⁷⁰⁷ vgl. Heiming, Otto, Schreiben an Bauleitung Riehler Aue – Bundesgartenschau ' 71 – Ausstattung und Möblierung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 31.3.1971, S. 1 ff., und vgl. Heiming, Schreiben Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V., Aufstellung von Ausstellungsgegenständen, die nicht von der Stadt Köln angekauft wurden und nach Beendigung der Bundesgartenschau zurückgegeben werden müssen – Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1 ff.

⁷⁰⁸ vgl. Knop, Albert, Brief an Kurt Schönbohm Bundesgartenschau 1971 – „ Riehler Aue“ , Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.6.1968, S. 1, und vgl. o.V., Information über die „ Gärten heute“ in der Riehler Aue, a.a.O., S. 5.

⁷⁰⁹ vgl. Braun, Niederschrift über eine Besprechung zur Prüfung der Frage, ob das Rheinparkgelände geeignet ist..., a.a.O., S. 2, und vgl. Berge, Niederschrift über die Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau 1971 am 1.12.1969, a.a.O., S. 7, und vgl. o.V. [vermutlich Schönbohm], Merkblatt für den Ausstellungsteil „ Zeitgemäßes Wohnen im Garten“ , a.a.O., S. 1.

⁷¹⁰ vgl. o.V., Information über die „ Gärten heute“ in der Riehler Aue, a.a.O., S. 1 ff.

⁷¹¹ vgl. Knop, Albert, Vermerk über die Besprechung vom 27.3.1969, 19.00 Uhr, in Köln, „ Schultheiß am Ring“ , Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.3.1969, S. 2 f.

ästhetischen, aber auch aus finanziellen Gründen⁷¹². Und nicht zuletzt sollte die Ausgestaltung der Gärten dem zunehmenden Maß an zur Verfügung stehender Freizeit Rechnung tragen⁷¹³.

Die Fläche der 19 Hausgärten, die möglichst real wirken sollten, wurde untergliedert in sieben Einzelhausgärten, fünf Reihengärten, drei Terrassengärten und vier Atriumgärten, wobei die vier verschiedenen Arten jeweils zu Gruppen zusammen gefasst angelegt wurden. Die Gesamtplanung und die Koordination der Projekte oblag Gartenarchitekt Albert Knop; zehn Gartenarchitekten, jeweils zu Zweiertteams zusammengeschlossen, planten die einzelnen Gärten. Die Einzelhausgärten waren angelegt als Garten des Pflanzen- und Tierliebhabers, Garten für die große Familie, Mietergarten mit mobiler Ausstattung, Garten für drei Generationen, Traumland, Wohngarten mit Sauna und Blauer Garten; die Reihengärten waren Gehölz- und Staudengarten, Sommerblumengarten, Sonnenbadegarten und Zwei Gärten mit gemeinsamer Mitte; die Terrassengärten waren Schattenterrasse, Staudenterrasse / Liege- und Ruheterrasse und Kinderterrasse / Rosenterrasse; und die vier Atriumgärten bestanden aus Partygarten, Garten für die Familie mit Kindern, Garten des Feinschmeckers und Garten des Pflanzenliebhabers⁷¹⁴. Die Wettbewerbsfläche – die Ausführungsarbeiten waren als Wettbewerb für Firmen des Garten- und Landschaftsbaues ausgeschrieben worden⁷¹⁵ – betrug insgesamt rund 7.500 Quadratmeter: Die Einzelhausgärten wurden auf einer Fläche von 6.049 Quadratmetern gezeigt, Reihengärten auf 736 Quadratmetern und die Terrassengärten und Atriumgärten auf 1914 Quadratmetern⁷¹⁶.

712 vgl. o.V. [vermutlich Schönbohm, Kurt], Merkblatt für den Ausstellungsteil „ Zeitgemäßes Wohnen im Garten“ , Konvolut Grünflächenamt, Köln 31.3.1969, S. 2, und vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung mit Herrn Gartenarchitekt Knop am 15.9.1969 über die Sonderschau , Zeitgemäße Gartenformen' , Konvolut Grünflächenamt, Köln 17.9.1969, S. 1.

713 vgl. Kittlass, Zeitgemäße Gartenformen in der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 18.

714 vgl. Knop, Albert, Gärten von heute, Sonderdruck aus Heft 10/1971 der Zeitschrift Neue Landschaft, Patzer Verlag, Hannover / Berlin 1971, S. 1-31, und vgl. o.V., Aufstellung Gärten von heute, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-20, und vgl. o.V., ohne Titel [Auflistung aller Hausgärten], Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-5, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 9 ff., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 40-59, und vgl. Panten, a.a.O., S. 79, und vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 135.

Nähere Angaben zu der Zusammensetzung der Teams, die ihnen aufgetragenen Gartentypen und die jeweils von ihnen entworfenen Gärten sind ebenfalls diesen Quellen zu entnehmen.

715 Eine aus fünf Preisrichtern bestehende Jury führte während der gesamten Bauzeit dieses Wettbewerbes (2.3.1970 bis 24.4.1971) insgesamt 18 Rundgänge durch. Der letzte Bewertungsrundgang fand am Vortag der Gartenschaueröffnung statt, so dass bereits bei Ausstellungsbeginn feststand, wer die ausgeschriebenen Medaillen zugesprochen bekommen hatte. Vgl. o.V. [Pressestelle], Information über die „ Gärten von heute“ in der Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.4.1971, S. 5 f., und vgl. Kittlass, Brief an die Redaktion der Fachzeitschriften..., a.a.O., S. 1 f., und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 9.

716 vgl. Kittlass, Bernd, Brief an die Redaktion der Fachzeitschriften und Landesverbände, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.4.1970, S. 1 ff.

Wie sich anhand der Namensgebung der Anlagen ablesen lässt, waren sie aufgrund dessen, dass sie für unterschiedliche Zwecke geschaffen sein sollten, sehr variationsreich gestaltet: Die Bandbreite reichte also von ländlichen Gärten zu Stadtgärten – letztere als „ ... kleine heile Welt in der großen Stadt“⁷¹⁷; von großen Gärten bis zur kleinen Terrasse; vom Eigentumsgarten zum Mietergarten, bei dem etwa die mobile Ausstattung einen neuen, zeittypischen Aspekt darstellte; von Gärten für kleine und große Familien mit Spielmöglichkeiten für Kinder bis hin zu Gärten für kinderlose Paare und für Alleinstehende; von traditionellen bis zu modischen Erscheinungen wie etwa dem Partygarten⁷¹⁸, dem Sonnenbadegarten und dem Garten des Feinschmeckers; von Gärten mit einer großen Bandbreite an verwendeten Gehölzen, Stauden und Blumen zu Gärten, die den Schwerpunkt auf die Kultivierung bestimmter Pflanzen legten, wie etwa beim Blauen Garten, bei dem die Farbe Blau die Auswahl der Pflanzen bestimmte; von intensiv bis extensiv zu pflegenden Gärten, also der Garten des Pflanzenliebhabers im Gegensatz zum Wohngarten mit Sauna; sowie vom Garten mit einer großen Konstanz des Pflanzenbestandes hin zu Gärten, deren Bepflanzung absichtlich jährlich ausgewechselt wird.

Einige der Gärten haben auch ganz klar programmatische Inhalte – was sicherlich dem Zeitgeist zuzuschreiben ist – , denn diese richteten sich eindeutig gegen den eher bürgerlich gestalteten und ausgestatteten Garten. So wendet sich etwa Georg Penker mit seinem Entwurf ausdrücklich gegen die „ normalen“ Anlageformen, deren Klischee die Freiheit unterdrücke, sich eine grüne Welt nach eigenen Ideen anzulegen: „ Als dekorativer und anspruchsvoller Haus- und Wohngarten, eingepackt in zahllose Blumen und Gehölze, wird das Klischee verkauft.“⁷¹⁹ Seinen Gegenentwurf, „ Traumland“ genannt, beschreibt er so: „ , Traumland‘ indessen ist nicht rationell und zweckbestimmt als gutverkäufliche Gartenarchitektur entstanden. Vielmehr ist es die Verwirklichung eines Traumes und ein Aufruf, die eigene Welt ebenso nach eigenen Vorstellungen zu gestalten!“⁷²⁰ Besonderheiten seines Konzeptes sind ein grasbewachsener Erdwall, der die Anlage gegenüber den Nachbarn abschirmt,

717 vgl. o.V., Aufstellung Gärten von heute, a.a.O., S. 9, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 48.

718 Interessant hierbei ist nicht nur, dass eigens ein für Feiern besonders günstig gestalteter Garten angelegt wurde, sondern auch die Sprachwahl des Gartenarchitekten: So wird dieser Garten mit dem modischen Anglizismus „ Party“ belegt, und eine darin versteckt platzierte Bank wird als „ Knutschecke“ (!) bezeichnet. Vgl. Calles, Victor, Erläuterungsbericht, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.9.1969, S. 1.

719 Penker, Georg, in: Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 45.

720 ebd.

sogenannte Wasseraugen mit Wassersprudel (kleine, runde, in die Erde eingelassene Wasserbecken mit Sprudelvorrichtung) sowie naive, lebensgroße Plastiken: die „ Försterfamilie“ (Abb. 232), die von Erich Bödeker geschaffen wurde⁷²¹.

Außer in letztgenanntem Garten und dem von Richard Bödeker geschaffenen Wohngarten mit Sauna, in dem die „ Spirale“ von Christian Weiser Aufstellung fand (Abb. 229), wurden in den Hausgärten keine bedeutsamen Plastiken untergebracht; lediglich eher traditionelle Dekorationselemente wie Vogeltränken, Brunnen, eine Sonnenuhr oder Tierfiguren fanden dort Platz⁷²².

An zeitgenössischen Elementen sind besonders hervorzuheben die entweder streng runden oder geometrisch polygonalen Formen, die besonders bei den Terrassen- und Atriumgärten eingesetzt wurden (Abb. 213, 215 und 217): So zeigte der Partygarten eine konsequente Durchgestaltung mit der Kreisform, und in der Wegeführung und Ausgestaltung der Terrassengärten mit sechseckigen Formen kam das Polygonale deutlich zum Ausdruck. Der am häufigsten verwendete Werkstoff war, auch dies zeittypisch, Beton, und zwar in der Gestalt von Beton-Formteilen, Waschbetonplatten und Betonpflaster. So gab es viele durchgehende Pflasterflächen, die sich, oft versetzt, durch die Rasenflächen zogen. Beton wurde auch häufig bei den Wegbegrenzungen in Form von Kantensteinen eingesetzt⁷²³.

Ein Richtungswechsel seit den fünfziger Jahren ist auch im Bepflanzungsschema der einzelnen Gärten erkennbar: War nach dem Krieg die Verwendung überwiegend nützlicher Pflanzen vorherrschend und in den sechziger Jahren eher die mehr repräsentative Ausgestaltung, so veranlasste langsam entstehendes Umweltbewusstsein immer mehr Menschen dazu, sich mit künstlich angelegten Kleinbiotopen und ökologisch ausgerichteten Bereichen ein Stück vermeintlicher „ Natur“ zu schaffen. Darüber hinaus stand das Familienleben bei den gartenarchitektonischen Planungen im Vordergrund, weshalb bei der

721 vgl. Ketzner, Christel, Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – In der Riehler Aue ausgestellte Plastiken, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.6.1971, Plan, und vgl. o.V., ohne Titel [Aufstellung aller Hausgärten], a.a.O., S. 2, und vgl. Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 7, und vgl. 3 naive Künstler – Erich Bödeker / Melchior Setz / Josef Wittlich, Ausstellung im Museum Folkwang Essen 25. Januar bis 23. Februar 1969, Hrsg. Museum Folkwang Essen, Essen 1969. [Bezüglich der Schreibweise seines Nachnamens ist anzumerken, dass dies die einzige Quelle ist, in der „ Bödecker“ statt „ Bödeker“ verwendet wird.]

722 vgl. Ketzner, Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – In der Riehler Aue ausgestellte Plastiken, a.a.O., Plan, und vgl. o.V., ohne Titel [Aufstellung von Dekorationselementen in den Hausgärten], Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 2.

723 vgl. o.V., Aufstellung Gärten von heute, a.a.O., S. 1-20, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 40-59.

Gestaltung der Gärten ein Umbruch zu teilweise extremer Funktionalität zu beobachten ist: Das Grün hatte hierbei eine reine Unterstützungsfunktion für die familiären Nutzungen zu erfüllen⁷²⁴. Dies entspricht dem generellen Trend zur Pflegeleichtigkeit bei der Gartengestaltung, der in den sechziger Jahren seinen Anfang nimmt und sich vor allem in der Reduzierung pflegeintensiver Vegetationsflächen äußert.

Die zu den Gärten gehörenden Wohnhäuser und die Begrenzungen der einzelnen Parzellen wurden absichtlich überwiegend nur mit leichten Aufbauten wie Pergolen und mit Schlingpflanzen versehenen Rankgerüsten, die einheitlich aus Metall gefertigt waren, angedeutet (Abb. 212, 213 und 217), aber auch mit wenigen gemauerten Sichtschutzwänden⁷²⁵. Um Differenzierung und Spannung bei der Verknüpfung der einzelnen Gärten zu erreichen, wurde die Fläche partiell terrassiert – diese Form bot sich durch den in unmittelbarer Nähe aufgeschütteten Lärmschutzwall an⁷²⁶. Die Abtrennungen gerieten laut Panten dennoch zu „zaghafte“, da sie eine optische Aufgliederung der einzelnen Bereiche erschwerten⁷²⁷.

In einigen Hausgärten sowie östlich der Festhalle stellten vier Firmen zwölf verschiedene Typen von Kleingewächshäusern vor, die in Deutschland damals noch eine Seltenheit waren; sie wurden in temperierter und untemperierter Version gezeigt und waren alle mit Pflanzen ausgestattet⁷²⁸.

b. Containerpflanzenschau, Pflanzen in Kübeln und Schalen, Gärtnermarkt

Inhaltlich eng an die Hausgärten knüpfte die nördlich der Großen Blumenwiese untergebrachte „Containerpflanzenschau“ an, die auf einer terrassiert angelegten Fläche – sogenannten Erdterrassen-Wellen mit 20 bis 30

⁷²⁴ vgl. ebd.

⁷²⁵ Dies geschah auch, weil ursprünglich geplant worden war, diesen Teil der Bundesgartenschau nur bis Ende des Jahres 1971 bestehen zu lassen und die Aufbauten danach zu entfernen. Vgl. o.V. [vermutlich Schönbohm], Merkblatt für den Ausstellungsteil „Zeitgemäßes Wohnen im Garten“, a.a.O., S. 1, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Donnerstag, dem 22.1.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.1.1970, S. 2.

⁷²⁶ vgl. Knop, Brief an Kurt Schönbohm Bundesgartenschau 1971 – „Riehler Aue“, a.a.O., S. 1.

⁷²⁷ vgl. Panten, a.a.O., S. 82.

Die ausgezeichnete Lösung, die man für die Hausgärten der Bundesgartenschau 1957 gefunden hatte – der einer Häuserwand nachempfundene Wandelgang –, wäre hier jedoch gar nicht durchführbar gewesen, da nun wesentlich mehr Gartenbeispiele gezeigt wurden, die darüber hinaus nicht linear aufgereiht waren.

⁷²⁸ vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Freitag, dem 17.7.1970 – Tagesordnungspunkt 2. Kleingewächshäuser, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.7.1970, S. 3 f., und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 17. Juli [1970] – Tagesordnungspunkt 2. Kleingewächshäuser, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.7.1970, S. 3 f., und vgl. o.V., Pressemitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 8, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 39.

legten Fläche – sogenannten Erdterrassen-Wellen mit 20 bis 30 Zentimetern Höhenunterschied – gezeigt wurde⁷²⁹. Es war die bis dahin größte Ausstellung von Pflanzen in Containern auf einer Bundesgartenschau: 22 Betriebe beteiligten sich mit circa 4.000 Pflanzen⁷³⁰. Die vom Gartenarchitekten Georg Penker konzipierte Schau demonstrierte die ganzjährige Verpflanzbarkeit und Standortmobilität von Gehölzen, Blütenstauden und Dahlien in Containern, womit schwarze Behälter aus Weichplastik für bis zu einen Meter hohe Baumschulpflanzen gemeint waren⁷³¹. Dem Publikum wurde in voller Entwicklung stehende, teilweise blühende Baumschulware vorgeführt⁷³².

Als Anregung für Gartenbesitzer und vor allem Großstadtbewohner zur Gestaltung von Balkons und Terrassen wurde die Schau „Pflanzen in Kübeln und Schalen“ nördlich der „Containerpflanzenschau“ gezeigt. Die Materialien der mit wertvollen Gehölzen, Stauden und Einjahresblumen bepflanzten klassischen und zeitgemäßen Gefäße (in unterschiedlichen Größen von einem knappem halbem Meter bis zu zwei Metern Länge, in einer Breite von 45 Zentimetern bis zu 1,60 Metern und in einer Höhe von 30 Zentimetern bis zu 1,10 Metern) waren bewusst vielfältig gehalten: Sie bestanden aus Grauwacke, Muschelkalk, Flossenburger Findling, Pfälzer Sandstein, Sterzinger Serpentin, Marmor sowie nicht näher bezeichneten „alten Trögen“⁷³³. Die Vorderseite

729 vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Gartenarchitekt Georg Penker – Bundesgartenschau 1971: Sonderschau Pflanzen in Kübeln und Behältern, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.7.1969, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Niederschrift über eine Besprechung am 3.10.1969 – Sonderschau „Pflanzen in Kübeln und Behältern“, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.10.1969, S. 1.

730 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 12 f., und vgl. o.V. [Pressestelle], Containerschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.4.1971, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 63 f., und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 27, und vgl. Panten, a.a.O., S. 82.

731 vgl. o.V., Aktennotiz Betreff Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 6, und vgl. o.V., Büro Bundesgartenschau – Erläuterungen zur Sitzung am 31.3.1969, a.a.O., S. 2, und vgl. Schönbohm, Niederschrift über eine Besprechung am 3.10.1969..., a.a.O., S. 1 f.

732 Die Gartenschaubesucher schienen von Containerpflanzen nicht so überzeugt gewesen zu sein, wie es sich die Veranstalter und der Bund deutscher Baumschulen vorgestellt hatten. Deshalb ließen sie in der Riehler Aue nach Plänen des Gartenarchitekten Albert Knop Mitte Juli im Beisein von Pressevertretern und Besuchern innerhalb eines Tages einen blühenden Rosengarten anlegen: Es wurden 689 in voller Blüte stehende Rosensträucher in zehn verschiedenen Sorten und elf bereits größere Nadel- und Laubbäume an Stelle einer Rasenfläche gepflanzt. Vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information: B9 13.7.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.7.1971, S. 2 f., und vgl. Hanisch, Karl Heinz, Presse-Information: Rosentage von Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.7.1971, S. 2 f.

733 vgl. o.V., Schriftstück Etikettierung der Ausstellungsstücke der Ausstellung „Pflanzen in Kübeln und Behältern“, Konvolut Grünflächenamt, Köln 31.3.1971, S. 1, und vgl. o.V., o.T. [Aufstellung der für die Bundesgartenschau gelieferten Kübel], Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-2, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 13, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 27, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 64.

Anregung zu diesem Teil der Schau haben die Veranstalter wohl bekommen durch eine Dienstreise im Juni 1968, an der unter anderem Stadtdirektor Berge, Gartenbaudirektor Schönbohm und Gartenarchitekt Penker teilgenommen haben: In Essen hatte das Gartenamt auf Anregung des ZVG von April bis Oktober die Ausstellung „Kübel und mobile Gärten“ veranstaltet. Gezeigt wurden rund 250 Ausstellungsstücke mit einer großen Bandbreite verschiedenartiger Formen der Pflanzgefäße und unterschiedlicher Materialarten wie Beton (Schal- und Waschbeton), Keramik, Holz,

der terrassierten Längsbeete zur Aufnahme der Gefäße war in Backstein gehalten. Die Terrassen wurden in einer Mindestbreite von 70 Zentimetern ausgeführt und waren im Schnitt 100 Zentimeter hoch⁷³⁴. Diese Schau entstand in Gemeinschaftsarbeit verschiedener Gartenbaubetriebe mit dem Botanischen Garten der Stadt Köln⁷³⁵.

Da damals auch dem „ ... Trend zum spontanen Kauf von Pflanzen außerhalb der gewöhnlichen Pflanzzeiten ...“ Rechnung getragen werden sollte – damit sicherlich die Idee einer ganzjährigen Verpflanzbarkeit unterstreichend – , wurden auf einem Gärtnermarkt sowie an einigen Marktständen Pflanzen in Versandgefäßen präsentiert, die direkt käuflich erworben werden konnten. Dieser Markt, untergebracht in zwei zusammengefassten, großen Gewächshäusern, schloss nördlich an die Schau „ Pflanzen in Kübeln und Schalen“ an und war somit südlich der Mülheimer Brücke situiert⁷³⁶. Da an dieser Stelle aber auch informiert werden sollte, war ein ständig von Fachleuten besetzter Pavillon eingerichtet worden⁷³⁷.

c. Sommerblumenpflanzungen

Der Wettbewerb der Gartenbaufirmen mit Sommerblumenpflanzungen – die „ Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau“ – wurde im Kernstück der Riehler Aue, auf der zentral gelegenen Großen Blumenwiese nach Plänen des Gartenarchitekten Gottfried Kühn ausgetragen. Die hohe Stückzahl der eingebrachten Pflanzen ergab ein wahres Blumenmeer: Im Frühjahr wurden auf dieser 5.000 Quadratmeter großen Fläche 195.000 Tulpen, 8.500 Narzissen, 3.000 Zwiebeliris sowie 128.000 Vergissmeinnicht, Tauschendschön und Violas zum

Eternit und Stein. „ Die Pflanzbeispiele sind so unterschiedlich und z.T. so reizvoll, daß genug Anregungen gefunden werden können.“ Vgl. Schönbohm, Kurt, Aktennotiz zu einer Dienstreise am 10.6.1968 nach Essen – Besichtigung einer Ausstellung Kübel und mobile Gärten, Konvolut Grünflächenamt, Köln 12.6.1968, S. 1.

734 vgl. Berge, Hans, Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Montag, dem 22. September 1969 – Tagesordnungspunkt 1. Besprechung weiterer Pläne – Pflanzen in Kübeln und Behältern, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.10.1969, S. 3, und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Donnerstag, dem 22.1.1970, a.a.O., S. 2.

735 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 13.

736 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 13 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Büro Bundesgartenschau – Gärtnermarkt, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.6.1970, Lage- und Grundrissplan, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Firma Georg Höntsch KG, Konvolut Grünflächenamt, Köln 13.7.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Firma Georg Höntsch KG, Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.7.1970, S. 1.

737 vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Freitag, dem 17.7.1970 – Tagesordnungspunkt 3. Gärtnermarkt, Konvolut Grünflächenamt, Köln 10.7.1970, S. 5 f., und vgl. Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 17. Juli [1970] – Tagesordnungspunkt 3. Gärtnermarkt, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.7.1970, S. 4 f., und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 13 f., und vgl. o.V., Programm der Lehrschauen des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1 f., und vgl. Ricken, Bericht über die erste Besprechung über Dahlien..., a.a.O., S. 2, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 64 f.

Blühen gebracht. Nach dem Frühjahrsflor kamen auf die Pflanzflächen 130.000 Sommerblumen teilweise neuester Züchtungen, unter anderem Knollenbegonien, Lilien, Canna, Gladiolen und Dahlien, aber auch Rosen, Kletterpflanzen und Gehölze. An die Blumenwiese schloss sich, dem Gärtnermarkt zu, die Staudenaue an: Auf diesem 2.550 Quadratmeter großen Gelände wurden knapp 47.000 winterharte, ausdauernde Zierstauden gepflanzt. An den gärtnerischen Freilandwettbewerben beteiligten sich insgesamt 183 Aussteller⁷³⁸.

Die Blumenbeete hatten die Form langgezogener Bänder, die in elegant geschwungener Linienführung, breiter und schmaler werdend, auf einer großen Wiese diagonal verliefen (Abb. 218 und 219). In der Mitte der Beete standen die Blumen recht eng, an den Rändern waren sie lockerer zwischen so genannten Teppichblumen, also im Frühjahr etwa Vergissmeinnicht, Tausendschön und Violas, gepflanzt. Die drei farblich aufeinander abgestimmten Pflanzbänder waren durch Rasenstreifen getrennt, um den Effekt einer Rahmung zu erzielen (Abb. 218 bis 220)⁷³⁹. Neben diesen langgezogenen Bändern verliefen ebenso langgestreckte, gepflasterte Wege, um den Besuchern ein Herantreten an alle Ausstellungspflanzen zu ermöglichen (Abb. 218 bis 224); die Wege trafen auf verbreiterte Platzflächen, auf denen Sitzmöglichkeiten aufgestellt waren (Abb. 220 bis 223)⁷⁴⁰. Die um die Große Blumenwiese herum führenden Hauptwege lagen im Verhältnis zu den gemuldeten Pflanzbändern leicht erhöht, was deren Betrachten ebenfalls erleichterte⁷⁴¹.

738 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 11, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 3, und vgl. Hanisch, Presse-Information 5.3.1971..., a.a.O., S. 4, und vgl. Kühn, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau, a.a.O., Anlage S. 2, und vgl. o.V., Programm der Lehrschaue des Zentralverbandes auf der Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1 f. Im Verwaltungsbericht der Stadt Köln des Jahres 1970 sind für diese Pflanzenvergleichsschau andere Quadratmeterzahlen angegeben, wobei aus den zur Verfügung stehenden Quellen nicht ersichtlich wird, ob die Fläche letztendlich verkleinert oder ob sie lediglich anders berechnet wurde: „ Herstellung einer Pflanzenvergleichsschau, die im ganzen 26 000 qm groß ist und sich aufgliedert in 14 800 qm Rasenanlage, 8600 qm Pflanz- und Blumenflächen und 2600 qm befestigte Wegeflächen.“ Vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1970, a.a.O., S. 176.

739 vgl. Kühn, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau, a.a.O., Anlage S. 2, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 11. Über die exakten Farbabstimmungen lagen keine Informationen vor.

740 Aus Kostengründen wurden die Wege mit Alt-Pflaster, aus städtischen Bauhöfen stammend, ausgestaltet. Vgl. Kühn, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Frühjahrs- und Sommerblumen-Vergleichsschau, a.a.O., Anlage S. 2, und vgl. Kühn, Gottfried, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Rahmenplan Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Hahnwald bei Köln 2.12.1969, S. 1, und vgl. Kühn, Gottfried, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Bundesgartenschau 1971 – Pflanzenvergleichsschau in der Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Hahnwald bei Köln 2.12.1969, S. 1 f., und vgl. Berge, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am Donnerstag, dem 22.1.1970, a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 11.

741 vgl. Kühn, Gottfried, Brief an das Büro Bundesgartenschau – Bundesgartenschau 1971 – Pflanzenvergleichsschau in der Riehler Aue, a.a.O., S. 1 f., und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187.

Die Gestaltung einer Staudenaue, die am nördlichen Ende der Großen Blumenwiese angelegt wurde, war ebenfalls in die Hände von Gottfried Kühn gelegt worden: Auf einer Fläche von 2.550 Quadratmetern ließ er nahezu 50.000 Pflanzen einsetzen⁷⁴². Die Pflanzen dieser Staudengemeinschaftsschau kamen aus ganz Deutschland von 20 Mitgliedsbetrieben der Sondergruppe Stauden im Zentralverband Gartenbau⁷⁴³.

Rosen wurden nicht nur im Rheinpark in großer Vielfalt gezeigt, sondern auch in der Riehler Aue, so unter anderem Edelrosen, Beetrosen, Kletterrosen, Strauchrosen, Park- und Wildrosen sowie historische Rosen. Jede Sorte sollte in ein quadratisches Beet mit einer Fläche von circa zehn Quadratmetern eingepflanzt werden, das mit 44 schwarzgrauen Betonplatten in der Größe von 30 mal 30 Zentimetern eingefasst war, und zwischen den Beeten sollten rund drei Meter breite Rasenwege bestehen bleiben. Nicht winterharte Duftrosen sollten in einem kleinen Glashaus präsentiert werden⁷⁴⁴.

d. Grabbepflanzung und Grabmal

Anregungen bekam der Besucher aber auch bei der nördlich der Mülheimer Brücke angelegten Sonderschau „Grabbepflanzung und Grabmal“, die bei der Bundesgartenschau 1957 nach Deutz ausgelagert worden war⁷⁴⁵. Die Ge-

⁷⁴² vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 61, und vgl. Kittlass, Gärtnerische Freilandwettbewerbe und gärtnerische Vergleichsschauen..., a.a.O., S. 2., und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 26.

⁷⁴³ vgl. Kittlass, Bernd, Aktennotiz Schilder Staudengemeinschaftsschau / Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.2.1971, S.1.

⁷⁴⁴ Bezüglich der Größe der Beete, ihrer Form und ihrer Einbettung in die Umgebung sowie die Gestaltung der Umgebung lagen mir keine weiteren Quellen außer dieser vor, so dass eine Verifizierung der Angaben nicht möglich war: Vgl. o.V., Aktennotiz Rosenschau der Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 2 f.

⁷⁴⁵ Eine umfangreiche „Musterschau“ auf einem Friedhof oder eine „Friedhofschau“, wie sie noch 1957 gezeigt wurde, war diesmal vom ZVG nicht gewünscht worden, so dass dieser Ausstellungsteil, als Sonderschau bezeichnet, jetzt in das Ausstellungsgelände integriert werden konnte. Vgl. Braun, Niederschrift über eine Besprechung zur Prüfung der Frage, ob das Rheinparkgelände geeignet ist..., a.a.O., S. 2.

Probleme gab es jedoch bei der exakten Lage und der Ausdehnung dieser Sonderschau aufgrund dessen, dass sich nördlich hieran der Eingangsbereich des Kölner Tivoli anschloss: So legte die Betreibergesellschaft des Tivoli großen Wert auf eine großzügige Gestaltung des Übergangs vom Ausstellungsgelände zum Vergnügungspark und verlangte deshalb zunächst eine Verlegung der Sonderschau Grabbepflanzung und Grabmal in einen anderen Teil des Gartenschaugeländes. Zum anderen aber war Bestandteil der Verträge, die die Stadt Köln mit dem ZVG zur Veranstaltung der Bundesgartenschau abgeschlossen hatte, dass diese Schau am linken Rheinufer in der Nähe der Mülheimer Brücke platziert werden sollte. Darüber hinaus sollte gewährleistet sein, dass dieser Ausstellungsteil, an der Nahtstelle zwischen Gartenschaugelände und Tivoli liegend, seinem Thema gemäß in einem würdigen Rahmen stattfindet. Man einigte sich schließlich nach monatelangen Kontroversen darauf, die Ausstellung Grabbepflanzung und Grabmal nicht, wie ursprünglich geplant, auf beiden Seiten des Verbindungsweges zum Tivoli anzulegen, sondern nur auf der südlichen Seite des Weges; sie wurde durch einen Sichtschutz und Abpflanzungen vom Hauptweg abgeschirmt. Vgl. o.V., Zur Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 23.1.1970 – Antrag der SPD-Fraktion die Eingangslösung für den Kölner Tivoli – unter Verlegung der Schau „Grab und Grabmal“ an eine andere Stelle – großzügiger zu gestalten, Konvolut Grünflächenamt, Köln 19.2.1970, S. 1 ff., sowie etliche andere diese Thematik betreffenden Schriftstücke im Konvolut Grünflächenamt.

wichtung dieses Ausstellungsteiles, vom Bonner Gartenarchitekten Joachim Beinlich geplant, hatte sich gegenüber 1957 allerdings verschoben: So sollte diese Sonderschau nicht in erster Linie dazu dienen, den Besucher ästhetisch zu erziehen, sondern sie sollte durch die gärtnerische Gestaltung der Grabstätten das Beispiel eines zeitgemäßen Friedhofsbildes abgeben⁷⁴⁶. Als „Beispiele guter Gestaltungen“ wurden nun innerhalb des Gartenschaugeländes von 69 beteiligten Ausstellern 39 zweistellige Wahlgräber, 17 Reihengräber und 16 Urnengräber angelegt, wobei hier die verstärkte Herausstellung von Urnengrabmalen gewünscht worden war; auch Kindergrabmale und Grabplatten sollten besonders berücksichtigt werden⁷⁴⁷. Aufgabenstellung dieser Sonderschau war also zum einen die gärtnerische Gestaltung von Grabflächen: Je nach Standort wurden sie in sonnige, halbschattige und schattige Lagen und eine dem gemäß geeignete Bepflanzung unterteilt, und außerdem wurde die Bepflanzung jahreszeitlich angepasst⁷⁴⁸. Zum anderen wurden Grabzeichen vorgeführt, vornehmlich aus Stein, Holz oder Metall, wobei naturgemäß eine besonders große Bandbreite an Grabplatten, Stelen und Kreuzen aus unterschiedlichen Steinarten und -sorten gezeigt wurde, wie etwa Granit, Tuff, Muschelkalk, Sandstein oder Marmor⁷⁴⁹. Plastiken, Putten, Schalen, Kübel, Sonnenuhren und Steintische wurden ebenfalls präsentiert⁷⁵⁰. In einem Pavillon wurde außerdem über die Arbeit des Friedhofsgärtners und die Dauergrabpflege informiert⁷⁵¹. Seit die-

Zu Beginn dieser Auseinandersetzung war gar zur besseren Trennung des Gartenschaugeländes vom Tivoli beschlossen worden, die „Übergangszone mit Greifvögeln zu besetzen“ (!). Vgl. o.V., Niederschrift der Sitzung des Ausschusses Gartenkünstlerische Gestaltung am 22.9.1969, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.10.1969, S. 9.

746 vgl. o.V., Bundesgartenschau 1971 – Köln, Hrsg. Fachlich-Technische Beratungsstelle des Bundesinnungsverbandes des Deutschen Steinmetz-, Stein- und Holzbildhauerhandwerks, Konvolut Grünflächenamt, Frankfurt / Main 28.7.1970, S. 2.

747 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 14 f., und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 3, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 65 f., und vgl. o.V., Bundesgartenschau 1971 – Köln, a.a.O., S. 2.

Die exakten Richtlinien die Größe der Grabmalflächen, der Grabmale und der Steine betreffend können zuletzt genannter Quelle entnommen werden (S. 2 f.).

748 vgl. Schönbohm, Kurt, Vermerk über ein Gespräch mit Herrn GA. Beinlich, betreffend Sonderschau für Friedhofsgärtner und Steinmetze innerhalb der Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.7.1968, S. 1, und vgl. o.V., Zur Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 23.1.1970..., a.a.O., S. 2, und vgl. Beinlich, Joachim, BGS. Köln 1971 – Sonderschau Grab u. Grabmal – Entwurf, Konvolut Grünflächenamt, Bonn 8.7.1970 [Grundriss der Schau], und vgl. Berge, Hans, Ergebnisprotokoll über eine Sitzung des Unterausschusses Grab und Grabmal am Donnerstag, dem 11. Februar 1971 – Tagesordnungspunkt 3. Festlegung der Termine für die drei wettbewerbsmäßigen Bepflanzungen (Frühjahr, Sommer, Herbst bzw. Winter), Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.2.1971, S. 3.

749 In einer Aufstellung, die 53 Grabstellen (30 Wahlgräber, acht Reihengräber, neun Urnengräber, fünf Skulpturen / Stelen und eine nicht näher bezeichnete Grabart) umfasst, sind nur drei Bronzearbeiten und zwei Holzstelen aufgeführt. Vgl. o.V., Aufstellung Sonderschau Grab und Grabmal, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1-4.

750 vgl. ebd.

751 vgl. Berge, Hans, Ergebnisprotokoll über eine Sitzung des Unterausschusses Grab und Grabmal am Montag, dem 21.9.1970 – Tagesordnungspunkt 7. Besucher-Information über den Ausstellungsteil ‚Grab und Grabmal‘ während der Ausstellungszeit, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.9.1970, S. 3, und vgl. Berge, Hans, Ergebnisprotokoll über eine Sitzung des Unterausschusses Grab und Grabmal am Donnerstag, dem 11. Februar 1971 – Tagesordnungspunkt 2.

ser Bundesgartenschau beteiligen sich Friedhofsgärtner und Steinmetze an Wettbewerben, die zum Ausstellungsteil Grabbepflanzung und Grabmal ausge- tragen werden⁷⁵².

Darüber hinaus demonstrierten Steinmetze und Bildhauer dem Besucher in ei- ner „ Lebenden Werkstatt“ , die räumlich getrennt von der Sonderschau Grab- bepflanzung und Grabmal unter der Rampe der Mülheimer Brücke gezeigt wur- de, den Entstehungsprozess von den Rohmaterialien Stein und Holz bis hin zu fertigen Arbeiten mit modernem Werkzeug⁷⁵³. Unter den Ausstellungsstücken waren Bänke, Steinmale, ein Wandrelief, Floß-Findlinge, aber auch Skulptu- ren⁷⁵⁴.

Ebenfalls unter dieser Rampe wurden auf einer Fläche von 200 Quadratmetern in einer „ Lehrschaue für den Hobby-Gärtner“ bewährte Arbeitsgeräte und Kleinmaschinen für den Garten, jeweils nach Verwendungszwecken geordnet, präsentiert⁷⁵⁵. Bei den früheren Gärtnermessen ein wichtiger Bestandteil, wur- den Maschinen-, Geräte- und Materialschaue im Laufe der Zeit inhaltlich im- mer mehr an den Rand gedrängt. Diese Tatsache unterstreicht die Entwicklung der Gartenschaue von Gartenbaumessen mit Ausstellungs-komponenten hin zu Gartenfesten mit Informationskomponenten.

Vom Eingang Tivoli in Richtung Osten eine Viertelstunde zu Fuß entfernt lagen die Kleingärten, die anlässlich dieser Bundesgartenschau vollständig erneuert

Verteilung der im Wettbewerb ausgewählten Grabmale auf die Flächen, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.2.1971, S. 2, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 65 f.

752 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Panten, a.a.O., S. 170, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 65 f. Nähere Angaben zu den Wettbewerbs- und Teilnahmebedingungen dieser 71er Schau sowie der 180 eingereichten Modelle, der vergebenen Preise und der Jury sind in folgenden Quellen nachzulesen: o.V., Bundesgartenschau 1971 – Köln, a.a.O., S. 2-6, und o.V., Ausstellungsbereich Grabbepflanzung und Grabmal – Tafeln im Pavillon für Grabbepflanzung und Grabmal – Tafel 1, Hrsg. Fachgruppe Friedhofsgärtner [im Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues], Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 7.4.1971, S. 1 f., und Berge, Ergebnisprotokoll über eine Sitzung des Unterausschusses Grab und Grabmal am Donnerstag, dem 11. Februar 1971 – Tagesordnungspunkt 2. Verteilung der im Wettbewerb ausgewählten Grabmale auf die Flächen, a.a.O., S. 2 f.

753 vgl. Heuter, Josef, Schreiben an das Büro Bundesgartenschau 1971 – Antwort auf das Ergebnis der Besprechung des Unterausschusses Grab und Grabmal am 21.9.1970, Hrsg. Steinmetz- und Bildhauer-Innung Köln, Konvolut Grün- flächenamt, Köln 1.10.1970, S. 1 ff., und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 65 f., und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an den Landesinnungsverband für das nordrheinische Steinmetz- u. Bildhauer-Handwerk, Konvolut Grünflächenamt, Köln 23.6.1971, S. 1.

Die Werkstatt wurde von der Steinmetz- und Bildhauer-Innung Köln in Zusammenarbeit mit der Dombauhütte Köln geleitet. Vgl. o.V., Entwurf für ein Schild – Lebende Werkstatt der Steinmetz- und Bildhauer-Innung Köln, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1.

754 Eine Aufstellung der gezeigten Plastiken ist in der Anlage 16 enthalten.

755 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 13, und vgl. o.V. [Pressestelle], Informationen über den „ Gärtnermarkt“ in der Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Köln 28.4.1971, S. 1.

wurden; es waren 97 Parzellen mit einem winkelförmigen Zuschnitt⁷⁵⁶. Das Novum dieser später preisgekrönten Anlage – die Stadt Köln und der Kreisverband der Gartenbauvereine in Köln erhielten vom Bundesminister für Städtebau und Wohnungsförderung eine Goldmedaille für die Förderung des Kleingartenwesens – war die Stellung der Lauben zueinander: Nicht geradlinig waren sie aufgereiht, sondern zusammengefasst in kleinen Gruppen⁷⁵⁷.

2. Architektur

Anders als im Rheinpark wurden in der Riehler Aue keine dauerhaften, fest stehenden Gebäude für diese Bundesgartenschau erstellt. Als Restaurationsstätte wurde lediglich ganz im Südwesten des Geländes, in der Nähe des Eingangs Riehler Bad, ein Groß-Restaurant in Leichtbauweise gebaut: Diese Festhalle bot 2.500 Personen gleichzeitig Platz, und im Außenbereich gab es weitere Sitzplätze für 500 Personen⁷⁵⁸.

Insgesamt waren 8.210 Sitzplätze in den Gaststätten auf der Bundesgartenschau 1971 vorhanden: davon, wie oben erwähnt, 4.910 im Rheinpark sowie 3.300 in der Riehler Aue⁷⁵⁹.

Ein Bauwerk völlig anderer Art war das Rundzelt, in dem das Kernstück der Information dieser Gartenschau untergebracht war: die Multivisionsleherschau Flora-Vision (Abb. 222 bis 224). Der Zentralverband Gartenbau, der diesen traditionellen Ausstellungsbestandteil erstmals in dieser Form auf einer Bundesgartenschau zeigte, wollte mit der knapp 15minütigen audiovisuellen Leherschau vor allem den Laien ansprechen. In dem durch Überdruck getragenen Zelt zeichneten 56 computergesteuerte Projektoren mit insgesamt 10.000 Dias auf 28 drei

756 Das Gebiet lag zwischen der Boltensternstraße und der Slabystraße, nördlich des Areals der Zentren für Senioren und Behinderte der Stadt Köln (damals Riehler Heimstätten). Vgl. Heiming, Otto, Schreiben an Straßenreinigungs- und Fuhramt, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.11.1968, S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 67.

757 vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 184, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 27 f. und Anlage 2a.

758 Der Standort war mit Rücksicht auf die notwendigen Anschlüsse von Kanal, Wasser und Strom in der Nähe der Straße ‚An der Schanz‘ gewählt worden. Vgl. Heiming, Otto, Schreiben an die Installationsabteilung – Bundesgartenschau 1971 – Errichtung eines Leichtbaurestaurants, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.1.1969, S. 1.

Eine weitere Speisewirtschaft war geplant mit dem von der Köln-Düsseldorfer Deutsche Rheinschiffahrt AG für die Dauer der Bundesgartenschau zur Verfügung gestellten Restaurationsschiff ‚Gutenberg‘, das am linken Rheinufer östlich der Festhalle an einem Steg angedockt werden sollte. Vgl. Kallewegge, Herbert, Schreiben an den Vorstand der Köln-Düsseldorfer Deutsche Rheinschiffahrt AG – Bereitstellung eines Restaurationsschiffes am linken Rheinufer oberhalb [anscheinend ursprünglich geplanter Standort] der Mülheimer Brücke zur Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 27.5.1969, S. 1, und vgl. o.V., Einladung zur Sitzung des Sonderausschusses Bundesgartenschau am 17. Oktober 1969 – Tagesordnungspunkt 7. Gastronomische Versorgung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 8.10.1969, Blatt 1.

759 vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung am Montag, dem 8. September 1969 – Erläuterungen zu Punkt 2. Gastronomische Versorgung und Preisgestaltung, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.9.1969, S. 1 f.

mal fünf Meter großen Bildflächen ein Bild vom Beruf des Gärtners und den einzelnen Sparten des Gartenbaues, wie etwa Blumengärtnereien, Obst- und Gemüseanbau, die Berufsbilder von Friedhofsgärtnern, Landschaftsgärtnern sowie Garten- und Landschaftsarchitekten, Ausbildungsmöglichkeiten der verschiedenen Berufszweige und nicht zuletzt Impressionen aus dem Bereich der Technik. Das 13 Meter hohe Zelt hatte einen Durchmesser von 22 Metern und war mit einem Holzfußboden ausgestattet; es gab zwei Eingänge⁷⁶⁰.

Die Haut des Rundzeltes, das westlich der Staudenaue und somit direkt nördlich der Blumenwiese Aufstellung fand, bestand aus drei Lagen: Die innere Haut war zu Projektionszwecken weiß, die mittlere Haut aus Gründen einer optimalen Lichtfilterung schwarz und die äußere Haut leuchtend orangerot (Abb. 224)⁷⁶¹. Diese von weithin sichtbare Signalfarbe wurde gewählt, um das Zelt zum beherrschenden Blickpunkt zu machen⁷⁶², zum anderen war dieser spezielle Farbton – neben den oben bereits angesprochenen Farben wie Grün oder Braun – damals en vogue und schien darüber hinaus am besten mit den Blüten der nahe gelegenen Blumenwiese zu harmonisieren⁷⁶³.

Eine weitere Konstruktion war die Rasenbühne: ein sieben mal sieben Meter großes, von einer gelben Spannkonstruktion überdachtes Holzpodest. Diese

760 vgl. o.V. [Stromeyer], Luftgetragene Halle – Fundamentplan Fa. Stromeyer nach Zeichnung Nr. 734/1, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe 24.8.1970, und vgl. Schönbohm, Kurt, Büro Bundesgartenschau 1971 – Luftgetragene Halle, nach Protokoll der Besprechung vom 22.12.1970, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.1.1971, [Aufriß], und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 26, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 61 ff., und vgl. Panten, a.a.O., S. 82 und S. 186.

Die Idee zu dieser modernen Art der Wissensvermittlung hatten die Veranstalter der Bundesgartenschau allerdings von einem ähnlich aufgebauten Informationszentrum namens „ carousel vision“ bekommen, das die Kodak AG auf der photokina 1968 in Köln aufgebaut hatte. Vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Ernst D. Herzog, Werbeleiter der Kodak AG – carousel vision innerhalb der Bundesgartenschau Köln 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.10.1968, S. 1. Zwei Jahre später wurde diese Schau auch in Hamburg gezeigt.

761 Hersteller dieser Traglufthalle war die Firma Stromeyer, Konstanz, die schon für die Fabrikation des Eingangsboogens, des Sternwellenzeltes, der Unterstellzelte sowie später der Faltschirme am Tanzbrunnen (alle entworfen von Frei Otto) verantwortlich zeichnete. Vgl. Kittlass, Bernd, Ergebnis-Protokoll über ein Gespräch betr. Visions Carousel / Lehrschau Bundesgartenschau Köln ' 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.6.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an die Firma L. Stromeyer & Co. GmbH – Stromeyer, Luftgetragene Halle, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.6.1970, S. 1, und vgl. o.V. [Firma Stromeyer, Unterschrift nicht entzifferbar], Schreiben an Messe- und Ausstellungs-GmbH Köln, z. Hdn. Herrn Gartenbaudirektor Schönbohm: Stromeyer – Luftgetragene Halle, Konvolut Grünflächenamt, Konstanz 12.6.1970, S. 1 f.

762 vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 12, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 2.

763 Der Gartenarchitekt Gottfried Kühn, wie erwähnt einer der drei Planer der Gesamtkonzeption der Riehler Aue, zeigte sich mit dieser Farbwahl hingegen nicht einverstanden: Vom gestalterischen Gesichtspunkt sei diese Farbe seiner Ansicht nach falsch und wirke sich auf die Umgebung sogar störend aus, da das großflächige Rundzelt die Farbgebung für die Frühjahrs- und Sommerblumenschau wesentlich beeinflusse, das heißt in starke Konkurrenz zu den Blütenfarben trete. Kühn wörtlich: „ Die Farbe dieses Gewölbedaches an dieser Stelle und Situation kann nur himmelblau bis nachtblau sein.“ Vgl. Kühn, Gottfried, Brief an Gartenbaudirektor Schönbohm und Diplom-Gärtner Kittlass – Anstrich der Kuppel der Flora-Vision, Konvolut Grünflächenamt, Hahnwald bei Köln 27.4.1971, S. 1.

Bühne war südwestlich von der Flora-Vision aufgebaut und wurde von zwei Wegen umrahmt (Abb. 220, 221 und 224). Sie war für Diskussionen, Konzerte und kleine Veranstaltungen allgemeiner Art geschaffen worden. Auch an anderen Stellen des Geländes, so auf der Rheinwiese bei der Mülheimer Brücke, wurden Veranstaltungen unterschiedlicher Natur organisiert: So gab unter anderem die Bundeswehr Konzerte, die Deutsche Sporthochschule bot Gymnastik- und Trampolin-Vorstellungen, und Deutschlands erster Rasen-Tennisplatz wurde angelegt; am Rheinufer wurde Strandsegeln angeboten⁷⁶⁴.

Wie im Rheinpark, so verkehrte auch in der Riehler Aue eine Kleinbahn: Mit der nicht schienengebundenen, gummibereiften Anhängerbahn „ Riehler Blumenbahn“ – hiervon gab es fünf Züge mit je 43 Sitzplätzen – konnte man das Gelände auf einer Strecke von 2,4 Kilometern innerhalb von 20 Minuten umrunden (Abb. 231). Von der Anlegestelle der Bundesgartenschau-Schiffe im Süden bis zur Mülheimer Brücke und dem nördlichen Ende des Tivoli fuhren die Bahnen auf einer eigenen Fahrbahn parallel zum Deich; auf dem Rückweg fuhren die Bahnen ab der Mülheimer Brücke auf einer anderen, durch den westlichen Bereich der Riehler Aue führenden Strecke⁷⁶⁵.

3. Plastiken und Skulpturen

Kunstwerke wurden auch in der Riehler Aue aufgestellt, allerdings waren sie nicht so in die Parklandschaft integriert wie im Rheinpark, sondern entweder an den großen Hauptwegen in der Nähe von Attraktionen oder als Schmuck in diversen Hausgärten platziert (Anlage 16, Abb. 225-232)⁷⁶⁶. Auch war die Anzahl

764 vgl. o.V., Auszug aus dem vorprogrammierten teilweise festgelegten und teilweise geplanten Veranstaltungsprogramm..., a.a.O., S. 7, und vgl. Schönbohm, Kurt, Büro Bundesgartenschau – Rasenbühne Riehler Aue – Lageplan, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.6.1970, mit Abänderungen vom 19.11.1970 und 22.12.1970, und vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. o.V. [Pressestelle], Zum 1. Mal in Deutschland: Rasen-Tennis, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.4.1971, S. 1.

765 vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich; Henry Escher Ausstellungenbahnen KG], Brief an Gartenbaudirektor Schönbohm: Fahrbetriebe zur Bundesgartenschau 71 Köln, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.1.1971, S. 1, und vgl. o.V., Pressemitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 7.

Über die Anzahl der Bahnhöfe liegen unterschiedliche Angaben vor: Die beiden untenstehenden, erstgenannten Quellen nennen drei Bahnhöfe (zwei im Ausstellungsteil Riehler Aue und eine am Tivoli), in der drittgenannten Quelle ist explizit die Rede von zwei Bahnhöfen, die anderen Quellen hingegen erwähnen überhaupt keine Anzahl. Vgl. o.V. [Künstlerische Oberleitung], Schreiben an Messe- und Ausstellungen GmbH, Abteilung Bundesgartenschau – Riehler Aue, Ausstellungsbahn, Vertrag mit der Firma Escher, Konvolut Grünflächenamt, Köln 20.3.1970, S. 1 f., und vgl. Berge, Hans, Aktennotiz über ein Gespräch betreffend der Eingangssituation an der Sonderschau , Grab und Grabmal' und am , Tivoli' am 3.4.70, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.4.1970, S. 2, und vgl. o.V. [Unterschrift unleserlich; Henry Escher Ausstellungenbahnen KG], Brief an Gartenbaudirektor Schönbohm: Kleinbahn zur BGS Köln 71, Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.2.1971, S. 1, und vgl. o.V., Informationen über die Bundesgartenschau Köln 1971, a.a.O., S. 1, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 39, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 34.

766 vgl. Ketzner, Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – In der Riehler Aue ausgestellte Plastiken, a.a.O., Plan, und Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 1-12, und o.V., Plastiken im Rheinpark – leihweise / Plastiken Riehler Aue – leihweise / Plastiken im Rheinpark – angekauft / Plastiken Riehler Aue – angekauft, a.a.O., S. 1-4, und

hochrangiger Kunstwerke im Verhältnis zum Rheinpark erheblich geringer. An dieser Stelle werden exemplarisch nur einige wichtige Arbeiten unterschiedlicher Stile genannt.

Die abstrakte Kunst war vertreten mit Arbeiten von Volkmar Haase, Herbert Hajek und Hermann Brunotte⁷⁶⁷: Die „Durchdringung“ von Haase – zwei mit einander verbundene, jeweils auf einer Spitze stehende Quadrate aus Metall (Abb. 225) – waren südlich der Rasenfläche aufgestellt, die die Rasenbühne umgab, und die vier „Stadtzeichen“ von Hajek – geometrische Plastiken in den Primärfarben Rot, Gelb und Blau – wurden in der unmittelbaren Umgebung der Flora-Vision installiert (Abb. 219, 222, 223, 226 und 227). Brunottes „Mobile Steinplastik“ (Abb. 228) fand östlich der Rasenbühne vor der Deichkrone Aufstellung. Es wurden aber auch kinetische Kunstwerke gezeigt: Die aus flachen Edelstahlbändern bestehende, mehrere Meter hohe „Spirale“ von Christian Weiser (Abb. 229) stand im Hausgarten „Wohngarten mit Sauna“ von Richard Bödeker, und an verschiedenen Orten verteilt waren neun „Windsackplastiken“ von Otto Piene; sie waren an Fahnenmasten montiert (Abb. 213, 230 und 231). Naive Arbeiten wurden ebenfalls ausgestellt: Erich Bödeker hatte für den eigens auf diese Figuren abgestimmten Hausgarten „Traumland“ von Georg Penker die aus fünf lebensgroßen Figuren bestehende „Försterfamilie“ (Abb. 232) und einen „Tanzbär“ geschaffen⁷⁶⁸. Die bei weitem überwiegende Anzahl künstlerischer Arbeiten bestand hingegen in eher traditionellen, schmückenden Dekorationselementen; diese wurden hauptsächlich in den Hausgärten sowie in der Schau „Lebende Werkstatt“ gezeigt.

o.V., Plastiken 1971, a.a.O., S. 1-5, und o.V., Etiketten für Kunstgegenstände, a.a.O., S. 1 f., und o.V., Liste zur Nummerierung des Planes Steinausstellung unter der Mülheimer Brücke, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ortsangabe, ohne Datum, S. 1, und o.V., Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – Erläuterungen zum Rahmenplan Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, Plan, und o.V., ohne Titel [Aufüstung aller Hausgärten], a.a.O., S. 1 ff.

767 vgl. Volkmar Haase – Metall-Plastiken, Ausstellung vom 28. Juni bis 28. Juli 1963 im Kölnischen Kunstverein, Hrsg. Kölnischer Kunstverein, Köln 1963, und vgl. Huder, Walter, Volkmar Haase: Skulptur – Graphik, Ausstellung im Kunst-kabinett Charlottenburg vom 22. April bis 13. Mai 1972, Hrsg. Kunstamt Berlin-Charlottenburg, Berlin 1972, und vgl. Otto Herbert Hajek - Plastiken, Reliefs, Schreibschriften, Zeichnungen, Lithographien, Ausstellung im Haus am Waldsee Berlin-Zehlendorf, Hrsg. Haus am Waldsee, Berlin 1963, und vgl. Heusinger, Christian von, Otto Herbert Hajek – Skulpturen, Ausstellung in der Kunsthalle Bremen vom 20. Januar bis 24. Februar 1963, Hrsg. Kunsthalle Bremen, Bremen 1963, und vgl. Weisner, Ulrich, Farbwege – O.H. Hajek, Ausstellungskatalog, Bielefeld 1971.

768 vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz Bundesgartenschau 1971 – Ausstellungsattraktionen, Finanzierungsplan Nr. I 3, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.1.1970, S. 1, und vgl. Penker, Georg, Schreiben an Bundesgartenschau Köln 1971, Künstl. Oberleitung, Gartenbaudirektor Schönbohm – BGS Köln 1971: Garten Nr. 5, Konvolut Grünflächenamt, Neuß 22.5.1970, S. 1, und vgl. Schönbohm, Kurt, Schreiben an Gartenarchitekt Georg Penker, Konvolut Grünflächenamt, Köln 26.5.1970, S. 1.

4. Der Kölner Tivoli

Die Idee, diese Bundesgartenschau mit einem Vergnügungspark zu kombinieren oder auch aufzuwerten entwickelte sich kurz nach der Absage der Stadt an den ZVG, die Gartenschau im Grünzug Süd abzuhalten und während der Überlegungsphase, den Rheinpark dafür wieder in Betracht zu ziehen. Zwar eher als private Meinung geäußert, dennoch in der Tagespresse publiziert, brachte der damalige Direktor des Kölner Verkehrsamtes, Hans Ludwig Zankl, den Gedanken auf, „ ... Einrichtungen eines modernen Vergnügungsparks in den Rheinpark hinein[zu]bringen ...“ , da man bei einer Neuauflage einer Bundesgartenschau an gleicher Stelle nicht viel Neues würde schaffen können⁷⁶⁹. In späteren Überlegungen wurde für die Aufnahme von Attraktionen nicht mehr der Rheinpark selbst in Betracht gezogen, sondern der nicht ausreichend genutzte Jugendpark, der auf diese Art und Weise als Magnet für den Rheinpark hätte dienen sollen⁷⁷⁰. Im Grundsatz waren diese Gedankenspiele – vielleicht hatte sich Zankl ja auch der Vergnügungsparks erinnert, die der Werkbund-Ausstellung und der Pressa angegliedert waren – eine Vorwegnahme des dann auf der linken Rheinseite verwirklichten Konzeptes des Kölner Tivoli.

Köln war auch nicht die erste Stadt, die während einer Bundesgartenschau einen Vergnügungspark einrichtete: Vorläufer hierbei war Dortmund im Jahr 1969, das einen solchen Park an sein Gartenschau Gelände angegliedert hatte. Dieser – dabei wesentlich kleinere – Bereich bestand aus einer Industrieausstellung, einer Festhalle sowie zumindest einem Fahrgeschäft, einem Riesenrad, und einer Häusergruppe „ Die alte Stadt“ , in der bekannte Dortmunder Gebäude nachgebaut wurden: das 1944 zerstörte, aus dem 13. Jahrhundert stammende alte Rathaus, das Burgtor aus dem 16. Jahrhundert, das Gildenhäus, das Rosenschlösschen sowie die Hardenberggrüne. Dieser Teil war aber nicht, wie in Köln später, außerhalb des eigentlichen Gartenschau Geländes angelegt und durch Umzäunung von ihm getrennt, sondern er war in der nordwestlichen Ecke des Parks nahe der Bundesstraße und in unmittelbarer Nachbarschaft des Ver-

⁷⁶⁹ vgl. Falter, Helmut, Ein Tivoli im Rheinpark? – Vorschlag: Attraktionen zwischen Blumen, Kölner Stadt-Anzeiger vom 5. März 1966, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966, o. S.

⁷⁷⁰ vgl. Fischer, Josef, „ Bugasch‘ möglich für 3 Millionen DM? – „ Park und Landschaft am Rhein“ , Kölnische Rundschau vom 11. März 1966, Heinen-Verlag, Köln 1966, o. S., und vgl. Schwendy, Arnd, Gartenschau für zwei Millionen? – Zentralverband mit Rheinpark einverstanden, Neue Rhein-Zeitung vom 11. März 1966, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1966, o. S., und vgl. o.V. [nur das Kürzel „ w.“ ist vorhanden], Zwei Millionen für die Gartenschau – CDU errechnete Zuschuß für den Rheinpark, Kölner Stadt-Anzeiger vom 12. März 1966, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966, S. 17.

waltungstraktes des Westfalenparks angesiedelt und insofern, wenn auch nur am Rande, so doch in das Gartenschaugelände integriert⁷⁷¹.

Die Stadt Köln hatte bei der Anlage dieses Vergnügungsparks Wert darauf gelegt, einen „ kirmesähnlichen Charakter“ zu vermeiden⁷⁷²: Der Kölner Tivoli sollte eine niveauvolle Einrichtung werden – der erste große, permanente Erholungs- und Vergnügungspark Deutschlands nach dem Vorbild des dänischen Tivoli in Kopenhagens Stadtzentrum – , der unter dem Motto „ Eine Reise um die Welt“ viele Attraktionen bieten sollte: „ Es entsteht hier kein Kirmesplatz in bisher bekannter Form, sondern eine Volksanlage, in der dem Besucher Erholung, Vergnügen, Gastronomie, Schaugeschäfte, Sport, Ausstellungen und Information in wohlabgewogenem Maß geboten wird.“ ⁷⁷³ Die einzelnen Attraktionen sollten nicht, wie auf einem Rummelplatz, dicht an dicht aneinander gereiht werden, sondern zwischen ihnen sollte – dies ebenfalls nach Kopenhagener Vorbild – jeweils ein größerer Abstand eingehalten werden durch Grünflächen, Plätze mit Sitzgelegenheiten (insgesamt etwa 100 Bänke), Wiesen und Einrichtungen für Spiel und Sport⁷⁷⁴. Der Park sollte mindestens fünf Jahre lang als feste Einrichtung bestehen bleiben und von Mitte April bis Mitte Oktober für das Publikum geöffnet sein⁷⁷⁵.

Der Erholungs- und Vergnügungspark Kölner Tivoli wurde nördlich der Mülheimer Brücke an das Gartenschaugelände anschließend bis nahezu angrenzend

⁷⁷¹ vgl. Panten, a.a.O., S. 74, und vgl. Bewerunge, Lothar, Orchideen aus Unna, Rosen vom Cap d' Antibes – Bundesgartenschau in Dortmund auf siebzig Hektar, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. April 1969, Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt / Main 1969, o. S.

⁷⁷² vgl. o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, a.a.O., S. 187, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 28.

⁷⁷³ Rotter, Georg, Beschreibung „ Kölner Tivoli“ , Konvolut Grünflächenamt, Wesseling-Berzdorf 29.4.1970, S. 1.

⁷⁷⁴ vgl. Kurylo, Friedrich K., Die Riehler Aue in Köln wird eine Attraktion wie Prater und Tivoli – Vergnügen auf der Rheinwiese – Ab 1971: Einmalig in der Bundesrepublik, Kölner Stadt-Anzeiger vom 18. April 1969, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1969, S. 9, und vgl. Braun, Franz, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 5.4.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 5.4.1971, S. 1.

Schönbohm hat diese hohen Ansprüche von Anfang an in Zweifel gezogen und die Einrichtung mit Kritik bedacht: In einem Brief an den Architekten Konstanty Gutschow zieht er den Kopenhagener Tivoli, den „ Skansen“ in Stockholm, Lysa Bergain Göteborg und den Londoner Battersea Park zum Vergleich heran und meint: „ Was in Dortmund passiert ist und auch in Köln geschehen soll, ist lediglich eine Art Kirmes auf etwas höherem Niveau, so ähnlich wie früher der Lunapark in Berlin oder der Hugo Haase Vergnügungspark in Hamburg-Stellingen gewesen sind“ . Vgl. Schönbohm, Kurt, Brief an Regierungsbaumeister a.D. Konstanty Gutschow, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.12.1970, S. 1.

⁷⁷⁵ Weder über die tatsächliche Laufzeit des Tivoli noch über sein genaues Eröffnungsdatum, das eigentlich parallel zur Eröffnung der Bundesgartenschau liegen sollte, ist in den Quellen etwas Eindeutiges zu finden; ursprünglich war eine Vertragsdauer bis 31.12.1975 geplant. Vgl. Entwurf Vertrag zwischen der Stadt Köln (...) und der Kölner Erholungs- und Vergnügungsparkgesellschaft mbH Köln (...), Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 8 f., und vgl. o.V., Zur Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 23.1.1970..., a.a.O., S. 2, und vgl. Bender, Karl-Ludwig, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 16.4.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 16.4.1971, S. 2, und vgl. o.V., Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 11. Oktober 1971 – Tagesordnungspunkt 3. Weiterer Erfahrungsbericht über die Bundesgartenschau 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.10.1971, S. 3.

an das weiter nördlich gelegene Cranachwäldchen vom Architekten Georg Rotter und dem Gartenarchitekten Adolf Schmitt auf einem circa acht Hektare großen Areal, auf der Mittelterrasse vor dem Hochwasserdeich, angelegt⁷⁷⁶. Er war zwar kein direkter Bestandteil der Bundesgartenschau im inhaltlichen Sinne, dennoch konnte der Besucher nur über das Gartenschau Gelände in den Vergnügungspark gelangen – zum einen über den Eingang Riehler Bad und den Bootsanlegesteg im Süden und zum anderen über den Eingang Kölner Tivoli nördlich der Mülheimer Brücke⁷⁷⁷: Letzterer stellte allerdings de facto einen gemeinsamen Eingang von Bundesgartenschau-Areal und Tivoli-Areal dar, denn der Eingangsweg teilte sich hinter dem Kassenbereich in einen Weg nach Norden zum Tivoli und einen Weg nach Süden vorbei an der Ausstellung Grabbe-pflanzung und Grabmal. Der Tivoli-Gast musste infolgedessen stets auch den Eintrittspreis für die Bundesgartenschau bezahlen⁷⁷⁸. Aufgrund dieser Kopplung der Eintrittserlaubnis für den Tivoli mit einem Besuch der Gartenschau entwickelte sich die Besucherzahl des Vergnügungsparks nicht im von den Betreibern gewünschten Maße, so dass die beiden Bereiche nach einigen Wochen, am 3. Juli 1971, getrennt wurden und der Tivoli nun ohne Eintrittsgeld zu betreten war⁷⁷⁹.

Das Gelände des Tivoli war im Westen begrenzt durch den Hochwasserschutzdamm und im Osten von den Rheinwiesen. Zwar wurden die ebenfalls rund acht Hektare umfassenden, östlich dieses Gebietes liegenden Rheinwiesen auch für einige Freizeit- und Spielangebote wie etwa Pony-Reiten, einer Wagenburg mit Indianerdorf, Klettergeräten und einem großen Spielplatz mit Spielwiese genutzt, doch die Hauptattraktionen und Fahrgeschäfte waren in dem Bereich an-

776 Der Hauptausschuss des Rates hatte das Projekt einstimmig gebilligt, und die Stadt Köln hatte dann mit der Tivoli-Gesellschaft am 1. Juli 1969 einen Vertrag abgeschlossen. Vgl. Rotter, Beschreibung „Kölner Tivoli“, a.a.O., S. 1, und vgl. Weiss, Brief [an potentielle Pächter], a.a.O., S. 4, und vgl. Kurylo, Die Riehler Aue in Köln wird eine Attraktion wie Prater und Tivoli..., a.a.O., S. 9, und vgl. o.V., Zur Sitzung des Ausschusses Garten-, Grünanlagen und Forsten am 23.1.1970..., a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Presse-Mitteilung: Erste Pressekonferenz am 29.10.1970, a.a.O., S. 5 und S. 15 f.

Die Betreiber dieses Kölner Tivoli war die Kölner Tivoli Erholungs- und Vergnügungspark-Gesellschaft mbH & Co. KG; Geschäftsführer war Ottomar Weiss (leitender kaufmännischer Angestellter), die weiteren Gesellschafter waren Emil Kleine-Brockhoff (Gastronom) und Theodor Rosenzweig (Schausteller). Vgl. Weiss, Ottomar, Brief [an potentielle Pächter], Konvolut Grünflächenamt, Kleinfischbach 17.11.1969, S. 9.

777 vgl. Schönbohm, Brief an die Messe- und Ausstellungs GmbH, Herrn Dömer: Bundesgartenschau Köln ' 71 – Kassen und Kontrolleure, a.a.O., S. 1 ff., und vgl. Krause, Niederschrift über ein Gespräch mit der Messe GmbH über die Eingangslösungen und Kontrollstände am 13.1.1971, a.a.O., S. 1 f.

778 vgl. Berge, Aktennotiz über ein Gespräch betreffend der Eingangssituation an der Sonderschau, Grab und Grabmal und am, Tivoli am 3.4.70, a.a.O., S. 3.

779 vgl. Sparten, Axel, Wenig Spaß im Tivoli, Welt am Sonntag vom 23. Mai 1971, Axel Springer Verlag, Hamburg 23.5.1971, o. S., und vgl. Burauen, Theo, Ergebnissniederschrift über eine Sitzung der Gesamtleitung der Bundesgartenschau am Montag, dem 23.8.1971 – Tagesordnungspunkt 2. Erfahrungsbericht über den bisherigen Verlauf der Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.8.1971, S. 3, und vgl. Berge, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, a.a.O., S. 29.

gesiedelt, der sich auf der ersten Zwischenterrasse westlich der Rheinwiesen und östlich des Hochwasserschutzdamms befand. Das sich vom Süden nach Norden erstreckende Vergnügungspark-Areal wurde durch eine breite Wegeanlage, die sich mehrfach in Schleifen auflöste, erschlossen: Im Süden teilte sich der vom Eingang herleitende Hauptweg in zwei Wege, die nach rund hundert Metern zu einem großen Platz zusammengeführt wurden; am Ende dieses Platzes teilte sich der breite Weg wieder in zwei schmalere Wege, die nach ebenfalls rund hundert Metern wieder vereint wurden, diesmal zu einem kleineren Platz geformt; nördlich daran anschließend erfolgte nochmals eine derartige Teilung und Zusammenführung. In den Flächen zwischen und neben den Wegen sowie auf den verschiedenen Plätzen waren die Restaurants, Fahrgeschäfte und die Gebäude und Zelte mit den unterschiedlichen Attraktionen angesiedelt⁷⁸⁰. Der vorhandene, im nördlichen Bereich sogar recht starke Baumbestand

780 vgl. Rotter, Georg, Übersichtsplan Kölner Tivoli, Bl. Nr. 23A, Konvolut Grünflächenamt, Wesseling-Berzdorf 29.4.1970, und vgl. Schmitt, Adolf, Baubeschreibung – Bauvorhaben Vergnügungspark „Kölner Tivoli“, Riehler Aue, Konvolut Grünflächenamt, Köln 6.6.1970, S. 1, und vgl. Braun, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 5.4.1971, a.a.O., S. 2.

Georg Rotter war der Architekt dieses Vergnügungsparks. Die Attraktionen des Kölner Tivoli setzten sich zusammen einerseits aus traditionellen Rummelplatz-Standards wie Fahrgeschäften – so etwa den hydraulischen Rundfahrgeschäften „Zeppelin“, „Mondflug“ und „Flowerjet“, einem Mini-Riesenrad [!] für Kinder, einem 40 Meter hohen Riesenrad, einem Auto- und einem Wasserskooter, einer Achterbahn in einer Sonderanfertigung von 65 Metern Länge, einem nostalgischen und einem modernen Karussell sowie einer „Traumstraße der Welt“ (Fahrt mit Oldtimer-Schienenfahrzeugen von Alaska bis nach Feuerland mit szenischen Darstellungen der verschiedenen Sehenswürdigkeiten und Völker) – , einem „Las Vegas“-Spielsalon, einer „Westernstraße“ bestehend aus Saloon mit alter Orgel (Ausschank von Whisky und Bier), einer Galerie von Schießautomaten, einem Sheriff's Office und einer amerikanischen Waffelbäckerei wie auch Kiosken, die Erfrischungen, Eis und Souvenirs anboten. Daneben gab es unter anderem ein Oberbergisches Zentrum mit der Kulisse von Schloss Homburg, in dem das Informationszentrum SOS Kinderdorf untergebracht war, eine kleine Märchenwelt, vor allem für kleinere Kinder gedacht, bestehend aus zwölf Märchengruppen aus aller Welt, die sich um eine Burg herum gruppierten, eine Kegelhalle mit sechs Bahnen sowie eine in einem Zelt einquartierte Tierschau, in der zu Beginn der Laufzeit eine Elefanten-Dressur gezeigt wurde. Auch ein Kindergarten war vorhanden.

Zum anderen wurden aber auch themengebundene Attraktionen geboten, die wesentlich umfangreicher waren, nämlich „internationale“ Pavillons und Restaurationen. Vertreten waren die „Ländergruppen“ Frankreich, Deutschland, Südamerika und Türkei sowie ein supranationaler, moderner technischer Abschnitt. Die französische Gruppe in der Kulisse von Sacré Coeur, Place du Tertre und Moulin Rouge wurde vertreten von einem Bistro und einer Crêperie, einem Antiquitäten- und Flohmarkt sowie Ständen mit französischen Lebens- und Genussmitteln wie Käse und Wein. Der deutsche Bereich setzte sich zusammen aus „Alt-Köln“ – einer Häusergruppe in Fachwerk-Bauweise, im Maßstab 1:1 (sie gehörte der Tivoli-Gesellschaft, war bereits auf der Bundesgartenschau 1969 in Dortmund als „Die alte Stadt“ beim nordwestlichen Eingang Ruhrallee aufgebaut gewesen und wurde jetzt zum Teil für Köln übernommen) – , einer kölschen Kneipe, einer Weinstube, einem Stollwerck- und einem Klosterfrau-Stand, einer bayerischen Gruppe mit einem Viktualienmarkt nach Münchener Vorbild, einem Olympia-Informationszentrum mit unter anderem einer Ausstellung des Originalmodells der Olympischen Stadt und Filmvorführungen (die olympischen Sommerspiele fanden 1972 in München statt) und auch Informationen zur 1974 in Deutschland auszutragenden Fußballweltmeisterschaft sowie einem Bierzelt, das Platz bot für 1.000 Personen, nachempfinden den Bierzelten auf dem Münchener Oktoberfest; interessanterweise gehörte auch ein „Wiener Café“ zu diesem deutschen Bereich. Der südamerikanische Teil bestand aus einem Argentinischen Zentrum in der Kulisse einer Hacienda mit Windrad und mit einem Reitstall, einer Reithalle und zwei Zirkeln sowie einem südamerikanischen Spezialitätenlokal „La Cabana“. Das türkische Stadtviertel war mit Kuppelzelten und einem 25 Meter hohen Minarett gebaut worden und umfasste einen großen Basar, in dem verschiedene handwerkliche Berufe veranschaulicht wurden, sowie ein Spezialitätenrestaurant und eine Mokka-Stube.

Der moderne, technische Abschnitt wurde zum einen in der Kugelzeltanlage „Astrorama“, bestehend aus fünf mit einander verbundenen Traglufthallen in Kugelform in den Farben Silber und Orange, untergebracht: Dort wurde eine Sonderschau der NASA und des Technischen Museums München gezeigt, unter anderem eine Weltraum-Simulationsschau, eine dokumentarische Schau über die Raumfahrt und maßstabgerechte Ausstellungsobjekte der Raumfahrt wie etwa ein Modell einer Raumflugkapsel. Es wurde auch ein lichtdurchlässiges Rundzelt aufgebaut, das

wuchs bestehend überwiegend aus Hybridpappeln (eine Kreuzung zwischen der heimischen Schwarzpappel mit nordamerikanischen Arten) sowie einige Buschgruppen wurden größtenteils erhalten, um dieser Anlage einen parkähnlichen Charakter zu verleihen. Weitere Auflockerungen wurden mit Blumenpflanzungen – in 150 Blumenkübeln und Containern, in erster Linie aus Kunststoff, in Schwarz oder Weiß – erreicht⁷⁸¹.

eine kubische Lichtorgel aufnahm – den „Lichtwürfel“, eine große elektronische Plastik der Künstler Geldmacher und Mariotti, die eine Spezialanfertigung mit sieben Metern Kantenhöhe und 15.000 Glühbirnen war –, bei der der Besucher selbst mit Hilfe von Tastaturen die Lichtimpulse geben konnte (deren Vorläufer war auf der davor veranstalteten documenta gezeigt worden). Eine Geisterbahn „Utopia“, die „Schrecken des Weltraumes“ simulierend, rundete diesen Bereich in unterhaltsamer Manier ab. Vgl. Rotter, Beschreibung „Kölner Tivoli“, a.a.O., S. 2 ff., und vgl. Rotter, Übersichtsplan Kölner Tivoli, Bl. Nr. 23A, a.a.O., und vgl. Weiss, Brief [an potentielle Pächter], a.a.O., S. 1 ff., und vgl. o.V., Unterlage zur Sitzung der Gesamtleitung am 16.12.1970 – Erläuterung zu Punkt 6: Mitteilung über den Tivoli, Konvolut Grünflächenamt, Köln 4.12.1970, S. 1-4, und vgl. o.V. [Kölner Tivoli Erholungs- und Vergnügungspark-Gesellschaft mbH & Co. KG], Presseinformation über Deutschlands größten ständigen Erholungs- und Vergnügungspark (Im Jahre 1971 als Bestandteil der Bundesgartenschau Köln), Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1-3, und vgl. o.V., [Kölner Tivoli Erholungs- und Vergnügungspark-Gesellschaft mbH & Co. KG], Schreiben an die Gesamtleitung Bundesgartenschau in Köln – Aufstellung aller Einrichtungen des Kölner Tivoli nach dem Stand vom 6. Januar 1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln ohne Datum, S. 1-7, und vgl. Braun, Franz, Niederschrift über die Besprechung am 5.2.1971 über den Kölner Tivoli-Vergnügungspark, Konvolut Grünflächenamt, Köln 2.3.1971, S. 1-15, und vgl. Braun, Franz, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 19.2.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 24.2.1971, S. 1-4, und vgl. Braun, Franz, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 8.3.1971, Konvolut Grünflächenamt, Köln 15.3.1971, S. 1-5, und vgl. Braun, Franz, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 5.4.1971, a.a.O., S. 1-4, und vgl. Bender, Niederschrift Kölner Tivoli – Baubesprechung am 16.4.1971, a.a.O., S. 1-3, und vgl. Panten, a.a.O., S. 74, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 66 f.

781 Anderweitige Bepflanzungen waren infolge der Auflagen der Wasserbaubehörden untersagt. Vgl. Schmitt, Baubeschreibung – Bauvorhaben Vergnügungspark..., a.a.O., S. 1 f., und vgl. Rotter, Beschreibung „Kölner Tivoli“, a.a.O., S. 1, und vgl. Braun, Kölner Tivoli – Baubesprechung am 19.2.1971, a.a.O., S. 1.

VII. Zeitgenössische Modifikationen des Rheinparks nach Ende der Bundesgartenschau 1971

Bereits im Vorfeld der Ausrichtung einer Bundesgartenschau wird bei der Planung des Geländes und seiner Einrichtungen auf den Gewinn geachtet, den eine solche Anlage der Bevölkerung des benachbarten Stadtteils sowie der gesamten Stadt in der Zeit nach der Veranstaltung bringt. Daher werden von Beginn an in die Erwägungen mit einbezogen, welchen Dauerwert die Investitionen für eine derartige Schau – Gebäude, Spiel- und Grünanlagen – besitzen und wie die Vorstellungen für die künftige Nutzung und Gestaltung des Geländes sind.

Im Rheinpark sind nach beiden Bundesgartenschauen lediglich geringfügige gestalterische Veränderungen vorgenommen worden, da, wie bereits ausgeführt, großen Wert darauf gelegt wurde, den ursprünglichen Entwurf zu konservieren. Die gärtnerischen Modifikationen beschränkten sich in erster Linie auf Maßnahmen, mit Hilfe derer der Pflegeaufwand verringert werden konnte – aus personellen und finanziellen Gründen. Der Formwandel ist demnach nicht zeitgenössischen, stilistischen Veränderungswünschen zuzuschreiben, sondern einem Funktionswandel: Eine Gartenfest-Anlage wandelt sich zu einem Alltags-Park.

So wurde der Rheinpark nach der ersten Bundesgartenschau 1957 wie beabsichtigt der Bevölkerung als öffentlicher Erholungspark übergeben. Der für diese Nutzung durchgeführte Rückbau beschränkte sich auf einige der Wettbewerbspflanzungen⁷⁸². Einige Jahre später, zur Bundesgartenschau 1971, wurden ebenfalls keine gravierenden gartenarchitektonischen und architektonischen Veränderungen vorgenommen, die seine gestalterische Grundidee wesentlich verändert hätten. Die Ursache hierfür ist zum einen darin zu sehen, dass, wie oben bereits ausgeführt, viele Gartenarchitekten bereits die erste Gartenschau mitgestaltet hatten und sie nun ihre 14 Jahre alten Anlagen lediglich durch Zutaten geringeren Ausmaßes ergänzten – die erneute Ausarbeitung wurde also im Sinne des ursprünglichen Entwurfes fortgesetzt. Zum anderen aber wurde das Gelände nicht zuletzt aus Kostengründen nur geringfügig modifiziert⁷⁸³.

⁷⁸² Kittlass, Bernd, mündliche Auskunft April 2003.

⁷⁸³ vgl. Panten, a.a.O., S. 82.

Auch nach der zweiten Bundesgartenschau 1971 sind nur wenige Veränderungen im Parkgelände vorgenommen worden⁷⁸⁴, die ebenfalls dazu dienten, die Pflege des Parks durch gezielte Maßnahmen zu erleichtern und zu vereinfachen. Meistens wurde dabei einer extensiv zu pflegenden Rasenfläche anstelle von intensiv zu pflegenden Blumenbeeten oder Staudenanlagen der Vorzug gegeben: So wurde im Bereich des Haupteingangs und des Musikpavillons ein Teil der Blumenrabatte durch flach wachsende Gehölzpflanzen, die wenig Pflegearbeit erfordern, ausgewechselt; gleichfalls wurden die Blumenanlagen um den Tanzbrunnen selbst – mit Ausnahme des Kranzes um das zentrale Wasserbecken herum – durch Rasen ersetzt; der Mittelmeer-Gartenhof blieb mit vereinfachter Bepflanzung bestehen, das Blumenparterre am Park-Café wurde etwas verkleinert, und die Beete zwischen dem Mittelmeer-Gartenhof und dem Park-Café, in der die Bepflanzung jahreszeitlich bedingt erneuert wurde, ist durch eine Dauerbepflanzung ersetzt worden; der nördliche Teil der Iris-Aue wurde ebenso in eine Rasenfläche verändert. Nicht weiter spezifiziert, aber angegeben, sind „... eine größere Anzahl kleinerer Maßnahmen ...“ zur Kosten- und Pflegeeinsparung, die zur Durchführung vorgesehen waren⁷⁸⁵. Im Großen und Ganzen indes scheint die Anzahl der veränderten Flächen – gesehen im Verhältnis zur Gesamtfläche des Parkgeländes – gering gewesen zu sein.

Der zur zweiten Bundesgartenschau umgestaltete Tanzbrunnenbereich mit Tanzbrunnen, Musikpavillon, Überdachung und Bestuhlung blieb beinahe unverändert⁷⁸⁶. Verändert wurde hierbei lediglich, dass das Tanzbrunnengelände und das Rheinparkgelände durch einen Zaun voneinander abgetrennt wurden, um den Besuchern stets freien Zutritt zum Parkgelände zu gewährleisten, auch während einer am Tanzbrunnen stattfindenden eintrittspflichtigen Konzertveranstaltung. In veranstaltungsfreien Zeiten war auch das Tanzbrunnengelände frei zugänglich. Die Bewirtschaftung der Rheinterrassen wurde auf der großen Terrasse zum Rhein hin erhalten, zusätzlich waren Gastplätze auf der Nordostseite, in Blickrichtung auf den Musikpavillon, vorgesehen. Die beiden anderen

784 Alle genannten Veränderungen sind folgenden Quellen entnommen: Schönbohm, Kurt, Notiz Verwendung des Rheinparks nach Beendigung der Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.10.1971, S. 1 f., und o.V., Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Garten, Grünanlagen und Forsten am 11. Oktober 1971 – Tagesordnungspunkt 4. Verwendung der Anlagen der Bundesgartenschau, Konvolut Grünflächenamt, Köln 21.10.1971, S. 4 ff., und o.V., Amt 67 – Grünflächenamt, Abschlußbericht über die Bundesgartenschau ' 71 (Teilbericht über die künftige Verwendung der beiden Ausstellungsteile), Konvolut Grünflächenamt, Köln 7.12.1971, S. 1 ff.

785 vgl. o.V., Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Garten, Grünanlagen und Forsten am 11. Oktober 1971 – Tagesordnungspunkt 4. Verwendung der Anlagen der Bundesgartenschau, a.a.O., S. 6.

786 Hier wurde nur die „Meditationsmühle“ von Chargesheimer direkt nach Ende der Gartenschau abmontiert und in ein Museumsdepot eingelagert. Becker, Werner [Ingenieur für Grünunterhaltung für die Bezirke Innenstadt, Rodenkirchen und Lindenthal der Stadt Köln], mündliche Auskunft April 2003.

Hauptgaststätten Park-Café und Rosen-Café blieben gleichfalls bestehen, allerdings mit eingeschränktem Betrieb. Der Wein- und Bierbrunnen (diese zumindest zu Beginn) zur besseren Versorgung des Tanzbrunnengeländes ebenso wie die Glaspavillons und das Torfhaus blieben erhalten. Unverändert blieben auch die Glaspavillons am Flamingoteich – einer als zusätzlicher Regenschutz für die Parkbesucher, der mittlere nach wie vor in seiner Funktion als Mineralwasserausschank und der dritte vermutlich weiterhin als Raum für Ikebana-Ausstellungen. Als Regenschutzmöglichkeit für die Parkbesucher blieb auch das Flora-Torfhaus bestehen. Das neu geschaffene Spielhügelgelände mitsamt den Aufbauten und dem Gondelteich sowie der zu diesem Bereich führende Spielweg wurden ebenso beibehalten. Weiterhin unverändert erhalten blieben die Kleinbahn und die Sesselbahn sowie natürlich die Rheinseilbahn mit allen Einrichtungen. Der Jugendpark blieb in seiner Form bestehen, allerdings ohne die Installationen für das Trampolin sowie den Mini-Car für Kleinkinder.

Gebäude, die abgebaut wurden, waren der Feinschmeckertreffpunkt der CMA (an seiner Stelle wurde Rasen eingesät) und der Pavillon „Modernes Design“ des Verbundkreises der Deutschen Industrie, der in der Nähe des Rosen-Cafés stand. Abgebaut und verkauft wurden verschiedene Kleinbauten wie Umkleide- und Kassenhäuschen. Die MVK stellte die Bewirtschaftung der Milchbar ein, so dass das Grünflächenamt die Räumlichkeiten als Betriebsunterkunft übernahm. Ebenfalls abgebrochen wurde die Anlegebrücke des Fährverkehrs zur Riehler Aue im Norden des Geländes, der nur für die Zeit der Gartenschau vorgesehen gewesen war⁷⁸⁷.

787 Der Vollständigkeit halber finden hier die in der Riehler Aue nach Beendigung der Bundesgartenschau 1971 vorgenommenen Veränderungen Erwähnung (auf den derzeitigen Erhaltungszustand wird allerdings aus thematischen Gründen nicht mehr eingegangen.) Von Beginn an war für dieses Gebiet eine extensive Pflege beabsichtigt gewesen: Die Flächen nördlich des Freibades Riehl sollten nach Beendigung der Bundesgartenschau als „... normale öffentliche Grünanlagen ohne besonderen Pflegeaufwand ...“ fortbestehen. Um das Areal also auch für die Zukunft sichern zu können, wurden deshalb folgende Maßnahmen zur Erleichterung der Pflege durchgeführt: Die Sondereinrichtungen, die explizit zur Gartenschau installiert worden waren, wurden entfernt. Dazu gehörten die große Festhalle, die Halbkugel der Flora-Vision, der Schiffslandesteg, der Gärtnermarkt, die Musterschau der Kleintreibhäuser, die Schau der Steinmetze sowie die Ausstellungsbahn „Riehler Blumenbahn“. Verkauft wurden auch auf diesem Gelände installierte Kleinbauten, wie etwa drei Gebäude des Eingangs Tivoli, zwei Umkleidegebäude und zwei Räumlichkeiten für Wachmannschaften. Die während der Ausstellungszeit am Riehler Bad unterbrochene Rheinuferpromenade wurde wieder frei durchgängig gemacht, weshalb ein Teil der als Wegsperre eingesetzten Rhododendrenpflanzung entfernt werden musste. Die Rahmenbeete (zumeist Hochbeete), die die Containerschau aufgenommen hatten, wurden mit einer Dauerbepflanzung, die keine wesentliche gärtnerische Pflege erforderte, versehen. Entlang der Wege wurden Pflanzbeete erhalten, allerdings mit einer Bepflanzung, die ebenfalls geringere Pflegeansprüche stellte. Um größere Wiesen zum Liegen und Spielen entstehen zu lassen, wurde auf der großen Wiese anstelle der Sommerblumenbänder Gras eingesät. Durch die Entfernung einiger anderer gartenschauspezifischer Ausstellungsbestandteile ergaben sich weitere Möglichkeiten, mehr Spielgelegenheiten und -geräte für Kinder zu installieren. Geplant waren: ein Kinderspielplatz mit einfachen Kletter- und Balanciergeräten in einer Sandunterlage auf dem Platz der Flora-Vision, ein Schachspiel mit Großfiguren auf der Rasenbühne, die Nutzung der Fahrtrasse der Ausstellungsbahn sowohl als zusätzlicher Spazierweg wie auch als Roller- und Rollschuhbahn für Kinder, anstelle des Gärtnermarktes und des Ausstellungsteils „Mobile Gärten“ sollten Ruheplätze und weitere Spielgelegenheiten für Kleinkinder geschaffen werden. Der Ausstellungsteil „Grab und Grab-

Was die im Park zu dieser Bundesgartenschau neu aufgestellten Plastiken anbelangt, so scheint von Anfang an festgelegt gewesen zu sein, sie an die Leihgeber zurückzugeben, denn im Abschlußbericht des Grünflächenamtes über die Bundesgartenschau 1971 steht: „ In einigen Fällen liegen Zustimmungen der Eigentümer bzw. der Künstler vor, die Plastiken vorerst noch im Gelände stehen zu lassen.“ ⁷⁸⁸

mal“ wurde durch Abbau der Gedenkzeichen und Entfernung der Einzelgräberbepflanzung so verändert, dass auch hier ohne hohen Kostenaufwand Sitz- und Spielmöglichkeiten eingerichtet werden konnten.

Erhalten blieb die Rasenbühne mit dem Schachspielfeld mit großen Schachfiguren, wobei allerdings das einstmals darüber gespannte Zelt entfiel. Größtenteils erhalten wurden auch die Staudenpflanzungen auf der großen Blumenwiese. Die Hausgärtenbeispiele sollten ursprünglich ebenso bestehen bleiben. Nach Beendigung der Bundesgartenschau fielen viele Gärten indes dem Neubau der Jugendherberge zum Opfer (in der ersten Phase nach der Bundesgartenschau existierten Pläne, die Jugendherberge an der Stelle der Gärten zu bauen, dann wurde jedoch die Alternative gewählt, hierfür den ehemaligen Standort der Festhalle zu nehmen – dennoch blieben nur wenige Gärten übrig). Erhalten blieben nur die drei Terrassengärten mit der Schattenterrasse, der Staudenterrasse / Liege- und Ruheterrasse und der Kinderterrasse / Rosenterrasse, sowie die vier Atriumgärten Partygarten, Garten für die Familie mit Kindern, Der Garten des Feinschmeckers und der Garten des Pflanzenliebhabers. Vgl. Schönbohm, Erläuterungen zu den Planunterlagen für die Gutachten zur Erlangung von Ideen für das Bundesgartenschauengelände..., a.a.O., S. 2, und vgl. o.V., Niederschrift über die Sitzung des Ausschusses Garten, Grünanlagen und Forsten am 11. Oktober 1971 – Tagesordnungspunkt 4. Verwendung der Anlagen der Bundesgartenschau, a.a.O., S. 7 f., und vgl. o.V., Amt 67 – Grünflächenamt, Abschlußbericht über die Bundesgartenschau ' 71..., a.a.O., S. 3 f., und vgl. Panten, a.a.O., S. 82, und vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 71..., a.a.O., S. 39 f.

788 o.V., Amt 67 – Grünflächenamt, Abschlußbericht über die Bundesgartenschau ' 71 (Teilbericht über die künftige Verwendung der beiden Ausstellungsteile), a.a.O., S. 3.

VIII. Status quo

Zur Erhaltung der Substanz des Rheinparks wurden viele Jahre lang keine ausreichenden Mittel zur Verfügung gestellt – eine Entwicklung, die gewiss durch die seit Jahren schlechte wirtschaftliche Lage der Kommunen verstärkt wurde. Daher können auch heute weder alle notwendigen Pflegemaßnahmen noch teure Gebäudesanierungen durchgeführt werden, erst recht fehlt das Geld, fachlich ausgebildetes Personal einstellen zu können. Dies lässt sich leicht am Gesamtzustand der Parkanlage, insbesondere jedoch am schlechten Erhaltungszustand mancher Gebäude ablesen. Diesem negativen Prozess wird hier allerdings nicht im Einzelnen nachgegangen, sondern es werden beispielhaft nur einige markante Veränderungen behandelt.

Die Einschätzungen zum Zustand baulicher Einrichtungen erfolgten nach eigenem Augenschein sowie mit Hilfe von Hinweisen von verantwortlicher Seite⁷⁸⁹.

Generell lässt sich sagen, dass trotz der mangelnden intensiven Pflege der Pflanzungen die ursprüngliche Gestaltungskonzeption des Parks in Bezug auf die Vegetation weitgehend erhalten geblieben und nach wie vor ablesbar ist: Das „Gerüst“ der Anlage besteht noch immer, i.e. die großen Rasenflächen und der Baumbestand am Rheinufer, im Bereich des Park-Cafés und im östlichen Teil des Geländes. Die Rasenflächen werden über das ganze Jahr hinweg instand gehalten, und auch die Pflege der Schmuckbeete mit den Frühjahrs- und Sommerblumen, Rosen und Stauden wird nach wie vor intensiv betrieben. Zu beachten sind hierbei allerdings die großen Zerstörungen, die allein durch zwei starke Hochwasser des Rheins Mitte der neunziger Jahre verursacht wurden und die so manchen Anpflanzungen, wie etwa der Iris-Aue, in erheblichem Maße zugesetzt haben.

Das Erscheinungsbild des Parks hat sich aber auch aufgrund des Wachstums der Gehölze, die nicht zurückgeschnitten und ausgelichtet wurden, sowie durch Nachpflanzungen zur Bundesgartenschau 1971⁷⁹⁰ in einigen Bereichen erheblich gewandelt: So haben sich die Proportionen vieler Raumelemente verschoben, historische Sichtbezüge sind im Laufe der Zeit partiell oder völlig zugewachsen, und architektonische Details verschwinden zunehmend hinter dichtem Pflanzenwuchs. Dies ist beim Rosen-Café geschehen, dessen Terrassen von etwa zehn Meter hohen Hainbuchen völlig zugewachsen sind und keine Blick-

⁷⁸⁹ Die Auskunftgeber sind in den jeweiligen Fußnoten genannt.

⁷⁹⁰ Becker, mündliche Auskunft April 2003.

beziehung zum Rosengarten geschweige zum Altstadtpanorama und Dom mehr haben. Auch das Park-Café ist in ähnlichem Maße betroffen, da vor seiner Aussichtsterrasse eine große Tanne und ein mächtiger Silberhorn stehen, die 1957 naturgemäß erheblich kleiner waren und jetzt die Sicht über den Park, den Tanzbrunnen, den Rhein und die Kölner Altstadt versperren – was im völligen Gegensatz zu der Konzeption des ursprünglichen Entwurfs steht. Als weiteres Beispiel mag die dreieckige Aussichtsterrasse aus Holz, die „Welt von oben“ dienen, die so zugewachsen ist, dass man kaum noch aus den Zweigen heraus schauen kann, womit ihr eigentlicher Zweck ad absurdum geführt ist. Auf der anderen Seite greift ein dem eben Geschilderten gegenläufiger Prozess Raum: Zunehmend gibt es Ausfälle im aus der Zeit der Jahrhundertwende stammenden Baumbestand von Pappeln und Weiden, etwa im Pappelkreis des Großen Rondells, der hierdurch immer mehr unterbrochen wird.

Die am aufwändigsten gepflegten und am besten erhaltenen Bereiche des Parks sind vornehmlich diejenigen im südlichen Teil, nahe dem Haupteingang, der Messe und dem Tanzbrunnen, wohingegen der nördliche und nordöstliche Teil sowie der Jugendpark weniger intensiv gepflegt werden. Besonders in diesen deattraktivierten Bereichen häufen sich die Veränderungen der Originalgestaltung, der Mangel an pflanzlichen Höhepunkten⁷⁹¹ wie auch die baulichen Schäden. Die pflegerische Schwerpunktbildung auf den südlichen Bereich liegt sicherlich an der Nähe zur Innenstadt und zur Messe – und somit an der Notwendigkeit für eine repräsentative Parkanlage für die Kölner Bevölkerung, die Touristen und Messebesucher – sowie an der Nähe zum Tanzbrunnen: Besonders in den Sommermonaten erfährt dieser nach wie vor eine intensive Nutzung als Veranstaltungsort für Konzerte mit nationalen und internationalen Solointerpreten, Bands und Orchestern. Der gesamte Veranstaltungsbereich des Tanzbrunnens mit seiner großen überdachten Freilichtbühne und einem Fassungsvermögen von etwa 15.000 Besuchern ist inzwischen in private Trägerschaft übergegangen⁷⁹². Ausgiebig genutzt werden nach wie vor auch die Rheinseilbahn, die inzwischen nach Denkmalschutzgesetz unter Schutz gestellt ist⁷⁹³, und die Kleinbahn⁷⁹⁴. Der Betrieb der Sesselbahn hingegen wurde im

⁷⁹¹ vgl. Kronmeyer, a.a.O., S. 73.

⁷⁹² vgl. Kaltwasser, a.a.O., S. 11.

⁷⁹³ Sie wurde am 18.7.1996 unter Schutz gestellt; die Denkmallisten-Nummer ist 7922. Meynen, Henriette, mündliche Auskunft April 2003.

⁷⁹⁴ Die Rheinseilbahn ist nach wie vor die einzige Kabinenbahn in Europa, die einen Strom überspannt. Vgl. Schmitz, Karl-Heinz, Zukunft der Seilbahn ist in der Schwebe, Kölnische Rundschau vom 21. Oktober 1997, Heinen-Verlag, Köln 1997, o. S.

Sommer 2003 zum einen aus finanziellen Gründen eingestellt, zum anderen da die Claudius-Therme, wie untenstehend erläutert, das Areal für eine weitere Nutzung von der Stadt gepachtet hat; die Konstruktion wurde im gleichen Jahr abgebaut.

In diesem Zusammenhang muss allerdings auf die Problematik hingewiesen werden, die sich daraus ergibt, dass der Rheinpark zwar seit 1989 nach Denkmalschutzgesetz unter Schutz gestellt⁷⁹⁵, aber auch gleichzeitig seit Ende 1990 als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen ist. Deshalb kollidieren in manchen Bereichen – etwa ältere Bäume betreffend – die Interessen dieser beiden Schutzaufträge; das Problem der Abwägung zugunsten des einen oder anderen Schutzauftrages tritt bei historischen Grünanlagen indes durchgängig auf⁷⁹⁶. Eine weitere Möglichkeit zur Erhaltung und Restaurierung dieses Parks, ein sogenanntes Parkpflegewerk, in dem die gartenarchitektonische Behandlung des Geländes im Sinne einer Gartendenkmalpflege festgelegt wird⁷⁹⁷, existiert ebenfalls nicht, und die Umsetzung eines 1993 erstellten Pflege- und Sanierungskonzeptes scheiterte an den mangelnden finanziellen Mitteln. Allerdings wurde der Park im Jahr 2000 vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz zum „Denkmal des Monats“ ernannt; damit einher gingen ein Ideenwettbewerb zur Umnutzung des Park-Cafés und ein Fachkolloquium mit Verantwortlichen für die Pflege vergleichbarer Parks in Deutschland⁷⁹⁸. Darüber hinaus fertigte das Grünflächenamt der Stadt Köln im Jahr 2003 ein der heutigen Zeit angepasstes „Konzept zur Sanierung und Aufwertung des Rheinparks“, worin unter anderem vorgeschlagen wird, den Park einerseits denkmalpflegerisch zu behandeln (jedoch nicht so rigide wie bei einem Parkpflegewerk) und andererseits den heutigen Nutzungsgruppen anzupassen im Sinne einer lebendigen, zur Erholung genutzten Grünanlage: Demzufolge soll zum Beispiel eine zeitgemäße Attraktivierung der Spielhügellandschaft, die ebenso aus Mangel an finanziellen Mitteln vernachlässigt werden musste⁷⁹⁹ und die

795 Der Park ist seit dem 19. Mai 1989 unter Schutz gestellt; die Denkmallisten-Nummer lautet 5004. Vgl. Stadtkonservator Köln, Köln – Denkmalschutz und Denkmalpflege, Hrsg. Stadt Köln. Der Oberstadtdirektor, Gehrig Verlagsgesellschaft mbH, Merseburg 1997, S. 28 f. und Meynen, Henriette, mündliche Auskunft April 2003.

796 Bauer, mündliche Auskunft April 2003.

797 Zu den Zielen eines Parkpflegewerks vgl. Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 115 ff.

798 vgl. Precht-von Taboritzki, Barbara, Der Kölner Rheinpark im Vergleich zu anderen BUGA-Parks, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 1/2001, 38. Jahrgang, Hrsg. Rheinland-Verlag, Pulheim 2001, S. 25-29, und vgl. Turck, Martin, Rheinpark – Mein Park: Ideenwettbewerb Konzepte zum Erhalt des Parkcafé-Gebäudes im Rheinpark. Ergebnisse und Auswertung, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 2/2001, 38. Jahrgang, Hrsg. Rheinland-Verlag, Pulheim 2001, S. 97-106.

799 Die derzeitige Situation ist, von Süden aus gesehen, folgende: Von den drei kleineren Hügeln ist der südlichste mit Rasen überzogen, der nächste mit dunklem Kunststoff und der dritte mit rotem Kunststoff. Von den beiden nördlich

deshalb nach heutigen Gesichtspunkten überaltert ist, vorgenommen werden sowie ein weiterer Ausbau des Jugendparks und eine Erneuerung des dortigen Spielplatzes. Dies erscheint deshalb besonders sinnvoll, da nach einer für dieses Konzept erstellten Umfrage sehr viele Familien mit Kindern – Bewohner der umliegenden Stadtteile und der gesamten Stadt, aber auch Touristen – den Park intensiv frequentieren⁸⁰⁰.

A. Architektur

Die im Park verbliebenen Dauerbauten der Restaurationsstätten haben eine unterschiedliche Entwicklung genommen (Anlage 17, Abb. 233-246): Das Restaurant Rheinterrassen wurde von 1989 bis 1994 mit Zuschüssen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Köln im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Veranstaltungsstätte „Theater am Tanzbrunnen“ unter denkmalpflegerischen Auflagen renoviert und ist in private Trägerschaft übergegangen⁸⁰¹. Besonders in den Sommermonaten sind die Rheinterrassen ein Anziehungspunkt für Spaziergänger und Radfahrer sowie Bewohner der umliegenden Stadtteile; allerdings ist das Bewirtschaftungskonzept insoweit verändert worden, als es mit Ausnahme von sonntags nur noch abends geöffnet ist. Eine weitere Belegung hat das Restaurant – und somit auch der Rheinpark – in diesem Frühjahr erfahren: Nach den Vorbildern von Paris, Berlin oder auch Düsseldorf wurde am Uferweg zwischen den Rheinterrassen und dem Rheinpark am 1. Mai 2004 der „Cologne Beach Club km 689“ eröffnet. 100 Liegestühle, 50 Sonnenliegen, ein Beachvolleyballfeld und eine Strandbar auf einer 3.500 Quadratmeter großen, neu aufgeschütteten Sandfläche erweitern das Freizeitangebot⁸⁰². Über die Gestaltung der beiden Wellblechkioske und des Holzverschlages, die als Verkaufsstände dienen (Abb. 233), lässt sich allerdings streiten, denn sie fügen sich stilistisch überhaupt nicht in die elegante Tanzbrunnenanlage ein.

davon angelegten größeren Hügeln, von letztgenannten durch den Gondelteich und der Sandfläche mit dem noch vorhandenen Kletterdach getrennt, ist der nördlichste stufig ausgeformt und an seiner Nordseite mit Gras und Weidengebüsch bepflanzt und an der Südseite mit kleinen Basaltstelen und Sand versehen; er wurde mit neuen Aufbauten wie einer Rutsche, einer Hängebrücke sowie einem Kletterturm mit Rutsche ausgestattet. Der andere Hügel ist lediglich mit Rasen angesät. Auch der Gondelteich wird nicht mehr mit Wasser gefüllt und ist somit funktionslos.

800 Bauer, mündliche Auskunft April 2003, und vgl. Piegeler, Horst, Tanzbrunnen – Die Zeit des „oben ohne“ ist vorbei, Kölner Stadt-Anzeiger vom 16. März 2001, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 2001, o. S. [Internet-Auszug].

801 vgl. Kaltwasser, Ute, Das ganze Jahr über Varieté, Tanz und Theater, Kölner Stadt-Anzeiger vom 11. Juli 1994, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1994, S. 11, und vgl. Dumont, André / Hess, Alexander, Von der Ausstellung zum Festival – Die Bundesgartenschauen 1957 und 1971 in Köln, in: Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün: 200 Jahre Kölner Grün, Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Band 30, Hrsg. Adams, Werner / Bauer, Joachim, J.P. Bachem Verlag, Köln 2001, S. 235.

802 Betreiber ist eine Tochter von KölnKongress, die bereits die Rheinterrassen führen. Vgl. o.V., Kölnische Rundschau vom 1. April 2004, Verlag M. DuMont Schauberg, o. S., [Internet-Auszug].

Die eben angesprochene, östlich der Rheinterrassen neu erbaute, ebenfalls in privater Trägerschaft befindliche Theaterhalle, hat sich inzwischen als Veranstaltungsort für Musicals, Karnevalsfeste, Firmenpräsentationen, Messe-Veranstaltungen et cetera etabliert und ist ein Anziehungspunkt das ganze Jahr über. Von der Architektur her ist sie allerdings eher als fragwürdig anzusehen (Abb. 234 und 235): Der silberfarbene Rundbau aus Wellmetall und die türkisblauen, außenliegenden Stahlträger sind zu dominant – vor allem in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Rheinterrassen, dem historischen Großen Rondell, dem Staatenhaus und dem Tanzbrunnen. Stilistisch ebenfalls unpassend sind die vier Kioske aus Wellmetall mit den davor stehenden Biertischen und Bänken als Außengastronomie, die im Bereich des Großen Rondells zwischen den Rheinterrassen, dem Tanzbrunnen und dem Staatenhaus aufgestellt worden sind (Abb. 236 und 237).

Das Park-Café hingegen, für das die Stadt seit zwei Jahren nach einem Betreiber sucht⁸⁰³, ist sanierungsbedürftig (Abb. 238). Besonders im Bereich der Terrassen ist die Baufälligkeit offensichtlich: Denn anders als die Rheinterrassen ist das Park-Café nur im Erdgeschoss und auch nur von April bis Oktober geöffnet; dort ist ein Selbstbedienungskiosk eingerichtet. Der Café-Bereich im ersten Obergeschoss und somit auch die große Terrasse sind hingegen seit mehreren Jahren nicht mehr in Betrieb⁸⁰⁴ – ganz zu schweigen vom Kiosk im zweiten Obergeschoss, das wegen Baufälligkeit abgesperrt ist. Besonders hier fehlen inzwischen stellenweise die Bodenplatten, so dass die darunter liegende Teerpappe zum Vorschein kommt. Generell lässt sich feststellen, dass sich eine auffällige Veränderung durch eine neue Farbgebung am Gebäude ergeben hat, ja man kann fast von einer Umkehrung des ursprünglichen Entwurfes sprechen: Waren die Fensterrahmen des verglasten ersten Geschosses und die großen und mittelgroßen Säulen zur Zeit der Bundesgartenschau 1957 bewusst in heller Farbe gehalten, um den leichten, schwebenden Charakter des Gebäudes zu unterstützen, so ist dies alles heute dunkelgrau gestrichen. Das kräftige Dunkelblau des großen Daches ist einem Weiß gewichen, die Kante ist in Dunkelgrau gehalten. Auch das oberste Dach, das zuerst gelb gestrichen war, ist farblich in ähnlicher Manier verändert worden: Wie auch die Dachkante ist es heute weiß. Das Gelände, das ursprünglich dunkel war, ist heute ebenfalls weiß. Neben dem unansehnlichen Erscheinungsbild aufgrund von Schäden unterschied-

803 Röhrig, Thomas [Leitender Gartenbaudirektor des Rheinparks], mündliche Auskunft Mai 2004.

804 Röhrig, mündliche Auskunft April 2003.

lichen Grades sowie dem Fehlen von Originalbauteilen tragen auch diese farblichen Neufassungen zu einer entscheidenden Verarmung der für 1957 so typischen Material- und Gestaltvielfalt bei.

Der Erhaltungszustand des Rosen-Cafés war im Vergleich mit den anderen beiden Restaurationsstätten über viele Jahre am schlechtesten, und es wurde lange Zeit lediglich als Werkraum für Ikebana-Kurse sowie für Blumenausstellungen genutzt. Inzwischen ist sowohl das Café selbst als auch das umgebende Gelände in einer Größe von 4.000 Quadratmetern an die Betreiber der Claudius-Therme⁸⁰⁵ (Abb. 239) verpachtet und mit einem kleinen Wall, einem Geländer und Büschen vom Rheinparkgelände abgegrenzt worden (Abb. 240)⁸⁰⁶. In der ersten Bauphase werden zunächst großzügige Liegeflächen für den Sauna- und Badebereich in dem Areal nahe der Therme angelegt, und in der zweiten Bauphase steht die Kernsanierung des denkmalgeschützten Rosen-Cafés und des umliegenden Geländes an⁸⁰⁷. Ist die Sanierung, die in Absprache mit dem Stadtkonservator geschehen wird, zu begrüßen, so bleibt andererseits zu bedauern, dass das Rosen-Café dadurch vom Rheinpark abgetrennt wird, und somit nicht mehr für jedermann, sondern nur noch für die Saunabesucher der Claudius-Therme zugänglich ist.

Das Umspannwerk, 1989 zu einem zusätzlichen Betriebsgebäude für die Parkverwaltung umgebaut⁸⁰⁸, ist erheblich verändert worden: So ist die zweitunterste der vier horizontalen Glasfensterreihen der Westfassade nicht mehr durchsichtig (Abb. 241), und die Ostfassade wurde mit Ziegelmauerwerk geschlossen, sodass von der einstigen Leichtigkeit und Eleganz dieses Baues nur noch wenig übrig geblieben ist.

Bei den fünf Glaspavillons im Rosengarten fehlen bereits seit vielen Jahren die verglasten Rück- und Seitenteile, darüber hinaus sind sie generell instandsetzungsbedürftig (Abb. 242). Das Kakteenhaus am östlichen Teil des Parks (zwi-

805 Im Jahr 1986 war das alte Thermalbad durch einen Brand fast vollständig zerstört worden. Im August 1989 beschloss der Rat der Stadt Köln, es wieder aufzubauen. Im Oktober 1993 wurde die Ruine abgerissen, und die Bauarbeiten begannen. Am 6. Januar 1996 konnte die neue „Claudius-Therme“, entstanden nach den Plänen des Münchener Architekten Rudolf Wienands (Abb. 239), eröffnet werden. Vgl. Piegeler, Horst, Der Badespaß im Sauerling, Kölner Stadtanzeiger vom 3. Januar 1996, Köln 1996, S. 9.

806 Meynen, mündliche Auskunft April 2004.

807 Das Rosen-Café wird künftig um eine Lounge, Ruheräume, eine weitere Aufgussauna sowie einen Kneipp-Garten und Naturwasserbecken erweitert. Vgl. o.V., Die Rheinpark-Sesselbahn hat endgültig ausgedient, Kölner Stadt-Anzeiger vom 15. Juli 2003, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 2003, S. 11, und vgl. Informationstafel in der Eingangshalle der Claudius-Therme.

808 vgl. Kronenberg, a.a.O., S. 33.

schen Wasserterrassen und Trinkgarten gelegen) existiert noch und ist im ursprünglichen Sinne in Gebrauch, allerdings sind einige Fenster zerstört, und es macht insgesamt einen baufälligen Eindruck (Abb. 243). Die drei Pavillons zwischen dem Flamingoteich und dem Park-Café waren derart verfallen, dass sie im Winter 2003/04 abgerissen werden mussten⁸⁰⁹. Der ehemalige Pavillon des Torfstreuverbandes, jetzt „Im Malerwinkel“ genannt, dient seit 1986 als Ausstellungs- und Informationsort für den Kölner-Maler-Kreis e.V.⁸¹⁰. Dieser kümmert sich auch um das Gebäude, weswegen es noch in einem guten Erhaltungszustand ist.

Der ursprüngliche Eingangsbogen von Frei Otto ist inzwischen wieder erstellt und aufgebaut worden. Er ist aber ein wenig höher als das Original, um der Feuerwehr im Bedarfsfall eine Durchfahrt zu ermöglichen (Abb. 244 und vgl. Abb. 83)⁸¹¹. Und das Gebäude östlich des Hauptweges direkt am Eingang ist ein Ende der neunziger Jahre fertig gestellter Neubaukomplex, der im Mai 2000 eingeweiht wurde. Er hat den gleichen Grundriss wie die Gebäude zur Zeit von 1971 und beherbergt nun den Backstage-Bereich mit Umkleiden und Requisitenräumen für Veranstaltungen auf der Tanzbrunnen-Bühne (Abb. 245)⁸¹².

B. Wasseranlagen

Der derzeitige Zustand der Wasseranlagen und Spielbereiche variiert zwischen gut, beschädigt und außer Funktion, je nach dem Zeitpunkt der letzten Restaurierung. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die (funktionierenden) Wasserspiele bis zum Jahr 2002 von Ostern bis Anfang oder Mitte Oktober liefen; seit 2003 werden die meisten aus finanziellen Gründen überhaupt nicht mehr angeschaltet⁸¹³. Eine Ausnahme hierbei bilden der Flamingoteich und der Adenauer-Teich, die aus technischen Gründen den Sommer über in Betrieb sind: Beides sind Folienbecken, deren Folie ohne Wasser von der UV-Strahlung der Sonne zerstört würde⁸¹⁴.

Der Tanzbrunnen war lange Jahre aus finanziellen Gründen in einem desolaten Zustand und letztlich als Folge davon außer Betrieb. 1998 wurde er dann von

⁸⁰⁹ Meynen, mündliche Auskunft April 2004.

⁸¹⁰ vgl. Kronemeyer, a.a.O., S. 71 f., und vgl. Zey, a.a.O., S. 147.

⁸¹¹ Meynen, mündliche Auskunft April 2003.

⁸¹² vgl. Dumont / Hess, Von der Ausstellung zum Festival..., a.a.O., S. 235 f., und Becker, mündliche Auskunft April 2003, und Röhrig, mündliche Auskunft April 2003.

⁸¹³ Becker, mündliche Auskunft April 2003, und Röhrig, mündliche Auskunft Mai 2004.

⁸¹⁴ Röhrig, mündliche Auskunft Mai 2004.

KölnKongress (einer Tochter der Kölner Messe) übernommen, die sich nun nicht nur um das Veranstaltungsprogramm, sondern auch um die Instandhaltung des Tanzbrunnengeländes und der Brunnenanlage kümmert. Pünktlich zum 50jährigen Bestehen im Jahr 2000 sind der Brunnen selbst und das Tanzbrunnenareal von KölnKongress für zwei Millionen Mark restauriert worden (Abb. 246 und 236). Die Pflasterfläche des gesamten Bereiches wurde erneuert und einige der 20 bis 30 Zentimeter hohen Hochbeete wurden entfernt, um die Fläche homogener zu gestalten (die Bepflanzung war außerdem bei Konzerten immer wieder niedergetrampelt worden). Auch wurde die Bestuhlung abmontiert, da die Stühle defekt waren. Jetzt gibt es, je nach Charakter der Veranstaltung, höchstens noch eine mobile Bestuhlung. Die Bühne erhielt den oben bereits erwähnten neuen Backstage-Bereich, um das Veranstaltungsprogramm ausweiten zu können. Mitte März 2001 wurde wieder ein weißes Sternwellenzelt über den Brunnen gespannt – es war 1993 wegen baulicher Mängel demontiert worden. Dieses neue Zelt ist eine exakte Kopie der Original-Überdachung von Frei Otto, nur besteht es nicht, wie damals, aus Baumwolle, sondern aus Kunststoff; die sechs Stützen sind nun aus Edelstahl (Abb. 246)⁸¹⁵. Und wie bereits zur Bundesgartenschau 1957 beleben unterschiedlich hohe Fontänen-Gruppen und kleine Fontänen-Bögen in sehr ähnlicher Gestaltung und Anordnung das Beckenrund (vgl. Abb. 100)⁸¹⁶: Fast symmetrisch verteilt sind 16 Fontänenbündel mit je sechs dünnen, hohen Strahlen, sieben Fontänenbündel mit je drei dickeren Strahlen, von denen einer niedriger ist als die beiden anderen, sowie sieben dünnen, hohen Strahlen und acht Bogenstrahlen. Das leicht asymmetrische Arrangement ergibt sich aus der Anordnung der beiden Brücken, von denen die eine, wie oben bereits erwähnt, auf das Zentrum des Staatenhauses ausgerichtet ist und die andere auf die Mitte des Musikpavillons. Die Plastiken der Gebrüder Baschet sind nicht mehr in dem Brunnen installiert, so dass der derzeitige Zustand des Tanzbrunnens am ehesten dem von 1957 gleicht.

Nördlich des Tanzbrunnenrundes ist in die nördliche Grasfläche (am Zaun) ein Spielgerät innerhalb eines runden Sandplatzes eingebettet worden; das Klettergerüst mit Netzwerk hat die Form eines auf der Basis stehenden Tetraeders.

815 Die Kosten hierfür betragen insgesamt 200.000 Mark. Vgl. Piegeler, Tanzbrunnen – Die Zeit des „oben ohne“ ist vorbei, a.a.O., o. S. [Internet-Auszug].

816 Immerhin ist noch einer der „Rotierenden Kugelringe“ im Parkgelände vorhanden, allerdings außerhalb des Tanzbrunnenbereiches: Er wurde südlich der Rheinterrassen in einem aus zwei gegeneinander verschobenen Rechtecken bestehenden Beet aufgestellt.

Wichtige Sanierungsmaßnahmen sind im Laufe der Jahre bei allen Wasseranlagen durchgeführt worden: Im Wassergarten wurde das große Becken inklusive Wasserfall 1987/88 vollständig für 1,6 Millionen Mark saniert. Das kleine Becken funktioniert, die Düsen sind, um Zerstörungen zu vermeiden, eingelagert worden. Der Flamingoteich wurde 1989 wieder instandgesetzt; das hierfür konzipierte „Wasserballett“ wird allerdings wegen der Gefahr von Zerstörungen im Winter nur in den Sommermonaten installiert. Ein Problem ergibt sich indes durch die veränderte Einbringung der Plastiken: Waren die einzelnen Elemente des „Wasserballetts“ von Weiser 1971 auf runden Schwimmkörpern montiert, so sind sie inzwischen auf dem Grund des flachen Weihers fest angebracht (Abb. 247), was ihrer eigentlichen Intention diametral entgegensteht⁸¹⁷. Der Brunnengarten (1998) und der Trinkgarten (1993) sind ebenfalls restauriert worden⁸¹⁸, aber die filigranen Wasserspiele waren nach kurzer Zeit wieder beschädigt worden und werden aus diesen Gründen derzeit nicht installiert. Die Pergola der Wasserterrassen wurde zwar 1995 saniert, für eine Reparatur der Wasserbecken selbst und den Einbau einer Umwälzpumpe fehlen die nötigen Mittel – der Kostenumfang wurde geschätzt auf rund 250.000 Euro⁸¹⁹. Weitere Mängel sind auch im Mittelmeer-Gartenhof und im Adenauer-Teich zu vermerken: So gibt es im Mittelmeer-Gartenhof kein wellenförmiges Mosaik mehr am Beckenboden, stattdessen hellblau gestrichenen Beton, dessen Farbe abblättert, und die Brunnenplastik ist zum Schutz eingerüstet worden (Abb. 248). Im Adenauer-Teich existieren nur noch die beiden nördlichen Kronenbrunnen, vom südlichen Kronenbrunnen und der Baschet-Arbeit sind nur noch die Fundamente vorhanden (Abb. 249).

Die im Rheinpark anzutreffenden Zerstörungen und Beschädigungen an Pflanzungen, baulichen Anlagen und Wasseranlagen haben, wie eben erwähnt, nicht nur natürliche Ursachen: Sie sind auch die Folgen von Vandalismus und Diebstahl. Einer der Gründe hierfür ist die völlige Öffnung des Geländes seit dem Jahr 1971; lediglich der Bereich des Tanzbrunnens wird nachts verschlossen⁸²⁰.

817 Nördlich des kleinen japanischen Gartens am Ostrand des Flamingoteiches sind inmitten des Heidegartens drei unterschiedlich hohe Basaltstelen (133,5, 1,08 und 64,5 Zentimeter hoch) aus Dekorationsgründen integriert worden. Becker, mündliche Auskunft April 2003.

818 vgl. Piegeler, Tanzbrunnen – Die Zeit des „oben ohne“ ist vorbei, a.a.O., o. S. [Internet-Auszug], und vgl. Dumont / Hess, Von der Ausstellung zum Festival..., a.a.O., S. 235.

819 vgl. Piegeler, Tanzbrunnen – Die Zeit des „oben ohne“ ist vorbei, a.a.O., o. S. [Internet-Auszug].

820 Becker, mündliche Auskunft April 2003.

C. Plastiken und Skulpturen

Mutwilligen Beschädigungen sind auch die Skulpturen und Plastiken ausgesetzt gewesen und noch immer ausgesetzt, so dass viele Arbeiten infolgedessen aus dem Gelände entfernt worden sind. Abgesehen von den Werken, die ihren Platz in den Ausstellungsräumen und Depots der Museen und anderen städtischen Gebäuden, wie etwa der Oper, gefunden haben, gibt es über den genauen Verbleib vieler Arbeiten keinerlei Anhaltspunkte – dies trifft in besonderem Maße auf die Exponate zu, die zur zweiten Bundesgartenschau angeschafft wurden. So stehen von ursprünglich 21 Plastiken und Skulpturen von der ersten Bundesgartenschau derzeit noch acht im Park, und von den 27 Arbeiten der 1971er Gartenschau sind nur noch elf vorhanden, teils jedoch nur noch fragmentarisch (die mehrteiligen Arbeiten wurden als eine einzige gewertet; Anlage 18, Abb. 250-266). Von einigen Skulpturen und Plastiken existieren nur noch die Plinthen.

Beschädigungen weisen auf etwa der „Tanz“ von Sarda, dessen einzelne Elemente im unteren Bereich verbogen sind (Abb. 250), oder auch die „Kronenbrunnen“ von Schönbohm (Abb. 251) sowie dessen „Taubenvoliere“, deren Konstruktion nur noch fragmentarisch vorhanden ist (Abb. 252). Eine weitere Art von Schaden stellen die Graffiti dar, mit denen zum Beispiel der Sockel des „Igel“ von Bermut beschmutzt wurde (Abb. 253).

Einige der Kunstwerke wurden nach den Gartenschauen an anderen Standorten innerhalb des Rheinparks aufgestellt⁸²¹. Nachfolgend erwähnte Kunstwerke dienen als Beispiel dafür, wie Standortveränderungen eine Sinnentfremdung zur Folge haben können. Das „Steigende Pony“ von Sintenis fand ursprünglich auf der Rasenfläche östlich des Flamingoteiches seine Aufstellung, dann wurde es im Großen Blumenhof am Rande eines Beetes direkt neben einem Weg positioniert, und jetzt steht es – seiner einstigen spielerischen Leichtigkeit beraubt – inmitten von Sträuchern versteckt zwischen dem Park-Café und dem Flamingoteich ohne Sockel auf der kleinen, flachen, quadratischen Plinthe (Abb. 254). Ein ähnlicher Effekt tritt auf bei der Umsetzung der „Kindergruppe“ von Lehmann: Diese wurde von dem ursprünglichen Standort im Eingangsbereich des Nestlé-Kindergartens zu einem Standort nördlich der Kleinbahnstation am Tanzbrunnen versetzt (Abb. 255). Allerdings muss konzediert werden, dass die-

⁸²¹ vgl. Anlage 18.

ser Kindergarten nach der Bundesgartenschau 1957 nicht mehr existierte, der Eingangsbereich zur Bundesgartenschau 1971 verlegt worden ist und der Tanzbrunnenbereich einer erheblichen Veränderung unterzogen wurde, so dass ohnehin ein neuer Aufstellungsort für diese Plastik gesucht werden musste. Auch der Standortwechsel der „Sitzenden“ von Lehmann hat die Wirkung des Kunstwerkes auf den Betrachter gravierend verändert: An ihrem ursprünglichen Aufstellungsort im Wandelgang der Hausgärten saß sie auf einem mittelhohen Sockel und war so positioniert, dass sie einerseits eine markante Betonung des Endes eines Teils des Wandelganges darstellte und andererseits durch einen rundbogigen Durchgang (von einem Teil des Wandelganges zu einem anderen) hindurch zu sehen war, ihr also gewissermaßen ein Rahmen gegeben worden war. Sie betonte also die sie umgebende Architektur und wurde zugleich von ihr betont. Heute sitzt sie nördlich des Flamingoteiches inmitten einer Rasenfläche (hier waren früher Staudenpflanzungen), ihres Sockels enthoben, der Kopf ist also von ehemals Augenhöhe des Betrachters auf dessen Oberschenkelhöhe herabgesunken (Abb. 256).

Andere Kunstwerke sind fast völlig zugewachsen, so dass man sehr genau hinschauen muss, um sie zu entdecken: Dazu zählt die „Schauende“ von Haller, die östlich des kleinen Beckens des Wassergartens inmitten von Gehölzen – an ihrem Originalstandort – recht verloren wirkt (Abb. 257). Ebenso versteckt steht die „Rotierende Windrose“ der Gebrüder Baschet, da die Sträucher und Bäume, in deren Mitte sie zur zweiten Bundesgartenschau südlich der Rosenterrassen aufgestellt worden war, inzwischen eine Höhe von mehreren Metern erreicht haben (Abb. 258); nur wer weiß, dass sie dort stehen müsste, wird fündig. Auch die „Eva II“ von Marcks am Park-Café kann nur entdecken, wer Kenntnis von ihrem Standort hat (Abb. 259).

Wenige der nach wie vor im Park verbliebenen Kunstwerke sind weder beschädigt noch deplatziert noch zugewachsen: Es sind die „Stehende“ von Behn (Abb. 260), die „Zwei Störche“ von Harth (Abb. 261), die „Sinnende“ von Kasper (Abb. 262), die „Assunta“ von Kolbe (Abb. 263), die „Orchidee“ von Sarda (Abb. 264), der „Schreitende“ von Scheibe (Abb. 265) sowie die „Häuslichen Sorgen“ von Wouters (Abb. 266).

Insofern muss zusammenfassend leider angemerkt werden, dass – wie bereits einleitend bei den Gebäuden festgehalten – der einstige Einklang von Kunst-

werk, Parklandschaft und Sichtbezügen nur für wenige der noch vorhandenen Plastiken und Skulpturen gilt.

Schlussbemerkung

Diese Arbeit hat die Entwicklung des Rheinparks von seinen Anfängen vor knapp einhundert Jahren bis zum heutigen Tage nachvollzogen. Obwohl Bestandteile der ursprünglichen Konzeption von 1913 übernommen wurden, bei dem Entwurf von 1954 große Rücksicht auf den Erhalt des Charakters der rheinischen Auenlandschaft genommen wurde, 1971 darin eine zweite Bundesgartenschau veranstaltet wurde und in den dreißig Jahren danach die Gestaltung partiellen Veränderungen unterzogen wurde, erhielt der Park seine wesentliche Prägung doch mit der Anlage zur Bundesgartenschau 1957. Auf Grund seines in wesentlichen Teilen erhaltenen und ablesbaren Originalzustandes kann der Rheinpark also auch heute noch als ein herausragendes Beispiel eines gartenkünstlerisch ausgestalteten Erholungsparks im Geiste der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts gelten und ist als Zeitdokument für die Grünplanung dieser Zeitepoche ein schutzwürdiges Objekt der Gartenkunst.

Im Laufe der Jahrzehnte hat der Park einen Funktionswandel erfahren: Wie viele Anlagen der fünfziger Jahre wichtige Merkmale der Volksgärten übernehmend, war er nach der zweiten Bundesgartenschau der beliebteste Treffpunkt für Zerstreuung und Unterhaltung suchende Bürger. In den darauffolgenden Jahren wurden indessen immer mehr Grünflächen saniert und restauriert, die nun ebenfalls als Erholungsmöglichkeiten zur Verfügung standen – so verlor er an Stellenwert als Erholungsgebiet. Im gleichen Maße wie sich die Freizeitangebote mehrten, änderte sich damals, bedingt durch die erhöhte Mobilität, auch das Freizeitverhalten: Weiter entfernte Ziele waren nun interessanter als die nächste Umgebung, die ja bereits bekannt war und wenig Neues bieten konnte. Zwar brachte sich der Park durch die zweite dort veranstaltete Bundesgartenschau noch einmal nachdrücklich in Erinnerung, aber dem Drang der Erholungssuchenden ins nähere Umland konnte er aufgrund seiner Lage und der geringen Größe wenig entgegensetzen.

In den vergangenen Jahren hat diese Grünanlage allerdings wieder an Akzeptanz gewonnen, insbesondere bei den Anwohnern der umliegenden Stadtteile: So werden an sonnigen Wochenenden bis zu 30.000 Besucher und an verlängerten (sonnigen) Wochenenden bis zu 50.000 Besucher gezählt⁸²². Und in Zukunft wird ihr sicherlich ein noch größerer Stellenwert zukommen, wenn die

⁸²² Becker, mündliche Auskunft April 2003.

Stadtteile Deutz und Kalk aufgrund der Stadtentwicklungsmaßnahmen und der anvisierten Umstrukturierung des rechtsrheinischen Kölns mehr Aufwind bekommen.

Für diese Besucher gilt es, den Rheinpark zu wahren, zu pflegen und behutsam weiterzuentwickeln.

QUELLEN- und LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellen

ACCESSION 133 / 1 (Accession 133 beinhaltet die Aktensammlung des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Themengebiet „ Büro Bundesgartenschau“ , Akte 1 sind „ Allgemeine Verhandlungen“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 3 (Akte 3 beinhaltet „ Akten des Vorsitzenden der Gesamtleitung“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 4 (Akte 4 beinhaltet „ Protokolle der Sitzungen der Gesamtleitung“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 6 (Akte 6 beinhaltet „ Protokolle verschiedener Einzelbesprechungen und Sitzungen der Ausschüsse“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 27 (Akte 27 beinhaltet „ Bau und Verpachtung des Parkhauses“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 28 (Akte 28 beinhaltet „ Bau und Verpachtung der Rosenterrassen; Milchgaststätte“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 29 (Akte 29 beinhaltet „ Bau eines Jugendparks und eines Jugendheimes“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum.

ACCESSION 133 / 30 (Akte 30 beinhaltet „ Wiederaufbau und Verpachtung des Rheinrestaurants“ 1954-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 44 (Akte 44 beinhaltet „ Aufstellung von Plastiken im Freien“ 1956-1957), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 67 (Akte 67 beinhaltet den „ Schlußbericht“ 1937-1958), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 68 (Akte 68 beinhaltet „ Bundesgartenschau in der Presse. Pressestelle“ 1956-1958), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 71 (Akte 71 beinhaltet „ Zeitungsartikel April 1957“), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln i. d. R. ohne Datum.

ACCESSION 133 / 73 (Akte 73 beinhaltet „ Zeitungsartikel 1957“ [ohne präzises Datum]), darin verschiedene Schriftstücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum.

KONVOLUT GRÜNFLÄCHENAMT, bestand zur Zeit der Recherche aus über 80 Aktenordnern, in denen sämtliche aufbewahrte Schriftstücke zur Bundesgartenschau 1971 vieler damit befasster städtischer Ämter in Manier einer unsortierten Loseblattsammlung zusammengetragen wurden; sie sind im Grünflächenamt der Stadt Köln, öffentlich nicht zugänglich, eingelagert.

2. Ausstellungskataloge

Alexander Sarda – Skulpturen, Ausstellung vom 7. Juni bis 15. Juli 1968 in der Galerie Gmurzynska, Hrsg. Galerie Gmurzynska, Köln 1968.

Aust, Günter, Plastik der Gegenwart – Neuerwerbungen der Stadt Köln, Bundesgartenschau 1957, Köln 1957.

Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

Burkhardt, Berthold, IL 17 – The work of Frei Otto and his Teams 1955-1976, Hrsg. Institut für leichte Flächentragwerke (IL), Exhibition catalog of the Museum of Modern Art New York, Stuttgart 1978.

Chargesheimer Köln – Meditationsmühlen 1969/71, Ausstellung im Kölnischen Kunstverein 19. 3.-25. 4. 1971, Hrsg. Kölnischer Kunstverein, Köln 1971.

Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981.

Esch, Ernst, Pressa, Internationale Presseausstellung, Köln 1928, Amtlicher Katalog, Verlag Rudolf Mosse, Berlin / Köln 1928.

Force Fields – Phases of the Kinetic, organised by the Museu d' Art Contemporani de Barcelona (April 19 – June 18, 2000) in association with the Hayward Gallery, London (July 13 – September 17, 2000), Hrsg. Museu d' Art Contemporani de Barcelona and Actar, Barcelona 2000.

Frühe Kölner Kunstaussstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

Hanisch, Karl Heinz, Katalog Bundesgartenschau 71 – Festival in Köln, Hrsg. Gesamtleitung der Bundesgartenschau Köln 71, Köln 1971.

Heusinger, Christian von, Otto Herbert Hajek – Skulpturen, Ausstellung in der Kunsthalle Bremen vom 20. Januar bis 24. Februar 1963, Hrsg. Kunsthalle Bremen, Bremen 1963.

Huder, Walter, Volkmar Haase: Skulptur – Graphik, Ausstellung im Kunstkabinett Charlottenburg vom 22. April bis 13. Mai 1972, Hrsg. Kunstamt Berlin-Charlottenburg, Berlin 1972.

Katalog der Bildwerke seit etwa 1800 im Wallraf-Richartz-Museum und im öffentlichen Besitz der Stadt Köln, Hrsg. Gert von der Osten und Horst Keller, J.P. Bachem Verlag, Köln 1965.

Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus – Eine Ausstellung des Werkbund-Archivs im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 1.10.1993 bis 16.1.1994, Hrsg. Werkbund-Archiv, Birkhäuser Verlag, Basel 1993.

Leppien, Helmut R., Plastik + Musik – Werke der Brüder Baschet, Ausstellungskatalog, Druck Willi Frings, Köln 1971.

Limmer, Hans, Elend und Würde: Graphik – Plastik, Ausstellungskatalog, Hrsg. Schutzverband Bildender Künstler, München 1966.

Maschinentheater – Positionen figurativer Kinetik seit Tinguely, Katalog zur Ausstellung in den Städtischen Museen Heilbronn vom 18. 5. bis 9. 9. 2001, Hrsg. Andreas Pfeiffer, Edition Braus im Wachter-Verlag, Bönningheim 2001.

Otto, Frei / Rasch, Bodo, Gestalt finden – Auf dem Weg zu einer Baukunst des Minimalen, Ausstellungskatalog zu einer Ausstellung in der Villa Stuck, München, anlässlich der Preisverleihung des Deutschen Werkbundes Bayern 1992 an Frei Otto und Bodo Rasch, Hrsg. Deutscher Werkbund Bayern, Frei Otto und Bodo Rasch, Edition Axel Menges, ohne Ort 1995.

Otto Herbert Hajek - Plastiken, Reliefs, Schreibschriften, Zeichnungen, Lithographien, Ausstellung im Haus am Waldsee Berlin-Zehlendorf, Hrsg. Haus am Waldsee, Berlin 1963.

Otto Piene, Kölnischer Kunstverein, Ausstellungskatalog 1973/74, Josef Keller Verlag, Starnberg 1973.

Park und Garten in der Malerei vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Ausstellung anlässlich der Bundesgartenschau Köln 1957 am Messturm veranstaltet vom Wallraf-Richartz-Museum, Breker-Druck, Köln 1957.

Plastik im Freien, Ausstellung anlässlich der Internationalen Gartenbau-Ausstellung auf dem Alstervorland am Harvestehuder Weg vom 30. April bis zum 31. Oktober 1953, Hamburg 1953.

Volkmar Haase – Metall-Plastiken, Ausstellung vom 28. Juni bis 28. Juli 1963 im Kölnischen Kunstverein, Hrsg. Kölnischer Kunstverein, Köln 1963.

Weisner, Ulrich, Farbwege – O.H. Hajek, Ausstellungskatalog, Bielefeld 1971.

3 naive Künstler – Erich Bödecker / Melchior Setz / Josef Wittlich, Ausstellung im Museum Folkwang Essen 25. Januar bis 23. Februar 1969, Hrsg. Museum Folkwang Essen, Essen 1969.

3. Wissenschaftliche Literatur, Sekundärquellen und Nachschlagewerke

ADAMS, Werner / BAUER, Joachim, (Hrsg.), Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün: 200 Jahre Kölner Grün, Stadtsuren – Denkmäler in Köln, Band 30, J.P. Bachem Verlag, Köln 2001.

ALBERS, Gerd, Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa – Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Bauwelt Fundamente 117, Hrsg. Ulrich Conrads / Peter Neitzke, Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig / Wiesbaden 1997.

ANDRITZKY, Michael / SPITZER, Klaus, (Hrsg.), Grün in der Stadt, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

BAUER, Joachim, Entwicklung städtischer Freifächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus, 1850-1930, Beiträge zur räumlichen Planung, Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover, Heft 45, Hannover 1996.

BAUER, Joachim, Vom Botanischen Garten zum Grünsystem – Die Entwicklungsgeschichte der Kölner Gartenverwaltung 1794-1951, Arbeiten fürs Stadtgrün / Heft 5, Hrsg. Stadt Köln – Amt für Landschaftspflege und Grünflächen, Köln ohne Datum.

BERGE, Hans, Bundesgartenschau Köln 1971 – Schlußbericht, Köln ohne Datum.

BRETT, Guy, The Century of Kinesthesia, in: Force Fields – Phases of the Kinetic, Catalogue of the exhibition Force Fields – Phases of the Kinetic, organised by the Museu d' Art Contemporani de Barcelona (April 19 –

June 18, 2000) in association with the Hayward Gallery, London (July 13 – September 17, 2000), Hrsg. Museu d' Art Contemporani de Barcelona and Actar, Barcelona 2000.

BUDERER, Hans-Jürgen, Kinetische Kunst – Konzeptionen von Bewegung und Raum, Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 1992.

BURCKHARDT, Lucius, Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Form ohne Ornament, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1978.

BUTTLAR, Adrian von, Der Landschaftsgarten: Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik, DuMont Buchverlag, Köln 1989.

CAMPBELL, Joan, Der Deutsche Werkbund 1907-1934, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1989.

CLIFFORD, Derek, Geschichte der Gartenkunst, Prestel-Verlag, München 1966, 2. Auflage 1981.

DREW, Philip, Frei Otto – Form und Konstruktion, Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1976.

DURTH, Werner / GUTSCHOW, Niels, Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (Hrsg.), Band 33, Köllen Druck und Verlag GmbH, Bonn 1987.

ECKBO, Garrett, Landscape for Living, o.O. [New York] 1950.

ECKBO, Garrett, The Art of Home Landscaping, New York 1956.

ENCKE, Fritz, Denkschrift zu dem Entwurf für einen Grüngürtel auf dem linksrheinischen ehemaligen Rayongelände. Manuskript 1925.

FINGS, Karola, Messelager Köln – Ein KZ-Außenlager im Zentrum der Stadt, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3, Emons Verlag Köln, Köln 1996.

FRESDORF, Ernst, Schlußbericht Bundesgartenschau Köln 1957, Köln ohne Datum.

HÄUBER, Ruth Christine, Chargesheimer – persönlich, Hrsg. Museum Ludwig, Druckerei Bachem, Köln 1989.

HAFTMANN, Werner, Malerei im 20. Jahrhundert – Eine Bild-Enzyklopädie, Prestel Verlag, München 1965.

HAFTMANN, Werner, Malerei im 20. Jahrhundert – Eine Entwicklungsgeschichte, Prestel Verlag, München 1976.

HAGSPIEL, Wolfram, Architektur in Köln – Anfänge der Gegenwart, Hrsg. Stadt Köln / Der Oberstadtdirektor, Köln 1978.

HAGSPIEL, Wolfram / KIER, Hiltrud / KRINGS, Ulrich, Köln: Architektur der 50er Jahre, Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Band 6, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1986.

HALL, Heribert, (Bearb.), Köln – Seine Bauten 1928-1988, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Köln e.V. von 1875 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Köln, Fachbereich Architektur, Bauingenieurwesen und Versorgungstechnik, J.P. Bachem Verlag, Köln 1991.

HEISE, Carl Georg, Plastik im Freien, Prestel Verlag, München 1953.

HENNEBO, Dieter, Geschichte des Stadtgrüns – I. Von der Antike bis zur Zeit des Absolutismus, Patzer-Verlag, Hannover / Berlin / Sarstedt 1970.

HENNING, Friedrich-Wilhelm, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914 (Band 2), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1984.

HERLYN, Ulfert / KRÄMER, Jürgen / TESSIN, Wulf / WENDT, Günter, Sozialplanung und Stadterneuerung – Analyse der kommunalen Sozialplanungspraxis und konzeptionelle Alternativen, Karl Krämer Verlag, Stuttgart 1976.

JUNGHANNS, Kurt, Der Deutsche Werkbund – Sein erstes Jahrzehnt, Henschelverlag, Berlin 1982.

KIER, Hiltrud / LIESENFELD, Karen / MATZERATH, Horst (Hrsg.): Architektur der 30er und 40er Jahre in Köln – Materialien zur Baugeschichte im Nationalsozialismus, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 5, Emons Verlag Köln, Köln 1999.

KOLBERG, Gerhard, Skulptur in Köln – Bildwerke des 20. Jahrhunderts im Stadtbild, Hrsg. Museum Ludwig, Wienand Verlag, Köln 1988.

KRABBE, Wolfgang R., Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert: Eine Einführung, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989.

KRONEMEYER, Thomas, Rheinpark Köln – Konzeption für ein Parkpflegewerk, Diplomarbeit am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover, Hannover 1990.

KRONENBERG, Rainer, Zur Situation des Rheinparkes in Köln – Historische Entwicklung und aktuelle gartendenkmalpflegerische Probleme eines ehemaligen Gartenschaugeländes, Fachhochschule Weihenstephan, Freising 1989.

LAMBRICH, Martina, Leben und Werk des Architekten Josef Op Gen Oorth (1895-1973), Magisterarbeit, Universität Bonn 1988.

LAMPUGNANI, Vittorio Magnago, Hrsg., Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts, Verlag Gerd Hatje, Ostfildern-Ruit 1998.

LÜTGE, Friedrich, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Ein Überblick, Springer-Verlag Berlin / Heidelberg / New York 1952, 3. Auflage (Nachdruck) 1979.

MEYNEN, Henriette, Die Kölner Grünanlagen. Die städtebauliche und gartenarchitektonische Entwicklung des Stadtgrüns und das Grünsystem Fritz Schumachers, Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Band 25, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1979.

MEYNEN, Henriette, Die preußische Festung Köln, Hrsg. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 2000.

MITSCHERLICH, Alexander, Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1996 (Einmalige Sonderausgabe; ursprüngliche Drucklegung 1965).

MÜLLER, Werner / VOGEL, Gunther, dtv-Atlas Baukunst – Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart (Band 2), Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1981, 12. Auflage 2002.

MUTHESIUS, Angelika, Chargesheimer, Benedikt Taschen Verlag, Köln 1990.

o.V., Die Stadt Köln 1815-1965, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum.

o.V., Ideenwettbewerb Grünzug Süd / Bundesgartenschau 1971 in Köln, Hrsg. Büro Bundesgartenschau Köln 1971, Köln 1962.

o.V., Im Rheinpark zu Köln, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Druckhaus Deutz, Köln ohne Datum.

o.V., Kölner Almanach 1955/56, Hrsg. Joseph Hennecke, Verlag Stemmler-Druck, Köln ohne Datum.

o.V., Kölner Almanach 1957/58, Hrsg. Joseph Hennecke, Verlag Stemmler-Druck, Köln ohne Datum.

o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1957/58, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1959.

o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1970, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1971.

o.V., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1971, bearbeitet und herausgegeben vom Statistischen Amt der Stadt Köln, Köln 1972.

OTTO, Frei, Das Hängende Dach – Gestalt und Struktur, Bauwelt Verlag der Ullstein AG, Berlin 1954, (Nachdruck der Deutschen Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart 1990).

OTTO, Frei, Mitteilung Nr. 3 – Das Eingangsdach für die Bundesgartenschau in Köln 1957, Hrsg. Entwicklungsstätte für den Leichtbau, Eigenverlag, Berlin-Zehlendorf März 1958.

PANTEN, Helga, Die Bundesgartenschauen – Eine blühende Bilanz seit 1951, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1987.

PEVSNER, Nikolaus, The Englishness of English Art, Penguin edition, London 1964.

PEVSNER, Nikolaus, The Picturesque Garden and its Influence outside the British Isles, Dumbarton Oaks, Harvard University, Washington, District of Columbia 1974.

PHILIPPI, Simone, Museum und Steinskulpturenpark Bad Münster am Stein – Fondation Kubach-Wilmsen, Hrsg. Stiftung Rheingrafenstein Bad Münster am Stein, Druck und Verlag Schuffelen, Pulheim / Köln 1997.

POPPER, Frank, Die Kinetische Kunst – Licht und Bewegung, Umweltkunst und Aktion, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1975.

RADERSCHALL, Heinrich / MÖHRER, Carl / PETERS, Friedrich Wilhelm, Erholen am Strom – Rheinufergestaltung Köln, Landschaftsarchitekten BDLA, Erarbeitet im Auftrag der Stadt Köln, Bonn-Bad Godesberg 1978.

RENNERT, Susanne / WIESE, Stephan von, Otto Piene – Sky Art – 1968-1996, Wienand Verlag, Köln 1999.

RÜCKE, Karl-Heinz, Städtebau und Gartenkunst – Kleine Studie über ein vernachlässigtes Thema, Hans Christians Verlag, Hamburg 1963.

SCHEPERS, Wolfgang, Hirschfelds Theorie der Gartenkunst 1779-1785, Werner'sche Verlagsgesellschaft mbH, Worms 1980.

SCHILLING, Birgit, Brunnen in Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988.

SCHÖNBOHM, Kurt, Flora, Zoo und Rheinpark in Köln – Erlebnisreiche Spaziergänge für Pflanzenliebhaber, Köln ohne Datum.

SCHÖNBOHM, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988.

SCHUMACHER, Fritz, (unter Mitwirkung von Wilhelm Arntz), Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt, Saaleck-Verlag, Köln 1923.

STADTKONSERVATOR KÖLN, Köln – Denkmalschutz und Denkmalpflege, Hrsg. Stadt Köln. Der Oberstadtdirektor, Gehrig Verlagsgesellschaft mbH, Merseburg 1997.

WIEGAND, Heinz, Geschichte des Stadtgrüns, Band II – Entwicklung des Stadtgrüns in Deutschland zwischen 1890 und 1925 am Beispiel der Arbeiten Fritz Enckes, Hrsg. Dieter Hennebo, Patzer Verlag, Berlin / Hannover 1975.

WIMMER, Clemens Alexander, Geschichte der Gartentheorie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989.

WISSMANN, Jürgen, Otto Piene, Monographien zur rheinisch-westfälischen Kunst der Gegenwart – Band 49, Hrsg. Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen 1976.

ZEY, René, Parks in Köln: Ein Führer durch die Grünanlagen, Greven Verlag, Köln 1993.

4. Aufsätze

ANDRITZKY, Michael / SPITZER, Klaus, Grün in der Stadt, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

BASCHET, Bernard, Klangstrukturen, in: Leppien, Helmut, R., Plastik + Musik – Werke der Brüder Baschet, Ausstellungskatalog, Druck Willi Frings, Köln 1971.

BENSEL, Udo, Stadt- und Grünentwicklung – ein geplanter Prozeß?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

BERENS, Wilfried, Entwürfe für die Bundesgartenschau 1956 in Köln, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954.

BORGER, Hugo, Zur Einführung, in: Herzogenrath, Wulf, Hrsg., Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Wienand Verlag, Köln 1981.

BURCKHARDT, Lucius, Bundesgartenschau – ein Stück Showbusiness, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

BURCKHARDT, Lucius, Gartenkunst wohin?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

CALLEEN, Heribert, Über die Grabmalkunst, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

CALLES, Victor, Die Kölner Friedhofschau, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

DUMONT, André / HESS, Alexander, Von der Ausstellung zum Festival – Die Bundesgartenschauen 1957 und 1971 in Köln, in: Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün: 200 Jahre Kölner Grün, Stadtspuren – Denkmäler in Köln,

Band 30, Hrsg. Adams, Werner / Bauer, Joachim, J.P. Bachem Verlag, Köln 2001.

EHALT, Hubert Ch., Schloß- und Palastarchitektur im Absolutismus, in: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart, Hrsg. Arbeitsgemeinschaft für historische Sozialkunde, Verlag Wolfgang Neugebauer, Salzburg 1980.

GLOGAU, Arthur, Wie sollen unsere Bundesgartenschauen künftig aussehen? in: Garten und Landschaft 11, Verlag Callway, München 1957.

GRANDAS, Teresa, Chronology, in: Force Fields – Phases of the Kinetic, Catalogue of the exhibition Force Fields – Phases of the Kinetic, organised by the Museu d' Art Contemporani de Barcelona (April 19 – June 18, 2000) in association with the Hayward Gallery, London (July 13 – September 17, 2000), Hrsg. Museu d' Art Contemporani de Barcelona and Actar, Barcelona 2000.

HAFTMANN, Werner, Einleitung zu: Plastik im Freien, Ausstellung anlässlich der Internationalen Gartenbau-Ausstellung auf dem Alstervorland am Harvestehuder Weg vom 30. April bis zum 31. Oktober 1953, Hamburg 1953.

HAGSPIEL, Wolfram, Ausstellungen im Staatenhaus von 1929 bis zur Gegenwart, in: Herzogenrath, Wulf, Hrsg., Frühe Kölner Kunstaussstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Wienand Verlag, Köln 1981.

HAGSPIEL, Wolfram, Die Architektur der 50er Jahre in Köln – Versuch einer stilistischen Einordnung, in: Hagspiel, Wolfram / Kier, Hiltrud / Krings / Ulrich, Köln: Architektur der 50er Jahre, Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Band 6, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1986.

HAGSPIEL, Wolfram, Die Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln, 1914, in: Frühe Kölner Kunstaussstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

HAGSPIEL, Wolfram, Die internationale Kulturschau „ Pressa“ und die Neugestaltung des Deutzer Rheinuferes, in: Frühe Kölner Kunstaussstellungen –

Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

HAGSPIEL, Wolfram, Kölns erste Messe, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

HAGSPIEL, Wolfram, Rheinufergestaltungen, in: Glanz und Elend der Denkmalpflege und Stadtplanung Coeln 1906-2006, Hrsg. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 1981.

HAMMERBACHER, Herta, Der Weg als organischer Bestandteil des Gartens, in: Garten und Landschaft 1, Verlag Callway, München 1953.

HAMMERBACHER, Herta, Entwurf für die Bundesgartenschau 1956 in Köln, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954.

HAMMERBACHER, Herta, Pergolengarten der Bundesgartenschau, in: Garten und Landschaft 7, Verlag Callway, München 1957.

HANISCH, Karl Heinz, Blumen blühen am Rhein, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957.

HANISCH, Karl Heinz, Bundesgartenschau – Blüten-Festival am Rhein, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, Heft 1 / März 1971, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Köln 1971.

HANISCH, Karl Heinz, Der Ausstellungs-Spaziergang, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

HENNZE, Joachim, (Noch) kein Theater mit den Maschinen... – Automatenfiguren von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Maschinentheater – Positionen figurativer Kinetik seit Tinguely, Katalog zur Ausstellung in den Städtischen Museen Heilbronn vom 18.5. bis 9.9.2001, Hrsg. Andreas Pfeiffer, Edition Braus im Wachter-Verlag, Bönningheim 2001.

HERZOGENRATH, Wulf, Otto Piene, ein Bauhaus-Meister – Ein utopischer Gedanke als Versuch einer Interpretation, in: Otto Piene, Kölnischer Kunstverein 1973/74, Ausstellungskatalog, Josef Keller Verlag, Starnberg 1973.

HÜLBUSCH, Karl Heinrich, Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

KAPNER, Gerhardt, Sozialgeschichte der modernen Architektur, in: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart, Hrsg. Arbeitsgemeinschaft für historische Sozialkunde, Verlag Wolfgang Neugebauer, Salzburg 1980.

KIER, Hiltrud, Zum Beginn – Grünanlagen als Stadtsuren, in: Schönbohm, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadtsuren – Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988.

KITTLASS, Bernd, Zeitgemäße Gartenformen in der Bundesgartenschau Köln 1971, in: Deutsche Gartenbauwirtschaft – Organ des Zentralverbandes des deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Heft 9, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2. Mai 1970.

KNOP, Albert, Gärten von heute, Sonderdruck aus Heft 10/1971 der Zeitschrift Neue Landschaft, Patzer Verlag, Hannover / Berlin 1971.

KOLBERG, Gerhard, Schöpfungen der Stille – Zu den Meditationsmühlen von Chargesheimer, in: Häuber, Ruth Christine, Chargesheimer – persönlich, Hrsg. Museum Ludwig, Druckerei Bachem, Köln 1989.

KOLBERG, Gerhard, Skulpturen im Rheinpark, in: Köln 1/86, Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt Köln, Sonderdruck, Köln 1986.

KÜHN, Gottfried, Pflanzplan Hausgarten Bundesgartenschau Köln 1957, in: Neue Landschaft, Heft 7/1971, Patzer Verlag, Berlin 1971.

MAAS, Inge, Vom Volksgarten zum Volkspark – Aus der Geschichte des demokratischen Stadtgrüns, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus

Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

MAASS, Inge, Volkspärke, in: Burckhardt, Lucius (Hrsg.), Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Form ohne Ornament, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1978.

MATTERN, Herrmann, Entwürfe für Gartenbauausstellungen – Projekt für Kassel 1955 / Wettbewerbsentwürfe für Köln 1956, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954.

MATTERN, Herrmann, Erläuterungen zu den Gartenbauausstellungen 1955 und 1956, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954.

MATZERATH, Horst, Vorwort, in: FINGS, Karola, Messelager Köln – Ein KZ-Außenlager im Zentrum der Stadt, aus der Reihe Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3, Emons Verlag Köln, Köln 1996.

MEYNEN, Henriette, Köln und seine Grüngürtel, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH. & Co., Köln 1988, Heft Nr. 1.

MEYNEN, Henriette, Kölner Forts als Gartenanlagen, in: Gartenkunst und Denkmalpflege. Icomos. Internationales Kolloquium vom 25. bis 29. Mai 1987 in Brühl, ohne Ort 1988.

MEYNEN, Henriette, Kölns Preußische Festung (2. Teil) – 1881-1888: Eine neue geschlossene Umwallung entsteht, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH & Co., Köln 1987, Heft Nr. 3.

MEYNEN, Henriette, Preußens größte Festungsstadt (1. Teil): Die vielen Relikte werden heute kaum wahrgenommen, Böttcher Informationen, Hrsg. Firma Felix Böttcher GmbH & Co., Köln 1987, Heft Nr. 1.

MEYNEN, Henriette, Stilistische Merkmale der Kölner Grünraumgestaltung 1945-1975, in: Schönbohm, Kurt, Köln: Grünanlagen 1945-1975, Stadtspuren

– Denkmäler in Köln, Band 16, Hrsg. Stadt Köln, J.P. Bachem Verlag, Köln 1988.

MEYNEN, Henriette, Zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Kölner Grünanlagen, in: Zey, René, Parks in Köln: Ein Führer durch die Grünanlagen, Greven Verlag, Köln 1993.

MÖCKEL, Birgit, Ende einer MaschinenSpielzeit? Die bewegte Figur – ein Segment kinetischer Kunst im 20. Jahrhundert, in: Maschinentheater – Positionen figurativer Kinetik seit Tinguely, Katalog zur Ausstellung in den Städtischen Museen Heilbronn vom 18. 5. bis 9. 9. 2001, Hrsg. Andreas Pfeiffer, Edition Braus im Wachter-Verlag, Bönningheim 2001.

o.V., Bericht über die Werbemaßnahmen der Bundesgartenschau Köln 1957, in: Fresdorf, Ernst, Schlußbericht Bundesgartenschau Köln 1957, Köln ohne Datum.

o.V., Der Tanzbrunnen im Rheinpark zu Köln – Erfahrungsbericht des Verkehrsamtes der Stadt Köln für die Jahre 1950-1960, Verkehrsamt der Stadt Köln, Köln 1960.

o.V., Text für die Unterschutzstellung / Eintragung in die Denkmalliste, Stadtkonservator Stadt Köln ohne Datum.

PRECHT-VON TABORITZKI, Barbara, Der Kölner Rheinpark im Vergleich zu anderen BUGA-Parks, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 1/2001, 38. Jahrgang, Hrsg. Rheinland-Verlag, Pulheim 2001.

PREUSS, Paul, Die Jugend und ihr Park, in: Bundesgartenschau 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

PREUSS, Paul, Nestlé-Kinderspielplatz auf der Bundesgartenschau 1957 in Köln, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

REHORST, Carl, Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Denkschrift, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

REHORST, Carl, Vorwort, in: Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981.

REICHWEIN, Sabine, Grüne Medizin für Köln – Kurt Schönbohm, in: Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün: 200 Jahre Kölner Grün, Stadtpuren – Denkmäler in Köln, Band 30, Hrsg. Adams, Werner / Bauer, Joachim, J.P. Bachem Verlag, Köln 2001.

REIDEMEISTER, Leopold, Einleitung zu: Aust, Günter, Plastik der Gegenwart – Neuerwerbungen der Stadt Köln, Bundesgartenschau 1957, Köln 1957.

REIDEMEISTER, Leopold, Plastik im Freien und am Bau – Neuerwerbungen der Stadt Köln, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957.

REIDEMEISTER, Leopold, Zum Geleit, in: Park und Garten in der Malerei vom 16. Jahrhundert bis zum Gegenwart, Ausstellung anlässlich der Bundesgartenschau Köln 1957 am Messeturm veranstaltet vom Wallraf-Richartz-Museum, Breker-Druck, Köln 1957.

RÜMPLER, Fritz, Beschreibung des Rosen-Cafés, in: Accession 133 / 28 / 75, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 19. April 1955.

SCHILLING, Hans, Baubeschreibung des Restaurants Rheinterrassen, in: Accession 133 / 30 / 45 f., Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum.

SCHÖNBOHM, Kurt, Bundesgartenschau Köln 1971, Katalog gärtnerische Leistungen [Interview], in: Deutsche Gartenbauwirtschaft – Organ des Zentralverbandes des deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues e.V., Heft 16, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1970.

SCHÖNBOHM, Kurt, Die Grünflächen, in: Köln – Seine Bauten 1928-1988, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Köln e.V. von 1875 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Köln, Fachbereich Architektur, Bauingenieurwesen und Versorgungstechnik, bearbeitet und zusammengestellt von Heribert Hall, J.P. Bachem Verlag, Köln 1991.

SCHÖNBOHM, Kurt, Grüne Medizin, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957.

SCHÖNBOHM, Kurt, Neue Gartenplastiken, Sonderdruck aus Neue Landschaft, Heft 9/1971, Patzer Verlag, Berlin 1971.

SCHULZE, Günther / WINKLER, Joachim, Glaspavillons im Rosengarten der Bundesgartenschau Köln, in: Garten und Landschaft 8, Verlag Callway, München 1957.

SCHULZE, Günther / WINKLER, Joachim, Rankgerüst in der Bundesgartenschau, in: Garten und Landschaft 7, Verlag Callway, München 1957.

SCHULZE, Günther / WINKLER, Joachim, Trockenmauer aus Betonformsteinen, in: Garten und Landschaft 8, Verlag Callway, München 1957.

SIGNON, Helmut, Skulpturen in der Bundesgartenschau – Von der Gartenplastik des Rokoko zur Plastik im Freien heute, Accession 133 / 73 / 10, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1957.

SPITZER, Klaus, Ökologische Ästhetik – Ein Weg zu neuen Gestaltungsprinzipien?, in: Grün in der Stadt, Hrsg. Michael Andritzky / Klaus Spitzer, Eine Veröffentlichung des Deutschen Werkbundes, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1981.

STEINBÜCHEL-RHEINWALL, Rambald von, Entwurf für die Bundesgartenschau 1956 in Köln, in: Baukunst und Werkform, VII. Jahrgang, Heft 10, Verlag Nürnberger Presse GmbH, Nürnberg 1954.

STEINBÜCHEL-RHEINWALL, Rambald von, [ohne Titel], in: Accession 133 / 68 / 65 f., Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln ohne Datum.

STURM, Vilma, Im Rheinpark aufgeschrieben, in: Im Rheinpark zu Köln, Hrsg. Verkehrsamt der Stadt Köln, Druckhaus Deutz, Köln ohne Datum.

TAUT, Bruno, Glashaus – Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

TEUBER, Dirk, Deutsche Werkbund-Ausstellung, 1914, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

TEUBER, Dirk, Die internationale Ausstellung „ Pressa“ , 1928, in: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, Hrsg. Wulf Herzogenrath, Wienand Verlag, Köln 1981.

TURCK, Martin, Rheinpark – Mein Park: Ideenwettbewerb Konzepte zum Erhalt des Parkcafé-Gebäudes im Rheinpark. Ergebnisse und Auswertung, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, 2/2001, 38. Jahrgang, Hrsg. Rheinland-Verlag, Pulheim 2001.

VAN DE VELDE, Henry, Das Werkbund-Theater, in: Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914, Offizieller Katalog, Hrsg. Ausstellungsleitung, Verlag Rudolf Mosse, Köln-Berlin 1914, Faksimile-Ausgabe, Wienand Verlag, Köln 1981.

WALTHER, Ferdinand, Sinn und Zweck der Friedhofschau, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

WOLTER, Eduard, Hüter ihrer letzten Statt, in: Bundesgartenschau Köln 1957, Amtlicher Ausstellungskatalog, Hrsg. Bundesgartenschau Köln 1957, Werbeabteilung, Köln-Deutz 1957.

ZANKL, Hans Ludwig, Die Ausstellungsstadt, in: Köln – Vierteljahresschrift für die Freunde der Stadt, I/1957, Hrsg. Stadt Köln Verkehrsamt, Köln 1957.

5. Zeitungsartikel

BECKER, Christa, Bundesgartenschau 1971 beginnt am 29. April – Hippie mit Tünniesfrisur soll Besucher anlocken, Neue Rhein-Zeitung, Zeitungsverein Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1970.

BEWERUNGE, Lothar, Orchideen aus Unna, Rosen vom Cap d' Antibes – Bundesgartenschau in Dortmund auf siebzig Hektar, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26. April 1969, Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt / Main 1969.

BURKHARD, Manfred, Köln bietet Kultur zur Gartenschau 71 – 17 Millionen Mark für Schau mit Festivalcharakter, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1970.

CASPAREK, Gustav, Politik durch die Blume verulkt – Der Super-Rosenmontagszug wird auch der teuerste aller Zeiten, Neue Rhein-Zeitung, Zeitungsverein Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1970.

FALTER, Helmut, Ein Tivoli im Rheinpark? – Vorschlag: Attraktionen zwischen Blumen, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966.

FALTER, Helmut, Kaskaden in Zollstock – Entwürfe für Bundesgartenschau 1971 – Wohnen im Grünen, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1963.

FISCHER, Josef, „Bugasch“ möglich für 3 Millionen DM? – „Park und Landschaft am Rhein“, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1966.

FISCHER, Josef, Bundesgartenschau findet 1971 nicht in Zollstock statt – Milliardenbeträge für lebenswichtige Aufgaben erforderlich, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1966.

HENZE, Lis, Aus Kioto ein Geschenk in den Rheinpark – Ein Garten, den man nur anschauen darf, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1971.

KALTWASSER, Ute, Das ganze Jahr über Varieté, Tanz und Theater, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1994.

KURYLO, Friedrich K., Die Riehler Aue in Köln wird eine Attraktion wie Prater und Tivoli – Vergnügen auf der Rheinwiese – Ab 1971: Einmalig in der Bundesrepublik, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1969.

KURYLO, Friedrich, Große Bauvorhaben bis 1971 geplant: Wohnhochhäuser, Aquarium, Thermalbad, Rheinrestaurant – Fertig bis zur Gartenschau, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1968.

LEROFF, Kurt / SIGNON, Helmut, Gartenschau 1971 mit Tivoli und privatem Thermalbad, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1969.

MEINEL, Helmar, Der Zug ins Grüne, Neue Rhein-Zeitung, Zeitungsverein Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1963.

o.V., Arnöldchen-Lok in Frechen entdeckt, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1967.

o.V., Ford baut einen Turm – Ein neues Wahrzeichen Kölns, Ford-Revue, Ausgabe Nr. 5, Oktober 1950, Hrsg. Ford Werke AG, ohne Ort 1950.

o.V., Die Rheinpark-Sesselbahn hat endgültig ausgedient, Kölner Stadt-Anzeiger vom 15. Juli 2003, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 2003.

o.V., Wohin die Gartenschau?, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1960.

o.V., Zwei Millionen für die Gartenschau – CDU errechnete Zuschuß für den Rheinpark, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966.

PIEGELER, Horst, Der Badespaß im Sauerling, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1996.

PIEGELER, Horst, Tanzbrunnen – Die Zeit des „ oben ohne“ ist vorbei, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 2001.

SCHMITZ, Karl-Heinz, Zukunft der Seilbahn ist in der Schweben, Kölnische Rundschau vom 21. Oktober 1997, Heinen-Verlag, Köln 1997.

SCHMOOCK, Matthias, 1897 öffnete Hamburgs zweite Gartenbauausstellung, Hamburger Abendblatt vom 8./9. Februar 1997, Axel Springer Verlag, Hamburg 1997.

SCHUCHARDT, Barbro, Erste Gage: Zwirn und Kohlen – Alter Kölner Bühnenschef kommt zur Bundesgartenschau zurück, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1970.

SCHWENDY, Arnd, Gartenschau für zwei Millionen? – Zentralverband mit Rheinpark einverstanden, Neue Rhein-Zeitung, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1966.

SCHWENDY, Arnd, Köln verzichtet auf Gartenschau – Freie Schulbücher statt Blütenzauber – Die Stadt soll es noch einmal im Rheinpark versuchen, Neue Rhein-Zeitung, Zeitungsverlag Niederrhein GmbH & Co. KG, Essen 1966.

SIGNON, Helmut, Architekturpreis 71 26mal verliehen – Vom Flughafen bis zum Riesengartenschirm, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1971.

SIGNON, Helmut, Der „ Grünzug Süd“ – 67 Pläne liegen vor, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1963.

SIGNON, Helmut, Gartenschau schloß mit 5,33 Millionen Defizit – Weniger Besucher als im Etat veranschlagt, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1972.

SIGNON, Helmut, Mit Mimosen von der Riviera und Riesenrosen aus Polyester – Teuerster Rosenmontagszug zeigt Willy Brandt beim Liebesorakel und kölschen Sex, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1970.

SIGNON, Helmut, Von Betontellern und rotierenden Fontänen, Kölnische Rundschau, Heinen-Verlag, Köln 1957.

SPARTEN, Axel, Wenig Spaß im Tivoli, Welt am Sonntag, Axel Springer Verlag, Hamburg 1971.

ZÖLLER, Klaus, Garten-Schau gestohlen – Die CDU fand einen Kompromiß, Kölner Stadt-Anzeiger, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1966.

6. Auskunftgeber

BAUER, Joachim, Abteilungsleiter Planung, Entwurf, Neubau und Forst im Grünflächenamt der Stadt Köln

BECKER, Werner, Ingenieur für Grünunterhaltung für die Bezirke Innenstadt, Rodenkirchen und Lindenthal der Stadt Köln

BLESER, Wolfgang, Architekt

KITTLASS, Bernd, Gartenbauoberrat, Grünflächenamt der Stadt Köln

MEYNEN, Henriette, Stadtkonservator Köln, theoretische Denkmalpflege und wissenschaftliche Bauforschung sowie praktische Denkmalpflege (dort u.a. zuständig für die Grünanlagen der Stadt Köln)

RÖHRIG, Thomas, Leitender Gartenbaudirektor des Rheinparks.

Der Rheinpark in Köln

Geschichte einer Gartenanlage von 1914 bis heute

Band 2

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Universität zu Köln

Vorgelegt von

Viola Brixius

aus Berlin

Köln 2004

Anhang: Verzeichnisse der Gartenanlagen, Bauten, Wasseranlagen und Kunstwerke sowie ihre Abbildungen

Anlage 1: Werkbund-Ausstellung 1914 – Geländeplan und herausragende Bauten	4
Anlage 2: Pressa 1928 – Geländeplan und herausragende Bauten	19
Anlage 3: Der Rheinpark zwischen 1928 und 1950 – Erstellte Bauten	35
Anlage 4: Bundesgartenschau 1957 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen	41
Anlage 5: Bundesgartenschau 1957 – Wege, bauliche Elemente und Außenmöblierung	57
Anlage 6: Bundesgartenschau 1957 – Erstellte Bauten	65
Anlage 7: Bundesgartenschau 1957 – Brunnen und Wasseranlagen	81
Anlage 8: Bundesgartenschau 1957 – Plastiken und Skulpturen	92
Anlage 9: Bundesgartenschau 1957 – Transportmittel, Nestlé-Kindergarten und Jugendpark	119
Anlage 10: Bundesgartenschau 1971 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen	125
Anlage 11: Bundesgartenschau 1971 – Neue Spiel- und Freizeitanlagen	135
Anlage 12: Bundesgartenschau 1971 – Neu erstellte Bauten	140
Anlage 13: Bundesgartenschau 1971 – Wasseranlagen und Brunnenplastiken	145
Anlage 14: Bundesgartenschau 1971 – Plastiken und Skulpturen	156
Anlage 15: Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Geländeplan, Geländeansichten und einzelne Grünanlagen	178
Anlage 16: Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Plastiken und Skulpturen	189
Anlage 17: Status quo – Architektur und Wasseranlagen	203
Anlage 18: Status quo – Plastiken und Skulpturen	214

Anlage 1

Werkbund-Ausstellung 1914 – Geländeplan und herausragende Bauten

Ausstellungsgelände – Plan

Festhalle

Architekt: Peter Behrens

Glashaus

Architekt: Bruno Taut

Haupthalle

Architekt: Theodor Fischer

Haus der Farbenschau

Architekt: Hermann Muthesius

Musterfabrik

Architekten: Walter Gropius und Adolf Meyer

Österreichisches Haus

Architekt: Josef Hoffmann

Teehaus

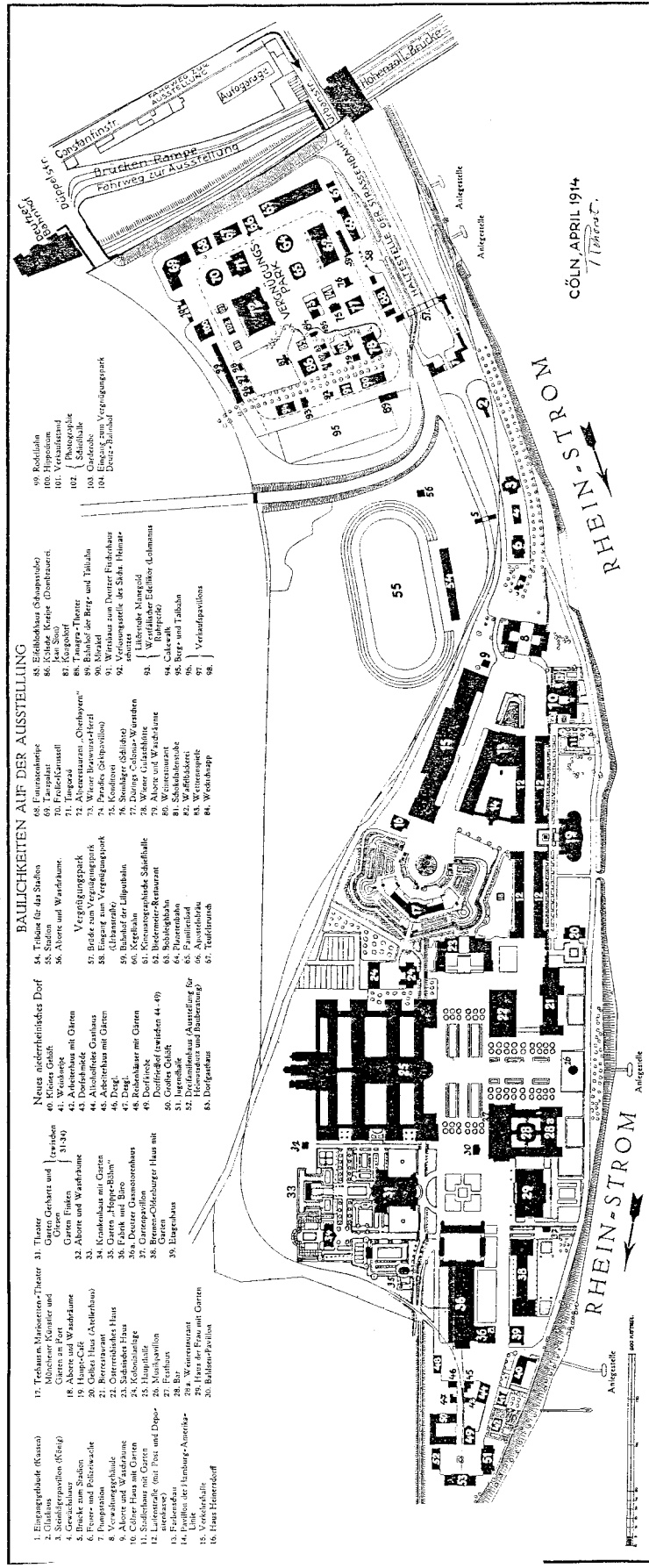
Architekt: Wilhelm Kreis

Werkbund-Theater

Architekt: Henry van de Velde

1 Plan des Ausstellungsgeländes

DEUTSCHE WERKBUND-AUSSTELLUNG · CÖLN 1914 GESAMTPLAN DER AUSSTELLUNG



- 1. Eingangsbauk (Kassn)
- 2. Glashaus
- 3. Ausstellung (Krieg)
- 4. Grotte
- 5. Brücke zum Stadion
- 6. Feuer- und Polizeiwache
- 7. Hauptgebäude
- 8. Pumpenhaus
- 9. Altkönigliches Haus
- 10. Cölner Haus mit Garten
- 11. Stadthaus mit Garten
- 12. Stadthaus (mit Post- und Dispensarkasse)
- 13. Fiskalenbau
- 14. Linder der Hamburg-Amerika-Linie
- 15. Vaterländische
- 16. Haus Hensersdorff
- 17. Technische Meistertiertheater
- 18. Möncher Künster und Märsen am Feuer
- 19. Haupt-Café (Wandhaus)
- 20. Götterhaus (Avallethaus)
- 21. Bierrestaurant
- 22. Hauptgebäude
- 23. Südliches Haus
- 24. Kolonialhaus
- 25. Hauptgebäude
- 26. Hauptgebäude
- 27. Hauptgebäude
- 28. Bier
- 29. Weinrestaurant
- 30. Haus der Eisen mit Garten
- 31. Theater
- 32. Garten, Gerüst und Grotte
- 33. Garten, Finken
- 34. Garten, Finken
- 35. Kassenhaus mit Garten
- 36. Garten, Biergarten
- 37. Fink und Blau
- 38. Dörferhaus mit Garten
- 39. Dörferhaus mit Garten
- 40. Dörferhaus mit Garten
- 41. Dörferhaus mit Garten
- 42. Dörferhaus mit Garten
- 43. Dörferhaus mit Garten
- 44. Dörferhaus mit Garten
- 45. Dörferhaus mit Garten
- 46. Dörferhaus mit Garten
- 47. Dörferhaus mit Garten
- 48. Dörferhaus mit Garten
- 49. Dörferhaus mit Garten
- 50. Dörferhaus mit Garten
- 51. Dörferhaus mit Garten
- 52. Dörferhaus mit Garten
- 53. Dörferhaus mit Garten
- 54. Dörferhaus mit Garten
- 55. Dörferhaus mit Garten
- 56. Dörferhaus mit Garten
- 57. Dörferhaus mit Garten
- 58. Dörferhaus mit Garten
- 59. Dörferhaus mit Garten
- 60. Dörferhaus mit Garten
- 61. Dörferhaus mit Garten
- 62. Dörferhaus mit Garten
- 63. Dörferhaus mit Garten
- 64. Dörferhaus mit Garten
- 65. Dörferhaus mit Garten
- 66. Dörferhaus mit Garten
- 67. Dörferhaus mit Garten
- 68. Dörferhaus mit Garten
- 69. Dörferhaus mit Garten
- 70. Dörferhaus mit Garten
- 71. Dörferhaus mit Garten
- 72. Dörferhaus mit Garten
- 73. Dörferhaus mit Garten
- 74. Dörferhaus mit Garten
- 75. Dörferhaus mit Garten
- 76. Dörferhaus mit Garten
- 77. Dörferhaus mit Garten
- 78. Dörferhaus mit Garten
- 79. Dörferhaus mit Garten
- 80. Dörferhaus mit Garten
- 81. Dörferhaus mit Garten
- 82. Dörferhaus mit Garten
- 83. Dörferhaus mit Garten
- 84. Dörferhaus mit Garten
- 85. Dörferhaus mit Garten
- 86. Dörferhaus mit Garten
- 87. Dörferhaus mit Garten
- 88. Dörferhaus mit Garten
- 89. Dörferhaus mit Garten
- 90. Dörferhaus mit Garten
- 91. Dörferhaus mit Garten
- 92. Dörferhaus mit Garten
- 93. Dörferhaus mit Garten
- 94. Dörferhaus mit Garten
- 95. Dörferhaus mit Garten
- 96. Dörferhaus mit Garten
- 97. Dörferhaus mit Garten
- 98. Dörferhaus mit Garten
- 99. Dörferhaus mit Garten
- 100. Dörferhaus mit Garten
- 101. Dörferhaus mit Garten
- 102. Dörferhaus mit Garten
- 103. Dörferhaus mit Garten
- 104. Dörferhaus mit Garten

CÖLN APRIL 1914
/ Literat.

VERLAG RUDOLF MOSSE, CÖLN-REHLIN

2 Glashaus – Aussenansicht



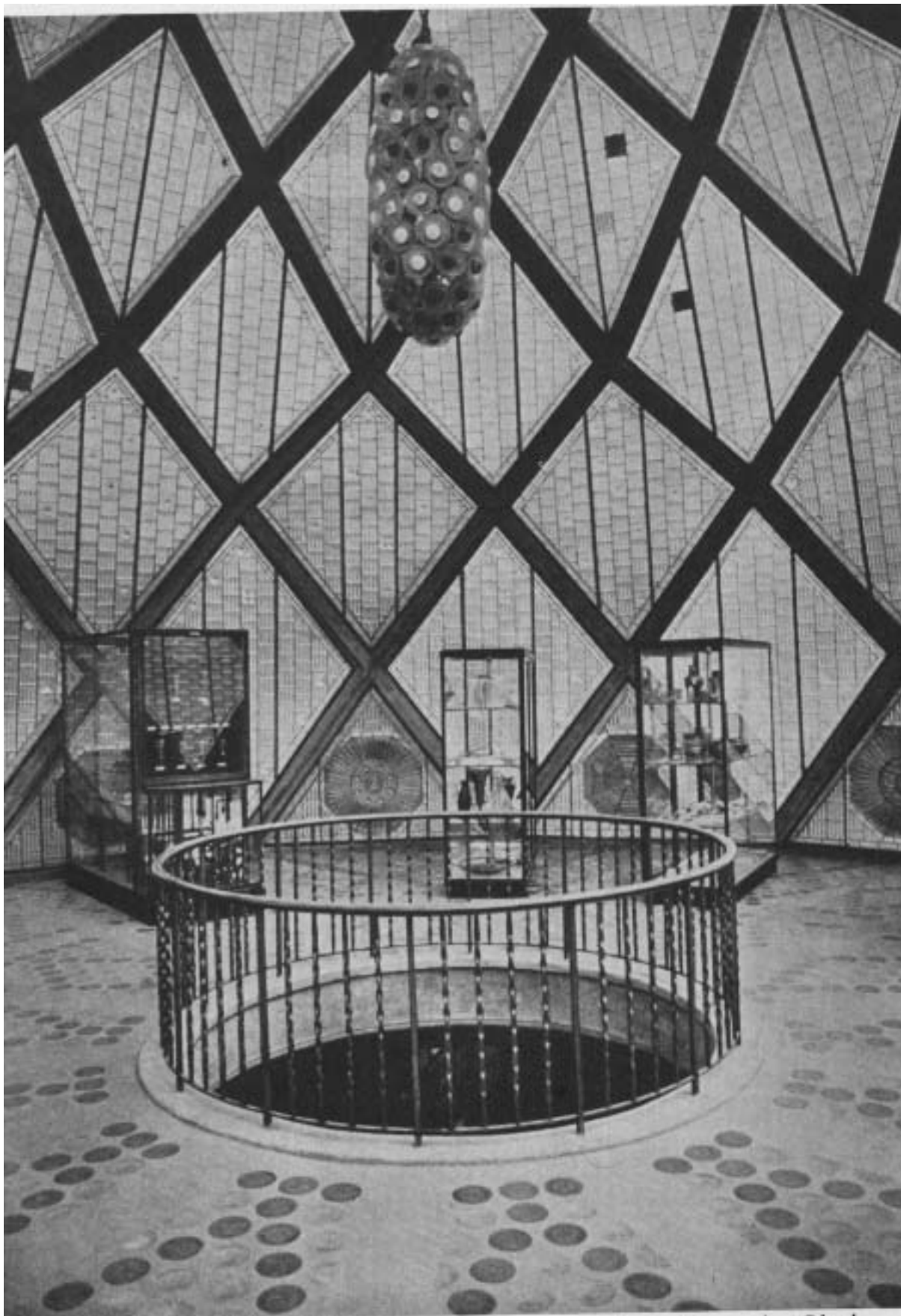
aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 52 f.

3 Glashaus – Treppe



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 56.

4 Glashaus – Obergeschoss



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 57.

5 Glashaus – Kaskade



6 Haus der Farbenschau



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 64.

7 Teehaus – Aussenansicht



HCH. WILHELM KREIS, DUSSELDORF

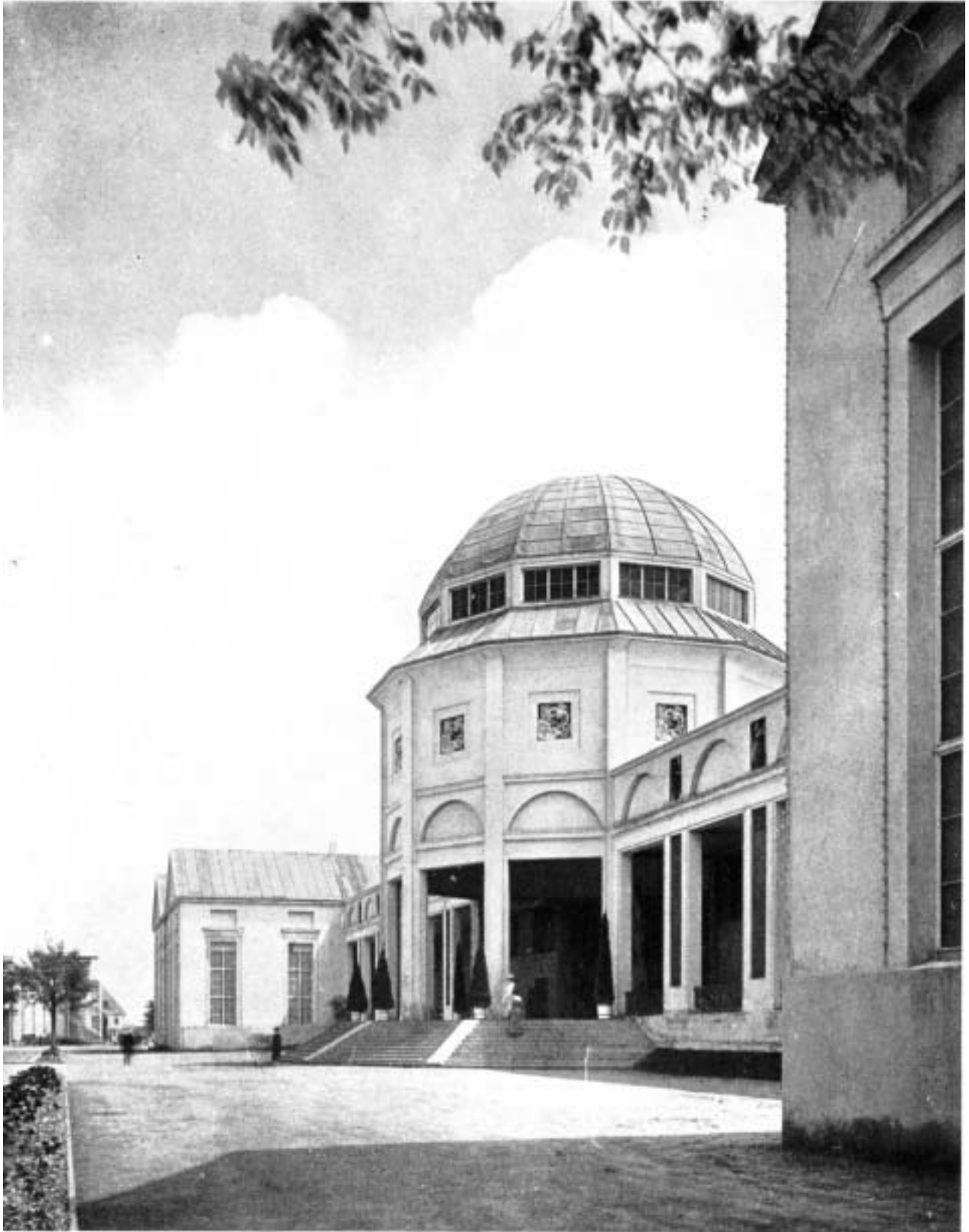
DAS TEEHAUS

8 Teehaus – Innenansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 65.

9 Haupthalle – Vorderansicht des Mittelbaues



10 Werkbund-Theater – Aussenansicht



aus: Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus, a.a.O., S. 14.

11 Werkbund-Theater – Zuschauerraum



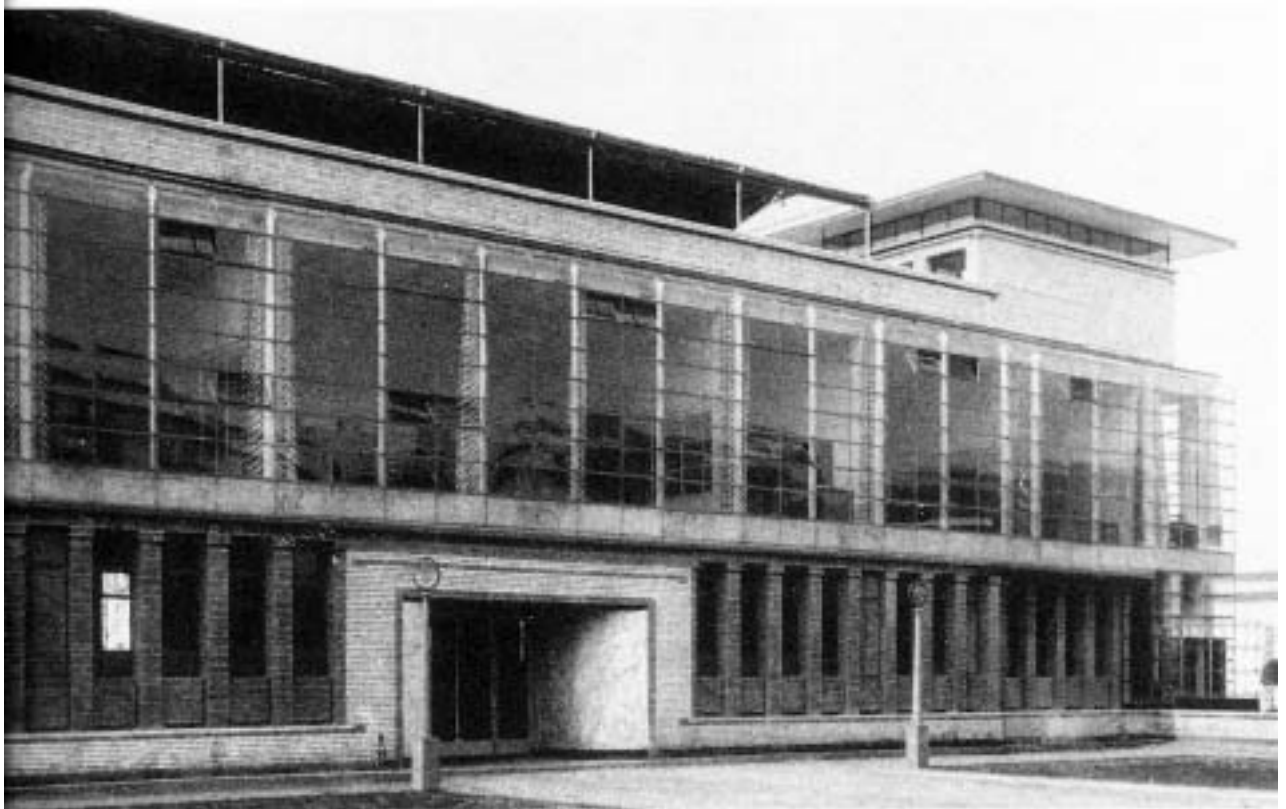
Repro Rheinisches Bildarchiv Köln, Nr. 98366.

12 Werkbund-Theater – Innenfoyer



Auseffnungstheater

13 Musterfabrik – Rückansicht



aus: Kristallisationen, Splitterungen – Bruno Tauts Glashaus, a.a.O., S. 15.

14 Musterfabrik – Vorderansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 46 f.

15 Musterfabrik – Maschinenhalle



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 48.

16 Festhalle – Aussenansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 60 f.

17 Festhalle – Innenansicht



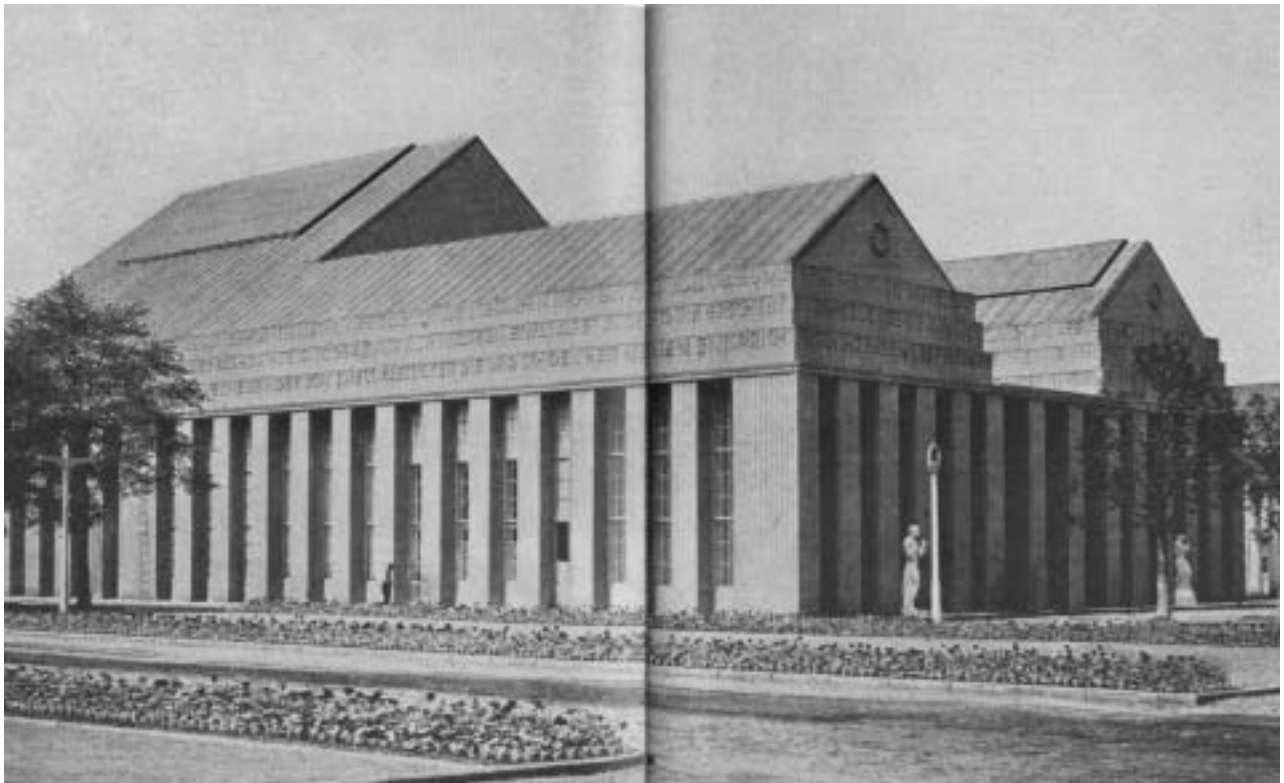
aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 60.

18 Österreichisches Haus – Aussenansicht



Archiv Stadtkonservator Köln

19 Österreichisches Haus – Portalfiguren von Anton Hanak



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 62 f.

Anlage 2

Pressa 1928 – Geländeplan und herausragende Bauten

Ausstellungsgelände – Plan

Großes Rondell

Architekt: Theodor Nußbaum

Haus der Arbeiterpresse

Architekt: Hans Schumacher

Kaffee-Hag-Turm

Architekt: Bernhard Hoetger

Lageplan der Pressa

Messehofgarten mit dreischaligem Brunnen

Architekt: Fritz Encke

Mosse-Pavillon

Architekt: Erich Mendelsohn

Pavillon der Kölnischen Zeitung

Architekten: Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod

Rheinrestaurant

Architekt: Adolf Abel

Staatenhaus

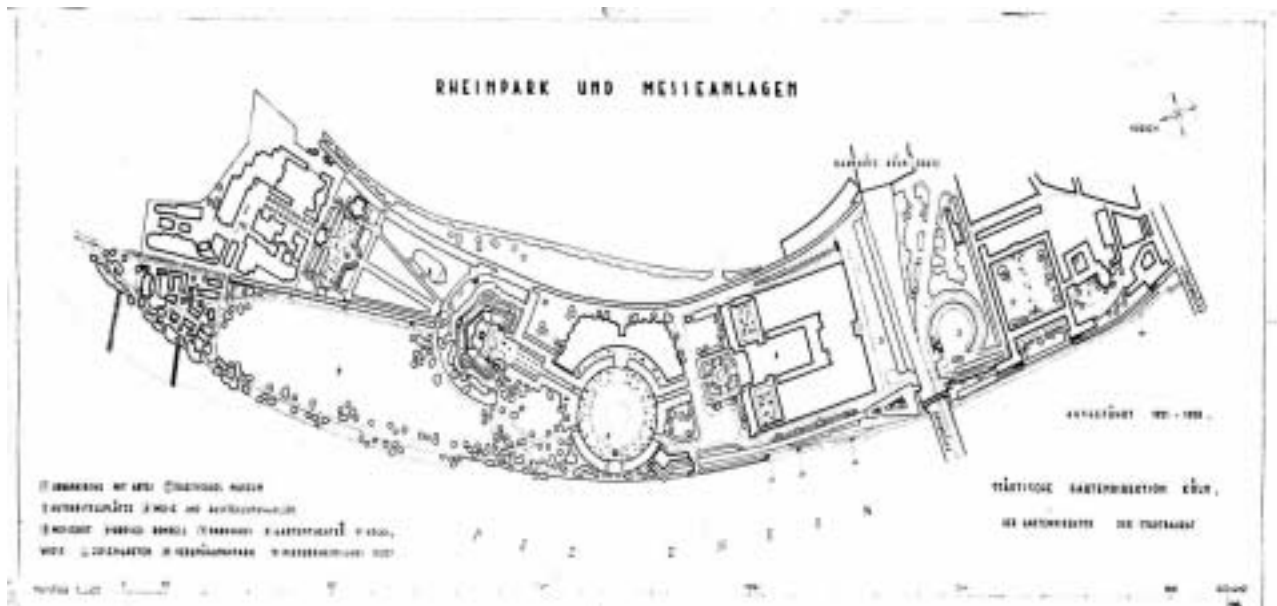
Architekt: Adolf Abel

Stahlkirche

Architekt: Otto Bartning

Zeitungsstraße

20 Plan des Ausstellungsgeländes



Archiv Stadtkonservator Köln

21 Messehofgarten mit dreischaligem Brunnen



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 98.

22 Staatenhaus – Luftansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 80

23 Staatenhaus – Innenansicht der Halle



24 Staatenhaus – Kolonnaden



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 84.

25 Rheinrestaurant (im Hintergrund links) mit Großem Rondell und
Staatenhaus-Rückseite



26 Lageplan der Pressa



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 82 f.

27 Staatenhaus – Rückfront mit Pavillons



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 90 f.

28 Pavillon der UdSSR – Innenansicht

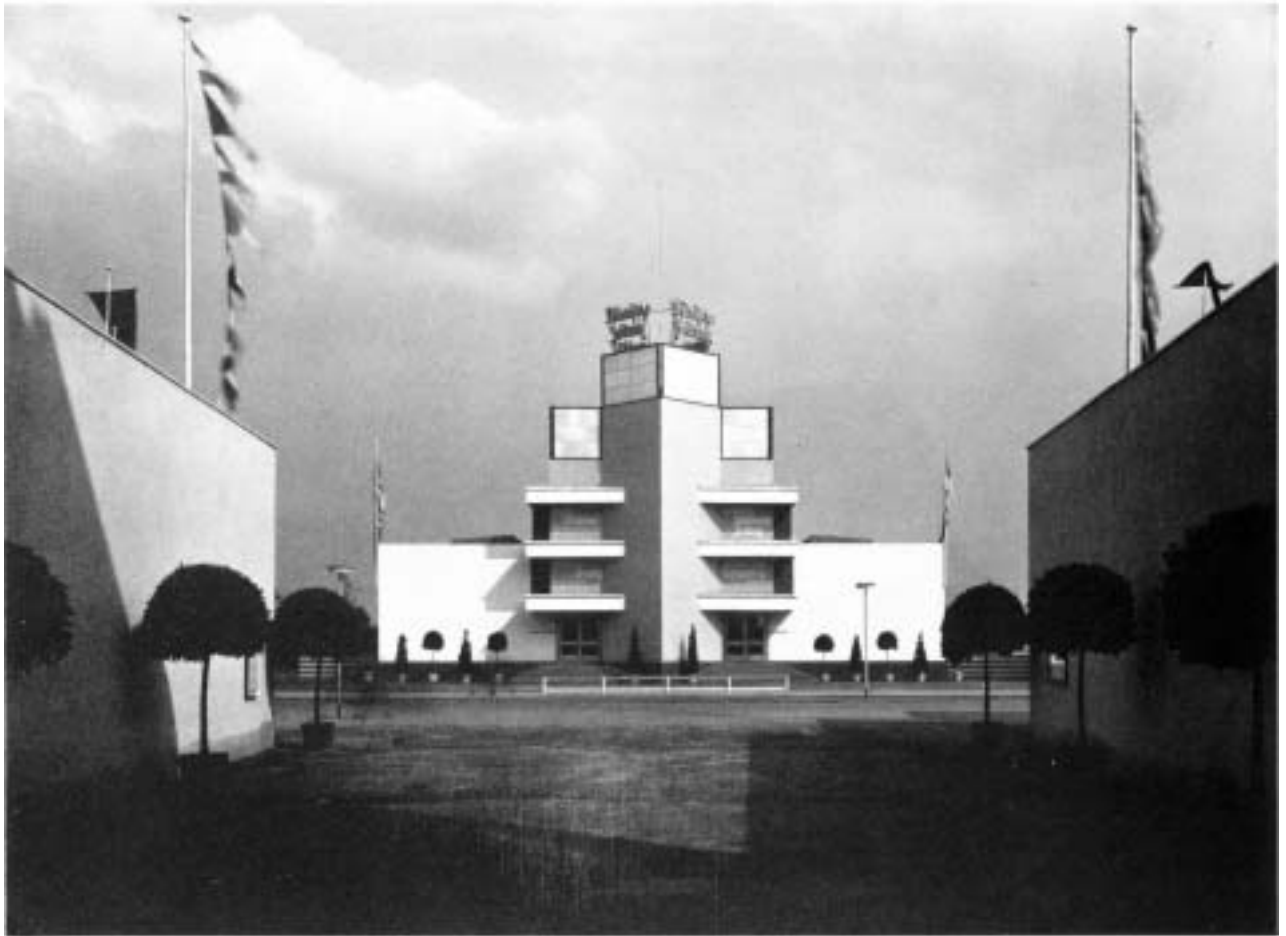


aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 100 f.

29 Zeitungsstraße von Norden aus gesehen



30 Pavillon der Kölnischen Zeitung



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O.,
S. 108 f.

31 + 32 Haus der Arbeiterpresse – Ansicht von drei Seiten

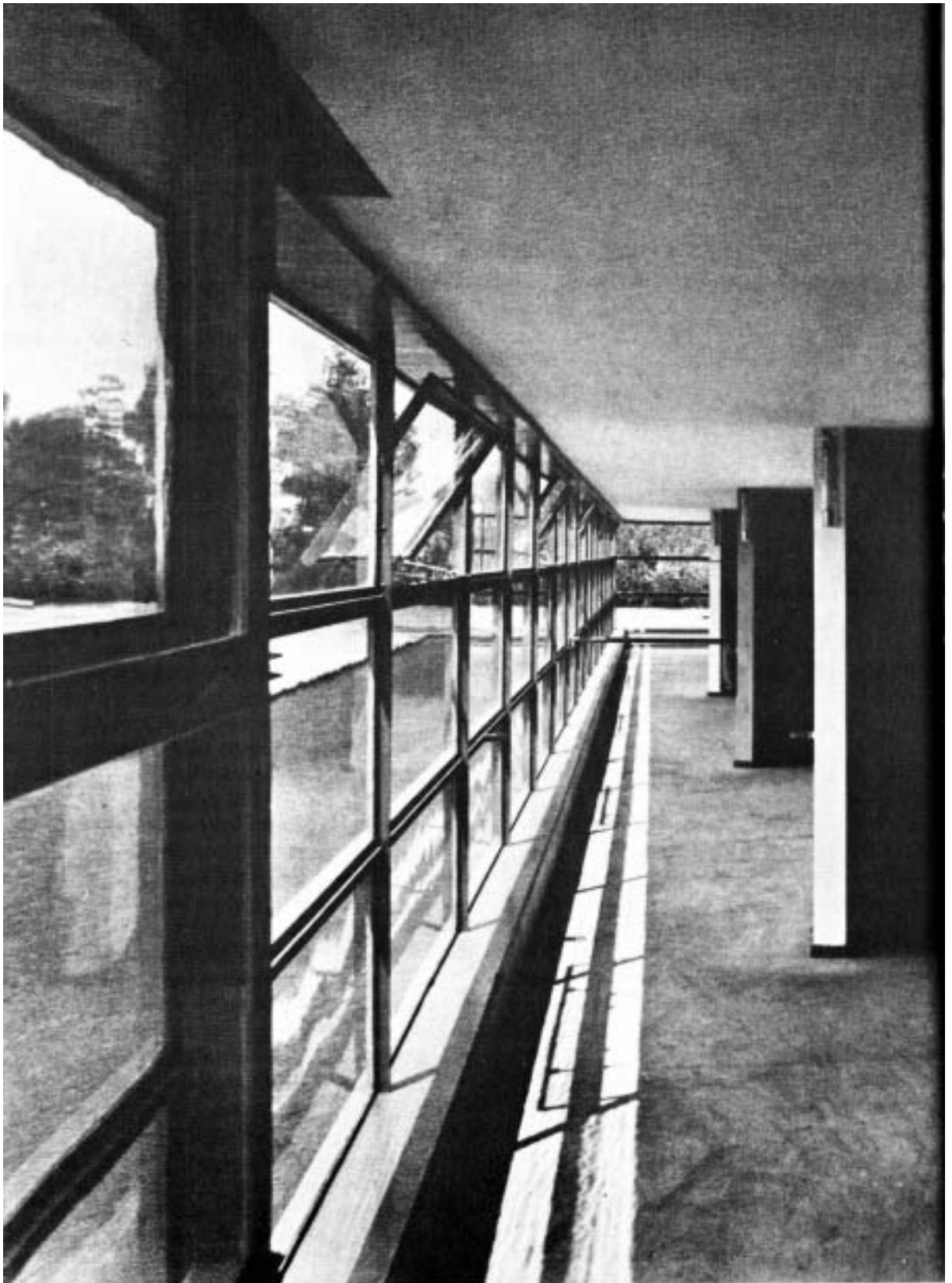


aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 111.

33 Mosse-Pavillon – Aussenansicht



34 Mosse-Pavillon – Innenansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 114.

35 Stahlkirche – Aussenansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 118.

36 Stahlkirche – Innenansicht



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 119.

37 Großes Rondell – vom Messeturm aus gesehen



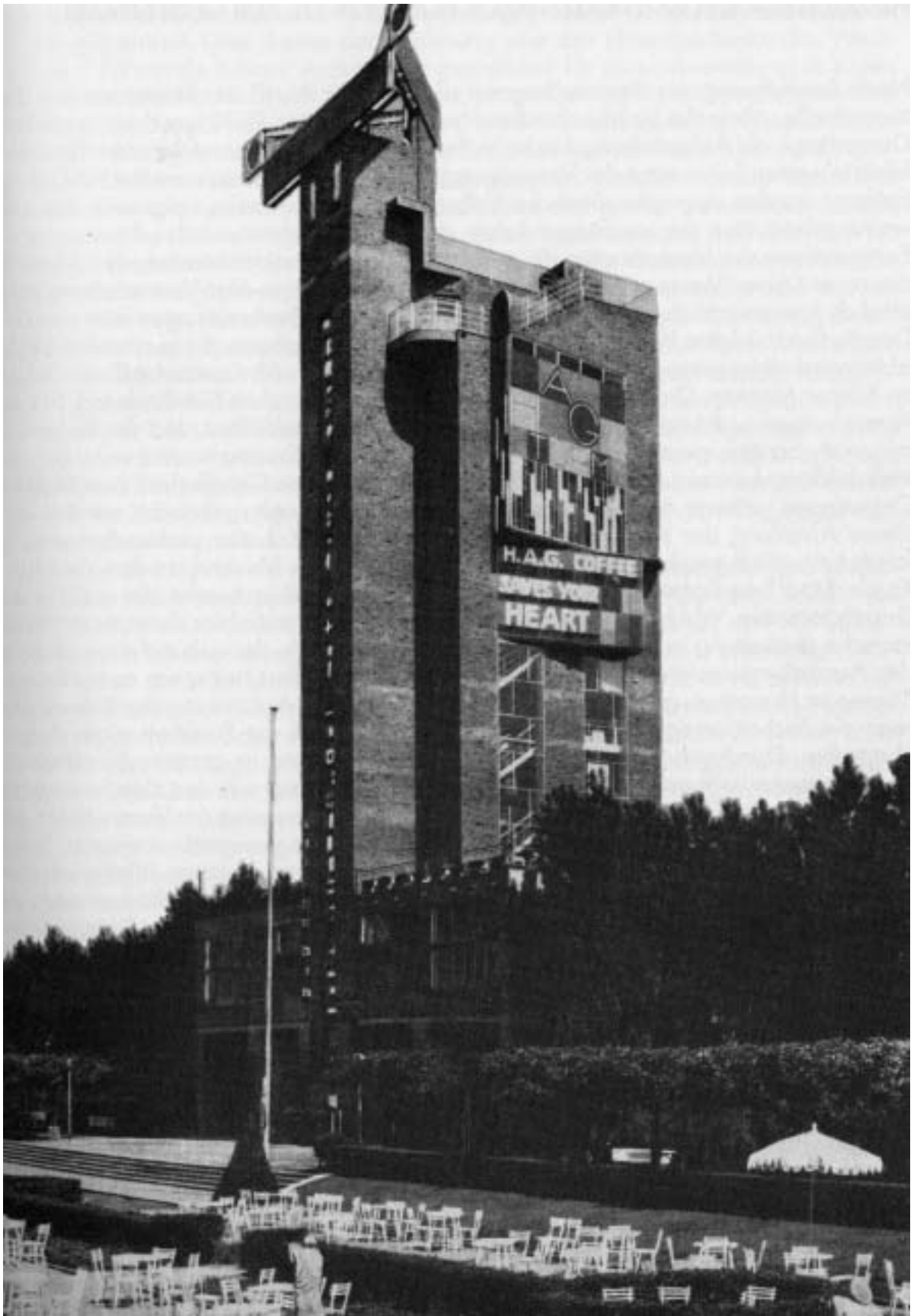
Archiv Stadtkonservator Köln

38 Großes Rondell – Nahaufnahme



Archiv Stadtkonservator Köln

39 Kaffee Hag-Turm



aus: Frühe Kölner Kunstausstellungen – Sonderbund 1912, Werkbund 1914, Pressa 1928, a.a.O., S. 125.

Anlage 3

Der Rheinpark zwischen 1928 und 1950 – Erstellte Bauten

Baracken des „ Polizeihilfsgefängnis“ für Frauen und Männer am Großen Rondell

Ford-Turm

Architekt: unbekannt

Großes Rondell mit Tanzbrunnen

Architekt: Josef Op Gen Oorth

Staatenhaus – Ergänzung der Kolonnaden

Architekt: Josef Op Gen Oorth

40 Baracken des „ Polizeihilfsgefängnis“ für Frauen und Männer am Großen Rondell



aus: Fings, Messelager Köln..., a.a.O., Titelfoto (Britische Luftaufnahme vom 16.12.1942)

41 Staatenhaus – Ergänzung der Kolonnaden



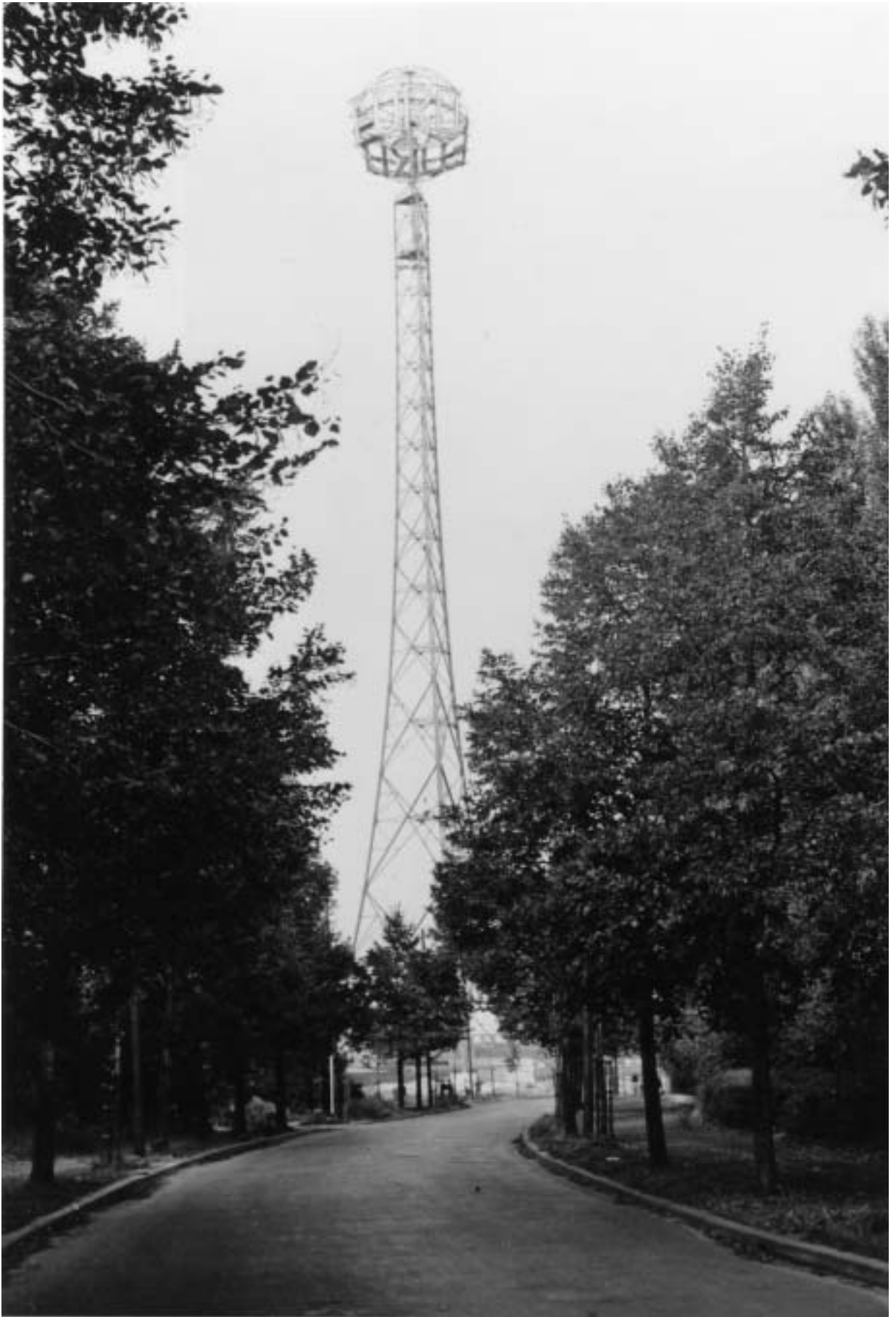
42 Großes Rondell mit Tanzbrunnen – Luftaufnahme (Zustand 1954)



43 Tanzbrunnen – Tanzfläche



44 Ford-Turm



Ford Werke AG

Anlage 4

Bundesgartenschau 1957 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen

Begoniental

Blumenbeet in Amöbenform

Dahliengarten

Geländeplan des Rheinparks zur Bundesgartenschau 1957

Gladiolengarten

Großer Blumenhof

Gartenarchitekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Großer Rosengarten

Gartenarchitekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Irisaue

Gartenarchitektin: Herta Hammerbacher

Rhododendron-Hain

Rosenneuheitenschau

Gartenarchitekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Rosenterrassen

Staudenneuheitenschau

Staudenvergleichschau

Gartenarchitekt: Gottfried Kühn

Symbolfigur „ Colonius“

Herbert Leupin

Beete in Tanzbrunnennähe

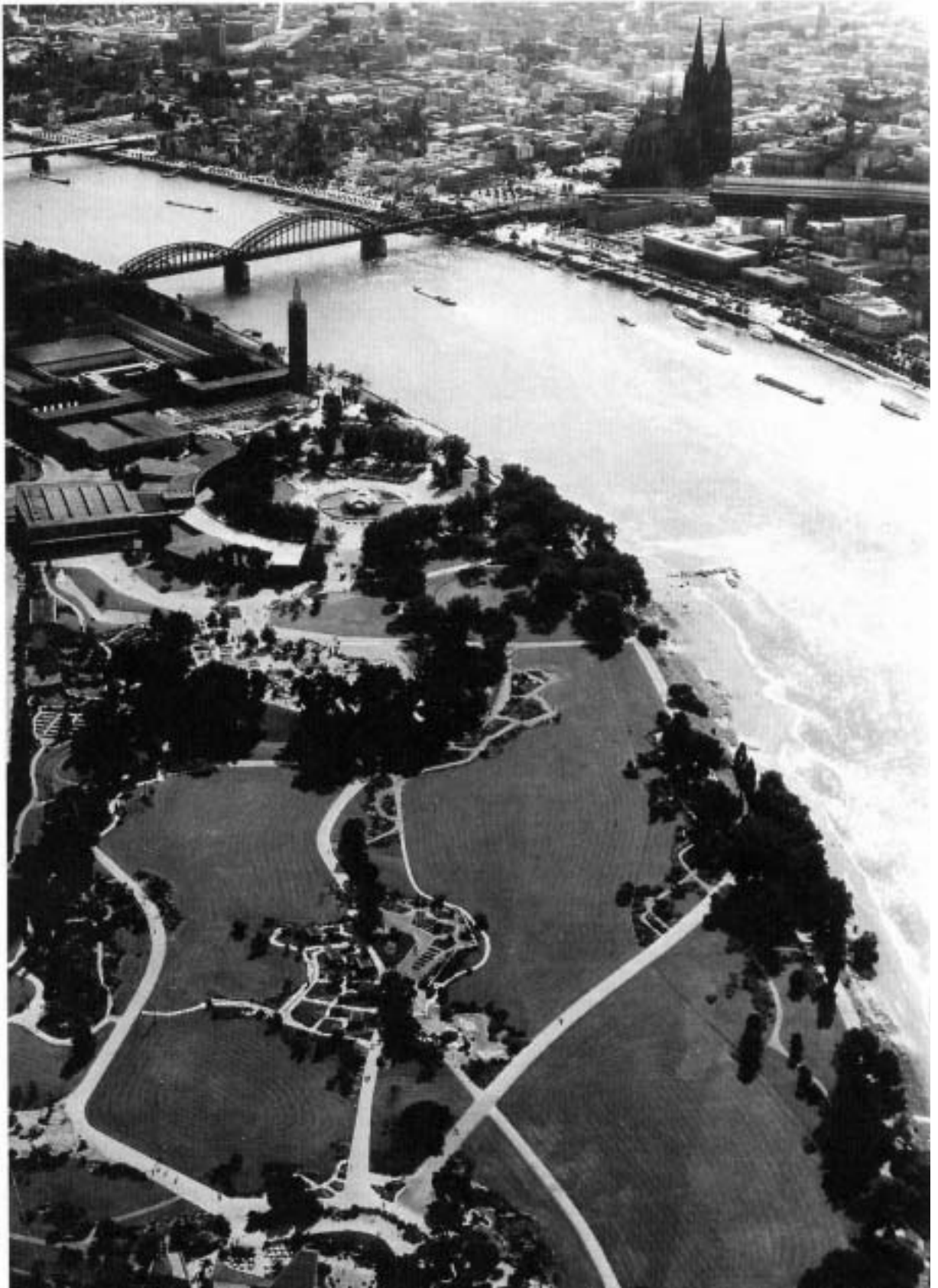
Übersichten und Ansichten des Rheinparkgeländes

Wildstaudenhang

45 Symbolfigur „Colonius“



46 Übersicht des Rheinparkgeländes – Luftaufnahme von Norden



47 Baumgruppe mit Sommerblumen im Vordergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

48 Großer offener Binnenraum mit Baumgruppen (im Herbstnebel)



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

49 Freier Blick auf den Rhein und das linksrheinische Ufer



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

50 Freier Blick auf den Rhein und das linksrheinische Ufer



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

51 Baumpflanzungen zur Abschirmung gegen die Mülheimer Industrie



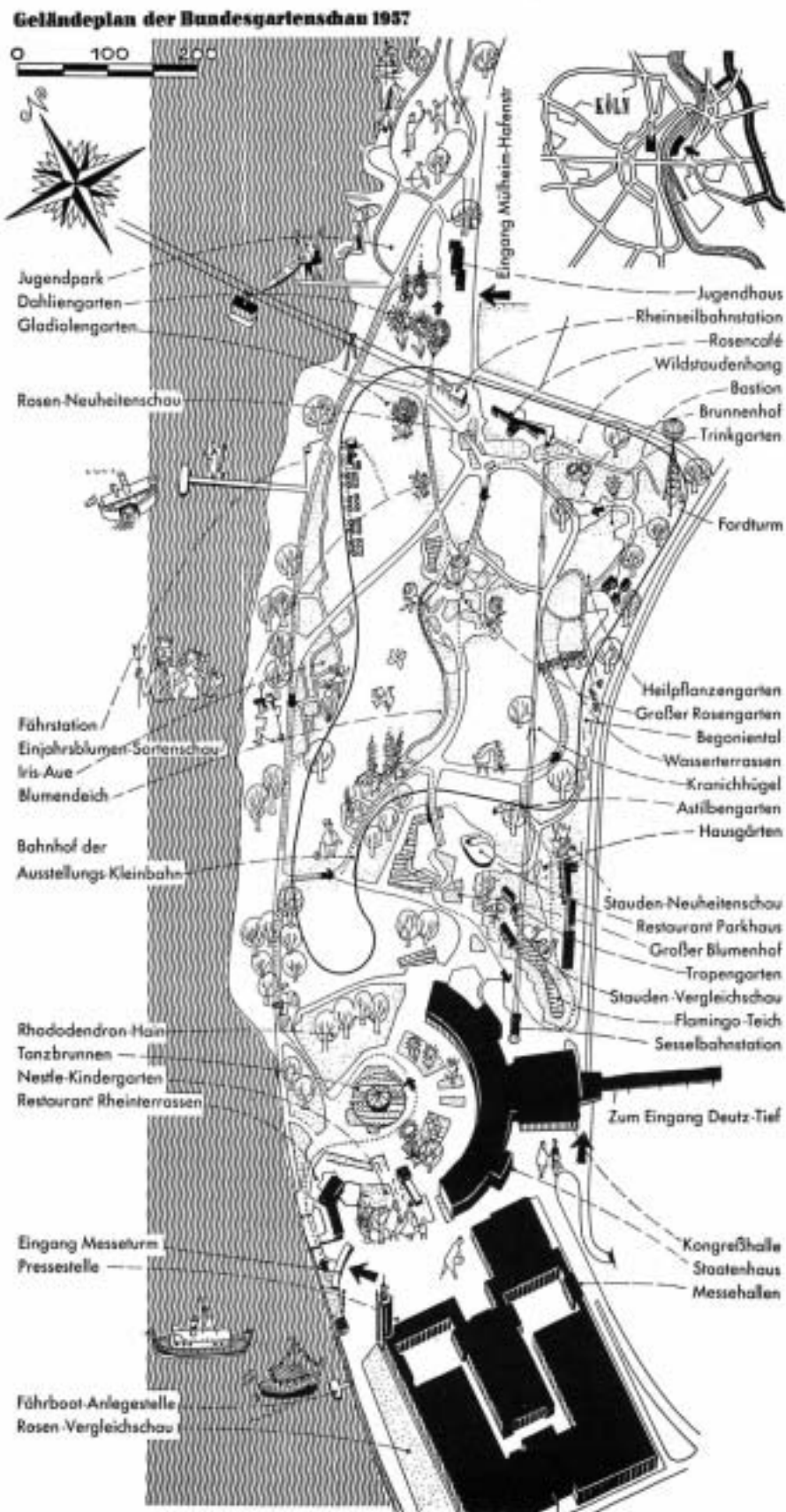
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

52 Blickbeziehung zum Dom



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

53 Geländeplan zur Bundesgartenschau 1957



54 Rhododendron-Hain



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

55 Staudenneuheitenschau



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

56 Blick vom Wildstaudenhang



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

57 Staudenvergleichschau



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

58 Rosen-Café mit Rosenterrassen



aus: o.V., Kölner Almanach 1957/58, a.a.O., S. 361.

59 Rosenneuheitenschau mit Dom im Hintergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

60 Großer Rosengarten von Osten gesehen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

61 Großer Rosengarten mit Rosen-Café im Hintergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

62 Tanzbrunnen mit amöbenförmigen Beeten



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 10.

63 Großer Blumenhof – Beete in Amöbenform



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

64 Großer Blumenhof – Beete in geometrischer Form



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 32.

65 Begoniental



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

66 Gladiolengarten mit Blickbeziehung zum Dom



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

67 Dahliengarten



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

68 Iriſaue mit St. Kunibert im Hintergrund



aus: Schönbohm, Flora, Zoo und Rheinpark in Köln, a.a.O., S. 65.

Anlage 5

Bundesgartenschau 1957 – Wege, bauliche Elemente und Außenmöblierung

Blumenkübel

Leuchten

Pergolen

Stühle

Stützmauern

Wege

69 Geschwungener Weg mit eingefärbten, wellenförmigen Betonpflastersteinen

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

70 Geschwungener Weg mit eingefärbten, längsrechteckigen Betonplatten

aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 37.

71 Weg aus Naturstein- und Betonsteinplatten in einem der Hausgärten



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 38.

72 Stützmauer an den Rosenterrassen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

73 Pergola über den Wasserterrassen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

74 Pergola am Wandelgang mit „Esel von Seelow“ im Vordergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

75 Mit Kunststoff bespannte Stühle und Drahtgeflechtstuhl im Norden des Geländes



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 40.

76 Mit Kunststoff bespannte Stühle am großen Becken des Wassergartens



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 57.

77 Armlehnstühle aus Kunststoff am Rheinuferweg im Norden des Geländes

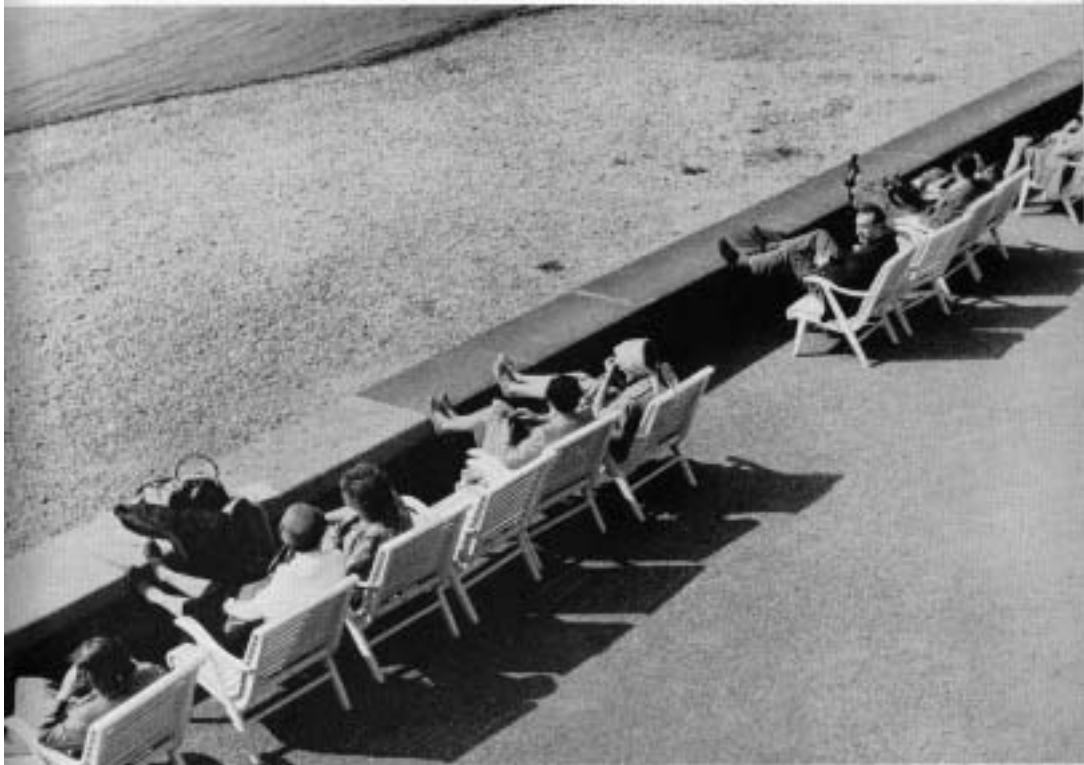


aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 41.

78 Mit Kunststoff bespannte Stühle am Rheinuferweg



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 62.

79 Armlehnstühle aus Kunststoff am Rheinuferweg

aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 61.

80 „ Chinesenhutlampe“ in einem Beet mit Frühjahrsbepflanzung

aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 33.

81 Runde Blumenkübel am Flamingoteich



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 63.

82 Konische Blumenkübel am kleinen Becken des Wassergartens



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 59.

Anlage 6

Bundesgartenschau 1957 - Erstellte Bauten

Eingangsbogen

Architekt: Frei Otto

Glaspavillons

Architekt: Josef Op Gen Oorth

Glaspavillons im Großen Rosengarten

Architekt: unbekannt

Humped Pavillion

Architekt: Frei Otto

Jugendhaus „ Offene Tür“

Architekt: Fritz Schaller

Restaurant Parkhaus

Architekt: Rambald von Steinbüchel-Rheinwall

Restaurant Rheinterrassen

Architekt: Hans Schilling

Rosen-Café

Architekt: Fritz Rümpler und Wolfgang Securius

Shelter Pavillion

Architekt: Frei Otto

Sternwellenzelt

Architekt: Frei Otto

Umspannwerk

Architekten: Hansotto Schaefer und Wolfgang Bleser

83 Eingangsbogen mit Restaurant Rheinterrassen im Hintergrund



84 Eingangsbogen und Restaurant Rheinterrassen – vom Messeturm aufgenommen



85 Restaurant Rheinterrassen – Ansicht von Norden

Archiv Stadtkonservator Köln

86 Restaurant Rheinterrassen – Terrassenbereich und Südwand

Archiv Stadtkonservator Köln

87 Restaurant Rheinterrassen – Gastraum



88 Restaurant Rheinterrassen – Gastraum

89 Restaurant Rheinterrassen – Gastraum

Archiv Stadtkonservator Köln

90 Restaurant Parkhaus – Rampe, Ansicht von Nordwesten

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

91 Restaurant Parkhaus – Ansicht von Westen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

92 Restaurant Parkhaus – Ansicht von Süden



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 75.

93 Rosen-Café in der Bauphase – Ansicht von Südosten

94 Rosen-Café – Mittelbau, Ansicht von Osten



95 Umspannwerk – Westfassade



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

96 Umspannwerk – Südfassade mit Bauplastik „ Licht“ von Ernst Wille



Photo Verfasserin

97 Glaspavillons am Parkhaus – in der Aufbauphase



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

98 Glaspavillon am Parkhaus umgeben von rechteckigen Blumenbeeten im Frühjahrsflor



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

99 Glaspavillons im Großen Rosengarten



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

100 Tanzbrunnen – Nachtaufnahme



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

101 Sternwellenzelt über dem Tanzbrunnen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

102 Shelter Pavillion am Rheinufer



aus: Otto / Rasch, Gestalt finden..., a.a.O., S. 79.

103 Humped Pavillion am Rheinufer



aus: Otto / Rasch, Gestalt finden..., a.a.O., S. 75.

104 Tanzbrunnen – Schmuckbeete



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

105 Jugendhaus „ Offene Tür“



Anlage 7

Bundesgartenschau 1957 – Brunnen und Wasseranlagen

Brunnenhof

Architekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Großer Blumenhof

Architekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Flamingoteich

Architekt: unbekannt

Teich mit Fontänen / Adenauer-Teich

Architekt: unbekannt

Trinkgarten

Architekt: Kurt Schönbohm

Wasserfall am Restaurant Parkhaus

Künstler: Josef Jaekel

Wassergarten, großes Becken

Architekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Wassergarten, kleines Becken

Architekten: Günther Schulze und Joachim Winkler

Wasserterrassen

Architektin: Herta Hammerbacher

106 Großer Blumenhof – Luftaufnahme



aus: Schönbohm, Flora, Zoo und Rheinpark in Köln, a.a.O., Titelseite

107 Großes Becken des Wassergartens von der Rampe aus gesehen



Archiv Stadtkonservator Köln

108 Wasserfall am Restaurant Parkhaus



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 27.

109 Kleines Becken des Wassergartens mit dem Restaurant Parkhaus im Hintergrund



110 Beide Becken des Wassergartens vom kleinen Becken aus gesehen



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. VI.

111 Bronzedüsen in Tropfenform



aus: Zey, a.a.O., S. 147.

112 Wasserterrassen



113 Flamingoteich von Süden aus gesehen



Photo Verfasserin

114 Flamingoteich von Norden aus gesehen



Photo Verfasserin

115 Teich mit Fontänen / Adenauer-Teich



116 Teich mit Fontänen / Adenauer-Teich – Uferbereich

117 Brunnenhof mit Ford-Turm im Hintergrund



118 Trinkgarten in der Entstehungsphase – Gesundbrunnen



Archiv Stadtkonservator Köln

119 Trinkgarten – Becken mit Wasserspiel



aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 29.

Anlage 8⁸²³**Bundesgartenschau 1957 – Plastiken und Skulpturen****Geländeplan mit Aufstellungsorten der Plastiken und Skulpturen****Charles Despiau***Assia*

1938, Bronze, Höhe 185 Zentimeter; erworben 1954

Hildegard Domizlaff*Narziss*

1954, Bronze, Höhe 101 Zentimeter; erworben 1954

Hermann Haller*Schauende*

1922, Bronze, Höhe 210 Zentimeter; erworben 1957

Philipp Harth*Zwei Störche / Storchengruppe*

1956, Bronze, Höhe 100 Zentimeter, Länge 165 Zentimeter; erworben 1957

Joseph Jaekel*Der Sommer*

1952, Kupfer getrieben, Höhe 180 Zentimeter; erworben 1952

Ludwig Kasper*Sinnende*

1943, Bronze, Höhe 127 Zentimeter; erworben 1954

823 Die Künstler sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Die Daten wurden folgenden Katalogen entnommen: Katalog der Bildwerke seit etwa 1800 im Wallraf-Richartz-Museum und im öffentlichen Besitz der Stadt Köln, Hrsg. Gert von der Osten und Horst Keller, J.P. Bachem Verlag, Köln 1965, und Plastik der Gegenwart..., a.a.O. Bei Unstimmigkeiten wurde den Angaben des Bestandskataloges des Wallraf-Richartz-Museums der Vorzug gegeben.

Georg Kolbe*Kniende*

1912, Kalkstein, Höhe 123 Zentimeter; erworben 1954

Kurt Lehmann*Kindergruppe*

1954, Bronze, Höhe 156 Zentimeter; erworben 1955⁸²⁴

Sitzende

1948, überarbeitet 1951/52, Bronze, Höhe 98 Zentimeter; erworben 1954

Aristide Maillol*Ile de France*

1925, Bronze, Höhe 166,5 Zentimeter; erworben 1954

Henry Moore*Liegende Gewandfigur*⁸²⁵

1952/53, Bronze, Höhe 102 Zentimeter, Länge 172 Zentimeter; erworben 1954

Auguste Renoir*Venus Victrix*

1914, Bronze, Höhe 185 Zentimeter; erworben 1954

Auguste Rodin*Das eherne Zeitalter*

1876, Bronze, Höhe 183 Zentimeter; erworben 1954

⁸²⁴ Diese Plastik wurde 1955 auf der documenta in Kassel gezeigt, und Schönbohm hatte Reidemeister „telefonisch empfohlen“, die Arbeit für die Bundesgartenschau zu erwerben. Vgl. Schönbohm, Kurt, Notiz vom 25. Oktober 1955, Accession 133 / 44 / 26, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1955, ohne Seite.

⁸²⁵ Es existieren zwei weitere Abgüsse: die erste für die Terrasse des Time-Life Gebäude, London, für die sie auch ursprünglich geschaffen wurde, die zweite in der Sammlung von The Hirshhorn Museum and Sculpture Garden, Washington, D.C. Vgl. Wilkinson, Alan G., Henry Moore – Remembered, The Collection at the Art Gallery of Ontario in Toronto, Key Porter Books Ltd., Toronto 1987, S. 143.

Richard Scheibe*Schreitender*

1952, Bronze, Höhe 218 Zentimeter; erworben 1954

Stehendes Mädchen

1937, Bronze, Höhe 129 Zentimeter; erworben 1948

Hans Adolf Schumann*Ruhendes Tier*

1953, Granit, Höhe 41 Zentimeter, Länge 58 Zentimeter; erworben 1955

Kurt Schwippert*Gea / Gaia / Stehende*

1956, Steinzeugbrand, Höhe 240 Zentimeter; erworben 1956

Renée Sintenis*Der Esel von Seelow*

1927, Bronze, Höhe 85 Zentimeter; erworben 1954

Steigendes Pony

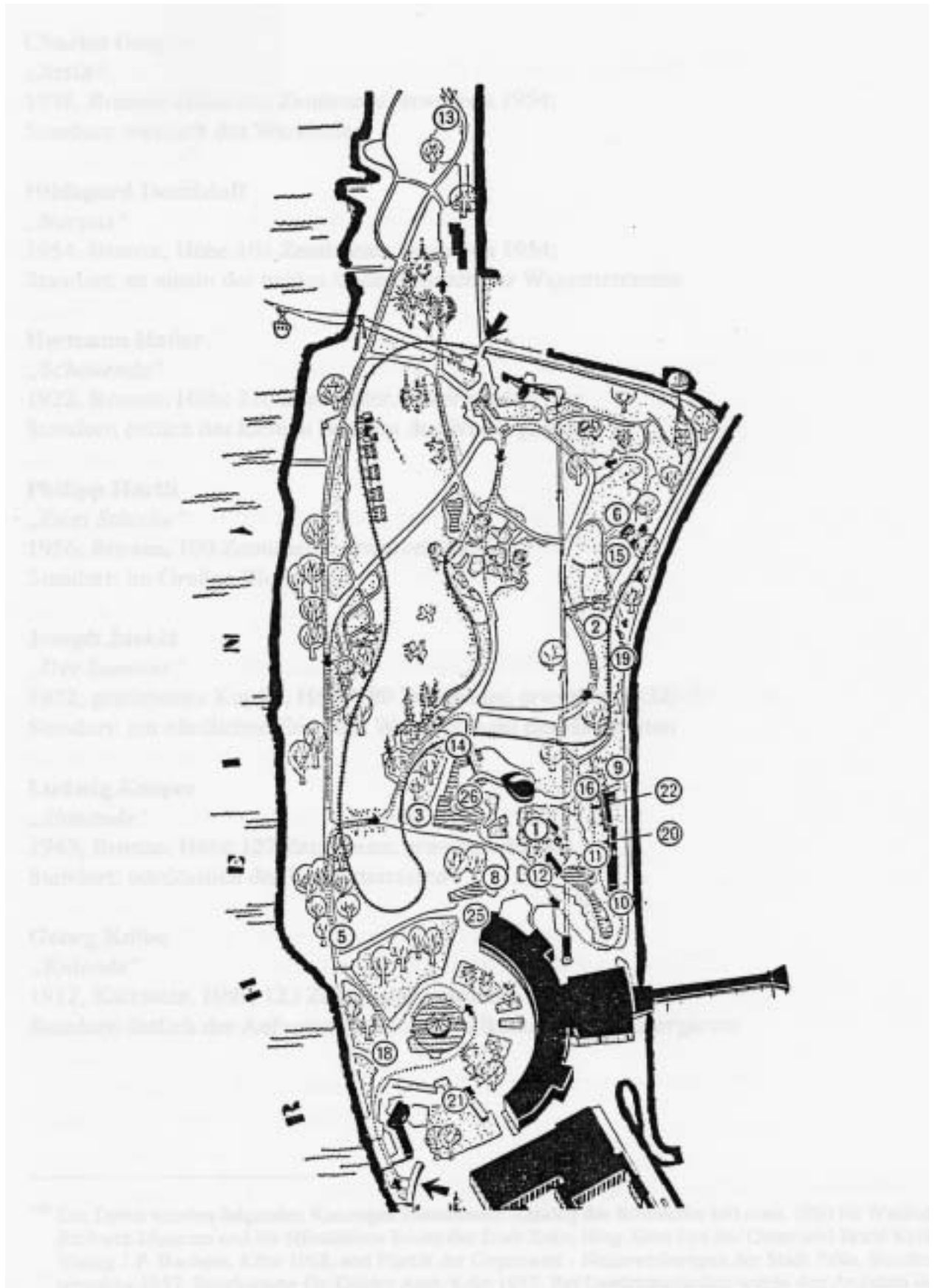
1942, Bronze, Höhe 116 Zentimeter; erworben 1955

Rik Wouters*Häusliche Sorgen*

1913/14, Bronze, Höhe 223 Zentimeter; erworben 1956

Ossip Zadkine*Badende*

1939, Basaltlava, Höhe 144 Zentimeter; erworben 1954

120 Geländeplan mit Aufstellungsorten der Plastiken und Skulpturen⁸²⁶

aus: Aust, Plastik der Gegenwart..., a.a.O., o.S.

⁸²⁶ Die in diesem Original-Lageplan eingezeichneten und durchnummerierten Aufstellungsorte der Kunstwerke sind im nachfolgenden Verzeichnis in Klammern hinter die entsprechenden Standorte gesetzt.

121 Charles Despiau, *Assia*

Standort: westlich des Werkhofes (11)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 11.

122 Hildegard Domizlaff, *Narziss*

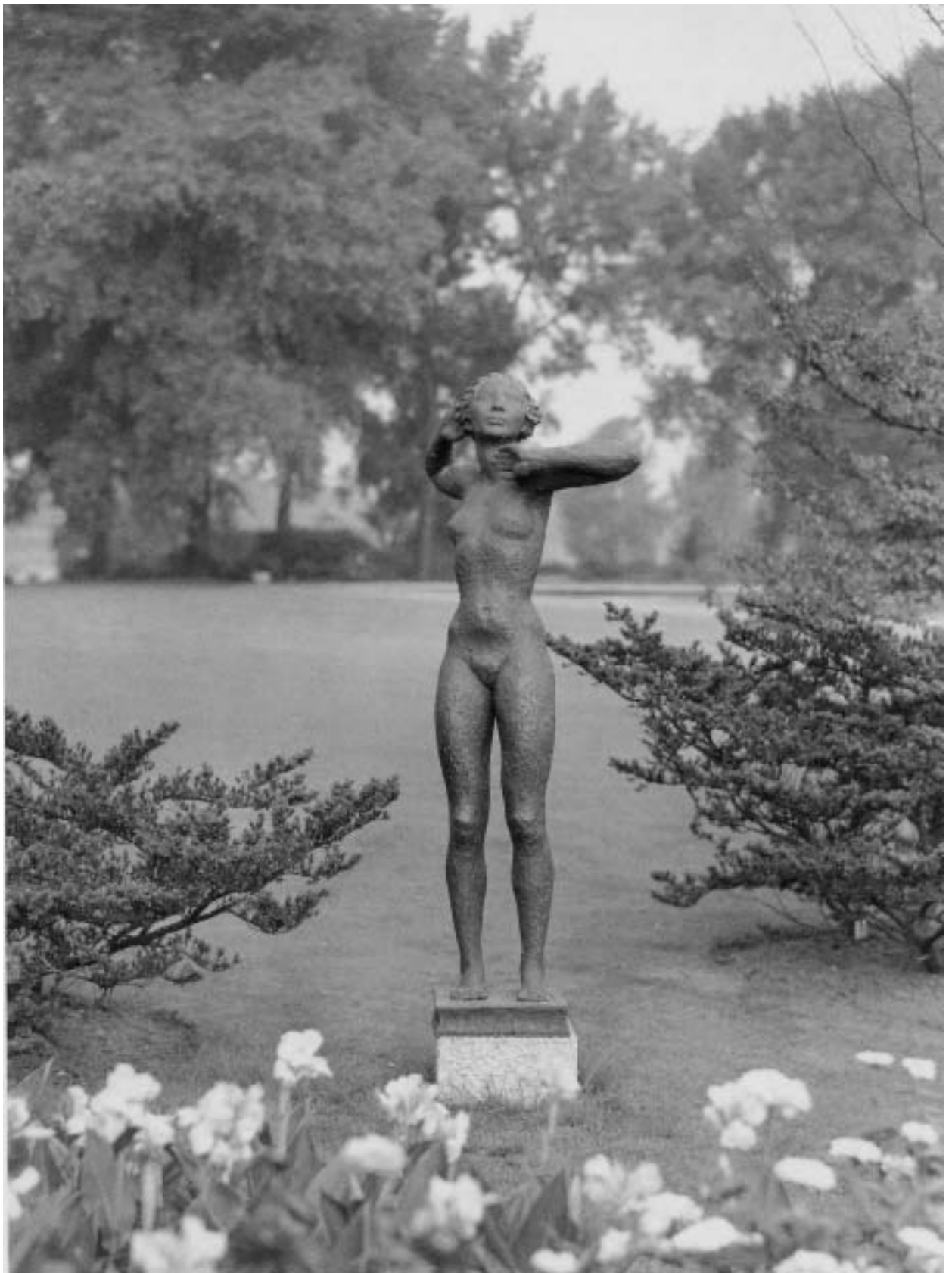


Standort: an dem südlichen der beiden Becken am Auenweg, am südlichen Rand (19)
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 63.

123 Hildegard Domizlaff, *Narziss*



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 78.

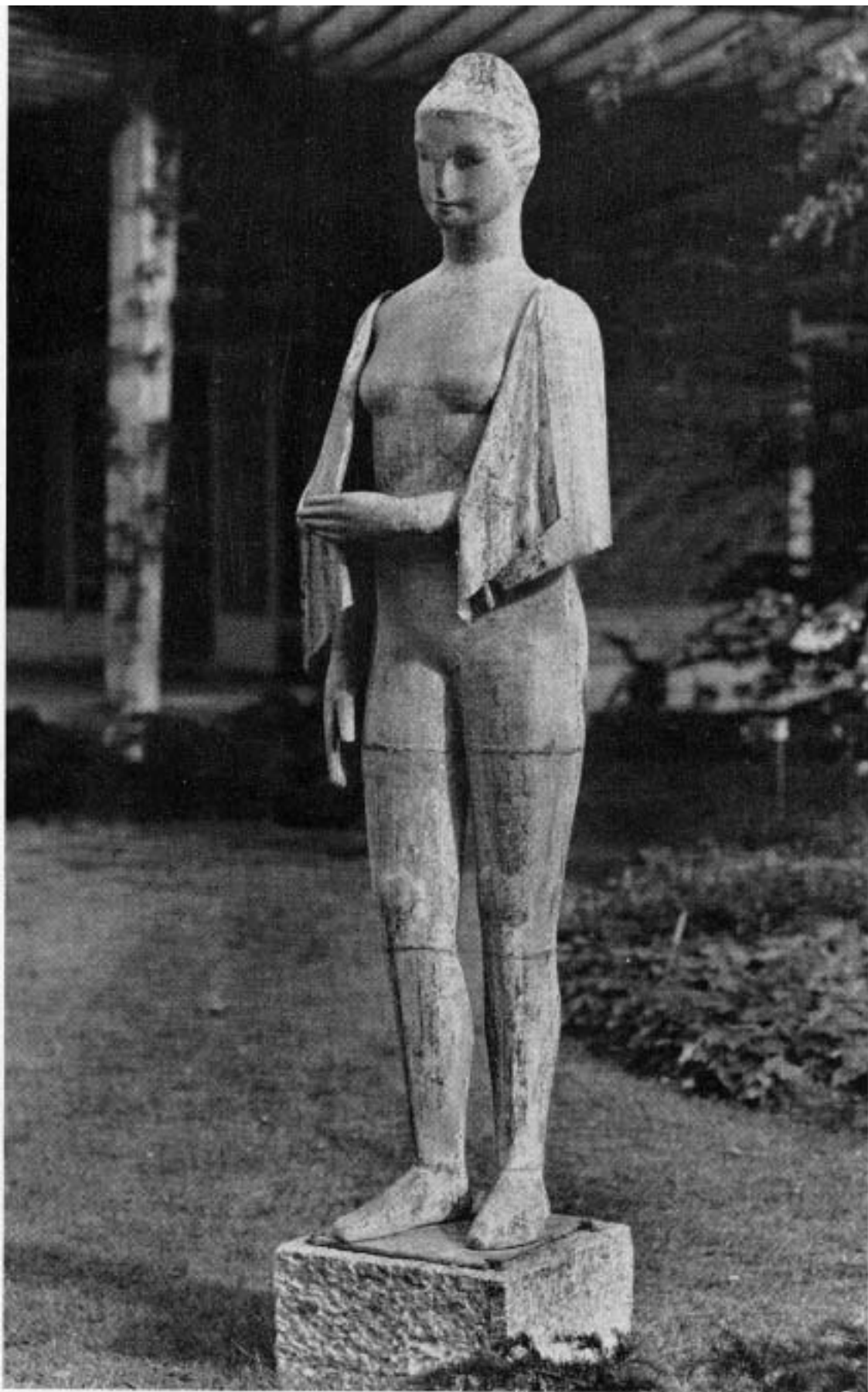
124 Hermann Haller, *Schauende*

Standort: östlich des kleinen Beckens des Wassergartens (8)
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 83.

125 Phillip Harth, *Zwei Störche / Storchengruppe*



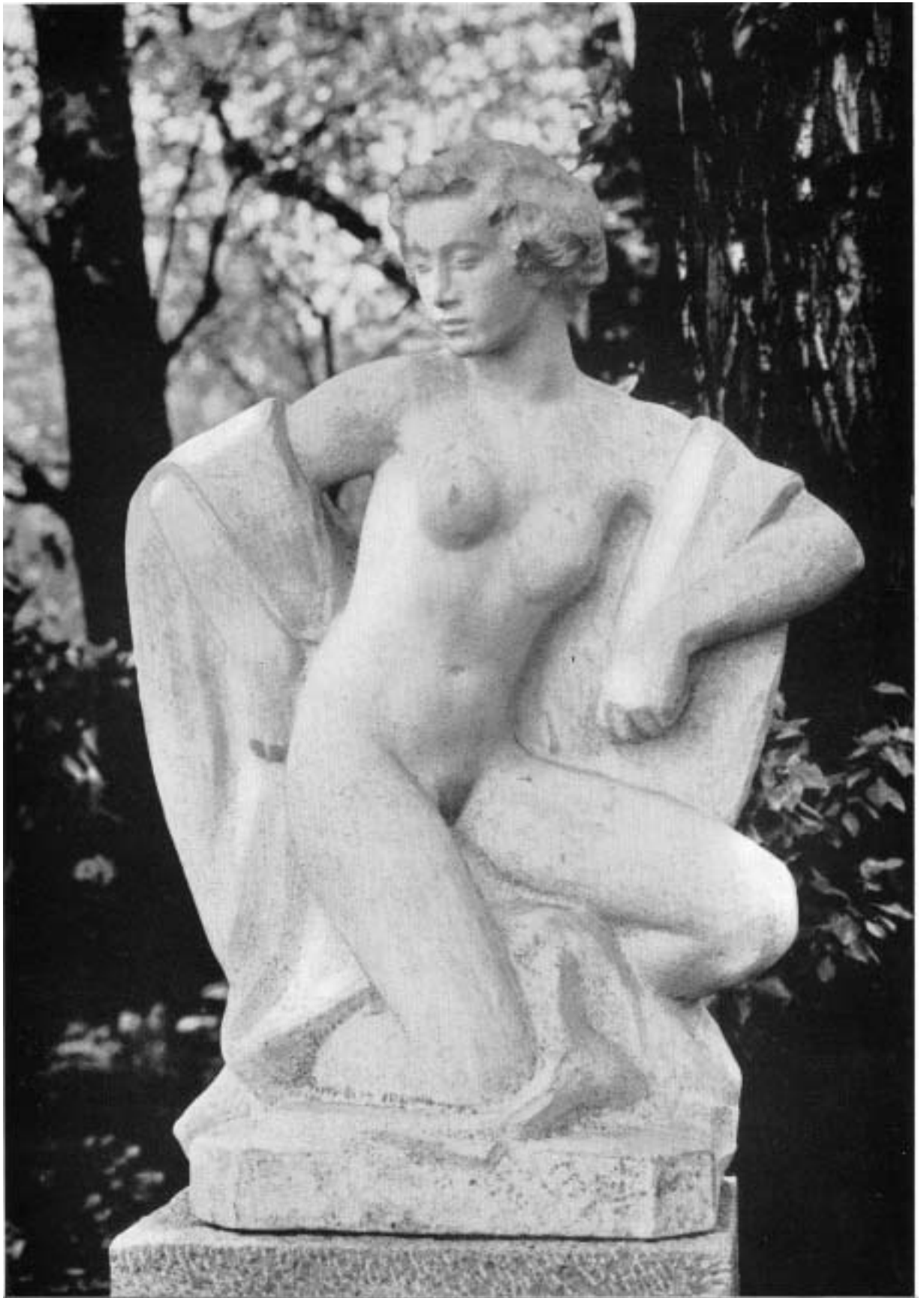
Standort: im Großen Blumenhof (26)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 26.

126 Joseph Jaekel, *Der Sommer*

Standort: im nördlichsten der Hausgärten (16)
aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 43.

127 Ludwig Kasper, *Sinnende*

Standort: nordöstlich der Wasserterrassen (15)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 15.

128 Georg Kolbe, *Kniende*

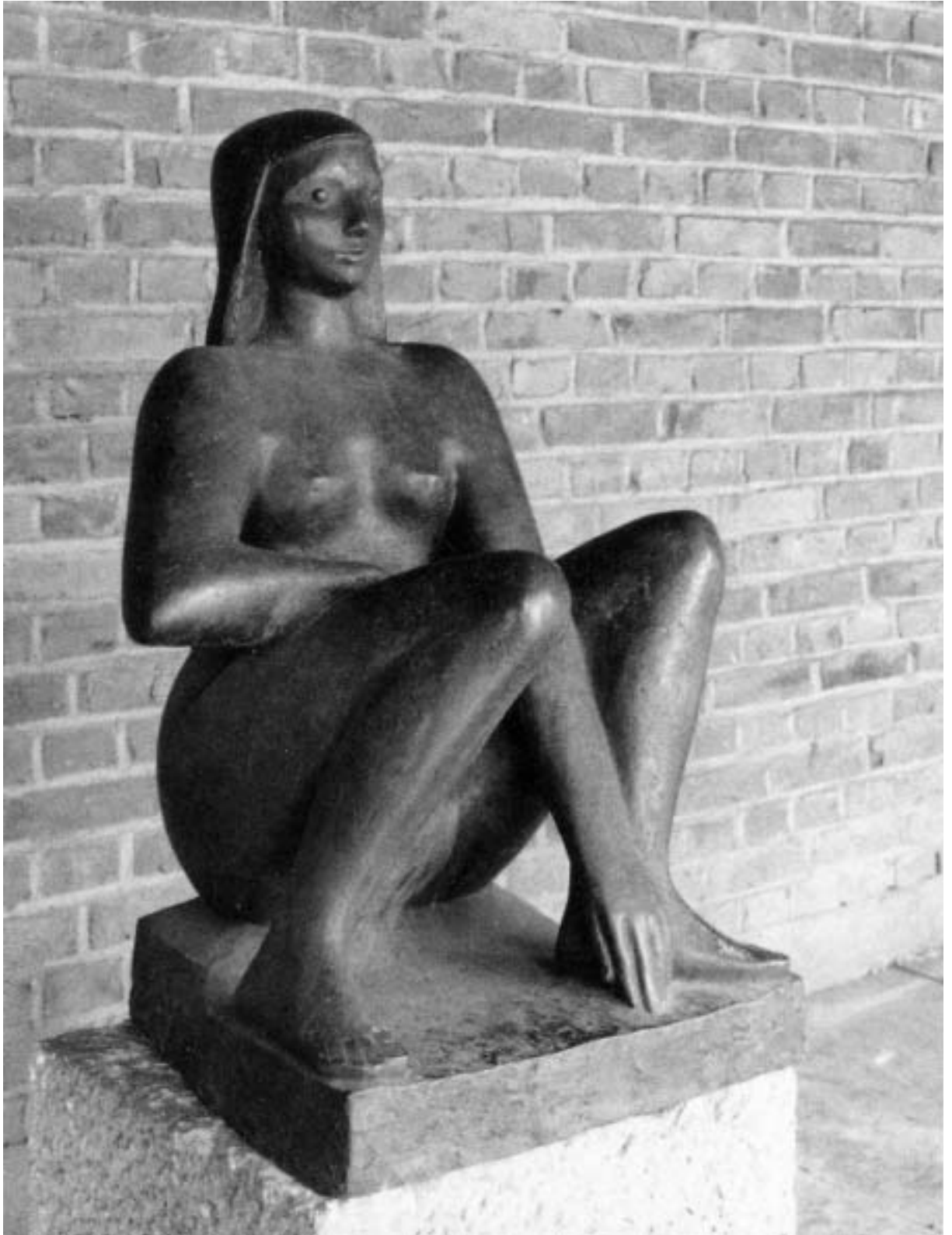
Standort: westlich der Aufweitung des großen Beckens im Wassergarten (3)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 3.

129 Kurt Lehmann, *Kindergruppe*

Standort: am nördlichen Ende des Nestlé-Kindergartens (21)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 21.

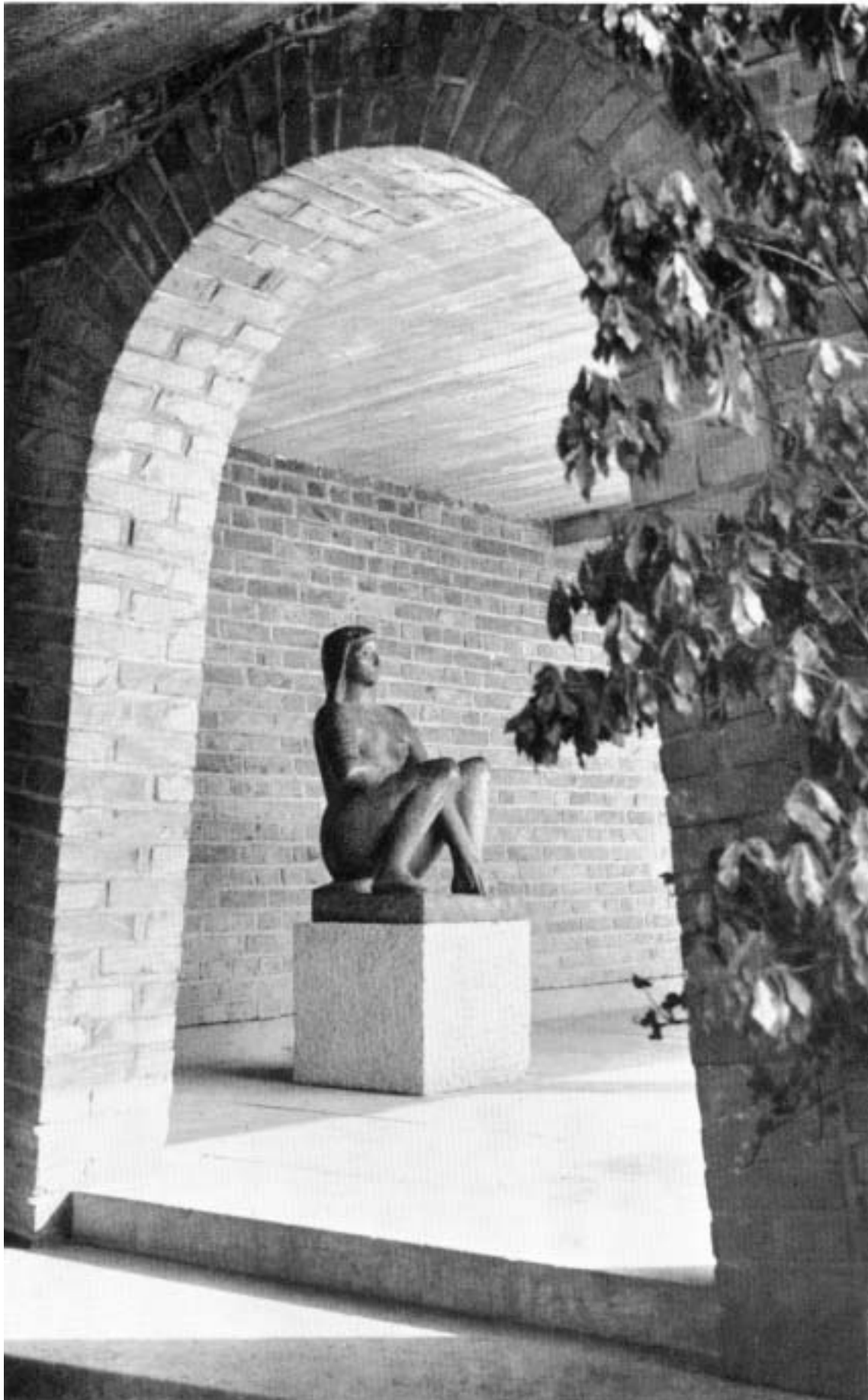
130 Kurt Lehmann, *Kindergruppe* (mit Teilansicht von Kindergarten)



131 Kurt Lehmann, *Sitzende*

Standort: im nördlichen Ende des südlichen Teils des Wandelganges, bei den Hausgärten (20)
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 124.

132 Kurt Lehmann, *Sitzende* (gesehen durch den Torbogen im Wandelgang)



aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 20.

133 Aristide Maillol, *Ile de France*

Standort: südlich der Wasserterrassen (2)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 2.

134 Henry Moore, *Liegende Gewandfigur*

Standort: auf der Rasenfläche westlich des Tanzbrunnens (18)
aus: o.V., Im Rheinpark zu Köln, a.a.O., S. 12.

135 Auguste Renoir, *Venus Victrix*

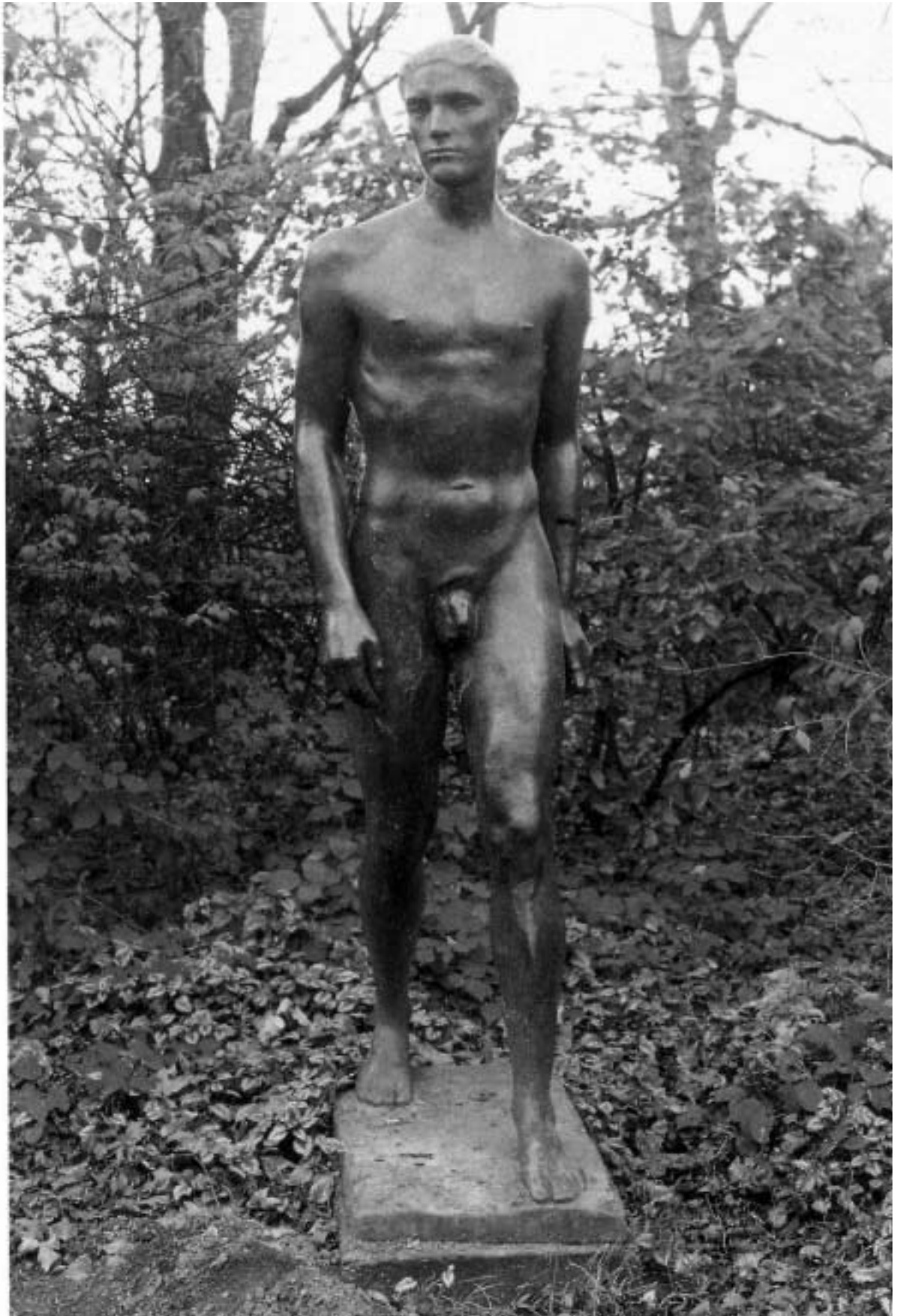
Standort: nördlich der Glaspavillons am Heilpflanzengarten (6)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 6.

136 Auguste Rodin, *Das eiserne Zeitalter*



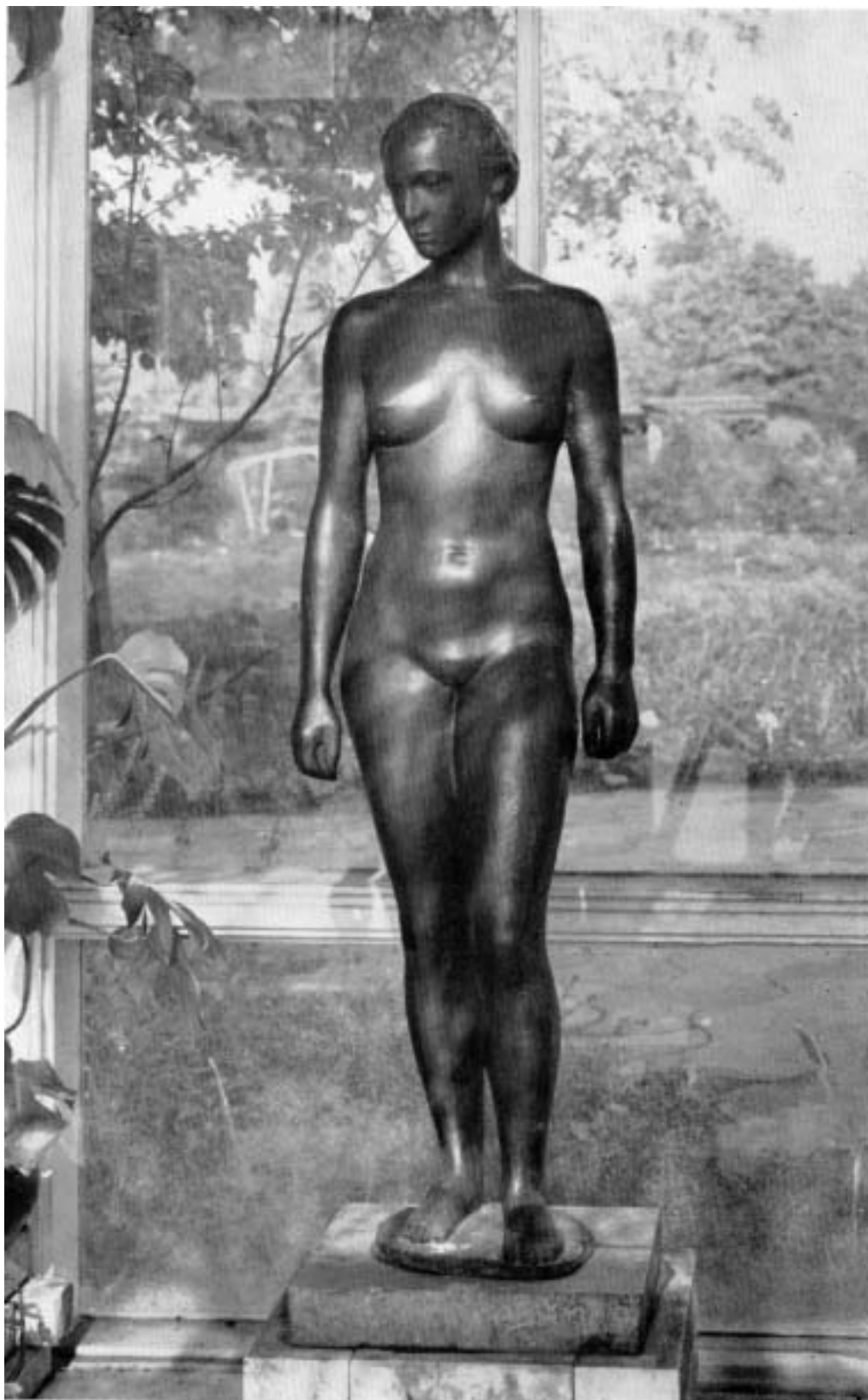
Standort: westlich des nördlichsten der drei Glaspavillons am Flamingoteich (1)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 1.

137 Richard Scheibe, *Schreitender*



Standort: im Jugendpark nördlich des Jugendhauses (13)
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 179.

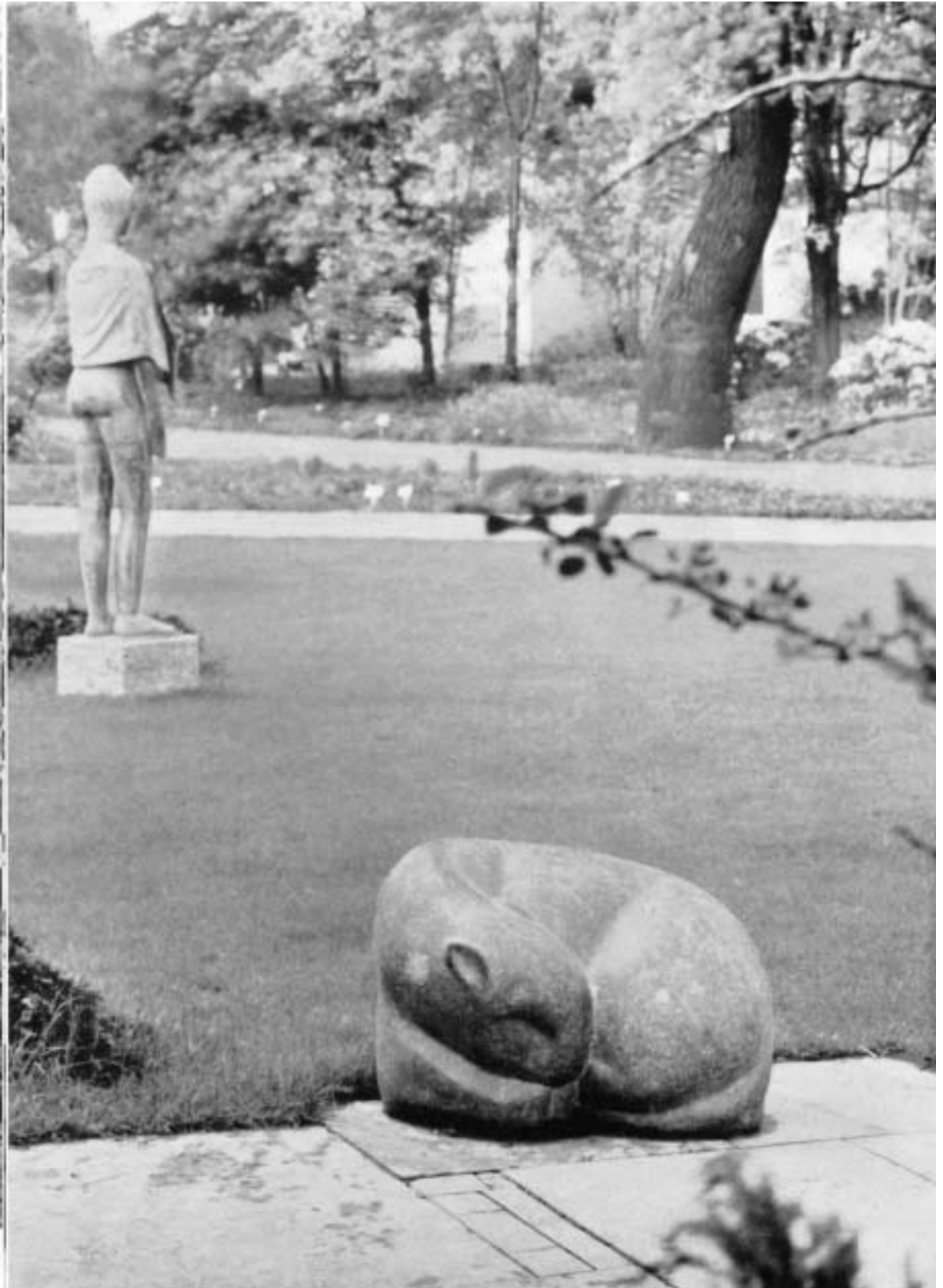
138 Richard Scheibe, *Stehendes Mädchen*



Standort: im südlichsten der drei Glaspavillons am Flamingoteich⁸²⁷ (12)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 12.

⁸²⁷ vgl. Signon, Helmut, Skulpturen in der Bundesgartenschau – Von der Gartenplastik des Rokoko zur Plastik im Freien heute, Accession 133 / 73 / 10, Historisches Archiv der Stadt Köln, Köln 1957, ohne Seite.

139 Hans Adolf Schumann, *Ruhendes Tier* (mit Rückansicht von Jaekels
„Der Sommer“)



Standort: im nördlichsten der Hausgärten (22)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 22.

140 Kurt Schwippert, *Gea / Gaia / Stehende*



Standort: vor der nördlichen Quermauer des Staatenhauses (25)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 25.

141 Renée Sintenis, *Der Esel von Seelow*



Standort: am nördlichen Ende des Wandelganges, bei den Hausgärten (9)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 9.

142 Renée Sintenis, *Steigendes Pony*

Standort: Rasenfläche östlich des Flamingoteiches (10)
aus: Kolberg, Gerhard, Skulpturen im Rheinpark, in: Köln, 1/86, Vierteljahresschrift für die Freunde
der Stadt Köln, Sonderdruck, Köln 1986, o. S.

143 Rik Wouters, *Häusliche Sorgen*



Standort: am Rheinuferweg nordwestlich des Tanzbrunnens (5)
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 202.

144 Ossip Zadkine, *Badende*

Standort: nördliches Ende des großen Beckens des Wassergartens (14)
aus: Aust, Plastik der Gegenwart... a.a.O., Tafel 14.

Anlage 9

**Bundesgartenschau 1957 – Transportmittel, Nestlé-Kindergarten und
Jugendpark**

Jugendpark

Kleinbahn „ Liliputbahn“

Nestlé-Kindergarten

Rheinseilbahn

Entwurf: Hans Brüggemann

Sesselbahn

145 Rheinseilbahn und Kleinbahn „Liliputbahn“



aus: Dumont / Hess, Von der Ausstellung zum Festival..., a.a.O., S. 229.

146 Sesselbahn am Flamingoteich



147 Sesselbahn im Gelände



148 Nestlé-Kindergarten – Eingangsbereich



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

149 Jugendpark – Ansicht von Süden



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

150 Jugendpark – Ansicht von Norden



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

151 Jugendpark – Strand



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

Anlage 10

Bundesgartenschau 1971 – Geländeplan, Geländeübersichten und einzelne Grünanlagen

Geländeplan des Rheinparks zur Bundesgartenschau 1971

Großer Blumenhof

Gartenarchitektin (Umgestaltung): Herta Hammerbacher

Luftaufnahme des Rheinparks

Mittelmeer-Gartenhof

Gartenarchitekt: Walter Polak

Symbolfigur

Tanzbrunnen

Übersicht des Rheinparks

152 Symbolfigur



aus: Dumont / Hess, Von der Ausstellung zum Festival..., a.a.O., S. 231.

153 Luftaufnahme des Rheinparks mit Zoobrücke im Norden



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. V.

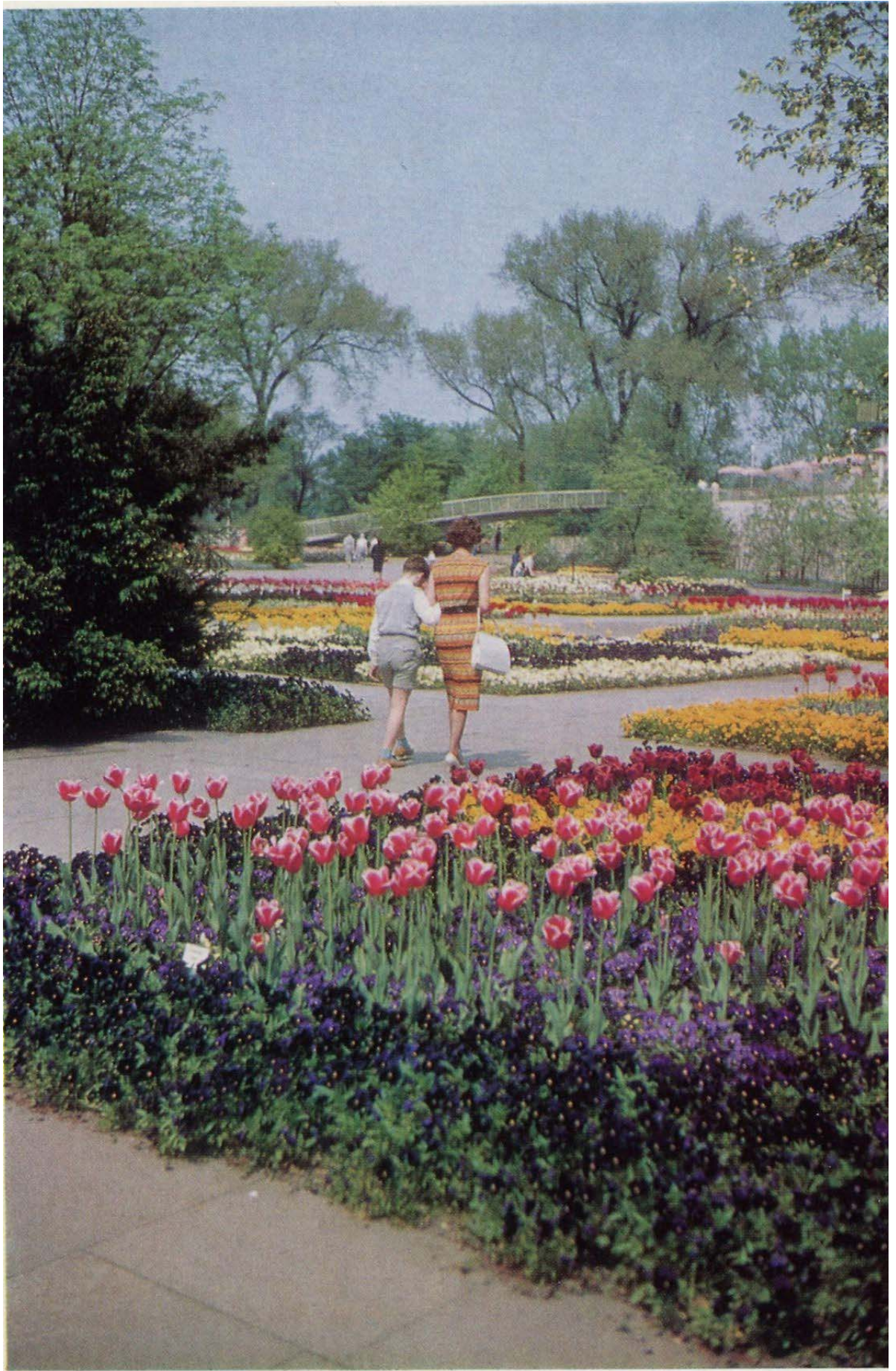
154 Fußgängerrampe der Zoobrücke mit Blick in den Park und zum Dom

155 Geländeplan des Rheinparks zur Bundesgartenschau 1971



aus: Katalog Bundesgartenschau 1971, a.a.O., o.S.

156 Frühjahrsbepflanzung im Großen Blumenhof – Ansicht von Süden



aus: Schönbohm, Flora, Zoo und Rheinpark in Köln, a.a.O., S. 67.

157 Frühjahrsbepflanzung im Großen Blumenhof – Ansicht von Osten

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

158 Frühjahrsbepflanzung im Großen Blumenhof – Blick auf das Große Becken

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

159 Sommerbepflanzung im Großen Blumenhof mit „Steigendem Pony“ im Vordergrund

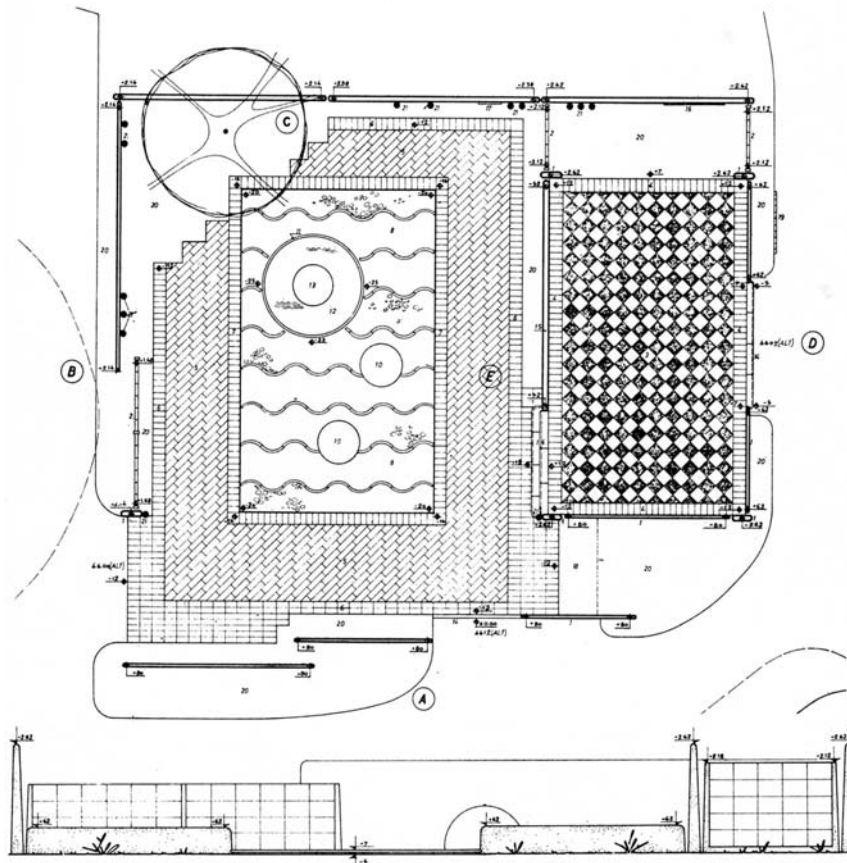


160 Strahlenförmige Frühjahrsbepflanzung nördlich des Tanzbrunnens



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. VII.

161 Mittelmeer-Gartenhof – Grundriss



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 83.

162 Blick in den Mittelmeer-Gartenhof

aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. VI.

163 Mittelmeer-Gartenhof mit Brunnenplastik und Park-Café im Hintergrund

Archiv Stadtkonservator Köln

164 Mittelmeer-Gartenhof – zwei Verse des 96. Psalms



Anlage 11

Bundesgartenschau 1971 – Neue Spiel- und Freizeitanlagen

Spielhügellandschaft

Architekten: Richard Bödeker, Georg Penker, Rose und Gustav Wörner mit Christian Weiser und Group Ludic

Spielweg

165 Spielhügellandschaft – Rutschbahn



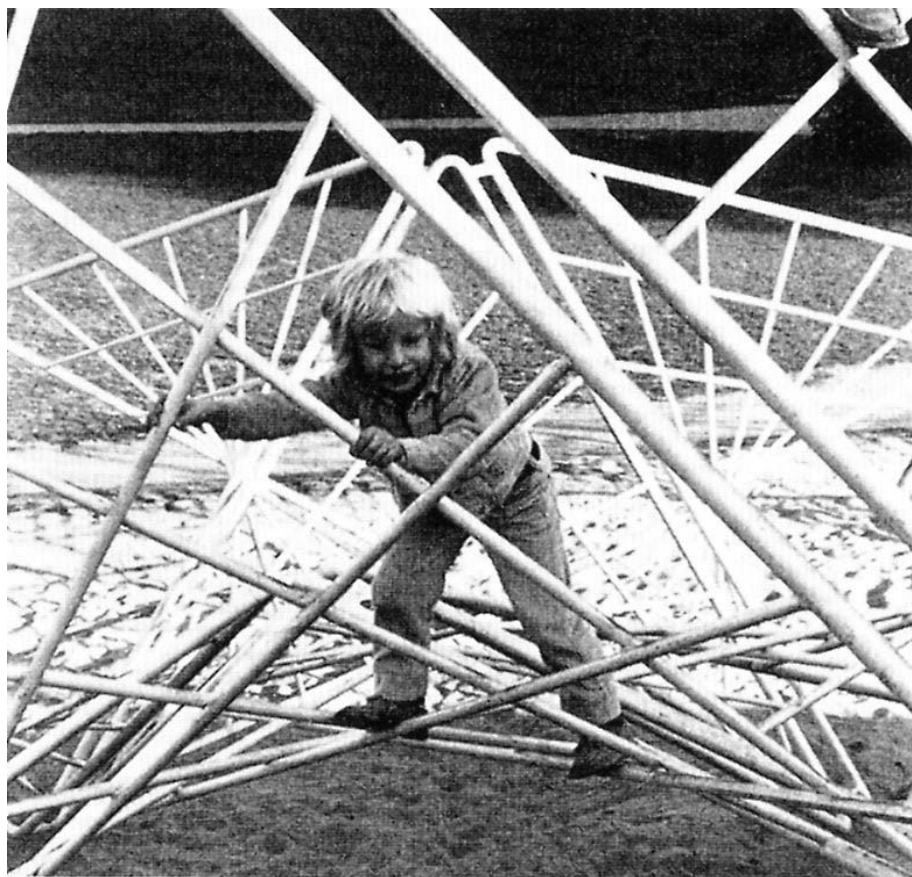
aus: Panten, a.a.O., S. 80.

166 Spielhügellandschaft – Stangenwald



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

167 Spielhügellandschaft – Klettergerüst



Archiv Stadtkonservator Köln

168 Spielhügellandschaft – bunter Spielhügel



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

169 Spielhügellandschaft – Kettenkonstruktionen (Vordergrund) und Kriechanlagen (Hintergrund)



170 Spielhügellandschaft – Gondelteich mit Kunststoff-Spielelementen

Archiv Stadtkonservator Köln

171 Spielweg – Laufrolle und Klettergerät

Archiv Stadtkonservator Köln

Anlage 12

Bundesgartenschau 1971 – Neu erstellte Bauten

Eingangsbogen

Architekt: Frei Otto

Floratorfhaus – Informationspavillon des Torfstreuverbandes

Architekt: Joachim Winkler

Jugendhaus „ Offene Tür“ (Erweiterung)

Architekt: Fritz Schaller

Sternwellenzelt

Architekt: Frei Otto

Terrassenschirme

Architekt: Frei Otto

Pavillon des Verbundkreises für Industrieform (ohne Abbildung)

Architekt: Hans-Joachim Wulf

Thermalbad

Architekt: Otto Sachs

172 Erweiterung des Jugendhaus „ Offene Tür“ (im Hintergrund), Ansicht von Süden



Photo Verfasserin

173 Erweiterung des Jugendhauses „ Offene Tür“ , Ansicht von Norden



Photo Verfasserin

174 Tanzbrunnen, neue Eingangssituation und Rheinterrassen – Luftaufnahme



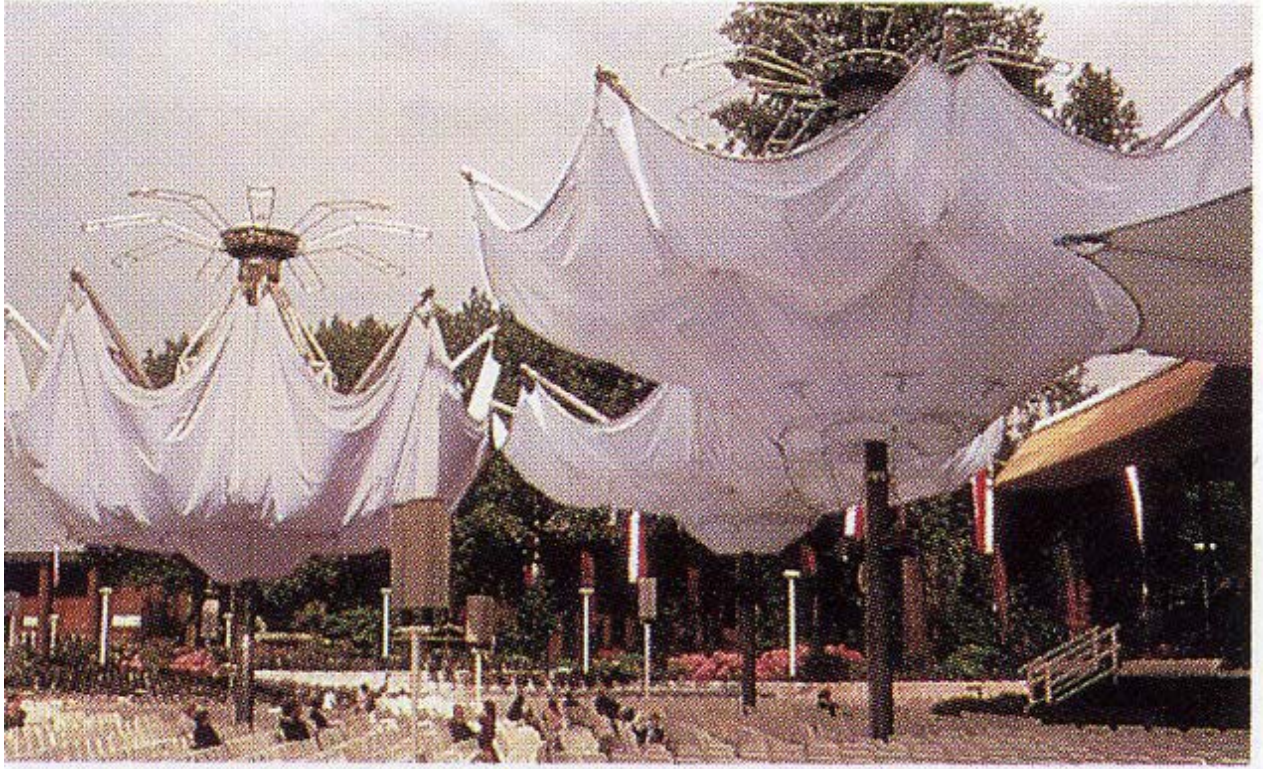
aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 77.

175 Geöffnete Terrassenschirme



aus: Otto / Rasch, Gestalt finden..., a.a.O., S. 189.

176 Terrassenschirme während des Fahrtvorgangs



aus: Otto / Rasch, Gestalt finden..., a.a.O., S. 189.

177 Sternwellenzelt mit neuem mittelblauem Gewebe



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. X.

178 Floratorfhaus – Informationspavillon des Torfstreuverbandes, Ansicht von Süden



Photo Verfasserin

179 Thermalbad – Ansicht von Süden



Repro Rheinisches Bildarchiv Köln, Nr. 135 860

Anlage 13⁸²⁸**Bundesgartenschau 1971 – Wasseranlagen und Brunnenplastiken****Adenauer-Teich (Neuanlage)****Kurt Schönbohm***Kronenbrunnen (drei Exemplare; Ergänzungen)*

Zähbasaltlava, Durchmesser jeweils circa 140 Zentimeter

François und Bernard Baschet*Mühlenspiel (Ergänzung)*

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 300 Zentimeter

Brunnen Igel mit Schlange (Neuanlage)**Fritz Bermut***Igel mit Schlange*

1960, Bronze, Igel 26 Zentimeter hoch und 37 Zentimeter lang, Schlange 42 Zentimeter Länge; auf 127 Zentimeter hohem Steinsockel montiert

Flamingoteich**Christian Weiser***Wasserballett (dreiteilig; Ergänzung)*

hochglanzpolierter Edelstahl, ohne Größenangaben

828 Als Quellen für dieses und das darauf folgende Verzeichnis – inklusive der Angaben über verwendetes Material, Größe und Standort – dienen: Ketzner, Christel, Bundesgartenschau 1971 – Rheinpark – Im Rheinpark stehende Plastiken, Konvolut Grünflächenamt, Köln 22.6.1971, Plan, und Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 1-12, und o.V., Plastiken im Rheinpark – leihweise / Plastiken Riehler Aue – leihweise / Plastiken im Rheinpark – angekauft / Plastiken Riehler Aue – angekauft, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ort ohne Datum, S. 1-4, und o.V., Plastiken 1971, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ort ohne Datum, S. 1-5, und o. V., Etiketten für Kunstgegenstände, Konvolut Grünflächenamt, ohne Ort ohne Datum, S. 1 f., und Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 1971..., a.a.O., S. 9-36, und Berge, Niederschrift über die gemeinsame Sitzung der Ausschüsse Presse und Werbung sowie Künstlerische Ausstattung am Montag, dem 6. Okt. 1969 – Tagesordnungspunkt 3. Verschiedenes, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.10.1969, S. 3 f., und Arbeitsgemeinschaft F. Baschet, Genf, Skulpteur, und F. Hartwig, Köln-Sülz, Anlagenbau, Brief an die Bauleitung der Bu-Ga Köln – Wind-, Wasser- und Klangspiele, a.a.O., S. 1, und Berge, Hans, Niederschrift über eine Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am 2.6.1970 – Tagesordnungspunkt 3. Vorschläge von Firmen und freischaffenden Künstlern, Konvolut Grünflächenamt, Köln 9.6.1970, S. 3-5, und Kolberg, Gerhard, Skulptur in Köln – Bildwerke des 20. Jahrhunderts im Stadtbild, Hrsg. Museum Ludwig, Wienand Verlag, Köln 1988.

Mittelmeer-Gartenhof (Neuanlage)**Hannelore Wiese***ohne Titel (Ergänzung)*

Kunststoff, Höhe keine Angaben, Durchmesser circa 120 Zentimeter

Tanzbrunnen**François und Bernard Baschet***Vierzehn Brunnen (jeweils sieben Exemplare; Ergänzungen):**Rotierende Kugelringe*

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 120 Zentimeter, Durchmesser ca. 100 Zentimeter

Rotierende Stufenkronen

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 120 Zentimeter, Durchmesser ca. 200 Zentimeter

Chargesheimer (Karl Heinz Hargesheimer)*Meditationsmühle (Ergänzung)*

Stahl und Plexiglas, Höhe und Breite circa 100 Zentimeter, Länge circa 200 Zentimeter

Wassergarten, großes Becken**François und Bernard Baschet***Klingende Seerosen (zwei Exemplare; Ergänzungen)*

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 150 Zentimeter, Durchmesser 200 Zentimeter

Wasserterrassen**Herta Hammerbacher***Brunnenschalen (Ergänzungen)*

Aluminium, Länge ca. 230 Zentimeter, Breite ca. 100 Zentimeter, Tiefe 25 Zentimeter

180 Hannelore Wiese, *ohne Titel*



Standort: im Wasserbecken des Mittelmeer-Gartenhofes
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

181 Fritz Bermut, *Igel mit Schlange*



Standort: im südlichen Drittel des Rosengartens, auf dem Hauptweg
Photo Verfasserin

182 François und Bernard Baschet, *Vierzehn Brunnen: Rotierende Kugelringe*
und *Rotierende Stufenkronen*



Standort: im Tanzbrunnen
aus: Panten, a.a.O., S. 80.

183 François und Bernard Baschet, *Vierzehn Brunnen: Rotierende Kugelringe*
und *Rotierende Stufenkronen*



Standort: im Tanzbrunnen
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 4.

184 Chargesheimer, *Meditationsmühle*



Standort: im Tanzbrunnen
aus: Schönbohm, *Neue Gartenplastiken*, a.a.O., S. 3.

185 Herta Hammerbacher, *Brunnenschalen der Wasserterrassen*

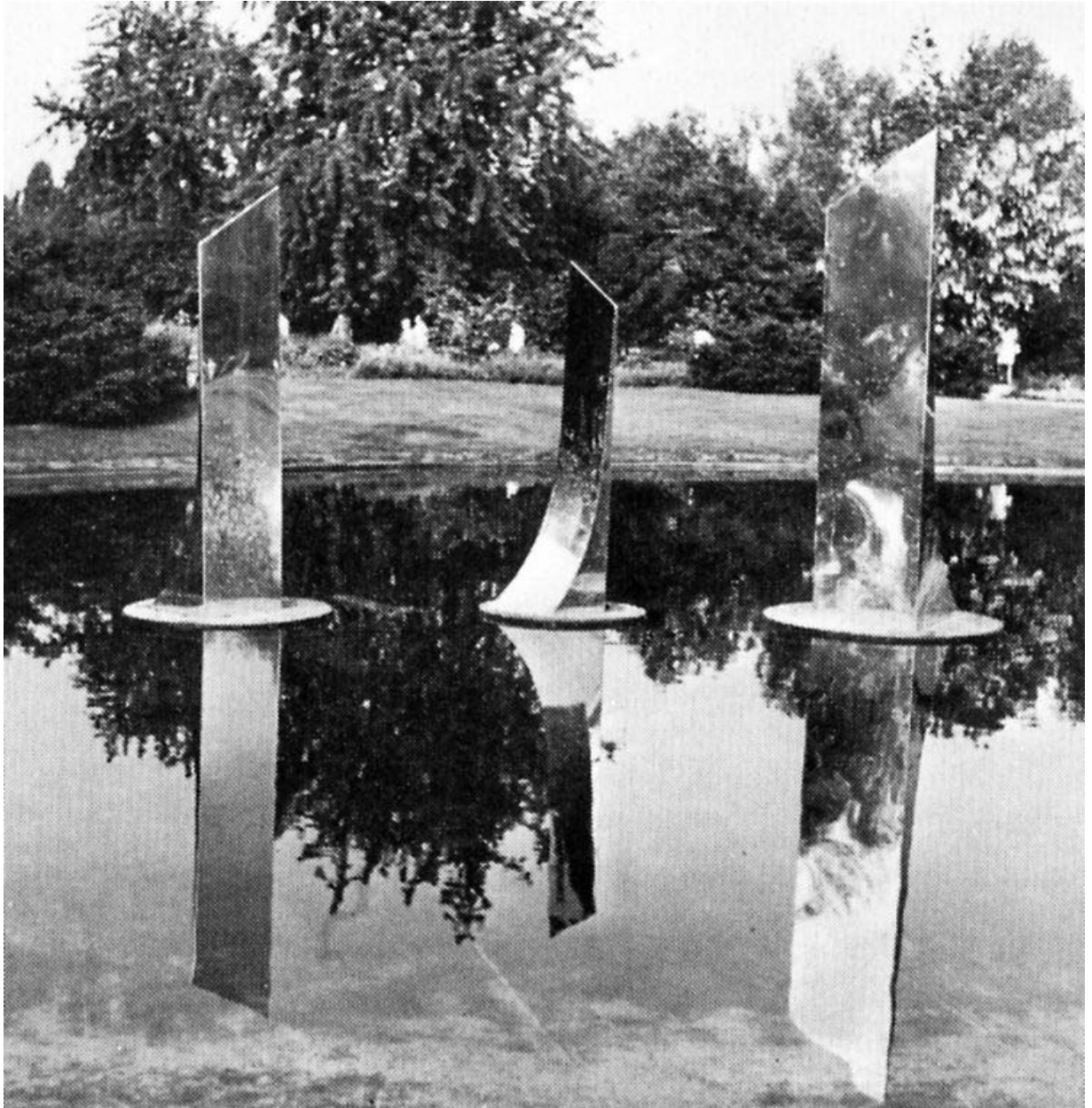


Standort: in den Wasserterrassen
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

186 François und Bernard Baschet, *Klingende Seerosen*

Standort: im großen Becken des Wassergartens
aus: Otto / Rasch, *Gestalt finden...*, a.a.O., S. 235.

187 Christian Weiser, *Wasserballett*



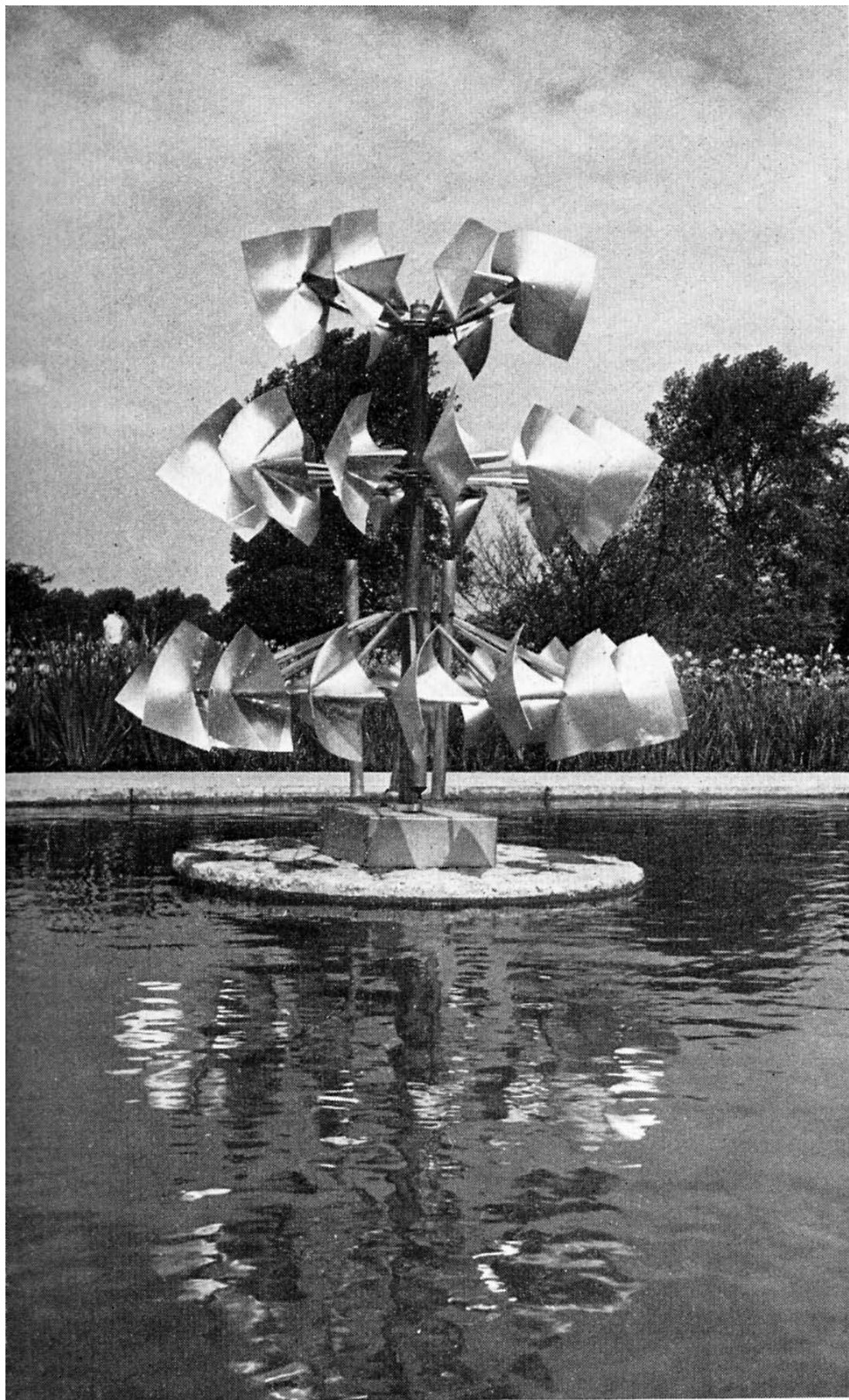
Standort: in der nördlichen Aufweitung des Flamingoteiches
aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 80.

188 Kurt Schönbohm, *Kronenbrunnen*



Standort: eine in der südlichen und zwei in der nördlichen Aufweitung des Adenauer-Teiches
aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 80.

189 François und Bernard Baschet, *Mühlenspiel*



Standort: im Adenauer-Teich
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 5.

Anlage 14⁸²⁹**Bundesgartenschau 1971 - Plastiken und Skulpturen****François und Bernard Baschet***Äolsharfen (ohne Abbildung)*

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 100 Zentimeter, Breite 100 Zentimeter

Standort: am Spielweg

Baumuhr

hell-silbern eloxiertes Aluminium, ohne Größenangaben

Glockenspiel mit Anschlag (ohne Abbildung)

hell-silbern eloxiertes Aluminium, ohne Größenangaben, in 280 Zentimeter

Höhe an einem Stab angebracht

Standort: im Rosengarten

Rotierende Windrose

1971, hell-silbern eloxiertes Aluminium, keine Höhenangaben (unterstes Ende der Plastik beginnt in 330 Zentimeter Höhe), Durchmesser 200 Zentimeter

Wasserikebana – 3 Lilien Sirenen (ohne Abbildung)

hell-silbern eloxiertes Aluminium, Höhe 280 Zentimeter

Standort: in der Blumenausstellung in der Messehalle 7

Fritz Behn*Stehende*

um 1936, Bronze, Höhe 198 Zentimeter, erworben 1946, im Rheinpark aufgestellt 1962

⁸²⁹ In diesem Anhang werden nur die neu aufgestellten Plastiken und Skulpturen abgebildet (sofern auffindbar); Abbildungen der Kunstwerke, die bereits zur Bundesgartenschau 1957 im Park aufgestellt wurden und 1971 noch vorhanden waren, sind in der Anlage 8 zu finden. Die Künstler sind im Verzeichnis in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Anton Berger*Gegenläufiger Rotor*

nicht näher bezeichnetes Metall, Flügel aus PVC mit gelber (2/3 der Fläche) und weißer (1/3 der Fläche) Folie bespannt; Höhe ca. 500 Zentimeter, Spannweite ca. 350 Zentimeter, Durchmesser ca. 250 Zentimeter

Windmühle / Säbeldrachen

bedingt rostbeständiger Edelstahl in „Säbel-Stahl“ gestrichen, 4 Millimeter Stärke; Gesamthöhe 400 Zentimeter, Höhe des bespannten Teils ca. 300 Zentimeter, Bespannung mit leicht transparenter PVC-Folie in Weiß und Hellblau

Windnadel

Platten aus blank poliertem eloxiertem Stahl, Nadel aus rot gestrichenem und Achse aus schwarz gestrichenem Eisen, Länge 800 Zentimeter

Windplastiken (ohne Abbildung)⁸³⁰

ohne Materialangaben, Höhen von 300 bis 800 Zentimetern
Standort: am Wiesenrand beim Riesenschach

Anton Berger / Gerhard Lenzen / Michael Wolf*Maschinentanz*

nicht rostfreies Eisen, Höhe ca. 200 Zentimeter, Breite 200 bis 300 Zentimeter

Ursula Degen*Ikebana (ohne Abbildung)*

ohne Material- und Größenangaben
Standort: vor dem nördlichen Glaspavillon, nördlich des Flamingoteiches

Hildegard Domizlaff*Narziss (ohne Abbildung – vgl. Abb. 122)*

noch von 1957 vorhanden

⁸³⁰ Die „Windplastiken“ sind nicht im Ketzner-Plan verzeichnet. Ich habe sie nur erwähnt gefunden im offiziellen Katalog der Bundesgartenschau 1971. Vgl. Hanisch, Katalog Bundesgartenschau 1971, a.a.O., S. 22.

Heinrich Erpf*Sonnenuhr (ohne Abbildung)*

handgeschmiedete Bronze, auf einem Steinsockel montiert, ohne
Größenangaben

Standort: keine Angabe

Michael Friederichsen*Klang- und Spielplastik (ohne Abbildung)*

vermutlich Stahl und Plastik, Länge wahrscheinlich 18 Meter⁸³¹, keine weiteren
Angaben

Standort: im Jugendpark, neben dem Verkehrskindergarten

Hermann Haller*Schauende (ohne Abbildung – vgl. Abb. 124)*

noch von 1957 vorhanden

Standort: östlich des kleinen Beckens des Wassergartens

Philipp Harth*Zwei Störche / Storchengruppe (ohne Abbildung – vgl. Abb. 125)*

noch von 1957 vorhanden

Standort: im Großen Blumenhof, am westlichen Ende

Joseph Jaekel*Der Sommer (ohne Abbildung – vgl. Abb. 126)*

noch von 1957 vorhanden

Standort: im nördlichsten der Hausgärten

Leonhard Jakob*Flossenburger Findling (ohne Abbildung)*

ohne Material- und Größenangaben

Standort: westlich des Floratorfhauses

⁸³¹ vgl. hierzu Fußnote 595.

Ludwig Kasper

Sinnende (ohne Abbildung – vgl. Abb. 127)

noch von 1957 vorhanden

Standort: nordöstlich der Wasserterrassen

Georg Kolbe

*Assunta*⁸³²

1921, Bronze, Höhe 195 Zentimeter; erworben 1953

Wolfgang Kubach und Anna Kubach-Wilmsen

Erdader

1970, roter Pfälzer Sandstein, Höhe 150 Zentimeter, Länge 350 Zentimeter, 100 Zentimeter Tiefe⁸³³

Lochluft

1970, roter Pfälzer Sandstein, 250 x 250 Zentimeter, Tiefe 50 Zentimeter; Ausschnitt Durchmesser ca. 180 Zentimeter⁸³⁴

Kurt Lehmann

Kindergruppe (ohne Abbildung – vgl. Abb. 129)

noch von 1957 vorhanden

Standort (neu): nördlich der Kleinbahnstation am Tanzbrunnen, nördlich der Wegkreuzung

Sitzende (ohne Abbildung – vgl. Abb. 131)

noch von 1957 vorhanden

Standort: im nördlichen Ende des südlichen Teils des Wandelganges, bei den Hausgärten

Hans Limmer

Fruchtbarkeitssymbol

Bronze, 250 Zentimeter hoch

⁸³² Diese Plastik stand bis zur 1971er Gartenschau im ehemaligen Wallraf-Richartz-Museum (heutiges Museum für Angewandte Kunst), bei der Rundtreppe.

⁸³³ vgl. Philippi, Simone, Museum und Steinskulpturenpark Bad Münster am Stein – Fondation Kubach-Wilmsen, Hrsg. Stiftung Rheingrafenstein Bad Münster am Stein, Druck und Verlag Schuffelen, Pulheim / Köln 1997, S. 15ff. und S. 88.

⁸³⁴ vgl. ebd.

Adolf Luther*Spiegelobjekt (ohne Abbildung)*

ohne Material- und Größenangaben

Standort: keine Angabe

Gerhard Marcks*Eva II*

1944/46, Bronze, Höhe 162 Zentimeter; erworben 1948

Helene Moch*Alligator (ohne Abbildung)*

ohne Material- und Größenangaben

Standort: nördlich des Wandelganges an den Hausgärten⁸³⁵*Nilpferdrachen (ohne Abbildung)*

ohne Material- und Größenangaben

Standort: nördlich des Wandelganges an den Hausgärten

Otto Piene*Fliegende Kürbisse (ohne Abbildung)**Harmonika (ohne Abbildung)**Segelblume / Windblumen (ohne Abbildung)*

jeweils acht verschieden geformte Windsackplastiken aus Fallschirmseide, in Weiß, Gelb und Orange, Länge zwischen 600 und 800 Zentimetern

Standort: in Tanzbrunnen-Nähe; exakter Ort unklar

Dieter Roth*Zwergulum gartensis (ohne Abbildung)*

Gartenzwerg-Figur: keine Materialangaben; Überzug: schokoladenartige Masse mit darunter gemengtem Vogelfutter; „mannshoch“ (ohne nähere Angaben)

Standort: unter den Arkaden des Staatenhauses

⁸³⁵ Im Ketzner-Plan ist die entsprechende Nummer (43) nicht eingezeichnet, dafür zwei Mal die Nummer 45, in der Aufstellung angegeben als der „Kletterhof“ von Werner Schriefers: einmal im Jugendpark und einmal nördlich des Wandelganges. Ich vermute jedoch, dass der Kletterhof im Jugendpark Aufstellung fand und dass die Plastiken „Alligator“ und „Nilpferdrachen“ von Moch nördlich des Wandelganges nebeneinander platziert wurden. In nur einer Quelle – der oben zitierten Aufstellung „Plastiken 1971“ – sind zwei weitere Arbeiten von Moch verzeichnet: eine „Seehundgruppe“ und ein „Wassertier“, diese allerdings ohne jegliche weitere Angaben bezüglich Material, Größe und Standort.

Alexander Sarda*Orchidee*

1971, Aluminium, Höhe 215 Zentimeter, Durchmesser 100 Zentimeter;
Steinsockel 70 Zentimeter Höhe, Plinthe 65 x 65 Zentimeter, 7,5 Zentimeter
Höhe

Tanz

1971, Aluminium, Höhe 310 Zentimeter, Durchmesser 200 Zentimeter;
Steinsockel 70 Zentimeter Höhe, Plinthe 70 x 70 Zentimeter, 7,5 Zentimeter
Höhe

Richard Scheibe*Schreitender (ohne Abbildung – vgl. Abb. 137)*

noch von 1957 vorhanden

Standort (neu): östlicher Rand der Wasserterrassen, in der Nähe der Mauer

Kurt Schönbohm*Taubenvoliere*⁸³⁶

Netz und Peddigrohr, Höhe des Mastes 1.100 Zentimeter, Ringdurchmesser
700 Zentimeter, Länge der Spirale etwa 700 Zentimeter, Mast, Ring und Netz in
Hellblau⁸³⁷

Vierteiliger Spiegel

Mast mit vier querrrechteckigen Spiegeln, ohne Material- und Größenangaben

Werner Schriefers*Kletterhof (ohne Abbildung)*

Holz, ohne Größenangaben

Standort: im Jugendpark, nördlich des Verkehrskindergartens⁸³⁸

⁸³⁶ Die beiden Arbeiten „Taubenvoliere“ und „Vierteiliger Spiegel“ von Schönbohm sind nicht im Ketzner-Plan als Kunstwerke verzeichnet. Sie fanden aber in dieser Aufstellung Aufnahme, zum einen der Vollständigkeit halber, zum anderen weil sie zur Ausschmückung des Parks geschaffen wurden. Ihre Abbildungen bilden den Abschluss dieser Anlage (Abb. 207, 208 und 209).

⁸³⁷ vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am Mittwoch, dem 30. September 1970, a.a.O., S. 7.

⁸³⁸ vgl. hierzu Fußnote 835.

Hans Adolf Schumann

Ruhendes Tier (ohne Abbildung – vgl. Abb. 139)

noch von 1957 vorhanden

Standort (neu): am nördlichen Ende des Wandelganges, bei den Hausgärten

Kurt Schwippert

Gea / Gaia / Stehende (ohne Abbildung – vgl. Abb. 140)

noch von 1957 vorhanden

Standort: vor der nördlichen Quermauer des Staatenhauses

Renée Sintenis

Der Esel von Seelow (ohne Abbildung – vgl. Abb. 141)

noch von 1957 vorhanden

Standort: am nördlichen Ende des Wandelganges, bei den Hausgärten

Steigendes Pony (ohne Abbildung – vgl. Abb. 142)

noch von 1957 vorhanden

Standort (neu): westlich des mittleren Glaspavillons (nördlich des Flamingoteiches)

Anno Walk

Sonnenuhr (ohne Abbildung)

Trachyt, ohne Größenangaben

Standort: östlich der nördlichen Aufweitung des Adenauer-Teiches

Christian Weiser

Loreley 2000

dreiteilige tönende Windräder aus VA-Edelstahl, Trichter aus orangefarben durchgefärbtem Polyester, Orgelpfeifen aus Zinn, Höhe 400 Zentimeter

Rik Wouters

Häusliche Sorgen (ohne Abbildung – vgl. Abb. 143)

noch von 1957 vorhanden

Standort: am Rheinuferweg nordwestlich des Tanzbrunnens

190 Georg Kolbe, *Assunta*



Standort: nördlich des Tanzbrunnens, an der Kleinbahnstation
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 116.

191 Fritz Behn, *Stehende* (mit St. Kunibert im Hintergrund)

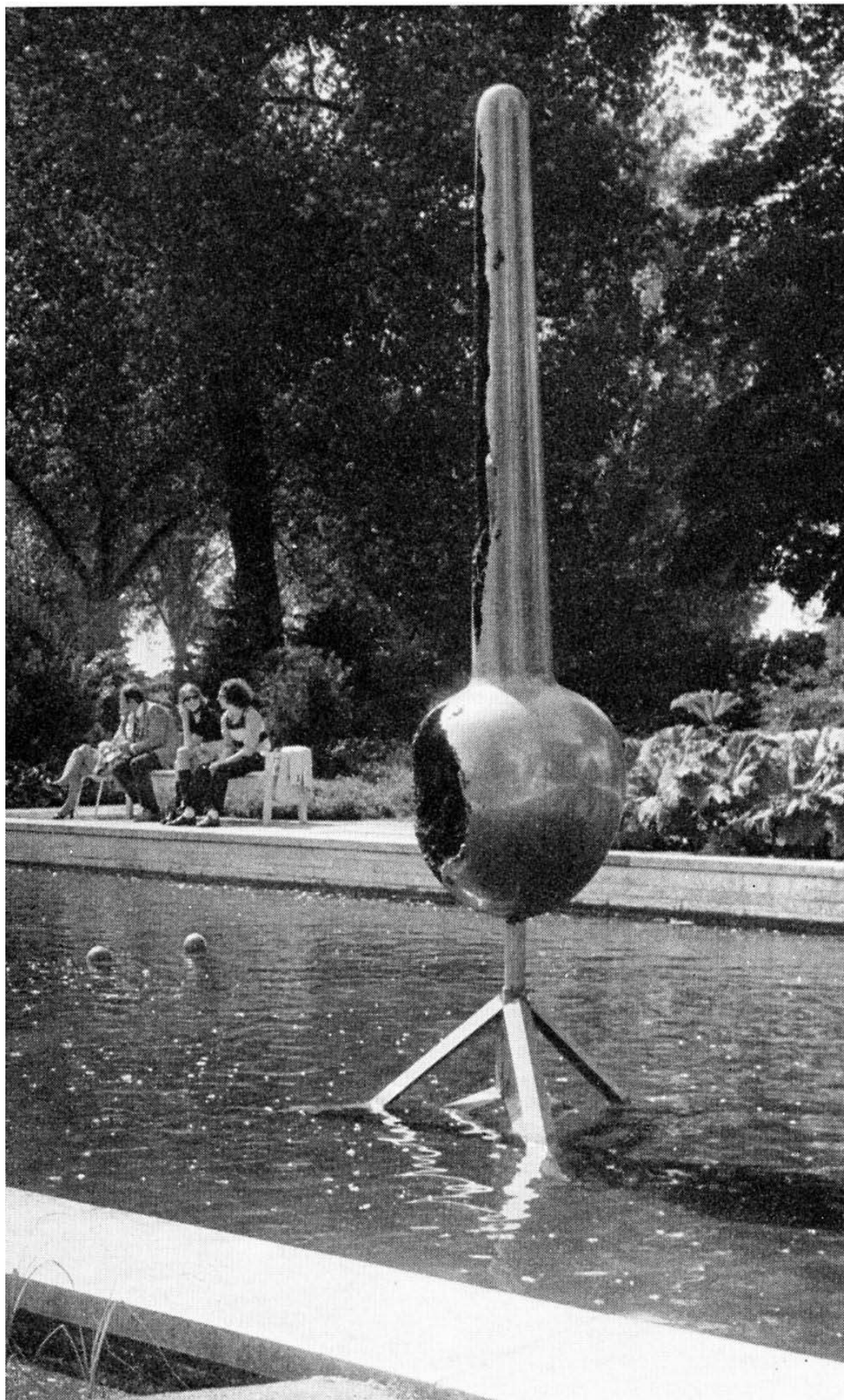


Standort: westlich des Tanzbrunnens, in der am Rheinuferweg angelegten Grünfläche
aus: Kolberg, Skulpturen im Rheinpark, a.a.O., o. S.

192 Gerhard Marcks, *Eva II*

Standort: am Park-Café, südlich der Brückenrampe
aus: Kolberg, Skulptur in Köln..., a.a.O., S. 128.

193 Hans Limmer, *Fruchtbarkeitssymbol*



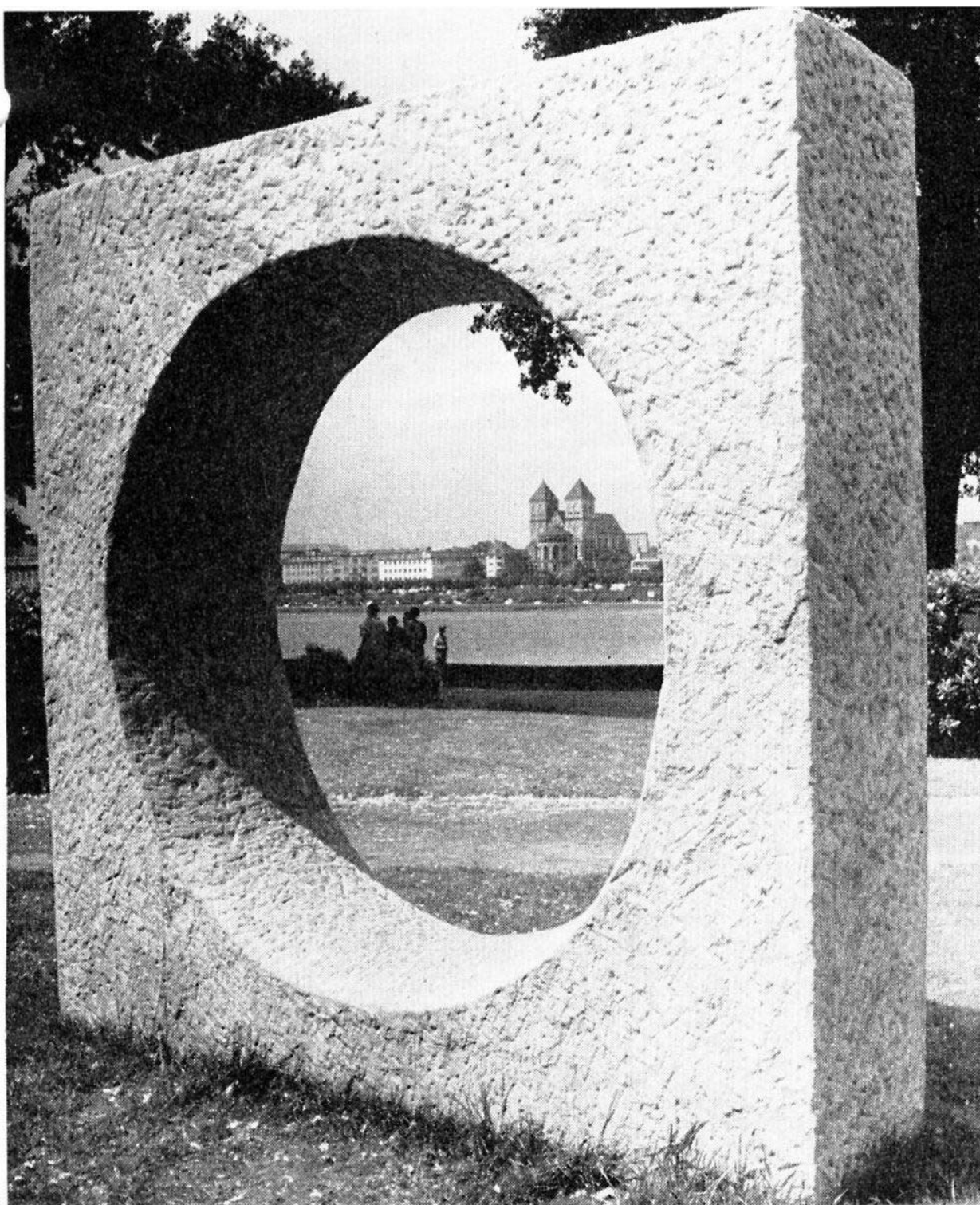
Standort: im großen Becken des Wassergartens
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 11.

194 Wolfgang Kubach und Anna Kubach-Wilmsen, *Erdader*



Standort: südöstlich der „ Welt von oben“
aus: Philippi, Museum und Steinskulpturenpark Bad Münster am Stein – Fondation Kubach-Wilmsen,
a.a.O., S. 17.

195 Wolfgang Kubach und Anna Kubach-Wilmsen, *Lochluft* (mit Blick auf St. Kunibert)



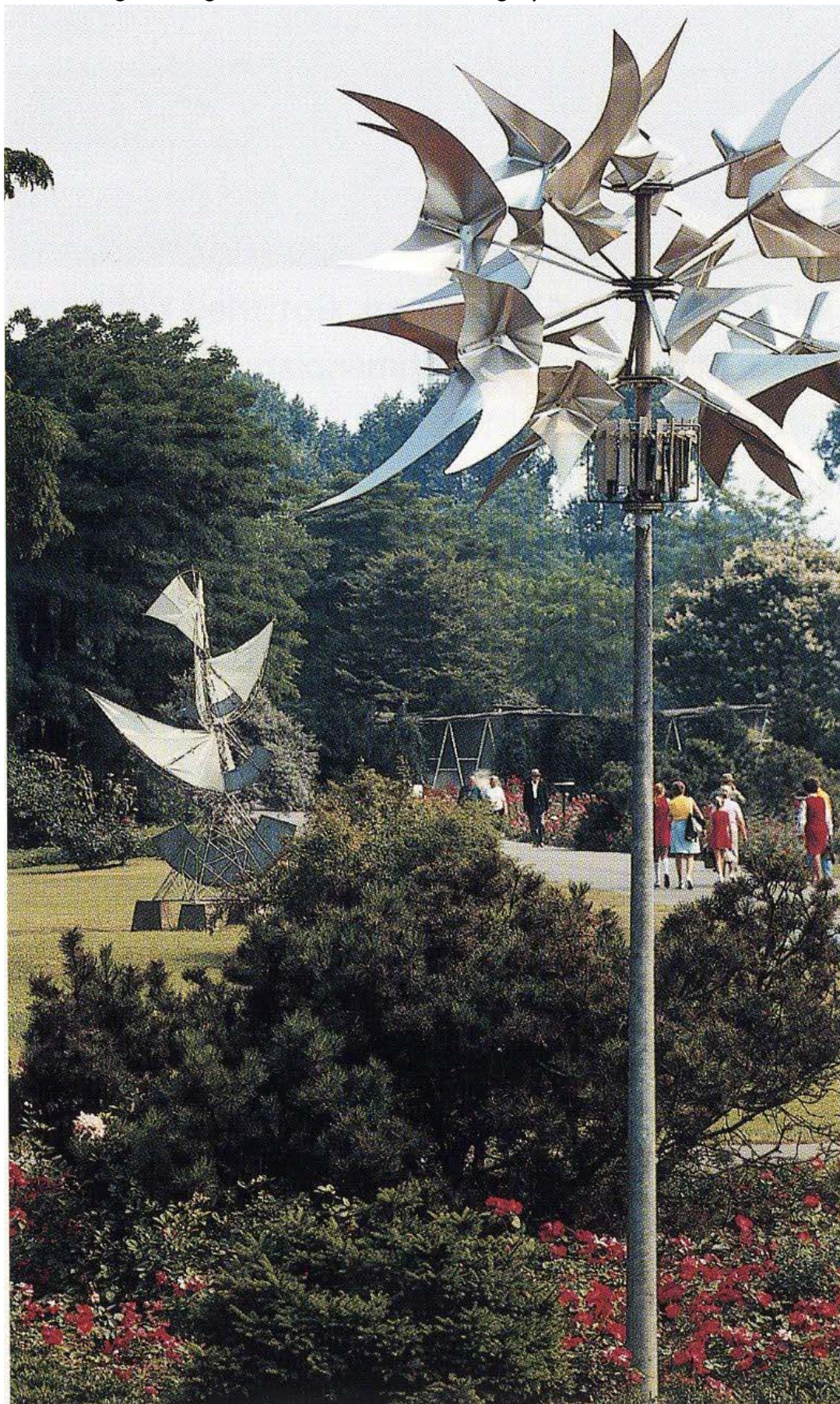
Standort: nordwestlich der Kleinbahnstation am Tanzbrunnen
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 11.

196 François und Bernard Baschet, *Baumuhr*



Standort: westlich des Restaurants Rosen-Café / nördlich des Pavillons des Verbundkreises
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 6.

197 François und Bernard Baschet, *Rotierende Windrose* (im Hintergrund der „Gegenläufige Rotor“ von Anton Berger)



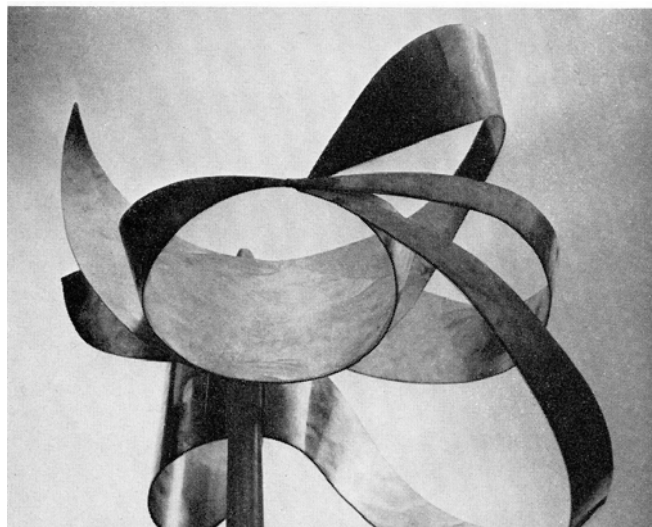
Standort: südlich des Restaurants Rosen-Café / nördlich des Rosengartens
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

198 Alexander Sarda, *Orchidee*



Standort: nördlich des Floratorfhauses, beim Mühlespiel neben dem Astilbengarten
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 6.

199 Alexander Sarda, *Orchidee*



aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 6.

200 Alexander Sarda, *Tanz*

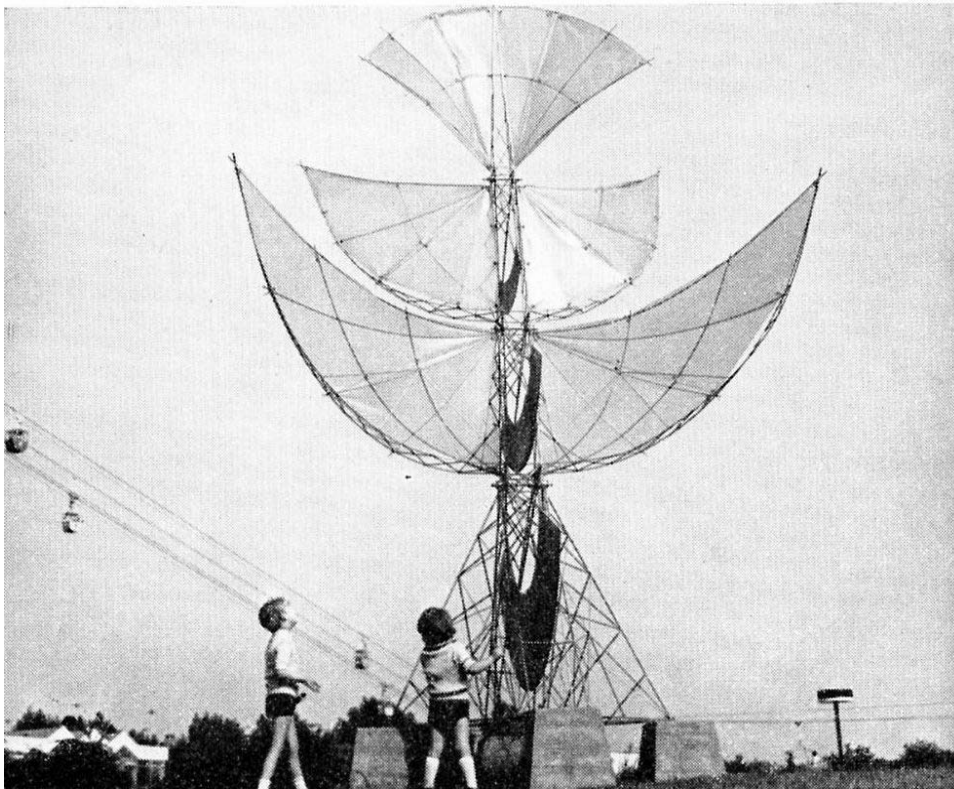
Standort: zwischen Rheinuferweg und Weg zu den Rosenterrassen, westlich des Rosengartens
Photo Verfasserin

201 Christian Weiser, *Loreley 2000*



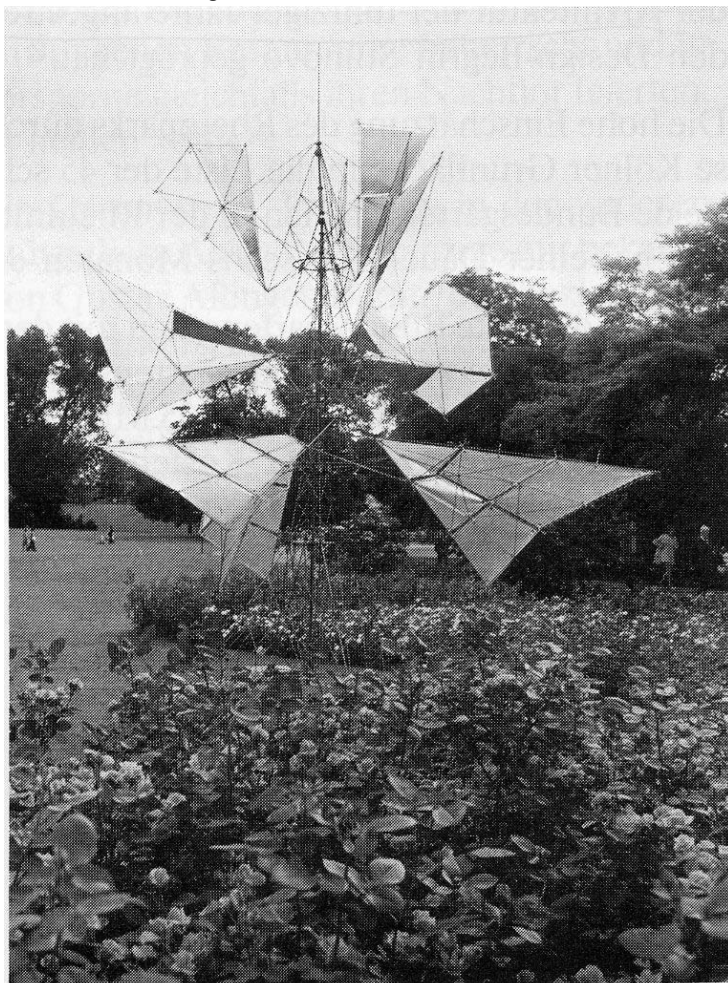
Standort: am nördlichen Ende des Spielweges
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 10.

202 Anton Berger, *Gegenläufiger Rotor*



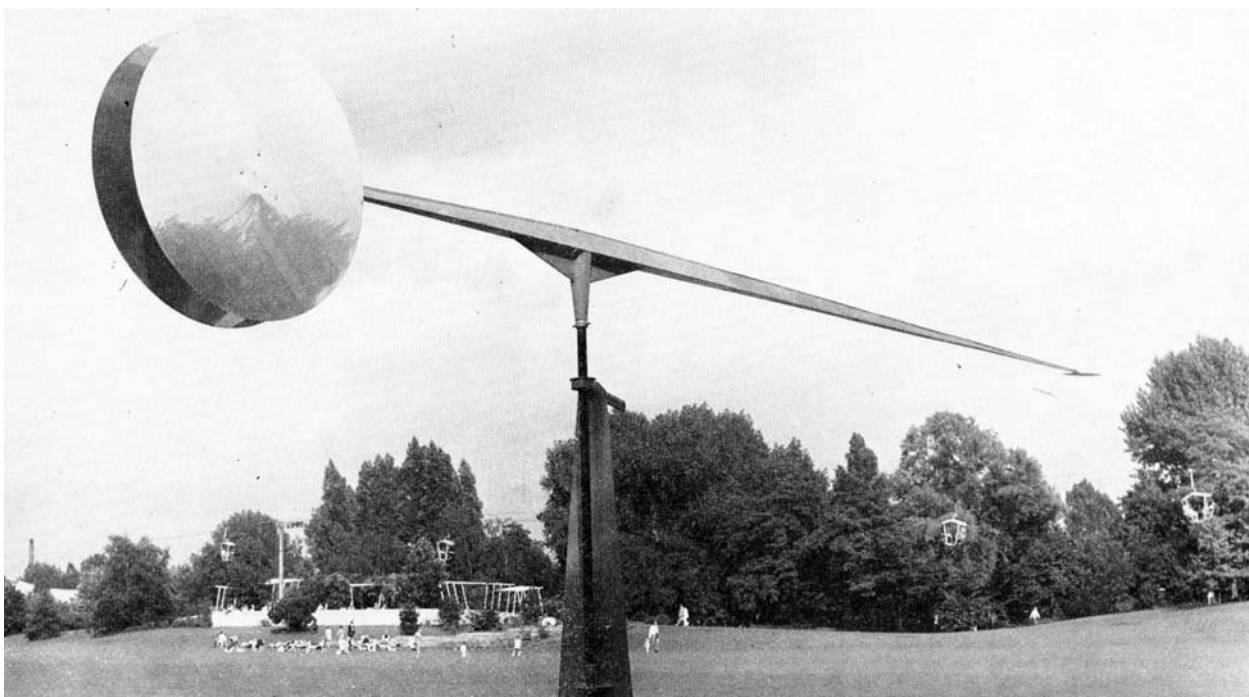
Standort: Nordrand des Rosengartens
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 9.

203 Anton Berger, *Windmühle / Säbeldrachen*



Standort: im Rosengarten
aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. 80.

204 Anton Berger, *Windnadel*



Standort: in der zwischen dem Rosengarten und dem Park-Café angelegten Grünfläche
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 9.

205 Anton Berger / Gerhard Lenzen / Michael Wolf, *Maschinentanz*



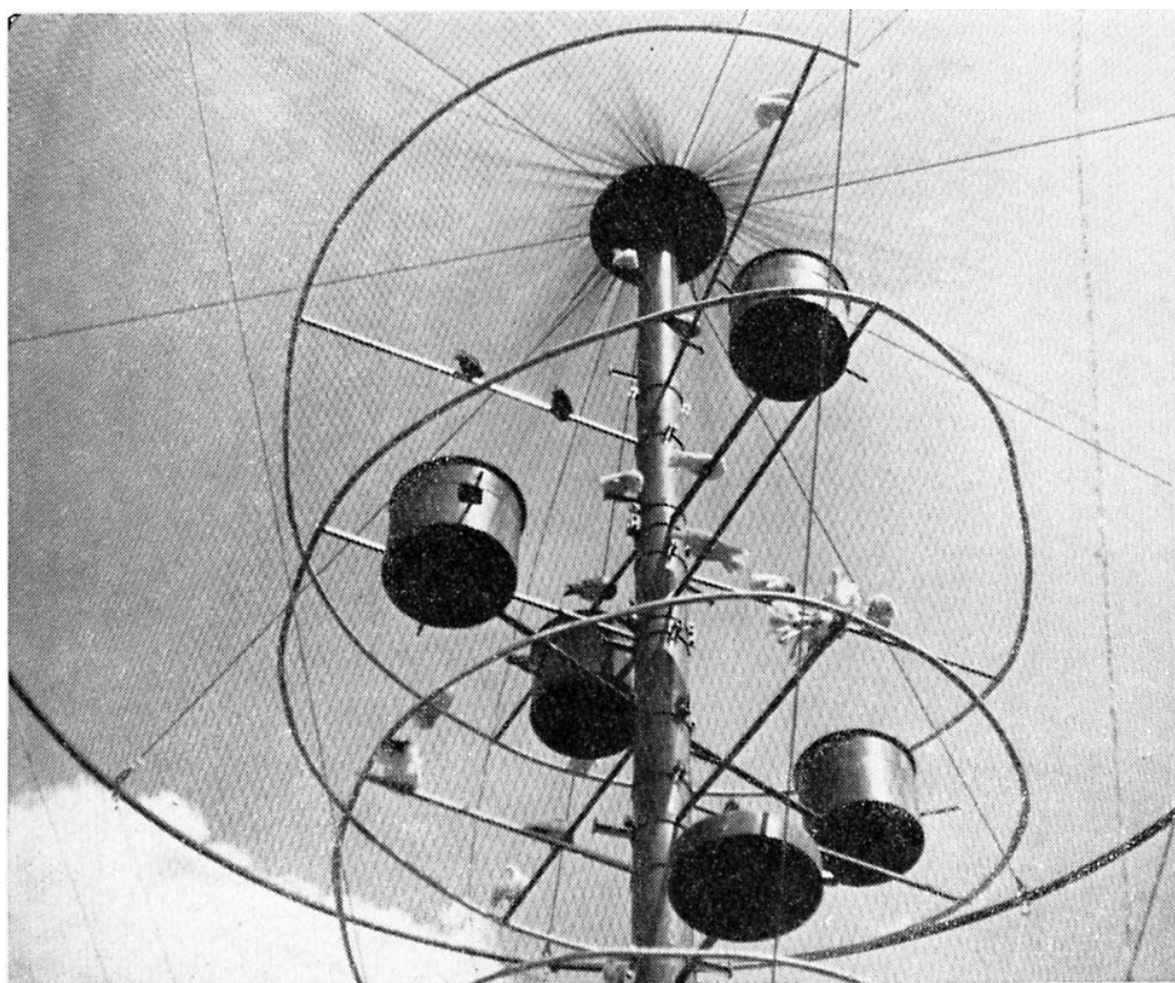
Standort: westlich der Glaspavillons, am südwestlichen Rand der längsrechteckigen Beete des Park-Cafés
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 9.

206 Kurt Schönbohm, *Taubenvoliere*



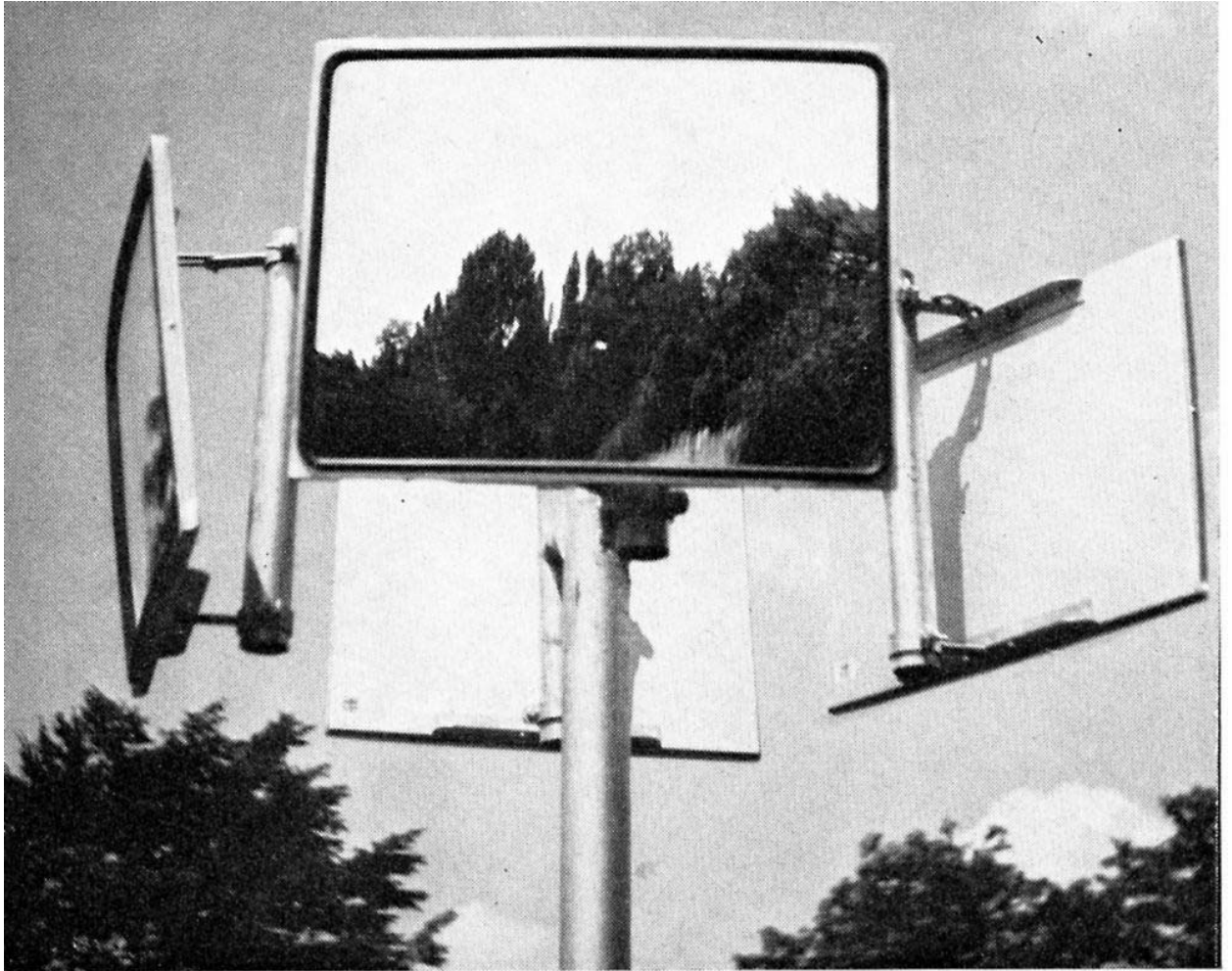
Standort: westlich des Brunnengartens
Archiv Stadtkonservator Köln

207 Kurt Schönbohm, *Taubenvoliere*



aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 8.

208 Kurt Schönbohm, *Vierteiliger Spiegel*



Standort: keine Angabe
aus: Schönbohm, *Neue Gartenplastiken*, a.a.O., S. 9.

Anlage 15

**Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Geländeplan, Geländeansichten
und einzelne Grünanlagen**

Ansichten des Geländes

Beispiele der „ Gärten von heute“

„ Flora-Vision“

Geländeplan der Riehler Aue zur Bundesgartenschau 1971

Große Blumenwiese

Gartenarchitekt: Gottfried Kühn

209 Geländeplan der Riehler Aue zur Bundegartenschau 1971



aus: Katalog Bundegartenschau 1971, a.a.O., o.S.

210 Ansicht der Riehler Aue – Blick auf Rhein, Zoobrücke, Jugendpark und Rheinpark



aus: Panten, a.a.O., S. 81.

211 Ansicht der Lindenallee auf der Deichkrone



aus: Panten, a.a.O., S. 81.

212 „ Gärten von heute“ – Rosenpflanzungen und Terrasse



aus: Schönbohm, Köln: Grünanlagen 1945-1975, a.a.O., S. X.

213 „ Gärten von heute“ – mit Windsackplastik von Piene im Hintergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

214 „ Gärten von heute“ – weiteres Beispiel



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

215 „ Gärten von heute“ – weiteres Beispiel mit Teich



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

216 „ Gärten von heute“ – Staudenpflanzungen



217 „ Gärten von heute“ – weiteres Beispiel



aus: Panten, a.a.O., S. 82.

218 Große Blumenwiese mit Pflanzbändern von Norden gesehen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

219 Große Blumenwiese mit Pflanzbändern und „Stadtzeichen“ von Hajek im Hintergrund



220 Große Blumenwiese mit Pflanzbändern, Sitzgruppen und Rasenbühne im Hintergrund



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

221 Große Blumenwiese mit Pflanzbändern und Wegen



Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

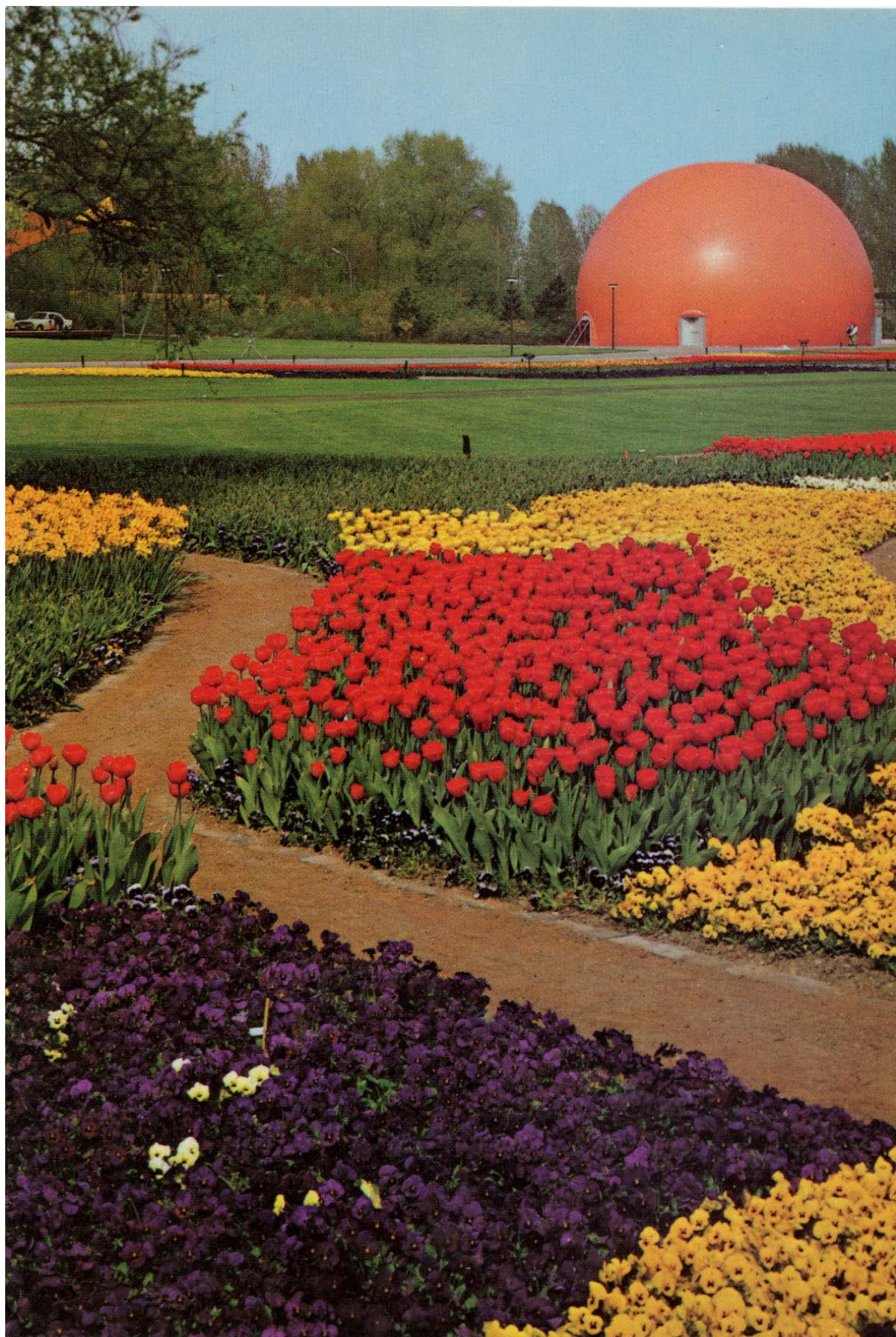
222 „ Flora-Vision“ und Rasenbühne mit Pflanzbändern im Vordergrund

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

223 „ Flora-Vision“ mit Blumenbeeten im Vordergrund

Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

224 „ Flora-Vision“ mit Blumenbeeten im Vordergrund



Anlage 16⁸³⁹**Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue: Plastiken und Skulpturen****Elisabeth Baumeister-Bühler***Frosch (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: in einem der Terrassengärten

Pinguin (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: in einem der Terrassengärten

Pinguin (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: zusammen mit der oben genannten Arbeit in einem der Terrassengärten

Schwertfische (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: im Einzelhausgarten 4, Garten für drei Generationen

B. Bodechtel*ohne Titel (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Basaltlava, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau

„ Lebende Werkstatt“

⁸³⁹ Als Quelle für dieses Verzeichnis, inklusive der Angaben über verwendetes Material, Größe und Standort, dienen: Ketzner, Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – In der Riehler Aue ausgestellte Plastiken, a.a.O., Plan, und Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 1-12, und o.V., Plastiken im Rheinpark – leihweise / Plastiken Riehler Aue – leihweise / Plastiken im Rheinpark – angekauft / Plastiken Riehler Aue – angekauft, a.a.O., S. 1-4, und o.V., Plastiken 1971, a.a.O., S. 1-5, und o.V., Etiketten für Kunstgegenstände, a.a.O., S. 1 f., und o.V., Liste zur Nummerierung des Planes Steinausstellung unter der Mülheimer Brücke, a.a.O., S. 1, und o.V., Bundesgartenschau 1971 – Riehler Aue – Erläuterungen zum Rahmenplan Riehler Aue, a.a.O., Plan, und o.V., ohne Titel [Aufstufung aller Hausgärten], a.a.O., S. 1 ff.

Erich Bödeker*Försterfamilie*

fünf lebensgroße Figuren: ein Paar und zwei Kinder (ein Mädchen, ein Junge) und ein Hund

Beton auf Holzgerüsten, farbig bemalt; männliche Figur 185 Zentimeter, andere Figuren ohne exakte Größenangaben

Tanzbär (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: im Einzelhausgarten 5, Traumland

Hermann Brunotte*Eule (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Basalt, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Mobile Steinplastik

Quadrat mit abgerundeten Ecken auf einer Spitze stehend, auf einer quadratischen Plinthe montiert; in der zentralen, runden Aussparung ist eine drehbare Kugel installiert; drehbar ist auch der quadratische Stein selbst
Kugel aus Basaltlava, Stein aus Lavaschlacke, ohne Größenangaben

Edgar Bührmann*Eule (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Kalkstein, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Sitzgruppe (ohne Abbildung)

Sandbank, Tisch und Hocker; keine nähere Beschreibung

Sandstein, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Wido Buller*Faltung 4 (ohne Abbildung)*

Plastik, keine nähere Beschreibung

Polyester, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“

Faltung 5 (ohne Abbildung)

Plastik, keine nähere Beschreibung

Polyester, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“

Obelisk (ohne Abbildung)

Plastik, keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“

Organische Motive⁸⁴⁰ (ohne Abbildung)

Wandrelief bestehend aus acht großen Elementen, keine nähere Beschreibung
ohne Material- und Größenangaben

Standort: an der Rampe der Mülheimer Brücke

Organus (ohne Abbildung)

Plastik, keine nähere Beschreibung

Steinzeug, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“

Heribert Ecken*Sonnenuhr (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Sandstein, ohne Größenangaben

Standort: im Einzelhausgarten 2, Garten für die große Familie

⁸⁴⁰ Es ist nicht ganz sicher, dass dieses Wandrelief den Titel „ Organische Motive“ trug; die Quellen hierzu sind nicht eindeutig. Sicher ist jedoch, dass es vier Plastiken von Wido Buller gab und ein aus acht Elementen bestehendes Wandrelief.

Irmgard Elsner*Glaskubus (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: an den Reihenhausgärten, Westgrenze

Johann Flohr*Steinmal (ohne Abbildung)*

Skulptur, keine nähere Beschreibung

Stein, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“*Steinmal (ohne Abbildung)*

Skulptur, keine nähere Beschreibung

Stein, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau
„ Lebende Werkstatt“**Helmut Grönewäller***Pfau (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Belgisch Granit, ohne Größenangaben

Standort: im Einzelhausgarten 1, Garten des Pflanzen- und Tierliebhabers

Volkmar Haase*Durchdringung*zwei auf der Spitze stehende, an einer Spitze miteinander verbundene
Quadrate

nicht näher bezeichnetes Metall, ohne Größenangaben

Otto Herbert Hajek*Stadtzeichen 69 / 16**Stadtzeichen 69 / 18**Stadtzeichen 69 / 20**Stadtzeichen 69 / 22*vier Plastiken mit eckigen, geometrischen Formen, davon zwei in Rot und Gelb
und eine in Rot und Blau

ohne Material- und Größenangaben

Henning Hammond-Norden

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Tuffstein, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Josef Heuter

Steinmal (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Kosseiner Granit, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Hilde Junglas

Holzmale (ohne Abbildung)

vier Skulpturen, keine nähere Beschreibung

Holz, ohne nähere Material- und ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Ernst Klages

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Ettringer Tuff, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Wolfgang Kuhn

Friedhofsbrunnen (ohne Abbildung)

Brunnen, keine nähere Beschreibung

Rotlava, ohne Größenangaben

Standort: im Bereich der Sonderschau „ Grab und Grabmal“

Fritz Meurer*Fuß (ohne Abbildung)*

keine nähere Beschreibung

Ettringer Tuff, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Josef Müller*Kugelsäule (ohne Abbildung)*

Säule, keine nähere Beschreibung

ohne Material- oder Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Tuffstein, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Firma Ostermann*Schiffsschraube (ohne Abbildung)*

Schiffsschraube

Metall, nicht näher bezeichnet, Höhe 450 Zentimeter⁸⁴¹

Standort: am Eingang Riehler Bad

Otto Piene*Windsackplastiken*

neun verschieden geformte Windsackplastiken aus Fallschirmseide, in Weiß, Gelb und Rot; ohne Größenangaben

Standorte: drei nördlich des Einganges Riehler Bad, drei nördlich des Einzelhausgartens 1, Garten des Pflanzen- und Tierliebhabers, drei im (!) Rhein⁸⁴²

⁸⁴¹ vgl. o.V. [Künstlerische Oberleitung], Sitzung des Ausschusses Künstlerische Ausstattung am 2. Juni 1970 – Erläuterungen zu Punkt 3. Vorschläge von Firmen und freischaffenden Künstlern, Unterpunkt H.: Firma Ostermann & Co., Konvolut Grünflächenamt, Köln 1.6.1970, S. 4, und vgl. o.V., Einladung zu einer Sitzung der Gesamtleitung Bundesgartenschau am Montag, dem 6. Juli 1970 – Tagesordnungspunkt 4. Empfehlungen des Ausschusses Künstlerische Ausstattung, a.a.O., S. 2.

⁸⁴² Diese Informationen stammen aus dem Ketzner-Plan, der im Juni 1971 gefertigt wurde. Vgl. auch Heiming, Bundesgartenschau ' 71 – Möblierung und Ausstattung – Inventarisierung, a.a.O., Anhang, und vgl. Otto Piene, Kölnischer Kunstverein 1973/74, a.a.O., S. 34.

Manfred Reisel

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

roter Ettringer Tuff, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Wolfgang Reuter

Architekturelement (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Sandstein, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Krone (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

ohne Material- und Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Benno Schmitz

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Rotlava, ohne Größenangaben

Standort: vor der Rampe der Mülheimer Brücke, südlich der Schau „ Lebende Werkstatt“

Horst Schuffenauer

Schmetterlingsbaum (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Kupfer geschmiedet, ohne Größenangaben

Standort: am Wall, westlich von der Containerpflanzenschau

Hans Stange

Mobiler Garten (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Rotlava, ohne Größenangaben

Standort: im Bereich der Ausstellung „ Pflanzen in Kübeln und Schalen“

Udo Weingart

ohne Titel (ohne Abbildung)

keine nähere Beschreibung

Lavaschlacke auf Holzstamm, ohne Größenangaben

Standort: in einem der Atriumgärten

Christian Weiser

Edelstahlspirale

Spirale bestehend aus flachen Metallbändern

Edelstahl, Höhe mehrere Meter (keine genauen Angaben)

Alois Wyrobek

Vogeltränke (ohne Abbildung)

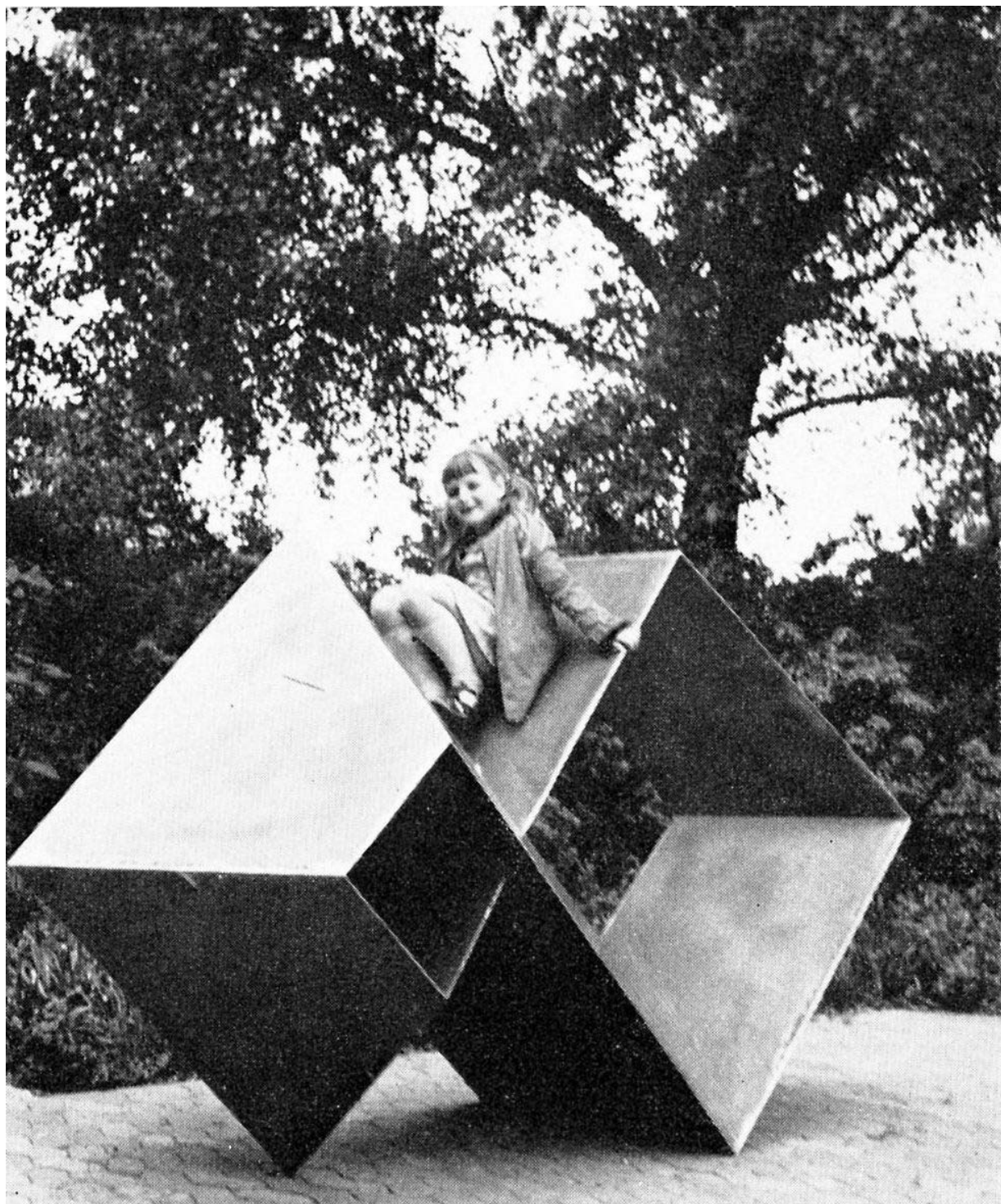
keine nähere Beschreibung

Muschelkalk, ohne Größenangaben

Standort: unter der Rampe der Mülheimer Brücke, im Bereich der Schau

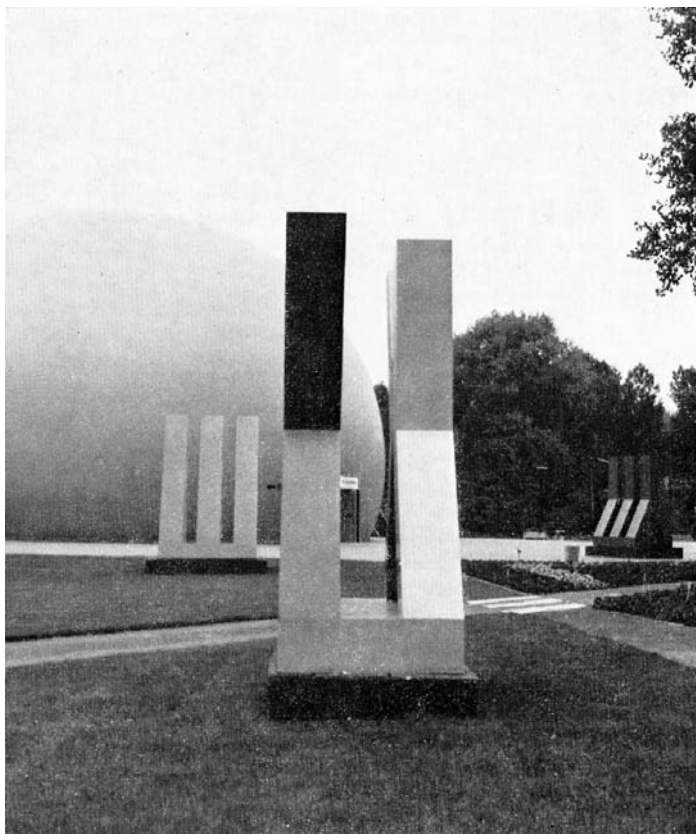
„ Lebende Werkstatt“

225 Volkmar Haase, *Durchdringung*



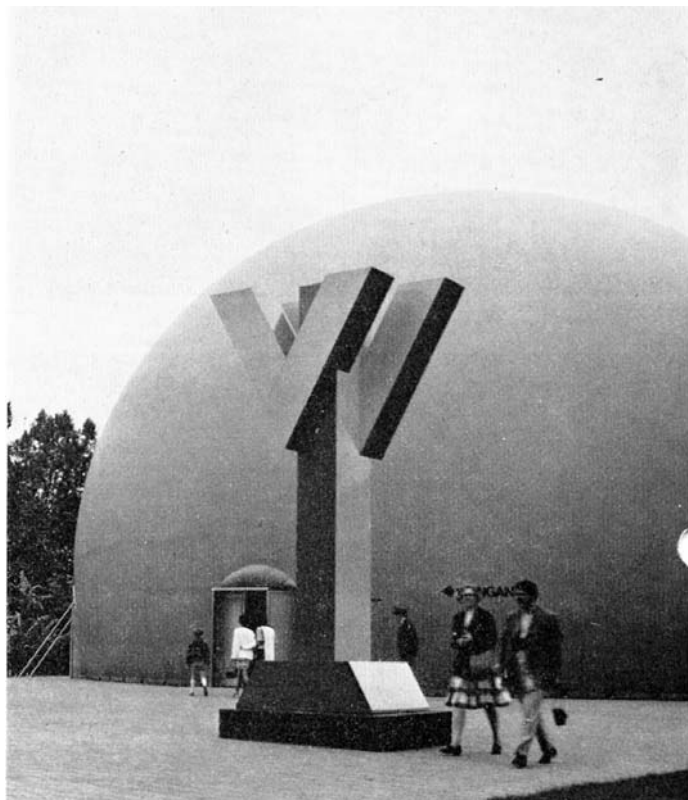
Standort: südlich der die Rasenbühne umgebenden Rasenfläche
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 11.

226 Otto Herbert Hajek, *Stadtzeichen 69 / 16*, *Stadtzeichen 69 / 18*,
Stadtzeichen 69 / 20, *Stadtzeichen 69 / 22*



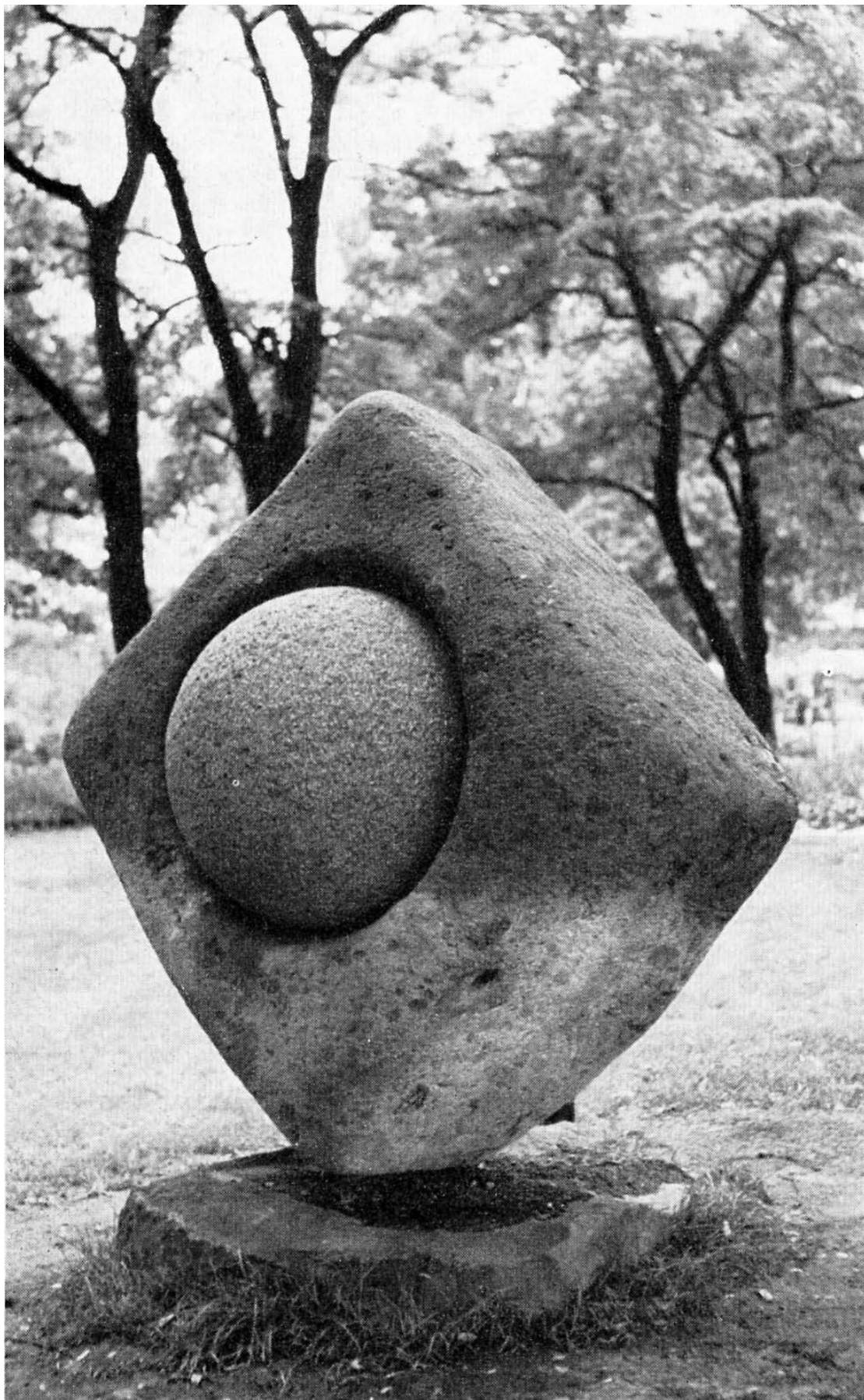
Standort: vor der Flora-Vision in südwestlicher Richtung
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 12.

227 Otto Herbert Hajek, *Stadtzeichen 69 / 16*, *Stadtzeichen 69 / 18*,
Stadtzeichen 69 / 20, *Stadtzeichen 69 / 22*



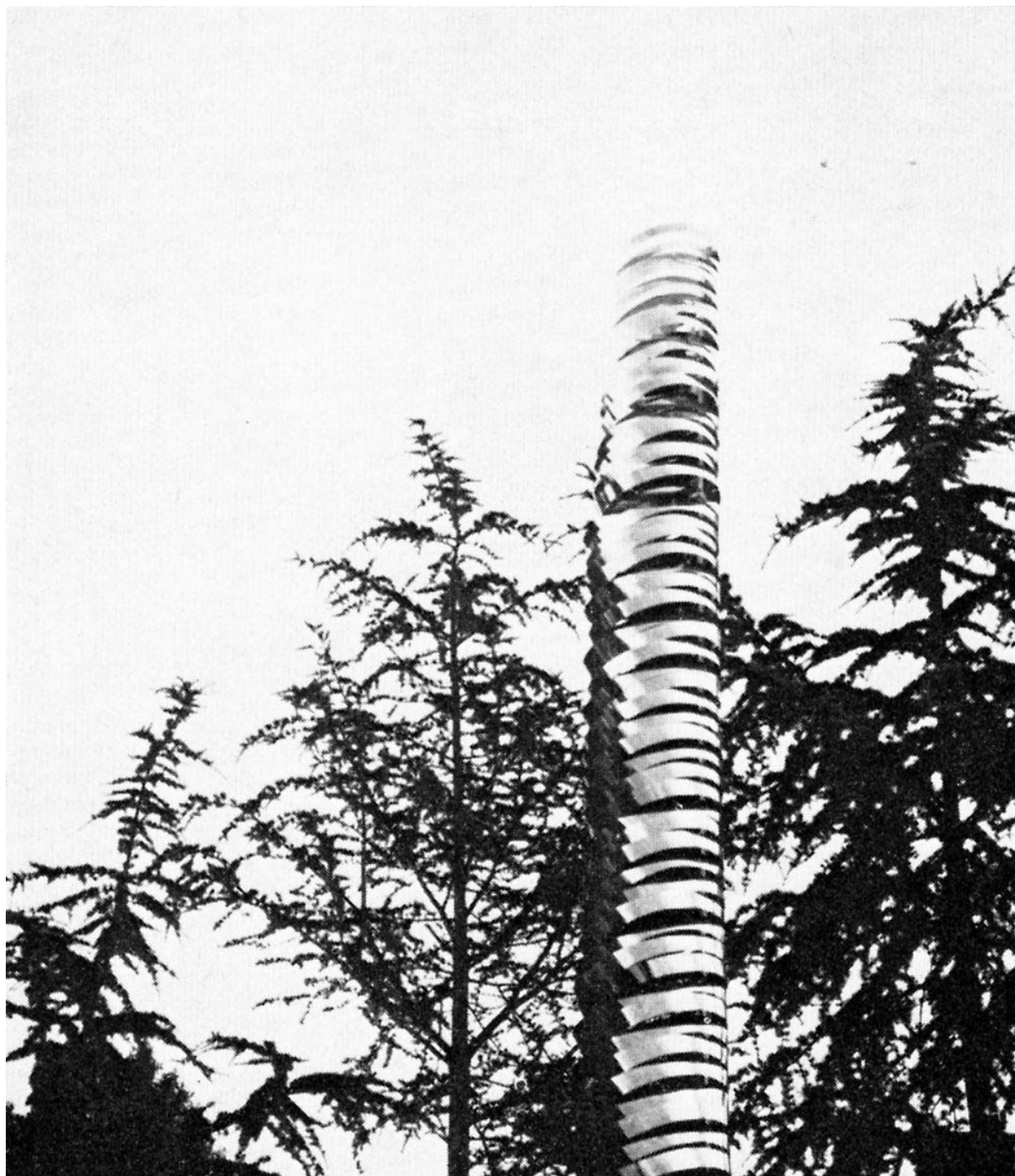
Standort: vor der Flora-Vision in südwestlicher Richtung
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 12.

228 Hermann Brunotte, *Mobile Steinplastik*



Standort: östlich der Rasenbühne, vor der Deichkrone
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 12.

229 Christian Weiser, *Edelstahlspirale*



Standort: im Einzelhausgarten 6, Wohngarten mit Sauna
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 10.

230 Otto Piene, *Windsackplastiken*



Standort: nördlich des Einganges Riehler Bad
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

231 Otto Piene, *Windsackplastiken mit Blumenbahn*



Standort: nördlich des Einganges Riehler Bad
Archiv Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln

232 Erich Bödeker, *Försterfamilie*

Standort: im Einzelhausgarten 5, Traumland
aus: Schönbohm, Neue Gartenplastiken, a.a.O., S. 7.

Anlage 17

Status quo – Architektur und Wasseranlagen

Backstage-Bereich der Bühne

Claudius-Therme

Eingangsbogen

Kakteenhaus

Kioske

Park-Café

Pavillons im Rosengarten

Rosen-Café

Theaterhalle

Umspannwerk

Verkaufsstand des Beach-Club

Adenauer-Teich

Flamingoteich

Mittelmeer-Gartenhof

Tanzbrunnen

233 Verkaufsstand des Beach-Club



234 Theaterhalle von Südosten gesehen



Photo Verfasserin

235 Theaterhalle von Norden gesehen



Photo Verfasserin

236 Kiosk im Bereich der Bühne



Photo Verfasserin

237 Kiosk östlich des Restaurants Rheinterrassen

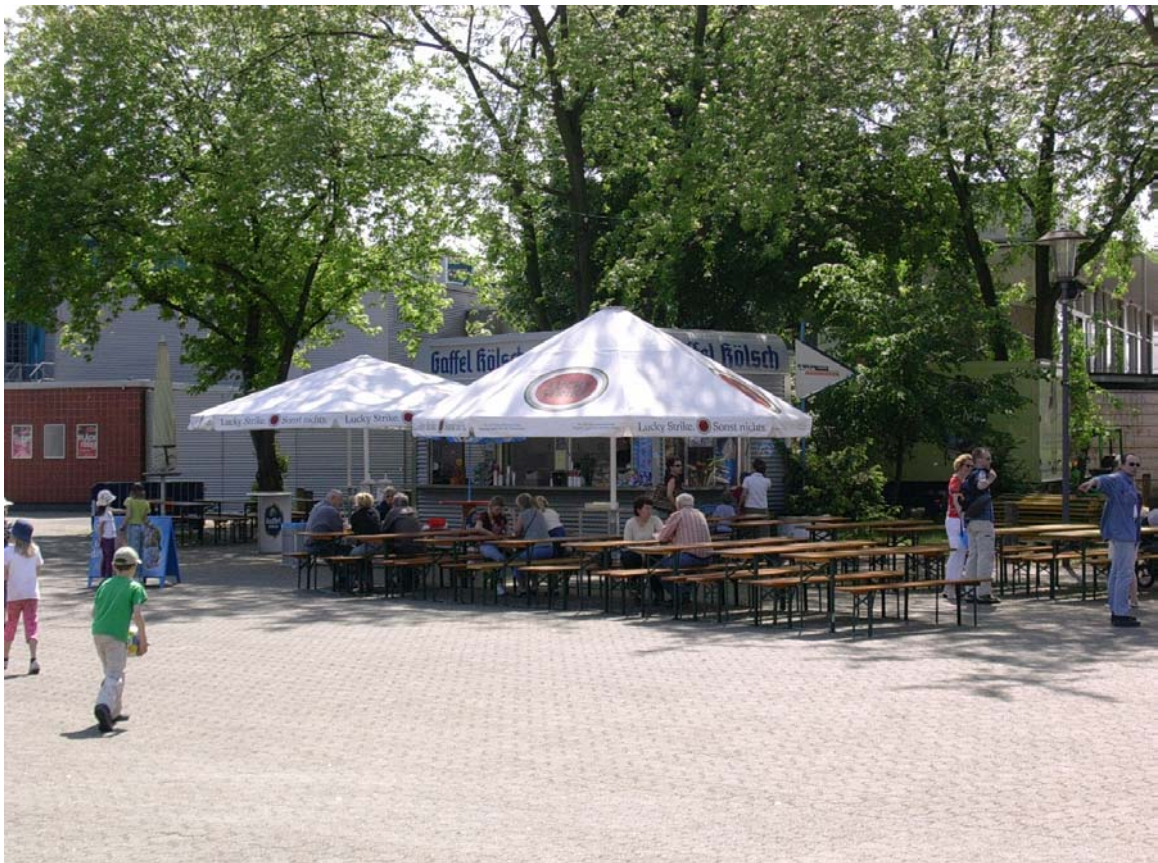


Photo Verfasserin

238 Park-Café



Photo Verfasserin

239 Claudius-Therme



Photo Verfasserin

240 Rosen-Café



Photo Verfasserin

241 Umspannwerk



Photo Verfasserin

242 Pavillons im Rosengarten



Photo Verfasserin

243 Kakteenhaus



Photo Verfasserin

244 Eingangsbogen



Photo Verfasserin

245 Backstage-Bereich der Bühne



Photo Verfasserin

246 Tanzbrunnen



Photo Verfasserin

247 Flamingoteich mit „ Wasserballett“ von Weiser

Photo Verfasserin

248 Mittelmeer-Gartenhof

Photo Verfasserin

249 Adenauer-Teich



Anlage 18**Status quo – Plastiken und Skulpturen****François und Bernard Baschet***Rotierende Windrose***Fritz Behn***Stehende***Fritz Bermut***Igel mit Schlange***Hermann Haller***Schauende***Herta Hammerbacher***Brunnenschalen der Wasserterrassen***Philipp Harth***Zwei Störche***Ludwig Kasper***Sinnende***Georg Kolbe***Assunta***Kurt Lehmann***Kindergruppe**Sitzende***Gerhard Marcks***Eva II*

Alexander Sarda*Orchidee**Tanz***Richard Scheibe***Schreitender***Kurt Schönbohm***Kronenbrunnen*

nur noch die beiden nördlichen vorhanden

Taubenvoliere

Konstruktion nur noch fragmentarisch, d.h. das Gestänge, vorhanden

Renée Sintenis*Steigendes Pony***Christian Weiser***Wasserballett*

mittlere Stahlplatte fehlt

Hannelore Wiese*ohne Titel (ohne Abbildung)*

Standort: im Wasserbecken des Mittelmeer-Gartenhofes

Rik Wouters*Häusliche Sorgen*

250 Alexander Sarda, *Tanz*

Standort: zwischen Rheinuferweg und Weg zu den Rosenterrassen, westlich des Rosengartens
Photo Verfasserin

251 Kurt Schönbohm, *Kronenbrunnen*



Standort: im Adenauer-Teich
Photo Verfasserin

252 Kurt Schönbohm, *Taubenvoliere*

Standort: westlich des Brunnengartens
Photo Verfasserin

253 Fritz Bermut, *Igel mit Schlange*



Standort: im südlichen Drittel des Rosengartens, auf dem Hauptweg
Photo Verfasserin

254 Renée Sintenis, *Steigendes Pony*



Standort: zwischen Park-Café und Flamingoteich
Photo Verfasserin

255 Kurt Lehmann, *Kindergruppe*



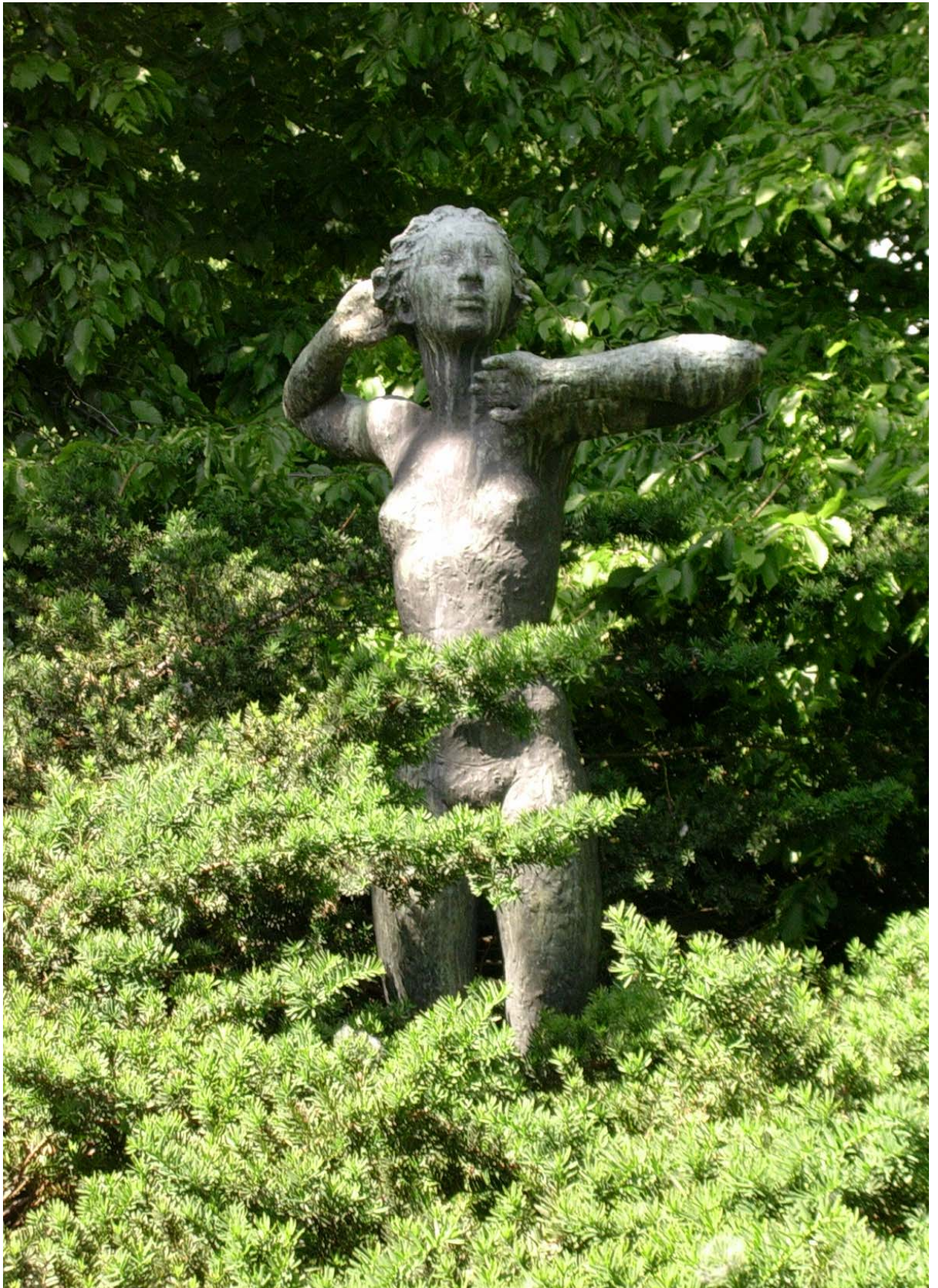
Standort: nördlich der Kleinbahnstation am Tanzbrunnen, nördlich der Wegkreuzung
Photo Verfasserin

256 Kurt Lehmann, *Sitzende*



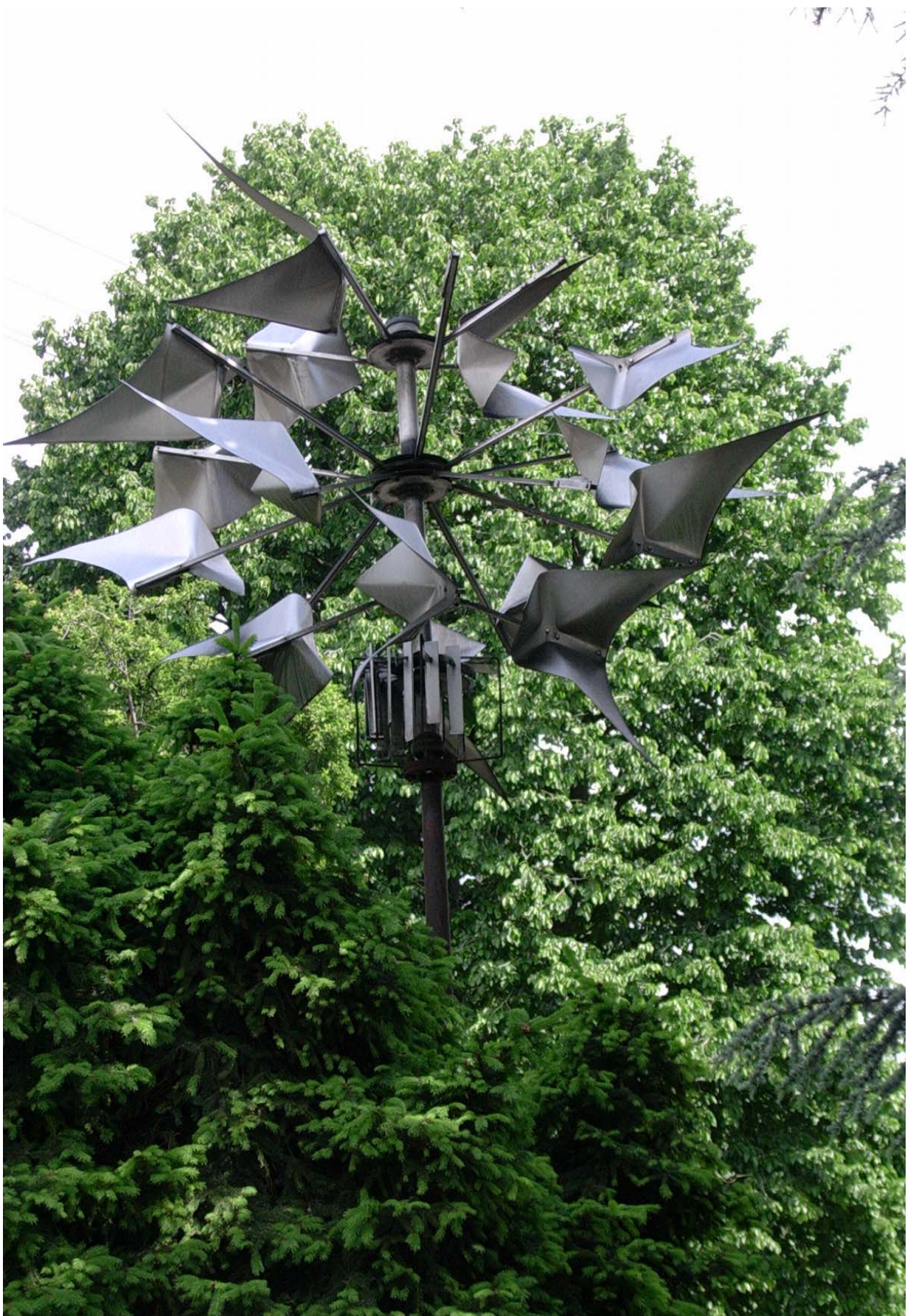
Standort (neu): nördlich des Flamingoteiches
Photo Verfasserin

257 Hermann Haller, *Schauende*

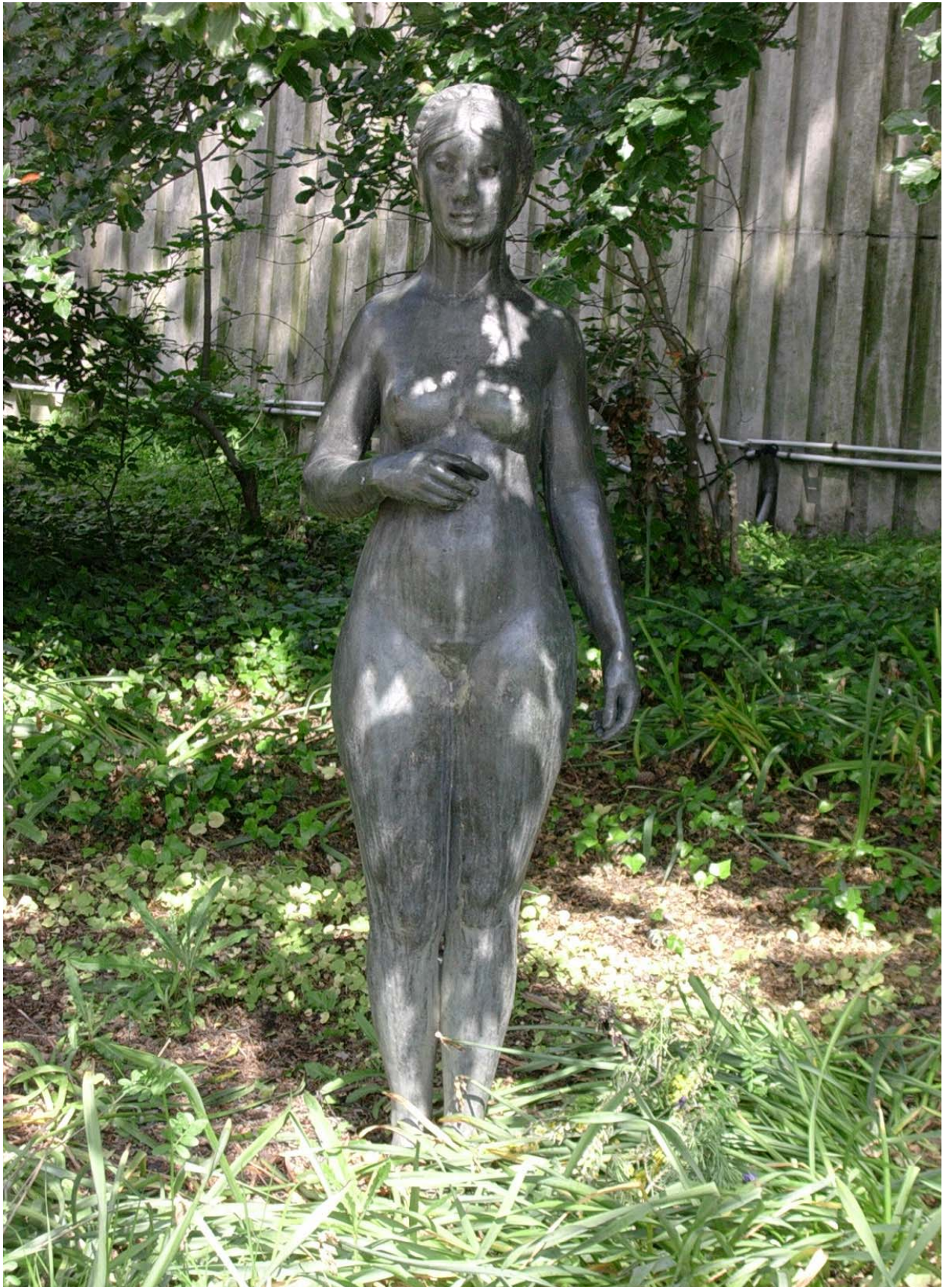


Standort: östlich des kleinen Beckens des Wassergartens
Photo Verfasserin

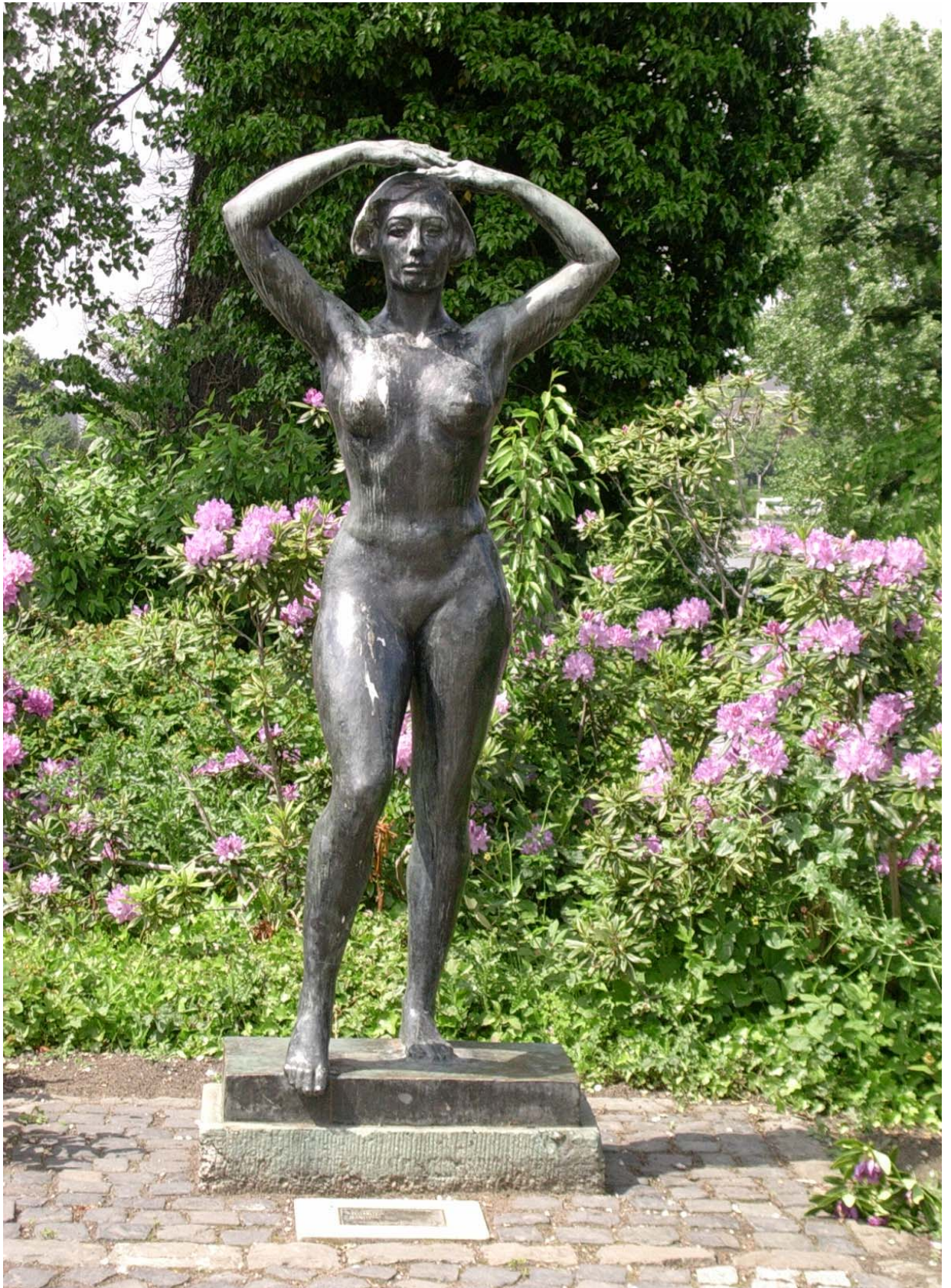
258 François und Bernard Baschet, *Rotierende Windrose*



Standort: südlich des Restaurants Rosen-Café
Photo Verfasserin

259 Gerhard Marcks, *Eva II*

Standort: am Park-Café, südlich der Brückenrampe
Photo Verfasserin

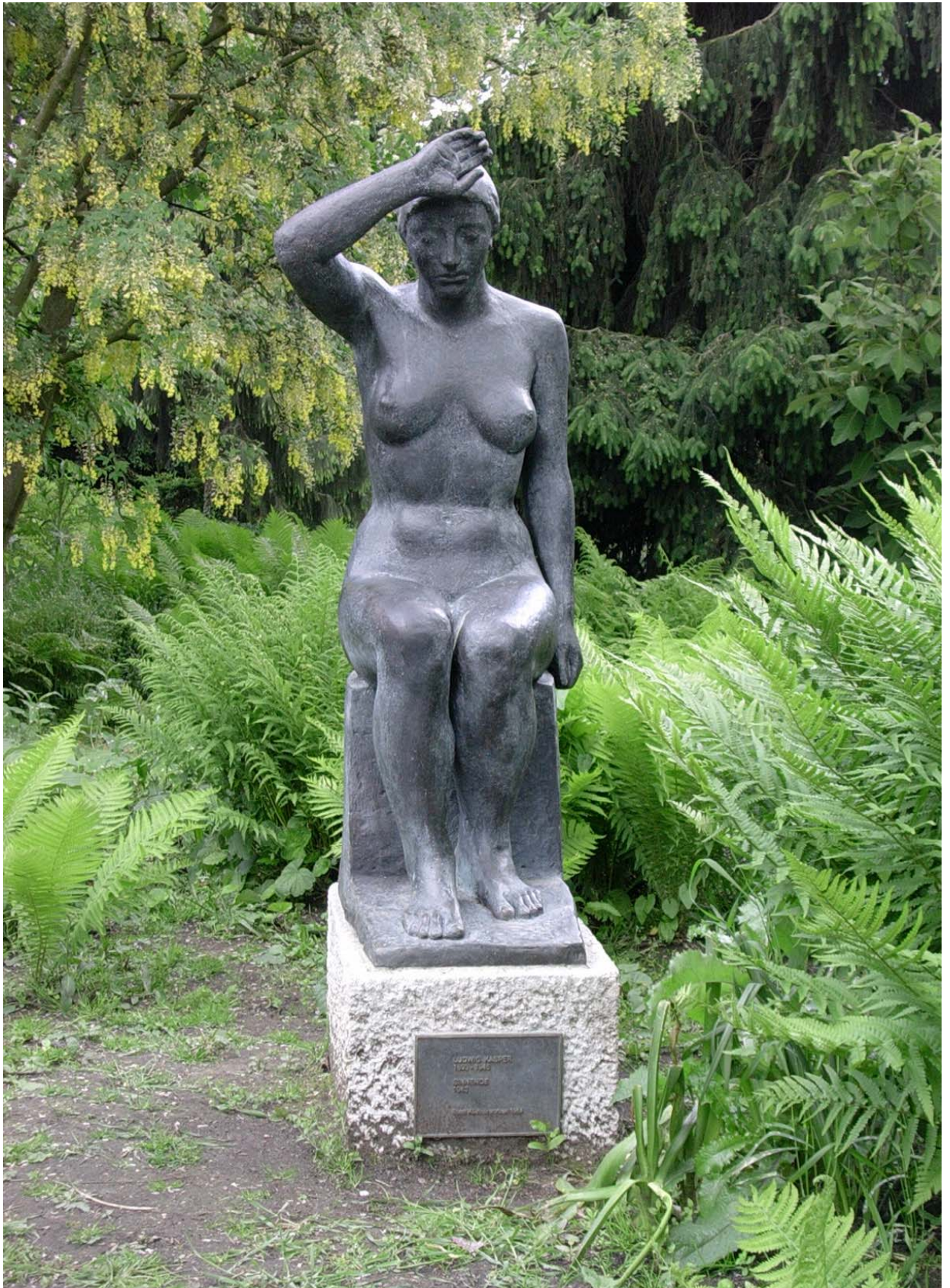
260 Fritz Behn, *Stehende*

Standort (neu): westlich des Großen Beckens des Wassergartens
Photo Verfasserin

261 Philipp Harth, *Zwei Störche*

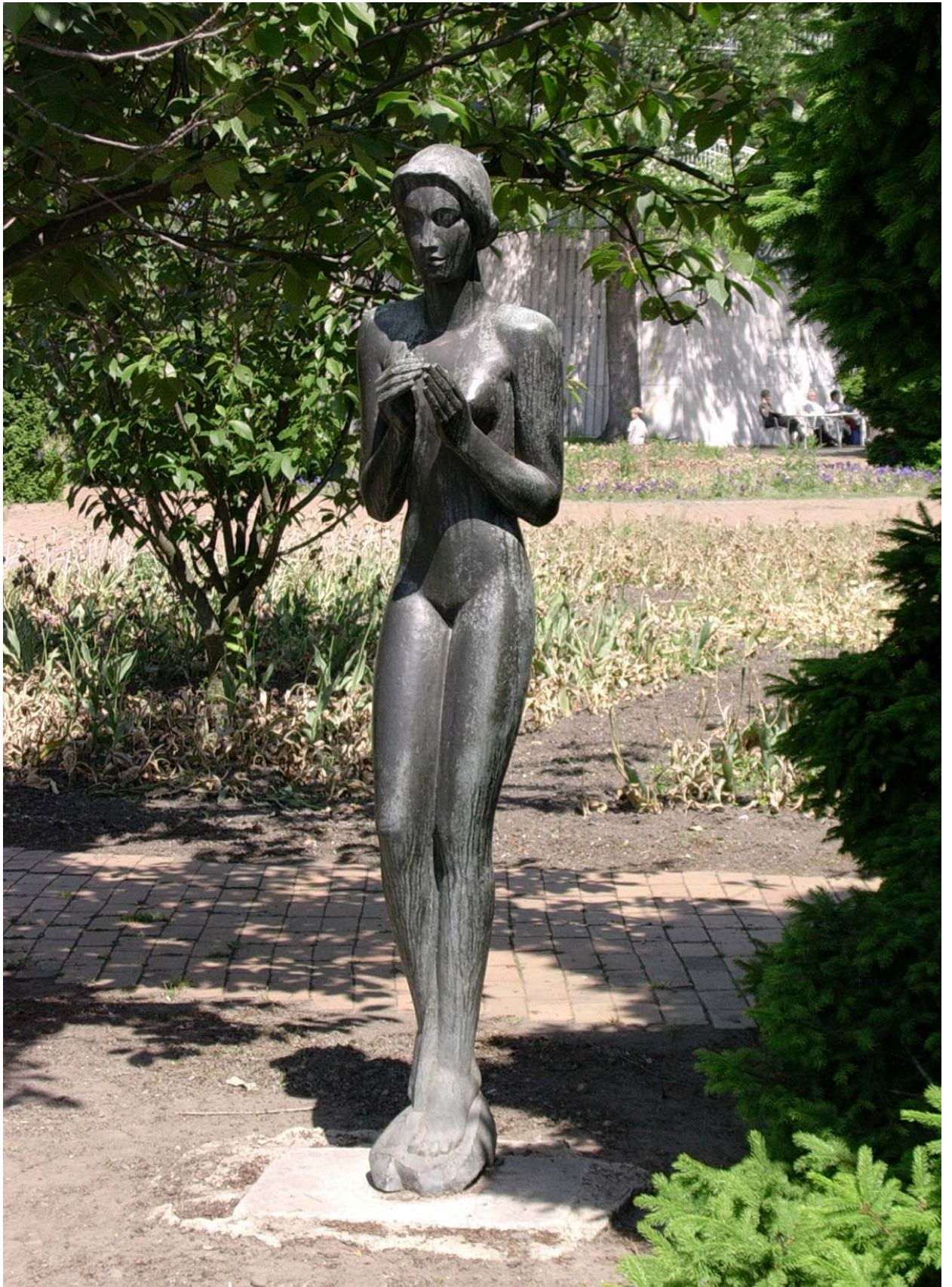


Standort: im Großen Blumenhof
Photo Verfasserin

262 Ludwig Kasper, *Sinnende*

Standort (neu): zwischen den Hausgärten und dem Floratorfhaus
Photo Verfasserin

263 Georg Kolbe, *Assunta*



Standort (neu): südwestlich des Park-Cafés, im Großen Blumenhof
Photo Verfasserin

264 Alexander Sarda, *Orchidee*

Standort: nördlich des Floratorhauses
Photo Verfasserin

265 Richard Scheibe, *Schreitender*



Standort: östlicher Rand der Wasserterrassen, in der Nähe der Mauer
Photo Verfasserin

266 Rik Wouters, *Häusliche Sorgen*



Standort (neu): nördlich des Park-Cafés
Photo Verfasserin